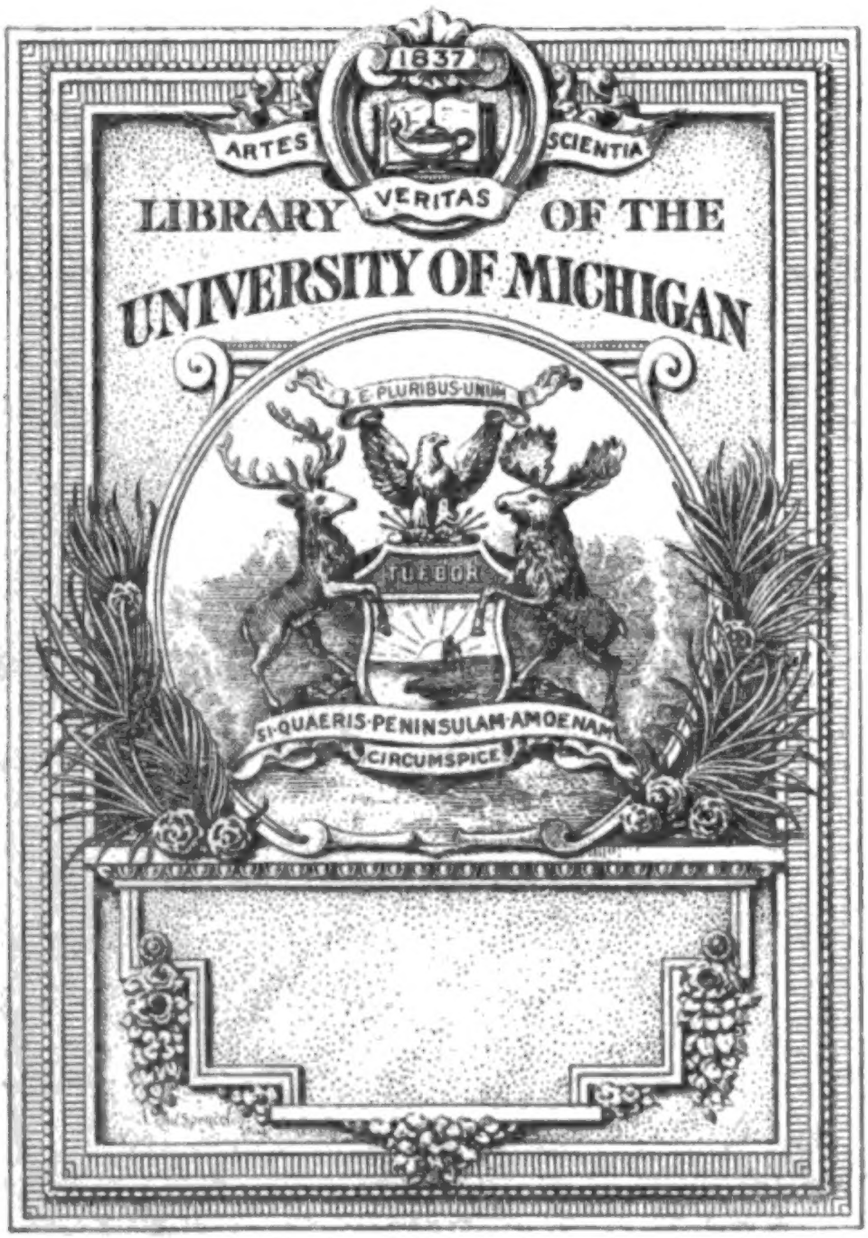
A
A 000 153 000 4
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
LIBRARY



Digitized by Google

WDLS
HG

Digitized by Google

Journal

der

practischen Heilkunde

herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse, wirkl. Leibarzt, Professor der Medizin zu Berlin, Director der Königl. Med. Chirurg. Akademie für das Militair, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

J. Ch. F. Harles,

Geh. Hofrath, Professor und Mit-Director des klinischen Instituts zu Erlangen.

1815.

I. Band.

Berlin 1815.

Im Verlage der Realschul-Buchhandlung

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Es sind nun zwanzig Jahre, dafs dieses Journal der Wissenschaft dient, und, Dank sey es der fortdauernden Theilnahme des Publikums, ununterbrochen, selbst in den heftigsten Stürmen der Zeit, fortgesetzt werden konnte. Sein erster Zweck war, Erfahrung zu sammeln, und die praktische (thätige, nicht spekulirende) Heilkunde zu befördern. Diesem Zweck ist es unverbrüchlich treu geblieben, und wird es ferner bleiben. — Je mehr aber das Publikum dafür gethan, desto mehr fühlt sich auch der Herausgeber verpflichtet, es dankbar zu erkennen und zu erwiedern, indem er von seiner Seite alles

Digitized by Google

zu dessen Vervollkommnung beizutragen strebt. — Er hat sich daher entschlossen, dasselbe nebst der dazu gehörigen Bibliothek der praktischen Litteratur mit dem Jahre 1815 nach einem erweiterten Plane erscheinen zu lassen. Die Absicht dabei ist, den Lesern noch mehr interessante Beiträge inländischer Schriftsteller, besonders aber die Kenntnifs der vorzüglichsten Bereicherungen der ausländischen Litteratur zu verschaffen, und ihnen die Ausgabe für zwei Journale zu ersparen. Der Herausgeber hat sich deshalb mit dem Herrn Geheimen Hofrath Harles in Erlangen, dem bisherigen Herausgeber des Journals der ausländischen medizinischen Litteratur und der Jahrbücher, vereinigt, und es wird künftig ein Drittheil dieses Journals und der Bibliothek ausländischen Beiträgen, Auszügen, Uebersetzungen wichtiger Abhandlungen und Anzeigen vorzüglicher Werke aus der neuesten Englischen, Italienischen,

Digitized by Google

Französischen, Holländischen und Nordischen Litteratur gewidmet werden, deren Bearbeitung Herr Geheime Hofrath Harles mit Aufgebung seines eigenen Journals zu übernehmen die Güte gehabt hat.

Um dazu Platz zu erhalten, wird der Druck mehr zusammengedrängt, wodurch die Leser jährlich beim Journal und der Bibliothek zusammen den Betrag von mehr als vierzig Bogen gewinnen, wogegen der Preis beim Journal nur um 8 Gr. und bei der Bibliothek um 4 Gr. erhöht wird, um die erhöhten Kosten des Drucks damit zu decken, und also in Vergleichung mit andern ähnlichen Journalen immer noch der geringste bleibt.

Den bei weitem gröfsten Theil werden immer noch Original-Abhandlungen einnehmen, wozu ich um fernere gütige Beiträge bitte, die entweder an mich, oder aus den südlichen Gegenden an Herrn Geheimen Hofrath Harles gesen-

Digitized by Google

det werden können, und, wie bisher, regelmäfsig honorirt werden sollen.

Uebrigens bleibt die bisherige Einrichtung, so wie die monatliche, regelmäfsige Erscheinung der Hefte dieselbe.

Hufeland.

Digitized by Google

I.

Aufforderung

an alle Aerzte Teutschlands und des Auslandes zu einer Verbindung für die Beibehaltung der officinellen Namen der Heilmittel.

Von

Hufeland.

Vor Zeiten waren wir so glücklich, eine feststehende und allgemein verständliche Sprache zu haben. Ein Rezept, was man in Berlin schrieb, konnte in Europa, Asien, Afrika, genug in jedem Theile der Welt, wo man Apotheken hatte, bereitet werden. Jetzt ist es so weit gekommen, dafs, sobald man über die Grenzen reiset, man sein Rezept nicht mehr brauchen kann, weil es der Apotheker nach seiner Landespharmakopoe entweder gar nicht, oder, was noch schlim-

mer ist, falsch versteht; dafs jedes Medikament wenigstens zehnerlei Namen in Europa führt; dafs man in Paris, in diesem von Fremden am meisten besuchten Ort, gar kein mitgebrachtes Rezept mehr bereiten lassen kann, weil sie lateinisch geschrieben sind, und man dort nur französisch versteht; und dafs auf diese Weise unsere heilbringende Kunst den grofsen Vorzug verloren hat, sich überall verständlich zu machen und dadurch überall hülfreich werden zu können.

Das Uebel ist sehr grofs und drohet alle Tage gröfser zu werden. Es ist die höchste Zeit, ihm Einhalt zu thun. Das Mittel ist leicht und in unsern Händen, und ich habe es daher für Pflicht gehalten, die Sache hier öffentlich zur Sprache zu bringen, und meine Mitbrüder um ihre Aufmerksamkeit und Mitwirkung zu bitten.

Lasset uns zuerst die Ursachen aufsuchen, und die nachtheiligen Folgen genauer betrachten.

Jahrhunderte waren verflossen, und die Heilmittel behielten in den Offizinen ihre einmal herkömmlichen unveränderlichen und daher offizinell genannten Namen. Die neu hinzukommenden wurden genau nach den Namen, den ihnen ihre Erfinder gegeben hatten, mit Beifügung des letztern selbst, bezeichnet. Kein neues System, keine neue Ansicht hatte Einfluss darauf. Selbst der grofse Linné, bei der Einführung seines Systems, respektirte sie, und unterschied sehr wohl den systematischen von dem offizinellen Namen, den er für den technischen Gebrauch sorgfältig beibehielt. Seine Worte sind: „*Pharmacopoeorum nomina, saepius*

licet absurda, sancte servavi, utpote complurium saeculorum auctoritate, ratione legibusque exemta." *(Mat. med. Praefatio.)*

Eben so sein grofser Nachfolger, der unsterbliche *Murray*, der, so sehr er Verehrer von Linné und dessen System war, dennoch nie dessen Benennungen den offizinellen unterschob, sondern in seinem ewig klassisch bleibenden Werke über die Materia medica, und noch mehr in seinen Vorlesungen sorgfältig dagegen warnte, wohl vorhersehend die Nachtheile und Verirrungen, die solches nach sich ziehen würde. — Da erfolgte die Lavoisiersche Revolution in der Chemie, welche die ganze Ansicht und Nomenclatur dieser Wissenschaft änderte. Zugleich trat der merkwürdige Zeitpunkt ein, der nicht blos im Politischen, sondern auch im Wissenschaftlichen nur nach Neuerung und Umgestaltung der alten Formen hinstrebte. Jeder Autor glaubte sich berufen zu reformiren, und neue Worte und Namen überschwemmten unsere Wissenschaft in allen Theilen, sey es auch nur in den abentheuerlichsten Uebersetzungen der alten. Würdige Männer glaubten in der That, bei dieser Gelegenheit der Kunst einen Dienst zu thun, indem sie auch an die Stelle der bisher üblichen wissenschaftlich geschaffene officinelle Namen setzten. Es entstanden Pharmacopoeen mit neuer Nomenclatur, die die Regierungen in ihren Staaten einführten. Aber nun wollte keine zurückbleiben, und sich von der andern Gesetze vorschreiben lassen, und es entstanden alle Jahre neue auch örtlich autorisirte Pharmakopoeen mit neuen Namen,

so dafs nun Preufsen, Rufsland, Frankreich, England, Oesterreich, Hessen etc. jedes seine eigene Nomenklatur hat, die oft sehr wesentlich von der andern abweicht, und nun also die meisten Heilmittel jetzt einen Französischen, Preufsischen, Oesterreichischen, Russischen, und wer weifs, wie viel noch andere officinelle Namen haben. Aus den ehemaligen allgemeinen sind Provinzialnamen geworden. Dazu kam, dafs, da man den Aerzten doch nicht verbieten konnte, sich auch der alten Namen zu bedienen, diese immer mit unterliefen, um die Verwirrung desto gröfser zu machen. Man kann von sehr vielen Mitteln wenigstens zehn Benennungen jetzt aufzählen, und es thäte Noth, dafs jeder Apotheker zehn Pharmakopoeen zum beständigen Nachschlagen bei der Hand hätte, und jeder Arzt seinem über die Grenze reisenden Kranken jedes Rezept in zehn offizinellen Sprachen mitgäbe, wobei doch noch immer sehr leicht Verwechselungen und gefährliche Mifsgriffe erfolgen würden. Und auch das würde nichts helfen. Denn wer steht dafür, dafs nicht eine Menge noch fehlender Staaten wieder andere Nomenklaturen annehmen, oder die ältern bei neuen Auflagen verändern und verbessern, was ja bei wissenschaftlichen Dingen gar nicht fehlen kann, ja zu loben ist.

Nur einige Beispiele, wie weit es schon jezt mit dieser Sprachenverwirrung gediehen ist:

Cremor Tartari heifst in der Oesterr. Pharmak.: *Tartris lixivae acidulus depuratus*, — in der Russischen militairischen: *Supratartras Potassae*, — in der Preufsischen: *Tartarus depuratus*. — in der Französ.: *Tartris acidula Potassae*

Spiritus Mindereri. Oesterr.: *Acetas Ammonii solutus.* Russ.: *Acetas Ammonii liquid.* Preuſs.: *Liquor Ammonii acetici.* Lond: *Aqua Ammoniae acetatae.* Edimb.: *Aqua Acetitis ammoniae.*

Nitrum. Oesterr.: *Nitras lixivae.* Russ.: *Nitras Potassae.* Preuſs.: *Kali nitricum.* Lond.: *Kali nitratum.*

Mercurius sublimat. corrosiv. Oesterr.: *Murias Hydrargyri corrosivus.* Russ.: *Murias Hydrargyri oxydatus.* Preuſs.: *Hydrargyrum muriat. corrosiv.* Edimb: *Murias Hydrargyri.* Franz.: *Murias Hydrargyri superoxygenatus.*

Calomel. Oesterr.: *Murias Hydrargyri mitis.* Russ.: *Murias Hydrargyri oxydulatus praeparatus.* Preuſs.; *Hydrargyrum muriat. mite.* Edimb.: *Sub Murias Hydrargyri.* Franz.: *Murias Hydargyri dulcis.*

Hepar Sulphuris alcalin. Oesterr.: *Sulphuretum lixivae.* Russ.: *Hydrosulphuratum Potassae.* Preuſs.: *Kali sulphuratum.*

Sal mirab Glauberi. Oesterr.: *Sulfas Sodae crystallisatus.* Russ.: *Sulphas Sodae.* Preuſs.: *Natrum sulphuricum.*

Tartarus vitriolatus. Oesterr: *Sulfas lixivae.* Russ.: *Sulphas potassae.* Preuſs.: *Kali sulphuricum.*

Alcali vegetabile. Oesterr.: *Carbonas lixivae alcalinus.* Russ: *Subcarbonas Potassae.* Preuſs.; *Kali carbonicum.*

Alcali minerale. Oesterr.: *Carbonas Sodae alcalinus.* Russ.: *Subcarbonas Sodae.* Preuſs.: *Natrum carbon.* Edimb.: *Carbonas Sodae.* Lond.: *Natron praeparatum.*

Tartarus emeticus. Oesterr.: *Tartras lixivae stibiatus.* Russ.: *Tartras Stibii et Potassae.* Preuſs.: *Tartarus stibiatus.* Lond.: *Antimonium tartarisatum.* Edimb.: *Tartris Antimonii.*

Cuprum ammoniacale. Oesterr.: *Sulfas Cupri ammoniacalis.* Russ.: *Sub-Sulphas Cupri et Ammoniae.* Preuſs.: *Cuprum ammoniatum.* Edimb.: *Ammoniaretum Cupri.*

Digitized by Google

Liquor anodynus Hoffmanni. Oesterr.: *Spiritus Aetheris sulphurici.* Russ.: *Aether sulphuricus alcoholisatus.* Preuſs.: *Spiritus Sulphurico-aethereus.* Lond.: *Spiritus Aetheris vitriolici.* Edimb: *Aether sulphuricus cum Alcohole.* Franz.: *Alcohol sulphuricum destillatum.*

Sulphur Antimonii aurat. Oesterr.: *Oxydulum Stibii hydrosulphuratum aurantiacum.* Russ.: *Oxydum Stibii hydrosulphuratum praecipitatum.* Preuſs.: *Sulphur stibiatum aurantiatum.*

Die zweite Quelle des Unheils ist die unglückliche, doch so viel ich weiſs, bis jetzt erst in Frankreich eingeführte, Gewohnheit, die Rezepte in der Landessprache zu schreiben. Kenne ich etwas, was die Kunst herabwürdigen, unsicher machen, und in die Hände der Pfuscher spielen kann, so ist es fürwahr diese Sitte. Und auch abgesehen von dieser herabwürdigenden Seite, die unsre Vorschriften mit denen der Küchen- und Toilettenrezepte in gleiche Klasse setzt, entspringt hierdurch der doppelte Nachtheil, daſs die Vorschrift die Bestimmtheit des Ausdrucks und die allgemeine Verständlichkeit, und die Kunst die unschätzbare Wohlthat der allgemeinen Sprache verliert.

Ich verkenne keinesweges die guten Absichten jener würdigen Männer, die die neuen Namen einführten. Sie wollten mehr Wissenschaftlichkeit gleich mit dem Namen verweben, demselben gleich einen richtigen Begriff von der Sache einverleiben, und so manches widersinnige Wort ausmerzen. — Aber man erlaube mir die Frage: wird die Wissenschaftlichkeit durch Namen erlangt? Muſs sie nicht schon, so wie die Kenntniſs von der Zusammensetzung der Mittel, bei jedem vorausgesetzt werden, der Heilmittel

verschreibt und dispensirt? Und ist die Wissenschaft selbst sicher, immer dieselbe zu bleiben? — Und auf eine solche Basis, die ihrer Natur nach veränderlich ist, wollen wir feststehende Worte gründen? — Dafs die alten Worte zum Theil ungereimt sind, kann der Ehre der Kunst keinen Nachtheil bringen, da sie sie als ganz gleichgültige Zeichen betrachtet. Wie viel solche Worte hat nicht jede Kunstsprache, die nautische, architektonische, bergmännische, ohne dafs jemand den geringsten Anstofs daran nimmt? — Und sind denn die neuen Namen: *Tartras*, *Subtartras*, *Sulfas* etc., weniger barbarisch? —

Man hätte also, der Wissenschaft zu Ehren, die wissenschaftlichen Namen aufnehmen, aber die officinellen beibehalten und als die usuellen sanktioniren sollen.

Dagegen aber erlaube man mir nun die grofsen und durch nichts aufzuwiegenden Nachtheile auseinander zu setzen, die aus der Vertauschung der alten feststehenden mit neuen veränderlichen Benennungen entstehen.

Der hauptsächlichste Nachtheil ist der: die Kunst verliert den unschätzbaren Vortheil, sich allgemein und zu allen Zeiten verständlich zu machen, und zwar gerade in ihrem wichtigsten Theile, in ihren Hülfsleistungen. Die Heilkunst ist ein Gemeingut der Menschheit. Sie gehört nicht einer Zeit, nicht einem Volk, sondern allen Zeiten und allen Völkern an. Und so mufs auch ihre Sprache, in so fern sie bestimmte Bezeichnungen für ihre wesentlichen Begriffe und Hülfsleistungen betrifft, nicht nur einer Zeit oder einem Volke, sondern allen Zeiten und allen Völkern angehören, das heifst, allge-

Digitized by Google

mein verständlich seyn. Dieſs war und ist noch der Zweck und Begriff eines *offizinellen Namens*. Er soll uns in den Stand setzen, einem Kranken ein Heilmittel bis an das Ende der Erde verordnen zu können, so daſs wir gewiſs sind, daſs er in allen Offizinen genau dasselbe Mittel erhält.

Verlassen wir sie, erlauben wir uns willkührliche Zeichen, so muſs eine gänzliche Sprachenverwirrung die endliche unausbleibliche Folge seyn. Nicht blos die Kranken verlieren den Vortheil der Bereitung ihrer Vorschriften, sondern auch die Aerzte selbst den Vortheil, ausländische Schriften verstehen zu können, weil man unmöglich alle Pharmakopoeen bei der Hand haben kann.

Dasselbe gilt von der Zeit. Ich möchte wohl wissen, was aus unsre Kunst geworden wäre, wenn unsere Vorfahren so gedacht hätten. Wer würde ihre Schriften wohl benutzen können, wenn sie alle zehn Jahre die Namen verändert hätten? Und verdienen denn unsere Nachkommen nicht, daſs wir auch an sie denken?

Was heiſst das, die Namen der Dinge an die Wissenschaft, an das System knüpfen? Es heiſst, sie an die Zeit, an das Veränderliche knüpfen. Denn niemand wird zu behaupten wagen, daſs die Chemie nun geschlossen sey, und daſs wir nicht in zehn Jahren ein neues System derselben erwarten können, was abermals eine neue wissenschaftliche Nomenklatur nöthig macht. Es bedarf nur eines neuen Lavoisier (der vielleicht nicht weit ist); es bedarf nur der Entdeckung, daſs das Kali kein einfacher Stoff ist, und alle daraus gebildeten Namen müssen verändert werden.

Digitized by

Nicht zu vergessen ist der grofse Nachtheil, der hieraus entsteht, dafs theils durch die Aehnlichkeit so vieler neuen Benennungen, theils durch die Menge der Synonymen, Verwechselungen sehr leicht möglich werden, die die gefährlichsten Folgen haben können. Wie leicht zu verwechseln sind in einem nicht ganz deutlich geschriebenen Rezept oder von einem schnell arbeitenden Apotheker die Namen *Kali sulphuricum* und *Kali sulphuratum?* Bei den Namen *Tartarus vitriolatus* und *Hepar Sulphuris* ist dies unmöglich. So ungereimt der letzte Name ist, als offizineller Name, d. h. als einer, der die Substanz von ähnlichen recht auffallend unterscheiden soll, giebt ihm gerade das sonderbare, das grell abstechende, den Werth. Das beste Beispiel geben uns die Namen *Hydrargyr. muriat. corr.* und *mite* an die Hand. Nach dem System gehören sie allerdings neben einander, aber für den Gebrauch himmelweit auseinander, um auch jede nur mögliche Verwechselung zu verhüten. Und wie leicht ist sie, wenn der Unterschied nur in dem letzten dritten Wort liegt, die zwei ersten aber sich völlig gleichen? Sind dazu die beiden ältern Benennungen *Mercur. sublimat* und *Calomel* nicht weit geschickter? Nach meiner Meinung mufs ein guter offizineller Name den karakteristischen Unterschied nicht in den Endsilben, die so leicht nachlässig geschrieben werden, sondern in den Anfangssilben tragen.

Nicht weniger wichtig ist eine andere geheime unbemerkte Verfälschung, die dadurch hervorgebracht wird. Der Arzt verschreibt *Balsam. Vit. Hofm.*, *Elixir vis-*

Digitized by Google

oer. *Hofm.*, *Flor. Zinci* (nach Gaubius Vorschrift durch Feuer bereitet). Der Apotheker aber, der entweder zu bequem ist, um das Mittel neu zu bereiten, oder es auch wirklich nach seiner chemischen Ansicht für einerlei hält, substituirt dagegen die in der Pharmakopoe statt dessen gesetzten Mittel. Der Arzt bekommt also statt *Elix. visc. Hofm.* das *Elixir Aurant. comp.*, statt *Bals. Vit. Hofm.* die *Mixt. oleosa balsamica*, statt *Flor. Zinc. per ignem parat.* das auf nassem Wege bereitete *Zincum oxydatum.* Ist das einerlei? Dem Chemiker wohl, aber dem Arzt nicht. Der Organismus fühlt feiner als die chemischen Reagentien, und ein dem Chemiker unbedeutend ja widersinnig erscheinender Zusatz oder Bereitungsart kann dem Arzt bei der Wirkung im Organismus von höchster Wichtigkeit seyn. Zusammensetzungen, welche Männer wie *Hofmann*, *Whytt* und ähnliche machten, muſs man bebetrachten als Jahre lange in allen ihren Theilen durch das Reagens des Organismus geprüfte und durch ihn sanktionirte Formen, und sie sollten heilig gehalten, und nicht das geringste in ihnen verändert werden. Ja selbst die Chemie, ist sie denn schon vollendet, und kann sie sich anmaſsen, zu entscheiden, ob und was ein Mittel wirken könne? Wir haben vielmehr Beispiele genug, welche beweisen, daſs ihr die Medizin vorgelaufen, und durch das Reagens des lebenden Organismus Kräfte und Stoffe der Naturkörper entdeckt habe, die die Chemie noch nicht kannte, ja hartnäckig abläugnete. Wie lange ist es, daſs die Kohle von den Chemikern als etwas völlig unwirksames erklärt, und der Gebrauch

als Heilmittel als ganz unnütz aus der Materia medica verbannt wurde? Die Aerzte hatten aber längst Heilkräfte darin erkannt, und nun giebt die Chemie selbst, durch ein neues System belehrt, dieselben zu. War es nicht der nehmliche Fall mit den Metallkalchen, die damals die Chemie als etwas negatives, als ein Caput mortuum betrachtete, jetzt aber selbst als etwas positives, noch durch einen wichtigen Zusatz in seiner Wirkung erhöhtes, anerkennt.

Und endlich verdient das dankbare Andenken an die grofsen Männer, denen wir so manches wirksame Heilmittel verdanken, und die Erhaltung ihres Namens doch wohl einige Rücksicht. Es ist ein so schöner Ausdruck der dankbaren Pietät, sich immer des Wohlthäters bei dem Genufs der Wohlthat zu erinnern. Man wünscht es oft, solchen Männern Monumente setzen zu können; hier haben wir die leichteste Art — und dennoch dauerhafter als Erz und Marmor — in den Herzen der durch ihre Mittel geretteten Kranken, der durch sie glücklich heilenden Aerzte. Warum wollen wir uns den Vorzug leichtsinnig rauben lassen, die Namen unsrer Heroen zu verewigen, dessen sich der Anatom bei der Entdeckung neuer Theile des Organismus, der Botaniker bei Entdeckung neuer Pflanzen erfreut? Hier blüht der Name in jeder neuen Blume der ihn tragenden Pflanze wieder auf; bei uns blühe er fort in jedem neugeschaffenen Leben, was dadurch bewirkt wird.

Ich komme nun zu dem Mittel, dem einzig möglichen, um uns von dieser Verwirrung zu befreien, und noch gröfsere zu verhüten.

Digitized by Google

Es bedarf weiter nichts, als dafs sich *alle praktische Aerzte vereinigen, und die Hand darauf geben, in ihren Verordnungen keine andern, als die alten offizinellen Namen, und keine andere Sprache, als die lateinische*, zu gebrauchen.

Der Begriff eines offizinellen Namens ist zweifach, einmal, *die Unveränderlichkeit*, zweitens, *die allgemeine Verständlichkeit*. Noch kann man dazu rechnen: *die möglichst auffallende Unterscheidung solcher Mittel, welche leicht und mit Gefahr zu verwechseln sind, durch recht abstechende Namen.*

Beides können wir nur erhalten, wenn wir zu den alten ehedem üblichen Namen zurückkehren. Nur das alte Wort steht fest, ist zum blofsen Zeichen erstarrt, und durch den Gebrauch von Jahrhunderten allgemein verbreitet, allgemein verständlich. Neue Worte können nie diesen Vortheil haben, denn sie sind dem Wechsel unterworfen, und wie will man ihnen die allgemeine Sanction und Annahme verschaffen, die das Alte durch das Alter schon erhalten hat? Auch finden sich eben im Alten jene grell abstechenden Namen, da hingegen das neue System, wie eben gezeigt, sie vermischt und verähnlicht.

Aber nicht blos die Composita und Praeparata, sondern auch die Simplicia mufs dieser Grundsatz umfassen. Denn wer steht uns dafür, dafs nicht über lang oder kurz ein neues System in der Naturgeschichte entsteht, was eine eben solche Revolution bewirkt, wie das Linneische? Und dann haben wir neue Verwirrung. In Frankreich ist es

Digitized by Google

schon der Fall, wo man sich häufig der Juissieuischen und Tournefortschen Namen statt der Linneischen bedient. *)

Ich habe diesen Grundsatz während meiner ganzen praktischen Laufbahn befolgt, und bin den alten Namen treu geblieben. Auch als Lehrer der Materia medica und Therapie und bei den klinischen Uebungen habe ich es für meine Pflicht gehalten, die jungen Aerzte an die alten offizinellen Namen zu gewöhnen. — Ich lade Sie nun ein, Werthe Kollegen, denen die Aufrechterhaltung der allgemeinen Kunstsprache am Herzen liegt, den Anfang zu machen und diesen Verein zu schliefsen. Ich bin überzeugt, die Sache, die so laut für sich spricht, wird bald allgemeinen Beifall und Nachahmung finden, und wir werden uns wieder unsers alten Vor-

*) Dasselbe gilt nicht blos von Rezepten, sondern auch von Büchern. Auch da ergeht meine dringende Bitte, sich immer der üblichen technischen Namen zu bedienen, und am allerwenigsten der in der Landessprache, was eine sehr übel angebrachte Teutschheit ist, und gerade in Teutschland in jeder Provinz wechselt. Schreibe ich *Taraxacum*, so versteht mich die ganze Welt in und aufser Teutschland. Schreibe ich es aber teutsch, so heifst es in der einen Provinz Löwenzahn, in der andern Ringelblume, in der dritten Todtenblume, in der vierten Butterblume (welche Namen überdiefs in andern wieder andere Pflanzen führen), in noch andern Kettenblume u. s. w. — Welche Verwirrung, welche Unverständlichkeit, welche Fehlgriffe entstehen hieraus! — Eben so ist es mit Krankheiten. Das Wort Konvulsionen verstehs jedermann, aber teutsch: Gichter (welches schon oft mit Gicht verwechselt worden), Schierken, Gefraisch u. s. w. Wer kann alle Provinzialnamen kennen?

rechts erfreuen, uns überall, der Mitwelt und auch der Nachwelt, verständlich machen zu können.

Die alten offizinellen Namen finden sich in jeder Materia medica und Pharmacopoe, Selbst die neuesten führen sie mit auf.

Die medizinisch-chirurgische Gesellschaft zu Berlin, der dieser Vorschlag zuerst im November vorgelegt wurde, war damit vollkommen einverstanden.

Digitized by Google

II.

Die neue

Heilungsart der Wasserscheue.

(Fortsetzung vom October 1814 dieses Journals.)

1.

Erläuterungen über einen Fall von Hydrophobie, welcher sich in Atcham bei Shrewsbury zugetragen hat.

(*S. Shearman New medical and physical Journal. November* 1814.)

Die Geschichte dieses Krankheitsfalles ist in dem 5ten Bande unsers Journals, pag. 283. mitgetheilt, *) und die Behandlung desselben durch Blutlassen, welchem allein die Wiederherstellung des Kranken zugeschrieben wor-

*) Man findet ihn im *Journal der praktischen Heilkunde* 1814 Aprilstück erzählt.

Digitized by Google

den ist, daselbst ausführlich erzählt. Der Wundarzt Herr *Wynne*, dem die Kur übertragen war, hat vor kurzem umständlichere Erläuterungen über diesen Gegenstand bekannt gemacht, wovon wir hier die nöthigsten und interessantesten auszugsweise mittheilen.

Die Hühnerhündin, welche den Biſs verursachte, soll nach der Aussage eines Mädchens, das ihr auf der Landstraſse begegnete, etwas ganz ungewöhnliches in ihrem Aussehen gehabt haben, und vorzüglich bemerkenswerth ist es, daſs ein gröſser Schäferhund, welcher dem Mädchen folgte, und alle Hunde, die ihm begegneten, anzufallen pflegte, in dem Augenblicke, wo er von dem Mädchen gehetzt auf die Hündin einstürzen wollte, plötzlich umkehrte, und groſse Furcht zu äuſsern schien. Dieser Umstand führt auf die Vermuthung, daſs diese Hunde eine instinktmäſsige Ahnung der Gefahr haben, die ihnen durch den Biſs eines wüthigen von ihrer Gattung droht. Die Hündin fiel das Mädchen an, und zerriſs ihm den Mantel, ohne es jedoch selbst glücklicherweise zu verletzen. Dann wurde das Thier von einer Kuh angegriffen, und diese letztere von ihm in die Lende gebissen, jedoch ohne wahrnehmbare Verletzung der Haut. Bald darauf biſs die Hündin eine Katze und ein Windspiel, die man beide nachher tödtete. Zuletzt fiel sie auch ein Kind an, welches Essen auf die Erde geworfen hatte; worauf aber die Hündin gar nicht achtete; das Kind blieb ebenfalls unverwundet. *Abraham Cook*, der Gegenstand des erzählten Falles, war beschäftigt Kohlen abzuladen, und wollte diesem Mäd-

Mädchen zu Hülfe eilen; die Hündin aber, ohne zu bellen, oder ein anderes Warnungszeichen von sich zu geben, lief unter dem Wagen durch, und fiel ihn an. Sie sprang ihm einige Mal nach dem Gesichte, und indem er sich bemühte, das Thier von sich abzuwehren, wurde er in die linke Hand gebissen.

Diese Umstände waren nach der Erzählung des Herrn *Wynne* die Veranlassung des Vorfalles. Da die Krankheitsgeschichte selbst bereits mitgetheilt ist, so bedarf es hier keiner Wiederholung, sondern blos einer kurzen Erwähnung der nachträglichen Bemerkungen des Herrn *Wynne*, die zur Erläuterung des Falles dienen. Diese zerfallen in drei Theile: 1) die Untersuchung der Krankheit, wie sie sich in dem Hunde offenbarte; 2) die Betrachtung der Folgen der Bifswunde an der Hand des Abraham Cook; und 3) die Resultate der angewandten Kurmethode.

Als charakteristische Merkmale der Wuth sind angegeben: das Thier kannte niemand, welches jedoch ein unsicheres Zeichen ist; seine Augen waren matt und gläsern; der Speichel flofs ihm aus dem Munde; sein Leib war merklich aufgedunsen; die Hunde, über welche er herfiel, liefen, wenn sie gleich gröfser und stärker waren, ängstlich und furchtsam fort; seine Art des Anfallens war schnell, ohne vorhergehende Warnungszeichen, und man hatte gar kein Bellen von dem Thiere vernommen.

Der gebissene Theil an der Hand wurde kurz nach geschehener Verletzung ausgeschnitten; die Wunde heilte bald, und der Kranke befand sich 14 Tage lang wohl, nach

deren Verlauf sich die Symptome der Krankheit zeigten. Nach dem ersten Blutlassen von zwanzig Unzen wurde der Patient ohnmächtig, und alle Symptome schienen nach seinem Erwachen nachgelassen zu haben. Dennoch kehrten sie in kurzer Zeit wieder; ein zweites Aderlafs von zehn Unzen verursachte eine abermalige Ohnmacht, von welcher Zeit an sich kein einziges bedeutendes Symptom wieder einfand, und der Kranke vollkommen genesen war.

Die wohlthätigen Wirkungen des Blutlassens werden von dem Verfasser der dadurch erzeugten Ohnmacht zugeschrieben, und die fehlgeschlagene Heilung in der von Herrn *Bellingen* erzählten Krankheitsgeschichte des Sergeanten *Clarke* dem Umstande beigemessen, dafs die Blutausleerung in diesem Falle nicht bis zur Bewufstlosigkeit fortgesetzt worden war. Nach unserer Meinung ist indefs noch eine Reihe von Versuchen und Erfahrungen zur Ausmittelung der Wirksamkeit der in Rede stehenden Methode erforderlich, weil alles, was bis jetzt gethan worden ist, noch nicht hinreicht, um die Zweckmäfsigkeit dieses Verfahrens wahrhaft zu begründen.

Wie häufig Bifswunden von scheinbar wüthigen Thieren ohne Symptome der Hydrophobie verlaufen, davon liefern die folgenden von dem Herrn *Wynne* mitgetheilten beiden Fälle einen abermaligen Beweis.

Erster Fall. Montag, den 10ten Mai, ward ich zu dem Herrn T. H. in Sutton bei Shrewsbury gerufen, welcher am Sonnabend vorher von seinem Hühnerhunde, während er mit ihm spielte, in den Rücken der Hand gebissen worden war. Einer der Zähne des

Thieres war dicht über der Sehne des Extensors des Mittelfingers eingedrungen; die Wunde war weder schmerzhaft, noch entzündet. Herr H. erzählte, dafs der Hund am 7ten Mai von Hause fortgelaufen, und am 8ten des Abends zurückgekommen war. Sein Benehmen war nicht im geringsten verändert; er spielte, und trieb sich in der Nacht auf den 8ten mit andern Hunden herum. Am 9ten lief er wieder fort, und war bis dahin noch nicht wiedergekommen. Niemand hatte Verdacht, dafs der Hund wüthig gewesen seyn mochte; und da die Wunde unmittelbar eine Sehne betraf, und bereits so lange Zeit ohne ärztliche Behandlung geblieben war, so beschlofs ich, den gebissenen Theil weder auszuschneiden, noch zu cauterisiren, sondern den Versuch zu machen, das Gemüth des Kranken von beängstigenden Vorstellungen rücksichtlich der etwa zu besorgenden Folgen des Bisses zu befreyen. Durch Aufbieten aller meiner Beredsamkeit gelang es mir, auch die leisesten beunruhigenden Ahnungen in dieser Hinsicht zu zerstreuen, und der Patient blieb vollkommen gesund.

Der Hund, ein Liebling seines Herrn, wurde ausgerufen, doch ohne Erfolg; bis endlich nach Verlauf von mehreren Wochen sein Halsband dem Herrn H. mit der Nachricht zurückgebracht wurde, dafs der Hund, den man für wüthig gehalten hätte, mit noch zwei andern, die er zu Wenlock, zwölf Meilen von dort entfernt, gebissen hatte, erschossen worden sey.

Zweiter Fall. Ein Frauenzimmer zu Wroxeter, fünf bis sechs Meilen von Shrewsbury, wurde am 6ten Juli von einem frem-

den Hunde, der sie auf dem Kirchhofe anfiel, in den Rücken der Hand gebissen. Sie rieb sich den nämlichen Abend die Hand mit einer starken Mercurialsalbe ein. Am folgenden Morgen kam sie nach Shrewsbury, wo der gebissene Theil ausgeschnitten und darauf mit Silberätzstein cauterisirt wurde. Fernerhin ward die Wunde zwei Mal täglich mit einer Salbe aus dreifsig Gran salpetersaurem Quecksilber und einer Unze Unguentum sabinae verbunden, und dadurch acht Wochen lang eine reichliche Eiterung unterhalten. Sie wurde völlig hergestellt.

2.

Geschichte einer Hydrophobie, mitgetheilt von dem Wundarzt G. Bellingen.

(S. *Shearman New medical and physical Journal. October* 1813.)

Der Sergeant *J. Clarke*, 59 Jahr alt, ein schlanker, wohlgebauter, gesunder, muthiger und sehr entschlossener Mann, wollte gestern früh vor dem Ausgehen seine gewöhnliche Portion Branntwein zu sich nehmen, fühlte aber in demselben Augenblicke einen sonderbaren, unbeschreiblichen Widerwillen gegen die Flüssigkeit, so dafs er es nicht über sich gewinnen konnte, mehr als die Hälfte davon zu genieſsen. Als er späterhin das Gesicht waschen wollte, um zur Parade zu gehen, versetzte ihn die Annäherung an das Wasser in eine so heftige, tumultuarische Bewegung, dafs er genöthigt

war, dasselbe zu entfernen. Obgleich von einem brennenden Durste geplagt, war er dennoch nicht vermögend, die mindeste Flüssigkeit zu verschlucken; die Annäherung, ja das bloſse Nennen derselben, verursachte heftige krampfhafte Bewegungen in den Nacken- und Schlundmuskeln, welchen eine besondere, widerwärtige Empfindung in der Herzgrube, mit einer Art von Stöhnen und Seufzen begleitet, vorausging. Dabei klagte er über heftigen Kopfschmerz; die Augäpfel schienen angeschwollen zu seyn, und das ganze Ansehen des Körpers verrieth einen Grad von Wuth. Der Puls schlug 110 Mal in einer Minute; zwar klein, doch die einzelnen Schläge unverändert; die Zunge war weiſs belegt und feucht, der Leib regelmäſsig. Es ward ein Aderlaſs verordnet, und ungefähr eilf Unzen Blut abgelassen.

Um 9 Uhr Vormittags. Das Blut war aus einer weiten Oeffnung geflossen, und der Kranke dabei in aufrechter Stellung gehalten. Er klagte während der Operation über groſse Mattigkeit und Schwäche, ohne jedoch ohnmächtig zu werden; der Puls schlug gleich nach dem Aderlasse 88 mal, klein, und bisweilen aussetzend. Die Annäherung oder Bewegung irgend einer Flüssigkeit in Gegenwart des Patienten verursachte sogleich eine Wiederkehr der Krämpfe, ob er gleich in einer gewissen Entfernung den Anblick des Wassers ertragen konnte; auch zeigte er keine Abneigung, sich selbst in dem Spiegel zu besehen, und durchaus keine Lichtscheu. Eben so wenig verrieth er einen Widerwillen gegen feste Speisen, doch hatte er keine Lust, etwas zu genieſsen. Der Puls stieg wieder

auf 100 Schläge mit Intermissionen; die Turgescenz der Augäpfel hatte sich vermindert; die Pupillen waren erweitert, aber empfindlich für das Licht; die Haut feucht. Die Herren Dr. *Ainslie* *Peyton* und *Campbell* besuchten in dieser Stunde den Kranken; es wurde beschlossen, bei dem Aderlasse zu beharren, wenn anders die Umstände dessen Wiederholung gestatteten, und, damit die Wirkungen desselben genau und rein beobachtet werden konnten, ward jeder anderweitige Arzneigebrauch vorläufig unterlassen.

Um 11 Uhr Vormittags. — Der Kranke hatte, wiewohl mit offenbarer grofser Anstrengung, sich selbst gezwungen, ungefähr eine halbe Pinte Milch und Wasser mittelst einer an eine Flasche von elastischem Harz befestigten Röhre zu verschlucken. Er beschreibt die ihm dadurch erregten Empfindungen in dem Magen höchst angenehm, und wäre nicht abgeneigt, den Versuch zu wiederholen, wenn er sich nicht vor der Erneuerung der dazu nöthigen Anstrengungen fürchtete. Die Augäpfel sind bei weitem weniger aufgetrieben, und das Ansehen des Patienten ist ungl ich ruhiger. Der kleine und intermittirende Puls schlägt nur 84 Mal; die Haut ist kalt und klebrig.

Um 2 Uhr Nachmittags. — Der Kranke hatte in den verflossenen zwei Stunden mehrere Krampfanfälle, wovon einer ihn mit besonderer Heftigkeit bei dem Anblick einer Schüssel mit Sago, die man ihm reichte, ergriff. Der Puls, wenn er nicht zufällig durch die Wiederkehr eines Krampf-Paroxysmus beschleunigt ward, fuhr seit neun Uhr des Morgens gleichmäfsig fort zu sinken,

Digitized by Google

und schlägt jetzt nur 74 Mal, mit dazwischen laufenden Intermissionen; die Pupillen sind sehr erweitert, und die Augäpfel um ein beträchtliches stetiger geworden. Die Haut ist mit einem klebrigen Schweifse bedeckt, und der Patient hat seit dem letzten Berichte einen Stuhlgang gehabt.

Um 4 Uhr Nachmittags. — Die Krämpfe waren zuletzt häufig wiedergekehrt; der Kranke hatte den Versuch zu trinken erneuert, und es gelang ihm, eine kleine Portion Milch und Wasser zu verschlucken; der Ueberrest wurde aber mit heftigem Abscheu zurückgeworfen. Auf Anrathen der Herren Ainslie und Peyton, welche den Kranken wieder besuchten, ward, nach Maafsgabe des Verfahrens von Herrn Tymon, und gestützt auf eine bedeutende Autorität, (Dr. Shoolbred in Bengalen) beschlossen, fernere Versuche mit dem Aderlafs anzustellen. Es wurde demnach eine Vene am linken Arme geöffnet, und ungefähr 16 bis 18 Unzen Blut weggelassen. Der Kranke äufserte einen entschiedenen Widerwillen gegen das Aderlafs, und verfiel während der Operation in so bedeutende convulsivische Bewegungen, dafs weder die Quantität des abgelassenen Blutes genau angegeben, noch die Wirkungen deutlich beobachtet werden konnten. Der Puls wurde plötzlich so schwach, dafs er kaum am Handgelenke zu fühlen war, und nach der Operation brach der Patient eine Menge zähen Schleimes mit Speichel vermischt aus. Die Konvulsionen dauerten eine Zeitlang mit Heftigkeit fort; dann wurde der Kranke einige Minuten lang ruhig, und starb endlich um $\frac{3}{4}$ auf 5 Uhr des Abends.

Digitized by Google

Während des raschen Verlaufs der Krankheit konnte der Patient sich gar keiner erlittenen Ansteckung erinnern; indefs entsannen sich gleich nach seinem Tode mehrere seiner Kameraden, namentlich die beiden Korporale Henry und Moore von derselben Compagnie, dafs ein kleiner Hund, der als wüthig vor drei Wochen getödtet worden war, und vorher zwei andere Männer von dem nämlichen Regimente gebissen hatte, ein kleines Geschwür zu lecken pflegte, welches der Verstorbene am innern Fufsknöchel hatte, und das bereits fest vernarbt war. Das Thier wurde zu dieser Gewohnheit von dem Unglücklichen selbst angelockt, der sich einbildete, die Heilung des Geschwürs dadurch zu befördern.

Bei der, vier Stunden nach dem Tode veranstalteten Leichenöffnung wurde nichts von andern ähnlichen Fällen wesentlich verschiedenes wahrgenommen; der hintere Theil des Schlundes zeigte Spuren von Entzündung, und die Wärzchen auf der Zungenwurzel waren ungewöhnlich hervorragend; an verschiedenen Stellen der in ihrer ganzen Länge geöffneten Speiseröhre erblickte man leicht entzündete Spuren, die in der Gegend der Cardia deutlicher hervortraten. Die innere Oberfläche des Magens war an verschiedenen Stellen entzündet, und an zwei oder drei kleinen Flecken zeigte sich die innere Haut corrodirt; er enthielt nichts als eine Quantität Schleim. Auf den Zwischenräumen der knorpeligen Ringe der ebenfalls geöffneten Luftröhre wurde eine leichte entzündliche Röthe wahrgenommen; das Herz war vollkommen gesund, so wie auch sämmtliche Abdominal-

Digitized by Google

Eingeweide, mit Ausnahme des Magens. Das abgelassene Blut zeigte nicht die mindeste Spur einer Entzündungshaut, und das zuletzt ausgeflossene war ungewöhnlich dunkel gefärbt.

Ich habe blos noch zu bemerken, dafs in dem vorliegenden Falle nicht ein Schatten eines Zweifels über die Natur der Krankheit übrig bleiben kann. Unter sieben Aerzten, die den Kranken besuchten, hatten viere früher schon mehrere Fälle von Hydrophobie gesehen, und ich schätze mich glücklich, so achtungswerthe Zeugen aufführen zu können. Die Krankheit fing deutlich am 22sten des Morgens an; wenn man indefs berücksichtigt, dafs der Kranke an jenem Morgen zu einer Executions-Parade der Garnison beordert war, dafs er seine Dienstpflicht als Sergeant bei der Compagnie an diesem Tage nicht versäumen wollte, und, ob er gleich vor der Abend-Parade bei Annäherung an das Wasser von Empfindungen überwältigt wurde, die ihn zwangen, sich davon zu entfernen, dennoch nicht eher daran dachte, Hülfe zu suchen, als am 23sten des Morgens: wenn man diese Umstände berücksichtigt, wird man, denke ich, zugeben, dafs das Aderlafs in diesem Falle kein vortheilhaftes, und zu rechter Zeit ausgeführtes Unternehmen war. Was die Menge des bei dem ersten Male abgelassenen Blutes betrifft, so ist zu bemerken, dafs, ob man gleich dasselbe nicht bis zur Ohnmacht fliefsen liefs, und die Operation in Gegenwart des Regiments-Chirurgen und seiner beiden Gehülfen verrichtete, diese, ungeachtet sie wie alle Wundärzte in dieser Gegend an reichliches Blutlassen gewöhnt

Digitized

sind, sich dennoch nicht entschliefsen konnten, in diesem Falle eine vergröfserte Blutausleerung rathsam zu finden. Ueberhaupt kann ich mich, ob es gleich meine Absicht nicht ist, auf die Autorität eines einzigen Falles gestützt, über ein Verfahren abzuurtheilen, welches so grofse Erwartungen erregt hat, dennoch des Gedankens nicht erwehren, dafs ein Heilmittel gegen diese fürchterliche Krankheit bis jetzt noch immer zu den piis desideriis in der Arzneikunde gehört.

Trichinopoly, den 26sten Februar 1814.

3.

Beobachtung eines Falles von Wasserscheu, welcher nach einer anderthalbstündigen Behandlung im Charité-Krankenhause tödtlich wurde, nebst Sektionsbericht.

Am 30sten October 1814 wurde Vormittags zwischen 8 und 10 Uhr der 29jahrige Schlächtergeselle Gottfried V. nach dem Charité-Krankenhause gebracht, welcher vor vier Wochen von einem tollen Hunde in die Hand gebissen wurde, und starb schon 1¼ Stunde nach seiner Aufnahme. Er stand im Dienste einer Wittwe, die einen grofsen gelben Hund hielt, welcher meistens an der Kette lag, und nur zuweilen losgelassen wurde. Nach Versicherung vieler Augenzeugen, namentlich einiger Königlichen Polizei-Officianten, wurde dieser Hund wirklich toll, lief umher, und soll mehrere andere Hunde gebissen haben. Ob, wann und von welchem tollen Hunde

Digitized by Google

der in Rede stehende gebissen wurde, haben wir nicht in Erfahrung bringen können. Sobald man seine Krankheit entdeckte, wurde er von allen Seiten her verfolgt. Wie man ihn hier in der Stadt zu erreichen suchte, sprang er aus Angst bei der sogenannten Inselbrücke in die Spree, und kam auf dem jenseitigen Ufer dieses Flusses wieder zum Vorschein. Der V., der ihn hier antraf, lockte ihn zu sich, und da er ihn habhaft werden konnte, nahm er ihn auf. Man war froh, ihn habhaft geworden zu seyn, und indem der V. ihn hielt, wurde er sogleich erschlagen. Ehe dies gelang, setzte sich der wüthende Hund zur Wehre, und bifs den V. in die rechte Hand, zwischen dem Daumen und dem Zeigefinger. V. verwarf die ihm angebotene, ja aufgedrungene vorschriftsmäfsige Behandlung, suchte bei einem Förster in der Nachbarschaft sympathetische Hülfsmittel, und nahm namentlich zu diesem Behuf ein Butterbrod zu sich, worauf etwas geschrieben seyn sollte. Welche Mittel äufserlich hiergegen angewandt wurden, ist nicht recht bekannt geworden, doch ist es gewifs, dafs die Bifswunde binnen 8 Tagen völlig zuheilte, und dafs der Kranke während und nach dieser Zeit sich anscheinend wohl befand, ob er gleich dann und wann fürchtete, selbst toll zu werden.

Freitags den 28sten Oktober 1814 fingen seine ersten Klagen an. Er empfand zuerst reifsende Schmerzen in der Wundnarbe der Hand, bekam gleich darauf Angst, Hitze, Durst, und fühlte sich so angegriffen und krank, dafs er sich zu Bette legen mufste. Schnell entwickelten sich die Merkmale eines

Digitized by Google

anhaltenden, heftigen Fiebers; der Kranke wurde von Stunde zu Stunde unruhiger, gerieth in die heftigste Angst, fing an viel auszuspeien, konnte jedoch noch trinken. Nach der Versicherung des Altgesellen des Fleischergewerks, welcher den Kranken in die Anstalt begleitete, suchte man am 29sten Oktober die Hülfe eines Arztes, welcher die Krankheit von einer blofsen Erkältung abgeleitet, und Mittel, die uns jedoch nicht bekannt geworden, verordnet haben soll. Die Wasserscheu entwickelte sich jedoch immer mehr, und in der Nacht vom 29sten zum 30sten Oktober hatte ein entschiedener Abscheu gegen Wasser und andere Flüssigkeiten Platz genommen; das Ausspeien dauerte beständig fort; der Kranke klagte und winselte erbärmlich, ohne seine Gefühle genau angeben zu können; der Hals war trocken und die Extremitäten zitterten krampfhaft.

Als der Kranke in unsere Anstalt angelangt war, wurde ich sogleich zu ihm gerufen, und fand seinen Zustand durch folgende Frscheinungen ausgezeichnet. Sein Körper war von mittelmäfsiger Gröfse, aber untersetzt, kräftig, muskulös und sehr gut genährt. Sein ganzer Körper zitterte, besonders die untern Extremitäten, deren Muskeln beständig krampfhaft zuckten, so dafs er dieselben, auch wenn er sich niedergesetzt hatte, keinen Augenblick stille halten konnte. Der Ausdruck seines Gesichts, sein ganzes Benehmen, waren von den im August hier verstorbenen Hydrophobischen ganz verschieden. Dort äufserte sich die Gemüthsstimmung und gleichzeitige Geistesverwirrung als die heftigste Tobsucht; hier hingegen als der höchste

Grad von Schwermuth, bei der er das volle Bewufstseyn zu haben schien, von einem tollen Hunde gebissen und ohne alle Rettung verloren zu seyn. Sein Gefühl drückte das höchste, schmerzlichste Leiden aus, so dafs man nicht ohne die innigste Theilnahme ihn betrachten konnte. Er schien darauf zu hören, wenn man ihn tröstete und ihm versicherte, dafs er hoffentlich noch gerettet werden könnte; aber der Ausdruck des höchsten Unglücks und der schmerzhaftesten Empfindung wurde hierdurch nicht gebessert. Nur mit Mühe brachte man einige Antworten aus ihm hervor, z. B. die, dafs er wenig sprechen könnte, *weil ihm die Zunge schwer geworden sey.* Er sprach verwirrt und undeutlich, wobei er den in Menge im Munde angesammelten Speichel beständig auswarf. Er streckte die Zunge aus, welche zitterte und mit Speichel bedeckt war, der in jedem Augenblick sich in Menge wieder ergofs. Die Gesichtsfarbe war auffallend unrein, die Lippen roth, das Auge stier, die Pupillen erweitert, die Gesichtsmuskeln zuckten, die Lippen bebten, der Puls war aufserordentlich hart, mäfsig gefüllt, nnd gab in einer Minute ohngefähr 140 Schläge. In dem vorigen Falle, der im August vorkam, war er ebenfalls aufserordentlich hart, jedoch bei weitem nicht so häufig, wie in diesem Fall. Glänzende Sachen, die ihm vorgehalten wurden, z. B. ein Spiegel, Geld, Uhren, selbst Flüssigkeiten, konnte er ohne Widerwillen betrachten; doch weigerte er sich, Wasser zu trinken. Wie man ihm freundlich zuredete, davon zu kosten, sträubte er sich fortdauernd dagegen; gab jedoch endlich diesen Aufforderungen

nach, konnte jedoch, aller Mühe ohngeachtet, nichts davon hinunterschlingen, und stiefs das eben in den Mund genommene mit heftigem Würgen wieder heraus. Die Karotiden schlugen heftig, und die Venen an den Armen und Händen waren ungemein ausgedehnt und vom Blute strotzend.

Bei diesem kräftigen, gut genährten und vollblütigen Subjekte, in seinem besten Lebensalter, bei dem noch keine ausleerende Mittel, weder Aderlafs noch Blutigel, angewandt waren, schien das kürzlich wieder empfohlene Heilverfahren, starkes Blutlassen bis zum Eintritt einer Ohnmacht, passend zu seyn; doch war es auch in diesem Falle zu bedauern, dafs die Zeit vom 28sten Oktober, Abends, bis zum 30sten, Morgens, so ganz ungenutzt verstrichen war, weshalb man fürchten mufste, dafs diese, so wie jede andere Heilmethode zu spät kommen möchte. Noch ehe die Adern am Arm geöffnet wurden, zeigten sich die heftigsten Krämpfe des Schlunds, des Gesichts, ja des ganzen Körpers, dessen ganzes Muskelsystem in einer konvulsivischen Bewegung sich befand. Ich liefs sogleich zuerst am rechten, und wie an diesem der Ausfluss stockte, am linken Arm eine grofse Aderöffnung machen, wobei ich die Veränderungen, die der Puls darnach nehmen möchte, so wie des ganzen Körpers, selbst beobachten wollte. Obgleich die Aderöffnung ziemlich grofs war, und das Blut in gutem Strome flofs, so war doch die Wirkung auf das Totalbefinden, wie auf den Puls, selbst dann, als er schon viel Blut verloren hatte, nicht merklich. Die Zuckungen, das beständige Ausspeien des Speichels, lautes Stöhnen

Digitized by Google

und Aechzen, das unbeschreiblich Traurige seiner Gesichtszüge, die Beschaffenheit seiner Augen und die Härte und Schnelligkeit seines Pulses änderte sich nicht merklich. Nachdem die ersten Spuren einer schwachen Anwandlung von Ohnmacht eintraten, wie bereits mehrere Pfunde Blut abgeflossen waren, liefs ich die Vene schliefsen, und bald darauf erfolgte eine wirkliche Ohnmacht. Nach einigen Riechmitteln erholte sich der Kranke, und fing wieder an, wie vorher, heftig zu spucken und zu stöhnen. Doch blieb dies Verfahren ohne Wirkung, und bald darauf verschied der Unglückliche, nachdem er bis auf den letzten Augenblick gespuckt, gezittert und sich seltsam gebehrdet hatte.

Das gelassene Blut gerann schnell zu einem ziemlich festen Kuchen, war dunkelroth, und setzte keine Entzündungshaut.

Bald nach dem Tode wurde die Leiche des V. auf den Bauch gelegt, um die Senkung des Bluts und Ueberfüllung der tiefern Eingeweide zu verhüten. Sechs und zwanzig Stunden nach dem Tode wurde die Leiche, in Gegenwart der Herren: Hofrath und Leibmedikus Dr. *Vogel* aus Rostock, Geheimen Rath *Heim*, Ober-Medicinalrath und Stadtphysikus Dr. *von Könen*, Stadtphysikus Dr. *Merzdorf*. Geheimen Rath *Knape*, Hofrath *Bremer*, Dr. *Weitsch*, Professor *Kluge*, Professor *Osann*, Prosector Dr. *Rosenthal* etc., geöffnet.

Bei der äufsern Besichtigung des Leichnams bemerkte man eine Menge blauer Flecke, vorzüglich an denen Gegenden, auf denen die Leiche gelegen hatte.

Nachdem die Kopfhöle geöffnet war,

fand man die Gefäfse der harten Hirnhaut vom Blute ziemlich ausgedehnt; doch konnte man diesen Zustand nicht entzündet nennen. Der Bau und die Färbung des grofsen und kleinen Gehirns, die weiche und harte Hirnhaupt, das Adergeflecht, die Hirnhölen zeigten keine auffallende Abweichung von der gewöhnlichen Beschaffenheit, wenn man abrechnet, dafs die Gefäfse fast überall mit ziemlich vielem und dünnflüfsigem Blute angefüllt waren.

Der Schlund schien auf seiner innern Haut etwas röther, und in geringem, doch nicht auffallendem Grade entzündet. In der Speiseröhre bis zur Cardia bemerkte man keine Entzündung; in dieser Gegend aber zeigte sich diese von bedeutender Stärke, und an mehreren Stellen so dunkelroth, wie bei angehendem Brande. Am untern Magenmunde fand man diese Entzündung nicht, dahingegen der Darmkanal in seinem Verlaufe, der Magen, vorzüglich am Fundus, und mehrere Stellen des Iliums im hohen Grade entzündet erschienen. Die innere Fläche des Kehlkopfes war an einigen Stellen röther als im gesunden Zustande; noch mehr aber die Luftröhre und die Bronchien, deren innere Haut fast überall sehr dunkelroth und stark entzündet war. Die Lungen enthielten in ihrem Vasculargewebe eine Menge schwarzes Blut, welches bei jedem Einschnitt reichlich hervorquoll. Auch enthielt das Herz in seinen Ventrikeln, zumal im rechten, eine Menge schwarzes, auch zum Theil koaguliртes Blut. Die Eingeweide des Unterleibes, die Leber, die Nieren, die Bauchspeicheldrüse, die Milz zeigten keine krankhafte Beschaf-

schaffenheit. Die Urinblase war von einer Menge eines sehr stark und übel riechenden Urins ausgedehnt. An den Nerven des Halses, sympathicus magnus, vagus, recurrens, wurde keine sinnlich wahrnehmbare Veränderung, auch namentlich keine Entzündung wahrgenommen, und eben so wenig in den grofsen Gefäfsen. Das Muskelfleisch zeigte auch in diesem Falle eine sehr dunkle Röthe. und die Leiche verbreitete bei ihrer Oeffnung einen sehr penetranten und dem faulen Wildfleische sehr ähnlichen Geruch, obgleich der Verstorbene vor 26 Stunden noch gelebt hatte.

Horn.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

III.

Geschichte

eines

eingewurzelten verlarvten Wechselfiebers,

mit China in kleinen Gaben

nach Nasses Methode glücklich geheilt.

von

D. Mursinna,

Königl. Preufs. General-Chirurgus, Professor bei der med. chir. Militair-Akademie, dirigirendem Wundarzt der Charité etc.

Eine zweiundvierzigjährige äufserst lebhafte und höchst empfindliche Frau, die sieben Kinder geboren, diese alle selbst an ihrer Brust genährt, und während diesem wichtigen Geschäft nicht nur ihr grofses Hauswesen pünktlich versehen und die Erziehung ihrer Kinder vorzüglich geleitet, sondern auch an dem Handlungsgeschäft ihres Mannes viel Theil genommen hatte, und daher durch diese

grofse Anstrengung dergestalt geschwächt worden war, dafs ihre Catamenia, die bisher immer regelmäfsig flossen, nun unregelmäfsig, bald zu viel, bald zu geringe erschienen, und endlich im Monat October 1813 zum ersten Mal völlig ausblieben. Von dieser Zeit an entstand neben der vorerwähnten Körperschwäche ein Fieber, das mit einem kurzen, gelinden Frost anfing, und nach einer Viertelstunde mit einer grofsen Hitze und Hinfalligkeit abwechselte, so dafs sie gezwungen war, diesen Anfall liegend abzuwarten. Dies Fieber erschien ganz unregelmäfsig, doch täglich, so dafs sie entweder des Morgens — dies war der gewöhnlichste Fall — oder gegen Abend, und zuweilen, obgleich seltener, täglich zwei Mal davon befallen wurde. Da dies Fieber aber höchstens zwei Stunden dauerte, und die Kranke dann wieder ganz wohl war, und auch ihre Efslust behielt, achtete sie — aus Liebe ihrer mütterlichen Pflege und der Bestreitung ihres Hauswesens — wenig darauf, sondern schmeichelte sich, dies durch Diät und einige Hausmittel heben zu können. Dies war um so unverzeihlicher, da ich, als ihr vieljähriger Hausarzt, fast täglich in ihrem Hause erschien, das gröfste Zutrauen dieser ganzen liebenswürdigen Familie genofs, seit 20 Jahren kein Unglück, also auch keinen Sterbefall gehabt, sondern alle zum Theil beträchtliche Krankheiten dieser Familie als alleiniger Arzt glücklich gehoben hatte.

Nachdem nun diese Fieberbewegungen bald schwächer, bald stärker angehalten hatten, gesellte sich dazu ein starker Schweifs, der nach einem fünf- bis sechsstündlichen

Digitized by Google

ruhigen Schlaf gegen Morgen erfolgte, und nun die vorherige Körperschwäche in einem hohen Grade vermehrte. Und nun fand man sich genöthigt, mir eine Anzeige dieses Uebels zu machen, das man bisher so sorgfältig, aus Furcht, Arzneien zu nehmen, verschwiegen hatte.

So stark sich diese Kranke auch noch machte, und ihre Zufälle als Kleinigkeiten beschrieb, weil sie noch essen, sich leicht bewegen und schlafen konnte; so wichtig und complicirt erschien mir nach einer genauen Untersuchung diese Krankheit.

Die nächste Ursache derselben war nicht auszumitteln, weil sie langsam entstanden, allmählig gestiegen und im eigentlichen Verstande verwahrlost war. Nach ihrer unüberwindlichen Begierde, die grose Haushaltung unter allen Umständen, pünktlich zu besorgen, konnten Verkältungen, aufgeregte Leidenschaften und gestörte Verdauung, dazu sie schon immer wegen ihrer schlechten Diät und der Liebe zu groben Speisen geneigt war, zu diesen Anomalien Gelegenheit gegeben haben.

Ich konnte mich daher nur durch eine genaue Beobachtung ihrer gegenwärtigen Zufälle, von ihrer Krankheit überzeugen und darauf meine Indicationen und Indicata gründen. Wegen ihrer vieljährigen Neigung zur groben Kost und selbst zu unverdaulichen Speisen, wählte ich aus doppelten Gründen zuerst ein Brechmittel aus drei Gran Brechweinstein auf zweimahl zu nehmen, einmahl um eine Ausleerung nach oben zu bewirken um den Stoff zu beurtheilen, und zweitens eine Erschütterung im ganzen Organismus

Digitized by Google

zu bewirken, und die seit so langer Zeit gestörte Erregbarkeit zu erhöhen und mir gleichsam einen Weg in diese verlarvte Krankheit zu bahnen. Auch war der ausgeworfene Stoff nicht nur gallicht, sondern grün und so ätzend, dafs er die Zähne stumpfte und den Mund bis zum Rachen röthete und hie und da verwundete.

Die Folge dieses Mittels war eine sehr ruhige Nacht mit vermindertem Schweifs, *gering* kürzerer Fieberbewegung und einer erhöheten Lebenskraft, so dafs sie sich den andern Tag gesund glaubte, und jede weitere Arzenei verbat.

Auf meine Vorstellung aber, dafs diese Krankheit tiefer gegründet sei und sehr wichtige Mittel erfordere, wenn sie nicht in Auszehrung übergehen und tödtlich werden sollte, willigten endlich beide Gatten ein.

Ich verordnete nun die von den Alten sogenannten auflösenden Mittel aus Salmiak, Rhabarber und Goldschwefel, erstere jedes zu zehn und letzteren zu zwei Gran, täglich dreymahl. Diese Mittel wirkten auf den Stuhl und Harn so vortheilhaft, dafs beide Ausleerungen öfters erfolgten, und das Fieber wie der Schweifs vermindert wurde. Nach einem 10tägigen Gebrauch dieser Mittel, hielt sich die Frau für gesund und verbot jede Arzenei. Dennoch wirkte meine Beredsamkeit so viel, dafs sie folgte und eine Auflösung des Wermuthextracts mit der Tinctura aromatica und dem Aether acht Tage lang ziemlich stark gebrauchte. Da nun die Fieberbewegungen gänzlich nachgelassen hatten, auch der Schweifs sehr vermindert und die

Digitized by Google

Eſslust gesteigert war, hielt man sich für gesund und verbat jede Arzenei.

Indessen erfuhr ich durch dem Gemahl einige Wochen später, daſs das Fieber noch öfter, ob zwar gelinder erscheine und der Nachtschweiſs wieder sehr stark sei. Man wird sich vielleicht wundern, daſs ich nicht die China gerathen habe. Einmahl war mir bekannt, daſs sie diese Arzenei wenigstens in Pulver sehr scheuete, und zweitens wuſste ich als alter Regimentschirurg, daſs die mehresten gewöhnlichen Wechselfieber, ohne China geheilt werden können, davon ich fast unzählige Beispiele habe.

Ich verordnete nun eine Abkochung der China und Valeriana mit Schwefelsäure und Mohnsafttinctur, so stark und häufig als es nur genommen werden konnte. Dies that Wunder. Die Fieberbewegungen wurden gänzlich und der Schweiſs gröſstentheils gehoben. Ich schloſs hieraus, daſs die Ursache der Krankheit dynamisch und in dem sensiblen System gegründet sei.

Dies bewog mich einige Wochen später, da wieder unregelmäſsige Fieberbewegungen mit vermehrtem Schweiſs und groſser Körperschwäche erfolgten, und das Einnehmen von vieler und bittern Arzenei verabscheuet wurde, die *Tinctura opii simplex*, alle zwei Stunden zu drei Tropfen mit Wasser nehmen und jedes mahl etwas Mallagawein nachtrinken zu lassen. Dies behagte nicht nur sehr, sondern hatte auch solche treffliche Wirkung, daſs die Dame nach einem dreiwöchentlichen Gebrauch, vom Fieber, dem Schweiſs und dem öfter eintretenden Husten gänzlich befreiet wurde. Anfangs verstopfte dies den

Digitized by Google

Leib, der dann durch Cremor tartari und Rhabarber um den vierten Tag bewirkt, und dann die Opiumtinctur wieder genommen wurde.

Ob nun zwar durch diese Behandlung alle Symptomen beseitigt, oder vielmehr unterdrückt wurden; so genofs denn doch die Frau keine völlige Gesundheit. Denn es zeigten sich noch immer, obgleich seltener und geringer, Fieberbewegungen mit starkem Schweifse und Schwäche mit grofser Abmagerung des Körpers und einem völligen Ausbleiben der Reinigung.

Ich glaubte daher, dafs nur ein solches Mittel heilsam sein könne, was tiefer und dauerhafter in den Arzeneien eindringe.

Ich verordnete daher die China in Substanz mit Mohnsaft. Z. B. es wurden alle zwei Stunden ein halbes Quentchen Chinapulver mit drei Tropfen *Tinctura opii s.* und fünf Tropfen *Aether*, erstens in einer halben Tasse Wasser und nach einiger Zeit, da dies widerstand, mit *Syrup. Aurantiorum* in einer Latwerge gegeben. Die Diät bestand gröfstentheils in kräftigen Brühen, gutem Fleisch, Braten und sehr wenig Gemüse, nebst einem mäfsigen Genufs von gutem Wein und Bier.

Nach einem achttägigen, ununterbrochenen Gebrauch dieser Arzenei, waren alle Symptomen gehoben, und die Patientin nicht nur zufrieden und zu allen Geschäften fähig, sondern auch dem Anschein nach völlig gesund.

Da aber der Leib noch immer zu stark war, und keine *Menses* floffen, bezweifelte ich ihre völlige Genesung und rieth, obgleich

Digitized by Google

geringer und seltener die letzte Cur fortzusetzen, dies wurde nicht nur verworfen, sondern die völlige Gesundheit behauptet und folglich jeder Arzeneigebrauch durchaus verbeten. Dessen ohngeachtet verordnete ich doch die *Tinct. Chinae composita* mit *Aether* und der *Tinctura opii*, weil dies leichter wie die China in Substanz genommen werden konnte.

Nach einem achttägigen Gebrauch dieses Mittels, erschienen wieder neue Fieberanfälle mit Schweifs, Hinfälligkeit und mangelnder Efslust. Da ich nun von der Wirkung der China in Substanz, besonders mit Mohnsaft, tausendfältige Erfahrungen gesammelt und als langjähriger Regimentsarzt damit, wenn alle Mittel fruchtlos blieben, alle, auch die hartnäckigsten Fieber, wenn nicht wichtige organische Fehler der Eingeweide zugegen waren, gründlich geheilet hatte; so verordnete ich diese abermahls. Aber kaum war diese Arzenei drei Tage, obgleich mit Nutzen, genommen, entstand ein unüberwindlicher Widerwille nicht nur für diese, sondern für jede copiöse Arzenei. Deswegen und weil mein alter, lieber Freund Heim den Arsenik dringend empfahl, rieth ich nun auch die *Solut. arsenicalis*, täglich 4 mahl zu 6 Tropfen in viel Wasser. Dies wurde nicht nur willig, sondern auch mit grofsem Zutrauen genommen.

Die Wirkung dieses Mittels war die ersten 4 Wochen unbedeutend, so dafs das Fieber täglich bald schwächer, bald stärker, bald ein-, bald mehrmahl erschien. Dabei flofs der nächtliche Schweifs stark und die Kräfte der Leidenden verminderten sich. Da

Digitized by Google

indessen die Eſslust blieb, und keine bedeutende Nebenzufälle erschienen, wurde diese Arzenei um so lieber fortgesetzt, weil sie leicht zu nehmen, wohlfeil und von Hrn. Heim besonders empfohlen war und noch täglich empfohlen wurde.

Im zweiten Monate dieses Gebrauchs verminderte sich das Fieber allmählig, und das Befinden war leidlich. Da war des Rühmens kein Ende und die Arzenei wurde nun mit dem gröſsten Behagen fortgenommen.

Nach einem dreimonatlichen Gebrauch, nachdem die Kranke sechs Quentchen dieser Arzenei, folglich funfzehn Gran Arsenik genommen hatte, lieſs das Fieber nicht nur gänzlich nach, sondern auch der Schweiſs verminderte sich und die Krankheit schien zur gröſsten Freude der Familie gehoben zu sein, auſser daſs die Reinigung nicht floſs.

Ich rieth nun noch einige bittere Extracte, die aber nur kurze Zeit genommen und die vorige Lebensart trotz meines Abrathens wieder angefangen wurde.

Diese scheinbare Besserung dauerte nun in den schönen Sommermonaten, darin immer die kalten Fieber nachlassen, zur gröſsten Zufriedenheit der Familie fort, obgleich ein genauer Beobachter einsah, daſs diese Gesundheit nur unvollkommen war und nicht nur das Fieber öfters, obgleich sehr geringe erschien, sondern auch der Nachtschweiſs zwar vermindert, aber doch immer widernatürlich erfolgte und die Körperschwäche unterhielt.

Im Monat August 1814, da die Tage ungewöhnlich kalt und veränderlich wurden, stellten sich wieder die unregelmäſsigen Fie-

Digitized by Google

beranfälle mit einem heftigen Nachtschweifs, starkem Husten und verminderter Eſslust ein, die bisher gut gewesen war und daher auch zu stark, selbst mit unverdaulicher Kost befriedigt wurde. In diesem Zeitpunkt erschien Hr. Heim und rieth die Arsenicktropfen zu nehmen. Acht Tage später erschien ich, hörte von der nie völlig geheilten, jetzt aber wieder verstärkten Krankheit und dem angerathenen Mittel. So sehr ich wider diese arsenikalische Arzenei im eigentlichen Verstande eingenommen bin; so durfte ich sie unter den jetzigen Umständen nicht verwerfen, sondern mufste diese Verordnung genehmigen. Da aber nach einem vierzehntägigen Gebrauch nicht nur keine Besserung, sondern vielmehr Verschlimmerung erfolgte, versicherte ich der Familie frei und ernsthaft, dafs sie durch dies Mittel nicht genesen werde, und durch den längern Gebrauch desselben grofsen Nachtheil haben könnte; dafs ich aber dagegen sichere Mittel wüfste, diese langdauernde Krankheit zu heben, wenn man mir in Allem folgen wollte. Dies wurde endlich angenommen.

Ich liefs nun wieder den Brechweinstein dergestalt nehmen, dafs hinreichend Brechen erfolgte, wodurch wieder viel grüngelber Stoff mit sehr grofser Erleichterung ausgeworfen wurde, auch mehrere reichliche Stühle erfolgten

Dafs hierauf eine ruhige Nacht mit sehr vermindertem Schweifs erfolgte und der folgende Tag fast ohne Fieberbewegung, mit Erhebung des Geistes und Stärke des Körpers erschien, wird jeder gute Arzt nach der

Digitized by Google

beschriebenen Wirkung leicht einsehen und mit mir einig sein, welches Radikalmittel hier wohl anzurathen sei. Die China war schon im Anfange der Krankheit immer heilsam gewesen, aber nie dauerhaft oder gehörig gebraucht worden. Ich rieth sie nun wieder, mit der Versicherung, dafs dadurch gewifs das Fieber gehoben und die völlige Genesung bewirkt werden würde. Ungern, und nur unter gewissen Bedingungen wurde mein Rath angenommen und in allem die strengste Folgsamkeit gelobt.

Ich liefs also nach der neuerlich, besonders von Hr. V. *Nasse* in Bielefeld erprobten und empfohlenen Methode, beim Eintritt des Fiebers ein halbes Quentchen China mit zehn Gran Zimmt in halb Wasser und Wein nehmen. Da das Fieber weit kürzer wie vorher dauerte, wurde dies nämliche Pulver den folgenden Tag vor dem Eintritt des Fiebers genommen, darauf das Fieber nicht nur verkürzt, sondern fast unmerklich wurde.

Ich verordnete nun zwei Gaben des nämlichen Pulvers aus einem halben Quentchen China und zehn Gran Zimmt. Das eine Pulver wurde eine Stunde vor, und das zweite, gerade bei dem vermutheten Fieberanfall genommen.

Aber es erschien nicht die geringste Anwandlung vom Fieber, sondern dieser Tag, so wie die nächstfolgenden, blieben fieberfrei und die so viel Leidende froh und muthvoll.

Ich rieth nun noch einmahl zwei solcher Pulver in gleichen Zeiträumen zu nehmen, welches aber, weil man sich so wohl

befand, durchaus verweigert wurde. Aufrichtig gesagt, drang ich auf das fernere Einnehmen nicht, um eine reine Erfahrung zu machen, ob eine solche geringe Gabe der China, kurz vor oder bei dem Anfange des Fiebers wirklich hinreichend sei, dasselbe zu heben. Und siehe da! Es erfolgte nicht nur kein Fieber, sondern eine so gute Gesundheit, wie sie seit einem Jahre nicht gehabt hatte, ob sie gleich keine Arzenei nahm, ihre grofse Wirthschaft pünktlich besorgte und gewifs eine schlechte Diät beobachtete. Deswegen erlitt sie auch drei Wochen nach dem gehobenen Fieber einen solchen heftigen Durchfall mit den empfindlichsten Schmerzen im Bauch, dafs ich eine Ruhr befürchtete, und beim ersten Besuch die Aufhebung des Fiebers bereuete. Da ich aber nach einer genauern Untersuchung hörte, dafs sie seit mehrern Tagen, ihrer grofsen Efslust wegen, nicht nur viel grobes Brod und schwerer verdauliches Gemüse genossen und sich dabei erkältet hätte, verordnete ich ihr die Ipecacuarha in kleinen Dosen mit Zucker, und den folgenden Tag einen wässrigten Aufguſs von Rhabarber mit Mohnsyrup und Aether, darauf dieser heftige Durchfall binnen zwei Tagen völlig nachliefs, nach einer bessern Diät die vorige erfreuliche Gesundheit wieder erfolgte, und bis diese Stunde, zwei Monat nach der genommenen geringen Menge China, noch anhält.

Diese Geschichte, so geringe sie manchem scheinen mag, hat mich sehr interessirt und erfreut; einmahl weil daraus erhellt, dafs der Arsenick vorsichtig gebraucht,

Digitized by Google

zwar ein Wechselfieber unterdrücken, aber nicht immer dauerhaft heben kann, sondern dafs die China grofse Vorzüge hat und immer noch als das vorzüglichste Mittel wider Wechselfieber geschätzt werden mufs.

Zweitens bewiefs diese Geschichte offenbar und bestätigt die neuern Beobachtungen, dafs die China in kleinen Gaben kurz vor dem Eintritt des Fiebers, wirksamer und heilsamer sei, als wenn sie in den Zwischenräumen des Fiebers, wie man vordem allgemein glaubte und lehrte, in starken oft wiederholten Gaben gereicht wird. Wie grofs ist dieser Gewinn für die Menschheit und Wissenschaft. Erstere geniefst die Wirkung dieser grofsen Beobachtung ohne viel Ueberwindung und grofse Kosten, und letztere wird mit einer Erfahrung bereichert, dadurch nicht nur in den Wechselfiebern, sondern in allen denen mit diesen verwandten Krankheiten, ja selbst im Typhus und in den Faulfiebern, ein wesentlicher Nutzen geleistet, und zur Bezwingung dieser fürchterlichen Krankheiten, unter gewissen Umständen und durch einen guten, rationellen Arzt, wesentlich beigetragen wird. Drittens bestätigt auch diese einzelne Erfahrung, die Beobachtungen Tausender, dafs die China noch immer eines unserer vorzüglichsten inneren Heilmittel sei, das zur rechten Zeit und nach richtigen Anzeigen gebraucht, nicht nur das vorzüglichste Specifikum in allen Wechselfiebern ist, sondern auch durch kein bekanntes Surrogat ersetzt werden kann.

Auf diese Erfahrung gestützt, habe ich nach der Zeit zwei Menschen, einen Mann

Digitized by Google

und eine Frau, auf gleiche Weise, vom Wechselfieber blos durch vier Gaben von einem halben Quentchen China und zehn Gran Zimmt, folglich überhaupt mit zwei Quentchen China und zwei Skrupel Zimmt so vollkommen geheilet, dafs nichts zu wünschen übrig blieb.

Digitized by Google

IV.

Neue Methode

künstliche Pupillen zu bilden

von

Dr. Bonzel,

Sachsen-Koburgschem Hofrathe, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede, und praktischem Arzte zu Rotterdam.

Nebst Abbildung.

Nachdem die bekannten ältern Methoden, vikäre Pupillen zu bilden, fast wieder in Vergessenheit gerathen waren, oder doch nur selten in Ausübung gebracht wurden, und noch seltener gelangen, machte Herr Prof. *Scarpa* zu Pavia eine Methode bekannt, die seitdem von mehreren Okulisten, unter andern von Hrn. Hofrath und Prof. *Hymly* zu Göttingen, und von dem verstorbenen ver-

dienstvollen Prof. Schmidt in Wien, mit Glück ausgeführt worden ist.

Diese Methode ist in der von Hrn. Himly und Schmidt herausgegebenen ophthalmologischen Bibliothek deutlich beschrieben, und den Lesern dieses Journals hinlänglich bekannt, so dafs ich der Mühe überhoben sein kann, sie hier aufs neue zu beschreiben. Ich habe mehrere Mahle diese Operationsmethode versucht, und ungeachtet ich mich einer nicht gemeinen Fertigkeit im Staaroperiren wohl rühmen darf, so mufs ich doch bekennen, dafs sie mir mit der Leichtigkeit, und sogar wenig schmerzhaft für die Patienten, wie sich dessen Hr. Prof. Schmidt rühmt, nicht hat gelingen wollen *). Die Patienten klagten immer über grofse Schmerzen, und dabei hatte ich jedesmahl mit so viel Schwierigkeiten zu kämpfen, dafs ich allen Muth verlohr, auf diese Art neue Pupillen zu bilden. Schon ehe

*) Eine grofse Zahl Schüler sind Zeugen, mit welcher Leichtigkeit, mit wie geringem Schmerze, bei welcher Ruhe des Auges und mit welchen guten Successen ich diese Operationsart an lebenden Menschen bei weitem in den meisten Fällen befolge. Noch heute sahen sie es, wie ich bei einem sehr sensiblen Subjekte in ein Paar Sekunden ohne lebhaften Schmerz die neue Pupille auf diese Art bildete und die Kranken durch sie sogleich die Gegenstände unterscheiden konnte. Die von Hr *B.* angegebenen grofsen Schwierigkeiten, *insofern sie im Auge des Kranken liegen sollen*, kann ich also nicht zugeben. Da aber Mehreren diese Operation nicht nach Wunsch gelingen will, wovon der Grund meistens in andern Umständen liegt, so werde ich in der ophthalmologischen Bibliothek mein Verfahren nächstens beschreiben.
Himly.

Digitized by Google

ehe ich den ersten Versuch machte, und ungeachtet mir an Kadavern alles nach Wunsch gelang, sah ich doch die Schwierigkeiten alle ein, die beim lebenden Auge sich in den Weg stellen dürften. Das Instrument mit dem die Operazion gemacht wird (man sehe ophthalm. Bibl. 2. B. 1. St.) ist zu wenig Haken, als dafs die Ablösung der Iris durch Ziehen bewerkstelligt werden könnte: es ist vielmehr ein Druck nach vorn zu, durch den die Abreissung geschehen mufs, wobei sich die Iris aber nicht selten so sehr nach der Hornhaut hin ausdehnt, dafs es kaum möglich ist, diese nicht zu ritzen. Bei vorgefallener Iris, ja selbst da, wo die vordere Augenkammer sehr klein ist, ist die Schwierigkeit noch gröfser, und die Verletzung der Hornhaut gar nicht zu vermeiden. Man denke sich nur das beständige Hin- und Herrollen des Auges, welches der Pazient der Schmerzen wegen nicht vermeiden kann, und man wird einsehen, dafs das Abreifsen der Iris fast immer auf Gerathewohl im Dunkel geschehen müsse. Ich gerieth daher auf den Einfall, diese Ablösung der Iris von vorn durch die cornea zu versuchen, welches zwar auch etwas besser ging, aber wegen der Dehnung der Iris nach innen zu, wobei nothwendig ein Theil des Glaskörpers mehr oder weniger mufste verletzt werden, und wegen der Schmerzen, welche der starke Druck auf die Iris — ich habe oben bereits gesagt, dafs die Ablösung mehr durch Druck der Nadel, als durch Ziehen bewirkt wird — noch immer verursachte, besonders aber, weil auch bey dieser Manier das Auge immer hin- und herrollte, und unwillkührlich nach oben zu

in die Orbita gewendet wurde, mufste ich sie als unzulänglich verwerfen.

Seit dem, d. h. seit drey Jahren bereits, und länger, bediene ich mich folgender Methode, nachdem ich sie erst an lebenden Schaafen mehrmahlen versucht hatte, mit weit mehr Glück. Sie geschieht in zwey, oder wenn man die Fixirung des Auges auch dahin rechnen will, in drey Zeiträumen, denn nachdem ich das Auge auf die weiter unten zu beschreibende Art vorher fixirt habe, steche ich zuerst mit einer Lanzette, oder mit einem lanzettenförmigen Messer mit unbeweglichem Stiele, am äufsern Augenwinkel, da wo man den Einschnitt bey der Staaroperazion durch Extrakzion anfängt, in die Hornhaut ein, um eine Oeffnung von ein Paar Linien zu machen. Nun lege ich die Lanzette weg, nehme das kleine subtile Häkchen (*a*), führe es durch diese Oeffnung ein, um eine Viertellinie etwa vom Ziliarringe in die Iris einzuhäkeln, und dieselbe demnach durch behutsamer Ziehen vom Ziliarligamente abzulösen *).

Eine wichtige Sache bey dieser Operazion ist die Fixirung des Auges, um mit Mufse und Ruhe die Ablösung der Iris zu bewirken.

*) In der ophthalmologischen Bibliothek B. 2. St. 1. S. 31. theilte der verstorbene Adam Schmidt mit, dafs er zuerst die Abtrennung der Iris vom Ziliarligamente durch eine Oeffnung in der Hornhaut, vermittelst einer Pinzette die Iris anziehend, verrichtete, diese Methode aber nachher aufgab und durch die Sclerotika einging. Insofern ist diese Methode nicht neu, demungeachtet füge ich aber hinzu, dafs dieser Aufsatz des Herrn *B.* schon lange in meinen Händen war, durch die Kriegsumstände aber sein Abdruck bis jetzt verhindert wurde.

Hy.

Ich bediene mich dazu des Hakens *b*), mit dem ich unten am Auge ein Paar Linien von der Hornhaut, durch die Konjunktiva durch in die Albuginea einhäkele, und so das Auge fest halte, wodurch dann zugleich auch das untere Augenlied gehalten wird. Es bedarf wohl keines Erinnerens, dafs bey der Operazion des rechten Auges, mit der rechten Hand das Auge fixirt, und mit der linken die Operazion verrichtet wird, und so umgekehrt, wenn das linke Auge zu operiren ist.

Da ich gewöhnlich ohne Gehülfen operire, so fixire ich das obere Augenlied mit dem Haken (*c*, den ich von dünnem geglüheten Silberdrathe selber gebogen habe. Bey Anlegung desselben binde ich dem Pazienten erst ein Tuch um die Stirn, fasse dann das Augenlied mit der Krümmung des Hakens, und hefte ihn mittelst einer grofsen und starken Stecknadel durch die daran befindlichen Schlingen an das Tuch. Finde ich, dafs der Haken etwa zu lose sitzt, so schiebe ich das Tuch nur in die Höhe, und hinunter, wenn er zu fest hält.

Die Wunde, die durch die beschriebene Art das Auge zu fixiren, verursacht wird, ist gegen die Wunde, welche bey der Scarpaschen Methode die Iris vom Ziliarligamente abzulösen, durch alle Häute des Auges geht, in der That unbedeutend zu nennen, und gegen den Vortheil, dafs man bey so fixirtem Auge mit aller Sicherheit die Operazion beenden kann, nicht in Anschlag zu bringen. Selbst bey Staaroperationen, wo unwillkührliches Hin- und Herrollen des Auges die Operazion so sehr erschwert, ja oft unmög-

lich machte, beriefene ich mich jetzt mit Vortheil dieser Art das Auge fest zu halten.

Eine von der Natur selbst verrichtete Staaroperation.

Von

Ebendemselben.

Ich erlaube mir diesen, wiewohl nicht belehrenden, jedoch sehr merkwürdigen Fall, in einem Auszuge aus dem Briefe des Patienten selbst, mitzutheilen.

Der Patient wurde in hohem Grade kurzsichtig geboren. Konkave Gläser und Brillen, die er im zosten Jahre seines Alters erst zu tragen angefangen, glaubt er, ohne jedoch den Grund davon anzugeben, haben ihm in der Folge mehr geschadet, als genützt. Der gewöhnliche Irrthum derjenigen, die durch langes Brillentragen das Auge, ohne Brille zu sehn, vor und nach entwöhnen, und es dann zunehmender Schwäche des Auges, durch die Brille verursacht, zuschreiben, wenn sie endlich ohne Brille weniger sehen als sonst. Die Erfahrung hat mich indessen gelehrt, dafs sich das Auge eben so vor und nach noch wieder gewöhnt, ohne Brille zu sehen. Neun und zwanzig Jahr alt verlor Patient das rechte Auge durch einen heftigen Schlag auf dasselbe. Der Augapfel fing an zu schwinden, und vor und nach merklich kleiner zu werden, ohne dafs dieses auf das linke Auge

Digitized by Google

jedoch merklichen Einfluſs hatte. Sieben Jahre nachher hatte er das Unglück im Dunkeln mit dem linken Auge wider einen harten Körper anzurennen. Dieser Stoſs war sehr schmerzhaft, das Auge thränte die folgende ganze Nacht, und des andern Morgens war der linke Nasenflügel sehr dick angeschwollen — allerdings durch die Thränen verursacht — und die Augenlieder zusammen geklebt. Es wurden erweichende Aufschläge gebraucht, und in 14 Tagen konnte Pazient wieder so gut sehen als vorher. Etwa ein Jahr nachher, als er des Morgens nach dem Aufstehen, zum Fenster hinaus sah, lag alles, wiewohl bey hellem Wetter, wie in einen Nebel gehüllt, vor dem Auge, welches so an drey Wochen fortdauerte, so daſs er ohne Führer sich auf der Straſse nicht mehr helfen konnte, jedoch im Hause noch seine gewöhnlichen Geschäfte zur Noth verrichtete. Dieser Nebel verschwand endlich wieder, jedoch nicht gänzlich, und das Gesicht wurde von dieser Zeit von Jahr zu Jahr schwächer, bis er endlich 6 Jahr später nicht mehr im Stande war, zu lesen und zu schreiben. Die Gegenstände um sich her sah er undeutlich, aber dabey vergröſsert, und mit einem Dunstkreise umgeben. Die Linse im Auge war in steter Bewegung und wackelte, dabey war die Pupille weit gröſser wie vorher. Aeuſsere groſse Gegenstände, als Sonne und Mond, Häuser u. d. g. waren ihm in einem gewissen Abstande aus der Stube sichtbar, verschwanden aber, sobald er ans Fenster oder in die freye Luft trat, in einen dicken Nebel. In dieser traurigen Lage brachte Pazient 3 Jahre und 8 Monate zu,

Digitized by Google

bis ihn endlich die Heilkünstler-Natur glücklich operirte.

Etwa 14 Tage nachher fing das Auge an zu thränen, und aus dem äufsern Augenwinkel schossen bald in kleinern, bald in gröfsern Zwischenräumen gelbe Strahlen wie Blitzstrahlen hervor. So wie die Zwischenräume kleiner wurden, und das Blitzen sich mehrte, wurde das Gesicht dunkeler, bis endlich, als die Verdunkelung am stärksten war, und das Blitzen fast den ganzen Tag ununterbrochen fortdauerte, des Elendes ein Ende wurde. Eines Morgens nähmlich, als Pazient erwachte, spürte er eine gänzliche Veränderung in seinem Auge, und indem er einen Blick auf ein gegenüber stehendes Haus warf, konnte er die Wetterfahne auf demselben, zwar sehr verkleinert, aber doch deutlich aus dem äufsern Augenwiukel erkennen, bald darauf auch andere Gegenstände auf der Strafse, und was sich im Zimmer in einer gewissen Erhöhung zunächst an den Fenstern befand, und, so wie das Auge nach der Mitte zu heller wurde, auch mehr im Dunkeln stehende, und auf der Erde liegende Gegenstände, bis sich ihm endlich nach 36 Stunden alles nach und nach deutlich darstellte, und das Gesicht völlig hergestellt war.

Was das Glück des Pazienten noch erhöhet, ist, dafs er statt kurzsichtig zu seyn, wie ehedem, nun in die Ferne sieht: was er vormahls entweder gar nicht, oder doch sehr undeutlich erkannte, erscheint ihm jetzt klar und deutlich, doch nur bey hellem Tage, denn Abends und Morgens in der Dämmerung, und an dunkeln Oertern fällt ihm das Sehen schwer, weswegen er beym Lesen und

Schreiben genöthigt ist, sich konkaver Brillen zu bedienen.

Ich erinnere mich gelesen zu haben, ohne gerade angeben zu können, *) wo, dafs bey einem Staarblinden, der die Treppe hinunter gefallen ist, durch diese Erschütterung die verdunkelte Linse sich abgelöset, und in die Tiefe des Auges versenkt hat. In vorliegendem Falle hingegen ist die glückliche Veränderung des Auges ohne alle äussere Veranlassung, in völliger Ruhe, ohne Fallen oder einige andere Erschütterung vor sich gegangen.

*) Wahrscheinlich ist der in der ophthalmolog. Bibl. B. 1. St 2. S. 187. von *Siebold* dem Vater mitgetheilte Fall gemeint, wo ein Zitterstaar durch öfteres Treppensteigen sich versenkte.
Hy.

V.

Ueber einen

in den Jahren 1809 bis 1812 in Stuttgard häufig beobachteten

krätzeartigen Ausschlag.

Vom

Dr. Georg Fried. Jäger,

zu Stuttgardt.

Man hat sich, wie es scheint, bey wissenschaftlichen Arbeiten über die sogennannten Hautkrankheiten häufig mehr bemüht, bestimmte Gattungen und Arten derselben festzusetzen und diese durch gewisse specifische Charactere von einander zu sondern, als die Wandelbarkeit ihrer Form, ihre Metamorphosen und Verwandschaft unter einander und ihr Verhältnifs gegen andere Krankheiten zu behelligen; selbst die Abbildungen derselben sind meistens mehr in der ersten, als in der letzten Absicht gefertigt worden. — Die Betrachtung irgend einer Hautkrankheit in der

zuletzt genannten Hinsicht, ist auch allerdings mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden, und ich könnte daher kaum wagen, die Resultate aus ohngefähr 50 Beobachtungen, die ich über eine Form derselben in einem Zeitraum von ohngefähr $4\frac{1}{2}$ Jahren machte, hier vorzulegen, wenn nicht die Uebereinstimmung der weit mehreren Erfahrungen meines Bruders mit den meinigen, den daraus abgeleiteten Resultaten mehrere Sicherheit gegeben hätte.

Diese Hautkrankheit zeigte in ihren verschiedenen Formen mehrere Aehnlichkeit mit den verschiedenen Formen der gewöhnlichen Krätze. Der auszeichnende Character derselben aber, und durch den sie sich namentlich der *Scabies humida* näherte, war die Bildung von Pusteln von der Gröfse eines Stecknadelkopfs bis zu der einer Feuerbohne, deren Oberfläche entweder glatt oder auf der Spitze durch einen dunkleren braunen schorfigten Punct bezeichnet war, die eine grünlichgelbe eiterigte Lymphe enthielten und an deren Rande die Haut, zumal wenn die Pustel ihrer Berstung nahe war, entzündet erschien. — Wurde die Pustel nun sich selbst überlassen, so wurde entweder die eiterigte Flüssigkeit wieder resorbirt, die durch sie erhobene Epidermis vertrocknete, und an der Stelle der Pustel war wieder eine neue glatte Epidermis, die nur noch zärter und röther war, aber bald das gewöhnliche Ansehen erhielt; oder die Pustel berstete oder wurde aufgestochen, und vertrocknete, oder sie füllte sich von neuem und vertrocknete dann, wie im ersten Falle, oder sie bildete eine gelbbraune Cruste von gröfserem oder kleine-

Digitized by Google

rem Umfange, die, wenn unter ihr eine Zeitlang noch klebrigte Lymphe ausgeschwitzt war, allmählig vertrocknete, abfiel und die Haut glatt zurück liefs, oder in selteneren Fällen wiederhohlt abgestofsen und durch nachfliefsende sich verdickende Lymphe wieder ersetzt wurde, am Ende aber doch auch die Haut glatt zurück liefs. Sehr selten veranlafste eine Pustel eine fortdauernde Eiterung, aufser wenn sie an der Wurzel der Nägel sich gebildet hatte, die dann oft bey kleineren Kindern abgestofsen wurden; nur in einem Falle entstanden von einigen Pusteln tiefer gehende Geschwüre.

Unter der angegebenen pustulosen Form erschien der Ausschlag oft gleich anfangs, zumal an den Händen und Vorfüfsen, seltener an den übrigen Theilen des Körpers, ohne sich weiter zu verändern, immer aber nahm er früher oder später diese Form an, wenn er auch anfangs ein etwas verschiedenes Ansehen hatte. Oefters nemlich erschienen theils an den Extremitäten, theils am übrigen Körper, die vordere Fläche des Halses meist ausgenommen, weifslichte oder auch röthlichte *papulae* von der Gröfse eines Stecknadelkopfs und etwas darüber, die starkes Jucken veranlafsten und aus denen sich ein Tröpfchen wasserheller Lymphe ausdrücken liefs.

Diese *papulae* erschienen öfters am *truncus*, während sich an den Extremitäten schon der pustulose Ausschlag gebildet hatte, und erregten stärkeres Jucken als dieser; öfters dauerte die Eruption beyder auch an den Extremitäten ohngefähr in gleichem Grade fort. Bey einigen Kindern, die zum Theil gerade

in der Zahnperiode standen, gingen die *papulae* in einen mehr der *crusta lactea* ähnlichen Ausschlag auch und oft vorzugsweise im Gesicht, (das die wahre Krätze immer verschont) über, wobey die Haut fleckenweise entzündet schien und eine reichliche Absonderung einer gelblichten klebrichten Lymphe statt fand, die die Leinwand steif machte; zugleich zeigten sich dann aber ebenfalls Pusteln an den Händen und Unterfüfsen. — Bey mehreren bildeten sich mit Abnahme des Ausschlags dickere Schorfe auf dem behaarten Theile des Kopfs bis zu einem bald mehr der *tinea granulata*, bald mehr der *tinea favosa Aliberts* ähnlichem Ansehen. Weder in den *papulis*, noch in den Pusteln, konnte ich Milben entdecken, der Ausschlag entstand in mehreren Familien von selbst, ohne dafs eine Ansteckung angenommen werden konnte, und es konnte ihm überhaupt keine grofse Ansteckungsfähigkeit zugeschrieben werden; doch schien diese durch längere Dauer und das Vorhandenseyn desselben bey mehreren Gliedern einer Familie einigermaafsen zuzunehmen. Die Dauer des Ausschlags war verschieden; meist dauerte er mehrere Monate, bisweilen sogar 2 bis 3 Jahre; selten nur einige Wochen oder Tage, wie namentlich in ein Paar Fällen, in denen er als critisch anzusehen war.

Zuerst erschien der Ausschlag meist bey einem der jüngeren Kinder einer Familie, und sodann allmählig bey den übrigen, jedoch bisweilen mit Uebergehung eines oder des andern oder auch aller, der vielfachen Communication unter ihnen ohngeachtet. Die erwachsenen Personen derselben Familie be-

Digitized by Google

kamen den Ausschlag höchst selten, aufser an einzelnen Stellen, an die die Lymphe von den Pusteln etc. der Kinder wiederhohlt eingerieben wurde. Es entstanden dann wohl noch einige *papulae* oder *pustulae* weiter, aber nur bey zwey Frauen verbreitete sich der Ausschlag über den ganzen Körper zugleich unter der Form eines feuchten *herpes* und mit lange fortdauernder Bildung von *papulis* und Pusteln an den Vorderarmen und Unterfüfsen. — Eine hereditaere Disposition zu Ausschlägen, ferner eine scorbutische Constitution und Unreinlichkeit schienen indefs Umstände zu seyn, die das Entstehen sowohl als die Verbreitung des Ausschlags in einer Familie begünstigten; doch fielen diese Umstände bey einigen Familien weg, und bey andern schien die Entwickelung des Ausschlags in bestimmten Veranlassungen gegründet zu seyn und in diesem Falle wurden die übrigen Glieder der Familie seltener davon befallen. — Eine häufigere Veranlassung schienen die Bedingungen zu Entstehung einer *crusta lactea* bey kleineren Kindern bis zu einem Alter von 1 bis 2 Jahren gewesen zu seyn, die sich auch bey mehreren zuerst im Gesicht, zumal auf den Wangen und an den Ohren zeigte; bald erschien auch am Leibe ein juckender nässender Ausschlag und zugleich die Pusteln theils, am Körper theils vorzugsweise an den Extremitäten. Drey solcher Kinder und zwar männlichen Geschlechts, die den Ausschlag wenige Wochen nach der Geburt bekamen, zeigten überdies mehrere Zufälle der *atrophia neonatorum*. — Eines derselben bekam den Ausschlag schon 8 Tage nach der Geburt und zwar schlim-

Digitized by Google

mer als irgend ein anderes. Die Pusteln hatten zum Theil einen gröfseren Umfang und, nachdem sie geborsten waren, blieb die Haut nackt, entzündet, feucht, die Oberhaut reproducirte sich nicht gehörig; die Nägel mehrerer Finger und Zehen waren zum Theil schon weggeeitert, ohne dafs die Regeneration einzelner derselben in der 6ten Woche, in der das Kind starb, erfolgt gewesen wäre. Einzelne Flecke der Haut waren braun, völlig trocken und hart, wie wenn sie mit einem glühenden Eisen gebrannt worden wären oder noch ähnlicher den Stellen der Haut von Leichen, auf denen kurze Zeit vor dem Tode Cantharidenpflaster gelegen hatten. Das Kind hatte dabey immer grüne, wässerigte Darmausleerungen, der Mund war voll von Aphthen; am Ende schwollen die Extremitäten noch wassersüchtig an. Bey der 17 Stunden nach dem Tode vorgenommenen Section fand ich das ganze Hirn breyweich, die Lungen mit Blut überfüllt, die Eingeweide des Unterleibes gesund bis auf die Mesenterialdrüsen, die angeschwollen jedoch nicht hart waren. Der atrophische Zustand des Kindes, das nach der Aussage der Mutter vollkommen zur Welt gekommen seyn sollte, hatte zwar, dem Sectionserfunde nach zuschliefsen, nicht gerade seinen Grund in einer sichtbaren Degeneration des Drüsenapparats, wohl aber vielleicht in einem dynamischen Einfluss, den das Säugen eines zweyjährigen Kindes, das die Mutter während der ganzen Zeit ihrer Schwangerschaft fortsetzte, verbunden mit syphilitischer Cachexie, die ich nicht ohne Grund vermuthete, auf den Ernährungsprocefs des Kindes haben mufste,

Digitized

das anfangs blos von der Mutter gestillt wurde. — Die Mutter eines 2ten Knaben bekam bald nach der Geburt von selbst grofse Eiterpusteln an den Füfsen, die in oberflächliche Geschwüre übergingen, gröfstentheils aber die Haut glatt, aber nicht trocken zurück liefsen. Es sonderte sich an diesen Stellen eine gelbe Lymphe ab, die dünne Crusten bildete, die an der einen Stelle vertrockneten und abfielen um sich an einer andern unter fortdauernder Production von neuen Pusteln zu regeneriren. Das Kind gedieh indefs ziemlich, bis in der 9ten Woche eine *crusta lactea* im Gesicht erschien, allmählig sich fleckweise über den übrigen Körper ausbreitete und zugleich die Hände und Vorfüfse sich mit Pusteln bedeckten, die nur einzeln am übrigen Körper hervor kamen, und nun wurde das Kind schnell mager. Ich liefs die Mutter, die das Kind fortsäugte, Pulver aus Schwefelblumen, *Hba Violae tricol.* und *Aethiops antim.* in reichlicher Quantität nehmen und auch dem Kinde unter den Brey mischen und dieses öfters baden. Der Ausschlag verminderte sich bey Mutter und Kind, wurde aber wieder stärker, als mit dem Pulver etwa 14 Tage ausgesetzt worden war. Da mitunter eine gegenseitige Ansteckung den Ausschlag zu unterhalten schien, so vermochte ich die Mutter, das Kind zu entwöhnen, und ihm statt aller andern Nahrung Eichelcaffee allein und mit Zwieback zu geben, wobey es sich vollkommen erhohlte und nach 6 Monaten frey von Ausschlag war.

Bey einem 3ten Knaben zeigte sich anfangs der Ausschlag unter einer etwas andern Form. Voraus mufs aber erinnert werden,

Digitized by Google

dafs die Mutter, zumal zu Anfang ihrer Schwangerschaft von einem früheren Wochenbett, her, an anhaltendem Husten und Verdauungsbeschwerden, häufig auch an Durchfall mit hectischem Fieber litt, welche Zufälle nur erst gegen das Ende der Schwangerschaft nachliefsen und dafs sie während ihres Wochenbetts mehrere Male in Gefahr war eine Entzündung im Unterleibe zu bekommen. Die Milch war ihr schon zu Ende der 2ten Woche nach der Geburt verschwunden, und das Kind nun mit Zwieback und Milchbrey gefüttert. Bey der Geburt hatte das Kind einen starken Druck auf die linke Seite des Kopfs bekommen, wodurch ein bedeutendes Blutextravasat und sodann die Bildung eines Abscesses mit mehrere Wochen lang fortdauernder Eyterung veranlafst wurde. Das Kind wurde sehr unreinlich gehalten, es hatte beständig einen Schleim im Munde, dessen innere Oberfläche lange nicht von den zum Theil in Geschwüre ausartenden Aphthen gereinigt werden konnte, die immer wieder zum Vorschein kamen. Es magerte bedeutend ab, hatte einige Male auch convulsivische Anfälle und bekam endlich einen der *crusta lactea* ähnlichen Ausschlag im Gesicht und dann auch über den Leib; an den Extremitäten, aber besonders an den Armen und den Händen, erschienen anfangs eine Menge harter Knötchen, wie ich sie schon einmal bey einem anderen atrophisch gestorbenen Kinde gesehen hatte, und die dem von *Willan* unter dem Namen von *Scrophulus candidus* abgebildeten Exanthem völlig glichen. In kurzer Zeit verschwanden allmählig diese Knötchen und es erschien die gewöhnliche pustu-

Digitized by Google

lose Form des Ausschlags. Eisenmittel und Eichelcaffee, der schon länger gebraucht worden war, fruchteten nicht viel; dagegen erhohlte sich das Kind sichtbar, sobald es vom 4ten Monate an allein von einer gesunden Amme ernährt, häufig gebadet und überhaupt reinlicher gehalten wurde. Auch der Ausschlag verminderte sich dabey schnell, so dafs nur noch am Kopfe längere Zeit Crusten zurück blieben. Die Amme bekam den Ausschlag nun auch, er beschränkte sich aber vorzüglich auf die Stellen, die das Kind häufiger berührte, also die Gegend der Brüste, die Arme und Hände; es zeigten sich nur wenige Pusteln, mehr blofse *papulae* und besonders an den Armen und Händen kleine Risse in der Haut mit einem entzündeten Umfange; letztere vielleicht mit durch die Einwirkung der Kälte auf die oft vom Waschen u. s. w. nasse Hautfläche.

Die primitive Entstehung dieses Ausschlags bemerkte ich bey keinem andern Neugebohrnen, und es ist daher nicht unwahrscheinlich, dafs sie mit den Bedingungen des atrophischen Zustandes in ursachlicher Verbindung stand, um so mehr, als, wie zum Theil schon oben angeführt wurde, eine hereditaere Disposition zu Ausschlägen und eine scorbutische Constitution die Entstehung und Aufnahme des Ausschlags begünstigten und als wirklich bey einem scrophulosen Knaben von 8 und einem andern von 4 Jahren und bey drey scrophulosen 2 bis 3 Jahre alten Mädchen der Ausschlag von selbst entstand. Bey dem ersten Knaben, der in weit höherem Grade scrophulos war, nahm er vorzugsweise die Füfse ein, und zwar so, dafs die

die Unterfüfse mehr mit nässenden Crusten, die Vorfüfse mehr mit Pusteln besetzt waren, die sich mehrere Monate fort immer wieder regenerirten. Bey dem 2ten Knaben von 4 Jahren, der am Halse mehrere Drüsengeschwülste hatte, erschienen zuerst einzelne Pusteln an den Füfsen, die aber bald verschwanden als der Kopf an mehreren Stellen auszubrechen anfing. Dieser flofs im Frühjahr 1813 wenig, aber die Drüsen am Hals und Kopf schwollen mehr an, es bildete sich ein Abscess im Ohre, dann brach zu einer Zeit (im Julius), wo die übrigen Geschwister das Scharlachfieber hatten, ein pustuloser Ausschlag über den ganzen Körper aus, der sich aber schnell verlor, als sich ein ziemlich reichlicher Hämorrhoidalblutfluls einstellte, die linke Parotis anschwoll, eine Drüsengeschwulst am Halse in Eiterung überging und an der einen Wade ein grofser Blutschwären entstand. — Bey den 3 Mädchen war der Ausschlag nicht so bedeutend; er beschränkte sich auf die Vorfüfse, Vorderarme und Hände und war gleich anfangs pustulos. Bey allen (ein Mädchen von 2 Jahren ausgenommen, das an einer andern Krankheit im Novemb. 1811. starb, und bey dem die Drüsen auch des Unterleibs und der Brust sehr angeschwollen und zum Theil verhärtet gefunden wurden) entstand am Ende mit Abnahme des Ausschlags ein böser Kopf, wobey zugleich die scrophulösen Drüsenanschwellungen sich verminderten und zum Theil verschwanden; eine Metamorphose, die auch *Guldener von Lobes* in seinen Beobachtungen über die Krätze in dem Arbeitshause zu Prag pag. 114. bemerkte.

Ein weiterer Umstand, der die Ent-

stehung des Ausschlags begünstigte, schien das Zahnen bey jüngern und ältern Kindern gewesen zu seyn. Bey einigen erschien in dieser Periode blos der pustulose Ausschlag an den Extremitäten; bey einem derselben entstand aus einer an der einen Wade befindlichen Pustel ein Geschwür, das das Eigenthümliche hatte, dafs zuerst ein Stück Haut vom Umfang eines Groschen in seiner ganzen kreisförmigen Peripherie durch Eiterung von der übrigen gesunden Haut abgesondert, und dann allmählig verzehrt wurde. Die übrigen Kinder hatten neben dem pustulosen Ausschlag an den Extremitäten einen oberflächlichen nässenden Ausschlag über den Leib und die Schenkel, der sich der *crusta lactea*, wie sie sich sonst im Gesicht zeigt, näherte, die oft auch damit coëxistirte. Zugleich war besonders der behaarte Theil des Kopfs oft mit Schuppen, wie bey der *tinea mucifiua Aliberts* bedeckt, einzelne Stellen desselben wohl auch wund, wobey eine aufserordentlich starke Secretion einer klebrigtflüssigen Lymphe statt fand, die die Leinwand gelblich färbte und steif machte, und einen äufserst häfslichen Geruch, wie von faulem Käse verbreitete. In zwey Familien ging von solchen Kindern, die während des Zahnens den Ausschlag von selbst bekommen hatten, der Ausschlag auch auf die übrigen Glieder der Familie, in einem andern Hause nur auf die Wärterinnen des Kindes über, jedoch in letzterem Fall ohne eine Eruption über den ganzen Körper zu veranlassen. Bey einem dieser Kinder war zugleich der Hintere durch dicht nebeneinanderstehende Furunkeln ganz höckerig, wie ich dies ein Jahr

Digitized by Google

vorher während des Zahnens auch bey einem andern Kinde bemerkte, das aber nicht den pustulösen Ausschlag hatte. — Es schien überhaupt in der Periode bis zum zweiten Zahnen theils die selbstständige Entstehung des Ausschlags, theils seine Aufnahme von andern eher zu erfolgen. Bis in diese Periode konnte ich auch in den eben genannten Rücksichten keinen Unterschied zwischen beyden Geschlechtern bemerken; nach dieser Periode entstand bey keinem männlichen Individuum der Ausschlag von selbst, und nur ein Mann bekam an einzelnen Stellen durch örtliche Ansteckung von seinen Kindern aus einige Pusteln, die dagegen bey der Mutter eine allgemeine Eruption zur Folge hatte, wie dies auch bey mehreren anderen erwachsenen Frauenzimmern der Fall war. Von selbst erfolgte auch bey Mädchen nach der Periode des zweiten Zahnens nie ein allgemeiner Ausschlag über den ganzen Körper, sondern er zeigte sich meist in der pustulosen Form blofs an den Händen und wiewohl äufserst selten an den Vorfüfsen. Bey einem Mädchen von 17 Jahren, die vor einem Jahre zum erstenmal, indefs aber nicht mehr, menstruirt hatte, sich aber sonst ganz wohl befand, waren es discrete gröfsere Pusteln an den Fingern. Bey einem andern Dienstmädchen, das ebenfalls an Unregelmäfsigkeit der Menstruation litt, waren es grofse Blattern an den Fingern und der Handfläche, die zum Theil die Gröfse einer Haselnufs und darüber hatten, aber keine länger fortdauernde Eiterung veranlafsten, sondern die Haut glatt zurückliefsen. Bey einem andern Mädchen entstand eine Eruption nicht vieler kleiner

Pusteln an den Fingern, und zwar zuerst an einer Stelle, die sie sich mit einer Nadel verletzt hatte; bey einem andern an der Wurzel zweyer Finger, da wo durch Verbrennen der Haut mit siedendem Wasser zuerst eine oberflächliche Eiterung entstanden war, und zwar bey dieser anfänglich mehr blofs *papula*, die eine hellere Lymphe ausschwitzten, die sich zu einer Cruste verdickte, und einige Zeit die Vernarbung der durch Brennen entstandenen Wunde verhinderten und erst nachher auch die gewöhnliche Eiterpusteln.

Bey den 4 zuletzt genannten Frauenzimmern dauerte jedoch die Production von Pusteln nicht lange fort. Dies war auch bey etwa 8 bis 10 Frauenzimmern von verschiedenem Stande und Alter der Fall, bey denen im Winter von 1813 bis 1814, theils nach unbedeutenden Verletzungen der Finger, z. B. mit einer Nadel, theils ohne alle äufsere Veranlassung an den Händen einzelne Pusteln sich erhoben, oder noch häufiger an der Spitze oder an der Seite des einen oder andern Fingers sich unter der Oberhaut eiterigte gelbe Lymphe sammelte, nach deren Entleerung die Oberhaut vertrocknete und von einer neuen Oberhaut verdrängt wurde. Auch diese eiterigten Blasen sah ich bey keinem Mann, und es scheint also wirklich, dafs das weibliche Geschlecht auch nach der Pubertätsentwickelung eher den verschiedenen Formen dieses Ausschlags unterworfen war, und dafs bey mehreren wenigstens die Entwickelung des Ausschlags in einiger Beziehung zu der Menstruationsentwicklung stand. Dafür sprechen aufser den angeführten Erfahrungen, namentlich noch folgende: dafs bey einer Frau, bey

der durch Ansteckung von ihren Kindern eine allgemeine Eruption über den ganzen Körper erfolgt war, diese jedesmal vor Eintritt der Menstruation und in der Mitte zwischen zwey Menstruationsperioden stärker wurde; dafs bey einem 19jährigen Mädchen der wahrscheinlich durch Ansteckung erhaltene Ausschlag sich merklich verminderte, nachdem mit Hinweglassung aller ihm direct entgegenwirkenden Mittel, die Unregelmäfsigkeit der Menstruation, die meist erst nach 8 bis 10 Wochen wiederkehrte, gehoben wurde; ferner, dafs bey einem 16jährigen Mädchen, die eben so unregelmäfsig menstruirte, sogar ein der *crusta lactea* völlig ähnlicher Ausschlag mit untermischten gröfseren und kleineren Eiterpusteln das ganze Gesicht und den rechten Arm bedeckte, und also hier eine Form des Ausschlags erschien, die sich eben so an die früher bey Kindern als an die eben bey erwachsenen Frauenzimmern bemerkte Formen anschlofs.

Den bisher angeführten Beobachtungen zu Folge wurde also die selbstständige Entstehung des Ausschlags und die Receptivität des Individuums für denselben theils durch die körperliche Constitution, theils durch die besondere Entwicklung, in der es sich gerade befand, und die Abweichungen derselben mit bedingt; es scheint aber auch, dafs die allgemeine Ursache, die dem Erscheinen dieses Ausschlags überhaupt zu Grunde lag, bisweilen auch ihn gerade mit als Crise von nervosen Fiebern herbeyführte, bey denen die Art der Crise auch wohl sonst durch die gerade herrschende epidemische Constitution zum Theil bestimmt wird.

Digitized by Google

Der erste Kranke dieser Art kam mir im Januar 1810. vor. Es war ein Knabe von 11 Jahren, der stark in die Länge wuchs, übrigens sonst gesund war. Der kurze Verlauf des nervosen Fiebers könnte es unwahrscheinlich machen, dafs es wirklich als solches anzusehen sey, wenn nicht folgende Umstände mich dazu überredeten. In demselben Hause war kurze Zeit vorher eine Frau von einer *nervosen Peripneumonie* gewesen, die sich durch *sputa* und einen brandigten *decubitus* am *os sacrum* entschieden hatte; in demselben Zimmer aber die Grofsmutter des Knaben, eine Frau von 79 Jahren gestorben und zwar am 4ten Tage des Ausbruchs eines Fiebers, das mit heftigem 3 bis 4 Stunden lange anhaltenden Frost begonnen hatte, worauf heftige trockene Hitze, mit 120 Pulsschlägen in der Minute und grofser Durst folgte. Dabey war der Appetit weg, die Zunge trocken und rauh, Lippen und Zähne mit einer braunen Cruste belegt, nur momentane Rückkehr der Besinnung, meist *Sopor* oder heftige *Delirien*. so dafs die Kranke oft aller Schwäche ohngeachtet aufstehen wollte. Die Entstehung eines solchen nervosen Fiebers bey dieser Frau war mir wirklich um so auffallender, als die Abnahme ihrer körperlichen und geistigen Kräfte weniger einen schnellen Tod durch eine *acute* Krankheit, als mehr ein allmähliges Ableben erwarten liefs, das gewissermaafsen schon längere Zeit sichtbar an den Händen begann, deren ganze Oberhaut wohl 8 bis 10 mal in grofsen Stücken ohne alle Ulceration abging, jedoch immer wieder ersetzt wurde. Den Tag nach dem Begräbnifs dieser Frau fing der Knabe, der

die Leiche auf den Kirchhof begleitet hatte, um 8 Uhr Morgens an, blofs über Kopfweh zu klagen, verlangte darauf ins Bett und von 9 Uhr an delirirte er entweder oder lag *soporos* da. Mittags brach er die des Morgens genossene Milch wieder geronnen weg; um 4 Uhr Nachmittags traf ich ihn völlig sinnlos, durch nichts erweckbar; er verlangte weder zu essen, noch zu trinken; doch schluckte er, was ihm in den Mund gegeben wurde; Zunge und Lippen waren mit einer braunen Kruste bedeckt; die Haut trocken und heifs, der Puls hatte 110 Schläge; als er einmal aus dem Bett genommen wurde, sank er zusammen. Es wurde ein *Infusum Rad. Valer.* und *Calam. arom.* mit *Liq. anod. m. H.* gegeben, Senfteig auf die Füfse und Blasenpflaster in's Genick gelegt. Den folgenden Tag dauerten dieselben Symtome, jedoch in geringerem Grade und mit freyen Zwischenräumen fort, so dafs er leichte Fragen richtig beantwortete; er hatte sich noch einmal erbrochen und klagte über Schmerz im Halse beym Niederschlucken; indefs fieng die Haut an feucht zu werden, und damit schien die Besserung einzutreten. Die Leibschmerzen, die er zwischendurch geklagt hatte, verloren sich nach Abgang eines Spuhlwurms. Den 4ten Tag bemerkte ich, dafs der Mund besonders an den Winkeln ausgeschlagen war, und 8 Tage später, als der Knabe sich noch nicht von der Schwäche, die die Krankheit ihrer kurzen Dauer ohnerachtet zurückliefs, erhohlt hatte, erschienen auf der Brust und dem Unterleibe, im Gesicht und am Halse, sparsamer an den Armen, rothe *papulae*, die besonders Abends stark juckten, an den Hän-

Digitized by Google

den aber die gewöhnlichen Pusteln, die nachher kleine Schorfe bildeten. Bald war er am ganzen Leibe wund, oder wie selbst am Kopfe und Halse mit Krusten bedeckt, unter denen eine klebrigte Lymphe ausschwitzte; an den Händen und Füfsen kamen immer neue Pusteln hervor, zumal an den Händen so viele, dafs sie davon ganz aufgeschwollen waren. Zu Ende Februar 1810 hatte sich der Ausschlag mehr gegen den Kopf gezogen, wo er dickere Krusten bildete. Die Haut war jetzt so empfindlich gegen Kälte, dafs der sonst gesunde Knabe an kälteren Tagen im Bett bleiben mufste und nur erst in der Mitte des März wieder an die freye Luft konnte; auch hatte ihn der bedeutende Säfteverlust durch die fortdauernde Ausschwitzung von Lymphe auf der Haut, neben dem auffallenden Wachsthum in die Länge nicht sehr geschwächt. Der Ausschlag kam nun bald wieder am Leibe stärker hervor; es waren einzelne Stellen, z. B. die Brust im Umfang zweier Hände mit einer zusammenhängenden Kruste bedeckt; bald verlor sich der Ausschlag mehr am Leibe und dafür vermehrten sich die Krusten am Kopfe, die sich öfters wieder erzeugten, so dafs der Kopf fast am spätsten frey von Ausschlag wurde, ohne dafs er übrigens hier durch Unreinlichkeit unterhalten worden wäre, dabey entstanden aber doch an den Vorfüfsen und Händen einzelne Pusteln und auch die Unterfüfse und Schenkel waren längere Zeit zugleich mit Krusten bedeckt. Laue Bäder brachten diese Krusten bald zum Abfallen, sie konnten aber im Sommer 1810. nicht so anhaltend gebraucht werden, als im Sommer 1811, wo sich dann der Ausschlag

so ziemlich verlor; doch hörte die Production einzelner Pusteln nicht ganz auf und im Februar 1812. bildeten sich sogar wieder Krusten an den Vorderarmen und auf der Brust. Es wurde nun, aufser Bädern und häufigem Waschen mit Seife nichts mehr gebraucht. Der Ausschlag hatte sich bis zum Herbst allmählig verloren, und es erschien nur wieder eine Spur davon etwa 14 Tage, nachdem der Knabe in ganz andere Verhältnisse an einem dritten Orte gekommen war, ohne sich jedoch aufs neue über den Körper zu verbreiten. Ich konnte während der dreyjährigen Dauer dieses Ausschlags nicht bemerken, dafs die Jahrszeit u. s. w. oder die dagegen angewandten Mittel, z. B. des Schwefels, sowohl innerlich als äufserlich, in Verbindung mit *Hba Violae tricol.*, *Aethiops antim.*, Abführungsmitteln, Holztränken etc. die Entwickelung desselben auffallend modificirt hätten; am meisten schienen noch warme Bäder geleistet zu haben. Einigen Einfluſs hatte wohl wahrscheinlich auf die Dauer des Ausschlags die fortdauernd schnelle körperliche Entwickelung des Knaben; dafs aber die Unterdrückung des Nervenfiebers, das den Knaben bedrohte, die Entstehung des Ausschlags wenigstens mit veranlafst habe, und vielleicht gerade eine Bedingung der Hartnäckigkeit desselben gewesen sey, wird, wie mir scheint, durch die folgenden Beobachtungen nicht unwahrscheinlich. — Zwey Mädchen aus einer Familie starben am Nervenfieber, das dritte Mädchen blieb vom Nervenfieber frey, bekam aber dafür den pustulosen Ausschlag, dessen Verlauf ich übrigens nicht genau angeben kann, da ich diese Kranke nicht selbst behandelt

habe. Ein Mädchen aus einer andern Familie war wahrscheinlich von jener angesteckt worden, da sie lange Zeit mit ihr in einem Bette schlief und vor ihren 5 Geschwistern den Ausschlag bekam, der sich jedoch bey einzelnen derselben bestimmt erst später, auch von selbst, namentlich während des Zahnens, entwickelte. — Ein anderes Mädchen von 7 Jahren bekam zu Ende Augusts 1810. eine *febris nervosa lenta.* In der Periode der Reconvalescenz fielen ihr die Haare aus und zugleich erschien der pustulose Ausschlag an den Händen, der aber bald von selbst verschwand. Sie hatte ihn übrigens schon 4 Jahre vorher nach den Morbillen gehabt und bekam ihn wieder im July 1811 an den Händen und Füfsen, doch hielt er nicht lange an.

Bey einem andern Mädchen von 9 Jahren kamen mit dem Eintritt der übrigen Genesungssymptome von einer *febris nervosa lenta*, nemlich dem Aufhören des Fantasierens, der Rückkehr einiges Appetits und Schlafs, dem Feuchterwerden der Haut etc. Pusteln im Nacken, auf der Brust und am Unterleib hervor, die mit gelbem trübem Eiter gefüllt waren und stark juckten. Die Eruption einzelner Pusteln dauerte einige Tage fort, und hörte dann auf. In der Reconvalescenz gingen dem Mädchen die Haare aus.

Ein junger Mensch von 15 Jahren der gerade in der Pubertätsentwickelung stand, verfiel wahrscheinlich erschöpft durch die ungewohnten Strapazen, das Nachtwachen u. s. w., denen er sich seit 4 Wochen als Beckerjunge unterziehen mufste, in eine *febris nervosa lenta.* Am 25sten Tage der bestimmt erkannten Krankheit erfolgte eine Eruption von Ei-

Digitized by Google

terpusteln am Kopfe und besonders am rechten Arme, die mehrere Tage fortdauerten, zugleich mit den übrigen Zeichen der beginnenden Reconvalescenz. — Ob intermittirende Fieber, die sonst öfters mit dem Erscheinen eines krätzartigen Ausschlags sich verlieren, in diesem Zeitraum auch durch den bisher beschriebenen Ausschlag gehoben wurden, ist mir unbekannt; intermittirende Fieber sind aber überhaupt hier sehr selten. —

Mit dem Bisherigen wären nun die Umstände im Allgemeinen angezeigt, die ich als Veranlassungen des Ausschlags beobachtet zu haben glaube; es bleibt uns noch die Angabe der Umstände, die seinen Decurs einigermaafsen modificirten, übrig, so wie die Betrachtung seines Verhältnisses zu andern Krankheiten und Exanthemen. Was den Einfluſs der Jahrszeiten betrifft, so gestehe ich diesen weniger genau beobachtet zu haben, doch schien mit Eintritt der wärmeren Jahreszeit, wenn der Genuſs der freyen Luft mehr gestattet war, die Eruption etwas nachzulassen; im Frühjahre nahm diese bey Kindern, deren Constitution sonst die Entstehung der Frühlingsexantheme begünstigte, wieder zu, und noch allgemeiner schien er im Herbst wieder stärker zu werden; doch erfolgte überhaupt bey vielen die Eruption gleichsam stoſsweise, was oft vielleicht mehr als Eigenthümlichkeit des Exanthems selbst, denn als Wirkung der Witterungsverhältnisse oder der individuellen Umstände des Kranken anzusehen wer. Nur bey Kindern, bey denen schon die Entstehung des Ausschlags durch die Zahnentwicklung bedingt schien, begleitete auch meist jeden neuen Zahntrieb eine stärkere

Eruption auf der Haut und die Kinder blieben zugleich von convulsivischen Zufällen, dem rauhen Husten, die andere Kinder in dieser Periode häufig befielen, von Aphthen u. s. w. frey, nur Durchfall bekamen doch auch mehrere mit dem Ausschlag behaftete.

Bey einem Knaben trat mit einem Catarrhalfieber schnell eine stärkere Eruption ein, was ich jedoch nicht gerade mit der sonst gemachten Beobachtung dafs eine catarrhalische (epidemische) Constitution, die Krätze sehr begünstige, in Beziehung bringen möchte.

Zwey Brüder, die seit kurzer Zeit den Ausschlag hatten, bekamen im Decemb. 1809 die Morbillen auf eine nicht gefährliche Art. Bey dem ältern von 5 Jahren verschwand während des Verlaufs der Morbillen der pustulose Ausschlag, kam aber bald nach der Abschuppungsperiode wieder unter der Form von Pusteln an den Händen und von dünnen Krusten im Gesicht. Bey dem jüngeren Bruder von $2\frac{1}{2}$ Jahren waren zu Anfang Decembers Pusteln an den Händen und im Gesicht entstanden, die sich allmählig vermehrten und zum Theil Krusten bildeten. Sie blieben während der Blüthe der Morbillen und verschwanden mit diesen; die Abschuppung war aber nicht so regelmäfsig, als bey dem ältern Bruder. Einige Tage nachher, als der Knabe sich wieder erhohlt hatte, erfolgte mit einiger, jedoch unbedeutender Fieberregung eine Eruption von unzähligen röthlichen *papulis* über den ganzen Körper, die sich bald wieder verloren, während sich aufs neue der pustulose Ausschlag zeigte.

Die Schwester dieser beyden Knaben, ein Mädchen von $3\frac{1}{2}$ Jahren, die zugleich mit

dem 2ten Knaben und einem jüngeren Bruder von ¼ Jahren die Morbillen hatte, bekam unmittelbar nachher auch wenige Pusteln an den Händen, die sich jedoch bald wieder verloren, ohne dafs der Ausschlag sich weiter verbreitet hätte. Bey dem eben genannten jüngsten Knaben erschien der pustulose Ausschlag etwas später und dauerte in stärkerem Grade mehrere Mohate fort und zwar zeigte sich der chronische Ausschlag sowohl als früher der acute (die Morbillen) gleichförmig an dem gesunden linken Arm, wie an den schon früher gelähmten beyden Füfsen und dem ebenfalls gelähmten rechten Arm, und völlig wie bey andern Kindern. Es scheint also der Ausschlag nicht auf eine bestimmte Art durch die Morbillen modificirt zu werden, wie auch *Guldener v. Lobes l. c. p.* 135. die von ihm beobachtete Krätze in einem Fall durch die Pocken nur vorübergehend beschränkt werden, nachher aber sich schneller als gewöhnlich weiter verbreiten sah.

Oben wurde schon erwähnt, dafs dieser Ausschlag einige Verwandschaft mit der *crusta lactea* und *tinea capitis* zeige, theils durch die Bedingungen unter denen beyde in gewissen Fällen erscheinen, theils durch die Form, die der Ausschlag selbst in diesen Fällen gewöhnlich annahm. Eine weitere Verwandschaft findet zwischen ihm und den Furunkeln statt, die vielleicht zu gleicher Zeit häufiger als sonst vorkamen, auch bey Erwachsenen, in denen ich keinen weiteren Grund für die Entstehung derselben auffinden konnte. Bey mehreren Kindern aber erschienen sie zum Theil in grofser Anzahl anfänglich in der Zahnperiode, während bey

andern der pustulose Ausschlag sich bildete; andere die den Ausschlag bereits hatten, bekamen mehrere ungewönlich grofse Furunkeln (vergl. pag. 65). Bey dem oben pag. 7. erwähnten Manne, der übrigens schon länger keine Spur des pustulosen Ausschlags mehr an sich hatte, aber sonst auch öfters Furunkeln bekommen hatte, erschienen diese mehrere Monate immer wieder auf's Neue gleichsam als Nachcreise einer durch hysterische Zufälle ausgezeichneten nervosen Krankheit, die im Gefolge einer Lungenentzündung (durch Metaschematismus) eingetreten war; bey einem 6jährigen Knaben bildete die wiederhohlte Production solcher Furunkeln ebenfalls die Nachcreise einer mit Unterleibsentzündung verbunden gewesenen *febris hydrocephalica*, deren erste Crise ein über den ganzen Körper ausgebreiteter Porcellanausschlag und ein pustuloser Ausschlag gewesen war, welcher letztere sich jedoch auf den linken Arm beschränkte, an dem vorher ein *herpes furfuraceus* eine Stelle des Vorderarms vom Umfang eines grofsen Thalers eingenommen hatte, der aber mit Eintritt der Krankheit verschwunden war.

Den Einfluſs des schnellen Verschwindens des Ausschlags auf das übrige Befinden hatte ich nur einmal Gelegenheit zu beobachten. Bey einem Mädchen nemlich von 3 Jahren, das den Ausschlag schon den ganzen Sommer 1810 hindurch hatte, verschwand dieser auf das Einreiben einer Salbe, die durch Kochen der mittleren Rinde von *Rhamnus frangula* mit Wein und Butter bereitet war, zu Anfang Novemb. in 5 Tagen völlig. Das Mädchen bekam darauf ein remittirendes Fie-

Digitized by Google

ber, mit heftigem Husten, der dem Keuchhusten nahe kam, und bedeutender Oppression der Brust. Ich liefs sie Pulver aus Schwefel und Brechwurzel nehmen; nach 9 Tagen erfolgte eine starke Eruption des Ausschlags über den ganzen Körper und zugleich waren Husten und Fieber verschwunden.

Was nun die Therapie betrifft, so veranlafste mich die Analogie dieses Ausschlags einerseits mit der wahren Krätze, andererseits mit der *crusta lactea* und *tinea capitis* vorzüglich zur Anwendung von *floribus sulphuris* und *Hba Violae tricoloris* bisweilen mit *Magnesia* und irgend einem bittern Mittel, und sie reichte auch in den leichteren Fällen hin; bey mehrerer Hartnäckigkeit des Ausschlags wurde diesen Mitteln der *Aethiops antimonialis* oder *mineralis* zugesetzt, bisweilen zwischendurch ein Laxans gegeben, und zugleich ein Trank aus *Stipit. dulcamarae*, *Rad. bardanae*, *Rad. helenii* täglich zu 1 bis ½ Schoppen verordnet, zumal solchen, bey denen eine häreditaere Disposition zu Ausschlägen oder scorbutische Diathesis anzunehmen war, und einige der letztern liefs ich mit Vortheil Eisenmittel und Malztrank gebrauchen. Ein Mädchen nahm auch einige Zeit hindurch Pillen aus Reisbley, jedoch ohne merklichen Erfolg. Allen wurde, freylich oft vergeblich, häufiges Wechseln des Leibweiszeugs empfohlen, ferner häufiges Waschen bald blofs mit Kleyenabsud, oder gemeiner Seife, oder einer mit Schwefel vermischten Seife, oder mit einer Auflösung von alcalischer oder kalkerdigter Schwefelleber. Mit letzterer wurde jedoch nie der ganze Körper, sondern nur ein Glied nach dem

andern, meistens nur die Hände gewaschen, um mit Befreiung dieser von dem Ausschlag die gröfste Unannehmlichkeit desselben zu heben. In dieser Rücksicht gestattete ich auch bisweilen den Gebrauch der gemeinen Schwefelsalbe, und auf einzelne Stellen, die sehr stark näfsten, liefs ich bey einigen das *Cerat soufré* nach *Alibert* (*Nouveaux Elem. de thérapeutique et de matière medic. 2de edit. Tom. II. p.* 660) auflegen; auf einzelne gröfsere Pusteln, die sehr schmerzten, wurde bisweilen schwarzes Pflaster gelegt, um sie schneller zur Reife zu bringen. Mehr als das häufige Waschen leistete das Baden entweder in reinem Wasser, wobey zugleich der Körper mit gewöhnlicher oder mit Schwefel-Seife gerieben wurde, und noch mehr das Baden in dem natürlichen Schwefelwasser, das in der Nähe unserer Stadt entspringt. Einem Mädchen liefs ich dieses Wasser noch durch Kalkschwefelleber verstärken, der Ausschlag verminderte sich aber darauf bei weitem nicht so bald, als durch das Waschen mit Weinsteinauflösung, in der silberne (mit Kupfer versetzte) Gefäfse vorher gesotten worden waren. Ein Knabe, bey dem zugleich scrophulöse Zufälle hervorstechend waren, badete mit grofsem Vortheil im hohen Sommer in fliefsendem Wasser. — In einzelnen Fällen brachte der Gebrauch dieser Mittel bald die Verminderung und Heilung des Ausschlags zu Stande, in mehreren dagegen blieb auch bey Vereinigung dieser Mittel der Ausschlag denn doch 1 bis 2 Jahre und bey dem oben erwähnten Knaben sogar 3 Jahre, während er in andern Fällen, in denen er als critisch erschien, auch ohne alle Hülfsmittel wieder verschwand.

Ich

Ich enthalte mich hier einer ausführlichen Vergleichung der Beschreibung ähnlicher Exanthene bey anderen Schriftstellern, da ich keine völlig übereinstimmend fand. Die epidemische Krätze, die *Huxham* und *Ramazzini* z. B. beobachteten, war wohl mehr die wahre Krätze; dagegen gehören vielleicht manche von *Guldener v. Lobes* gesammelte Beobachtungen hieher, so wie auch die Beobachtung einer epidemischen Krätze, die *Fried. Hoffmann* im 5ten Capitel des IV. Bandes seiner *Medicina rationalis* unter den *affectibus cutis pustulosis et serpiginosis variis generis* anführt, und schon durch die allgemeine Aufschrift dieses Capitels und seine im ersten Paragraphen desselben geäusserte Meinung die Verwandschaft anzuzeigen scheint, die zwischen den durch verschiedene Namen gesonderten chronischen Exanthemen statt findet. Einige Analogie scheint der in Stuttgardt beobachtete Ausschlag namentlich auch in Rücksicht auf die Constitution mehrerer damit befallener Subjecte mit der scorbutischen Krätze zu haben, doch erlauben mir die wenigen Beschreibungen die mir von letzterer bekannt sind, nicht darüber zu entscheiden, da diese, z. B. die von *Bisset* (Versuche und Bemerk. in der Arzney- und Wundarzney-Kunde aus d. Engl. übers. von *Möller* Breslau 1787. p. 220) gegebenen, sich nicht genug über die äusseren Charactere des Exanthems und seine Modificationen ausdehnen. Sonst scheinen auch die Hauptaffectionen, die *Frank* unter den Namen *Psydracia* beschreibt und *Willan* unser demselben Namen abgebildet hat, und die *Scabies humida* und *spuria* anderer Schriftsteller mit dem hier

beobachteten Exanthem übereinzukommen, für das vielleicht auch der Name *scabies spuria* der passendste ist, da die verschiedenen Formen, unter denen es erscheint, einigermafsen denen der wahren Krätze entsprechen, von der es sich hauptsächlich durch die Abwesenheit von Milben in den Pusteln unterscheidet.

Im Allgemeinen bekamen im Jahr 1812. viel weniger den Ausschlag, als in den vorhergehenden Jahren und bey den meisten früher davon Befallenen verlor er sich sogar völlig. Im Jahr 1813. bekamen ihn aufser dem pag. 6 bemerkten Knaben, nur 2, nemlich ein Mädchen von 19 Jahren, von dem pag. 8 schon die Rede war, und ein Knabe von 3 Jahren. Bey letzterem ging dem Erscheinen des pustulosen Ausschlags an den Händen eine allgemeine Eruption von *papulis* und kleinen Pusteln über den ganzen Körper voraus; der Ausschlag verlor sich aber unter dem Gebrauch der gewöhnlichen Mittel schon nach 14 Tagen. Im Winter von 1813 bis 1814. sah ich blofs die pag. 66. beschriebene gröfsere Pusteln an den Händen und bisweilen an den Vorfüfsen, denen nie eine allgemeine Eruption folgte. Bey Kindern waren dagegen die der *crusta lactea* ähnliche Ausschläge im Gesicht und Krusten auf dem behaarten Theil des Kopfs viel häufiger, auch bey solchen, deren Geschwister früher unter gleichen Umständen den krätzeartigen Ausschlag bekommen hatten, oder es traten namentlich während des Zahnens gichterische Zufälle, Diarrhoeen, Erbrechen, Husten, und bey kleineren Kindern insbesondere noch Schwämmchen im Munde, und

Wundseyn am Halse, hinter den Ohren und an mehreren Gelenken häufiger als sonst ein; die Magenerweichung kam meinem Bruder und mir vielleicht zufällig in den Jahren 1812 und 1813 seltener als in den vorhergehenden Jahren vor.

Die Summe aller mit dem hier beschriebenen Ausschlag behafteten, die ich vom October 1809 bis zu Ende Decembers 1812. (in welcher Periode der Ausschlag am häufigsten vorkam) zu behandeln hatte, verhält sich zu der Summe der übrigen Kranken, ohngefähr, wie 1 : 45, und wenn daher der Ausschlag nicht in hohem Grade epidemisch zu nennen ist, so erhellt doch aus dem bisher Gesagten, dafs eine allgemeinere Ursache die Entstehung gerade dieser Form bey gewisser Veranlassungen bedingt habe, bey denen sonst kein, oder wenigstens nicht dieses Exanthem entstand. Vorzüglich scheint er durch die natürlichen Entwicklungen bis hin zur Pubertät begünstigt worden zu seyn, und selbst die Fälle in denen er mit zu den critischen Erscheinungen von nervosen Fiebern gehörte, können vielleicht hieher gerechnet werden, sofern jene nervose Fieber bey den genannten Individuen mit durch die coëxistirenden Entwickelungsveränderungen herbeygeführt wurden. Der Ausschlag dauerte daher bey letzteren nur kurze Zeit, aufser bey dem pag. 67. angeführten Knaben, bey dem das nervose Fieber unterdrückt worden zu seyn scheint. Wenn sich demnach bey jenen das auch während der normalen Entwickelungsprocesse schwankende Verhältnifs der Lebenskräfte mehr durch die unmittelbare Affection des sensoriellen Systems in's Gleichgewicht

Digitized by Google

setzte, so wurde dieses bey anderen mehr mittelbar durch die Entwicklung dieses Exanthems hergestellt, in welcher Rücksicht es denn den übrigen Secretionen der Haut, des Darmcanals, der *trachea* u. s. w. parallelisirt werden kann, die später dieselben Entwicklungen zum Theil begleiteten, in deren Gefolge das genannte Exanthem erschienen war. Neben dieser Abhängigkeit des Exanthems von den übrigen Entwickelungen des Organismus ist jedoch nicht zu miſskennen, daſs ihm selbst eine eigenthümliche Entwickelung zu kam, die sich theils durch seine Intension, Extension und Dauer, theils in den Abänderungen seiner Form, die es überhaupt bey den verschiedenen Individuen annahm, darlegte, und daſs diese Entwickelung selbst sogar bis zu einigem Grad von Ansteckungsfähigkeit gesteigert wurde, so daſs es nicht zu verwundern gewesen wäre, wenn am Ende daraus selbst die wahre (belebte) Krätze entstanden wäre, was jedoch bis jetzt (im April 1814) bey keinem geschehen ist. Vielmehr scheint seine Entwickelung jetzt sehr beschränkt, und er für jetzt aus der Reihe der durch epidemische Einflüsse bedingten Krankheiten verschwunden zu seyn.

Digitized by Google

VI.

Eine in wenig Minuten tödlich gewordene Vergiftung mit Blausäure,

von

H u f e l a n d.

D.. in L.. ein gesunder und starker Mann von 36 Jahren, ergriff Nachmittags 2 Uhr, in dem Augenblick, wo er als Dieb ergriffen werden sollte, eine verborgen gehaltene, fest versiegelte kleine Flasche, schlug ihr in der Geschwindigkeit den Hals ab, und verschluckte den grölsten Theil der darin enthaltenen Flüssigkeit, die etwa eine Unze betrug, und einen so starken Geruch von bittern Mandeln verbreitete, dafs alle Anwesende davon betäubt wurden. Er konnte nur noch einige Schritte, taumelnd und mit Unterstützung, gehen, und sank dann ohne irgend einen Laut in die Knie zusammen und stürzte nieder.

Digitized by Google

Vier bis fünf Minuten darnach fand ihn der herbeigerufene Physikus gerade ausgestreckt, völlig leblos, ohne die mindeste Spur von Pulsschlag und Athem. Nach einigen Minuten erfolgte noch eine einzige, fürchterlich tiefe, Exspiration, wodurch die Rippen fast bis an die Rückenwirbel angezogen wurden, und die Brust von aufsen hohl erschien. Hände und Füfse waren leichenkalt, das Gesicht eingefallen und schmutzigblafs, die Augen halb geöffnet, noch glänzend, klar und lebensvoll erscheinend, aber reizlos, der Mund natürlich geschlossen, und der Unterleib mit der Brust noch warm, und mit einem klebrigen Schweifs bedeckt, Stirn und Gesicht kalt und trocken.

Es erfolgten binnen 1½ Minuten noch zwey solche tiefschnarchende Athemzüge mit eben der convulsivischen Bewegung der Brustmuskeln, jedoch ohne dafs der Mund, oder irgend ein anderer Muskel auch nur die mindeste Bewegung oder Zuckung zeigte. Nach vier Stunden wurde er in ein Gewölbe gebracht, wo bei dem Tragen wieder ein Aufstofsen von Luft, aus den Thorax, das fast wie ein Ach klang, gehört wurde. Des Abends, fand man ihn, gerade ausgestreckt; vorzüglich fiel das über die Hälfte geöffnete, glänzende Auge des Leichnams auf. Es war voll, fast herausstehend, und so glänzend, wie bei dem feurigsten Jünglinge im heftigsten Affekt. Auch war das Gesicht nicht mehr so schmutzig grau wie vorher, sondern mit einer sanften Blässe überzogen, welches mit dem feurigen Auge einen höchst wunderbaren Kontrast bildete. Nicht die mindeste Spur von Reizbarkeit im Auge war zu entdecken.

Digitized by Google

Am folgenden Tage wurde die Sektion vorgenommen, das Gesicht zeigte nicht das mindeste Verzerte oder Krampfhafte, sondern das Bild eines ruhig Schlafenden — eben so wenig war an den Muskeln des übrigen Körpers die mindeste Spur von krampfhafter Kontraktion zu bemerken, selbst nicht an den Fingern. Die Augen waren noch immer halb offen und glänzend: hingegen der ganze Rücken und Nacken steif und starr, der Mund natürlich geschlossen; Todtenflecke in Menge am Rücken, der Unterleib etwas eingezogen, auch die Brustwölbung kleiner, als sie seyn sollte. Der Leichnam duftete noch einen starken Geruch von bittern Mandeln aus, bei der Durchschneidung der Kopfbedeckungen triefte sogleich in Menge schwarzblaues Blut aus den *Vasis emissariis* entgegen. Dieses dauerte bei Durchsägung des sehr harten Cranium immer fort, so dafs es aufgefangen 1 Quartier (über 2 Pfund) betrug. Die Blausäure hatte er sich selbst bereitet, wahrscheinlich aus bittern Mandeln, wovon ein Fafs fehlte. Das Blut roch stark nach bittern Mandeln. Nach Wegnahme des Schädels zeigte sich die harte Hirnhaut mit vielem dickflüssigen schwarzen Blut überzogen, und alle ihre Gefäfse wie ausgespritzt. Zugleich drangen, noch ehe die Hirnhaut weggenommen werden konnte, zwischen den beiden *Haemispherien* und dem *Process. falciformis* über 12 Unzen dickflüssiges, blauschwarzes Blut hervor, welches so stark nach bittern Mandeln roch, dafs es die Nase schmerzhaft afizirte. Es wurde zur chemischen Untersuchung aufbewahrt. Die weiche Hirnhaut, so wie die Gefäfse des Gehirns, waren strotzend

Digitized by Google

von Blut. Das Gehirn, welches an Konsistenz und Farbe ganz natürlich war, zeigte bei der schichtweisen Durchschneidung sowohl der grauen als markigen Substanz eine Menge Blut schwitzender Punkte. Nur in der linken Hirnschale fand sich eine einen halben Eſslöffel betragende, wäſsrige röthliche Flüssigkeit. Die *Plexus choroidei* strotzten von Blut. In der *Basis* so wie auf dem *Tentorium Cerebelli* waren alle Gefäſse strotzend und noch mit extravasirten Blut bedeckt. Das *Cerebellum* zeigte nichts besonderes, war von natürlicher Farbe und Konsistenz, auch zeigte sich bei dem Uebergang desselben ins Rückenmark nichts ungewöhnliches etc. Nur war das ausgetretene Blut von oben nach den unten liegenden Theilen gedrungen.

Im Unterleibe zeigte sich das Netz in gehöriger Lage und Beschaffenheit, glatt, die Gedärme klein, zusammengezogen, nirgends von Luft ausgedehnt, aber durchgehends röther wie gewöhnlich, und hie und da stark entzündet. Die Leber äuſserlich von natürlichen Ansehen, beim Durchschneiden voll von schwarzen flüssigen Blut; die Milz schwarzbraun, mit vielem schwarz flüssigen Blut angefüllt, doch nicht vergröſsert; die Urinblase voll Urin; der Magen wohl zu zwey Drittheil mit Speisen angefüllt. Dieser Brey, an dem man die Bestandtheile der Speisen nicht mehr unterscheiden konnte, roch äuſserst stark nach bittern Mandeln. Die Haut des Magens war heftig entzündet, hie und da mit Brandflecken von der Gröſse eines Groschens, die *Tunica villosa* lösete sich bei dem geringsten Druck mit dem Nagel ab. Alle übri-

gen Abdominaleingeweide waren in natürlichem Zustande.

In der Brusthöhle fand man die Lunge frey, und nirgends angewachsen, doch nicht auf ihr gewöhnliches *Volumen* zusammengefallen; in ihrer Substanz fester, derber und an ihrem Gewicht schwerer als gewöhnlich; ihre Oberfläche etwas röther, und hie und da mit schwarzen Punkten besprengt; Innerlich, besonders nach unten und hinten zu, bei Einschnitten, mit schwarzblau, öligtklebrigten aber flüssigen Blut aufserordentlich überfüllt, so dafs die hinterste Fläche, etwa eine Linie dick, ganz entzündet und wie Lebersubstanz aussehend erschien. Im Herzbeutel nichts abweichendes, und nur wenig Tropfen seröser Flüssigkeit; das Herz selbst weder entzündet, noch sonst verändert, die vordere Herzkammer und das hintere Herzohr voll von dickflüssigem schwarzen Blut. Fast alles Blut des Körpers war in den Venen angehäuft. Die Arterien waren leer.

Bei jeder Oeffnung einer Höle des Körpers, besonders des Kopfes und Unterleibes, verbreitete sich ein so durchdringender Geruch von bittern Mandeln, dafs die Nase schmerzhaft davon angegriffen wurde.

Alles Blut von *schwarzblauer* Farbe, war nicht coagulirt, sondern dickflüssig wie Oel.

Bei dieser Untersuchung sind die Erscheinungen des Kopfs, der Lungen, der Eingeweide, diejenigen, welche man nach der Aktion der narcotischen Gifte oder des Kohlendunstes zu finden pflegt. Aber ausgezeichnet und besonders merkwürdig war die

Digitized by

Beschaffenheit des Blutes, welches überall nicht blos eine schwarze, sondern blauschwarze Farbe hatte, so dafs es von der Seite betrachtet, wie mit einer bedeutenden Menge Berlinerblau tingirt, schillerte; dabei war es flüssig, und dennoch sehr dick, öligklebrig, und hatte durchgängig den durchdringendsten Geruch von bittern Mandeln, behielt ihn auch in der Entfernung bei.

Die chemische Analyse des Ueberrestes des Giftes zeigte, dafs es eine sehr concentrirte spirituöse Blausäure (*Acidum zooticum*) war. Die verschluckte Menge der Flüssigkeit mochte etwa 40 Gran Blausäure enthalten.

Was die aufserordentlich schnelle und zerstörende Kraft des Giftes noch bewundernswürdiger macht, ist, dafs sie erfolgte, ohnerachtet der Magen eben mit Speisen ganz angefüllt war.

Ich erlaube mir nur folgende Bemerkungen:

Höchst merkwürdig ist die chemische Wirkung auf das Blut selbst, die substantielle Beimischung des Giftstoffes (wie der Geruch zeigt) zum Blut selbst, die eigne Auflösung und Verwandlung desselben in eine Art von Berliner-Blau. Wird es nicht dadurch wahrscheinlich, dafs die Wirkung dieses Gifts, so wie des Viperngifts und einiger anderen, unmittelbar ins Blut und durchs Blut erfolgen, und etwa dadurch, dafs es dem Blute in ei-

Digitized by Google

nem Augenblick seinen Lebensreiz und seine Lebensmischung raubt, auch das Herz sogleich paralysirt, welches bei der Wirkung durch die Nerven keineswegs so schnell möglich wäre, da ja selbst Unterbindung der Nerven nicht gleich das Herz zum Stillstand bewegt.

Ferner möchte ich doch bei solchen Vergifteten die gröfste Sorgfalt, wegen Verhütung des Lebendigbegrabens, empfehlen. Wer steht uns dafür, dafs ein so augenblicklicher Tod nicht blos eine Suspension, aber keine Vernichtung des Lebensprozesses sey, die sich nach einiger Zeit wieder aufhebt oder aufheben läfst. Das klare, feurige Auge mufs doch Aufmerksamkeit erregen. Billig sollten doch bei solchen plötzlich verunglückten erst Belebungsversuche angestellt werden, wie bei Erhengten, Erstickten etc.

Endlich giebt es ein neues sehr schwieriges Problem für die gerichtliche und polizeiliche Arzneikunde. Wie soll man diese Vergiftung erkennen? Und wie soll man sie verhindern, da bittere Mandeln, Berliner Blau, blausaures Kali in aller Händen sind?

VII.

Krankengeschichte und Section.

Ein Beitrag
zur
Geschichte der Krankheiten
und
Fehler des Herzens.

J. B. Lucas, französischer Capitain, aus Versailles, 45 Jahr alt, ein Mann von mittlerer Statur und regelmäfsigem Körperbau, starkem Kopf und kurzem Hals, mit einer breiten, gutgewölbten Brust, nur dafs der schwertförmige Knorpel etwas stark nach innen gebogen war; der Unterleib von mäfsigem Umfange; die obern und unteren Extremitäten an Dicke und Länge in Verhältnifs zum Rumpfe, bei genauer Betrachtung jedoch schienen die Arme ziemlich kurz zu seyn.

Im Januar 1813 kam Patient als Kriegsgefangener ins Spital wegen eines erfrornen

Digitized by Google

Fulses, der amputirt werden mufste am Tarsus. Im übrigen befand sich der Amputirte wohl, so wie er überhaupt während seiner 20jährigen Dienstzeit nie erheblich krank gewesen war,

Nur seine unglückliche Lage in der er sich als Kriegsgefangener befand, verkrüppelt und ausgeplündert, verursachte ihm so vielen Kummer, dafs er ganze Nächte schlaflos und die Tage still und in sich gekehrt, auf dem Bette, trauernd zubrachte.

Die Wunde ging eine geraume Zeit ihren normalen Gang, und war bereits ihrer völligen Vernarbung nahe, als im Monat April 1813 ein kleiner trockner Husten und eine gewisse Beklemmung auf der Brust von Zeit zu Zeit sich einstellte.

Der Kranke afs und trank mit Appetit, hatte ein gutes Aussehen, und alle Lebensfunctionen schienen in Ordnung vor sich zu gehen.

Die kleinen Anfälle von Husten und Schwerathmigkeit waren selten anhaltend. Mit diesen Erscheinungen aber trat ein völliger Stillstand in der bis jetzt merklich vorgerückten Heilung der Wunde ein, ja statt weiter zu vernarben, brach das Vernarbte in seinem ganzen Umfange nach und nach wieder auf; die Eiterung hörte ebenfalls auf, dagegen blutete nun die Wunde oft und schmerzte zuweilen stark.

In diesem Zustande brachte der Patient bis zu Ende Januar's 1814 zu, wo ich ihn in die Behandlung übernahm.

Der Patient klagte über Zunahme der asthmatischen Zufälle, die bei Nacht und bei starker Kälte öfters als bisher sich einstell-

Digitized by Google

ten. Er mufste nun häufiger und länger im Bette aufrecht sitzen, um bei den Anfällen von Brustbeklemmung freyer athmen zu können.

Se- und Excretionen schienen im Ganzen normal vor sich zu gehen. Nur der Urin wurde sparsam, oft nur tropfenweise und von sehr blasser Farbe — zuweilen jedoch auch dunkelrother — abgesondert. Der Stuhlgang meist trocken.

Auffallend war die grofse Ermattung, worüber Patient bei sonst gutem Appetit, beständig klagte. Und was noch mehr damit in Widerspruch zu stehen schien, war, dafs der Kranke — wie er selbst bemerkte, satt magerer, fetter dabei wurde.

Seine melancholische Stimmung nahm täglich zu. Der starre düstere Blick, die bleigraue Gesichtsfarbe, die dunkelblauen angeschwollenen Lippen und die auseinanderstehenden Nasenflügel des Patienten fielen bei dem ersten Anblick schon so sehr auf, dafs über das Leiden des geängtigsten Kranken kaum noch gezweifelt werden konnte.

Um den Mund herum zeigte sich zuweilen ein gelblicher Ring, der bald kam, bald verschwand.

Gegen Abend stellte sich immer ein trocknes Hüsteln ein, was auch den Tag über den Patienten plagte, und später in der Nacht, dann erschwertes Athmen und Brustbeklemmung.

Der Kranke machte selbst die Bemerkung, dafs sein Herz seit einiger Zeit stärker als gewöhnlich klopfte und auffallender noch war das heftige Pulsiren der Jugulargefäfse.

Digitized by Google

Der Puls retardirte oder intermittirte bei'm 15 – 20ſten Schlage; bemerklicher übrigens war seine Verschiedenheit in der Stärke und Schnelligkeit, bald weich und leer, bald voll und stark, bald geschwind, bald langsam.

Die Wunde dunkelroth, fast schwarz, glatt wie abgewischt, schmerzte öfters stark und blutete häufig. Bei näherer Betrachtung sah man hie und da kleine Tröpfchen von Eiter auf derselben, die wie Schweifstropfen auf der Haut, auf der Wunde verbreitet waren.

So wie bis jetzt äufserlich alles vergebens angewandt worden war, um die Wunde wieder zur Vernarbung zu bringen, so konnte auch ferner wenig Heil von anderen Mitteln äufserlich angewandt, erwartet werden, vorzüglich bei der immer zunehmenden allgemeinen Affection. Jedoch selbst innerlich gegebene Mittel, wie vorzüglich Wein und China-Abkochung zum Getränk, und aufserdem Narcotica, vorzüglich Opium und Aconitum, wurden im Ganzen mit eben so wenig Erfolg angewandt als Trostgründe und Aufmunterungen mancherlei Art keine Beruhigung gaben.

Ein neu hinzukommender stumpfer Schmerz in der Magengegend vermehrte den Trübsinn und die Angst des Kranken.

Der Appetit verliefs ihn dabei nach und nach fast ganz.

Zuweilen erschienen seit einiger Zeit an den Beinen und auf der Brust, kleine, runde, blaue, ziemlich tief unter der Haut liegende petechenartige Flecke, die eine Zeit

lang stehen blieben, nach und nach wieder verschwanden, und wieder kamen.

Im April 1814 verbreiteten sich jene grofsen politischen Ereignisse, die der alte französische Soldat mit merklicher Erschütterung vernahm. Er wurde täglich stiller und düsterer, und sein Ansehn und Zustand verschlimmerte sich schnell und auffallend.

In der Nacht vom 20ſten auf den 21ſten April bekam er einen heftigen Anfall von Brustbeklemmung, in der der Patient mit so vieler Schwierigkeit athmete und einen so ängstigenden Schmerz in der Brust empfand, dafs er zu sterben glaubte. Doch ging es wieder vorüber und aufser einer grölsern Mattigkeit war der allgemeine Zustand des Patienten der des vorigen Tages.

Aber auf der Wunde selbst zeigten sich hie und da schwarze Flecken. Die Wunde mufste in der Nacht stark geblutet haben, alle Verbandstücke starrten von schwarzem dickem Blute.

In der Nacht vom 21ſten auf den 22ſten häufiger trockner Husten; wenig Schlaf; Schmerzen an der Wunde; häufiger Urinabgang.

Das auf die Brust gelegte Blasenpflaster, Kampfer und Belladonna innerlich gegeben schienen nicht ohne Erfolg angewandt worden zu seyn.

Auch die Nacht vom 22ſten auf den 23ſten ging ruhig und ohne neue Zufälle vorüber.

Beim Verbande zeigte sich, dafs die brandigen Stellen abgestofsen waren, und die Wunde hatte ein etwas besseres Aussehen.

Die Nacht vom 23ſten auf den 24ſten unruhig; kleine Anfälle von Brustbeklemmung

Digitized by Google

mung, häufiger trockner Husten und gänzliche Schlaflosigkeit.

Morgens beim Verbande roch die Wunde aashaft, sie war ganz dunkelroth wie ein Stück Leber, und die Haut zunächst rings um die Wunde war blau unterlaufen.

Das Gesicht des Patienten war mifsfarbiger als je, stark aufgedunsen und die Züge entstellt.

Der Puls unregelmäfsiger als je; ungleich an Stärke und Geschwindigkeit.

Den 25sten gegen Abend ein starker asthmatischer Anfall mit einem heftigen Druck im linken Hypochondrio. Nach und nach liefs der Anfall wieder etwas nach, und erlaubte dem ermatteten Kranken auf einige Augenblicke einzuschlummern. Gegen Mitternacht aber erwachte der Patient mit einem starken Gefühl von Angst, und die Brust war ihm so sehr beklommen, dafs er kaum einige Worte herausstammeln konnte. Nach Mitternacht endigte sich der Anfall mit dem Leben selbst.

Der Todte hatte ein dunkelblaues aufgedunsenes Gesicht, offenstehende hervorliegende Augen, kurz ganz das Aussehen eines Erwürgten.

Bei der Section bestätigte sich die längst gestellte Diagnose — oder Vermuthung, dafs dem Uebel ein organischer Fehler des Herzens zum Grunde liege, der offenbar in einer grofsen Wechselwirkung mit der moralischen Affektion des Patienten gestanden hatte.

Auffallend — nach einem so langen Aufenthalt im Spital und nach so mannichfachen Leiden — war die grofse Menge Fett, das sich

Digitized by Google

unter der Haut, in der Brust- und Bauchhöhle angehäuft fand.

Die Gehirngefäfse waren stark mit Blut angefüllt.

Bei Eröffnung der Brusthöhle fiel sogleich der dunkelblaue Herzbeutel auf. Bei näherer Betrachtung sah man jedoch, dafs der Herzbeutel an sich weifs, und nur blau bei'm Aufblicken — in seinem Innern war. Bei'm Aufschneiden der ziemlich dicken, weichen, leicht zerreifsbaren Haut des Herzbeutels floss statt des gewöhnlichen Serums fast reines Blut heraus, das nur etwas wäfsriger, aber eben so dunkel gefärbt war, als das in den Venen. Es waren wohl 6 bis 8 Unzen beinahe reines Blut, in dem das Herz gleichsam schwamm. Woher es sich in dem Herzbeutel ergossen habe, konnte nicht entdeckt werden.

Die gröfseren Kranzgefäfse strotzten von Blut.

Die Farbe und Consistenz des Herzmuskels war mehr die einer gesunden Leber als des Herzens.

Das am Herzen festsitzende Pericardium war stark entzündet, und bei'm Durchschneiden des Herzens zeigte sich auf der Schnittfläche ein starker rother Streif an der Oberfläche des Herzens, beinahe eben so verschieden durch seine Farbe von der des Herzens selbst, wie die Cortical-Substanz des Gehirns vom Gehirne.

Von der Herzspitze bis zur Höhe der Hälfte des Herzens hatte sich aufsen eine Pseudomembran angelegt, die wie ein Netz das Herz umstrickte. Einzelne Fasern davon gingen bis an die Wand des sonst überall freyen Herzbeutels, und andere Fasern flot-

Digitized by Google

tirten mit ihrem freien Ende als Flocken im Blute, das sich im Herzbeutel befand.

Diese netzartige Afterhaut liefs mit dem Nagel oder Messerrücken an manchen Stellen leicht, an manchen kaum oder gar nicht sich wegnehmen.

Das Herz selbst hatte eine mehr als gewöhnliche Gröfse.

Beim Oeffnen des Herzens zeigte sich in der rechten Herzkammer eine blafsrothe, fleischähnliche, polypenartige Afterorganisation, die die Hälfte fast ganz ausfüllte, und nach oben und unten fest anhing. Mit ihrem breiten Ende war sie durch weifsliche Fasern — wie dicke Zwirnsfäden unter und in der Nähe der Klappen der Herzkammer befestigt, und mit ihrem spitzigern Ende der Herzspitze zugekehrt und mit dem Herzen verwachsen. Die Klumpen geronnenen Bluts, die darum herumlagen, waren durch waschen leicht davon zu trennen, ohne dafs die erwähnte Masse im geringsten dabei zerstört wurde. Sie hatte in ihrem Durchschnitt überall gleiche Consistenz, war ziemlich fest und dicht, und liefs sich von einem Ende zum andern in Schichten trennen und zerreifsen.

Die linke Herzkammer war völlig blutleer. Der Raum derselben schien seinen normalen Durchmesser zu haben. Nur die rechte Herzkammer war nach Herausnahme der erwähnten Fleischmasse offenbar weiter als im natürlichen Zustande.

Die Wände des Herzens dicker als gewöhnlich, schienen doch leichter zu zerreifsen zu seyn.

Die Herzohren normal gestaltet; so auch die Lungen.

Die Leber grofs; eine grofse volle Gallenblase. Die Galle dick und dunkel gefärbt.

Das Netz fett; die übrigen Eingeweide in normalem Zustande.

Die Nieren von mittlerer Gröfse, und gesund in ihrem Aussehen. Die Urinblase klein, und dick in ihren Wänden.

Diefs ungefähr das Hauptsächlichste, bei der Section beobachtete. Leider fehlte es an den nöthigen Instrumenten, um durch die Injection des Herzens manches näher zu bestimmen; auch hätte wohl das Gewicht des Herzens angegeben werden sollen. Allein unvollkommen wie diese Krankengeschichte und Section ist, so verdiente sie doch vielleicht auch noch so mitgetheilt zu werden.

Ist auch das Gegenwärtige ohne Ausbeute für die Therapeutik der Krankheiten und Fehler des Herzens, so kann es doch vielleicht als Beitrag zur Geschichte derselben und der Heilbarkeit und Unheilbarkeit der Wunden und der Erkenntnifs der Ursachen davon, der Aufnahme und Mittheilung werth seyn. Ohnehin habe ich weder bei Corvisart, noch bei Testa, oder bei dem ältern Senac einen gleichen Fall gefunden. Was Vesalius vom Brandigwerden der äufsern Gliedmafsen in ähnlichen Fällen beobachtet hat, macht doch diese Krankengeschichte wenigstens nicht überflüfsig.

In Hinsicht auf die schon von andern gemachten Beobachtungen über die bedeutende Fetterzeugung, grofse Mattigkeit u. s. w. liefse sich physiologisch manches commentiren, wenn ich nicht fürchtete, dafs es

Digitized by Google

in einer Krankengeschichte und in einem Journal für praktische Medizin am unrechten Orte stehe.

Was die etwanigen Zweifel und Einwendungen über die Wirklichkeit und Aechtheit eines Herzpolypen betrifft, so bedauere ich nichts mehr, als dafs ich wegen ungünstiger Umstände das Herz selbst nicht bewahren konnte, oder wenigstens durch eine Abzeichnung der unvollkommenen Beschreibung zu Hülfe gekommen bin, da gewifs jede Einwendung deswegen dadurch vernichtet worden wäre.

Dr. B.

VIII.

Resultate
einer
langen Accouchements - Praxis;
hier vorgetragen
mit besonderer Rücksicht auf *Ant. Petits*
Traité des maladies des femmes enceintes, des femmes en couche et des enfants nouveaux-nés.

Vom

Medizinalrath Dr. Wendelstadt,

zu Emmerichshof bei Limburg an der Lahn.

(S. Journal der prakt. Heilk. 1814. Dezember.)

(Fortsetzung.)

§. 17.

Es wird scheinen, als thue ich einen Schritt zurück, wenn ich vom Touchiren in diesem §. handle. Aber dieſs kann nur von dessen ersten Theil gelten, der Schluſs führt uns unmittelbar weiter. — Am auffallendsten, wie

sehr das Accouchement seit 40 Jahren gewonnen habe, wird es durch die Aeufserung *Petits*, dafs, wenn man den Zeigefinger der einen Hand an's Orificium uteri anlege, mit der andern Hand aber während dem auf den Bauch über der Symphyse klopfe, dieselbe gewifs schwanger sey, wenn man diefs Klopfen auf dem Orificio fühle, denn, sagt er, das kommt von dem Contrecoup, welchen der Foetus macht. Er kannte noch nicht die Veränderungen, welche Schwangerschaft am Orificio bewirkt, er wufste nicht, dafs der Muttermund bei Schwangern rund, und bei nicht Schwangern länglich sey. Diese Aufklärung verdankt man einem Deutschen, unserm verewigten *Stein!* Freilich bei mehr Geschwängerten kann man sich nicht ganz auf dieses Zeichen verlassen, denn ihr Muttermund bleibt wegen der öfters erlittenen grofsen Ausdehnung und nicht wieder völlig erlangten Spannkraft immer rund. In diesem Fall mufs man aus andern Kennzeichen, die aber alle unzuverlässig sind, auf Schwangerschaft schliefsen, die man aus einem Examen abnehmen mufs.

Das Touchiren bei Kreifsenden mufs das Verfahren des Accoucheurs leiten. Das Touchiren aber, was wirklich zu etwas nützlichem führen soll, setzt Erfahrung und tiefe Kenntnisse der Theile des Kindes voraus. Auch der Geübteste wird sich manchmal in Verlegenheit gesetzt sehen. Die Kopfgeburt mit dem Gesicht nach der Symphyse ist z. B. schwer von derjenigen das Gesicht nach hinten zu unterscheiden. „*La forme du crane est à peu près la méme par derniere que par devant: d'ailleurs pour peu que cette position*

dure il se fait une sorte de champignon qui fait disparoitre la fontanelle." [54]) Besonders wenn nach dem Wassersprung der Kopf lange gesteckt hat. Am meisten entscheidet das Zufühlen des Geburtshelfers vor dem Wassersprung.

§. 18.

Denn aus der Form der Wasserblase soll man schon erkennen, ob die Lage des Kindes richtig sey oder nicht. Bildet sie einen runden Sack, der unter jeder Wehe stark vordringt, und das Orificium uteri gehörig öffnet, so steht das Kind richtig zur Geburt ein. Ist die Blase aber platt, länglicht, eröffnet sie den Muttermund während der Wehen nicht, so ist eine unrichtige, schiefe oder quere Lage des Kindes vorhanden. Eine platte Blase räth *Petit* gleich mit einer *épingle cachée entre le poux et l'index* (heut zu Tage besser mit dem *Steinschen* oder *Osiander*schen Wassersprenger) zu sprengen und zuzufühlen, ja gleich ohne die Wasser verlaufen zu lassen, nach den Füfsen zu greifen, [55]) Diese Verfahrungsart hat gewifs sehr viel rationelles. Auf jeden Fall ist so bei dem Accouchement forcé zu verfahren, welches man durch Blutungen aus der über dem Orificio liegenden Nachgeburt immer zu unternehmen genöthiget ist. [56])

[54]) Lucina. 5 B. S. 394.

[55]) Petit T. I. p. 358. *Mauriceaux* soll nach P. der erste gewesen seyn, der unter solchen Umständen nach den Füfsen griff, und nicht mehr, wie bis auf ihn seit Hippokrates geschehen war, nach dem Kopfe des Kindes.

[56]) Die ganze Litteratur über diesen speciellen Fall, so wie eine sehr gute Abhandlung darüber findet man von *Oberteuffer* im *Starkschen* Archiv.

Digitized by Google

Nur durch das Wassersprengen unter oben angegebener Beschaffenheit der Wasserblase, kann man, wie *Petit*, vieles durch kleine Handgriffe beseitigen, was vom normalen Zustande abweicht. Man kann Theile abstofsen, die nicht vorliegen sollen; kann Wendung und Fufsgeburten mit glücklichem Erfolg für Mutter und Kind machen und verwandeln, was aufserdem, wenn die Wasser abgelassen sind (*si l'accouchement se fait à sec*), gar nicht möglich ist. Finde ich z. B. nach dem Wassersprung, dafs die Zehen der vorliegenden Füfse nach der Symphyse stehen, so weifs ich, dafs, wenn ich sie so herauszöge, das Gesicht des Kindes auch nach der Symphyse stehen würde, vielleicht nachdem der Rumpf geboren ist, sich mit dem Kinn anhaken würde. Ich beseitige das nun gleich. Die Theorie der frühzeitigen Sprengung der Wasser hat viel für sich: wider sich hat sie nur den Mifsbrauch von der Hand des Unwissenden; die ist aber überall profan, und sollte überall profanirt werden. Ob man sie machen solle oder nicht, ist ein Zweifel, der in Deutschland dem Accoucheur seltener als in Frankreich vorkommt, wenn ich die Lehrer der Geburtshülfe auf Akademieen ausnehme, die aber auch *in jeder Rücksicht eine Ausnahme sind!* Gemeiniglich ruft man uns erst dann, wenn die Wasser schon lange gesprungen sind, die Geburt schon trocken und so fixirt ist, dafs man sie annehmen mufs wie sie ist, dafs man mit Stricturen des Uterus zu kämpfen, und nur das Zerreifsen derselben zu verhüten, ja oft blos gegen Brand, Verschwellen, Ohnmachten, Blutflüsse u. d. m. zu arbeiten hat. Das ist dann richtig der

Digitized by Google

Fall wo Herr *Professor Wiedemann* in seiner mehrmal berührten Critik in der Lucina mit Recht von Mezgerarbeit sprechen würde.

Petit nimmt in seiner Diagnose jedesmal einen und den nämlichen Fall als einen verschiedenen an, je nachdem er nämlich vor dem Wassersprung oder lange nach demselben vorkommt. Hier zum Beispiel Hüftvorlage, 2ter Fall, wenn nämlich l'accouchement se fait à sec. Quand les eaux sont ecoulées depuis long-tems, la manoeuvre est absolument la même que celle que l'on employe lorsqu'on veut terminer l'accouchement; l'enfant ne peut venir dans cette situation; *il faut donc à quelque prix que ce soit introduire la main dans la matrice. Cette operation est difficile il est vrai, mais elle n'est pas impossible, on ne travaille que dans l'intervalle des douleurs.*

Spricht das nicht sehr für seine Behauptung die Wasser sprengen zu müssen, wo sie sich nicht stellen wie sie sollen? Ich wiederhole es, trockne Geburten kommen nur immer dem praktischen Geburtshelfer vor, nicht dem Vorsteher eines Gebährhauses.

§. 19.

Petit handelt im 1sten B. S. 95. von Mifsgeburten, und sagt darüber viel lesenswerthes. Einen Auszug gestattet es nicht. Eben durchs Touchiren wird man frühzeitig genug unterrichtet werden wenn Monstrositäten eigene Maafsregeln erfordern, so wie auch (nebenbei sage ich dieses, da es eigentlich nicht hierher gehört) das Touchiren uns verrathen wird, ob Wasserkopf oder überhaupt wassersüchtige Foetus vorhanden

sind, bey welchen dann, ehe noch Einkeilungen oder wenn auch diese nicht eigentlich Statt finden, wenigstens starkes Eindringen solcher Kinder ins Becken der Mutter erfolgt ist, frühzeitig genug zur Eröffnung des Kopfes oder zur Paracenthese des Unterleibes des Foetus, geschritten werden kann.

Ich sehe der Bekanntwerdung eines Misgeburtsfalles durchs *Hufelandsche* Journal entgegen. Ich beschrieb für dasselbe eine Misgeburt welche mit zu den merkwürdigsten uns bekannt gewordener gehört. Sie wurde 1751 zu Wezlar gebohren, Zwillinge die nur einen Bauch hatten; beide machten in diesem zusammenhängend ein Stück aus. Sie hatten nur einen Nabel und einen After, keine Geburtstheile. *Kirschgart* hat eine mangelhafte Beschreibung davon, nebst ihrer Sectionsgeschichte hinterlassen *). Sie bildeten eine gedoppelte Kopf- und Fusgeburt an einem Stück. Ich verweise auf meine noch erscheinende Beschreibung nebst Abbildung, und trage hier nur nach, was ich bei Verfertigung derselben noch nicht wuste, sondern erst in *Hallers* Vorlesungen über die gerichtliche Arzneiwissenschaft **) gefunden habe. „*Meckel*, sagt dieser, (der Vater nämlich, ein gebohrner Wezlarer, auf dessen Landsmannschaft ich stolz bin) „versicherte mir „dafs in den 50 Jahren eine solche Misge„burt zu Wezlar auf die Welt gekommen

*) Kurze doch wahrhafte Beschreibung derer den 1sten Martii 1751. allhier in Wezlar gebohrnen zwei zusammenhängenden Kinder, sammt demjenigen was man sowohl innerlich bei der Section derselben observiret hat.

**) 2. B. von Misgeburten S. 189.

„sei, die er mit 300 Thalern habe bezahlen „wollen. Allein der Eigensinn der Eltern „schlug dieses Anerbieten aus, und man be„grub diese Mifsgeburt.“ So gehts mit gar vielen Cabinetsstücken! ich habe manchen verlohren gehn sehn! *Busch* *) der sehr gut die Litteratur über Mifsgeburten gesammelt hat, hat keinen ähnlichen Fall aufgezeichnet.

*) Beschreibung zweier menschlichen Mifsgeburten, nebst einigen anderen Beobachtungen aus der prakt. Entbindungskunst mit 6 Kupfern (1803). Zusammengewachsene Zwillinge will *Busch* nachdem man zuvor die Umstehenden unterrichtet habe, dafs solche Unglückliche nicht auf die Welt taugen, sogleich mit dem Fingerbistouri getrennt müssen. Hierin stimme ich mit meinem übrigens sehr verehrten gewesenen Lehrer gar nicht überein. Fordert es die Noth, so mufs jedes Kind, in dem Fall dafs aufserdem Mutter und Kind mit einander stürben, aufgeopfert werden, aber Zwillinge nur weil sie doppelt sind, nicht! Die Wezlarischen doppelten Zwillinge hätten fortleben können, sie lebten ja mehrere Stunden; und aufserdem liefert uns ja *Thom. Bartholin* die Beschreibung und Abbildung eines doppelten Menschen. Er hiefs *Lazarus Coloredo*. Aus seinem Leib war mit seinem Leibe anhängend ein Bruder gewachsen, der *Baptista Coloredo* hiefs, und nur vegetirte, oder vielmehr durch den *Lazarus* lebte, denn dieser afs nur! *Lazarus Coloredo* reiste als wohlgebildeter Mensch in der Welt herum und liefs sich beschauen. *Bartholin* will ihn zu Koppenhagen, und dann zu Basel gesehen haben als er 28 Jahr alt war S. dessen ungewöhnlicher anatomischer Geschichten erstes und zweites Hundert — verteutscht durch Georg Segern pag. 142. Wir leben ja nicht mehr in den Zeiten, wo man Rasende sich todtbluten läfst, Hydrophobische mit Betten erstickt und difforme Kinder tödtet, oder Buckelichte wie die Spartaner in Brunnen wirft!

(Fortsetzung folgt.)

IX.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

Arbeiten der medicinisch-chirurgischen Gesellschaft zu Berlin in dem Jahr 1814.

(S. Journal der pr. Heilk. 1814. Januar.)

Den 7ten Januar. Hr. Hofrath *Bremer* zeigte der Gesellschaft ein Instrument vor, welches er Kriophor nennt.

Den 21sten Jan. Die Gesellschaft beschäftigte sich, nach Vorlesung der Gesetze, mit der Wahl der neuen Beamten für dieses Jahr. Hr. Staatsrath *Hufeland* wurde wieder zum Director, Hr. Geh. Rath *Heim* zum Censor und Hr. Hofrath Schulz zum beständigen Secretär erwählt, und neun neue Vorsteher ernannt. Hierauf trug Hr. Dr. *Erhard* Bemerkungen über Ansteckung, Verhütung und Heilung derselben, in Beziehung auf Hrn. Gräfe Schrift darüber, vor.

Den 4ten Februar. Hr. Prof. *Wolfart* Bemerkungen über den ansteckenden Typhus.

Den 18ten Febr. Hr. Geh. Rath *Hermbstädt* zeigte ein neues Eudiometer vor. Es ist das *Voltaische*, von *Traupel* vereinfachte, und dazu bestimmt, die Zersetzung der atmosphärischen Luft zu bewirken. Es wurden mehrere Versuche damit angestellt; mit Luft aus dem Zimmer, dem Stall und Krankenzimmern. Nachher zeigte derselbe einen Condentator vor, welcher als Elektrometer gebraucht werden kann, und äufserst empfindlich ist. — Vorgelesen wurde eine Abhandlung vom Hrn. Dr. *Klefeld* aus Danzig über die Wirkung des Eises als Heilmittel.

Den 4ten März. Hr. Prof. *Osann*, die Geschichte eines Aneurisma der Orbita sinistra, wobei die Carotis mit glücklichem Erfolg unterbunden wurde, von Benjamin Travers, aus den Medico - Chirurgical Transactions. Hr. Hofrath *Horn* eine Uebersicht aller im Jahe 1815 in der Charité behandelten Kranken.

Den 18ten März. Hr. Prof. *Lichtenstein* über die Eigenthümlichkeit des Skelette der Fledermäuse im Vergleich mit der der Vögel, wobei zur Erläuterung das Skelett einer italienischen Fledermaus und das grofse Skelett eines Vampyrs vorgezeigt wurde. Hierauf noch einige Beiträge und anatomische Beschreibungen des Lemur gracilis Linn., wovon einige schöne Präparate vorgezeigt wurden.

Den 1sten April. Hr. Staatsrath *Hufeland* über Aderlassen und die antiphlogische Methode in der Kriegspest.

Den 15ten April. Hr. Hofrath *Horn* die merkwürdige Geschichte einer Gemüthskrankheit.

Den 29sten April. Hr. Staats - Rath *Hufeland*

Digitized by Google

die Fortsetzung seiner Abhandlung über die Kriegspest.

Den 13ten Mai. Hr. Dr. *Rintel* über die letzte Nervenfieber-Epidemie.

Den 27ften Mai. Hr. Geh. Rath *Knape* legte der Gesellschaft zur Beurtheilung die Geschichte heftiger Krämpfe bei einem jungen Mädchen vor, deren Auszeichnendes darin besteht, dafs die Finger der rechten Hand so anhaltend krampfhaft zusammengezogen sind, dafs die Nägel in das Fleisch wachsen, und dafs bei dem geringsten Versuche, die Finger aufzubiegen, allgemeine epileptische Krämpfe entstehen. Hr. Prof. *Reich* theilte die Resultate der in seinem Spital gemachten Beobachtungen über das Nervenfieber mit.

Den 10ten Juni. Hr. Dr. *Hesse* einige neue Beiträge zur Diagnostik und Heilung von Gehörkrankheiten (welche auch in diesem Journal mitgetheilt worden sind).

Den 24ften Juni. Hr. Geh. Rath *Knape* theilte die vollständige Krankheitsgeschichte der in der vorletzten Sitzung erwähnten Person mit. Hr. Dr. *Weitsch* einige Bemerkungen über die Bäder zu Warmbrunn.

Den 9ten Juli. Hr. Geh. Rath *Hermbstädt* über die Mischung und chemische Analyse des diabetischen Urins, worüber er eine Reihe Versuche mittheilte, und den abgeschiedenen honigartigen Stoff vorzeigte, welcher die meiste Aehnlichkeit mit Stärkesyrup hatte.

Den 22ften Juli. Hr. Regiments-Chirurgus *Völker* Bemerkungen über die glückliche Behandlung einer Wahnsinnigen auf psychischen Wege.

Den 5ten August. Hr. Professor *Reich* Bemerkungen über die in seinem Spital vorgekommenen Krankheiten.

Den 10ten August. Hr. Dr. *Steinrück* Resultate seiner Beobachtungen der Krankheiten in den Feldhospitälern; von 500 Kranken, welche in seinem Hospital waren, starben nur 11. Hr. Dr. *Assur* aus Königsberg las eine interessante Abhandlung über praktisches Gefühl, praktisches Talent vor, worin er zeigte, dafs dasselbe allerdings existirte, und eben darin das Auszeichnende des wahren Kunstgenies beruhe. Hr. General-Chirurgus *Wiebel* zeigte der Gesellschaft Aliberts Prachtwerk über die Hautkrankheiten.

Den 2ten September. Eine der Gesellschaft zugeschickte Abhandlung des Hrn. Hofraths *Fischer* zu Lüneburg, Auszüge aus den Jahrbüchern der Krankheiten zu Lüneburg.

Den 16ten September. Hr. Dr. *Kunzmann* stellte der Gesellschaft ein Mädchen vor, dem in dem Auge ein keilförmiges Stück der Regenbogenhaut fehlte, und zeigte hierauf eine Maschine, auf welcher aus jedem beliebigen alten Zeuge englische Charpie bereitet werden kann. Hr. Staatsrath *Hufeland* theilte Vergleichungen der Mortalität der Pocken, der Masern und anderer Kinderkrankheiten, vor und nach Einführung der Vaccine aus einem Schreiben des Dr. Macnab mit, und fügte Bemerkungen zu deren Erläuterung bei.

Den 30sten September. Hr. Professor *Reich* fortgesetzte Bemerkungen über die Krankheiten in seinem Spital. Vorzüglich merkwürdig war der Fall eines Soldaten, dem in der Schlacht von Leipzig in der Gegend der Verbindung des ossis bregmatis mit der pars squamosa ossis temporis in dem Kopf geschossen worden war, und versicherte, dafs ihm die Kugel herausgenommen worden sey. Er klagte nichts, als anhaltende heftige Kopfschmerzen und zuweilen epileptische Anfälle. Eilf Monate nach der Verwundung starb er, und bei der Section fand sich

Digitized by Google

sich beim Einschneiden des Gehirns eine stinkende Jaucire, und auf dem tentorium cerebelli die Kugel ganz mit der Hirnsubstanz verwachsen.

Den 14ten October. Hr. Geh. Rath *Knape* theilte seine Zweifel gegen die von mehreren französischen Aerzten aufgestellte Hypothese über das Erbrechen, als sey es nicht Wirkung des Magens, sondern der Zusammenziehung des Zwerchfells, mit.

Den 28sten October. Hr. Dr. *Helling* über seine neue Methode das Entropium durch Anwendung von concentrirter Schwefelsäure zu heilen.

Den 11ten November. Hr. Geh. Rath *Heim*, eigene Erfahrungen über die Hundswuth, ihre Entstehung und Mittheilung.

Den 25sten November. Hr. Dr. *Merzdorf* theilte einen merkwürdigen Fall einer partiellen Seelenkrankheit mit von einer Person, welche seit acht Jahren nach epileptischen Krämpfen ihr Erinnerungsvermögen so verloren hat, dafs sie keinen ihrer Seele gegebenen Eindruck und keine Idee fest zu halten vermag, sondern augenblicklich vergifst, daher zu allen Geschäften unbrauchbar ist, hingegen alles, was vor acht Jahren geschehen ist, vollkommen weifs, und auch ihre andern Seelenkräfte in voller Integrität besitzt. Hr. Staatsrath *Hufeland* trug der Gesellsaft den Vorschlag vor zur Vereinigung aller Aerzte zur Beibehaltung der alten officinellen Namen der Heilmittel, um die Sprachenverwirrung zu vermeiden, die uns droht, und zum Theil schon vorhanden ist.

Den 9ten December. Hr. Hofrath *Bremer* zeigte einige merkwürdige anatomische Präparate von Aneurisma Aortae und einem ungeheuren Tumor Ovarii in virgine vor, in welchem letztern eine grofse Menge gallertartiger, freies Ammonium enthaltender Flüssigkeit, und in der Mitte eine feste, weifse, käseartige Substanz sich befand. Hr. Staatsrath *Hu-*

Digitized by Google

feland die Geschichte eines Menschen, welcher nach Verschluckung einer Unze Blausäure nach 3 Minuten völlig todt zur Erde fiel.

Den 23sten December. Hr. Dr. *Helling* über die Ophthalmia Neonatorum, deren vorzüglichste Ursache er in die unvorsichtige Anwendung des Lichts und den Mangel an Reinlichkeit bei neugeborenen Kindern setzte, und hierauf gegründete diätetische und pharmaceutische Heilmittel angab.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Aufforderung an alle Aerzte Teutschlands und des Auslandes zu einer Verbindung für die Beibehaltung der officinellen Namen der Heilmittel. Von *Hufeland*. . . Seite 1
II. Die neue Heilungsart der Wasserscheue. (Fortsetzung.) . . . . . — 15
III. Geschichte eines eingewurzelten verlarvten Wechselfiebers, mit China in kleinen Gaben nach Nasses Methode glücklich geheilt von Hrn. General-Chirurgus *D. Mursinna* — 34
IV. Neue Methode künstliche Pupillen zu bilden, mit der Abbildung vom Hrn. Hofrath Dr. *Bonzel*, zu Rotterdam. . . . . — 47
V. Ueber einen in den Jahren 1809 bis 1812 in Stuttgard häufig beobachteten krätzeartigen Ausschlag. Vom Hrn. Dr. *Georg Friedr Jäger*, zu Stuttgardt. . . . . — 56
VI. Eine in wenig Minuten tödtlich gewordene Vergiftung mit Blausäure, von *Hufeland*. 85
VII. Krankengeschichte und Section. Ein Beitrag zur Geschichte der Krankheiten und Fehler des Herzens. . . . . — 92
VIII. Resultate einer langen Accouchements-Praxis. Vom Medizinalrath *Wendelstadt*, zu Emmerichshof bei Limburg an der Lahn. (Fortsetzung.) . . . . . — 102
IX. Kurze Nachrichten und Auszüge. Arbeiten der medizinisch-chirurgischen Gesellschaft zu Berlin in dem Jahr 1814. — 107

Mit diesem Stücke des Journals wird ausgegeben:

Bibliothek der practischen Heilkunde. Erstes Stück. Januar 1815.

Inhalt.

Erfahrungen und Abhandlungen aus dem Gebiete der Krankheiten des weiblichen Geschlechts, nebst Grundzügen einer Methode der Geburtshülfe, von Dr. Carl Franz Nägele.

Jahrbuch der Staatsarzneikunde, herausgeg. von J. H. Kopp, 5ter Jahrgang.

Literarischer Anzeiger.

Der Herr Professor Dzondi zu Halle arbeitet jetzt an einem Werke, in welchem er die Kenntniss und Heilung der Entzündung und der Fieber, nach sorgfältig angestellten Beobachtungen, genauer zu bestimmen sucht, und er hat die Resultate dieser seiner mehrjährigen Forschungen vorläufig in einer Schrift, von welcher der erste Theil unter dem Titel:

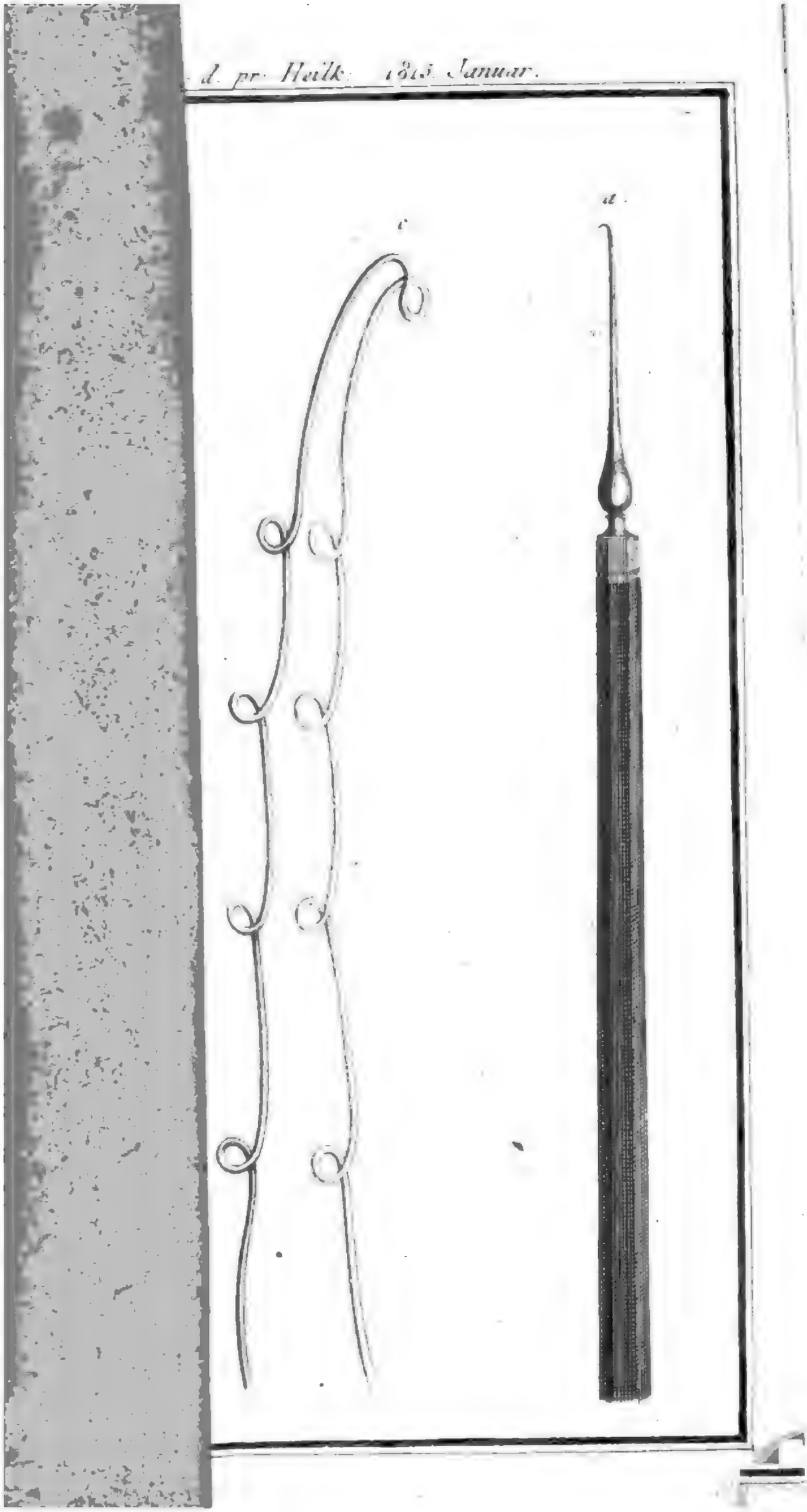
De inflammatione aphorismorum liber primus. 8 *maj.* (10 gGr.)

bei Unterzeichneten in lateinischer Sprache herausgekommen ist, der Prüfung denkender und beobachtender Aerzte übergeben. Es enthält diese Schrift in gedrängter Kürze eine Menge neuer Beobachtungen und Bestimmungen über die Natur der Entzündungen im allgemeinen, von denen wir hier nur einige anführen

Jede Entzündung verläuft durch drei Stadien, das phlogistische, plastische und kritische, und ist ganz der Vegetation der Pflanzen analog. Jede Entzündung bezweckt die Hervorbringung eines neuen, ihr eigenthümlichen Products, welches den Saamen (contagium) enthält, wodurch dieselbe Entzündung in andern Organismen hervorgebracht werden kann. Jede Entzündung ist ansteckend. Alle kontagiöse Krankheiten sind Entzündungen und müssen so behandelt werden. Das Fieber ist keine eigentliche Krankheit, sondern eine Symptomengruppe, welcher eine Entzündung zum Grunde liegt Es ist eine allgemeine Entzündung, oder entzündliche Affection u. s. w. Die verschiedenen antiphlogistischen Heilmethoden werden genau unterschieden und sorgfältig abgehandelt. Die Corollarien enthalten einige wichtige Folgerungen aus dem Vorhergehenden; auch geben sie den Unterschied zwischen Contagien, Miasmen und Giften an.

Hemmerde und *Schwetschke.*

d. pr. Heilk. 1815. Januar.



igitized by Google

Journal
der
practischen Heilkunde

herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse, wirkl. Leibarzt, Professor der Medicin zu Berlin etc.

und

J. Ch. F. Harles,
Geh. Hofrath, Professor und Mit-Director des klinischen Instituts zu Erlangen. etc.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

II. Stück. Februar.

Berlin 1815.
In Verlage der Realschul-Buchhandlung.

I.

Zwey höchst merkwürdige Beobachtungen über den Somnambulismus oder das Traumleben, ohne magnetische Einwirkung.

Wir theilen hier den Lesern einige Krankheitsgeschichten mit, die so viel Wunderbares und Unerklärbares enthalten, das wir einige Zeit Anstand nahmen, sie bekannt zu machen. Aber beyde rühren von so glaubwürdigen, wahrheitsliebenden, und in der Kunst zu beobachten und zu experimentiren so bewährten, Männern her; beyde sind durch so viel glaubwürdige Augenzeugen bestätigt, dafs, wenn irgend historische Glaubwürdigkeit noch gelten soll, diesen Erzählungen als Thatsachen, der Glaube nicht versagt werden kann. Dieses Journal hat lediglich den Zweck, Thatsachen aufzunehmen und

aufzubewahren, und so das Reich der faktischen Wahrheit zu fördern, die einzige, die es in der Natur anerkennt. Ob dieselbe mit der oder jener Ansicht harmonire oder nicht, ob sie überhaupt für den jetzigen Standpunkt der Vernunft begreiflich sey oder nicht, das darf dabey nicht in Anschlag kommen, wenn nur das Faktum wahr ist. Was sollte sonst aus den Fortschritten der Physik werden, wenn man sich durch solche Rücksichten beschränken liefse? Und was wäre wohl daraus geworden, wenn man sich durch das, was vor 400 Jahren begreiflich war, hätte beschränken lassen wollen? — Den Aberglauben zu befördern, hat man nie zu fürchten, wenn man gründlich untersucht. Denn Aberglauben heifst nicht, das Unbegreifliche glauben, sondern ohne gehörige Untersuchung glauben. Und so bleibt es gewifs das wirksamste Mittel gegen den Aberglauben, ihn mit der Fackel der Vernunft zu beleuchten, und unter die Gesetze reiner unbefangener Naturbeobachtung zu ziehen. — Hat man denn schon a priori die Grenzlinie der Möglichkeit aller Erfahrung festgesezt? Und ist uns nicht jezt vieles begreiflich, was vor Jahrhunderten der damaligen Vernunft unbegreiflich und als Wunder erschien? Und so wird, so mufs es, wie wir glauben, und wie es in der fortschreitenden Entwickelung des Menschengeschlechts begründet ist, immer fortgehen, bis an das Ende der Tage.

d. H.

Digitized by Google

I.

Somnambulismus;

Das merkwürdigste Symptom

der

Hysterie

von

Dr. Renard,

Stadtarzte zu Mainz. *)

Nolo te assentari mihi.
Ego veram amo, verum volo dici mihi; mendacem odi.
Plautus.

Die Anfälle der Hysterie bieten sowohl in Hinsicht der Mannigfaltigkeit als auch in Betreff der Stärke und Dauer der Zufälle, eine

*) Der würdige Hr. Verfasser sendete mir diese Beobachtung schon vor zwey Jahren zu. Theils der hierauf folgende Krieg verzögerte bis jezt ihren Abdruck, theils machte auch das viele ausserordentliche und wirklich unglaubliche, was sie enthält, dafs ich für rathsam hielt ihre Bekantmachung noch etwas aufzuschieben. Nicht dafs ich im mindesten an der subjectiven Wahrheit der Beobachtung gezweifelt hätte, *Hr. Renard* ist mir zu gut als reiner, wahrheitsliebender, und gründlicher Forscher der Natur bekannt; sondern jeder von uns wird wissen, wie verschieden oft die Ansicht einer Sache, die wir gleich Anfangs haben, von der folgenden wird, wenn mehrere Jahre unser erstes Ergriffenseyn verwischt

Digitized by Google

sehr grofse Verschiedenheit dar. Die höhern Grade dieser Krankheit siud oft von fürchterlichen Symptomen begleitet und werden dann nicht selten mit dem zweydeutigen Namen von Nervenzufällen belegt. Man bemerkt in dergleichen Paroxysmen, ausser Convulsionen aller Art und Stärke, ausser dem Starrkrampfe einzelner oder aller Muskeln, dem Zittern, dem Delirium und andern Erscheinungen, häufig *Betäubung, Unbeweglichkeit, Unempfindlichkeit, Ohnmacht und selbst Scheintod* *). Unter diesen letztern Symptomen, die meistens jeden Zuschauer

und selbst manches über Verhältnisse und äussere Umstände des Falls und der handelnden Personen, aufgeklärt haben, ich möchte sagen, wenn die Zeit den Gegenstand aus der subjectiven Form in die rein objective gerückt hat. — Ich scheue nicht Fakta, sondern Hypothesen, nicht das Unglaubliche, sondern nur das Unwahre. Falsch zu raisonniren ist verzeihlich, aber falsche Fakta zu verbreiten, ist eine grosse Schuld, und wird schwer getilgt.

Ich ersuchte daher nach zwey Jahren *Hr. Renard* nochmals um genaue Auskunft über den Erfolg der Sache, den Karakter der handelnden Personen, und alle darauf Einflus haben könnende Nebenumstände, und er hat die Güte gehabt, dies in dem Zusatz mit einer gewissenhaften Genauigkeit zu beantworten, die nichts zu wünschen übrig läst.

Ich theile demnach diese Thatsachen dem Publikum mit, mit der vollkommsten Ueberzeugung, *dafs dabey nichts versäumet worden, wodurch die innere und äussere Wahrheit des Faktums beglaubigt und jede eigene oder fremde Täuschung entfernt werden konnte, und dafs diese merkwürdigen Erscheinungen ohne die mindeste Anwendung des animalischen Magnetismus ganz von selbst hervorgekommen sind.*

H — d

*) Siehe *Pinel's Nosographie philosophique* und *E. v. Siebold's* Werk über Frauenzimmerkrankheiten. —

Digitized by Google

Schrecken und Erstaunen abgewonnen, liegt nicht selten ein anderer Zustand verborgen, der noch weit mehr unsere Bewunderung verdient und dabey bisher den meisten Beobachtern entgieng. — Auf ihn das ärztliche Publikum, auf fremde und eigne Erfahrung gestüzt, aufmerksam zu machen, ist der Zweck dieses Aufsatzes.

Unter die merkwürdigsten Entdeckungen der Medicin im verflossenen Jahrhundert gehört nämlich die Erscheinung der Catalepsis mit Somnambulism verbunden, in der Hysterie. Es war einem gelehrten und denkenden Arzte in Lyon, *Petetin* mit Namen, vorbehalten, diese interessanten Phänomene zuerst zu bemerken. Er theilte der Welt seine Entdeckung schon 1787 in einer Schrift mit, die den Titel führte: *Petetin Mémoire sur la decouverte des phénomènes que présentent la catalepsie et le somnambulisme. Lyon* 1787. —

Den Deutschen wurde diese Schrift und die Entdeckung, welche sie enthielt, erst bei Auffindung des thierischen Magnetismus durch eine fehlerhafte Uebersetzung in *Nordhoff's* Magazin für den thierischen Magnetism (I B. 1 St.) bekannt, und fiel mit dem Magnetismus, welchem man sie damals anreihete, in Miscredit und Vergessenheit. Ich wundere mich nicht, dafs man in der damaligen Zeit den Fehler begieng, die Erscheinung der hysterischen Katalepsis, wie ich sie mit ihrem Erfinder nennen will, mit denen des thierischen Magnetism zu verwechseln. Dieser Irthum war sogar der Aehnlichkeit der Phänomene wegen, damals verzeihlich, war aber doch ganz dem Geiste des Entdeckers zuwi-

der, der sich in seinen Werken öfters über den Magnetism bitter ausläfst und sogar erklärt, das er alle Sorgfalt angewandt habe, um seine Einbildungskraft zu bezügeln, und sich vor Betrug in einem Zeitpunkte zu verwahren, wo der Charlatanism einiger Crisiaken, wie er die magnetischen Somnambülen nennt, täglich leichtgläubigen Magnetiseurs etwas Neues aufbände und dadurch mit Recht über alle ähnliche Erscheinungen ein zweifelhaftes Licht wärfe. Man vergafs mit dem Magnetism das neu aufgefundene Symptom einer häufig vorkommenden Krankheit, weil man sich blos an den Namen und die Aehnlichkeit in Hinsicht des Wunderbaren hielt, und weil die damaligen Schriftsteller über Magnetism, ebenfalls noch Neulinge in demselben waren. — Unbegreiflich ist es übrigens, dafs die hysterische Catalepsis die Aufmerksamkeit der deutschen Aerzte, in deren Händen sich *Nordhoff's* Magazin befindet, in einem Augenblick nicht reizt, wo so würdige Gelehrte wie den Magnetism wieder in Schutz genommen haben. Auch mir war Alles bis zum Jahr 1810 fremd und unbekannt geblieben.

Zu dieser Zeit befand sich in mehreren Pariser Zeitungen die Anzeige von einem Werke, von welchem mir einer der ersten französischen Beamten unserer Gegend, welchen ich, als Arzt bediene, als von einer Arbeit sprach die die Aufmerksamkeit denkender Aerzte verdiente. Bekannt mit dem richtigen Urtheile dieses gelehrten und erhabenen Freundes, nahm ich von dem Laien recht gern den Rath an, mir das Buch kommen zu lassen, das Er sich selbst zum Durchlesen

Digitized by Google

ausbat. Ich setze den ganzen Titel dieses Buches her: *Electricité animale prouvée par la decouverte des phénomènes physiques et morales de la Catalepsie hysterique, et de les variétés; et par les bons effets de l'electricité artificielle dans le traitement de ses maladies. Par M. Petetin, père, D. M. President honoraire et perpetuel de la société de Médecine de Lyon etc. Paris et Lyon* 1808. 382 Seiten in gr. 8.

Mit nicht geringem Erstaunen durchlas ich dieses Buch: jede Seite erweckte neue Zweifel und wahrscheinlich würde gänzlicher und zurückstofsender Unglaube gefolgt seyn, hätte mich mein Freund nicht mit dem bekannten Spruche getröstet, dafs es ja auch Verdienst habe die Unwahrheit einer für wahr ausgegebenen Sache aufzufinden und darzuthun. Er bemerkte mir übrigens zugleich sehr scharfsinnig, dafs der Mensch doch wohl nie an Wunder und Wundermänner gedacht haben würde, wenn es nicht würklich in der Natur des Menschen Erscheinungen gebe, welche den allgemeinen Gesetzen widersprechen, und welche von andern Menschen in ihres Gleichen erregt, diesen beim gemeinen Mann den Namen von Zauberern, Hexen und Wundermännern erwärben. Ich nahm mir vor zu beobachten und empfahl die Sache selbst mehreren meiner Collegen zu demselben Zwecke, weil ich die hysterische Catalepsie und daher die Gelegenheit zur Beobachtung derselben für sehr selten hielt. Die meisten meiner Mitärzte gehörten zu den absolut ungläubigen, mehrere fanden die Aufforderung lächerlich, sogar absurd, ja ein oder der andere wollte

Digitized by Google

gar nichts davon wissen, hören, lesen. Kurz ich stand beinah allein, hatte bei meinem eignen Zweifeln Aerger und Verdruſs durch manche nicht ganz artige Aeusserung. Ans Beobachten schon als Knabe gewöhnt, erwartete ich mit Ungeduld die Gelegenheit *Petetins* Entdeckung zu bestätigen oder zu wiederlegen. Doch ich spreche von einer Sache welche der gröste Theil meiner Leser nicht kennt. Ich muſs daher erzählen was *Petetin* entdeckte und durch welches Ungefähr er es entdeckte.

Petetin fand durch seine Beobachtungen „daſs bei der hysterischen Catalepsis die „Sinneswerkzeuge die Fähigkeit verlohren „haben, Sinneseindrücke zu empfangen, daſs „bei dieser Krankheit Bewuſstsein und Bewegung nur scheinbar unterdrückt sind und „daſs die äussern Sinne, entweder alle, oder „doch mehrere von ihnen, auf die Herzgrube und die Finger- und Zehen-Spitzen verlegt sind, wobei dann, gewöhnlich die „Glieder geneigt sind alle Stellungen anzunehmen und zu behalten, welche man ihnen giebt.“ S. Seite 112 s. W. —

Ein Zufall, ein Ungefähr führte unsern Beobachter zu dieser wichtigen Bereicherung der Pathologie der Nervenkrankheiten.

Er bekam im Winter eine neunzehnjährige Dame zu besorgen, welche nach einer sehr heftigen Kolik die von noch heftigern Convulsionen begleitet war, in Ohnmacht fiel: er fand die Kranke ohne Bewegung, ohne Gefühl und ohne Bewuſstseyn. Ihr Puls war nicht fühlbar, das Athemhohlen schien aufgehoben zu seyn, Wangen und Lippen waren gänzlich entfärbt; die Gesichts-

Digitized by Google

züge drückten Erstaunen aus. Entfernte man die geschlossenen Augenlieder von einander, so sah man die Pupille nach oben gerichtet und die Augen in einer ununterbrochenen halbkreisförmigen Bewegung um ihre Achse, von einem Augenwinkel zum andern. Der ganze Körper war kalt, die Hände und Füfse feucht, und die Gegend der Herzgrube mehr als der übrige Unterleib aufgetrieben.

Alles was man anwandte um die Kranke wieder zu sich zu bringen war vergebens; Reibungen mit erwärmten Tüchern, der destillirte Essig, der Salmiakgeist, der Rauch von angezündeten Federn und von Asand, heifse Stähle auf die Fussohlen, starkes Zurufen in die Ohren wurden ohne Erfolg versucht.

Während man ein Tabacksklystier bereitete, welches *Petetin* verordnet hatte, erschien einige Röthe auf den Lippen der Kranken und eine, obwohl unbedeutende Bewegung in ihrem Munde. Der Puls wurde wieder fühlbar, sanfte Wärme verbreitete sich über die ganze Haut. *Petetin* hob einen Arm der Kranken empor um zu prüfen, in welchem Zustande sich die Muskeln desselben befänden; — der Arm behielt alle Stellungen, welche er ihm gab, was auch mit den übrigen Gliedern der Kranken der Fall war. Sie war also cataleptisch. —

Die Anwendung des Klystiers wurde aufgeschoben, weil die Natur zu wirken schien. Die Kranke fieng endlich erst mit schwacher, dann mit etwas stärkerer Stimme eine schwere Arie mit allem möglichen Geschmacke zu singen an. Jetzt fafsten die Verwandten, die die Patientin schon für verlohren angesehen

hatten, wieder Muth. Wiederholt versuchten sie sich ihr verständlich zu machen; es war vergeblich. Waren ihre Ohren für die stärksten Töne taub, so war ihre zarte Haut eben so unempfindlich für die angebrachten Nadelstiche.

Petetin verordnete ein kaltes Bad, sobald die Kranke wieder von Colik oder Convulsionen ergriffen würde, anzuwenden; der Anfall dauerte bei vier Stunden, wobei die Patientin beständig sang, bis sie endlich die schrecklichste Beklemmung auf der Brust bekam, die sich mit dem Erbrechen von vielem rothen und schäumenden Blute endigte. Bei dem aufs Neue eingetretenen Anfall wagten die Angehörigen aber doch nicht eher das Eisbad anzuwenden, als bis *Petetin* kam. Das Schreien, die Zuckungen und das Rasen der Kranken erschütterte ihn. Er zögerte keinen Augenblick, sie ganz angekleidet in das kalte Bad zu tauchen. Die Zufälle waren zwar hier einige Minuten lang noch heftiger, aber es trat doch bald Ruhe ein und die Besinnung kehrte zurück. Die Kranke äusserte, sie fühle Besserung, und erstaunte nicht wenig als man ihr sagte, dafs das, was um sie herum schwimme, Eis sei. Sie fühlte keine Kälte, sondern erst nach 21 Minuten Schauder. Man nahm sie eilends aus dem Bade und brachte sie zu Bett, dessen Leintücher man gegen das Verbot des Arztes gewärmt hatte. Daher rührte es, das dieser bei seinem Wiedereintritte ins Zimmer das Gesicht der Kranken sehr roth fand; es traten wieder convulsivische Erschütterungen in den Armen ein, die Patientin verlohr Gefühl, Bewufstseyn und Be-

Digitized by Google

wegung, kurz sie wurde aufs Neue cataleptisch. Ihr Zustand war ganz dem vom Morgen gleich; auch hatten jetzt ebenfalls alle angewandten Reitzmitiel nicht die geringste Wirkung.

Es währte nicht lange, so fing sie zu trillern und dann mit lauter Stimme zu singen an: da sie aller Sinne beraubt war, wurde es unmöglich sie davon abzubringen. Auch hier half ein glückliches Ungefähr!

Petetin brachte die Kranke, deren Glieder die *wächserne Biegsamkeit* hatten, welche das Hauptmerkmal der Catalepsis ist, in eine recht mühsame Stellung: mit vorwärts gebeugtem Körper hatte sie den Kopf auf ihren Knieen liegen und dabei die Arme horizontal und in der Höhe ausgebreitet. Allein auch diese anstrengende Attitude unterbrach ihr Singen nicht. Da sie viel zu leiden schien entschlossen sich endlich *Petetin* sie plötzlich rückwärts auf ihr Kissen zu werfen. Währeud er dies ausführte rutschte die Armlehne des Sessels, auf welchem er sals, unter ihm weg, und er fiel dadurch selbst mit halb vorwärts gebeugtem Körper über das Bette der Kranken her, wobei er gleichsam unwillkürlich ausrief: „es ist doch ein Unglück, das ich die Frau nicht verhindern kann zu singen!" — „Ach Herr Doctor werden Sie nicht bös, ich will nicht mehr singen„ erwiederte ihm die Kranke, die er nun durch die Erschütterung beim umwerfen wieder zu sich gebracht zu haben glaubte. In der nämlichen Voraussetzung stellte er ihr den grosen Nachtheil vor, den das beständige Singen auf ihre Brust haben müsse; allein sie fieng nur zu bald die Arie da wie-

der an, wo sie stehen geblieben war und selbst das Schreien ihres Arztes vermogte nicht sie davon abzubringen.

Das die Kranke einen Augenblick gehört hatte, war ausser Zweifel. Warum hatte sie gehört, warum hörte sie jetzt nicht mehr? *Petetin* dachte er müsse sich vielleicht wieder in die nämliche Stellung versetzten, in welcher er vorher von der Kranken gehört worden war. Er hob die Bettdecke etwas in Höhe, bog sich über das Bette her und sprach mit starker Stimme: — „Madame werden Sie immer fort singen?" — „*Ach wie weh haben sie mir gethan*, antwor„tete die Kranke, *ich beschwöre Sie, reden* „*Sie nicht so laut!*" — Zu gleicher Zeit brachte sie, aber langsam, ihre beiden Hände auf die Magengegend, von welcher *Petetins* Mund nicht entfernt war. — Das Erstaunen in welches diese unerhörte Erscheinung unsern Beobachter versetzte, brachte ihn nicht ausser Fassung, er verfolgte seine Entdeckung, indem er die Kranke mit leiser Stimme, auf die Herzgrube sprechend, fragte, wie sie ihn dann höre? — „*Wie Iedermann!*" — Er bemerkte ihr, das er auf ihre Herzgrube spreche, „*Ist es möglich*" erwiederte sie indem sie ihre Hände auf seinen Kopf legte und ihn bat, ihr doch auch einige Fragen in die Ohren zu thun. Dies geschah auf alle mögliche Art, in allen Tönen, selbst mit solcher Annäherung, dafs die Lippen die Ohren berührten, ja man sprach und schrie sogar in einen Trichter, dessen Röhre in dem Ohre stak; allein ohne Erfolg, es kam keine Antwort. Er sprach ihr jetzt wieder mit leiser Stimme auf die Herzgrube und erkun-

Digitized by Google

digte sich hier ob sie ihn in ihren Ohren gehört habe? — „ *Nein*, antwortete sie, *wie unglücklich bin ich!* —

Man benutzte die Entdeckung sogleich, um sich mit der Kranken über ihren gegenwärtigen Zustand zu unterhalten und sie über ihre Leiden zu befragen; die Unglückliche war jetzt nicht mehr, mitten im Kreise ihrer zahlreichen Verwandten, in einer verlassenen Einöde, eine gefühllose Statue, ohne Bewegung ohne Sinn. Man hatte das Mittel gefunden sich ihr hörbar zu machen und ihre Organe der Bewegung in Thätigkeit zu setzen. Flöfsten die Erscheinungen dem erfahrenen Beobachter Bewunderung der verborgenen Kräfte der Natur ein, welche man bis auf ihn verkannt hatte, so war es auf der andern Seite natürlich, dafs die umstehenden Laien, zum Theil von abergläubischen Ideen erfüllt, nur mit Mühe von ihm beruhigt werden konnten. So brachte er mit diesem zweiten Besuche bei zwei Stunden zu, und verordnete an jeden Schenkel sechs oder acht Blutigel anzulegen und die Kranke so bald sich convulsivische Bewegungen einstellen würden in ein kaltes Bad zu bringen.

Beides geschah als am andern Morgen der Anfall aufs neue eintrat. Das Bad hatte die Zufälle nur besänftigt, die Kranke sang wieder unaufhörlich und hörte jetzt auch selbst auf der Herzgrube nicht mehr. Dem Anfalle waren auch diesmal zwei leichte convulsivische Bewegungen in den Armen vorhergegangen, und die Kranke behielt die nämliche Stellung, in welcher sie sich befand, als der Paroxsym eintrat. *Petetin* fand sie in ihrem Wohnzimmer auf einem Sessel

sitzend, den Körper hatte sie etwas vorwärts gebogen und nach der Seite geneigt, wo der Ellenbogen aufgestützt war. Sie sang mit Begeisterung ihr Lieblingslied. Der Puls fing an sich zu entwickeln und hatte wenig mehr als zwei und siebenzig Schläge in einer Minute; der Körper war kalt, das Gesicht bezeichnete immer noch Erstaunen; unter den geschlossenen Augenliederen rollten die Augen unaufhörlich in einer halbkreisförmigen Bewegung um ihre Achsen, was man selbst ohne die Augen zu öffnen sehen konnte. Sprach man auf die Herzgrube, so hörte die Kranke jezt eben so wenig als wenn ihr in die Ohren schrie, obgleich man die epigastrische Gegend bis auf das Hemde entblöst hatte. Sie sang ihr Liedchen fort. *Petetin* fiel auf den Gedanken, einen Finger auf die Herzgrube zu setzen und auf die conisch zusammengelegten Fingerspitzen seiner andern Hand zu reden, um so seine Stimme wie durch einen Conductor nach dieser Gegend zu leiten. Dies Mittel gelang zur Verwunderung: die Kranke hörte auf zu singen, nahm eine freundliche Miene an und äusserte, wie angenehm es ihr sei ihren Arzt bei sich zu wissen.

Auf die an die Kranke gerichtete Frage, warum ihr Gesicht Erstaunen ausdrücke, während sie eine gefühlvolle Arie sänge, antwortete sie: „Ich kann Sie leicht darüber belehren; ich singe, Herr Doctor, um meine Aufmerksamkeit von einem Gegenstand abzuleiten, der mich in Schrecken setzt. Ich sehe nämlich mein ganzes Innere; und da mir die verschiedenen Theile aus welchen ich zusammengesetzt bin, ganz unbekannt sind,

Digitized by Google

sind, da sie sonderbare Formen haben, sich alle in beständiger Bewegung befinden und mehr oder weniger gleichsam mit Feuer überzogen zu seyn scheinen," so können meine Gesichtszüge nichts anders ausdrücken als was ich fühle, dafs gröste Erstaunen nämlich. — Ein Arzt der eine Viertelstunde lang meine Krankheit hätte, wär ohne Zweifel in einer recht glücklichen Lage, die Natur würde ihm alle ihre Geheimnisse entschleiern, und wenn er seinen Stand liebte würde, er keineswegs wie ich seine baldige Genesung wünschen." — Sehen sie ihr Herz? — „Hier ist es, es schlägt zu zwei verschiedenen Momenten und zu beiden Seiten zugleich; wenn der obere Theil sich zusammenzieht, schwillt der untere an und verengt sich bald darauf. Das Blut strömt ganz feurig aus demselben und ergiest sich in zwei grosse Gefässe, welche beide nicht weit von einander entfernt sind."

Alle andern an die Kranke gethanen Fragen, es versteht sich dafs es immer auf dem neu entdeckten Wege geschah, beantwortete sie mit einer bewundernswürdigen Geistesgegenwart. *Petetin* fand dafs sie ebenfalls höre, wenn er auf ihre Fingerspitzen, ja sogar wenn er auf ihre Zehenspitzen sprach, und hatte dadurch die neue Entdeckung gemacht, dafs die Herzgrube nicht der einzige Ort sei wo Cataleptische, in ihrem Anfalle hören können. Nicht nur starke Töne sondern auch ganz leise Stimmen vernahm sie auf beiden Wegen, so dafs ihr auch nicht eine Sylbe entgieng. Desgleichen hörte die Kranke, wenn *Petetin* eine Kette von mehreren Personen bildete; es waren ihren

sieben, welche die Arme alle recht weit auseinander streckten und sich an den Händen faſsten. Die erste hatte einen Finger auf die Herzgrube der Kranken gesetzt und *Petetin*, als die letzte, sprach auf die conisch zusammen gelegten Fingerspitzen seiner freien Hand mehrere Fragen aus, welche die Kranke jedesmal ungesäumt beantwortete. Ein zur Verlängerung der Kette angewandter Stock unterbrach die Leitung nicht, aber wohl eine Stange Siegellack, und eine Glasröhre.

Da ich hier nicht *Petetins* Beobachtungen mittheilen will, sondern nur so viel davon anzuführen gezwungen bin, als dem Leser nöthig ist um die Sache zu kennen, so verlasse ich hier den Faden der Erzählung, um wahrscheinlich einmal später in einer grössern Bearbeitung, die auch in therapeutischer Hinsicht wichtig werden muſs, darauf zurück zu kommen. Nur das muſs ich noch der vollständigkeit wegen erwähnen, daſs *Petetin* auch die übrigen Sinne auf der Herzgrube, den Finger- und Zehenspitzen seiner Kranken antraf.

Abgesehen von der eigenthümlichen Fähigkeit der Kranken von allem was um sie vorgieng oder sich in ihrer Nähe befand, ohne es zu sehen, unterrichtet zu seyn, so daſs sie in der gröſsten Dunkelheit alles um sich herum erkannte und bei ihrem gefahrvollen Klettern über Stühle und Bettstellen sich nirgends anstieſs, obschon sie sich überall ohne zu sehen anklammerte, fanden sich auch der Sinn des Gesichts, des Geschmacks und des Geruchs, während sie in den eigentlichen Sinnesorganen unterdrückt wa-

ren, an den mehr erwähnten Theilen des Körpers. Sie kauete als man ihr unbemerkt ein Stückchen in Papier eingewickeltes Milchbrod auf die Herzgrube hielt und erklärte auf die Frage, warum sie kaue, sie esse Milchbrod, das ihr recht vortrefflich schmecke; sie hörte auf zu kauen, als man das Brod wegnahm. Auf dieselbe Stelle gehaltenes und eingewickeltes Rindfleisch wurde eben so richtig erkannt, und es erregte ihr Ekel, der auch auf ihrem Gesicht ausgedrückt war. Man hielt ein drittes Päckchen auf die Herzgrube; ihre Miene veränderte sich, sie fieng an zu lächeln, ihr Mund öffnete sich und ihre Kauwerkzeuge setzten sich in Bewegung. — „Sie stellen mir ja heute gute Sachen vor, Herr Doctor, sprach die Cataleptische, fürchten Sie denn nicht dafs ich den Magen verderben mögte? Wenn man krank ist, sollte man doch kein Gebackenes essen." — *Petetin* legte ein anderes Päckchen daneben. — „Ach welch ein Essen, Hammelbraten und Gebackenes zusammen" rief die Kranke. Wirklich enthielten die beiden Päckchen die angegebenen Speisen. — Nach dem Anfalle wufste die Kranke von Allem nichts; erinnerte sich aber dessen im nächsten Anfalle; wo sie die in Seide eingewickelten Speisen nicht eher schmeckte, als bis die seidene Hülle entfernt ward; das nämliche war der Fall mit dem wächsernen Überzug eines Eies, dessen Geschmack dadurch verhüllt war. Auch der auf die Herzgrube in einem silbernen Becher gebrachte Wein wurde auf der Stelle erkannt. Merkwürdig ist es, dafs die Kranke anfänglich immer im Munde zu schmecken

behauptete, da sie nach einer gewissen Anzahl von Anfällen immer sagte, sie schmecke im Magen.

Durch fernere Versuche ergab es sich, dafs die Kranke an den Fingerspitzen feste Speisen, wie Bretzel, Zwieback und gekochtes Fleisch nicht schmeckte, aber wohl flüssige Sachen, selbst wenn die Finger nur darüber her streiften. Das nämliche war mit Schnupftaback der Fall.

Riechende Substanzen, wie Muskatnufs, Zimmt und Pfeffer machten ihre respectiven Eindrücke auf Herzgrube und Fingerspitzen, jedoch mit dem Unterschiede, dafs die Patientin sie weit stärker roch und dafs sie sie schmeckte, wenn man sie auf die Herzgrube hielt.

Man brachte ihr eine Karte auf die Herzgrube die Kranke: rief sogleich: „was habe ich doch für eine sonderbare Krankheit, ich sehe die Schippendame," die es auch wirklich war. Der nämliche Versuch gelang mit jeder Karte, mit einer Uhr, von welcher sie wufste wem sie gehöre und das es sieben Uhr weniger sieben Minuten darauf sei, was auch pünktlich wahr war.

Ich verlasse jezt *Petetins* Kranke und bemerke nur, dafs dieselbe ausser den angeführten merkwürdigen Erscheinungen auch in jedem Anfalle in einem hohen Grade clairevoyant war, sowohl in Hinsicht ihrer selbst als ihrer Umgebungen, und alle Phänomene darbot, welche man bei magnetischen *Somnambulen* antrifft. — Ich wünche das ich recht bald Zeit und Gelegenheit finden mögte, auf *Petetins* Beobachtungen in

Extenso zurückzukommen, weil sie sehr viel Wichtiges enthalten.

Da jetzt meine Leser wissen worin die Erscheinungen der hysterischen Catalepsis bestehen, welche den Gegenstand dieser Abhandlung ausmachen, will ich die Urtheile des ärztlichen Publikums über dieselben der Reihe nach aufstellen. Bestätigt sich die Entdeckung von *Petetin*, so wird es sicher demjenigen, der es zuerst wagte sich derselben anzunehmen, in den Augen des denkenden und forschenden Arztes zu einigem Verdienste gereichen, diesen so merkwürdigen Beitrag zur Geschichte der Nervenkrankheiten der Vergessenheit entrissen und Deutschlands gelehrte und thätige Aerzte darauf aufmerksam gemacht zu haben.

Zuerst das Urtheil der Landsleute *Petetins*. Die einzige Anzeige welche mir von seinem Werke in einer medicinischen Zeitschrift zu Gesicht gekommen ist, befindet sich in dem *Journal général de médecine redigé par Sedillot, Tome* 36. Seite 93. Der Kritiker, nachdem er die absurdesten Verirrungen des menschlichen Geistes von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage aufgezählt hatte, spricht dann von den Geschwülsten, aus welchen angeblich Kröten und Eidechsen, lebend oder tod, abgegangen seyn sollen, von den Ausleerungen des Harns durch die Haut, verschiedene Theile des Kopfs und der Brust, was er ebenfalls (ich möchte sagen in seiner Unerfahrenheit) unter die Aufschneidereien zählt. Nach dieser Einleitung konnte man nichts Günstiges für *Petetin* erwarten, allein der gewandte Mann weifs sich zu helfen. „In den Nervenkrankheiten, fährt der

Digitized by Google

Rez. fort, sind die Aerzte gewöhnt ausserordentliche Erscheinungen zu sehen, und man hat in einigen Fällen von Catalepsis beobachtet, daſs die Magengegend ein sehr thätiger Sammelplatz für Sinneseindrücke wurde. Aber kann man im Ernste Beobachtungen bekannt machen, dergleichen der gröſste Theil des *Petetinschen* Buches über die thierische Electricität enthält, und konnte der Verfasser fordern, daſs man ihnen Glauben beimessen würde, weil er behauptete Zeuge derselben gewesen zu seyn?"

Gern hätte der Verfasser dieser Anzeige *Petetin* verdammt und ihn zum Lügner gemacht, wie man deutlich aus dem Erwähnten ersieht, allein es lag der Ausspruch eines grofsen Arztes über denselben Gegenstand im Mittel, den das nämliche Journal enthält. Der berühmte *Dumas* zu Montpellier sagt nämlich in seiner Abhandlung *über die Umwandlungen der Organe des menschlichen Körpers* (S. das nämliche Journal, eilftes Iahr No. 113 Seite 76 — 78): „Es ist möglich, daſs durch einen sonderbaren Zusammenfluſs von Umständen gewisse Organe Eigenschaften erhalten und Verrichtungen zu machen fähig werden, welche ihnen bis jetzt fremd waren und selbst andern ganz verschiedenen Organen angehörten. Die Theile des thierischen Körpers, wo solche Anlagen und Eigenschaften entstehen, sind offenbar verändert und umgebildet, obschon ihr neuer Zustand nicht mit gleichzeitigen Veränderungen in ihrer Organisation verbunden ist. Wenn seltene und wunderbare Fälle mir nicht gröſser Mistrauen einflösten, so könnte ich hier die ausserordentlichen Ver-

Digitized by Google

setzungen der Sinne des Gehörs und des Gesichts anführen, die ihren während Sitz zu verlassen und sich an den Magenmund festzusetzen schienen; so dafs Töne und Farben da die nämlichen Eindrücke machten, welche im gesundnn Zustande Ohren und Augen zu empfangen bestimmt sind. *D. Petetin* beschreibt eine solche Versetzung der Sinne bei mehreren cataleptischen Frauenzimmern. Vor fünf Iahren kam ein junges Frauenzimmer aus dem Ardeche-Departement nach Montpellier, um sich wegen einer hysterischen Krankheit mit Catalepsis, ärztlichen Rath einzuhohlen, und bot das Beispiel einer so befremdenden Erscheinung dar. Es erlitt während der ganzen Dauer ihrer Anfälle eine solche Erhöhung der Empfindlichkeit in der Herzgrubengegend, dafs die Sinnesorgane dort gleichsam fixirt waren. Sie empfand in der Herzgrube alle sinnlichen Eindrücke, welche man gewöhnlich durch das Gesicht, das Gehör und Geruch erhält, deren Organe dafür ganz unempfänglich geworden waren. Diese seltene Erscheinung bei einer Person, die es ganz werth war Interesse zu erwecken, war ein Gegenstand für die Neugierde des Publikums. Ich gestehe es, das Fälle der Art, weil sie ganz mit allen bekannten Gesetzen der Natur im Widerspruch sind, nicht leicht ohne Einschränkung den Beifall vernünftiger Leute erhalten dürfen, die sich vor Betrug fürchten müssen. Wenn sich aber die desfallsigen Beobachtungen vervielfältigen *), wenn man sich mit

*) In diesem Augenblick, setzt *Dumas* in einer Note hinzu, beschäftigt man sich zu Lyon sehr mit einer

Pünktlichkeit von den geringsten Umständen einer jeden Beobachtung überzeugt, so müste man doch die Möglichkeit einer Erscheinung anerkennen, die vielleicht blos in Ermangelung ähnlicher Fälle, mit welchen man sie vergleichen könnte, so wunderbar scheint. Es wäre übrigens leicht, mehrere analoge Beobachtungen anzuführen, was den Sinn des Gehörs betrifft, dessen Verrichtung vielleicht nicht so sehr an eine eigene Vorrichtung gebunden ist, weil die durch den Ton hervorgebrachten Gefühleindrücke von Erschütterungen und zitternden Schwingungen abhängen welche mit gleichen Erfolge alle Fasern unserer Organe treffen können. *Haller* erwähnt das Beispiel eines Menschen, der nach einer Nervenkrankheit eine solche Zunahme der Empfindlichkeit erlitt, dafs alle Organe seines Körpers, die Fähigkeit erhielten zu hören, und, gleich dem Ohre selbst, die Kraft und dafs Verhältnifs der Töne unter einander zu unterscheiden. Ieder Physiologe weifs heutiges Tages, dafs Theile, welche im gesunden Zustande gar keine Empfindlichkeit und Reizbarkeit haben, bald die eine, bald die andere erhalten und sich in gewissen Umständen reitzbar und empfindlich zeigen können, ohne ihre Zusammensetzung oder Bildung zu verändern." So weit *Herr Dumas* am oben angezeigten Orte, weiter unten wird der Leser einen Brief von demselben finden, der als Commentar zu dem eben gesagten dient. —

Kranken, bei welcher sich, während der Dauer ihrer Anfälle, die äussern Sinne nach der Herzgrube verpflanzt zu haben scheinen. —

Iezt das, was ich in deutschen Schriften über *Petetin* fand.

„In Frankreich erregte die von *Petetin* erzählte Geschichte einer Somnambule in Lyon Aufsehen, welche während des magnetischen Schlafes (!) auf die Magengegend gelegte Briefe gelesen haben soll." (S. *Hufelands* Bibliothek d. pr. H. 19 Band Supplementstück Seite 402 mit Hinweisung auf die *Gazette de Sante* vom Iahre 1806.)

„*Hegewisch* vertheidigte die von *Petetin* erzählte Eigenschaft einer Somnambule mit dem Magen zu sehen, zu hören, zu riechen, zu schmecken und zu lesen (!) als wahr, weil die Sensibilität des Plexus gastrici bis zu dem Punkt sublimirt werden könne, dafs er dem Nervus opticus an Receptivität auch für die Eindrücke des Lichtes gleich käme. (S. *Hufelands* Bibl. 20ter Band, Supplementstück S. 352.) — Die Salzburger m. ch. Zeitung (October 1809 S. 235) spricht über ein Schreiben von *H. Hegewisch* an *D. Scheel über dynaimische und materielle Metamorphosen* im neuen nordischen Archiv für Naturkunde von *Pfaff* (I. B. 1-2 St. 1807. folgendes Urtheil:" Scharfsinnige Ideen, trefflich ergriffene Erfahrungen und gewagte Argumunte um zu beweisen, dafs Magnetisirte mit dem Magen sehen, hören, riechen und schmecken können. „Ich wage es nicht zu bestimmen ob sich *Herr Hegewisch* der Erscheinengen der hysterischen Catalepis annimmt, oder von magnetischen Somnambulen redet, weil ich das nordische Archiv nicht zu Rathe ziehen konnte." —

Über *Petetins* Werk: *Sur l'electricité animale etc.* sagt die *Hufelandische* Bibliotheck,

in der wissenschaftlichen Übersicht der gesammten m. ch. Literatur des Iahres 1809: „Über die Wirkungen des thierischen Magnetismus theilte *Petetin* seine, zum Theil unwahrscheinlichen Beobachtungen mit." Siehe a. a. O. 1810. 11tes Stück. S. 265.

Man sieht, dafs hier überall die neu entdeckte pathalogische Erscheinung, *die Stellvertretung der Sinne durch die Herzgrube und Fingerspitzen,* mit dem magnetischen *Somnambulismus* verwechselt wird, den man *durch Kunst* und durch gewisse Berührungen und Manipulationen erzeugt, da die Catalepsis dieselbe Erscheinung *ohne alle Kunst,* ohne alle Manipulation als ein ihr eigenes Phänomen producirt, folglich von den ärgsten Wiedersachern des thierischen Magnetismus als ein Uebel anzusehen ist, was einen Zustand hervorbringt, der unter allen Nervenzufällen einer der merkwürdigsten ist, wenn er auch von den Aerzte aller Iahrhunderte übersehen wurde.

Niemann in seiner Übersetzung von *Heberden's* Commentarien scheint die Sache vom wahren Gesichtspunkte aus betrachtet zu haben, indem er sagt: Wenn die (Cataleptischen) Kranken zugleich im Paroxysmus reden, wie es wohl zuweilen der Fall ist, so haben sie viel Aehnlichkeit mit den Somnambülen. S. a. a. O. Seite 472. — Auch *Kluge,* welchem wir eine sehr vortreffliche Darstellung des animalischen Magnetismus verdanken, nimmt die Sache für das, was sie ist; er redet im 19ten §. von der bei *hypochondrischen und hysterischen Menschen oftmals freiwillig,* hervortretenden Divinationsgabe in Beziehung auf *Petetin.* Wenn übri-

gens auch *Gmelin* seine magnetischen *Somnambulen* durch die von *Petetin* zum Erwecken seiner Cataleptischen angewandte Methode, durch das Anhauchen gegen die Nasenspitze, aus ihrem Schlafe erweckte, so folgt daraus, der früher angegebenen Gründe wegen, doch keinesweges, das *Petetin* magnetisirt habe, da er im Gegentheil sich dagegen erklärt hat. Was dies noch mehr beweist, ist folgender Brief seines Sohnes an mich, welchen ich, weil er viel merkwürdiges enthält, in einer treuen Übersetzung mittheilen will. Ich hatte Ihm nämlich meine Vermuthung geäussert, das sein verstorbener Vater cataleptische Kranke vielleicht durch gewisse Manipulationen in diesen Zustand von *vollkommenem Somnambulismus* versetzt habe, ich bemerke dafs ich damals als ich ihm schrieb schon einmal beobachtet hatte, dafs die Herzgrube die Stelle des Gehörs in einem Anfalle von hysterischer Catalepsis vertrat, wie die Leser in meiner ersten Beobachtung sehen werden.

Lyon, den 30ten März 1811.

Mein lieber Herr College!

„Sie fragen mich in Betreff des Werkes meines Vaters, *ob er nicht öfters Manipulationen angewandt habe, welche er entweder selbst machte, oder durch vertraute Personen machen liefs?* Obschon mein langer Aufenthalt zu Montpellier und Paris mich verhindert hat, Zeuge der merkwürdigen Erscheinungen zu seyn, welche er in der *hysterischen Catalepsis* beobachtet hat, so kann ich Ihnen doch versichern, wie ich es von mehreren Collegen welche Zeugen dieser Phänomene waren und von meinem Vater selbst gehört habe,

dafs er nie dergleichen Manipulationen brauchte, obschon sie, wie er es selbst Seite X seines Werkes sagt, den nämlichen Zustand, die Catalepsis und was noch öfter geschieht den *Somnambulismus* hervorbringen können, der nur eine Varietät davon ist."

„Sie fragen mich auch, ob mein Vater sich blos mit *recht vollkommenen Catalepsien* beschäftigt habe. Er beobachtete die fraglichen Phanomene nur in der *hysterischen Catalepsis*. Sie können es in einer Not Seite 3 seines Buches sehen, dafs er zwei bösartige Fieber mit Catalepsis beobachtet hat Da er aber damals noch nicht das Verpflanzen der Sinne nach der Herzgrube *) in der hysterischen Catalepsis beobachtet hatte, so machte er keinen Versuch, ob diese Verpflanzung auch in diesen beiden Arten von Catalepsis nämlich in der mit Wechselfieber verbundenen und in der eigentlichen, essentiellen Catalepsis statt habe."

„Es ist mir gar nicht auffallend, dafs man soviele Zweifel gegen die Beobachtungen meines Vaters erhebt. — Aber bedenke man, das manche Dinge nur in Bezug auf unsere Kenntnisse unmöglich scheinen, und kennen wir alle Gesetze der thierischen Organisation, alle Modificationen, alle Verirrungen, welche die lebende Oekonomie durch besondere Gesetze, welchen sie unterworfen ist, erleiden kann, um das Recht zu haben, die Phänomene zu leugnen, welche mein Vater

*) Ich werde mich immer statt *transport des sens à l'epigastre*, des Ausdrucks bedienen: Die Herzgrube (Finger und Zehenspitzen) vertritt die Stelle der unterdrückten Sinne. — *Renard*.

in der hysterischen Catalepsis entdeckt hat? Es ist unnütz hier Fälle von sonderbaren Verirrungen der Natur anzuführen, um die Möglichkeit jener Zufälle zu beweisen; eben so unnütz ist es, zu erwähnen, dafs man gesehen hat, wie sich die Eigenschaften und Verrichtungen mehrerer Organe veränderten und umbildeten. Man sah z. B. die Harnröhre und die Scheide die Stelle des Mastdarms bei Personen vertreten welche diesen Theil verschlossen oder verengert hatten; die Nase, die Augen, die Ohren, die Brüste, der Nabel, der After, der Magen, die Lungen, die Brust waren abwechselnd der Sitz der monatlichen Reinigung *). Der Urin wird oft mit allen seinen Eigenschaften versehen durch die Speichelwerkzeuge, durch die Nasenlöcher, durch die Organe der Hautausdünstung, durch die Lungen, durch die Brüste**) u. s. w. ausgeleert, so dafs es kein

*) H. M. A. C. von *Siebold* sah sie aus einem cariösen Geschwüre am Brustbein alle vier Wochen regelmäfsig eintreten. S. sein Handbuch zur Kenntnis und Heilung der Frauenzimmerkrankheiten I. B. S. 259.

**) Die sonderbarste Verirruug dieser Art ist gewifs der Fall welchen *Wruzer* in den Annalen der wetterrauischen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde erzählt. Nach einem Geschwulst der Brüste *bei einem Manne* gieng Harn wie Milch ab, als sich der Geschwulst gelegt hatte. Die mit dem Harn vorgenommene Analyse zeigte die Erscheinungen des reinen Kräses und folglich der Milchversetzung. Nach Trennung des Hröses zeigte sich der Harn als gefundener Uriu, enthielt aber doch weniger Harnstoff und war fast farbenlos wie hysterischer Harn.

Rd.

Absonderungsorgan giebt, das nicht schon Säfte aller Art hergegeben hätte, welche dabei so wenig von der gewöhnlichen Beschaffenheit abwichen, dafs man sie für solche hätte ansehen sollen, welche aus dem Organe entstehen, das im naturgemäfsen Zustand zu dieser Absonderung bestimmt ist.“

„Ich will nicht das Beispiel von *Haller* anführen, der einen Menschen beobachtete, dessen Organe alle die Fähigkeit erhielten zu hören. Es ist hinreichend, um zu beweisen, dafs die Personen welche an der hysterischen Catalepsis leiden; Sinneseindrücke von Bildern und Farben durch die Herzgrube erhalten können, darauf aufmerksam zu machen, dafs diese neue Art zu sehen nichts gemein hat, aber auch nicht im Widerspruche ist mit den Gesetzen, vermöge welchen gesunde Menschen dergleichen Sinneseindrücke erhalten, weil die Cataleptischen nur durch *das electrische Fluidum* sehen. Dies ist so wahr, dafs idioelectrische Körper, wenn sie auch durchsichtig sind, wie z. B. Glas, nicht geeignet sind, Cataleptischen die Bilder sichtbar zu machen, welche sie im gesunden Zustand durch dergleichen Körper sehen würden, wie Iedermann weifs. So ist es mit allen übrigen Sinneseindrücken der Cataleptischen; sie erhalten sie nur mittelst und durch die Wirkung der electrischen Flüssigkeit, weil idioelectrische Körper wie ungefärbte Seide, Wachs, Glas und Harze den Eindruck und die Würkung äusserer Gegenstände abhalten und sogar auf der Stelle die Gefühle aufhören machen, welche sie vorhin erregt hatten. Ia was noch mehr ist, man findet in den Schriften von Aerzten, welche

Digitized by Google

man für die glaubwürdigsten Beobachter hält, mehrere Beobachtungen von Catalepsis und Somnambulism, welche die neue Art zu sehen, welche *D. Petetin* zuerst in der hysterischen Catalepsis bemerkte, voraussetzen. Ich führe nur folgende an:

„*Sauvages* hat im Jahre 1742 der Academie zu Upsal und der königlichen Academie der Wissenschaften die Geschichte einer Catalepsis mitgetheilt, von welcher *Tissot* gesteht, dafs sie eine derjenigen sei, welche am besten auseinander gesetzt und am genauesten und besten beschrieben sind."

„N. H. ein Mädchen von zwanzig Jahren war sehr blafs und hat immer kalte Extremitäten; es war furchtsamen Characters und sehr empfindlich. Bei Gelegenheit eines Verdrusses gegen das Ende Januars des Monets 1737, bekam es einige Anfälle von Catalepsis, welche es durch ihre Vermehrung zwangen in das allgemeine Spital zu Montpellier sich aufnehmen zu lassen, welches im Anfang März geschah. Da sprach es mit einer Lebhaftigkeit und einem Geiste, wie man sie nie ausser diesem Zustand an ihm bemerkt hatte. Es veränderte oft den Gegenstand seines Gespräches und schien dann abwechselnd zu mehreren ihrer Freundinnen zu sprechen, welche sich um ihr Bett versammelten. Was es redete, hatte einigen Zusammenhang mit dem, was es im Anfalle vom vorigen Tage gesprochen hatte, oder es wiederhohlte Wort für Wort einen Unterricht in Fragen und Antworten, welchen es den Tag vorher gehört hatte, und machte davon moralische und spitzfindige Anwendungen auf Personen vom Hause, die es sorg-

fältig mit erdachten Namen bezeichnete, wobei es das Ganze mit Geberden und Bewegungen der Augen, die ihm offen standen, ja sogar mit allen Umständen die den Tag vorher verrichteten Handlungen begleitete: und doch schlief es vollkommen. Das eben Erzählte war bereits als Wahrheit anerkannt und Niemand zweifelte mehr daran, aber in der Voraussetzung dafs ich es niemals für sichere Wahrheit ausgeben würde, ohne förmlich meine Proben gemacht zu haben, stellte ich Versuche mit allen Sinneswerkzeugen an, so wie die Kranke Reden hielt."

„*Sauvages* legt über diese Proben Rechenschaft ab; sie waren mehr als hinreichend um sich von der gänzlichen Unterdrückung der Verrichtungen der Organe des Gehörs, des Geschmacks, des Geruchs und *des Gesichts* zu überzeugen. Und doch war die Kranke aus dem Bett gestiegen, drehete sich um die verschiedenen Körper an die sie stossen konnte, so geschickt herum, als wenn sie des Gesichts nicht beraubt gewesen wäre."

„Ich erwartete, sagt *Sauvages,* dafs sich die Kranke an die benachbarten Bettstellen stossen würde; aber sie gieng den Gang dazwischen durch und vermied die Stühle und Cabinete. Als sie durch den ganzen Saal gegangen war, wandelte sie aufs neue ohne um sich zu fühlen durch den Gang zwischen den Betten, legte sich nieder und deckte sich zu." (*Memoires de l'académie ann.* 1742 Seite 409).

„Eine andere Cataleptische welche *Sauvages* behandelte, verlohr plötzlich den Gebrauch aller ihrer Sinne, wie das in der Catalep-

Digitized by Google

talepsis geschieht. *Visu, tactu, auditu, olfactu, gustu erat omnino destituta, ut multis exemplis compertum habeo*, Als demungeachtet ein Wundarzt in ihr Zimmer getreten war, während sie auf ihrem Bette saſs, „wurde sie von einem heftigen Zorn ergriffen; sie wollte mit Gewalt über ihn herstürzen. Dann ward sie seinen Schatten an der Wand gewahr, wo sie ihn den verschiedenen Stellungen des Lichtes entsprechen *sah*, sie verfolgte diesen Schatten und ärgerte sich über ihn."

„Ein Mädchen von zehn Jahren, das beständig blaſs und von schlechter Gesundheit war, erlitt täglich, erzählt Lorry, Convulsionen, während welchen es auf sein Bett hingestreckt mit vieler Geschwindigkeit und ununterbrochen sprach, wobei es zugleich einen über sein Alter erhabenen Geist zeigte. Seine sehr emsige Mutter brachte ihm dadurch Erleichterung, daſs sie ihm die Stirne drückte, und was sehr wunderbar scheinen wird, obschon alle Sinne unterdrückt waren, gerieth dies Mädchen in Zorn, wenn eine andere Frau als seine Mutter ihm die Stirne hielt. (S. dessen Buch *de Melancholia*).

„Man weiſs daſs die Nachtwandler, obschon sie die Augen zu, oder wenn sie sie, ohne zu sehen, offen haben (*tamen non videntibus, et iride non irritabili. van Swieten Tom.* 3 S. 456) doch gehörig ihren Weg gehen und selbst reiten können, wie *Muratori* bezeugt, schreiben und Verse machen, wie *Bohn* (*de Somnambulismo*) erwähnt, kurz alles machen können, was wachende Personen zu thun vermögen (*Eschenbach obs. rar.* 19. *Helmont. orig. form. No.* 57.) ja daſs

sie dies alles mit vieler Geschwindigkeit und Geschicklichkeit zu thun im Stande sind. (S. *Pigotti* S. 25.) "

„*Heers* erzählt folgendes. Ein junger Mensch der sich mit grofsem Eifer auf die Dichtkunst legte, hatte sich eines Tages vergebens bemüht, ein Gedicht zu beendigen und zu verbessern, das er verfafst hatte. Er stand Nachts auf, öffnete seinen Secretair, und füllte die Lücken aus, die er gelassen hatte, wobei er das, was er schrieb, oft und mit lauter Stimme wiederhohlte, sich selbst Beifall zuklatfchte und einen feiner Freunde, der gegenwärtig war, ermahnte, ihm auch Beifall zu zollen. Er schlofs dann seinen Schreibtisch wieder zu, legte sich wieder ins Bett und setzte seinen Schlaf bis zu dem Augenblicke fort, wo man ihn aufweckte, wo er dann von Allem nichts wufste. (*Observ.* S. 33) " *)

*) Dieser Beobachtung von *Heinrich von Heers*, der mit diesem Kranken von Kindheit auf in Verbindung stand, schenkte auch der weise *Pinel* sein Zutrauen in einem Grade, dafs er die ganze Geschichte im dritten Bande seiner *Nosographie philosophique* (S. 136 der 3ten Ausgabe) angeführt hat, woraus ich sie hier ergänzen will. „Den Tag darauf, fährt *Pinel* fort, erinnert er sich mit Unruhe der Unrichtigkeit der Verse des vorigen Tages; er nimmt sein Manuscript zur Hand, und findet die Lücken ausgefüllt, die er darin gelassen hatte. Voll Erstaunen darüber wufste er nicht, ob er diese Erscheinung seinem guten oder bösen Genius zuschreiben sollte, und fragte endlich seine Freunde, die ihn auslachten und ihm des Geheimnifs enthüllten. Nur mit vieler Mühe kamen sie übrigens dahin, ihn zu überreden, dafs er im Schlafe dieses schwere Stück Arbeit vollendet habe." *Pinel* nennt *von Heers* einen Schriftsteller von anerkannter Genauigkeit in Erzählung von Krankheitsgeschichten und theilt zugleich eine *ihm eigene* Beobachtung mit.

„Ein junger Mensch, sagt *Pinel*, der am Som

„Man mufs schliefsen das die Cataleptischen und die Nachtwandler von denen wir

nambulism litt, und den ich oft Gelegenheit hatte in seinen Anfällen zu beobachten, hatte während derselben einen lebhaften und geistreichen Blick, einen festen Ton der Stimme, die gröfste Behendigkeit in seinen Gliedern und enthüllte in den Unterredungen, welche man zum Spafs mit ihm anknüpfte, sehr vieles Talent in treffenden Gegenantworten. Am Tage und im wachenden Zustande war er mürrisch und verschlossen und alles was er sprach, verrieth, dafs er sehr viel weniger Verstand hatte als er in seinen nächtlichen Täuschungen blikken liefs." — Auch spricht *Pinel* in dem Artikel Catalepsis von den habituellen extatischen Visionen des berühmten Dichters *Torquato Tasso* und von seinen Unterhaltungen über die erhabenaten Wissenschaften mit dem, was er seinen guten Genius hiefs: sein Blick war starr, seine Aufmerksamkeit stark nach einem Gegenstand gerichtet, ohne dafs er etwas hörte oder sah. Aber der Verfasser seiner Lebensgeschichte, sagt der verdiente Nosograph, hat, obschon er Zeuge einer dieser Visionen war, doch keine andere wesentliche Merkmale aufgezeichnet die geeignet wären, die Catalepsis zu karacterisiren. Der Schutzgeist des Socrates? hieng er nicht von einer ähnlichen Täuschung ab?" (S. *Pinel* a. a. Orte S. 66.)

Nach *Puységur* (S. dessen *Recherches sur l'hommes dans l'état du Somnambulisme naturel, et dans le Somnambulisme provoqué par l'acte magnétique. Paris* 1811. S. 90 u 91): befindet sich in den Händen des Herrn *Pinel's* die Geschichte einer andern Somnambule, die grofse Merkwürdigkeiten darbot. Es war ein Frauenzimmer, das im Laufe einer langen und grausamen Krankheit, die der Hülfe der gewöhnlichen Medicin bis dahin getrozt hatte, in den Zustand des natürlichen Somnambulismus verfiel. Während diesem Zustande sprach sie mehrmals von ihren Uebeln und den Mitteln dagegen, ohne dafs man viel darauf aufmerksam war. Als man aber mehrere ihrer Verkündigungen und Vorhersagungen in Erfüllung gehen sah, bat die sorgfältige Schwester der Kranken mehrere Aerzte ihre Offenbarungen anzuhören und zu sammeln. Von den nähern eben so merk-

Digitized by Google

eben gesprochen haben, die Fähigkeit besitzen auf die nämliche neue Art zu sehen, welche mein Vater in *der hysterischen Catalepsis* entdeckt hat, wenn man nicht behaupten will dafs die Cataleptischen und die erwähnten Nachtwandler haben sehen können, obschon sie des Gesichtssinnes beraubt und auf keine andere Art zu sehen im Stande waren, was doch sehr ungereimt wäre."

Petetin, Sohn D. M.

Dieser Brief ist, wie es mir scheint, für den Gegenstand dieser Abhandlung zu wichtig, als dafs ich ihn nicht ganz hätte liefern sollen, wenn er auch was die Citaten betrifft, einige Fehler enthalten mag, was man bekanntlich bei den Gelehrten einer gewissen Nation sehr allgemein findet. — Als ich dieses Schreiben von Petetin erhielt, hatte ich bereits zum zweitenmal (am 18ten April 1811) die merkwürdigen Erscheinungen der hysterischen Catalepsis, bei einer sehr interessanten Dame von Stand, zu beobachten Gelegenheit gehabt. Ich fafste daher Muth und schrieb an den gelehrten

würdigen als interessanten Umständen der Behandlung und Heilung dieses Frauenzimmers, welche ganz allein durch ihre eignen Verordnungen zu Stand gebracht wurde, giebt der an H. *Pinel* abgeschickte Bericht, vollständige Nachricht. — Möge es diesem Gelehrten recht bald gefallen, uns dieses Actenstück mitzutheilen, das in Hinsicht des magnetischen Somnambulisme, bei welchem Wienhold und andere ähnliche Erscheinungen beobachtet haben, von ausserordentlicher Wichtigkeit ist, und die Identität des natürlichen, d. h. von sich selbst entstehenden Somnambulismus und des magnetischen klar beweist. —

Renard.

Digitized by Google

Dumas in Montpellier, um ihn darüber zu befragen, ob er die oben von ihm erwähnte Kranke selbst gesehen, oder sich doch in Betreff ihrer durch andere glaubwürdige Zeugen von der Wahrheit der angeblichen Erscheinungen überzeugt habe? Auch fragte ich diesen würdigen Mann, ob ihm seit dem ähnliche Fälle dieser Art vorgekommen seien. Erst auf den zweiten Brief, erhielt ich folgende Antwort; die für die Geschichte der hysterischen Catalepsis zu merkwürdig ist als dafs ich sie nicht ganz mittheilen sollte. Ohnedem sind Briefe, welche Männer, wie *Dumas*, schreiben, Actenstücke von Gewicht, sowohl in Hinsicht der Zeit, die ein solcher Geschäftsmann darauf verwenden mufste, und die er gewifs nicht für einen Brief über eine Sache hingegeben hätte, die ihm kein Interesse gewährte, oder gar keine Wahrscheinlichkeit hätte. Auch mögen manche harte Ungläubige in den Worten des Herrn *Dumas* die Entschuldigung für mich darüber finden, dafs ich meine zwei ersten Beobachtungen bekannt mache, rein und der Wahrheit getreu wie ich sie durch unverwerfliche Zeugen bewähren kann.

Montpellier den 30ten October 1811.

„Ich habe die beiden Briefe erhalten, welche Sie so gütig waren mir zu schreiben. Ich habe meine Antwort über die Aufklärungen, welche Sie von mir verlangen, verschoben, weil ich es mit der nöthigen Ausdehnung thun wollte, und weil meine unermefslichen Beschäftigungen mich jeden Tag verhinderten, diese Abschweifung vorzunehmen, der ich gern einen Augenblick von wahrer Mufse gewidmet hätte. Ihre zweite Anfrage

ist zu dringend, als dafs ich mir längern Aufschub gestatten dürfte."

„Ich habe die Cataleptische gesehen, von der ich in meiner Abhandlung über die Umwandlungen der Organe geredet habe. Aber ich habe nicht den verschiedenen Experimenten beigewohnt, welche man anstellte, um die Erscheinungen welche sie darbot, zu untersuchen und zu bestätigen. Ich sollte sie behandeln. Eine Reise nach Paris beraubte mich aber dieses Vortheils, der mir Gelegenheit gegeben hätte, sie mit alle derjenigen Aufmerksamkeit zu untersuchen, welche die ausserordentlichen Umstände ihrer Krankheit erforderten. Ich habe alle Personen, welche sie beobachten konnten, befragt; Alle haben mir die Verpflanzung der äussern Sinne nach der Gegend des Magenmundes als eine Thatsache bezeuget.

Herr *Fouquet* hat mir es auch versichert. Er hat mir drei ähnliche andere Beobachtungen angeführt, welche ihm seine lange und zahlreiche Praxis dargeboten hat. Die Kranke gehörte zu einer ansehnlichen und sehr geschätzten Familie. Sie war jung und einfach. Man konnte ihr bei weder irgend ein Interesse, noch den Willen zu betrügen vermuthen. Man unterwarf sie dem Versuche mit der Uhr; sie gab beständig die Stunden an, wenn man ihr die Uhr auf die Herzgrube hielt. Auch Töne und Gerüche vernahm und empfand sie an demselben Orte. Die Kranke wurde von verschiedenen Aerzten behandelt. Die Musik war das Mittel, welches zur Entfernung der hysterisch-cataleptischen Anfälle mit dem gröfsten Nutzen angewandt wurde. Ich habe erfahren, dafs

Digitized by Google

sie geheilt worden ist, und dafs man bei ihrer letzten Behandlung grofsen Nutzen von der Electricität geschöpft habe."

„Vor zwei Jahren sah ich zu Nismes eine junge Cataleptische mit Hysterie, bei welcher man einige der Erscheinungen gewahr wurde, welche auf die Verpflanzung der äussern Sinne Bezug haben. Aber ich habe den Gang dieser Beobachtung nicht verfolgt, und und kann sie Ihnen daher nicht als eine solche überliefern, die geeignet wäre, die übrigen zu bestätigen. Ich fordere Sie auf, Ihre Beobachtungen bekannt zu machen, und ihr alle nöthigen Aufklärungen und Umstände beizufügen um jeden Zweifel zu verscheuchen und einiges Licht über die Ursache von Erscheinungen erhabener Art zu verbreiten. Eine Beobachtung mehr in dieser Hinsicht, die natürlich viele Ungläubige findet, würde vom äusserstem Werthe seyn und die Physiologie, die Heilkunde und sogar die Metaphysik daraus ihren Vortheil ziehen."

„Es freut mich sehr, dafs meine Arbeiten über die Epilepsie Ihren Beifall erhalten haben. Ich habe besonders eine süfse Genugthuung gefühlt, als ich erfuhr, dafs Sie die Wahrheit meiner Entdeckung, in Bezug auf die Verminderung des Gesichtswinkels, bei den constitutionellen Epilepsien anerkannt haben. Ich eile mich Ihnen anzukündigen, dafs ich in diesem Augenblick ein Werk druckenlafse, das den Titel führt: Allgemeine Lehre von den chronischen Krankheiten zur theoretischen und practischen Kenntnifs derselben, ein Band in 8. von 600 bis 700 Seiten. Es wird im Lauf des Monates Januar erscheinen. Ich erbitte mir für dieses Buch

von Ihrer Seite die nämlichen guten Gesinnungen, die ich die Ehre hatte Ihnen einzuflöfsen."

Dumas."

Meine Leser können sich leicht denken, was dieses Schreiben von einem so berühmten und geschätzten Manne, für einen angenehmen Eindruck auf mich machen, und wie sehr es mir Muth einflöfsen mufste, mich, um eine nützliche Entdeckung bekannt zu machen und zu verbreiten, über ein etwaniges Nasenrümpfen mancher Collegen hinaus zu setzen. — Ausserdem eröffnete sich mir noch eine andere Quelle, um einen Beitrag zu meinen über die Erscheinungen der hysterischen Catalepsis gesammelten Notizen zu erhalten. Ich las in mehreren französischen Zeitschriften eine Anzeige von den Arbeiten der Gesellschaft der Wissenschaften zu *Macon*, wo von einer Abhandlung über den *Somnambulisme* die Rede ist, die einen gewissen *Flechier*, nach andern *Peschier* zum Verfasser haben sollte. Der Verfasser setze, hiefs es in der Anzeige, in seine vierte Klasse die Cataleptischen, bei welchen die Sinne sich von ihrer gewöhnlichen Stelle zu entfernen und sich auf Theilen festzusetzen schienen, welche nicht ihr gewöhnlicher Sitz sind. Es fragte sich, hatte *Peschier* aus eigner Erfahrung gesprochen, oder hatte er andere Schriftsteller und vielleicht gar *Petetin* oder *Dumas* benützt? Da ich weder die Addresse, noch den wahren Namen, noch den Wohnort des Verfassers obiger Abhandlung über den *Somnambulisme* wufste, schrieb ich an ihn, schlofs aber meinen Brief an ihn in ein Schreiben an Hrn. Dr. *Cortambert*, Generalsecretair der Gesellschaft der Wissenschaf-

gen zu *Mâcon*, ein, mit der Bitte, ihn an H. *Peschier* zu befördern. Ich erhielt darauf einen Brief von Herrn D. *Peschier in Genf* vom 3ten August 1811, worin mir derselbe einen Auszug aus seinem Aufsatz über den *Somnambulisme* mittheilte, welchen ich dem deutschen Publicum um so weniger vorzuenthalten wagen darf, da diese Arbeit des Herrn *Peschier's* vielleicht niemals dem selben bekannt werden dürfte, so viel merkwürdiges sie auch enthalten mag.

„Ermüdet durch den leeren Wortkram, der noch in der Geschichte des Somnambulisme herrscht, schreibt Herr *Peschier*, legte ich vor einem Jahre einer medicinisch-chirurgischen Gesellschaft (zu Genf) deren Mitglied ich bin, den Plan folgender Classification vor:"

„*Erste Art.* Iener leichte Somnambulism den man kaum für eine Krankheit ansehen kann, der ziemlich gemein ist, und in welchem der übrigens ganz gesunde Mensch, mitten in einem sanften und erquickenden Schlaf, sein Bett verläfst, verirrt ohne Zweck herum wandelt, und sich von einem Triebe irre führen läfst, dessen er nicht einmal bewufst ist, bis ein Hindernifs ihn aufhält und aufweckt. In diesem Zustand sind die Pupillen erweitert und die Augen wie mit einem dicken grauen Schleier bedeckt, während im Schlafe die Pupillen zusammengezogen sind und seyn müssen. Ich habe häufige Beispiele davon in meiner Familie gesehen, ich selbst bin diesem Zustand sehr zugethan, und ich kann versichern, dafs ich mir nie von dem Grunde der mich zu den nächtlichen

Spaziergängen brachte, habe Rechenschaft ablegen können."

„*Die zweite Art* begreift jene Individuen, die zu bestimmten Epochen, zu einer gewissen Stunde der Nacht, und mit einer sichern Willensbestimmung, aufstehen, sich ankleiden, ihre Wohnung verlassen, sich der kalten Luft, selbst im Winter, aussetzen, sich baden, schwimmen, drohende Gefahren übersteigen, dann wieder nach Hause gehen, schreiben, Briefe versiegeln und addressiren u. s. w., sich wieder legen und das Alles, ohne aufzuwachen. Den andern Tag haben solche Personen nicht die geringste Rückerinnerung von ihren gemachten Streichen. Sie waren unempfindlich gegen die Veränderungen der Temperatur, aber nicht gegen die Hindernisse, die ihnen hätten Schaden bringen hönnen; diese vermieden sie eben so sorgfältig, als wenn sie hellsehend gewesen wären. Ich führe zur Bestätigung dieses den Fall eines gewissen Herrn *Bessat's* von Paris an, der mitten im freudigsten Gastmahl, in eine tiefe Betäubung verfällt, während welchem er mit lauter Stimme das ganze Gemählde der delicatesten Gedanken, die ihn vorher beschäftigt haben, entwickelt, ohne irgend eine Rücksicht auf Schicklichkeit für die Anwesenden. Während des Anfalls fährt er fort zu essen, was er auf seinem Teller hat, obschon die Augen geschlossen sind und antwortet sehr deutlich auf alle Fragen, welche man an ihn thut. Bei seinem Erwachen weifs er gar nichts von dem, was vorgegangen ist."

„In die *dritte Art* setze ich diejenigen Nachwandler, welche mit der Bewunderung

Digitized by Google

erregenden Divinationsgabe versehen sind, und vorherzusagen vermögen, ohne mich jedoch dahin zu beschränken, nur diejenigen so zu nennen, die im Schlafe gehen. Ich erwähne in dieser Hinsicht den Fall einer Dame von vielem Verstand, die mir sagte, sie habe ihre wenige Wochen vorher gestorbene Tochter im Traum gesehen, welche ihr ihren Tod nach Verlauf von drei Monaten angekündigt habe, Tag für Tag. Meine Kranke hatte hinlänglich Zeit diesen Tag zu vergessen, den ich sorgfältig aufgezeichnet hatte; sie sprach selbst die vier letzten Tage ihres Lebens beständig irre und starb doch am angezeigten Tage. Ich habe diesem Fall zwei oder drei andere Geschichten beigefügt, von welchen ich Augenzeuge war, und das zwar ohne lächerliche Leichtgläubigkeit, die aber eher in eine Abhandlung, als in einen Brief passen. Ich habe in diese Klasse die Krankheit derjenigen gesetzt, welche in ihrem Schlaf oder dem nervösen Irrereden ein ausserordentliches Gedächtniſs und eine Kenntniſs von dem gezeigt haben, was sich in einer Entfernung zutrug, die ausser dem Wirkungskreise der Sinne der übrigen anwesenden Personen war, wie wenn sie einen gewöhnlichen Lärmen auf eine halbe Stunde Wegs hörten, oder Personen *sahen*, welche durch Quartiere gingen die ganz ausser ihrem Gesichtskreise lagen. Unter diese Nachtwandler glaube ich auch noch die Orakel der Alten, u. s. w. zählen zu dürfen, selbst die der Griechen und Trojaner, welche nicht ganz erdichtete Dinge waren."

„Die *vierte Art* betrifft die Catalepti-

schen das heifst diejenigen Personen, welche plötzlich von Schmerzen oder Convulsionen ergriffen, ihr Bewufstseyn verlieren und in einen so tiefen Schlaf verfallen, dafs sie nichts hören und nichts fühlen; ihre Augen sind so verdreht, dafs die Pupillen unter dem Augenliederbogen verborgen sind; der Puls ist klein, langsam, ungleich, oft selbst an einer der Hände unfühlbar; das Gesicht ist blafs, und trägt etwas den Character des Erstaunens. Sich selbst überlassen, bleiben die Kranken drei bis vier Stunden in diesem Zustande; bei ihrem Erwachen haben sie gar keine Erinnerung von dem was vorgefallen ist. — Der Marquis von *Puységur* hat einen dicken Band von Geschichten herausgegeben, welche man in die dritte Klasse bringen kann, wenn man sich die Mühe geben will, alles daraus zu entfernen, was eines wissenschaftlichen Werkes unwürdig ist. Der Doctor *Petetin*, der ergriffen von diesem Gegenstand ist, aber doch Recht hat, die Catalepsis für eine nicht hinreichend gekannte Krankheit anzusehen, hat Ansprüche auf die Achtung beobachtender Aerzte. Seine Kranken gehörten unter die beiden letzten Arten. — Man findet in den Annalen der ausländischen medicinischen *Litteratur*, Mai 1810, einen Fall von einer Nervenkrankheit, welche in Amerika durch den Bifs einer Tarantel erzeugt wurde, welcher Fall ganz geignet ist, die Aufmerksamkeit der Unglaubigen auf sich zu ziehen *). Ich habe

*) Diese merkwürdige Beobachtung befindet sich in den *Annales de Littérature médicale étrangère rédigée par M. D. Kluyskens, Dubar et Chörtot.*

Digitized by Google

zehn sehr interessante Fälle erwähnt, und hatte dieses Iahr Gelegenheit diese Krankheit noch mit mehr Aufmerksamkeit bei einer Cataleptischen zu studiren, deren Geschichte ich der Gesellschaft zu Mâcon mitzutheilen gedenke."

Zu diesen für die Wahrheit der Sache von andern Gelehrten entnommenen Zeugnissen, darf ich noch das eines Augenzeugen fügen, welcher die merkwürdige Kranke, von der *Dumas* spricht, während ihrer Behandlung zu sehen und zu beobachten Gelegenheit hatte. Es ist Herr *Dr. Ricard* aus Montpellier, welcher mich verflossenen Winter bei seinem Aufenthalt in Mainz zu besuchen die Güte hatte. Er war öfters gegenwärtig wenn man den von *Dumas* erwähnten Versuch mit der Uhr machte. Die Kranke gab nicht nur die wirkliche Stunde pünktlich an, wenn sie die auf die Herzgrube gelegte Uhr bezeichnete, sondern sie bestimmte auch wie viel Uhr der Zeiger andeute wenn man die Zeiger auf Geradewohl verschob. — Die Krankheit der erwähnten Patientinn war, nach ihm, Folge eines sehr heftigen Schreckens gewesen.

Ehe ich jetzt zu meinen eignen Beobachtungen über die merkwürdigen und verkann-

Mai 1810, unter den Titel: *A Case of a very singular nervous Affection etc. Observation sur une affection nerveuse très singulière supposée produite par la morsure d'une tarentule. Par le Dr. Joseph Bomstock, de South - Kingston en Amérique* und ist ijstzt vollständig in *Stieglitz* vovtrefflichen Werke über den Animalischen Magnetismus zu lesen.

D. H.

Note gezeigt, ein grofser Schritt zur Annäherung an Petetins Entdeckung. — Auch ist es merkwürdig dafs in der dritten Ausgabe von *Pinel's* Nosographie die in der ersten erwähnte *mystische* und *verstellte* Starrsucht weggeblieben sind. —

Der vortreffliche *Physiologe Reil* führt zwar in seinem lehrreichen Werke über die Kenntnisse und Cur der Fieber (4ter Band S. 572.) mehrere Beispiele von Nervenkrankheiten, welche durch abnorme Bewegungen sichtbar wurden, an, wobei die Kranken gleich den Somnambulen, von welchen *Petetin*, der Sohn, oben in seinem Briefe spricht, ohne irgend wo anzustossen oder sich zu beschädigen, ohne Besinnung ausgingen u. s. w., ohne übrigens der fraglichen Entdeckung zu gedenken.

Dreyssig in seinem Handwörterbuch der medicinischen Klinik handelt im ersten Theil des zweiten Bandes (Erfurt 1807) von Seite 55 bis 77 von der Catalepsis, ohne davon Erwähnung zu thun.

Der so hoch verdiente *Soemmerring* hätte für seinen Satz, dafs vielleicht das *fluidum nerveum* die allgemein verbreiteze elektrische Materie, oder nur einen ihrer Bestandtheile in sich aufnehme *) keinen bessern Beweis, als in den Erscheinungen der hysterischen Catalepsis, finden können, von welcher dieser gelehrte Mann nicht spricht, obschon er die Krankheiten der Reihe nach aufgezählt, wo eine krankhafte Beschaffenheit des *Fluidi nervei* obwaltet.

*) S. Samuel Thomas Soemmerring über den Saft welcher aus den Nerven wieder eingesaugt wird u. s. w. Landshut 1811 S. 41.

Har-

Digitized by Google

Harles kann in seinen Andeutungen einer pathologischen Electrologie und insbesondere einiger vorzugsweise electrischer Krankheiten *) der Sache am nächsten und setzt sowohl die Catalepsis als die Hysterie in die vorzugsweise electrischen Krankheiten, desgleichen *E. D. A. Bartels* in seinen pathologischen Untersuchungen (1 Band S. 53. Marburg 1812), wo er sagt: „dals alle Vorstellungen erregende äussere Naturthätigkeit, electrisch sei, und jenes nur könne, indem sie dieses sei."

Nach Herrn Geheimenrath *Ackermann* erzeugt dessen *aura oxygena* in der Epilepsie, Catalepsis, Manie und den Tetanus dadurch, dals sich diese halbgasförmige Flüssigkeit in den Organen der thierischen Bewegung anhäuft, wie dieser verdiente Gelehrte, mein ehemaliger Lehrer, in seiner *Epitome, de construendis, cognoscendis et curandis febribus* Seite 147 erwähnt. Später theilte ich Herrn G. R. Ackermann Einiges aus meinen Beobachtungen über die hysterische Catalepsis mit, und suchte meine Erfahrungen mit seiner Theorie in Verbindung zu setzen.

Heimann, in seinen *Elementis pathologiae medicae (Wilnae et Warsoviae et Lipsiae* 1811*)*: kennt die Petetinsche Entdeckung nicht: er sagt: *Catalepsis est perfecta abolitio et suspensio sensuum motuumque voluntariorum cum certa quasi circa partium flexibilitate.* (S. Seite 48): — Auch *Heinroth* kennt die merkwürdigen Eigenschaften der

*) S. in den Abhandlungen der Erlanger m. ch. Gesellschaft I. Band 40 S.

Digitized

Cataleptischen nicht. S. dessen Beiträge zur Krankheitslehre, Gotha 1810.

Wallenbergs Idee: „In der Catalepsis tritt das Licht in der Bewegung hervor" ist mystisch und dunkel, obschon sie das Licht als wesentlichen Bestandtheil enthält (S. dessen *de Rattmis in morbis epiphania.*) *)

Lullier-Winslow und *Savary*, welche uns in den letzten Zeiten Beobachtungen über die Catalepsis geliefert haben, scheinen bei ihren sehr merkwürdigen Kranken gar keine Rücksicht auf *Petetins* Entdeckung haben nehmen zu wollen. *Lullier-Winslow* nennt die von ihm beobachtete Krankheit eine tetanische Catalepsis (*catalepsie tétanique*). Der Anfall dauerte *drei Wochen*, während welchen die Kranke ohne Bewufstseyn, ohne Bewegung und ohne Gefühl war. Gegen den 20ten oder 21ten Tag erwachte sie wie aus einem tiefen Schlaf und erzählte sogleich alles, was während des Anfalls um sie her vorgegangen war *). Uebrigens ist die Krankheitsgeschichte eben so unvollkommen erzählt als diese letztere Erscheinung wenig mit dem Charakter der Catalepsis übereinstimmt. Mehrere an Herrn *Lullier* geschriebene Briefe, um Aufklärung zu erhalten, blieben ohne Antwort.

Um so trefflicher ist Herrn *Savary's* Beobachtung beschrieben. Ich bedaure daher um so mehr dafs sie nichts für unsern Gegenstand enthält. Wahrscheinlich wird sie

*) Vergleiche die Salzb. med. ch. Zeitung December 1809.

**) *Lullier-Winslow, Observation pour servir à l'histoire du Tetanu, lue dans la société de la fac. de med.*

ohnedies dem teutschen Publicum auf einem andern Wege bekannt werden *),

Eine andere von *Maussion* in dem *Bulletin des sciences médicales* erzählte Beobachtung, betraf ohne Zweifel auch eine Catalepsis, deren Wesen nicht erkannt wurde. Wahrscheinlich war die Kranke, welche zu einer gerichtlich-medicinischen Abhandlung über die Lebensfähigkeit von *Marc* **) Gelegenheit gab, auch eine Cataleptische. Der herbeigerufene Wundarzt traf die Schwangere ohne Bewufstseyn an, und setzte ihr endlich, um sie zu erwecken, zwei *moxas* auf den Kopf, worauf sie wieder Röthe im Gesicht bekam, aber wahrscheinlich durch die dadurch im Kopf erregte Blutanhäufung und Wärme, schlagflüssig starb, wodurch dann auch das Kind zu Grunde gieng.

Aus dem Gesagten geht hervor, wie dringend ich den Beruf fühlen mufste, diese Arbeit dem Publikum vorzulegen, und dasselbe mit der Erscheinung des cataleptischen Somnambulismus, als Zufall der Hysterie, bekannt zu machen. Um mich übrigens gegen den Vorwurf übereilter Beobachtung und des Mangels an gehöriger Gründlichkeit bei wissenschaftlichen Untersuchungen über medicinische und naturhistorische Gegenstände, sicher zu stellen, verweise ich meine Leser

de Paris. S. das *Journal de médecine, Août* 1811. Seite 136-138.

*) S. im *Journal de medecine Decembre* 1811.

**) S. d. Aufsatz: *Deve'oppement d'une question de vitabilité* in dem *Bulletin des Sciences médicales Mars.* 1811 S. 178.

Digitized by

auf meine frühern Schriften z. B. auf meinen *Versuch über die Knochen* *), und auf meinen im vorigen Jahre im Journale des Herrn Gilbert (Annalen der Physik) abgedruckten Aufsatz *über die Pendulversuche*, wo ich gezeigt habe, dafs dieselben, trotz der Annahme von mehreren neuern Schriftstellern, doch ganz auf Täuschung beruhen. —

Erste Beobachtung.

Den 28ten Februar 1811 wurde ich um acht Uhr Morgens eilend zu der Frau Maria Haubinger gerufen, weil dieselbe in Krämpfen liege.

Ich traf die Kranke in den fürchterlichsten Zuckungen an, die sie, bald vorwärts, unter den heftigsten Stössen zusammenkrümmten, und sie mit so vieler Gewalt im Bette herum warfen, dafs fünf um das Bette herumstehende kaum Kraft genug hatten, sie darin zurück zu halten. Die Zuckungen dauerten schon seit sechs Uhr Morgens, wo sie in geringerem Grade angefangen hatten. Kurz vor dem Anfalle hatte die Kranke einen Zwist mit ihrem Manne gehabt, der ein Taglöhner ist; sie selbst ist von heftigem, sanguinischen Temperament, überläfst sich gerne dem Sturm wilder Leidenschaft bei einem Alter von 23 Jahren, übrigens ist sie ohne alle Bildung, und trägt in ihren Gesichtszügen den Ausdruck von Simplicität so deutlich ausgeprägt, dafs ihn jeder leicht erkennen

*) Leipzig 1803.

Digitized by Google

kann. Aus den eingezogenen Nachrichten ergab sich, dafs die veranlassende Ursache zu diesem Anfalle eine Unterdrückung der monatlichen Periode war welche den 26ten desselben Monats (Fachtnachts Dienstag) zwar zu fliessen angefangen hatte, aber durch grosses Erhitzung beim Tanzen unterbrochen worden war. Der Bemerkung werth halte ich es, dafs ich die Kranke früher einmal an einem activen Gebärmutter Blutfluſs und später an Hämorrhoiden der Mutterscheide mit sichtbaren und blutenden Knöpfen im Eingang der Vagina zu behandeln hatte.

Ungefähr zehn Minuten nach meiner Ankunft, welche ich mit Nachforschungen über den gegenwärtigen und vorherigen Zustand der Kranken zubrachte, wurde dieselbe allmählig ruhig, blieb aber unbeweglich. Sie hatte die Augen offen und starr, übrigens ein gutes Aussehen, alle Glieder beweglich, doch war sie noch immer ohne alles Bewuſstseyn, wie auch schon früher bei den Convulsionen. Sie hörte nichts, sie sah nicht, ja sie fühlte selbst nicht wenn man sie bis aufs Blut stach. Ein vor die weit offenstehenden Augen gehaltenes Licht brachte keine Zusammenziehung in den Pupillen hervor, noch irgend eine Bewegung in den Augen selbst. Man schrie ihr so laut als möglich in die Ohren, — kein Zeichen von Bewuſstseyn. Das Athmen gieng ohne alle Beschwerde von statten, der Puls war unverändert, ein wahrhaft gesunder Puls.

Ich dachte die Kranke sei cataleptisch und hob ohne irgend Iemand von den Anwesenden, die alle von der Klasse der

Kranken waren, etwas davon zu sagen, das Oberbette ein bischen in die Höhe und sprach auf die Herzgrube der Kranken, mit ziemlich leiser Stimme, die Worte, wie befindet Sie sich? — Sie antworte mit deutlicher Stimme: *So!* — Wie lange wird Sie noch in diesem Zustand bleiben? *Ich weifs es nicht,* war ihre Antwort. — *Wo hört Sie mich?* Hier hob sie den linken Arm in die Höhe und zeigte auf die Herzgrube hin. Ich liefs sogleich, und ohne nur das Geringste über die Sache zu äussern, dieselben Fragen von mehreren Weibern in die Ohren der Kranken wiederhohlen, wobei selbst recht laut geschrieen wurde. Allein sie hörte nichts, gab auch kein Zeichen von Gefühl, von Bewufstseyn. Stark riechende Sachen wirkten eben so wenig auf Geruch und Geschmack. Ich sprach ihr hierauf auf die Finger- und Zehenspitzen, auch hier hörte sie. Dies war auch der Fall wenn ich die Fingerspitzen meiner einen Hand auf die Herzgrube der Kranken setzte und aaf die zusammengelegten Fingerspitzen meiner andern Hand sprach. Der Gegenversuch an den Ohren durch Reden und heftiges Schreien wurde sogleich gemacht; aber es erfolgte keine Antwort. — Ich legte die Spitzen der Finger meiner Hand aufs neue auf die Herzgrube der Kranken, berührte mit den Fingerspitzen meiner andern Hand die Fingerſpitzen eines der anweſenden Weiber und liefs dieses auf die Fingerſpitzen seiner freien Hand reden. — Die Kranke hörte und antwortete, was auch der Fall war, als ich die Kette durch eine dritte Frau verlängerte.

Ich war ausserordentlich überrascht in

Digitized by Google

diesem Falle die Beobachtungen *Petetins* und seine so sehr angefochtene Entdeckung, zum Theil, bestätigt zu sehen. Der Gegenstand der Beobachtung war dabei eine Frau, welche auf ihrem Standpunkt eben so wenig, wie die sie umgebenden andern gemeinen Weiber, etwas von *Petetins* Entdeckung wissen konnte. Sie war daher in Hinsicht der cataleptischen Erscheinung ein ganz reines und wahres Bild, weil sie doch wohl nichts fingiren, keine Handlungen vornehmen und keine Rolle spielen konnte, die sie nicht vorher erlernt hätte, was bei ihrer Rohheit nicht wenig Mühe gekostet haben würde. Wenn die beste dramatische Künstlerin eine hysterisch-cataleptische Scene *spielen* wollte, so müsste sie die Erscheinungen aus der Natur oder aus der Beschreibung kennen. Und wo kann man das von der Schauspielerin, um wieviel weniger gar von der einfachen Taglöhnerfrau erwarten, die in ihrer Abgezogenheit blos mit den gemeinsten Menschen Umgang hat, da selbst Aerzten diese pathologischen Phänomene, von welchen sie oft hätten Zeuge seyn können, unbekannt geblieben sind. Wen übrigens der natürliche oder doch nur wenig veränderte Puls solcher Kranken irre macht, und vielleicht gar verleiten könnte, solche Menschen für Betrüger, die sich verstellten, zu halten, der beweifst, dafs er wenige Beobachtungen über diese Krankheitsform gemacht und gelesen hat; ich bitte ihn nur in den Abhandlungen der Academie zu Upsal und in den Commentarien des berühmten *Heberden* *) nach-

*) S. a. a. Orte S. 317, wo derselbe den cataleptischen Anfall einer sechs und dreissigjährigen Frau

zusehen. — Doch ich kehre von dieser Abschweifung zu meiner Beobachtung zurück.

Ich wollte den Genufs, den mir die Erscheinungen dieser Kranken gewährten, mit mehreren ärztlichen Freunden, mit welchen ich öfters über die Catalepsis gesprochen hatte, theilen. Ich schickte zu meinen Herrn Collegen den würdigen Herrn Stadtärzten *Burkard*, *Wittmann* und *Dilenius;* allein die Stunde welche den Arzt zu seinen Berufsgeschäften ruft, hatte geschlagen; die abgeschickten Boten kamen mit der Nachricht zurück, diese Herrn seien theils ausgegangen, theils über Land. Auch schickte ich zu Herrn Dr. *Westhofen* und zu Herrn *Nonweiler*, protestantischen Pfarrer; welche beide in der Nähe wohnten und zu Herrn *Gallette*, Wund- und Zahnarzt, der sich sehr für die merkwürdigen Erscheinungen der Catalepsis interessirte. Herr *Dr. Westhofen* kam zuerst; er untersuchte die Kranke mit Aufmerksamkeit und erkannte sogleich, dafs sie ohne Bewufstseyn da lag und alle ihre Sinne erloschen waren. Die weit geöffneten, starren und glänzenden Augen der Kranken blieben bei der Annäherung ja bei der Berührung mit dem Finger unbeweglich; die Pupille zeigte gar keine Veränderung bei Annäherung oder bei Entfernung des Lichtes. Alle übrigen Sinne waren noch in demselben

beschreibt. „Der Puls war fast natürlich. Sie athmete ruhig. Der Anblick des Mundes war dem bei Menschen ähnlich, die etwas mit angestrengten Augen, und un ewegten Augenliedern betrachten; nicht wie bei Sterbenden oder Kranken, oder solchen, die mit irgend einem Schmerz oder Traurigkeit zu kämpfen haben u. s. w."

Digitized by Google

Grade unfähig, Eindrücke zu empfangen. Mein College schlofs seine Untersuchungen mit der richtigen Bemerkung, dafs man diese Frau für todt halten müfste, wenn ihr Puls nicht schlüge: denn ihr Athmen war unmerklich. Ich zeigte demselben zu seinem Erstaunen, dafs die Kranke, deren Sinne alle unterdrückt waren, auf der Herzgrube und an den Finger- und Zehnspitzen höre und bat ihn selbst den Versuch zu machen. Obschon die Kranke seitdem die Fähigkeit zu sprechen verlohren hatte, so machte sie doch mit der linken Hand auf die an sie auf die angegebene Art gethanen Fragen, Bewegungen, welche ihre Antworten ausdrückten und auf eine unzweideutige Art bezeichneten, wenn mein College auf ihre Herzgrube, auf ihre Fingerspitzen, oder auf seine Finger sprach, wenn er die Finger der andern Hand auf die Herzgrube derselben gesetzt hatte. Während dem kam Herr Pfarrer *Nonweiler*, mein Freund, ein sehr aufgeklärter Mann. Herr *Dr. Westhofen* wiederhohlte ihm alle Versuche. Ich gab einer Frau Geld und liefs Bindfaden hohlen. Man brachte eine ungefähr fünf Meter oder 16 bis 17 Schuh lange Schnur Ich tauchte sie in Wasser, liefs Herrn *Dr. Westhofen* die Fingerspitzen seiner einen Hand auf die Herzgrube der Kranken setzen, gab ihm das Ende der Schnur zwischen die Finger seiner freien Hand, warf die Schnur zum Fenster hinaus und verschlofs dieses. Nachdem ich die Herrn gebeten hatte wieder einmal zu versuchen, ob die Kranke noch nicht an den Ohren höre, was nicht der Fall war, obschon ihr eine Frau mit recht heller Stimme hin-

Digitized by Google

ein schrie, ging ich in den Hof. nahm die Schnur in die Hand, spannte sie und sprach mit meiner gewöhnlicheu Stimme darauf. Die Kranke hörte mich und antwortete wie vorher durch ein mit der linken Hand gegebenes Zeichen.

Eine neue Scene eröffnete sich; es traten wieder heftige Convulsionen ein, wieder *Emprosthotonus* und andere convulsivische Bewegungen, die so heftig waren, dafs mein Freund Nonweiler bemerkte, es wundere ihn nicht dafs der Mann der Patientin beim Anblick solcher fürchterlichen Zufälle davon gelaufen sey. Die jugendliche Kraft der Kranken gab dabei allen Zusammenziehungen der Muskeln eine erstaunliche Stärke. Der Sturm legte sich nach einigen Minuten und mit der Ruhe kehrte auch die Fähigkeit zurück, an den mehr erwähnten Stelleu zu hören. Ich bemerke hier ein für allemal, dafs während dieser ganzen Zeit sehr oft versucht wurde, ob die Kranke nicht mit den Ohren höre. Iedesmal wurde sie taub gegen alle Töne, selbst gegen das durchdringendste Geschrei, gefunden. Ich bildete eine Kette von zehn Personen, welche sich einander an den Fingerspitzen hielten. Mein College Westhofen war das erste Glied der Kette, und berührte die Herzgrube der Kranken mit den Fingerspitzen einer seiner Hände, während er mit denen der andern Hand sich an die zweite Person anschlofs. Ich bildete das letzte Glied und stand ausserhalb dem Zimmer auf dem Gange. Hier sprach ich auf die Fingerspitzen meiner freien Hand, und die Kranke hörte mich durch die Kette von zehn Personen und antwortete als

wenn ich ihr unmittelbar auf die Herzgrube geredet hätte. Ich fragte unter andern die Kranke wieder, wo sie mich höre; sie gab durch eine Bewegungen mit der linken Hand zu verstehen, dafs sie mit der Herzgrube oder Magengegend höre.

Nach diesen verschiedenen Versuchen bemühete ich mich die Kranke auf die von *Petetin* angegebene Art, von welcher ich schon oben sprach, wieder zur Besinnung zu bringen. Ich legte eine meiner Hände auf ihre Herzgrube, die andere auf ihren Kopf und hauchte gegen die Nasenspitze. Es erfolgten einige tiefe Seufzer, nach welchen sie wieder zu sich kam. Ich fragte sie jetzt über die Ursache ihrer Krankheit, in deren Hinsicht sie alles bestätigte, was ich schon vorher von den sie umgebenden Weibern gehört hatte. Ich verordnete ihr eine Zusammensetzung aus acht Unzen Pfeffermünzwasser, einer halben Unze Asafoetida-Tinktur, wovon ich sie alle Stunden zwei Löffel voll nehmen liefs.

Indem wir zur Stube hinausgingen, begegneten wir dem Mann der Kranken, der noch recht aufgebracht über seine Frau zu seyn schien, auch vielleicht sich Trost im Wirthshaufs gehohlt hatte. Ich stellte ihm die Gefahr mit lebhaften Farben vor, welche seiner Frau drohete, wenn er sie jetzt kränkte, oder in Leidenschaft versetzte.

Wir waren kaum eine Strasse weit gegangen, als uns Herr Gallette entgegen gelaufen kam, der jetzt erst erfahren hatte, dafs und warum man zu ihm geschickt habe. H. *Dr. Westhofen* und ich kehrte auf sein Bitten wieder zu der Kranken zurück, wel-

Digitized by

che wir zu unserm Erstaunen wieder im Anfall antrafen; vielleicht hatte die Rückkehr des Mannes oder einige daher entstandene Rückerinnerungen dazu beigetragen, was ich nicht erfahren konnte. Wir liefsen keinen Augenblick unbenutzt um Herrn Gallette sogleich zu zeigen, dafs die Herzgrube und die Fingerspitzen die Stelle des Gehörorgans vertreten, während dieses zu seinen Verrichtungen ganz unfähig war. Wir machten unter andern eine Kette, die mit Herrn *Dr. Westhofen* anfieng welcher die Herzgrube der Kranken berührte, ich bildete das mittlere und Herr *Galette* das letzte Glied. Dieser sprach mit leiser Stimme auf seine Fingerspitzen, während er mit den Fingerspitzen seiner andern Hand die meinigen berührte, und die Kranke hörte und verstand was er sprach, wie aus der Antwort erhellte. Herr Gallette schrie nun, mit seiner natürlich sehr dutchdringenden Stimme, der Kranken zu, ohne auf seine Fingerspizzen zu reden, und es erfolgte keine Antwort. Ich bemerke, dafs auch jetzt die Kranke blos durch Zeichen Antwort gab.

Wir riefen die Kranke hierauf durch Anhauchen gegen die Nasenspitze zur Besinnung zurück und verliefsen sie, nachdem wir ihr noch einige Löffel voll Arzenei gereicht hatten, welche eben aus der Apotheke gekommen war.

Die Patientin hatte an diesem und dem folgenden Tage noch mehrere Anfälle von hysterischer Catalepsis. Aber ich konnte nur einmal eine kurze Zeit Zeuge davon seyn, weil die Anfälle nur sehr kurz waren, und weil die Personen, welche

Digitized by Google

die Kranke umgaben, gröfstentheils arme Familienmütter, weder Zeit noch Aufmerksamkeit genug hatten, mich sogleich davon zu benachrichtigen. So schickte man den ersten März um sieben Uhr Morgens zu mir, um mir wissen zu lassen, dafs die Kranke bereits seit *fünf Uhr* ihren Anfall habe. Ich lief sogleich zu den Herren *Dr. Burkard*, Vater und Sohn, *Wittmann*, *Dilenius*, *Godie* und *Itzstein*, um sie zu bitten, sich zu dieser merkwürdigen Kranken zu begeben. Allein es wurde *acht Uhr* ehe man allmählig zusammen kam und der Anfall war vorbei als die Herrn kamen. Ich allein sah, weil ich zuerst kam, die Herzgrube noch ungefähr zehn Minuten lang die Stelle des Ohres vertreten.

Den zweiten März verordnete ich eine Aderlafs am Fufs, die aber erst den andern Tag vorgenommen wurde, und einen Aufguls von Baldrianwurzel und Pommeranzenblättern, wovon ich alle zwei Stunden einen Löffel voll nehmen liefs. Die Kranke bekam keinen Anfall mehr, erhohlte sich mittelst dieser Behandlung während den darauf folgenden zehn Tagen ganz und bekam darauf ihre monatliche Periode zur gewöhnlichen Zeit. Sie befand sich seit dem, einige kleine Nervenzufälle abgerechnet, vollkommen wohl.

Zweite Beobachtung.

Den 18ten April 1811 wurde ich um neun Uhr Morgens zu Madame P. gerufen. Ich traf diese Dame, die fünf und zwanzig

Digitized by Google

Jahr alt, von schönem Körperbau, Blondine und sehr gebildet und verständig ist, in beständigem Erbrechen in ihrem Bette sitzend an. Was sie erbrach war bald Galle, bald Schleim, bald die Getränke, welche sie in den Zwischenräumen zu sich genommen hatte. Sie brach mit vieler Anstrengung und heftigen Schmerzen in der Magengegend. Die Ursachen dieser Zufälle schien die Unterdrückung der monatlichen Reinigung, durch Erhitzung beim Hervorbrechen derselben, und einige Verdrüfslichkeiten zu seyn, welche die Kranke den Tag vorher erlitten hatte. Ihr Aussehen war gut, der Puls regelmäfsig und gesund, die Zunge ein wenig belegt: den Abend vorher war die Oeffnung wie gewöhnlich erfolgt, und seit mehreren Tagen nicht die geringsten krankhaften Erscheinungen beobachtet worden. Ich schrieb ihr eine Mischung von Pfeffermünzwasser und Zimmttinktur und etwas Laudanum liquidum auf, wovon alle halbe Stunden ein Löffel voll genommen werden sollte, und verordnete ein Fufsbad.

Da ich noch mehrere Kranken zu sehen hatte, wollte ich mich beurlauben, aber die Patientin bat mich inständigst, sie noch nicht zu verlassen, weil es ihr recht weh sei. — Ich blieb noch.

Nicht lange hernach trat wieder heftiges Erbrechen ein, durch welches blos einiger Schleim ausgeleert wurde; dabei erlitt die Kranke einige leichte convulsivische Bewegungen und sank ohne Besinnung rücklings auf ihr Bette. Ihr Gesicht blieb unverändert, die Wangen wie gewöhnlich geröthet, die Glieder waren biegsam, der Mund

Digitized by Google

geschlossen, die Augenlieder nur so viel geöffnet dafs man etwas von dem Weifsen des Auges sehen konnte, sie hörte nicht, sie fühlte nicht, wenn man sie selbst rauh angriff; der Puls war wie vorhin, auch die Wärme des Körpers und das Athmen sind unverändert.

Nachdem ich die Kranke ungefähr zehn Minuten in diesem Zustande genau beobachtet hatte und gar keine Gefahr erblickte, versuchte ich ihr auf die Herzgrube und auf die Fingerspitzen der rechten Hand zu reden, die mir zugewendet war. — Es erfolgte keine Antwort. — Ich hob den rechten Arm in die Höhe, strich leicht über die Muskeln desselben hin, und zog den Arm an den Fingerspitzen gefafst, leise an und in die Höhe, so dafs er gestreckt wurde. Obschon die Kranke auf ihrem Bette hingestreckt lag, blieb der Arm aufrecht und in der Höhe stehen, als ich schnell meine Hand zurück zog.

Ich fragte jetzt die Kranke indem ich auf die Fingerspitzen des ausgestreckten Armes sprach: Hören Sie mich Madame? *Ia*, war ihre Antwort. — Wo hören Sie mich? *Hier*, erwiederte sie, indem sie eine leichte Bewegung mit der linken Hand gegen die Fingerspitzen ihres in der Höhe stehenden Armes machte. — Aber wie können Sie mich hören wenn ich auf Ihre Fingerspitzen spreche? — *Je le sens au coeur; quand vous m'y parlez* (ich werde es im Herzen gewahr, wenn Sie nur auf dasselbe sprechen), war die Antwort der Kranken, mit welcher ich, weil sie Französin ist, gewöhnlich und auch jetzt französisch sprach, obschon sie auch der

Digitized by Google

teutschen Sprache vollkommen mächtig ist. *Coeur* bedeutet hier die Herzgrubegegend, indem *mal au coeur*, eben so wie der zweideutige Ausdruck *mal à l'estomac* unser deutsches Weh am Herzen bezeichnet, womit wir auch die Herzgrube verstehen. — Warum halten Sie Ihren Arm in die Höhe? *Er ist gut so.* — Legen Sie ihn herunter, sagte ich ihr auf die Fingerspitzen desselben, und er fiel wie vom Blitz getroffen auf das Bett zurück. Ich und andere anwesende Personen hatten vor und während dieses Versuches mehrmalen die Kranke wie gewöhnlich angeredet und ihr selbst in die Ohren gesprochen, ohne eine Antwort zu erhalten.

Jetzt kam die verordnete Arzenei an. Man konnte der Kranken nichts davon beibringen. Doch fiel mir ein, vielleicht die Entdeckung, dafs ich durch Sprechen auf die Fingerspitzen Bewegungen bei der Kranken erregen könnte, wodurch das Einnehmen der Arzenei möglich werde, zu diesem Zwecke benutzen zu können. Ohne dafs ich aufs Neue den Arm ausdehnte, sprach ich auf die Fingerspitzen der rechten Hand der Kranken und sagte ihr, sie möge den Mund öffnen, um einnehmen zu können. Sie öffnet den Mund und ein gegenwärtiger Freund gielst ihr einen Löffel voll Arzenei in denselben. Da die Flüssigkeit im Mund stehen blieb, sagte ich der Kranken auf die Fingerspitzen: Schlucken Sie Madame! und sogleich schluckte Sie die Arzenei hinunter.

Ich sage ihr aufs Neue auf die nämliche Art, öffnen Sie den Mund. — Sie macht und läfs ihn auf; — ich sage ferner; strecken Sie die Zunge heraus; sie streut sie hervor und be-

Digitized by Google

behält sie in dieser Stellung bis ich ihr endlich, dieses Versuches müde, zusprach die Zunge zurück zu thun und den Mund zu schliefsen, was sie mit Schnelligkeit that.

Ich hiefs ihr darauf ihren Arm in die Höhe zu heben. *Welchen* fragte sie — den linken Arm! Sie hebt ihn in die Höhe und er bleibt in dieser Stellung bis ich ihr sage, ihn herunter zu thun, was mit der gröfsten Schnelligkeit geschieht. — Ziehen Sie die Knie an sich! Die Kranke that es, aber mit vieler Mühe und dem Ausdruck von Leiden. — Strecken Sie Ihre Beine wieder; sie that es ebenfalls. —

Ietzt hielt ich ihr die Finger meiner linken Hand auf die mit Hemde und Leibchen bedeckte Herzgrube, und sprach auf die zusammengespitzten Finger meiner andern Hand. Die Kranke hörte und verstand mich. — Ich legte die Finger eines anwesenden Freundes so dafs sie die meinigen berührten und bat diesen Herrn auf die Fingerspitzen seiner andern Hand zu reden. Die Kranke antwortete auf die Frage, wie sie sich befinde? *sehr übel.* — Ich spreche auf die Fingerspitzen der nämlichen Person die Worte aus, wo haben Sie Weh? *Ueberall* war die Antwort. — Ich setze die Fingerspitzen an die Fingerspitzen der freien Hand dieses Herrn, der immer mit der Kranken auf die erwähnte Art in Verbindung war, und spreche, nachdem ich diese Communikation errichtet hatte, auf die Fingerspitzen meiner freien Hand, und die Kranke antwortete richtig auf alle Fragen die ich ihr thue.

Die Hausfrau kam jetzt zur Kranken ins Zimmer. Ich erzähle ihr die gemachte Ent-

deckung, und wiederhohle die nämlichen Versuche; nur spreche ich deutsch, weil diese Dame nicht französisch spricht. Die Kranke, die beide Sprachen mit gleicher Leichtigkeit redet, antwortete immer Deutsch, wenn man sie in dieser Sprache grüfste, und umgekehrt französch, wenn es in dieser Sprache geschah. Ich lafse eine Kette bilden, der anwesende Herr, ich und die Hausfrau. Diese sprach nachdem die nöthigen Communicationen etablirt waren, auf die Fingerspitzen ihrer freien Hand und die Kranke antwortete deutsch auf die Frage, wer spricht mit Ihnen? *die Mutter.* So nannte die Kranke gewöhnlich die Mutter ihrer Freundin Ernestine, der Tochter vom Hause.

Ich verschaffte mir Bindfaden und tauchte ihn in Wasser; gab darauf das eine Ende dem Herrn, der sich wieder mit der Kranken in Verbindung setzte, in die Hand, und sprach auf das andere Ende, das ich in meinen Fingern hatte. Die Kranke hörte auch so. Wir setzen einen Stuhl zwischen den Herrn und mich. Er berührt die Lehne einer Seits und ich auf der andern; in der andern Hand halte ich einen Geigenbogen; die Hausfrau greift diesen an und spricht auf die Fingerspitzen ihrer andern Hand. Die Kranke hört durch drei Personen, durch die Stuhllehne und den Geigenbogen. Das Nämliche hatte Statt, als ich mitten in der Kette auf die Fingerspitzen der freien Hand der Hausfrau sprach, so dafs also meine eignen Worte durch die dritte Person, durch den Geigenbogen und dann wieder durch *mich selbst* u. s. w. zur Kranken gelangten. — Ich

Digitized by Google

bemerke hier, wie bei der vorigen Beobachtung, ein für allemal, dafs ich während allen diesen Versuchen sehr oft nachforschte, ob das Gehör und die übrigen Sinne der Kranken nicht zurückgekehrt seien. Oft geschah es mir und den übrigen Anwesenden ohne dies, dafs wir die Kranke wie gewöhnlich, gleichsam aus Versehen, anredeten, und dann, weil wir die Herzgrube und die Fingerspitzen übergangen hatten, keine Antwort erhielten.

Ich bat den Herrn seine Fingerspitzen an die Fingerspitzen der Kranken zu setzen, und dann einen seiner Schuhe auszuthun. Er that es, und ich sprach, indem ich auf die Erde kniete, auf seine mit baumwollenen Strümpfen bekleidete Zehen. — Hören Sie mich, Madame? *Ia.* — Wo bin ich? — *In einem Schuh.* — In welchem Schuh? *In dem Schuh des Herrn*, den sie mit dem Namen nannte. — Wer bin ich? *Der Doctor!* Ich stach hierauf mit einer Nadel den Herrn in den rechten Fufs und fragte die Kranke auf die Zehen des Herrn, ob man sie steche? — *Nein, Sie stechen mich nicht, aber Sie stechen den Herrn!* — Wo steche ich ihn denn? *Am rechtem Beine.* —

Die Tochter vom Hause kam endlich auch zu ihrer kranken Freundin. Der Herr fragte die Patientin auf ihre Fingerspitzen, wer herein gekommen sei? Sie antwortete: *Ernestine.* — Wir wiederhohlen in Gegenwart dieses artigen Frauenzimmers alle vorigen Versuche, die in gleichem Maafse gelangen. Ich bat darauf Mademoiselle Ernestine auf die Fufszehen der Kranken zu sprechen, die ich bisher Anstandshalber nicht entblösen wollte. Sie thut es und die Kranke ver-

Digitized by Google

nimmt auch hier die leise Stimme der bekümmerten Freundin, sie hebt ihr Bein rotz der heut ungeschlagenen Bettdecke mit Mühe in die Höhe, weil Ernestine auf die Zehen des andern Fußes die Worte spricht: heb dein Bein in die Höhe.

Unausgesetzt nahm während der Zeit die Kranke von halber Stunde zu halber Stunde ihre Mixtur, wobei jedesmal wie oben verfahren wurde. Da ich anderer dringenden Geschäfte wegen nicht meiner Tärger der Kranken selbst beistehen konnte, entschloß ich mich sie auf die Petetinsche Art zu sich selbst zurück zu bringen. Sie kam nach der zehnten Anbauchung gegen die Nasenspitze zur Besinnung. Ich wiederholte die Verordnung des Fußbades, empfahl dabei die Arzenei regelmäßig vorzunehmen und eilte zu meinen übrigen Kranken, um bald wieder bei meinen Catalepticschen zu seyn.

Ich kam grade mit dem Schlage zwölf Uhr zu der Kranken. Ich fand sie in einem neuen Anfalle von hysterischer Catalepsis, der sie eine halbe Stunde vor meiner Ankunft im Fußbad ergriffen hatte; die schon früher erwähnten Personen waren noch bei ihr. Ich wiederholte, sobald ich mich von der gänzlichen Erlöschung aller Sinne, vorzüglich aber des Gefühls, des Gehörs und des Gesichtes überzeugt hatte, die früher vorgenommenen Versuche, welche alle vollkommen gelangen. — Ich glaubte einige andere Experimente machen zu müssen, und hat daher die Hausfrau der Kranken hinter [illegible] obern Theile der Bettstelle etwas vorzunehmen. Sie nahm ganz leise einen Band [illegible] in die Hand und blätterte darin. Ich

fragte die Kranke auf ihre Fingerspitzen, womit sich ihre Hausfrau beschäftige? *Sie wühlt in meiner Musik herum*, war die Antwort. An welcher Seite des Buches ist sie? *Das weifs ich nicht.* Wie viel Uhr ist es? *Zwölf Uhr vorbei.*

In diesem Augenblicke trat eine mir ganz unbekannte Dame ins Zimmer. Ich fragte die Kranke, die wie im vorigen Anfall auch diesmal den Augapfel so verdreht und die Augenlieder so geschlossen hatte, dafs man nur das Weifse der Augen ein klein wenig durchschimmern sah, wer ist herein gekommen, Madame? Es ist *Madame L . . .* wie wirklich die herein gegangene Dame hiefs, der ich sogleich mehrere der erzählten Versuche mit der Kranken wiederhohlte. — Sie war sehr darüber erstaunt. — Die Tochter der Hausfrau fragte ihre Mutter mit leiser Stimme: Hast du es schon der Madame L. gegeben? Die Mutter bejahete es und ich ergriff die Gelegenheit zu einem neuen Versuche mit meiner Kranken.

Ich bildete eine Kette; der Herr ward wieder mit der Cataleptischen in unmittelbare Berührung gebracht und reichte seine freie Hand der Madame L., welche die Lehne eines Stuhls berührte, welche ich auf der anderen Seite anfafste. Mit der andern Hand hielt ich wieder den Geigenbogen, dessen entgegengesetztes Ende die Hausfrau hielt, die sich vor der Stube auf dem Gange befand. Hier sprach dieselbe auf die Fingerspitzen ihrer freien Hand die Worte aus: Habe ich Iemand etwas gegeben? *Ia*, erwiederte sogleich die Kranke, *Sie haben der Madame L. etwas gegeben.* — Was habe

Digitized by Google

ich ihr gegeben? *Sauerkraut*! antwortete sie ganz richtig. — Hat sie es schon gegessen? *Nein*, was auch der Fall war.

Ich bediente mich der nämlichen Kette, um der Kranken durch ihre Hausfrau, welche noch immer ihren Posten vor der Thüre hatte, sagen zu lassen, sie möge sich auf die linke Seite drehen, dann auf die rechte, dann den Mund öffnen, dann die Zunge herausstrecken, den Arm in die Höhe heben, was die Kranke auch Alles that, so wie sie es ihr sagte. Als man ihr sagte, sie möge den Arm aufheben, fragte sie wieder, *welchen*? Man bezeichnete ihr den linken, den sie auch sogleich in die Höhe hob. Man befahl ihr auf die nämliche Art den rechten Arm in die Höhe zu heben; sie that es, obschon sie dadurch mit der Kette ausser Verbindung kam.

Ich legte einen Finger der Kranken auf ein kleines Buch nnd fragte sie, was sie berühre? *Ein Buch.* Ich legte den nämlichen Finger der Kranken auf den metallenen Rand meines Uhrglases und fragte: wie viel Uhr es sei? Sie antwortete, *bald ein Uhr.* Wirklich war es auf meiner Uhr, die zu früh gieng, ein Uhr, weniger zehn Minuten.

Bei meinem dritten Besuche, um halb sechs Uhr Abends, fand ich die Kranke in ihrem dritten Paroxism. Sie hatte sehr heftige Convulsionen, die aber doch nicht anhaltend waren. Dieser Zufall war bei ihr durch den Eindruck erregt worden, den das Vorbeifahren eines Zuges lärmender Wagen auf sie gemacht hatte. Sie hörte sie nicht, wie sie uns mehrmalen erklärte, aber sie

fühlte den Lärmen auf der Herzgrube (je sens le bruit au coeur). Sie antwortete auch in diesen Anfalle sehr richtig auf alle Fragen, aber ihre Stimme war klein und schwach, und deutete auf Erschöpfung der Kräfte hin. Zweimal wurde die Kranke von heftigen Convulsionen ergriffen und gewaltsam vorwärts und rückwärts zusammengezogen, wobei sie jedesmal aus dem Bette heraus zu kommen suchte, welches mit so viel Anstrengung geschah, daſs beim zweiten mal ich und der andere anwesende Herr nicht im Stande waren, sie darin zurück zu halten. Sie stieſs uns zurück und schrie, *ich will fort!* — Wir ergriffen sie bald wieder ausser ihrem Bette und hielten sie fest. Die Tochter der Hausfrau kam endlich herein und half uns die Kranke schwebend auf die Arme nehmen und auf ihr Bett zurück tragen. Als wir sie da nieder legten, zogen sich plötzlich alle Muskeln der hintern Fläche ihres Körpers mit so viel Gewalt zusammen, daſs sie in die Höhe fuhr und wieder auf ihr Bett zurück fiel. Es erfolgten aufs Neue einige convulsivische Bewegungen in den Gliedmaſsen, worauf das Gesicht roth ward. Ich legte meine Hand auf den Kopf der Kranken, um die Temperatur desselben zu erforschen. Er war viel heiſser, wie der übrige Körper und ich hatte Gelegenheit ein äusserst sonderbares Zittern des ganzen vordern Theils des Schädels unter meiner Hand zu fühlen. Alle Fibern der membranartigen Sehne, des Stirn- und Hinterhauptsmuskels schienen in einer zitternden Bewegung unter meiner Hand zu seyn. Die Herzgrube und die Finger- und Zehenspitzen vertraten nicht mehr

Digitized by Google

die Stelle der Sinnwerkzeuge. Ich glaubte die Kranke wieder zu sich bringen zu müssen, und hauchte, während ich meine eine Hand auf die Stirne und die andere auf die Herzgrube legte, auf die Nasenspitze. Aller meiner Mühe ungeachtet erfolgte nichts weiter, als dafs die Kranke ruhiger und von dem convulsivischen Zustande, auf den cataleptischen zurück gebracht wurde. Ihr ganzer Körper wurde wieder biegsam, die Temperatur des Kopfes wurde wieder auf den nämlichen Grad zurück gebracht, und zugleich die Sinne wieder auf Herzgrube und Fingerspitzen verpflanzt.

Ausser den schon angeführten Versuchen welche ich zur Bestätigung wiederhohlte, machte ich einige Neue, welche Erwähnung verdienen. Ich fragte die Kranke auf die öfters angegebene Art, was ihre Hausfrau, welche sich in einem andern durch geschlossene Thüren getrennten, Zimmer befand, jetzt mache? Die Kranke antwortete, *sie arbeitet.* — Was arbeitet sie? — *An etwas Weisem (auprès du blanc).* Was macht Mademoisella Ernestine? *Sie liest.* — Wirklich arbeitete die Hausfrau an einer weissen Bettdecke und ihre Tochter las. — Man fragte die Kranke, wo jetzt ihr Mann sei? *Er ist zu einer kleinen Stadt in Spanien.* — Was macht er in diesem Augenblicke? *Er speist bei dem Generale.* Bei welchem General? *Mit dem General Molien* oder *Moulin.* (Es war schwer die schwache Stimme der Kranken zu verstehen, daher wir auch den Namen der Stadt, wo ihr Mann seyn sollte, gar nicht, den des Generals aber nicht deutlich verstanden. (Denkt er an Sie? *Er denkt*

Digitized by Google

nicht nur an mich, sondern er zeigt sogar mein Portrait. — Wird er bald ein Regiment bekommen? *Ia in einem Iahre.* — Infanterie oder Kavallerie? *Erst wird er bei einem Infanterie- und dann bei einem Kavallerie-Regiment angestellt werden.* Werden Sie noch lange zu Mainz bleiben? *Noch ein Iahr.* — Wo werden sie sich aufhalten, wenn Sie von Mainz weggehen? In *einer kleinen Stadt in Frankreich.* —

Ich hoffe meine Leser werden nicht glauben, dafs ich diese Antworten für Vorhersagungen halte. Nein sie sind nichts als Träume, welche vorher Bilder erzeugt hatten, die jetzt hervorgerufen wurden. Daher liefs ich mich auch keineswegs in die Untersuchung ein, ob der Mann der Patientin wirklich am 18ten April in Spanien bei einem General gespeifst habe u. f. w., worüber wir leicht hätten Nachricht erhalten können, sondern erklärte die Sache den Anwesenden für das was sie war. — Warum sollten Cataleptische nicht in ihren Anfällen Träume haben können? Was ohnedies auch aus *Petetins* Beobachtungen erhellet.

Bei den obigen Antworten der Patientin wurde ihre Stimme sehr schwach, so dafs man das Ohr beinahe auf ihren Mund legen mufste. Etwas später schien sie zu leiden, und es traten leichte Convulsionen ein. Ich beruhigte die Kranke dadurch, dafs ich ihr auf die Nasenspitze hauchte. Dadurch trat der cataleptische Zustand wieder in seine vollen Rechte und sie antwortete aufs Neue mit lauter und vernehmlicher Stimme, auf die verschiedenen Fragen, welche man ihr

Digitized by

auf die Fingerspitzen that. Ich machte bei dieser Gelegenheit die Bemerkung, dafs die Kranke nicht nur auf den Fingerspitzen hörte, sondern auch auf der ganzen äussern Fläche der Hand, bis zum Handwurzelgelenke. Ich wiederhohlte den Versuch mit dem Schuh, er gelang vollkommen. Die Kranke hörte mich gleichfalls, als ich der Person, welche mit ihrer Herzgrube in Verbindung war, auf die Nasenspitze sprach, aber nicht als ich ihr aufs Knie redete, ja es schien uns im Gegentheil, als wenn dies die Kranke leiden mache.

Um zu erforschen, ob sich die Kranke auch bei andern *ihr* weniger wichtigen Gegenständen in ihren Traumbildern Raths erhohlen würde, wie sie es in Betreff der Fragen über den ihr so theuern Gatten gethan hatte, oder ob sie unter solchen Umständen vielleicht ihre Urtheilskraft zu Hülfe nehme, fragte ich sie auf die Fingerspitzen, welche Nummern in der Lotterie herauskommen würden? *Ich weifs es nicht.* — Was für Nummern mufs man setzen um zu gewinnen? *Keine.* — Warum keine setzen? *Weil Sie verlieren würden*, was sie bei Wiederhohlung der nämlichen Frage nochmals und zwar mit Nachdruck bestätigte. — Ein Beweis dafs die Kranke in ihrem bewufstlosen, dem Scheintod ähnlichen Zustande, denken und urtheilen konnte.

Auch kannte sie ihre Umgebungen besser als wir es mit unsern gesunden Sinneswerkzeugen im Stande waren. Ich fragte sie, wie viel Geld hat der Herr da in der Tasche? *Etwas über zwei Gulden (deux florins passés).* In welchen Münzsorten? *Einen kleinen Thaler und das übrige in kleiner Münze.*

Wir untersuchten sogleich den Geldbeutel dieses Herrn und fanden zwei Vierzigkreuzerstücke, was den kleinen Thaler ausmachte, und das übrige in kleinem Gelde, bis zum Betrag von zwei Gulden dreizehn Kreuzer. Da die Kranke den Zustand des Geldbeutels dieses Herrn etwa von einer gestrigen Abendpartie kennen konnte, so bat ich ihn, die Kranke über das Geld zu befragen, was ich bei mir trug, wovon sie unmöglich die geringste Kenntnifs haben konnte, da ich gewöhnlich selbst nicht weifs, wie viel Geld ich in der Tasche habe. Der Herr fragte die Kranke auf ihren Fingerspitzen, wie viel Geld der Doctor bei sich habe? *Ueber drei Gulden.* — In welchen Münzsorten? *Einen grofsen Thaler und das übrige in kleinem Gelde, unter andern sechs Kreuzer.* — Ich leerte meine Gilettasche aus, und fand zu meinem Erstaunen einen Brabanter Thaler, einen Sechsbätzner, einen Groschen und drei kleine Kreuzer, was zusammen drei Gulden zwölf Kreuzer betrug.

Man fragte die Kranke darauf, wie viel Schlüssel ich bei mir habe, wovon sie ebenfalls nicht unterrichtet seyn konnte. Die Antwort war: *zwei*, und auf die Frage, von welcher Gröfse sie seyen, erfuhren wir, dafs der eine klein und der andere etwas gröfser sey, was auch vollkommen wahr war. Ich legte ihr einen Brabanter Thaler auf die mit dem Hemde und Nachtleibchen bedeckte Herzgrube, und fragte einige Augenblicke darauf, was sie auf dem Magen liegen habe? *Geld.* — Was für Geld? *Einen Thaler.* — Was für einen Thaler? *Einen Brabanter Thaler.* — Von welchem Jahre? *Dies weifs ich nicht.* —

Eben so richtig erkannte sie einen Sechsbätzner und ein Zweipfennigstück, das man auf die Herzgrube gelegt hatte.

Ich vergafs auch nicht, die Kranke über die Dauer ihres gegenwärtigen Anfalls und darüber zu befragen, ob er der letzte sey. *Mein Anfall wird bis gegen acht Uhr dauern,* antwortete sie; *um zehn Uhr werde ich den letzten haben, der zwei Stunden währen und sehr heftig seyn wird.* Auf mehrere andere auf ihre Krankheit Bezug habende Fragen erfolgten folgende Antworten. *Meine monatliche Reinigung wird sich in zwei Tagen wieder einstellen; ich werde bis den nächsten Donnerstag krank seyn; aber meine ganze Krankheit wird in nichts als Schwäche bestehen.* — Was die Blutigel, welche ich ihr an die Füfse wollte setzen lassen, und das Aderlafs am Fufs betraf, welches ich ihr vorschlug, so fand sie beides ihrem Zustand zuwider. *Der Arzt mufs nur auf meinen Schwächezustand Rücksicht nehmen,* sagte sie wiederholt, *und meine Schwäche beruht auf nichts als Mangel an Kraft.*

Ich zog aus einem Kartenspiel eine Karte heraus und legte sie auf die Herzgrube meiner Kranken, die mir auf die Frage: was sie auf dem Magen liegen habe? antwortete, *eine Karte;* was für eine Karte? *Schippen as;* was es auch wirklich war. Auch erkannte sie sogleich den Zucker, welchen ich ihr auf die Herzgrube gelegt hatte. — Es klopfte eben an der Thür, und es trat Herr Z. herein. Ich fragte die Cataleptische, wer herein gekommen sey? *Es ist Z*.* Wie viel Geld hat er in seiner Tasche? *Zwölf Franken,* antwortete die Kranke; in welchen Münzsorten? *Es sind*

Digitized by Google

zwei französische Thaler. Was vollkommen richtig bedunken wurde. Ohne dies wusste sie immer richtig, wie viele, und welche Personen, im Zimmer waren.

Ich legte der Kranken eine in Papier gewickelte Karte auf die epigastrische Gegend, und fragte, was sie da liegen habe? *Papier.* — Was ist denn in dem Papier? *Eine Karte.* — Was für eine Karte? *Ich weiss es nicht.* sagte sie seufzend und der Anfall, dessen Geschichte ich eben lieferte, endigte sich gleich darauf mit einigen andern tiefen Seufzern gegen acht Uhr; und der letzte trat um zehn Uhr ein und hörte nach zwei Stunden auf. Ich war nicht gegenwärtig, habe aber von allen gegenwärtig gewesenen Personen gehört, dass man bestündig die nämlichen Versuche mit gleichem Erfolge wiederholt habe. Auch was die Stärke des Paroxysmus betraf, hatte die Kranke richtig vorhergesagt. Es kam kein Anfall mehr.

Den 19ten befand sich die Kranke ausserordentlich schwach und hatte heftige Schmerzen im Kopfe und im rechten Arm. Nachmittags sprang sie, nach einem ruhigen Schlafe von mehreren Stunden, plötzlich aus dem Bette und lief eilig nach dem Fenster hin, zu welchem sie sich, wie sie laut schrie, hinausstürzen wollte. Ihre Freunde lingen sie auf und sprachen ihr zu. Allein statt auf ihre Reden zu antworten, wiederholte sie mit grosser Geschwindigkeit jedes Wort derselben, so wie sie es aussprachen. Sie geriethen über diese unerwartete Scene ins Lachen, das die Kranke ebenfalls auf der Stelle wiederholte.

In Hinsicht der Behandlung liess ich die Kranke die krampfstillende Arznei fortneh-

Digitized by Google

men, welche ich im Anfange verschrieben hatte. Man reichte ihr nichts als Fleischbrühe und etwas mit Wein geröthetes Wasser. Noch muſs ich folgenden Versuch erwähnen, welchen ich an diesem Tage Morgens gemacht habe. Ich hielt nämlich der Kranken die Spitze des Zeigefingers in einiger Entfernung vor ihre Stirn. Nach einigen Augenblicken fühlte sie wie einen Wind aus meinem Finger gegen ihre Stirn blasen, und erlitt eine Erschütterung des ganzen Körpers.

Den 20sten Morgens klagte die Kranke über so auſserordentliche Schwäche, so daſs man mich schon um sieben Uhr rufen lieſs. Kaum konnte sie noch sprechen. Mit gebrochener Stimme verlangte sie an die Luft gebracht zu werden. Das schöne Wetter erlaubte es. Ich lieſs sie daher ganz leicht gekleidet an das offne Fenster setzen, und sah wie ihre Kräfte und Stimme, mit jedem Zuge der kühlen und reinen Morgenluft, die uns aus den benachbarten Gärten und Weinbergen anwehete, zunahmen. Sie fühlte sich sehr wohl, und setzte dieses Luftbad den ganzen Tag mit gleichem Entzücken fort. — Die Spitze meines Zeigefingers machte noch den nämlichen Eindruck auf die Kranke. — Die Reinigung stellte sich, wie sie es vorhergesagt hatte, wieder auf einige Stunden ein.

Den 21sten fühlte die Kranke sich viel kräftiger und erholte sich bis zum 23sten so sehr, daſs sie spazierenfahren konnte. Den 24sten ging alles noch weit besser, nur klagte die Kranke über Mangel an Appetit und Schmerzen im rechten Beine. Ich lieſs ihr dieses mit der flachen Hand abwärts reiben und der Schmerz wurde so gebessert, daſs

Digitized by Google

sie *Donnerstags* den fünf und zwanzigsten, wie sie es angekündigt hatte, vollkommen hergestellt, einen Spaziergang vor die Stadt machen konnte.

Seitdem ist diese Dame bis heute den 19ten Juni 1812 vollkommen wohl gewesen, einige kleine Anfälle von hysterischem Kopfweh abgerechnet, welches gelinden Nervenmitteln wich.

Schließlich muß ich die Bemerkung beifügen, daß die Kranke über allen Betrug erhaben ist und nie vorher von ähnlichen Erscheinungen mit mir oder andern gesprochen, auch nie etwas darüber gelesen hatte.

Dritte Beobachtung.

Ich kann nicht umhin, gleich einer dritten Kranken zu erwähnen.

Es war den 20sten December 1811, Abends um sechs Uhr, als mein Nachbar, Herr Handelsmann *Kohlhaas*, mich eilends in sein Haus rief, weil, wie er mir sagte, seine Magd wie todt da läge. Obschon ich sein Hausarzt nicht bin, so hatte mich derselbe ungefähr ein Jahr vorher, aus der nämlichen Ursache eilends zu sich rufen lassen; allein die Kranke hatte damals ihr Bewußtseyn schon wieder erlangt, als ich zu ihr kam. Diesmal fand ich das dicke, rothwangige, blühende Dienstmädchen von zwei und zwanzig Jahren, unbeweglich, mit starren weit offenen Augen, die Extremen ausdrückten, mit ruhigem Pulse und Athemzuge und ganz biegsamen Körper, ohne

Digitized by Google

alle Besinnung und ohne Bewufstseyn, auf einem Art Kanapee liegend.

Alle Reize, welche versucht wurden, um die Kranke zu sich selbst zu bringen, oder auf ihre Sinne zu wirken und dadurch Lebensäufserungen zu erregen, blieben ohne Erfolg: keine Spur von Gefühl, Gehör, Gesicht und Geruch; und wäre nicht der Puls fühlbar und das Athmen sichtbar gewesen, kein Zeichen von Leben. — Man hatte die Kranke vor wenigen Minuten, als sie eben im Begriff war, gleich nach einer starken Mahlzeit, eine Stube zu putzen, vor einem Tische sitzend gefunden, auf welchem sie mit dem Kopf lag. Da sie beim Zurufen keine Antwort gab und auch nicht erweckt und zu sich gebracht werden konnte, legte man sie auf das Kanapee, auf welchem ich sie noch antraf.

Ich dachte sogleich an einen hysterischen Anfall mit cataleptischem Somnambulismus, faſste die Fingerspitzen einer ihrer Hände zusammen, zog den Arm sanft an, indem ich ihn in die Höhe hob und streckte: er blieb, als ich ihn plötzlich gehen liefs, in perpendiculairer Stellung unbeweglich stehen. Ich sprach nun auf die Fingerspitzen der in die Höhe stehenden Hand, und die Kranke gab mit dem Kopfe ein Zeichen, dafs sie höre, konnte aber nicht reden, was sie durch Kopfschütteln ausdrückte, als ich sie darüber befragte. Auch hörte sie durch eine Kette von mehreren Personen, die ich mit ihren Fingerspitzen in Verbindung gebracht hatte. An den Ohren hörte sie nichts, man mochte schreien, so stark man konnte.

Mehrmals wurden dieselben Versuche von 6 bis 10 Uhr Abends mit demselben Erfolge wie-

wiederholt. Ich wollte öfters die Kranke auf die Petetinsche Art erwecken, es gelang aber nicht. Ich griff zum erstenmal nach dem zweiten von *Petetin* empfohlenen Erweckungsmittel, welches darin besteht, dafs man ganz kaltes, am besten Eis-Wasser, in die Nasenlöcher des rückwärts gebogenen Kopfes gieſst, welches hier mit einem Theelöffelchen recht gut zu Stande kam. Sobald das kalte Wasser bis an den Schlundkopf hinab gekommen war, machte die Kranke eine kleine Bewegung mit dem Halse, und schien mit einem Seufzer zu sich zu kommen, was auch wirklich auf einige Secunden, aber nur dann erst der Fall war, als das Erweckungsmittel eine Zeit lang ununterbrochen angewandt wurde. Sie fing an sich mit dem obern Körper langsam zu bewegen und in eine mehr sitzende Attitüde zu versetzen, auch nahm ihr Gesicht eine andere Haltung an, so dafs es, statt Erstaunen, Entzücken ausdrückte: allein bei diesen Veränderungen blieb es, und sie war gleich wieder cataleptisch. — Nicht nur ihr bekannte, sondern auch ganz fremde Personen, hörte sie auf ihren Fingerspitzen, sowohl mittelbar durch eine Kette von mehreren Menschen, als unmittelbar. Zu beiderlei Versuchen gab der Laden des Herrn *Kohlhaas* reichliche Gelegenheit. Uebrigens konnte sie den ganzen Anfall durch nicht sprechen, sondern mufste sich durch Bewegungen mit dem Kopfe verständlich machen. Auch war es mir nicht möglich, andere Sensationen, als die des Gehörs, auf ihrer Herzgrube oder ihren Fingerspitzen rege zu machen. Ueberhaupt wechselte ihr cataleptischer Zustand oft mit dem der Ohnmacht, was ich

jedesmal aus der *bleiernen Schwere* ihres Arms erkannte, wenn ich ihn an den Fingerspitzen in die Höhe hob. Denn der cataleptische Arm ist meistens *ausnehmend leicht*, gerade als wenn die Muskeln desselben die Kraft, die ihn bewegt, hintersinnen wollten, oder er ist in *einem geringen Grade von Erstarrung*, und seine Muskeln leisten durch ihre Spannung einen gelinden Widerstand.

Ich versäumte nicht, nachdem ich die Krankheit erkannt hatte und wußte, daß sich wegen etwaniger Gefahr unbesorgt seyn könne, und daher nichts in der Eile zu verordnen hatte, nach dem Hausarzte des Herrn *Kohlhaas* zu schicken, welches der verdiente Herr Professor *Metternich* ist. Allein da man denselben nicht zu Hause antraf, und auch, was ich leider zu spät erfuhr, keine Bestellung zurückgelassen hatte, so kam derselbe nicht, welches mir um so unangenehmer war, weil mich dieser mir so theure Freund und Lehrer ersucht hatte, ihn in den Stand zu setzen, dergleichen Kranken mit mir zu beobachten. Auch bedauere ich sehr, daß ich dieses Umstandes wegen denselben nicht als Zeuge anführen kann. Uebrigens waren nach einander gegen zwanzig Personen bei den Versuchen gegenwärtig. Der Nähe wegen ließ ich, mit Erlaubniß des Herrn *Kohlhaas*, meine Frau und ihre Schwester und eine ihrer Freundinnen, Madame *Krambach*, welche gerade zum Besuch da war, herüberkommen, um diesen Frauenzimmern eine Erscheinung zu zeigen, von welcher sie oft reden gehört hatten.

Um drei Viertel auf eilf Uhr in der Nacht, also nach vollen fünf Stunden vom Anfange

Digitized by Google

chen, wozu das *Petetin*'sche Werk die Belege liefert. Ich hoffe bald Muße zu finden, den Nutzen der Electricität bei Nervenkrankheiten, welche mit der Catalepsis Aehnlichkeit hatten, durch eigne Erfahrungen zu zeigen.

Zusätze zu obiger Abhandlung.

Zu meinem Aufsatze, der Somnambulismus, das merkwürdigste Symptom der Hysterie, glaube ich zwei Jahre nach seiner Ausarbeitung, einige Bemerkungen nachtragen zu müssen. Sie haben den besondern Zweck, den in dieser Abhandlung niedergelegten seltenen Beobachtungen theils durch allgemeine, theils durch nur allein diese einzelnen Fälle betreffende Notizen und Thatsachen größere Glaubwürdigkeit in den Augen möglicher Zweifler zu verschaffen. Was ich hier vortrage, passt daher nicht nur auf meine Erfahrungen, sondern zum Theil auch auf Alles, was man in der Medizin unserer Tage unter der Rubrik *seltene Fälle* begreift. Zum Schlusse folgt eine Vermuthung über die Möglichkeit, daß Entzündung oder entzündliche Congestion nach den Ovarien die merkwürdigen Phänomene der hysterischen und hallsehenden Catalepsis hervorbringen können, wozu mich eine vor kurzem gemachte Leichenöffnung führte.

Mehrere Personen sahen mit mir die Erscheinungen, welche den Gegenstand der Beobachtungen ausmachen, auf die sich diese Blätter beziehen. Von Allen könnte ich auf mein Verlangen Zeugnisse darüber erhalten.

Digitized by Google

Ich gab diejenigen namentlich an, welche, was Bildung betrifft, Rücksicht verdienen; natürlich bezeichnete ich vorzugsweise solche, deren vorauszusetzenden Eigenschaften in Anspruch genommen werden können, um als gültige und entscheidende Zeugen angesehn zu werden. In diese Categorie gehören vor Allen die Herrn *Nonweiler*, *Westhofen* und *Gallette*, welche bei der ersten Beobachtung zugegen waren.

Ich führte aber diese Zeugen nicht an zur Bekräftigung der Wahrheit, die als solche keinem Zweifel ausgesetzt werden kann, sondern weil es zu einer jeden guten Erzählung einer Begebenheit gehört, die Personen zu nennen, in deren Gegenwart sie sich zutrug. Denn ich ging von dem Grundsatze aus, dafs die Erklärung, das sah ich, und das sahen Diese und Jene mit mir, an und für sich jedem Unpartheiischen hinreichend seyn sollte; man sollte in dem Beobachter den Mann von Ehre und Wissenschaft erkennen, der um keinen Preis seinen Namen mit einer Lüge besudelt, der übrigens auch den von Andern erzählten seltenen Fällen ihren Werth zu lassen weifs.

Der Arzt darf keine Krankheitsgeschichten erdichten, ja es müssen sogar in ihrer Erzählung alle Umstände mit der gröfsten Genauigkeit angegeben werden. Der Beobachter kann zwar getäuscht werden, entweder weil es Andere darauf anlegen, ihn hinter das Licht zu führen, oder weil er sich selbst täuscht. In Fällen der Art sind dann denkende, unterrichtete und prüfende Zeugen eine vortreffliche Stütze. Ich fand solche gleichzeitige Beobachter glücklicher Weise und durch blofses Ungefähr und gleichsam in der

Noth, wo ich fürchtete, die Erscheinung möchte ungesehn entrinnen, in den genannten drei Herrn. Weil ich keinen der Aerzte, zu denen ich geschickt hatte, mehr treffen konnte, fiel mir mein Freund *Nonweiler* ein, und endlich Herr Doctor *Westhofen*, der damals noch nicht lange in Mainz wohnhaft, zu Hause zu finden seyn konnte; er wohnte übrigens in der Nähe der Kranken. In Gesellschaft von solchen Männern irrt man sich nicht, täuscht man sich nicht, wenn man die Gesetze der Kunst zu beobachten genau kennt, und gleich den gegenwärtigen Zeugen den Willen hat, der Wahrheit auf die Spur zu kommen.

Im Gebiete der ärztlichen Beobachtung sind aber zwei wichtige Punkte zu berücksichtigen.

1) Dem praktischen Arzte erlauben es in der bürgerlichen Praxis die Umstände nur selten, mehrere Menschen oder andere Aerzte zu seinen Kranken zu führen. Beides hiefse in den Augen des Publikums, wenigstens die Achtung für die Geheimnisse des Kranken bei Seite setzen; letzteres gäbe dem Patienten leicht zum Mifstrauen in die Kenntnisse seines Arztes, oder gar in die Möglichkeit seiner Wiederherstellung Gelegenheit; dafs es das savoir faire des Arztes verbietet, ist klar. Dabei ist die Zeit beschäftigter Aerzte zu kostbar, um sich öfters und lange bei einzelnen Kranken zusammenfinden und aufhalten zu können; viele Praktiker vermeiden daher wohl ganz Untersuchungen dieser Art. Die Verhältnisse vieler Kranken, ja selbst der enge Raum in welchem sie liegen, erlauben es nicht. Bei der Kranken der ersten Beobachtung meines Aufsatzes, hielten die

Verhältnisse Niemand zurück, allein die Aerzte, zu welchen ich zuerst schickte, waren nicht mehr zu Haus. Die Anfälle, zu welchen ich sie später gebeten hatte, und deren Fortdauer wir vermutheten, kamen nicht wieder, oder waren vorbei ehe man sich zusammengefunden hatte. — Bei der Kranken der zweiten Beobachtung war es ganz ein anderer Umstand. Bei einer fremden Frau von Stande kann man selbst in gesunden Tagen Niemand ohne vorher erhaltene Erlaubniſs, einführen. Diese war aber hier nirgends zu erhalten, da die Person, welche beobachtet werden sollte, cataleptisch war, nicht einmal Angehörige in ihrer Umgebung hatte, und die Freundinnen, bei welchen sie wohnte, sehr gut wuſsten, wie unangenehm es ihr seyn könne, wenn Fremde etwas von diesem Nervenzufall erführen. — Bei der Kranken des dritten Falles erwartete ich ein Steigen der Krankheit, die Stube worinn sie lag, war die gemeinschaftliche Wohnstube, schrecklich eng und schon voll von den Personen die ins Haus gehörten, ich hatte zwar den Hausherrn gebeten, seinen gewöhnlichen Arzt rufen zu lassen, allein ich muſste mich am späten Abend und bei dem bösen Wetter, mit der Anwort begnügen, man habe ihn nicht angetroffen, besonders da die einzige Magd im Hause die Kranke selbst war. Den andern Tag führte ich den Hausarzt selbst zur Kranken, und lieſs ihm von dem Dienstherrn derselben den Vorfall nach allen Umständen erzählen. — In diesen beiden letzten Fällen war es mir daher ganz unmöglich, Aerzte zu den Kranken zu führen, oder sie andern Personen zu zeigen, deren Zeugniſs Gewicht hätte.

Digitized by Google

2) Die Zeit ist flüchtig, kömmt vielleicht bald, vielleicht aber auch erst nach langer Zeit, nach Jahren, nach Jahrhunderten wieder. Daraus geht eine andere sehr fruchtbare Folgerung für die Beobachter seltener, aufserordentlicher oder gar wunderbarer, Dinge und Zufälle hervor. Verloren ist das Beobachtete, wenn daraus auch eine ganze Umformung des Gebäudes der Heilkunde hervorginge, falls es nicht bekannt gemacht wird, was sehr leicht geschehen kann. Der Arzt, welcher sonderbare, bisher noch nie gesehene oder beschriebene Erscheinungen beobachtet, kann sich durch das Gepräge des Wunderbaren, das sie an sich tragen, abhalten lassen, solche Phänomene der gelehrten Welt mitzutheilen, und die gemachte Entdeckung erlöscht mit dem Individuum, das sie machte, und alles Gute, was sich vielleicht daraus ableiten liefse, bleibt in Finsternifs begraben, weil man diese nicht durch fortgesetzte Erfahrung aufzuhellen wagte!

War dies nicht mit vielen Funken des göttlichen Lichtes der Fall, das zu *allen* Zeiten zuweilen aus dem Dunkel der Unwissenheit und des Aberglaubens hervorblickte? Statt aller anderer Beweise beantworte sich der Leser nur die wenigen Fragen: wie ging es der vortrefflichen Chinarinde; wie ging es der grofsen Entdeckung vom Umlaufe des Blutes durch den unsterblichen *Harvey;* wie ging es in den neuesten Zeiten dem thierischen Magnetismus, bis endlich demselben Männer, wie *Wienhold, Gmelin, Treviranus, Hufeland* und *Reil*, das Bürgerrecht, wenigstens im Reiche unläugbarer Erscheinungen des menschlichen Organismus, verschafften.

Digitized by Google

Dies Alles auf die von *Petetin* in Lyon zuerst beschriebene Erscheinung des Hellsehens als Zufall der hysterischen Catalepsis angewendet, legte mir, nachdem ich drei Fälle im Jahre 1811 beobachtet hatte, die Pflicht auf, diese Beobachtungen dem größern Publikum mitzutheilen, zu welchen Ende ich dieselben an den Herrn Staatsrath und Leibarzt *Hufeland* sandte. Ich habe sie rein und unverändert in Wahrheit vorgetragen, und mit der Entdeckungsgeschichte des merkwürdigen Phänomens durch *Petetin* und den Bemerkungen einiger andern Aerzte, über denselben Gegenstand begleitet. Mehr hielt ich damals nicht für nöthig, weil ich Wahrheit ohne Furcht und ohne Scheu vorgetragen hatte.

Allein die Richtung des Zeitgeistes, der die Zahl der Ungläubigen täglich vermehrt unzähliger Andere wenigstens zu klugen Zweiflern macht, zwingt mich mehr zu thun, nöthigt mich, meinem Selbstgefühle zu nahe zu treten, und mir zur Beseitigung jedes Zweifels selbst Aufopferungen gefallen zu lassen, *um zum Besten des ärztlichen Wissens nach Kräften beizutragen*. Ich lege daher trotz der im Eingang aufgestellten Grundsätze das unverwerfliche Zeugniß von drei Männern bei, gegen deren Fähigkeit, das Wahre vom Falschen zu unterscheiden, nichts eingewendet werden kann. Es sind die Herrn *Nonweiler*, Prediger der vereinigten protestantischen Gemeinde zu Mainz, *Wasshofen*, Dr. M. und Stadtarzt, und *Gallette*, hochfürstl. Nassauischer Hofzahnarzt, welche bei der Kranken der ersten Beobachtung gegenwärtig waren. Warum und wie gerade diese Herrn

Digitized by Google

Zeugen derselben wurden, ist schon in der Abhandlung selbst genau angegeben. Mit Vergnügen stellten diese Herrn mir das Zeugnis aus, das hier beigesetzt, und in Hinsicht der Unterschriften und ihrer Aechtheit von der Behörde beglaubigt ist. Herr Doktor *Westhofen* ertheilte es mir mit der Bemerkung, dafs Wahrheit für Freund und Feind sei, ist übrigens durch seine Bildung als Arzt und durch den ihm eigenen hellen und scharfen Blick vorzüglich im Falle zu dem Werthe dieses Zeugnisses beizutragen. Herr Pfarrer *Notweiler* ist zwar Laie, aber ein helldenkender und aufgeklärter Mann, der sich früher viel mit Naturforschung und Botanik beschäftigte und durch seinen Umgang mit sehr gebildeten Aerzten, unter welchen ich nur den verstorbenen Herrn Professor Dr. *Köler* zu nennen brauche, manche Kenntnisse in der Naturgeschichte und Medizin erworben hat, welche man selten bei Laien findet. — Herr *Gallette* ist durch seine zahnärztlichen Schriften als guter Beobachter bekannt und ein rastloser Forscher, wenn es darauf ankömmt, die Wahrheit oder Unwahrheit einer Sache auszumitteln, wobei ihm eine Thätigkeit, die gar nicht zu ermüden ist, und seine angebohrene Gewandtheit vortrefflich zu Statten kommen. Dabei ist derselbe ganz unbefangen und bis dahin ein Zweifler und Widersacher von *Petetin* gewesen. — Da durch diesen letzten Schritt zur Bekräftigung der Wahrheit dieser merkwürdigen Entdeckung alle Zweifel in Betreff derselben entfernt sind, waren zu der zweiten und dritten Beobachtung um so mehr alle Zeugnisse entbehrlich.

Sicher ist es für die Leser, meiner Ab-

handlung und für die Würdigung der darin niedergelegten Thatsachen von der gröfsten Wichtigkeit, zu erfahren, wie sich die Personen, welche den Gegenstand meiner Beobachtungen ausmachen, seitdem befunden haben, und wie sie sich jetzt befinden, wie ihre Moralität und Aufführung ist, und ob sich nicht vielleicht hinterher noch Umstände ergeben haben, welche Licht auf die Sache werfen? Ich werde daher über diese Punkte dasjenige nachtragen, was mir Zeit und fortgesetzte Aufmerksamkeit auf diese Individuen seitdem dargeboten haben. Ich bemerke, dafs es jetzt drei Jahre sind, dafs sich diese pathologischen Seltenheiten zutrugen, ein Zeitraum der hinreicht, um befriedigende Resultate zu liefern, und Aufklärung zu geben. Dafs ich den Faden der Geschichte nicht einen Augenblick verlohren habe; und auf Alles aufmerksam war, was einiges Licht über diese Sache gewähren konnte, dafür kann Jedem das Interesse bürgen, das mir so entscheidende Beobachtungen und das Wohl der Wissenschaft, der ich einzig lebe, einflöfsen mufsten. Vielleicht hatte das merkwürdige Jahr 1811, mit seiner *solarischen und electrischen Natur*, wie Herr Staatsrath *Hufeland* in seiner Abhandlung über die Kriegspest sich ausdruckt, auch einigen Antheil an den von mir beobachteten Fällen, besonders wenn Catalepsis (nach *Harles*) eine elektrische Krankheit ist!

Die Kranke von der ersten Beobachtung stammt aus der untersten Klasse des Volkes ab und war auch wieder in dieselbe, an einen französischen Tagelöhner verheirathet, übrigens einfältig und nie in der Lage,

Digitized by

etwas über wissenschaftliche Dinge oder gar über die Entdeckung von *Petetin* zu erfahren, der ich damals allein unter allen Aerzten dahier einige Aufmerksamkeit gewidmet hatte. Sie war so roh in allem, was man als nothwendige Folge ihrer Lebensart ansehen kann, dafs selbst Verstellung ihr absolut fremd war: ich glaube, ihrem Aeufsern nach zu urtheilen, nicht einmal dafs sie lesen und schreiben konnte. — Man rief *mich* am 28sten Februar 1811, weil diese Person arm ist, und ich Stadtphysikus in der Sektion F bin, wo sie wohnte; ich kannte sie vorher weder persönlich, noch dem Namen nach, so wenig wie ihren Mann, hatte beide weder je gesehen, noch gesprochen. — Was die frühere Geschichte dieser Frau betrifft, so war sie ein paar Jahre vorher, durch den Sterbfall ihrer Mutter, deren Krankheit durch ihre Entfernung aus dem mütterlichen Hause als kaum mannbares Mädchen, hervorgebracht worden war, so erschüttert worden, dafs sie damals in der Kirche einen Anfall von schwärmerischem Wahnsinne bekam, in welchem sie eine Erscheinung von ihrer Mutter zu haben glaubte. Sie wurde als hülflos und arm ins Bürgerspital gebracht, und da von meinem würdigen Vorgänger im Amte, als wirklich wahnsinnig behandelt und nach einiger Zeit geheilt entlassen.

Die Ursachen, welche den hysterischen Anfall vom Jahre 1811 hervorriefen, sind in der Beobachtung angegeben. Ein Jahr darauf schien zwar diese Frau mit ähnlichen Anfällen bedroht zu seyn, allein es blieb bei einer kribbelnden Empfindung in den Gliedern und dem Gefühle von allgemeiner Schwäche,

Digitized by Google

welche zuweilen bis zur Ohnmacht zunahm. Diese Nervenzufälle verschwanden mit der Erscheinung von Hämmorrhoidalknoten am After und in der Mutterscheide, die durch kühlende, allgemeine und örtliche Mittel bekämpft, bald vertheilt wurden.

Seitdem habe ich diese Frau wohl öfters zu Gesicht bekommen, aber nur auf der Strasse und vollkommen gesund, übrigens nichts von ihr gehört oder erfahren, was in dieser Sache Aufklärung geben könnte. Dieser Tage, wo ich Erkundigungen von ihr einzog, erfuhr ich, dafs sie vor wenigen Wochen ihrem Manne nach Frankreich gefolgt sey, in dem verflossenen Sommer aber noch einmal die Mutterkrämpfe, wie sich die Frau, welche ich gefragt hatte, ausdrückte, gehabt habe.

Was die Kranke der zweiten Beobachtung betrifft, so habe ich unter dem Siegel ärztlicher Verschwiegenheit dem Herrn Staatsrath *Hufeland* zu seiner Zeit den Namen und den Stand des Mannes dieser Dame angezeigt. Dieselbe leidet, seitdem sie die Blattern hatte, an einer trocknen Flechte, welche bald die Ohren, bald die Seitentheile der Nase und die Wangen, bald die Hüften und Ellnbogen einnimmt, ist noch wirklich in den besten Jahren, hat blonde Haare bei einem regelmäfsig und schön geformten Körper und einem lebhaften feurigen Temperamente; sie lebte während der ganzen Zeit, wo sie sich hier aufhielt, von ihrem Manne, dem sie von Herzen zugethan ist, mit Ausnahme von drei bis vier Wochen, welche er voriges Jahr hier zubrachte, entfernt, weil derselbe immer bei der Armee war, und führte einen absolut tadellosen Lebenswandel. Sie war ihren Be-

Digitized by Google

kannten und Freunden als eine artige, solide und häusliche Frau angenehm, und hatte gar keinen Umgang, der den geringsten Verdacht zuließ. Auch gehörte sie nicht zu den überbildeten Frauenzimmern, noch zu den Romanenheldinnen, und hatte in ihrem ganzen Betragen mehr Aehnlichkeit mit einer arbeitsamen Deutschen, als einer tändelnden Französin. Bis zum Jahre 1811 tanzte sie zwar noch sehr gern und oft, was ihr bei ihrer Flechte wegen leichter Bekleidung oft nachtheilig und gefährlich ward, allein sie unterließ es seit dem heftigen Anfall von Krämpfen in demselben Jahre, auf meinen Rath gänzlich.

Von dieser Epoche an hatte diese Frau auch keinen Paroxysmus von krampfhaften Zufällen mehr; es blieb bei bloßen Anlagen dazu in Verwallungen von Nervenschwäche, besonders in dem Momente des Wechsels der Jahreszeiten, wo der herpetische Ausschlag sich erneuerte oder doch heftiger entzündet wurde. Kühe, kühlende Diät und leichte Nervina, reichten jedesmal hin, um das Uebel in seiner Geburt zu ersticken. Gegen die Flechte wurde von da an auch nichts mehr curative versucht, was bisher öfters geschehen seyn konnte.

An eine vorsätzliche Täuschung bei der Krankheit im April 1811, war nicht zu denken. Es war dazu weder damals eine Ursache vorhanden, noch konnte später eine solche eintreten. Ja es mußte im Gegentheile für ein Frauenzimmer, das hier ganz fremd und ohne Angehörige und Verwandte war, noch auf Schönheit und alle Freuden gesellschaftlicher Unterhaltung Anspruch machen konnte, und in letzterer ihr einziges Glück

Digitized by Google

suchte, äuſserst unangenehm seyn, an Zufällen zu leiden, die andere von ihr entfernen konnten, und folglich sehr geheim gehalten werden muſsten, was schwer zu realisiren war. Auch liegt Verstellung gar nicht im Karakter dieser Frau, deren Zweck es auch gar nicht seyn konnte, durch solche bizarre Mittel glänzen zu wollen, da es sicherer durch Putz, Schönheit und gesellige Tugend geschehen konnte. Ihren Mann gab sie von ihrer sonderbaren Krankheit durch einen Aufsatz, den sie sich von mir darüber erbeten hatte, am 26sten Juni 1811 Nachricht, und erhielt von ihm die Vorschrift, ja nichts mehr gegen ihre Flechte zu unternehmen, worauf ich immer bestanden hatte.

Das bisher über die moralische Tendenz meiner Kranken Gesagte bestätigte sich im ganzen Umfange des Wortsinnes bis zu dem Augenblicke ihres Abschiedes von uns und ihren übrigen Freunden und Bekannten im verflossenen Monate, wo sie zu ihrem Manne nach Paris abreiste. —

Die Kranke der dritten Beobachtung war das unbefangenste und unschuldigste Dienstmädchen, das man sich denken kann, dessen unbescholtenes, natürliches Wesen aus allen seinen Zügen hervorstrahlte. Fleiſsig, folgsam und arbeitsam, war sie von ihrer Dienstherrschaft geachtet und gut behandelt. Ihr Ruf blieb bis auf diese Stunde eben so unbescholten, wie mir dieser Tage ihre damalige Dienstherrschaft auf mein Befragen versicherte. Ganz fremd und unbekannt war dieser Person, wie den beiden andern Kranken, die Entdeckung *Petetin's* und seine merkwürdigen Versuche.

Auch

Auch für *Petetin* und die von ihm bekannt gemachten Beobachtungen und Versuche, ist vor kurzem ein gültiger und vollwichtiger Zeuge vor dem gröfsern Publikum und zwar vor dem Theile desselben, den die Angelegenheit eigenthümlich angeht, aufgetreten. Dabei ist die Aussage dieses Zeugen in einem Werke aufgenommen und niedergelegt, wo es sicher keinen Platz gefunden haben würde, wenn man nicht *das gröfste Zutrauen* in den Urheber dieses Zeugnisses setzte. Es ist dieses Hr. Doctor *Petroz*, einer der gelehrten Mitarbeiter des so rühmlich bekannten *Dictionnaire des Sciences médicales*, wahrscheinlich ein jetzt in Paris praktizirender Arzt aus dem mittäglichen Frankreich, der unter andern wichtigen Artikeln auch den Artikel *Catalepsis* bearbeitet hat. Dieser Arzt giebt eine Uebersicht von *Petetin's* Entdekkung, welche beinahe zwei starke Seiten füllt, und schliefst diesen Auszug mit folgenden Worten, welche aus der Feder eines Mitgliedes einer Gesellschaft von Pariser Aerzten, worunter viele der angesehensten Professoren der medizinischen Fakultät, von der gröfsten Bedeutung für den Gegenstand sind, auf welchen sich diese Zeilen beziehen.

„Ich sehe, sagt Hr. *Petroz*, alle die Zweifel voraus, welche eine so aufserordentliche Beobachtung in dem Geiste der Leser erwekken wird. Bei der unendlichen Menge von Betrachtungen, welche Aerzte und Physiologen den sonderbaren Thatsachen, die sie enthält, entgegensetzen können, und *obschon ich die Kranke, welche den gröfsten Theil derselben zu den Untersuchungen des Dr. Petetin's an die Hand gab, selbst gesehen*

habe, glaubte ich doch nur einen Theil dieser seltenen Erscheinungen aus seiner Schrift entlehnen zu dürfen."

Einige andere ähnliche Fälle haben in der neuesten Zeit erwähnt: 1) Hr. Pr. *Clarus* in seinen *Annalen des klinischen Instituts im Jakobsspitale zu Leipzig* (1 Bd. 1 Abth. S. 89) wo derselbe von Aeußerungen von Somnambulismus und Divinationsvermögen bei einem Wechselfieber spricht. Auch ist diese Beobachtung in *Hufeland's* Bibliothek (27 B. S. 176) angeführt. — 2) Der hochverdiente *Richter* in Göttingen, in dessen nach seinem Tode herausgegebenen *neuen Bemerkungen* (1814. (S. 123). — 3) Herr Dr. und Medizinalrath *Kausch* im ersten Bande seiner *Memorabilien*, S. 132, von einem durch Hrn. Dr. *Neubeck* eingeschickten Schreiben einer Asphyctica die Rede ist, welche ohne Magnetismus somnambule Visionen hatte. — Den von Herrn *von Strombeck* erzählten Fall setze ich mit Fleiß deswegen nicht hierher, weil man dabei auch magnetisirte, was weder in den eben bezeichneten, noch in den von mir beschriebenen Beobachtungen statt hatte.

Zuletzt noch Einiges über die Vermuthung, daß beim weiblichen Geschlechte *entzündliche Anlage* oder *wirkliche Entzündung der Eierstöcke* den Somnambulismus und die heilschende Catalepsis erzeugen können! — Im Februar dieses Jahres sah ich bei einer mir mir nahe verwandten vortrefflichen jungen Frau die Catalepsis als Zufall des Nervenfiebers am siebenten Tage der Krankheit. Gegen alle Sinneseindrücke unempfindlich, erwachte willkührliche Bewegung und folglich der Gebrauch ihres Willens auf das Muskelsy-

stem, bei wächserner Biegsamkeit aller Glieder, jedesmal, wo ich oder der Arzte der Kranken auf ihre Fingerspitzen sprach. Immer hörte die Kranke in diesem (scheinbar) bewußtlosen Zustande alles, was um sie herum vorging, wie sie uns nachher vielmal erzählte; allein sie lag unbeweglich da, und war unfähig, auch nur die geringste Bewegung vorzunehmen, so vielen Trieb sie dazu auch in sich spürte, weil sie die Möglichkeit sich vorzustellen vermochte, daß man sie in dieser Lage für todt halten und als solche behandeln könne; eben so wenig war sie im Stande ein Wort hervorzubringen, weil ihr Wille keinen Einfluß auf die Muskeln der Sprachwerkzeuge hatte. Aber sobald man auf die Fingerspitzen des emporgestellten Armes sprach, fühlte sie, wie dadurch gleichsam neues Leben in der Mitte ihres Leibes, der epigastrischen Gegend, angefacht wurde, wie sie sich selbst ausdrückte, und sich von da aus über den ganzen Körper verbreitete, und wie ihr *dadurch* die Fähigkeit gegeben ward, auf die ihren Gesundheitszustand betreffende Fragen zu antworten.

Auf diesen eigenthümlichen Zustand, den ich bei einer andern Gelegenheit genauer beschreiben werde, folgte ein fröhliches Irrereden von mehreren Stunden, wobei die Kranke mit großer Begeisterung mehrere Lieder, von welchen sie einige nur sehr unvollkommen anwendig wußte, durch alle Strophen fehlerfrei und im Falsetone sang; sie war während diesem Irrereden für keine äußere Eindrücke empfänglich, blos Maschine der innern krankhaften Thätigkeit ihres Nervensystems.

Nach vielfältigen Leiden, welche bei dieser Kranken, obschon sie von dem Nervenfieber vollkommen hergestellt und im Ganzen wohl und gesund zu seyn schien, nach dem Typhus sich einstellten, und sie seit dem April ununterbrochen quälten, zeigte sich endlich im September, als wahrscheinliche Ursache dieser Martern, eine Verschliefsung der Gebährmutter, welche unser geschickter Operateur Herr Professor *Leydig* glücklich entfernte. Allein die Krämpfe erneuerten sich demungeachtet und eine schnell verlaufende Enteritis, der die Kunst keine Schranken setzen konnte, raffte die Leidende im vorigen Monat aus den Armen ihrer trauernden Verwandten, in deren Zahl sich allein als Bruder und Schwager zwei Aerzte befanden, weg. Die Leichenöffnung zeigte, aufser den Folgen der Enteritis, *drei alte Geschwüre* in dem zwischen dem Kreutzbein, dem Mastdarm und der Gebährmutter, welche dadurch aufs innigste mit den benachbarten Theilen verbunden war, entstandenen Zellgewebe häutig-bänderartiger Natur. Aufserdem fanden wir den rechten Eierstock in Eiterung, offenbar von längerer Zeit her, und den linken wassersüchtig mit mehreren schwarzen Punkten und Höhlchen versehen.

Betrachtet man die Zufälle der Oophoritis, auf welche *Clarus* in neuern Zeiten vorzüglich aufmerksam machte, und dem Befund dieser Leichenöffnung, so könnte man versucht werden anzunehmen, dafs diese Kranke im Februar, als sie jene merkwürdigen Zufälle hatte, an Entzündung der Eierstöcke litt, und die alten organischen Veränderungen in den Ovarien Folgen dieser Entzündung wa-

Digitized by Google

ren. — Wäre dieses der Fall, dann leiden vielleicht manche Frauenzimmer, welche in hysterischen Krämpfen kataleptisch und hellsehend werden, an vorübergehenden Entzündungen der Ovarien, oder bei Hysterien chronischer Art, an schleichenden, chronischen Entzündungen, oder an bloſser entzündlicher Kongestion nach diesen nervenreichen, mit einer betondern Empfindlichkeit versehenen Theilen!

Irrthum verläſst uns nie; doch zieht ein höher Bedürfniſs
Immer den strebenden Geist leise zur Wahrheit hinan.

Mainz am sechsten December 1814.

Dr. Renard.

*) Diesem Nachtrag war das eigenhändige Zeugniſs der Herrn *Nonweiler, Westhofen* und *Gallette* rücksichtlich der Kranken der ersten Beobachtung, von dem Oberbürgermeister Freiherrn *von Jungenfeld* beglaubigt, und mit dem Stadtstempel versehen, beygelegt.

H—d.

2.

Merkwürdige Geschichte

eines ganz von selbst entstandenen

magnetischen Somnambulismus

mit sogenanntem Hellsehen *)

beobachtet

vom

Hrn. Hofmedicus und Med. Rath Dr. Klein

in Stuttgardt **),

W., ein zärtlich gebautes, reizbares, übrigens ganz natürliches Mädchen von 21 Jahren, erkältete sich auf einem Spaziergange, bei welchem sie überdies noch heftig erschrak, am 14. *Juni* 1812, als gerade der erste Tag ihrer Menstruation war. Diese blieb plötzlich aus; dem ungeachtet fühlte sie bis zum 17. Juni keine schädlichen Folgen davon. An diesem Tage aber überfiel sie während dem Mittag-Essen ein unwillkührlicher Schlaf, welcher bis 7 Uhr Abends dauerte, und die folgenden Tage zu gewissen Stunden sich ihrer wieder bemeisterte.

*) Wäre es nicht besser, das Wort *Hellsehen* mit dem Wort *Traumsehen* zu vertauschen? denn das ist es doch eigentlich. Den Ausdruck, Hellsehen, wird sich doch wohl die wachende Vernunft nicht nehmen lassen.
H — d.

**) Diesen in der That höchst merkwürdigen und in seiner Art einzigen Fall eines bis auf den höchsten Grad gesteigerten und so lange anhaltenden *Som-*

Ihre Augen waren immer offen, starr in die Höhe gerichtet, sie sprach immer von allerlei Gefahren, welche sie zu befürchten habe, sahe auf dem Gipfel eines hohen Berges einen Eremiten, welcher ihr sehr schwere Prüfungen aufgab, welche beinahe unmöglich zu bestehen seyen, weinte heftig, und endigte damit: „ach guter Alter, du enthüllst mir eine „schreckliche Zukunft."

Von denen sie Besuchenden waren ihr mehrere in minderem oder höherem Grad zu-

nambulismus spontaneus, mit einer in ihm erweckten erstaunenswürdigen Divinationsgabe, welcher an Höhe der magnetischen Steigerung, an Vollkommenheit der Krise, und an Mannichfaltigkeit der mit vorhandenen psychischen und körperlichen Leiden, die bekannte (neuerlichst gar schlimme Gerüchte wider sich erregende) *Strombeckische* Geschichte *weit hinter sich* zurücklässt, würde ich wirklich eben wegen des an das Wunderbare und Unglaubliche Gränzenden in ihm, durch diese Zeitschrift bekannt zu machen, Anstand genommen haben, wenn nicht der Achtung und Vertrauen gebietende Name ihres berühmten Beobachters und Erzählers, meines verehrten Freundes, die durchaus unverkennbare äusserste Genauigkeit und Unbefangenheit der Beobachtung, und die (von meinem Freunde mir auch schriftlich versicherte) durch die *gewichtigsten* Zeugen bestätigte Notorietät des Falles in Stuttgardt, seine Glaubwürdigkeit auf das vollkommenste bestätigten, und jeden Verdacht der Täuschung unterdrückten. Ich bedaure es bei dem grossen Interesse, das nicht nur mehrere angesehene Personen in Stuttgardt an diesem Falle nehmen, sondern das auch jeder sachkundige Leser mit ihnen theilen wird, dass ich diesen, mir vom Herrn Med. Rath *Klein* schon vor dreiviertel Jahren zugesandten Aufsatz jetzt erst, durch mehrere ausser meiner Schuld gelegene Umstände früher daran verhindert, dem Publikum vorzulegen im Stande seyn konnte, und bitte deshalb auch den würdigen Hrn. Verfasser um freundliche Entschuldigung.

Harles.

Digitized by Google

wider, welches sie, noch ehe eine solche Person in's Zimmer trat, theils durch Nasenrümpfen, eigenes Verziehen des Mundes, durch Worte, mitunter auch durch vermehrte Krämpfe zu verstehen gab.

Kamen Personen, welche ihr angenehm waren, so lächelte sie auf eine eigene Art, und dieses Lächeln stieg mit dem Grade des Angenehmseyns. Am auffallendsten war dieses bei meinem Freunde B. (Kein Arzt), welcher sie noch einigen Tagen besuchte. — Sie äußerte, daß überall goldene Strahlen von ihm ausgingen, er seye ihr Schutzgeist, er allein könne sie von dem Verderben retten.

Sie bekam öfters heftiges Zahnweh; er mußte ihr eine Pfeife stopfen, ihr sie zum rauchen geben, worauf sie jedesmal einschlief. Er mußte sich immer an ihr setzen, wobey sie seinen Rock hielt; sie ließ sich sein Sacktuch von ihm geben, oder nahm es vielmehr selbst ihm aus der Tasche, sagte ihm jedesmal vorher, wenn und wie lange sie schlafen werde, welches auch jedesmal zutraf, außer wenn sie durch Lärmen, oder unangenehme Personen gestört wurde.

Ungeachtet sie immer mit dem Kopf gegen die Wand gekehrt war, so wußte sie doch alles, was theils bei ihr, theils an Andern geschah, oder in einiger Zeit geschehen werde. Doch es giebt zu viel ähnliche Geschichten, als daß ich bei der näheren Angabe des indessen Vorgefallenen mich aufhalten möchte, und im Verfolg dieser eigenen Krankheit werden immer noch sehr merkwürdige Data sich vorfinden.

Sie wußte bestimmt voraus, was ihr der Arzt (welcher keine Kenntniß von der gan-

Digitized by Google

zen Sache hatte) in einigen Tagen verordnen werde, und welchen Kurplan er hatte; wüste eben so bestimmt, was andern, mehrere Stunden entfernten Personen verordnet werde u. s. w.

So wie sie zu sich kam, dehnte sie sich auf die stärkste Art, daß alle Gelenke krachten, dann rieb sie sich mehremale die Augen, war dann plötzlich aus der höhern Sphäre in die wirkliche versetzt, und mit diesem war auch jede Spur von Eindruck des Vorgefallenen verschwanden.

Vom 23sten *Juny* an wird ihre Geschichte auffallender. Sie sprach immer von einer an der Decke des Zimmers hängenden Tafel, welche man ihr geben solle, um darauf zu schreiben, welche Mittel sie gebrauchen müsse. Man gab ihr eine Schiefertafel, welche sie aber zurückwies, und erklärte, sie gehöre einem Kinde unten im Hause (welches sie durchaus nicht wissen konnte, sich übrigens so verhielt); man sollte sie zurück geben.

Auf den 25. *Juny*, Nachmittags war mein Freund zu ihr bestellt, dieser aber, welcher so wenig, als irgend Einer, welcher sie umgab, von der Sache etwas verstand, zog eine andere Gesellschaft vor, und ließ sich bei ihr wegen gehäufter Geschäfte entschuldigen. In dem Schlaf, welchen sie Vormittags hatte, bat sie ihn dringend, Nachmittags zu kommen, sie hätte ihm wichtige Dinge zu sagen. Als er nun nicht erschien, bekam sie in ihrem zweiten Schlaf außerordentliche, immer zunehmende Bangigkeiten. Sie sprach nur vom Sterben, von ihren vorangegangenen Verwandten, vom 11. *August*, sahe ihren verstorbenen Vater, rief auf einmal heftig „ich kom-

Digitized by Google

me, und fiel in eine Erstarrung, so daß alle Umstehende sie für todt hielten.

Nach einer halbstündigen Anwendung von Wiederbelebungsmitteln gab sie wieder Lebenszeichen von sich, und nach mehr als einer Stunde fing sie äußerst schwach an zu sprechen, beklagte sich, daß ihr Schutzgeist sie verlassen habe, wohl hätte sie alles gehört, was um sie vorgegangen sey, hätte aber keine Zeichen von sich geben können, übrigens wäre sie gern gestorben etc.

Spät kam mein Freund noch zu ihr, als sie sich immer noch nicht erholt hatte; sie erzählte ihm den ganzen Vorfall, mit dem Bedeuten „wärest *Du* bei mir gewesen (denn so wie sie schlief, sprach sie *Du* zu ihm, und so wie sie erwachte, nannte sie ihn *Sie*), so wäre es mir nicht so übel gegangen" etc.

Die ganze Zeit über sahe sie eine schöne Tafel von Krystall, auf welche der 11. *August* gegraben sey, und das Mittel zu ihrer Rettung; ihm hätte sie die Möglichkeit es zu erlangen angeben wollen, er sey aber nicht gekommen, und deshalb habe sie sterben zu müssen befürchtet.

Den 27. Juny erzählte mir mein Freund, mit welchem ich erst seit wenigen Wochen zuweilen, *vorher nie* zusammen kam, auf einer zufälligen Spazierfahrt das bisher von allen verkannte Vorgefallene.

Bekannt waren mir zwar ähnliche Geschichten; ich hatte selbst schon mehrere Personen beobachtet, welche ich durch Magnetismus in einen solchen Zustand versetzte; aber nie noch Jemand gesehen, welcher *von selbst* in denselben verfallen wäre. Ich erbathe ihn daher, das Mädchen zu fragen, ob

Digitized by Google

ich sie nicht beobachten dürfte, der ich sie seit ihren Kinderjahren nie mehr gesehen hatte, und machte ihn mit der Wichtigkeit der Sache bekannt. Er brachte mir die Antwort, daſs sie mit zufriedenem Lächeln auf seine Frage, ob es ihr angenehm wäre, wenn ich käme „o ja" geantwortet habe, er müſste aber mitkommen etc.

Den 28. Juny um 11. Uhr sahe ich sie zum erstenmal. Sie schlief schon eine halbe Stunde, ich war ihr ganz angenehm, muſste mich neben sie setzen, sie zog mir meine goldene Uhr, (mit abgewandtem Kopf) an der goldenen Kette aus der Tasche, und legte sie auf den Kopf, oder auf den Hals, und verlangte, daſs ich sie ihr auf einige Zeit lassen sollte. Auf den Abend um 5. Uhr sollte ich wiederkommen, wo sie mir angeben werde, wie ich sie behandeln solle. Ein magnetisirter goldener Ring ohne Haare und ohne Steine müsse in ein magnetisirtes Glas rothen Weines gethan, und dieser ihr zu trinken gegeben werden.

Als ich Abends kam, traf ich sie schon schlafend, sie verlangte sogleich den Wein, trank ihn mit Wohlgefallen aus, und behielt den Ring lange Zeit im Munde; dann steckte sie ihn an den Zeigefinger, legte meine Uhr wieder auf den Kopf, und sagte „ich werde aufwachen. wenn ich euch dieses wieder zurück gebe."

Das gedrängte Resultat dieses äuſserst wichtigen Abends ist dieses: daſs sie nur erst antwortete, als ich sie *dazu* nöthte, so wie dies auch im Folgenden der Fall war. Daſs sie beym Erwachen jedesmal mich zu sehen verwundert war, und auf die höllischste Art, und

„*Sie*" mit mir sprach, bemerke ich für immer, so wie dafs ich die Erzählung nicht durch die gemachten Fragen und Antworten dehnen, sondern sie als eine Geschichte kurz angeben werde, von ihr erzählt: Auf der Krystalltafel stand deutlich *der* 11. *August*, und unten *Klein*.

„Der Eremit, fuhr sie fort, sagte mir, *den* 11. *August* werde ich sterben; nur *Du* (*Klein*) könntest mich retten, wenn du mich aber nicht zweckmäfsig behandeltest, so müfste ich dennoch sterben. Nur *Du* siehst, wo es mir fehlt, nur *Du* kennst die gehörigen Mittel. Deinem Freunde wollte ich diefs damals erzählen, denn nur *ihm* konnte ich es; *er* kam nicht, ich wollte es schreiben, man verstand mich nicht, daher meine Todesangst. *Er* mufs aber eben so mitwirken wie *Du*?

In dieser Hinsicht ist diese Clairvoyaute eine der merkwürdigsten; ich kenne wenigstens keine ähnliche Geschichte, wo zwey Menschen zugleich wirken *mufsten*„ wo psychische und ärztliche Behandlung so genau in einander griff, und von einem gemachten Fehler von irgend einer Seite so sehr ein Menschenleben abhing. *St.* mufste daher immer von nun an auf ihrem Bette sitzen, und sie hielt ihn fest am Rock, er mufste bleiben bis sie aufwachte; ich bekam weit früher Urlaub, und durfte mich nur neben sie setzen, nur seine Stelle einnehmen, wenn er sich auf kurze Zeit wegen irgend Etwas entfernen mufste. Schon damals sahe sie voraus, woran noch niemand, selbst mein Freund nicht dachte, auch nicht denken konnte, wie sehr er sich ihrer in oeconomischer Hinsicht annehmen würde, wie sehr er, ohne es zu wissen, in

Digitized by Google

psychischer Hinsicht meine psychisch-aerztliche Behandlung unterstützen würde. Bestimmt wuſste sie damals schon, wie viel die sehr geschätzte Frau meines Freundes, und seine Tochter, ein liebes natürliches Mädchen, zu unserer Behandlung beytragen würden. Denn gerade diese waren es, welche ihr beynahe allein, wenigstens vorzüglich, angenehm waren.

Zwar wirkte mein Freund nach meiner Belehrung stark auf sie, zwar wirkte ich allein ebenfalls sehr stark, (so daſs sie sagte aus meiner Hand gehe eine ungeheure Kraft); aber wenn wir, was beynahe jedesmal der Fall war, beysammen waren, so war die Wirkung unbeschreiblich groſs, es traf sich zuweilen, daſs einer ohne den andern kaum wirkte.

Damals fuhr sie nun fort zu erzählen: ihr bisheriger Arzt, werde ihr übermorgen ein Laxier verordnen (welches auch zutraf), sie müsse aber Stahltropfen gebrauchen, mit Wein, 6 mal im Schwefel-Bad baden, weil ihr Bewegung zuträglich sey, (ein solches Bad ist nehmlich eine Viertel-Stunde von hier entfernt); dann 12. Stahl Bäder mit stärkenden Kräutern nehmen, und Stahl mit Cascarill, Quassie, und Zimmt mit Wein nehmen. Jetzt erst merkte ich, daſs sie meine Gedanken wisse, denn gerade diese Behandlung *dachte* ich mir.

Sie erzählte, man sollte sie das erste mal nicht allein gehen lassen, indem sie eine Ohnmacht bekommen werde, (welches auch geschah, wie weiter unten kommen wird), ihre Menstruation werde erst von heute an in 6 Wochen (*d. 10. August*) wieder kommen,

bis dahin dürfe sie gar kein Fleisch und keine Kirschen essen; so sehr sie damach verlangen werde, so bitte sie um Gotteswillen daß man es nie zugeben möchte. Es seyen ihre Lieblingsspeisen, und ihre Entbehrung gehöre unter die ihr auferlegte Prüfungen.

Guten alten Wein müsse sie viel trinken, aber man dürfe sie durchaus nichts arbeiten lassen, am wenigsten *Stricken, Nähen, Bügeln, Kochen* (es wird sich später ergeben, daß sie kein Eisen leiden konnte.) Den 10. *August* werde sie ihre Periode bekommen, 3. Tage vor derselben müsse ich ihr 3 mal täglich einige Gran Benzöblumen mit Schwefel geben, aber nie etwas zum Abführen, welches ihr höchst schädlich wäre. Sie werde nur noch einige mal schlafen, morgen um 11. bis 2 Uhr, und ich sollte doch ja bestimmt kommen, indessen ihr eine Bouteille Wasser magnetisiren, und mit meinem Sacktuch umwickeln. Nachts um 1. Uhr müsse man sie wecken, und ihr von dem Wasser zu trinken geben. Dieß geschah, alsdann wickelte sie sich das Tuch um den Kopf und schlief sehr gut.

Den 30. *Juny* kam ich vor 11. Uhr, sie schlief noch nicht, und sprach mit mir als einem fremden Menschen, um 11. Uhr schlief sie plötzlich ein, gab mir aber nicht eher Antwort, als bis mein Freund erschien, nun aber fing sie sogleich ungefragt mit freundlicher Miene zu sprechen an, wie es jedesmal der Fall war, auch war jedesmal der Ton ihrer Stimme viel wohlklingender, ihr Gesicht rüther, und gleichsam verklärter, die Augen hel- ow [illegible] und größer, meist starr nach oben gerich- [illegible]a. Ueberhaupt schlief sie mit dem v [illegible] .malor quadra- drung.

Schlaf, also in meinem Beyseyn 8 mal vor dem 11. *August*. Ich hatte nichts dabey zu thun, als meine flache Hand ihr auf die Stirne zu legen, je stärker ich diese andrückte, um so wohlthätiger war es ihr, am wohlthätigsten, wenn ich auf meine Hand meine Stirne legte. Je stärker ich meine Hand auf ihre Augenbraunen drückte, um so abhängiger war sie von meinem Willen. Im Augenblick konnte ich sie von einer traurigen Stimmung in eine freudige versetzen, wenn ich es wollte. Jedesmal mußte ich ihr meine Uhr geben, meist mein Taschentuch zurück lassen, auf welchem sie in der Nacht schlief. Sie, welche nie Wein trank, nahm von den stärksten Weinen während diesem künstlichen Schlaf eine auffallende Portion zu sich, und ich mußte ihn überdieß jedesmal zuvor noch magnetisiren, wodurch er viel stärker wurde.

Was bey jedem einzelnen Schlaf vorfiel, einzeln mittutheilen, wäre ermüdend, ich dränge daher das merkwürdigste in *eine* Erzählung zusammen.

Sie hatte sich *Kirschen* und *Fleisch* während denen 6 Wochen verboten, man hütete sie möglichst vor beiden, sie wußte aber demungeachtet einmal *eine* Kirsche gleichsam zu stehlen, bekam den heftigsten Magenkrampf und Würgen, welches erst nach einer halben Stunde sich mit dem Erbrechen der Kirsche endigte. Eben so ging es ihr mit einer kleinen Portion Fleisch, welche sie zu sich nahm.

Sie plättete einmal, und bekam einen heftigen Krampf im Hals, — ich mußte wegen mehreren Schlüsseln, welche ich in der Tasche hatte, meinen Rock ausziehen, und begriff es erst, als die Schlüssel am Stahl, auf

welchen ich den Rock hing, anschlugen. Ihre Schwester strickte unten an ihrem Bette, sie mufste das Strickzeug (welches sie nicht sehen konnte) hinweg legen, um daselbst stehen bleiben zu dürfen.

Sie antwortete den 30sten *Juni* auf meine Frage: wenn die N. N. niederkommen werde, mit was, und ob ich etwas dabei zu thun haben werde: „die N. N. werde den „20sten *Julius* einen *Knaben leicht* gebähren, „*nachher* aber werde ich mich sehr in Acht „zu nehmen haben."

N. N. gebahr den 20. *Julius* einen Knaben äufserst leicht, wegen eingesackter Nachgeburt und Gefahr drohender Blutung, wegen häufigen Ohnmachten war ich den ganzen Vormittag sehr mit ihr beschäftigt.

Mein Bruder lag an einem Nervenfieber tödlich krank, drei Aerzte gaben ihn verlohren, — ich *dachte* an ihn, ohne ein Wort mit ihr zu sprechen; „sey ruhig," sagte sie sogleich, „dein Bruder stirbt nicht, aber er „wird noch eine Weile zu thun haben."

Drei Tage nachher war er in einer Lage, dafs alle drei Aerzte vermuthen mufsten, er werde in dieser Nacht sterben — er erholte sich aber und wurde völlig hergestellt.

Ich behandelte eine Dienstmagd ebenfalls an einem Nervenfieber. Sie sagte mir, „du wirst glauben, dafs sie sterbe, sie kommt „auch bis auf Spitz und Knopf, allein sie „stirbt nicht."

Einige Tage nachher hatte diese Magd kalte Extremitäten, Irrereden, hippocratisches Aussehen, aufgetriebenen Leib, Sehnenhüpfen, zitternden Puls, unwillkührlichen Abgang der Excremente, kurz, ich erklärte, als Arzt müsse

ich

ich bestimmt sagen, daſs diese Magd kaum noch zwei Stunden leben könne, und jeder Arzt werde den nämlichen Ausspruch thun — aber die *IV.* hätte das Gegentheil geäuſsert und daher glaube ich bestimmt, daſs sie nicht sterben werde. In derselben Nacht erholte sich die Magd, und ist nun völlig gesund.

Dies sind denn doch gewiſs schöne Beweise von einer seltenen Clairvoyance!

Kleinere Beispiele — daſs sie zum Exempel wuſste, ich werde Krebse essen (ohne daſs ich es wuſste) und sich davon ausbat, — daſs sie wuſste, ich gehe jetzt noch zu einem Kranken, ehe ich nach Hause ging, — daſs sie wuſste, ich schreibe gerade ein Recept, und hätte einige Grane weniger verschreiben können, es schade aber weiter nichts, (ich schrieb sechs Gran Moschus auf einmal in einer Stunde zu nehmen) — daſs sie wuſste, ich erzählte jetzt gerade von ihr u. s. w., gehören unter die minder auffallende und bekanntere, ich übergehe daher eine Menge ähnlicher Vorfälle, so frappant sie auch waren, indem die Hauptsache an sich bewiesen genug ist.

Je mehr ich mich übrigens, oder auch mein Freund mit einer Sache beschäftigte, um so deutlichere Auskunft gab sie. Sie beschäftigte sich zum Exempel beinahe zwei Stunden wegen einer gewissen Salbe, für einen mir sehr lieben Freund, so daſs ihr der Angstschweiſs vom Gesichte lief, weil sie ein Ingredienz nicht finden konnte, und war unbeschreiblich froh, als ich endlich nach langem Besinnen das vermiſste erriet.

Im Vorbeigehen bemerke ich, daſs ich sie zweimal in einer Entfernung von fünf Stun-

Digitized by Google

den durch mein *Denken* in Schlaf brachte, welches auf die Minute zutraf, in welcher ich daselbst erklärte, welchen Zweck ich hätte.

Ich ersuchte sie, mir das gewinnende Loos von einer Lotterie zu nennen, ich würde es alsdann wählen, — sie besann sich lange, und erklärte endlich, es sey ihr ganz unmöglich, denn ich hätte im Sinne *es ihr zu schenken*. Dies war auch meine Idee.

Ueberhaupt äußerte sie sich nie über sich selbst, so wie eine Frage etwas anders enthielt, als was auf ihren Gesundheitszustand Einfluß hatte.

Bei meinem Freunde sahe sie immer goldene Strahlen aus seinem Kopfe ausströmen, bei mir gingen immer goldene Pfeile, von der Länge eines Fingers aus, welche sie deutlich aus meinen Fingerspitzen in den Wein fallen sahe, wenn ich ihn magnetisirte, wenn auch ihr Kopf von mir abgewendet war.

So oft ihr etwas widriges begegnete, so bekam sie Zahnschmerzen, welche mit dem unangenehmen in gleichem Verhältniß standen, so daß sie einigemale an Raserei gränzten, und nur durch eine von meinem Freunde oder mir gestopfte Pfeife, oder durch meine aufgelegte Hand geendet werden konnten.

Zufällig wurde die Pfeife einmal von einer Person gestopft, welche sie sehr gut leiden mochte, aber sie durch eine unvorsichtige Rede heftig bewegte, und die Zahnschmerzen in einem hohen Grade erregte; je mehr sie rauchte, um so wüthender wurden die Schmerzen, so daß sie von Selbstmord sprach.

Am empfindlichsten war ihr der geringste Zweifel von mir, in das von ihr Gesagte,

Digitized by Google

und unwillkührlich war ich dadurch einigemal Ursache von sehr starken Convulsionen. (siehe unten.)

Schon in früheren Schlafen, besonders in dem letzten, 8 Tage vor dem 11ten *August*, sagte sie alles voraus, was ihr an diesem Tage begegnen werde, von nun an werde sie immer schwächer werden, viel schlafen, besonders aber von 10 *Uhr in der Nacht vom 10ten auf den 11n bis* 10 *Uhr Abends vom 11ten*, wenn sie anders dieses Ende erlebe, von 10 Uhr Abends des 10ten, werde sie bis 5 Uhr Morgens, alles wieder erzählen, was sie bisher gesagt hatte, um 5 Uhr werde sie einen heftigen Brustkrampf bekommen, man sollte ihr nur alsdann sogleich ein Senfpflaster auf die Brust setzen, welches sie alsdann erleichtern werde, der Anfall daure aber dennoch bis 7 Uhr, um 12 werde sie eine zwey Stunden lang dauernde Ohnmacht bekommen alle werden sie für todt halten, allein wenn sie sterbe, so sterbe sie erst gegen Abend zwischen 7 und 8 Uhr, — wenn man sie kalt werden lasse, so sey dies ein Zeichen, daß sie sterben werde, — um 7 Uhr werden die heftigsten Krämpfe sie überfallen; wenn sie nicht sterbe, so wache sie um 10 Nachts auf.

Während dieser Zeit nahm sie ihren Stahlwein gehörig, eben so ihre Bäder, bekam, wie sie vorher gesagt hatte, auf das erste eine starke Ohnmacht, welche nach einiger Zeit wiederkehrte, — weil sie von einer Person gehalten wurde, welche sie nicht ganz leiden konnte; einmal bügelte sie, und bekam heftiges Zahnweh, ein andermal ging sie beim Regen aus, worauf dasselbe erfolgte. Weil sie sich in dem Hause, in welchem sie bis-

her wohnte, häufigem Mißvergnügen ausgesetzt sahe, indem mehrere Personen darin wohnten, welche ihr Zahnweh verursachten, auch des Geräusches zu viel war, so nahm sie mein Freund in sein Haus auf, und sorgte auf die möglichste Weise für Ruhe und Mangel an Störung, um alles, was in seinen und seiner Familie Kräften stand, beizutragen, daß sie den 12ten *August* erlebe.

Alles ging nun wie vorher gesagt hatte, — vom 6*ten August* mußte sie immer mehr zu Bette liegen, wurde immer schwächer, und schlief immer mehr. In einem solchen Schlaf, den 7*ten August*, fuhr sie einmal plötzlich auf, „mein Gott," rief sie, „die„se (nämlich wir) glauben, ich werde meine „Periode erst den 10*ten August* bekommen, „und es hat doch *aufgehöret*, daß sie den „12*ten* erscheinen werde," — „ich muß hie„te mit meinem Pulver anfangen, er (nämlich *ich*) „will mir etwas abführendes hin„einthun, *er* solle es aber doch ja weglas„sen."

Es verhielt sich völlig so, wir glaubten bestimmt, den 12ten August werde sie menstruiren, und als wir das geschriebene nachschlugen (denn alles, wenigstens das wichtigere, wurde sogleich bemerkt) fand sich's, daß der 10*te August* der Tag sey, auch hatte ich im Sinne, ihr zu den Benzoe-Pulvern etwas Aloe zu mischen, welches ich nun unterließ.

Den 10*ten August* erschien voraus bestimmtermaßen ihre Periode, nachdem sie acht Pulver genommen hatte, und ungeachtet man sie von 9 Uhr Abends an durch lustige Gespräche aufzuheitern, und über die längst

Digitized by Google

bestimmte Stunde, 10 Uhr, zu bringen suchte, so fiel sie doch gerade um diese Zeit in ihrem magnetischen Schlaf, und zeigte, indem sie den rechten Zeigefinger stark auf die Nasenwurzel auflegte, und die Augen starr in die Höhe gerichtet hatte, ein tiefes Nachdenken: *Vierzig* Minuten blieb sie in dieser Stellung, ohne je die Augen oder deren Bedekkungen zu bewegen. Es herrschte die tiefste Stille, niemand sprach ein Wort, endlich fing sie zu mir, ohne dafs sie übrigens berührt worden wäre — von selbst an, „du wunderst „dich über mein langes Nachdenken?" „Ich „habe aber auch recht viel zu erzählen!" „Wein her!" (sie trank in diesen 24 Stunden eine ungeheure Menge) „was ich in *dieselem* Schlaf sagen werde, ist *ganz bestimmt.*"

Nun wiederholte sie alles, bis auf — von jedem längst vergessene — Kleinigkeiten, was seit dem 10ten Juni bis jetzt von ihr gesprochen wurde, immer mit dem Beisatz: „war „dies nicht so?" traf dies nicht ein? Ihr „glaubt daher, dafs was ich wegen Morgen „sage, auch eintreffen werde? denn nur aus „diesem Grunde erzähle ich alles wieder."

Ich fragte sie, ob ich meine Pflicht als Arzt bei ihr erfüllt hätte? und erhielt zu meiner Freude die Antwort: „O ja!" mit dem ihr, in diesem Zustand eigenen, freundlichen Gesicht, „du hast alles gethan, was du zu „thun hattest!"

Hat auch mein Freund alles gethan, was ihm zu thun oblag? Dasselbe wohlklingende „o ja!" kam zwar, aber eben so schnell mit ernstem, strafendem, und zugleich verzeihendem Blick, bei welchem ihr der Athem stockte, folgte der Beisatz, „er hätte denn doch

„manches verhindern können, doch falle auf „sie der gröfste Theil der Schuld, indem sie „nicht alles gesagt habe, man würde sie sonst „früher in dieses Haus gethan, und ihr mehrere Fehler nicht gestattet haben, übrigens „wenn *er* nicht gekommen wäre, wenn er „*dich* nicht gebracht hätte, so würde ich gewifs gestorben seyn."

„*Er* hat aber so viel an mir gethan, als „kein anderer Mensch je thun würde."

„Bis Morgen Abend 7 Uhr," fuhr sie fort langsam feierlich zu erzählen, „wird es sich „also entscheiden — werde ich morgen um „12 Uhr in der Ohnmacht *kalt*, so ist dies „ein Zeichen, dafs ich Abends um 8 Uhr „sterben werde — ihr müfst mich ja nicht „kalt werden lassen — du mufst mir eine „entsetzlich starke Arznei verschreiben, und „vor 50 Minuten auf 12 Uhr davon mir geben. — Morgen früh um 5 Uhr wird mir „sehr bange werden, du darfst aber keine „Angst haben, es geht vorüber, nur vergifs „nicht, mir gleich ein Senfpflaster zu legen. „Dein Freund darf gar nicht von meinem „Bette, weil ich mich vor zwei Todten fürchte, welche mein Leiden vermehren, und ist „*er* da, so können sie nicht so gar nahe kommen, von 5 Uhr an, mufst du alles, was ich „trinke, magnetisiren, und ich darf nichts essen als Sago."

Nun erzählte sie Wort vor Wort was vorgefallen war, wie gesagt, bis auf die geringsten Kleinigkeiten — so verstrich die Nacht, und vor 5 Uhr Morgens den 11*ten August* fing sie zu husten an, ihr Athem wurde immer beklemmter, und sie bekam Erstickungs-Anfälle, welche, da das aufgelegte Senfpfla-

Digitized by Google

ster nicht zog, weil es von einer, ihr nicht ganz angenehmen Person gestrichen wurde — und erst das zweite wirkte, welches von jemand anderm gestrichen wurde, — wie sie vorher sagte — erst um 7 Uhr sich endigten, und bedeutend genug waren, um Sorge zu erregen, welche aber wegen ihrer Vorhersagung keine bei uns verursachten.

Nun schlief sie bis 12 Uhr. Da wir wufsten, dafs jetzt die starke Ohnmacht kommen würde, in welcher sie nicht kalt werden durfte, von welchem so viel abhing, dafs sie jetzt ihre starke Arznei nehmen sollte, so wollten wir zuvor kommen, gaben ihr Vormittags eine ganze Bouteille 83ger Johannisberger, legten 7 Krüge mit heifsem Wasser gefüllt, um sie — wärmten Kissen und Tücher, welche wir auf Brust und Unterleib legten, und von der Arznei (*aq. cinnam. spir.* ℥*v. Napht. vitriol. Balsam. vitae Hoffm. ana* ℥*ijß. Syr. cinnam.* ℥*j.*) bekam sie vorgeschriebener mafsen alle Viertelstunden starke Efslöffel voll.

Um 12 Uhr bekam sie eine Ohnmacht, welche, um so mehr, da sie bis 2 Uhr dauerte, jeden für ihr Leben besorgt machen mufste — doch da sie voraus bestimmt hatte, dafs dies nichts auf sich habe, wenn sie nur nicht kalt würde, so richteten wir auf dieses unser Hauptaugenmerk, (aufser der künstlichen Wärme, Wein und Arznei, hielten wir ihre Hände, hauchten sie an, ich drückte Hand und Stirn auf ihre Stirn) und erreichten unsern Zweck — sie wurde *nie* kalt.

Unsere Hoffnung stieg; als sie aber nach ihrem Erwachen immer von kalten Händen sprach, welche ihr über das Gesicht führen, von schwarzen — sie betraurenden Menschen,

von zwey zur Seite ihres Bettes stehenden Töchtern — als sie mich zuerst bat, sie ja zu öffnen, wenn sie stürbe, und meinen Freund ersuchte mich an mein Versprechen zu erinnern, als sie immer versicherte, um 7 Uhr werden die heftigste Krämpfe erscheinen, und werden dauern — bis — Sie wisse nicht ob sie das Ende erlebe — als sie von einer Art von Testament sprach, kurz so bestimmte Todes Gedanken hatte, so war uns allen nicht wohl bey der Sache!

Auch sie that, so zu sagen, was sie thun konnte, um ihren Kampf zu mindern. — Sie trank Nachmittags eine Bouteille 83ger Hochheimer, und zwar mit die ganze Portion der Arznei, welche Abends zum dritten mal wiederholt werden mußte. — Sie steckte an jeden Finger einen Ring von Gold oder auch Brillanten, (auch einer von mir war darunter), und meine Uhr spielte auch ihre gewohnte Rolle.

Um 7 Uhr fing sie an heftige Krämpfe zu bekommen welche schon nach einer Viertelstunde mich sie fragen machten, ob dieß nicht bald vorüber gehe? mir werde Angst, und den sehr schlechten Trost erhielt, es werde noch viel ärger werden!

Seit sechzehen zwanzig Jahren habe ich auf eine seltene Art Gelegenheit genug gehabt, Krämpfe von jeder Form, namentlich den Wund - Starr - Krampf in den verschiedensten Nuancen zu beobachten, aber ich gestehe, daß ich nie einen Opisthothonus sahe, wie ich ihn jetzt hier mit Unterbrechung [illegible] lang, mit Todesangst, mit vollem [illegible] ich [illegible] nicht thun zu können, mit der [illegible] lang, wenn es so fortwähre, müsse [illegible]

sie sterben, — mit der durch ihre Aeufserungen vorgefafsten Ahnung sie werde sterben — anstarren mufste. Sie warf sich plötzlich in die Höhe, stürzte sich mit dem Hinterhaupt und den Fersen, auf das Bette, und machte mit ihrem übrigen Körper einen starken Bogen, und so blieb sie 5 bis 8 Minuten ohne zu athmen; dann sank sie schnell zurück, holte einmal Athmen, und wurde wieder plötzlich in die Höhe geschnellt. Todtenblässe überzog ihren ganzen Körper, der Puls war kaum fühlbar, zitternd, das Gesicht verlohr plötzlich das angenehme, wurde hippocratisch, und so dauerte diese nicht beschreibbare, fürchterliche Scene immer steigend bis 55. Minuten auf 8. Uhr.

Ich gab sie verlohren und weifs bestimmt, jeder Arzt hätte sie verlohren gegeben, man kann sich daher denken, wie uns allen zu Muthe war!

Aufser meinem Freunde und mir (welche sie allein erkannt hatte) war meines Freundes Frau und Tochter, und W..s zwey Schwestern zugegen, wir alle trauerten, diefs gute Mädchen verlieren zu müssen, und so schrecklich verlieren zu müssen — ! als wir auf einmal, auf die sentimentalste Art für unsern Jammer belohnt wurden. —

Fürchterlich war unser aller bisheriger Zustand, himmlisch endete es sich!

Fünf Minuten waren noch übrig, in welchen sie nach ihren mehrfachen Aeufserungen sterben konnte, und bey dem ganz schrecklichen Leiden sterben sollte, als der ungeheure Opisthothonus schnell schwächer wurde, und sie mit Ecstase rief: „ach mein guter „Greis! — ich sehe euch Beyde voll Glanz

„mit mir, mich aber tiefer, ihr haltet meine „Hände — " und nun wurde sie ganz ruhig, ihre Todtenblässe verlor sich plötzlich, sie bekam eine lebhafte Farbe, ihr ganzes Wesen veränderte sich auf eine durchaus unbeschreibliche Art. — Sie hatte das Ansehn einer Verklärten — nahm meines Freundes und meine Hand mit den ihrigen im Kreutz, zog alle Ringe von ihren Fingern, gab sie meinem Freunde mit dem wärmsten Handedruck, dann zog sie meinen Ring langsam vom Finger (es war der rechte Zeigefinger, welchen sie beym Nachdenken auf die Nasenwurzel legte) küßte ihn mit Inbrunst — nahm meine Uhr von ihrem Hals, strich sich damit das Gesicht — gab sie mit der innigsten Empfindung huldvoll mir zurück, nahm ihr Tuch und weinte fürchterlich.

Jetzt wurde sie stille — hatte durchaus das Aussehen einer tief dankenden, innigst gerührten Person — faltete ihre Hände auf eine sie von mir gesehene Art — blickte in die Höhe, wie kein verklärter Johannes in die Höhe blickte — und blieb so bis 9 Uhr. Ich kann diese Scene nicht ausmalen, auch ist sie (weil keinem andern Ausdruck) wenn ich dem Gefühl des Lesers Eingriff thun wollte, genug in dieser seeligen Stellung blieb sie wenigstens eine halbe Stunde, wir fühlten daß sie uns danken wollte — wir alle fühlten tief mit ihr — und nie habe ich eine schrecklichere Stunde als die von 7 — 8, nie eine ergreifendere durchlebt, als die von 8 — 10 Uhr.

Nun wachte sie auf — wußte von allem nichts, — wunderte sich sehr uns alle beysammen zu sehen, fühlte sich äußerst matt,

bekam auf das geringste Geräusch eine Ohnmacht, oder Convulsionen, und brachte nun die Nacht und die folgenden 24 Stunden unter ewigem Erschrecken und Todes-Mattigkeit, mit abwechselnden Convulsionen und Ohnmachten zu.

Nachmittag am 11ten August hatte sie unter anderem bestimmt, mein Freund dürfe, wenn sie davon komme, 3 Tage nicht von ihr, und ich müsse mit der nehmlichen Arzney fortfahren.

Beides wurde aufzuschreiben vergessen, und der heftige Sturm welcher darauf folgte, verwischte beydes ganz aus unserm Gedächtnifs. Ich liefs daher zwar mit der Arzney fortfahren, aber weil sie mir zu stark war, nur alle 2 Stunden und mit Wasser verdünnt ihr geben, und mein Freund fand für gut sich 2 Tage nachher auch einmal wieder ein Vergnügen zu machen, ging daher zu einem Abendessen woselbst er unter lustigen Brüdern die Kranke ganz vergafs. In der Nacht wurde diese äufserst unruhig, sie bekam ihr Zahnweh, welches immer stärker wurde, je länger er ausblieb, und gegen 2 Uhr Morgens entstanden wieder die fürchterlichsten Krämpfe. Er wurde geholt, und mufste nun seinen Leichtsinn mit einer Todesangst büfsen, — was er auch anfing, war vergeblich, er liefs daher mich eilig rufen, denn alle glaubten ich werde sie schwerlich mehr lebendig treffen. Auch gestehe ich, mir war gar nicht wohl zu Muthe, als ich sie in dem nehmlichen Opisthothonus traf, welcher sie den 11*ten August* so schrecklich ermattete, dafs sie sobald nachher unmöglich einen neuen Anfall aushalten konnte.

Digitized by Google

Schnell drückte ich meine Hand auf ihre Stirne und mit Vergnügen sahen wir daſs der Krampf augenblicklich nachliefs, und nur noch zwey ganz gelinde erschienen. Nun aber fiel sie in den gewöhnlichen magnetischen Schlaf, und fing sogleich damit an, mir starke Vorwürfe zu machen, *mir* daſs ich ihr Wasser gegeben, *ihm* daſs er sie verlassen habe, und bestimmte nun, daſs sie im ganzen fünf Bouteillen Stahlwein trinken und viel Spazieren gehen müsse, wenigstens zwey Bäder in Caulstadt nehmen, die ersten 8 Tage nur Mittags Fleisch essen, von Anfang wenig arbeiten, und weder Pflaumen noch Zwetschen essen dürfe.

Weil sie nun in einem magnetischen Schlaf war, welcher eine Stunde währen würde, so fiel mir ein sie zu fragen, was es denn für eine Beschaffenheit mit dem Grein habe, welchen sie am Ende ihrer fürchterlichen Krankheit wieder gesehen habe, und worauf die rührende Scene erfolgte?

Auf diese Frage erzählte sie uns (außer mir und meinem Freunde, war noch dessen Frau und Tochter, und der Kranken Schwester zugegen) folgende Geschichte, welche Spieſs nicht schöner hätte erfinden können.

Vorerst muſs ich erinnern, daſs dies Mädchen durchaus nicht unter die empfindsamen gehöre, und sehr wenig Romane gelesen habe, und daſs ich meine Ehre, sowohl für die Aechtheit der bisherigen Krankengeschichte, als auch für alles folgende verbürge. Sie erzählte alles mit einem Ausdruck und einem verklärten Gesicht, welche eben so wenig zu schildern sind, als ihre schön gesetzten Worte ihr

Digitized by Google

völlig nachgeschrieben werden konnten. Sie erzählte;

„Ich fühlte mich sehr krank — Todes-
„angst trieb mich hinaus — die trübsten Ge-
„danken — ach ich hätte so gern noch län-
„ger gelebt, ich fing ja kaum erst an zu le-
„ben — leiteten mich irre — ich fand mich
„bald an einem fürchterlichen Ort, überall
„Moräste, Abgründe, Felsen, rauschende Was-
„ser, je mehr ich auszuweichen suchte, um
„so fürchterlicher wurde die Gegend — end-
„lich erblickte ich die Hütte eines Einsied-
„lers; mühvoll arbeitete ich mich zu ihr, und
„erblickte auf dem Gipfel eines hohen Ber-
„ges, einen freundlichen Greis, welcher mir
„zu ihm hinaufzusteigen, winkte."

„Ich erklärte ihm traurig, dafs ich gar
„zu ermattet wäre — nun kam er herab, um
„mir hinauf zu helfen, und beinahe wäre er
„mit mir in das tobende Wasser gefallen.
„Er führte mich oben an einen mit schwar-
„zem Tuch bedeckten Altar. "Du mufst
"sterben," sagte er feierlich, "Abends gegen
"8 Uhr den 11*ten August*."

„Todesschauer ergriff mich, "ist denn
"gar keine Rettung," seufzte ich, "ich möch-
"te noch so gerne leben? —"

„Er zog das Tuch von dem Altar, über
„dessen Glanz ich erstaunte, er war mit Bril-
„lanten übersäet — auf einer Seite erblickte
„ich ein herrliches Gemälde, die *Hoffnung*,
„auf einer andern die Namen *St* . . . (mei-
„nes Freundes) und *Klein*, durch einen gro-
„fsen Strich getrennt, auf den übrigen über-
„all *Klein*," "diese beide können dich ret-
"ten — es kostet dich aber eine schwere
"Prüfung — nur *diese* können dich retten,

„nur sie allein, mit und durch einander. —
„Sollst du aber gerettet werden, so ist es
„unumgänglich nöthig, daß beide ohne den
„geringsten Wink von dir, jeder für sich,
„ohne von dem andern aufgefordert zu
„werden, mit den größten Anstrengungen,
„selbst mit Todesangst, aus ganz freiem
„Willen sich dir aufopfern; beide werden
„es mit Vergnügen thun, so wie du sie da-
„zu auffoderst, aber du darfst nicht. So
„wie du es thun wirst, wird ihnen deine
„Rettung unmöglich gemacht."

„Ich weinte bitterlich: „guter Alter, du
„legst mir schwere Prüfungen auf, und ent-
„hüllst mir eine schreckliche Zukunft! —"

„Er zeigte mir eine Krystalltafel,
„auf welcher ich deutlich den 11ten August
„und deinen Namen darunter lesen konnte.
„Nun verschwand Er, und mit ihm die gan-
„ze schreckliche Umgebung."

„Ich fand mich wieder in meinem Bette,
„und wurde durch unbeschreibliche Krämpfe
„gequält. Ich kannte den Weg zu meiner
„Rettung, und durfte ihn nicht einschlagen.
„Meine Lage war schrecklich, aber wie ward
„mir, als schon nach einigen Tagen St... oh-
„ne mein Zuthun mich besuchte!! — Zwar
„kam er sonst zuweilen in mein Haus, aber
„seit geraumer Zeit sahe ich ihn nicht. Er
„hörte von meinem sonderbaren Leiden, und
„Mitleid bewog ihn, mich zu besuchen."

„Wie war mir, als ich sein Haupt mit
„goldenen Strahlen umgeben sah, als er mit
„der größten Bereitwilligkeit, unaufgefordert,
„sich mir widmete, auf eine Art, für welche
„ich ihm nie genug danken kann."

„Ich fing an zu hoffen, täglich sahe ich

Digitized by Google

„ihn mehrere male — sahe täglich die Zu-
„nahme seines Antheils, und bei jedesmali-
„gem Besuch, meine Schmerzen auffallend
„sich mindern."

„Aber *du* fehltest — und *dein* Name
„stand auf der Tafel, und der fatale 11te
„*August*. — Ich stand durchaus in keiner
„Berührung mit dir, hatte dich noch nie ge-
„sehen, (auf dem Berge erschienst du mir
„zum erstenmale, und ganz freundlich), ich
„sahe gar keine Möglichkeit, dich unaufge-
„fordert bei mir zu sehen — ich entschloſs
„mich daher, es deinem Freunde zu *schrei-*
„*ben*, nicht zu *sagen*, daſs *du* unentbehrlich
„seyest, aber sey es Zufall oder Vorsehung,
„gerade *heute* kam er nicht."

„Ich bekam die fürchterlichsten Krämpfe,
„glaubte sterben zu müssen, und machte ihm
„nachher die bittersten Vorwürfe, daſs er lie-
„ber zu einer Lustparthie, als zu mir gekom-
„men sey, welches ich ihm nun so herzlich
„zu danken Ursache habe."

„Wie groſs war aber mein Erstaunen,
„wie unbeschreiblich meine Wonne, als dein
„Freund den Tag nachher mich fragte, ob
„es mir angenehm wäre, wenn *du* mich be-
„suchtest, du wärest begierig, mich in mei-
„ner Krankheit zu sehen? Mit vollem Ver-
„gnügen rief ich, "o ja!" "o ja!" und er
„muſs es mir angesehen haben, wie sehr mich
„die Freude ergriff."

„Jetzt glaubte ich mich bestimmt geret-
„tet, als er mit dir zu mir kam, du mit gol-
„denen Pfeilen auf mich schossest, an wel-
„chen Brillanten waren, und an seinen gol-
„denen Strahlen ebenfalls Brillanten erschie-
„nen — als ich euch beide mit aller An-

Digitized by Google

„strengung, ohne es zu wissen, die Bedingungen des Greises erfüllen sah.“

„*Zufällig* führet ihr mit einander auf das „Land, — zufällig erzählte er dir mein Leiden, — ohne alle Aufforderung *wünschtest du* mich zu sehen! —“

„Jetzt hatte ich wieder vollen Muth, und „hoffte, der *Vite August* werde seine Bedeutung verloren haben, aber mehrere Klei„migkeiten, welche in den sechs Wochen, wel„che noch bis dahin waren, übersehen wurden, „brachten dennoch den *Vite August* schreck„lich herbei, und ich kam durch das fürch„terlichste Leiden dem Tode ganz nahe.“

„Ihr beide gabet euch alle ersinnliche „Mühe, mich zu retten, und standet wegen „mir Todesangst aus! — Da erblickte ich „plötzlich meinen Greis wieder, an dem glän„zenden Altar, er legte meine Hände in die „eurigen, mit den feierlichen Worten: “dies “sind deine Retter — Knie nieder, und dan„ke ihnen!“ — „da sank ich vor dem Al„tar nieder und betete für Euch!“ —

Welchen Eindruck diese rührende — wie von einem Geiste gesprochene Erzählung auf uns alle machte, wird jeder fühlende Mensch einsehen.

Sie blieb noch einige Zeit in ihrer betenden Stellung, rieb sich dann die Augen, und war äußerst verwundert, uns alle bei sich, und weinend zu sehen. Sie fühlte sich ungewöhnlich gestärkt, war äußerst heiter, und erzählte, daß ihr in langer Zeit noch nie so wohl gewesen sey.

Digitized by Google

So bald es möglich war sie zu verlassen, eilte ich nach Hause und schrieb diese Erzählung nieder, so weit es meine Stimmung mir erlaubte.

Abends besuchte ich sie wieder. Fand sie selbst äußerst heiter, das Erschrecken, die Convulsionen, waren beinahe gänzlich verschwunden, wir scherzten und lachten. Der gemachte Vorschlag, die von mir geschriebene Erzählung, in der letzten Nacht zur Berichtigung und Ergänzung vorzulesen, wurde von allen (es waren die nämlichen Personen, die Tochter meines Freundes, ausgenommen, zugegen) besonders aber von ihr mit Vergnügen angenommen, weil sie gar nichts davon wußte.

Nun erlebten wir wieder eine himmlische Scene.

In demselben Augenblick, als ich die Erzählung endigte, sahen wir die Kranke an, weil sie nicht sprach, und erblickten sie in ihren ekstatischen Zustand versetzt, den Zeigefinger auf der Nasenwurzel aufgedrückt, die Augen starr in die Höhe gerichtet, ihr ganzes Aussehen wieder das einer Verklärten!

Wir staunten, keines sprach ein Wort! — So im tiefsten Nachdenken versunken, blieb sie ohne ein Augenlied zu rühren, 40 Minuten, dann faltete sie ihre Hände, und nach wenigen Augenblicken sagte sie ganz langsam und mit hohler Stimme: „Knie nieder, und danke ihnen, dies war sein letzter Wunsch, — ich knie nieder — und danke ihnen — —!"

Letzteres sagte sie mit einer unbeschreiblichen Empfindung, und blieb nun über eine

Viertelstunde mit gefalteten Händen in dieser verklärten Stellung!

Wenn ich doch N. N., sagte ich, (einen trefflichen Maler) hier hätte, er würde sehen, was kein Mensch noch sah, und kein Maler bei der höchsten Einbildungskraft zu malen im Stande ist!

Nun hieß sie endlich die Hände sinken: „Wie ich jetzt so leicht gehen kann — wie ist mir so leicht — welch eine prächtige Allée. — Es ist mir so wohl gegangen, daß ich ihnen auch an diesem Altar danken konnte; zwar dankte ich ihnen schon am nämlichen Tage, aber ich kann ihnen nie zu viel danken! — „Wie ich jetzt so leicht gehen kann, auf jedem Tritt sahe ich den Tod, — das waren aber auch harte Prüfungen!" — „Da kommen sie beide die Allée herauf, siehe, sie sind ganz freundlich — bald sind sie da — das schimmert! — „Die Brillanten! — Der hat das Papier in „der Hand — sie kommen immer näher — „da sind sie! !" —

Mit diesen Worten dehnte sie sich wie gewöhnlich, rieb sich die Augen, blickte erstaunt umher, und sagte: „nun habe ich doch wieder das Ende der Geschichte verschlafen!"

Noch muß ich nicht vergessen, daß sie sagte: „er wünscht, daß ich noch einmal in „diesen Zustand käme, (dies war als ich an den Maler dachte) „recht gern, wenn *er es wünscht, so muß* ich es thun!"

Als ich sie zwei Tage später, wo sie von selbst wieder schlief, hierüber fragte, wie ich es angreifen müsse, sie wieder in diesen Zustand zu versetzen? antwortete sie: „du darfst „mir nur dein Geschriebenes vorlesen. Ich

Digitized by Google

„weifs wohl, du willst mich so malen lassen „— du mufst nur warten, bis ich gestärkter „bin, ich thue es recht gern."

Den 14ten brachte sie ein grofser Schreck wieder in das heftigste Zahnweh, aufser diesem war sie, so wie den 15ten immer gestärkter, und munterer — bekam auch endlich nach 8 Tagen zum erstenmal wieder Oeffnung. Sie schlief sowohl diesen, als den folgenden Abend eine Stunde, es fiel nichts Neues dabei vor, als dafs sie einen halb mit Wein gefüllten Kelch durch das Magnetisiren sich füllen, sogar überlaufen sah.

Das Merkwürdigste war, mein Freund war auf das Land gefahren, mit ihrer Bewilligung, doch in ihrem Schlaf fehlte er, um ihn mit mir für sie erquickend zu machen, um zu verhindern, dafs sie auf meine Fragen, durch nichts gestört, deutlich antworten konnte. Er verlor daher alle Gnade in diesem Schlaf, seine goldene Strahlen verwandelten sich in garstige, rostige Nägel, an welchen statt der Brillanten, schmutzige Wassertropfen hingen. Ich war aber um so glänzender, und meine Pfeile um so schöner.

Sie nahm mir, so wie ich ein Stückchen Brod essen wollte, es aus dem Munde, und das Glas, so wie ich angefangen zu trinken.

Etwas diesen Abend unverdauliches, welches sie in geringer Quantität zu sich nahm, verursachte ihr grofse Beschwerden im Magen; so wie ich meine Hand auf ihn legte, ging die Verdauung vor sich, (wobei ich seine Zusammenziehungen sehr deutlich fühlte) und nach kurzer Zeit waren alle Stückchen aufgelöfst.

Derselbe Fall war einmal mit Gurken,

welche drei Tage im Magen blieben, und erst auf diese Art durch mich, so zu sagen verdaut wurden. Durch Zufall kam ich erst nach drei Tagen zu ihr, sie sagte, wenn ich auch noch so lange ausgeblieben wäre, so wären die Gurken nicht aus dem Magen gegangen.

So oft ich mit meinem Taschentuch etwas in meinem Gesicht machte, welches sie schlechterdings nicht sehen konnte, so mußte ich dieselbe an ihr nachmachen, dies geschah wenigstens zehnmal in den verschiedensten Pausen.

Mein Ring, welcher ihr bisher so viel Vergnügen machte, wirkte widrig auf sie, weil ich ihn an Silbergeld, ohne daran zu denken, versteckt hatte, und deshalb errieth sie auch nicht, wo er wäre — doch sagte sie, ich hätte ihn nicht sollen zu Silbergeld legen, und machte mich jetzt erst darauf aufmerksam. Den 17ten sagte sie auf meine Frage: „sie werde nun nur noch morgen schlafen, dann nie mehr, außer *ich wünschte es.*

Den 18ten Abends schlief sie wieder — bald kam sie in ihre nachdenkende Stellung, in welcher sie wieder eine halbe Stunde blieb, dann betete sie ohne ein Wort zu sprechen, wie sie es schon zweimal gethan hatte, nur legte sie diesmal ihre rechte Hand auf eine eigene Art auf die Brust, und die linke auf die Nasenwurzel; dann nach einer Stunde faltete sie die Hände, und sagte mit der unbeschreiblichsten Hinterbung: „ich danke," und wachte nachher auf die gewöhnliche Art auf.

Alles dieses ist sehr merkwürdig, aber am merkwürdigsten ist, daß auch ich durch dieses Hinsterben exaltirt wurde! Täglich wurde ich durch diese Geschichte angegriffen, es ist

Digitized by Google

daher kein Wunder, wenn sie mich endlich selbst sehr ergriff. Hiezu kommt noch, dafs ich die letzte Nacht wegen einer Entbindung nicht schlief, nichts afs, am Tage eine bedeutende Operation machte, und aufser meiner gewöhnlichen Portion beim Mittagessen, Abends nur *ein* Glas Wein trank.

Genug, ich sahe sie auf die eigene Art ihre Hand auf die Brust legen, (um 7 Uhr Abends) und erwachte den andern Morgen, früh 6 Uhr in meinem Bette, und diese ganze Zeit war ich so zu sagen todt.

Schon im Hause fühlte ich mich wie berauscht, dann soll ich die Treppe herunter gefallen seyn — man hielt mich für betrunken, — der Maler N. N., welcher durch Zufall in das Haus kam, führte mich in das meinige, und mufste nach meinem wankenden Gange mich für betrunken halten. Meine Frau mufste dasselbe glauben, als ich von einem Stuhl auf den Boden fiel, — aber wie erstaunte sie, als ich von 8 *bis* 3 *Uhr Morgens* starr in die Höhe sahe, meine Hände die ganze Zeit gefaltet hielt, ganz wie ich es meiner Frau indefs von der Kranken erzählt hatte — immer von der Glückseligkeit sprach, in welcher ich wäre, gegen 3 Uhr in ein schreckliches Weinen ausbrach, die Arme sinken liefs, und dann erst eigentlich einschlief. — (Alles dieses wurde mir den andern Tag von meiner Frau erzählt.)

Schade dafs ich nicht von Jemand anderm *beobachtet* oder *gefragt* wurde!

Den andern Tag war ich an Geist und Körper äufserst geschwächt, besonders waren meine Augen so angegriffen, dafs ich beinahe nichts sehen konnte. Von meinen Armen

Digitized by Google

konnte ich kaum Gebrauch machen, nur zitternd ein Recept schreiben etc.

Ueberhaupt fühlte ich mich während der ganzen Zeit, welche diese Geschichte dauerte, sehr entkräftet, ungeachtet ich meistens nichts zu thun hatte, als neben ihr am Bette zu sitzen, und höchstens in einer sehr bequemen Stellung meine Hand ihr auf die Stirne legte, oder die ihrige in der meinigen hielt!

Von nun an war sie gesund, (nur schlief sie jedesmal sogleich ein, wenn ich kaum im Zimmer war, so dafs ich ganz wegzubleiben genöthigt war) ging spazieren, fuhr aus, u. s. w., erhielt zur gehörigen Zeit ihre Periode wieder, wobei sie einigemal schlief, ohne aber Clairvoyante zu seyn, und aufser der Beendigung ihrer Stahlkur, bedurfte sie nichts mehr.

Ueber alle Erwartung verfiel sie den 9ten Septbr. Mittags 11 Uhr wieder in einen Schlaf, gerade zur Zeit ihrer richtig eingetretenen Menstruation, in welchem sie wünschte, man möchte mich bitten, dafs ich sie doch ja auf den Abend um 7 Uhr besuchen solle. Sie schlief bis 12 Uhr, und wufste natürlich beim Erwachen nichts von dem Vorgefallenen, verwunderte sich sehr, als ich Abends vor 7 Uhr sie besuchte, schlief aber sogleich um 7 Uhr ein, und antwortete auf meine Frage: „wie „es komme, dafs sie doch wieder schlafe, da „sie so bestimmt vorlängst geäufsert hätte, „sie werde nie wieder schlafen, aufser ich „wünsche es?"

"Du bist mit einer dir damals gegebenen "Antwort nicht zufrieden, und glaubst, ich "hätte dich betrogen — darum *mufs* ich noch "dreimal schlafen, um dir die falsche Mei-"nung von mir zu benehmen — Du sollst —!"

Augenblicklich entstand der nämliche Opistothonus, wie am 11ten August, und diese Scene dauerte beinahe eine Stunde, nach welcher sie äußerst ermattet erwachte! Keines konnte diesen sonderbaren Zufall erklären.

Den andern Abend entstand dieselbe Scene, nur gab sie zuvor zu verstehen, „daß, „weil ich das von ihr gesagte nicht eingetroffen gefunden hätte, und ihre Unwissenheit „die Schuld beimaß, so müsse sie noch einmal schlafen, und mein Zweifel in ihr Aussgesprochenes sey Ursache, daß sie morgen „Nacht um 8 Uhr sterben müsse — sie hätte „mir schon zu viele Beweise gegeben, als daß „ich Zweifel in ihre Aussagen zu setzen Ursache hätte. — Du sollst —!" und nun entstand wieder die gestrige Scene.

Weder gestern noch heute vermochte ich, durch irgend eine Art von Calmiren, etwas auf sie. Sie schlief ohne alle Einwirkungen ein, bekam die ungeheuersten Convulsionen, und erwachte wieder, ob ich sie berührte, oder nicht. Heute äußerte sie sich übrigens dahin, „daß ich sie wegen dem Zustand des Kranken N. N. damals gefragt hätte, ihre damals gegebene Aeußerung sey indessen nicht eingetroffen, daher setze ich in alle ihre Reden Zweifel, (welches auch der Fall war) und sie könne mich nicht anders überzeugen, daß alles, was sie gesagt hätte, wahr sey, als wenn sie Morgen um 8 Uhr stürbe, und dann werde ich ihr glauben."

Dieser Beweis von dem unbegreiflich exaltirten Zustande einer Clairvoyantin frappirte mich zwar sehr, auch konnte ich mir die Möglichkeit der Erfüllung ihrer Aussage denken, um so mehr, als ich nicht auf sie in die-

ser Krise zu wirken schien; doch da ihr Zartgefühl durch eine im Grunde gleichgültige Sache so aufgeregt wurde (es betraf den Ausgang einer Operation, welche ich machen wollte, sie mir als sehr glückhch angab, wenn ich sie machen würde, der Kranke indessen aber starb, indem er ein Nervenfieber bekam, welches er sich durch unvorsichtige Erkältung zuzog) und sie mir erklärte, dals sie diesen Fehler nicht hätte voraussehen können, auch hätte ich ja die Operation nicht gemacht; sehr wahrscheinlich wurde ihr erhöhtes Zartgefühl dadurch beschränkt, dafs ich sie wegen einem, an einem Manne zu machenden Steinschnitt fragte, — nie sahe sie diese Operation, sondern äufserte jedesmal, sie werde irre, sie glaube, die Operation geschehe am Kopf — deshalb mifstrauete ich ihr, und war wider Willen Ursache an diesen neuen Szenen), so hielt ich es für das vernünftigste, sie über die sich geträumte Zeit des Sterbens zu betrügen.

Noch hatte ich keine Erfahrung, dafs man auf eine ähnliche Art zu Werke gegangen wäre, dem ungeachtet machte ich einen Versuch.

Ich gab ihr Abends bis vor 8 Uhr in kurzen Zwischenräumen 60 Tropfen Tinct. Opii Eckhardi, und erreichte meinen Zweck vollkommen. Sie verfiel in einen gemachten Schlaf, verschlief die angegebene Zeit, und erwachte erst den andern Tag Mittags höchst betäubt, und höchst verwundert auf. Während diesem Schlaf sprach sie übrigens Allerlei, versicherte mich, der Gedanke wegen des Opium sey ganz vernünftig gewesen, "jetzt "kann ich Dir doch ohne Todesangst sagen,

Digitized by Google

"*Du sollst* nicht zweifeln an dem, was ich "sage, Du glaubst nicht, wie wehe mir die- "ses thut — ich wäre gestorben, um es Dir "zu beweisen!" —

Diese Beobachtung schien mir höchst interessant zu seyn, weil sie beweist, dafs es möglich ist, durch Kunst dergleichen — so zu sagen — aufserirdische Menschen, dennoch im irdischen Zustand erhalten zu können. Ich werde wenigstens ganz gewifs, wenn mir wieder eine Clairvoyaute ihren Todestag voraus bestimmt, nicht mehr Todesangst ausstehen, sondern sie durch eine starke Gabe Opium um die von ihr bestimmte Zeit betrügen. Es wäre sehr zu wünschen, dafs ähnliche Beobachtungen bekannt gemacht werden möchten.

Damals erklärte sie, dies sey das allerletzte mal, dafs sie schlafen werde, und inzwischen wenigstens schlief sie nicht wieder, auch machte ich keinen Versuch mehr indessen; zu seiner Zeit werde ich ihr ihre Geschichte vorlesen, und sehen, ob sie versprochenermafsen in den dankenden, verklärten Zustand komme.

Während diesen wenigen Schläfen fragte ich sie verschiedenes, was keinen Bezug auf sie hatte, ich erkundigte mich nach dem Verhältnifs des Magnetiseurs gegen die magnetisirte Person, und fragte, weil sie geäufsert hatte, sie müsse — wenn ich meine Hand stark auf ihre Augenbraune drücke, alles thun, was ich wolle, — ob sie denn in *Allem* meinen Willen thun müsse? —

Sie verstand mich, bekam heftiges Zahnweh, und antwortete, nachdem ich sie cal-

mirt hatte, „sie müsse *Alles* thun, wenn es „etwas *Gutes* sey, was ich verlange, aber sie „würde die fürchterlichsten Convulsionen be„kommen, wenn ich etwas Unrechtes verlan„gen würde."

Dafs mir dieses zur weiteren Rettung des Magnetismus sehr tröstlich war, wird jeder einsehen, dem dieses kräftige Mittel rein am Herzen liege, und bestätigt, was *Kluge, Wienholdt, Pezold*, und andere hierüber sagten, aber leider nicht geglaubt wird.

Diese ganze Geschichte gehört, glaube ich, unter die merkwürdigsten, indem sie den *sechsten Grad* von *Kluge* (Versuch einer Darstellung des animalischen Magnetismus pag. 212) auf die schönste Art beweist. Sie wird dadurch doppelt merkwürdig, dafs die Kranke von *selbst*, und beinahe gleich anfangs in diesen Zustand kam, und erst später durch geringe Anwendung des Magnetismus, in demselben noch mehr exaltirt wurde.

Ihr Ahnungsgefühl stieg auf einen seltenen Grad, von welchem ich mehrere Beispiele oben angab, mehrere aber, als für jeden andern nicht interessante, da es Familienverhältnisse betraf, welche später buchstäblich eintrafen — anzuführen unterliefs.

Auch sie sahe deutlich die ihr nöthigen Arzneimittel, von welchen sie nie etwas wissen konnte, wie z. B. Benzoeblumen. — Man könnte hier sagen, sie habe dergleichen Worte in mir, durch meine Verbindung mit ihr, gelesen, aber sie wufste, was ihrer entfernten Schwester verordnet wurde, mit welcher ich in keiner Verbindung war.

Digitized by Google

Auch sie gab mir (*Kluge* pag. 218) von künftigen Krankheiten Nachricht, namentlich von mir selbst, sie sagte mir ungefragt, ich werde sehr krank werden, (in einer gewissen Zeit). Man werde mich für tödlich krank halten, aber ich werde nicht sterben! — Dies ist nun freilich erst abzuwarten.

Darin unterschied sie sich wesentlich von ähnlichen Clairvoyauten, (*Kluge* pag. 226) dafs sie über sich selbst, so wie es nicht ihre gegenwärtige Krankheit betraf, gar keine Auskunft gab, wovon ich aufser dem oben angeführten Lotterieloos noch viele Beispiele anführen könnte.

Wie sehr sie meine Gedanken errieth (*Kluge* pag. 229) habe ich oben klar angemerkt.

Wie schön der §. 160. (*Kluge*) auf sie anwendbar sey, ist aus dem obigen deutlich ersichtlich, so wie, was er §. 161 über die Wirkung aus der Ferne, und §. 162 über die Reinheit der Stimmung der Clairvoyauten sagt. So ist auch der peinliche Zustand, in welchen sie durch Unwillen oder Zweifel §. 164 versetzt werden, deutlich ausgesprochen.

Es ist unnöthig die Phaenomene noch genauer aus einander zu setzen; wer *Kluge* und diese Geschichte las, wird von selbst Bestätigung finden.

Als Nachtrag nur noch einige Bemerkungen.

Es ist wirklich merkwürdig, dafs Personen in einem solchen Zustande in einer ganz hochdeutschen Sprache reden, wie ihre Phy-

Digitized by

siognomie ganz verändert, verklärt ist, so ist auch ihre Sprache und ihre Erzählungen immer in einen romanhaften Styl verändert.

Dies war wenigstens der Fall bei den wenigen, welche ich zu beobachten Gelegenheit hatte. Sehr schön erzählte mir ein Mädchen, welche wegen unbeschreiblichen Krämpfen, durch Ausbleiben der Menstruation veranlaßt, in diesen sechsten Grad, aber durch meine Manipulation, versetzt wurde: sie sahe ihren Schutzgeist weit entfernt, welcher eine Rosenknospe in der Hand haltend ihr zeige; bei jedem Schlaf kam der Schutzgeist näher, und die Rosenknospe entfaltete sich immer mehr. Endlich trat er ganz nahe auf sie zu, und sagte ihr, die Rose werde sich den — (8 Wochen nachher) ganz öffnen, dann werde sie gesund. Auf den angegebenen Tag erschien ihre Menstruation, sie war gesund, und von nun an wirkte ich nie mehr auf sie.

Von der Wirksamkeit des Magnetismus könnte ich eine Menge hier allgemein bekannte Beispiele anführen, sie reihen sich aber an zu viele unbezweifelte Thatsachen, als daſs ich damit die Zeit verderben möchte, doch will ich beim Schluſs auf den Schaden des unvorsichtigen Gebrauchs, als Warnung nicht mit ihm zu spielen, noch aufmerksam machen.

Mein Freund, Professor, Doctor *v. Autenrieth* in Tübingen und ich magnetisirten einst den rechten Arm eines Verwandten von mir, eines aufserordentlich reizbaren Kaufmanns, zu einer Zeit, in welcher wir ganz rohe Begriffe vom Magnetisiren hatten.

Digitized by Google

Wir freueten uns äuſserst, als dessen Arm, seinem Gefühl nach, immer schwerer wurde, und magnetisirten tapfer darauf los. Als er endlich den Arm gar nicht mehr fühlte, er als ein ihm unerträgliches Gewicht am Leibe herabhing, er ihn gar nicht mehr bewegen konnte, kein Gefühl in ihm hatte, bat er uns, ihm seinen Arm wieder in Ordnung zu bringen.

Nun strichen wir herauf und herunter, und alle unsere Bemühungen waren vergeblich, weil wir sie ganz falsch machten.

Genug, der Arm blieb so lange der junge Mann noch lebte, (über 6 Jahre) lahm und gefühllos, trotz allem Electrisiren, Perkinisiren, Magnetisiren von Verständigeren, Bädern, angebrachten Reizmitteln, u. s. w., er konnte nie mehr eine Feder halten, und der ganze Arm, so wie die Hand schwand beinahe zum Skelet.

Innerhalb fünf und zwanzig Jahren habe ich, da es mich von je her höchst interessirte, vieles über diesen Gegenstand gelesen, vieles Unbegreifliche gesehen, vieles Unbegreifliche selbst hervorgebracht, obige Geschichte gehört aber immer unter die merkwürdigsten.

Die Schwester dieser Kranken war vor einigen Jahren ebenfalls in einem solchen clairvoyauten Zustande, und lieferte — jedoch ohne diesen romanhaften Schwung — manchen hieher gehörigen Beitrag, auch muſste sie immer erst durch Magnetismus in denselben versetzt werden, wie sie es jedesmal voraus bestimmte.

Digitized by Google

Sie las versiegelte Briefe auf den Magen gelegt, wuſste was für sie unangenehmes im Nebenzimmer an Jemand geschrieben wurde; Bestimmte ebenfalls ihren Todestag (welchen sie übrigens ohne alle getroffene Vorkehrungen, nur unter heftigen, den Umgebenden Todesangst erregenden Krämpfen, glücklich überstand.)

Im Vorbeigehen bemerke ich, daſs mir kein Beispiel bekannt ist, daſs eine Clairvoyante nach ihrer Voraussagung an dem bestimmten Tage gestorben wäre, wenn auch nicht die mindeste Vorkehrung getroffen wurde.

Bestätigt sich diese hingeworfene, nur auf meine Erfahrung sich gründende Bemerkung, so wäre sie groſse Beruhigung für den Magnetiseur, welcher in diesen bestimmten Tagen (wenn er anders Gefühl hat) Todesangst ausstehet. Er würde kälter, ruhiger zusehen, vielleicht eben deshalb mehr wirken können.

Einen der auffallendsten Beweise ihres gesteigerten Ahnungsgefühls, muſs ich übrigens noch anführen.

Wegen dem von ihr lange schon zuvor bestimmten Sterbetag, wurde eine ihrer Schwestern von hier nach L..., wo sie sich aufhielt, gerufen.

In den ersten Stunden ihres vier und zwanzig Stunden lang dauernden Schlafes, (so lange bestimmte sie ihn, wenn sie das Ende erlebe) sprach die Schwester mit ihrem sie magnetisirenden Arzt „aber wie werde ich, „wenn meine Schwester das Ende erlebt, von „L... wieder nach Stuttgart kommen, indem „alle Gelegenheiten hiezu mangeln?" Sie sprach dies ganz leise in einer Ecke des Zimmers, entfernt von der Kranken, durch Zufall

stand der Magnetiseur zwischen ihr und der Kranken, und so wie dieser *zwischen* ihr und irgend einem andern Gegenstande sich befand, so sahe sie *durch* ihn alles äufserst deutlich daher konnte sie auch obigen, von ihm im Nebenzimmer geschriebenen Brief ganz gut aus ihrem Zimmer lesen, stand er aber *hinter* irgend einer ihr auch noch so angenehmen Person, so sahe sie nichts, und erkannte auch den ihr vorher noch so bekannten Gegenstand nicht.

Durch Zufall also standen diese Personen so, dafs die Kranke durch den Arzt ihrer Schwester entferntes, leises Gespräch sah und hörte. Augenblicklich antwortete sie: "sey ruhig — Morgen wird dich der Hofme- "dicus *Klein* mit sich nehmen. — Er hat "Platz für Dich! — "

Alle staunten, indem kein Mensch begreifen konnte, wie ich dorthin kommen solle!

In der Nacht bittet mich der dortige Ober-Amtmann durch einen Eilboten, am Tage seine sehr kranke Frau auf Ersuchen des sie behandelnden Arztes (nicht des magnetisirenden, welchem alles unbekannt war) eiligst zu besuchen. Ich fuhr sogleich am Tage dahin, und nahm die Schwägerin des Ober-Amtmanns mit ihrer Tochter mit; unterwegs begegnete uns ein Frauenzimmer zu Fufs, welche wir in unsern Wagen aufnahmen. So fuhren wir Mittags am Hause der Kranken vorbei. „Wahrlich, da fährt *Klein*, rief die Schwester (welche von mir noch nichts wufste,) „aber er hat keinen Platz für mich, er „fährt mit drei andern Personen —!"

Von allem diesem wufste ich kein Wort, besorgte meine Geschäfte bei dem Ober-

Amtmann, als bey ihm, die Schwägerin mit der Tochter blieben, wegen der tödlichen Krankheit der Ober-Amtmännin bei ihr, das fremde Frauenzimmer setzte ihren Weg weiter fort. Nach dem Essen als ich wegfahren wollte, sagte der Ober-Amtmann, „sie könn„ten der N. N. einen grofsen Gefallen thun, „wenn sie sie mit zurücknehmen wollten!"
"Recht gerne," antwortete ich, "Platz habe "ich genug, schicken sie hin, ob sie mit mir "wolle?"

Man denke sich nur Aller Erstaunen, als alles so eintraf, sich so sonderbar fügen mufste, und wir nun erfuhren, was die Kranke voraus bestimmt hatte.

Ihre Clairvoyance hat nun ein Ende, und sie weifs von dem vorgefallenen auch nicht ein Wort.

Journal

der

practischen Heilkunde

herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse, wirkl Leibarzt, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

J. Ch. F. Harles,

Geh. Hofrath, Professor und Mit-Director des klinischen Instituts zu Erlangen.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

III. Stück. März.

Berlin 1815.

Im Verlag der Realschul-Buchhandlung.

Digitized by Google

I.

Ueber
die giftige Wirkung der unächten Angustura,

nebst

einigen Bemerkungen über die Coxalgie

von

Prof. F. A. G. Emmert
zu Bern.

Ich mache hier eine Reihe von Beobachtungen über die giftige Wirkung von der Rinde bekannt, mit welcher in neuern Zeiten die Angustura bei den Materialisten fast beständig, und bei den Apothekern leider nicht selten verunreinigt angetroffen wird, die eigentlich für ein gröfseres Werk über die Wirkungsart der Gifte überhaupt bestimmt war; allein eine höchst traurige Vergiftung einer meiner Kranken verpflichtet mich, sie schon jetzt dem Publikum mitzutheilen, damit wenigstens von meiner Seite alles geschieht, dafs nicht fernerhin statt eines wohlthätigen Heilmittels eines der heftigsten Gifte den Kranken gereicht wird.

Bekanntlich verdanken wir Herrn Dr. *Rambach* die erste Unterscheidung der verschiedenen Rinden, welche in neuern Zeiten unter

den Namen von *Cortex Angusturae* in den Handel kamen; auch hat Herr Dr. *Rambach* zuerst dem Publikum die falsche, bittre oder ostindische Angustura als einen, seiner Wirkung nach verdächtigen Stoff dargestellt. Der Fall, welcher ihm hiezu Veranlassung gab, und seine ganze Untersuchung dieses Gegenstandes, findet sich im XIX. Bande d. Journ. S. 181., daher ich beides hier nicht zu erwähnen brauche. Seit Bekanntmachung derselben legte man allgemein der bittern Angustura gütige narkotische Kraft, namentlich die Eigenschaft bei, Zittern, krampfhafte Zuckungen, unangenehmes Gefühl von Erstarrung und Bewegungslosigkeit, Angst, Ermattung und Schwindel zu erregen. Allein ohngeachtet Prof. *Reimarus* (ebendaselbst S. 187.) nicht blos die Aussage von Dr. *Rambach* bekräftigte, sondern auch der bittern Angustura bestimmt narkotische, giftige Wirkung zuschrieb, und auch der Herr *Herausgeber* dieses Journals (ebendaselbst S. 181.) jene Zufälle auf den Gebrauch der Angustura wollte bemerkt haben, so war doch ihr schädlicher Einfluss auf den thierischen Körper noch nicht durch Versuche an Thieren bestimmt dargethan. Vielleicht lag vorzüglich hierin die Ursache, warum die Medizinalbehörden die Untersuchung des Dr. *Rambach*, wie auch die warnende Nachricht an das Publikum, und das Mandat, welches in Folge derselben der Magistrat von Hamburg im Jahre 1804 wider den Verkauf der Angusturarinde, wenn sie vorher nicht sortirt worden ist, ergehen liess,*) nicht so berücksichtigten, wie es die Wichtigkeit des Gegenstandes verdiente, denn sonst

*) S. *Hufeland's* Journal der prakt. Arzneikunde, B. XIX. S. 188.

Digitized by Google

würde wohl nicht im Jahre 1806 in Ungarn eine Vergiftung mit der bittern Angustura vorgekommen seyn. Indessen hatte dieser unglückliche Vorfall die wohlthätige Folge, dafs er die medizinische Facultät zu Wien im Jahre 1806 veranlafste, eine nähere Untersuchung über die Wirkung der verschiedenen Arten von Angustura anzustellen, die zwar unvollkommen ist, aber doch die giftige Wirkung der bittern, und die unschuldige der ächten aufser allen Zweifel setzt. Ich theile hier die ganze Verhandlung mit, so wie sie im Publikum bekannt geworden ist. *)

„Bei der vorgenommenen Untersuchung „fand sich, dafs die Materialisten unter den „Namen Angustura-Rinde, ein Gemisch von „Rinden führen, welche sich durch eine sehr „genaue und sorgfältige Sortirung in drei Sor„ten theilen liefsen, nämlich:

„Nro. 1. Eine Sorte, welche in den Apo„theken gebraucht wird, und eine dünne glatte „Rinde ist, einen gelblichen Bruch, bittern Ge„schmack und eignes *Aroma* hat."

„Nro. 2. Eine Sorte von Rinde, welche „ein dickes pomeranzenfarbiges, geflecktes Rin„dengeflecht hat, im Bruche weifsgelb, inwen„dig aber bräunlich ist, einen unangenehmen „stark bittern Geschmack hat, und ohne *Aro„ma* ist."

„Nro. 3. Eine Sorte, welche ein weniger „dickes, aber weifses, oder gelblich weifses Rin„dengeflecht hat, im Bruche schwarzgrau, in„wendig gelblich, zum Theil braungelblich ist, „einen unangenehmen bittern Geschmack, und „fast kein *Aroma* hat."

*) S. *Allgemeine Polizeifama*, herausgegeben von Dr. *Theod. Konr. Hartleben*, 1808. I. Bd. No. 72. S. 757.

„Nur in seltenen Fällen erhalten die Kauf-
„leute diese Sorten getrennt, nemlich Nro. 1.
„allein, und meistens mit Nro. 2. und 3. ge-
„mischt; bei vielen Kaufleuten war in dem
„Gemische dieser Rinden weit mehr von Nro.
„2. und 3. als von Nro. 1. vorhanden. Die
„mit diesen 3 Sorten angestellten Versuche ga-
„ben folgende Resultate:

„1) Einem stockhaarigen, vollkommen ge-
„sunden Spitz von mittlerem Alter und gröfse-
„rer Gattung wurden von der Rinde Nro. 2.
„zwanzig Gran mit Honig zu einen Bissen ge-
„macht gegeben, nach 12 Minuten bekam er
„Convulsionen, und nach 35 Minuten starb er,
„ohne sich zu erbrechen.“

„2) Einem ausgewachsenen Kaninchen
„wurde von der Rinde Nro. 2. ohngefähr 5 Gran
„mit Wasser gemischt, gegeben, nach 20 Mi-
„nuten fiel das Kaninchen plötzlich zusammen,
„und starb gleich darauf unter convulsivischen
„Bewegungen.“

„3) Einem halb erwachsenen gesunden Hun-
„de von Pudelart mittlerer Gröfse, wurden von
„der Rinde Nro. 3. zwanzig Gran mit Honig
„in Bissenform gegeben, er starb plötzlich schon
„nach 5 Minuten, ohne Convulsionen und Er-
„brechen. *)“

„4) Einem Kaninchen von gleicher Art
„mit dem vorigen wurde von der Sorte Nro. 3.
„fünf Gran gegeben; es starb nach 20 Minuten
„fast ohne Convulsionen.“

„5) Einem jungen Pudel bei 7 Wochen

*) Ich vermuthe, dafs der Pudel, von welchem hier die Rede ist, vielmehr an Erstickung, als an der giftigen Wirkung der bittern Angustura gestorben ist, weil sein Tod so schnell und ohne alle Convulsionen erfolgte.

„alt, wurden 60 Gran von der Sorte Nro. 1. „in Pulver, mit Honig zu einen Bissen gemacht, „gegeben; er blieb frisch und gesund.“

„6) Einem Kaninchen wurden von der „Rinde Nro. 1. beinahe 15 Gran in Pulver ge„geben; es blieb gesund.“

„Der Erfolg dieser Versuche veranlafste in „allen östreichischen Staaten die Confiszirung „von dem ganzen Vorrath von Angusturarinde „bei allen Materialisten, Kaufleuten und Apo„thekern, und das Verbot, diesen Artikel bei „strengster Ahndung fernerhin zu führen.“

Herr Prof. *Pfaff**) in Kiel bestätigte späterhin (im Jahr 1808) die giftige Wirkung der unächten Angusturarinde durch einen Versuch an einem kräftigen, gesunden jungen Dachshunde, dem er 10 Gran davon in Pulver beibrachte. Anfangs liefs das Thier keine Veränderung an sich wahrnehmen, aber nach einigen Minuten wurde es unruhig, sprang mit Heftigkeit unter dem Tische hervor, fiel auf die Seite, und starb nach zwei Minuten unter den heftigsten Zuckungen. Bei der Oeffnung des Unterleibes und des Magens waren nicht die geringsten Symptome von der Wirkung eines scharfen Reizes, keine Spur von Entzündung u. dergl. zu bemerken, sondern alle Eingeweide des Unterleibes waren, dem Anscheine nach, in vollkommnen gesundem Zustande.

Diese Versuche sind, wie jeder selbst sieht, noch mangelhaft, sie unterrichten uns weder

*) *Pfaff* über die ächte oder sogenannte westindische und die unächte oder sogenannte ostindische Angusturarinde; im *Berlinischen Jahrbuche der Pharmacie* für das Jahr 1808. S. 26. Dessen System der *Materia medica*. 1. Thl. 2te Abtheilung. S. 109.

von den Umständen, unter denen jene bittre Rinde tödtet, noch hinlänglich von den Zufällen, die sie hervorbringt, und anderweitige Versuche damit sind wenigstens mir nicht bekannt geworden. Um so vollständiger ist dagegen die Erörterung von der Verschiedenheit beider Rinden, sowohl in Ansehung ihres sinnlichen, als chemischen Verhaltens; in Hinsicht auf diesen Gegenstand haben Dr. *Ramdohr*, Prof. *Pfaff* und andre so viel geboten, daß jeder in den Stand gesetzt ist, beide Rinden von Angusturarinden, selbst in zusammengesetzten Pulvern und Mixturen leicht zu unterscheiden. Gewiß bedurfte es auch deswegen keiner Verbote aller Angustura, um eine Verwechslung beider Arten zu verhüten. Ich verweise jeden, der sich hierüber zu unterrichten wünscht, auf das vorhin angeführte vortreffliche Werk des Herrn Prof. *Pfaff* über *Materia Medica*, das gewiß bald in den Händen eines jeden gebildeten Arztes und Apothekers seyn wird.

Allein, wenn auch die bisherige Untersuchung über die giftige Wirkung der unächten oder ostindischen Angusturarinde vieles zu wünschen übrig ließ, so bewies sie doch auf das bestimmteste, daß sie nicht blos einen schädlichen, sondern sogar tödlichen Einfluß auf den thierischen Körper äußert, dennoch aber besteht noch immer die Angusturarinde, welche die meisten Droguisten verkaufen, größtentheils aus jener bittern giftigen Rinde, und was noch auffallender ist, so fehlt es in den meisten Ländern an Medicinal-Verordnungen gegen diese höchst gefährliche Verfälschung eines eben so gebräuchlichen, als wirksamen Arzneimittels. Nur in einzelnen Provinzen

Digitized by Google

Deutschlands ist dieser Gegenstand gehörig gewürdiget worden. Ja aufserhalb Deutschland scheint die ganze Sache noch völlig unbekannt zu seyn. Denn *Orfila**), der doch sowohl mit der spanischen als französischen Litteratur genau bekannt ist, erwähnt in dem ersten Bande seiner klassischen Toxicologie, S. 5 bis 14, wo er eine Uebersicht von den Stoffen giebt, die er in den drei folgenden Bänden seines Werkes abhandeln will, der unächten Angusturarinde nicht. Eben so wenig *Haffeneau-Delile* in seiner trefflichen Abhandlung über das Upasgift**), und *Magendie* in seinen gehaltreichen Memoiren ***) über eben diesen Gegenstand, ohngeachtet sie die Wirkungen aller Arten von *Strychnos* untersuchen, und die bittre Angusturarinde mit den Giften aus dieser Gattung von Pflanzen auf das genauste übereinstimmt. Auch *Brodie* spricht in seiner Abhandlung über die Wirkungsart der Gifte, nicht von der ostindischen Angusturarinde. †)

*) *Traité des poisons par M. P. Orfila. Paris* 1814. *T. I. Ire. Partie. Pag.* 5 — 14.

**) *Dissertation sur les effets d'un poison de Java, appelé Upas tieuté et sur la Noix vomique, la Feve de St. Ignace, le Strychnos Rotatorum et la Pomme de Vontac, qui sont du même genre des plantes, que l'Upas tieuté. Paris* 1809.

***) *Examen de l'action de quelques Vegetaux sur la moelle épinière. — Memoire sur les Organes de l'Absorption chez les Mammifères.*

†) *Experiments and Observations on the different Modes in which Death is produced by certain vegetable poisons. By B. C. Brodie communicated by the Society for promothing the knowledge of animal Chemystry. S. Philosophical Transactions for* 1811.

Ich hoffe und wünsche durch meine gleich zu erwähnenden Versuche die Medizinalbehörden aus der Gleichgültigkeit zu reißen, mit welcher sie bis jetzt diesen Gegenstand behandelt haben; um diese meine Absicht um so gewisser zu erreichen, füge ich meinen Versuchen einen höchst traurigen Vergiftungsfall eines Kindes bei, das ich an dem *Morbus Coxarius* zu behandeln hatte.

Noch bemerke ich, daß Herr Dr. *Mayer*, Prosector an dem hiesigen anatomischen Theater, mir bei fast allen meinen Versuchen über dieses Gift sehr behülflich gewesen ist, wofür ich ihm hiermit öffentlich danke,

Verhalten der unächten Angustura gegen die Schleimmembranen.

Von dem Verhalten der bittern Angustura zu den verschiedenen Systemen des thierischen Körpers untersuchte ich zuerst das gegen die Schleimhäute, namentlich die des Magens und Dickdarms; ich bediente mich zu diesen, wie zu den meisten übrigen Versuchen, eines Decoctes, das in 8 Theilen Wasser das Wirksame von einem Theile der bittern Angustura enthielt.

1. *Versuch.*

Einem jungen halberwachsenen Metzgerhunde, der etwa 16 Pfund wog, wurden durch den Mund 2 Loth von einem Absud der bittern Angustura beigebracht, das über 27 Tage alt, trüb und schimmlich war, auch schon viel von seiner Bitterkeit verloren hatte. In den ersten 4 Minuten ließ er durchaus keine Veränderung an sich wahrnehmen; er lief im Zim-

Digitized by Google

mer munter herum, beroch die Gegenstände darin und eilte auf den Ruf freundlich herbei. Aber 6 Minuten nachdem er den bittern Absud verschluckt hatte, wurde er furchtsam und schreckhaft, auch schienen seine Hinterfüfse etwas steif und unfolgsam zu seyn.

Nach $7\frac{1}{2}$ M. fiel er im Herumlaufen plötzlich auf die linke Seite; zog den Kopf gewaltsam nach rückwärts, trieb die erstarrten Augen aus den weit geöffneten Augenliedern stark hervor, und streckte seine vier Füfse steif und starr aus; dabei erweiterte sich die Pupille bis zum Rand der Regenbogenhaut und die Respiration cessirte völlig; aber bald nachher erfolgte sie selten, stofsweise und mit convulsivischem Aufsperren des Mauls, wobei der ganze Körper zitterte.

Nach $8\frac{1}{2}$ M., wo der Körper weniger steif wieder empfindlich war und das Thier winselnde Töne von sich gab, trat ein zweiter Anfall von Starrkrampf mit Rückwärtsziehen des Kopfes ein, nach welchem die Respiration immer seltener und unter convulsivischem Aufsperren des Mauls erfolgte.

Nach $9\frac{1}{2}$ M. bog er den Kopf noch vorwärts, verschlofs die Augenlieder auf Berührung des Auges und respirirte noch einige mal mit Geräusch, dann wurde der ganze Körper welk und verlor 11 M. nach dem Einschlukken von dem Angusturaabsud alle Spuren von Leben.

Gleich nachher wurde die Luftröhre entblöfst geöffnet, und $2\frac{1}{2}$ M. lang die Respiration künstlich fortgesetzt; allein ungeachtet die Halsmuskeln lebhaft reagirten, so hatte diese Operation nicht den beabsichtigten Erfolg. 8 Minuten nach dem Tode waren die Halsvenen

Digitized by Google

und der rechte Vorhof stark mit venösem Blute aufgetrieben, auch contrahirte sich der letztere lebhaft, während der linke ohne alle Bewegung und fast leer von Blut war. Eine Minute später zeigte auch der rechte Ventrikel schwache zitternde Bewegung. 14 M. nach dem Tode, nachdem wieder $2\frac{1}{2}$ Minute lang Luft in die Lunge war geblasen worden, schien der linke Vorhof etwas röther zu werden, sonst aber keine andre Veränderung hiedurch zu erleiden: geöffnet fand sich in ihm und den linken Lungenvenen venöses geronnenes Blut; dagegen enthielten eben diese Venen der rechten Seite nicht geronnenes arteriöses Blut.

15 M. nach dem Tode contrahirte sich das Zwerchfell lebhaft auf mechanische Reizung seines rechten Nervens.

17 M. n. d. T. reagirte das Zwerchfell nicht gegen mechanische Reitzung des linken *Nervus phrenicus*.

19 M. n. d. T. bewegte sich die *Regio pylorica* lebhaft.

21 M. n. d. T. reagirten nicht mehr die Muskeln des Kiefers, überhaupt des Kopfes, indessen klafften sie noch, wenn sie zerschnitten wurden.

Die der hintern Extremitäten contrahirten sich noch sehr schwach.

31 M. n. d. T. hielt er die Contractionen des rechten Vorhofs und die peristaltische Bewegung noch immer an, auch zog sich die zerschnittene Speiseröhre lebhaft zusammen. Die Pupille war etwas verengert.

40 M. n. d. T. war die Erstarrung in den Extremitäten noch nicht eingetreten.

Bei näherer Untersuchung der einzelnen Organe zeigte der Kehlkopf und die Luftröhre

nichts Widernatürliches, als dafs sie etwas schaumige Flüssigkeit enthielten, in der ich aber keine Spur von bitterem Geschmack entdecken konnte. Eben so fand sich in dem hintern untern Lappen beider, vorzüglich der linken Lunge, hin und wieder Flüssigkeit von derselben Beschaffenheit, auch war die linke Lunge an dieser Stelle widernatürlich roth.

Der mit Speisen angefüllte Magen, der ganze Darmkanal, die Geschlechts- und Harnwerkzeuge hatten ihre natürliche Beschaffenheit. Die Milz, die Leber und die äufsere Oberfläche des Gehirns waren etwas reich an Blut, das Innere des Gehirns und des Rückenmarks war ganz natürlich; die gröfsern Gefäfse der Bauchhöhle und Extremitäten enthielten viel schwarzes Blut.

Wenn es auch aus den Veränderungen, welche die Luftwege bei diesem Hunde darboten, wahrscheinlich wird, dafs ein Theil von dem bittern Angusturaabsud in diese Organe beim Einschütten eingedrungen ist, so lassen sich doch weder die tetanischen Unfälle, noch der Tod desselben aus einer mechanischen Stöhrung des Athmens, und dem Uebertritt von einer unschädlichen Flüssigkeit in die Lungengefäfse nicht erklären; weil man (nach von mir angestellten Versuchen) sowohl Säugethieren als Vögeln einige Loth Wasser ohne alle nachtheilige Folgen in die Luftröhre einsprützen kann.

2. *Versuch.*

Einem noch blinden Kätzchen wurde ein Quent von dem bittern Angusturadecoct in den Mund gegossen, von dem es aber höchstens die Hälfte niederschluckte. Vier Minuten nachher

fing es an zu zittern; eine Minute später war das Zittern beträchtlich stärker und die Füfse etwas steif: nach 6 Minuten fiel es auf die linke Seite und blieb auf ihr bis zu seinem Tode liegen, der erst 36 M. nach Application der Angustura erfolgte. Brust und Bauch waren gespannt, die Extremitäten starr und steif, doch die hintern weniger als die vordern, und streckten sich öfters. Das Athmen erfolgte stofsweise mit Maulaufsperren und einem erschütternden Zucken des Rumpfes.

Nach 10 Minuten verlor sich auch die Spannung des Bauches.

Nach 13 Minuten erfolgte die Respiration und das sie noch immer begleitende Zucken des Körpers selten und schwach und eine Minute später nur in grofsen Pausen, namentlich in der 16, $16\frac{1}{2}$, 18, $18\frac{1}{2}$, 20, 21, $21\frac{1}{2}$ Minuten unter Zusammenfahren des ganzen Rumpfes: übrigens stellten sich die Zuckungen auch einigemale ohne das Athmen ein; die Empfindlichkeit des Körpers erhielt sich.

Nach 22 M. erfolgte die Respiration und mit ihr das Zucken des Rumpfes wieder häufiger; das Herz schlug langsam, dann aber wurde die Respiration wieder seltner und setzte in der 26sten Minute auf längere Zeit ganz aus. Als aber eine von den Schlüsselbeinvenen nach 30 M. angeschnitten wurde, so fing das Thier, welches wir für todt hielten, wieder an häufig Athem zu holen und 2 Minuten später schlug sein Herz 104 mal in einer Minute. Beides, Herzschlag und Respiration, waren nach 33 M. seltner und schwächer und nach 34 M. nicht mehr wahrnehmbar.

Nach 36 M. ergofs die angeschnittene Halsschlagader *venöses* flüssiges Blut. Nach 38 M.

wurde Luft in die Lungen geblasen; zwei M. nachher, nämlich in der 40sten M., hatte die andre Carotis eine *hochrothe* Farbe und ergofs angeschnitten stofsweise *arteriöses* Blut; eben so die *Aorta abdominalis* nach 43 Minuten. Die Blutung aus den angeschnittenen Arterien verlor sich, sobald die Gefäfse einige Sekunden lang durch die Finger zusammengedrückt wurden.

Sowohl diese Stillung der Hämorrhagie aus angeschnittenen gröfseren Arterien, als auch die Umwandlung des venösen Blutes in arteriöses bei Thieren, deren aufgehobene Respiration künstlich unterhalten wird, kömmt nicht allein bei Vergiftungen durch bittre Angustura, sondern auch durch andre giftige Stoffe vor. Die Blutstillung nahm ich selbst dann wahr, wenn sich die Thiere während des Lufteinblasens so erholten, dafs sich wieder zusammengesetztere Bewegungen, z. B. Bewegungen ganzer Glieder, einstellten. Wie wichtig beide Erscheinungen zur Beurtheilung der Theorie von *Dupuytren* und *Brodie* über die Abhängigkeit der Umwandlung des venösen Blutes in arteriöses und die Erzeugung der thierischen Wärme von den Centralpunkten des Nervensystems sind, bedarf hier keiner ausführlichern Darstellung.

3. *Versuch.*

Eine junge Ratte, deren Augen und Ohren sich schon geöffnet hatten, starb von ein paar Tropfen des bittern Angusturaabsuds, welcher ihr in den Mund gegossen wurde, innerhalb 5 Minuten: hingegen eine andre aus demselben Neste, somit von gleichem Alter, erst nach 24 Stunden, ungeachtet ihr dreimal, jedesmal einige Tropfen Angusturaabsud (der freilich

nicht so frisch als der war, welchen die erste Ratte erhielt) innerhalb 20 Minuten eingegeben wurden und sich schon während dieser Zeit die Wirkungen dieses Giftes im vollen Maafse äufserten; dafs nämlich ihr Körper erstarrte, anhaltend zitterte, auf jeden Eindruck heftig zusammenfuhr und das Thier selten mit convulsivischem Maulaufsperren den Athem zog. Einige Stunden nachher erfolgte die Respiration in grofsen Pausen; die sie schon vorher begleitenden Zuckungen mit dem Maul und dem Körper, aber auch die Empfindlichkeit aller Theile des letztern hielten an: allein alle diese Lebensäufserungen nahmen so an Häufigkeit und Stärke ab, dafs wir das Thier mehreremal für todt hielten. Dieses langsame Absterben der letztern Ratte macht es mir wahrscheinlich, dafs bei der erstern ein Theil des Giftes in die Luftwege eindrang, weil von diesen aus alle Gifte ungleich schneller als vom Darmkanal aus tödten.

Zur Beleuchtung sowohl dieses, als des vorigen Versuchs füge ich die Bemerkung bei: dafs alle neugeborne Thiere den Vergiftungen, wenigstens solchen, welche keine auffallende organische Veränderungen begleiten, sehr lange widerstehen; ein Phänomen, das zur Erklärung von der Wirkungsart der Gifte gewifs von der gröfsten Wichtigkeit ist, zum Theil in der Communication beider Vorhöfe durch das *foramen ovale*, zum Theil in der Beobachtung von *Le Gallois*, dafs jüngere Thiere die Zerstöhrung des Rückenmarks besser und länger als die ältern vertragen, seine Erklärung findet.

4. *Versuch.*

Von dem Pulver der virosen Angustura gaben

gaben wir 8 Gran, die wir mit dem Weichen vom Brod in Form von mehreren kleinen Bissen gebracht hatten, einer jungen Krähe zu verschlucken. 7 Minuten nachher fieng sie an zu wanken und eine halbe Minute später sank sie, indem sie sich putzte, um; aber sie erhob sich gleich nachher wieder und erhielt sich noch eine Zeit lang auf den Füfsen, die sie weit auseinander sperrte, aufrecht.

Nach 10 Minuten befiel sie *Opisthotonus*, nach welchem sie einen Theil von den Boten herauswürgte und den Kopf öfter rückwärts zog.

Nach $11\frac{1}{2}$ M. fiel sie unter Convulsionen nach vorwärts auf die Seite, spie einen andern Theil von den Bolen aus und erhob sich nach einer Minute wieder auf die weit von einander abstehenden Füfse: sie war im höchsten Grade schreckhaft, jede Erschütterung, jeder Schall, ja selbst jeder Versuch, sie zu berühren, erregte Krämpfe, wobei sie die Flügel zitternd ausspannte und den Kopf rückwärts zog.

Nach $13\frac{1}{2}$ M. fiel sie unter Convulsionen um, blieb liegen, athmete mühsam, verfiel in *Opisthotonus* und bewegte den Schnabel, wie wenn sie etwas schluckte.

Nach 15 M., wo sie sich wieder aufrichtete, ruhte sie auf dem ganzen *tarsus*, zitterte und bemühte sich, einen Theil eines Bolus, welchen sie heraufgewürgt hatte, zu verschlucken.

Nach $18\frac{1}{2}$ M. versuchte sie sich zu putzen, fiel aber dabei rückwärts um und warf eine Minute später etwas von einem Bolus aus dem Schnabel. Späterhin kehrten die Anfälle von *Opisthotonus* häufig wieder, die von einem schwachen Krächzen, Schlagen mit den Flügeln, gegenseitigem Annähern des Kopfes und Schwanzes, Anspannen der Brustmuskeln be-

gleitet wurde und immer auf einige Zeit convulsivisches Athmen mit Aufsperren des Schnabels und Schlingungsbewegungen zur Folge hatten. In den von Anfällen freien Zeiten lag sie auf der Seite oder Brust, drehte meistens den Kopf von einer Seite zur andern, verschloß gewöhnlich die Augen und athmete mühsam: so wie sie berührt wurde, traten Convulsionen ein, übrigens kehrten diese auch ohne äußere Veranlassung häufig zurück.

Nach 66 M. setzten die immer schwächer gewordenen Convulsionen auf einige Zeit ganz aus, nach 70 M. stellten sie sich zum letzten male wieder ein; dann erfolgte die Respiration noch einige male unter Aufsperren des Schnabels und hörte endlich in der 76sten M. gänzlich auf.

8 Minuten nach dem Tode pulsirten beide Vorhöfe lebhaft, besonders nachdem der Herzbeutel geöffnet war: die zerschnittenen Brustmuskeln ergossen viel venöses Blut: 10 M. nach dem Tode zogen sich zwar die Muskeln, wenn sie verletzt wurden, etwas zurück, aber reagirten eigentlich nicht: 22 M. nach dem Tode ergoß die *Aorta* flüssiges venöses Blut, ungeachtet vor dem Oeffnen derselben die Respiration eine Minute lang künstlich war nachgeahmt worden. 26 M. nach dem Tode pulsirte der rechte Vorhof noch etwas, und der linke ergoß angeschnitten arterióses Blut. Der Körper war schon völlig erstarrt: die Unterleibsvenen waren voll von Blut, Gehirn und Rückenmark natürlich beschaffen: Magen und Kropf enthielten noch einige Ueberreste von den Bolen, beide zeigten durchaus keine Veränderung. Der Zwölffingerdarm war an einzelnen Stellen röthlich: im Dünndarm fand

Digitized by Google

sich viele Galle: die übrigen Eingeweide waren natürlich.

5. *Versuch.*

a) Von einigen Tropfen des bittern Angusturaabsuds starb eine trächtige Eidechse innerhalb 6 Minuten: drei Minuten nachdem sie die Tropfen verschluckt hatte, trat *Opisthotonus* ein, die Respiration setzte völlig aus und der ganze Körper erschlaffte, allein bis zur 6ten Minute zeigten die Extremitäten und der Schwanz noch einige schwache convulsivische Bewegungen, auch schlossen sich noch die geöffneten Augenlieder, wenn die Augen berührt wurden: späterhin war kein Lebenszeichen mehr wahrzunehmen.

b) Eine andre männliche Eidechse starb von 3 bis 4 Tropfen innerhalb drei Minuten: schon nach einer Minute wurden ihre Hinterfüfse steif und lahm, dann trat *Opisthotonus* ein, worauf der ganze Körper welk und schlaff wurde, die Extremitäten schwach zuckten und die Respiration aufhörte.

Beide Eidechsen liefsen bei der Section nichts Widernatürliches wahrnehmen: das Herz pulsirte sehr lang nach dem Tode.

Uebrigens mufs hier bemerkt werden, dafs die *Lacerta agilis* selbst gegen schwache Gifte äufserst lebhaft reagirt.

6. *Versuch.*

Eine Blindschleiche (*Anguis fragilis*), der innerhalb 10 Minuten zweimal einige Tropfen Angusturaabsud in das Maul geschüttet wurden, starb davon erst nach 82 M. Schon 2 M. nachdem sie die erste Portion erhalten, zog sie den Kopf rückwärts; nach 11 M., wo sie auch die zweite verschluckt hatte, sperrte sie

Digitized by Google

das Maul auf und nach 13 M. war ihr ganzer Körper starr und steif. Von dieser Zeit an bewegte sie fast blofs den Kopf und das Maul: das letztere öffnete sie beim Athmen und den erstern zog sie öfters convulsivisch rückwärts. Die Respiration wurde selten, aber die Fähigkeit, gegen äufsere Eindrücke zu reagiren, hielt an.

Nach 75 M. war der ganze Körper schlaff, aber die Augenlieder verschlossen sich noch auf Berührung des Auges; nach 78 M. zuckte noch der Körper schwach, nach 82 M. war kein Lebenszeichen mehr wahrzunehmen.

7. *Versuch.*

a) Einem gröfseren Weifsfisch, der gegen 2 Pfund wog, sprützte ich ½ Quent von einem concentrirten Decocct der virosen Angustura ein, das in 4 Theilen Flüssigkeit das Wirksame von einem Theile derselben enthielt, durch das Maul in den Magen: gleich nachher fuhr er lebhaft auf Erschütterung zusammen und schwamm auf dem Rücken: nach 1½ M. bewegte er zwar noch die Kiemen und Flossen, aber zuckte längs der ganzen Wirbelseite: nach 2 M. drehte er sich im Kreise herum, ½ M. später schwamm er wieder auf der Seite, nach 3 M. schien er todt, allein nach 5 M. bewegte er wieder den Schwanz und die Kiemen, hingegen nach 6 M. liefs er keine Lebenszeichen mehr wahrnehmen.

b) Einem andern Fische von derselben Art und Gröfse sprützte ich etwa 2 Quent von dem schwächern Decocte in den After und das Maul, welche aber gröfstentheils gleich nachher wieder abflossen.

Nach etwa 20 M. fieng er an mit den vor-

Digitized by Google

dern Flossen zu zittern, wenn ich an den Zuber schlug, in welchem ich ihn mit andern Fischen unter einem laufenden Brunnenrohr aufbewahrte: etwas später zuckte er mit allen seinen Flossen und dem Schwanze nicht blofs sichtbar, sondern auch fühlbar, und fuhr oft mit der gröfsten Schnelligkeit convulsivisch in seinem Behälter herum.

Nach 25 M. schwamm er auf der Seite, zuckte mit dem Schwanze und allen Flossen, wenn man den Zuber nur schwach mit einem Stock erschütterte, während die andern Fische dabei ganz ruhig blieben, und während Berühren seines Körpers und heftiges Schreien diese Wirkung selten oder gar nicht hatten.

Nach 40 M. fuhr er lebhaft in die Höhe, als der Zuber erschüttert wurde.

Nach 42 M. konnte er sich nicht mehr von der Stelle bewegen; aber das Erschüttern des Zubers verursachte noch immer Zucken der Flossen und des Schwanzes, hingegen gröbere Berührung seines Körpers hatte diesen Erfolg nicht.

Nach 46 M. Ungeachtet er unbeweglich auf der Seite lag und blofs die Kiemen schwach bewegte, so zitterten die Flossen beständig und so lang als man den Zuber erschütterte. Nach Ablauf einer Stunde zeigte er kein Lebenszeichen mehr. Bei der Section konnte ich nichts Widernatürliches wahrnehmen.

c) Zwei andere Fische von derselben Art und fast von derselben Gröfse, denen ich einige Quentchen von dem schwächern Absud der bittern Augustura zwischen die Blätter ihrer Kiemen schüttete, und nachher in den Schlund und After einsprützte, wurden davon zwar schon nach etwa 15 — 20 M. afficirt, allein sie star-

Digitized by Google

ben erst nach 24 Stunden. Etwa ¾ Stunde nach Application der Angustura führen sie öfters mit der größten Schnelligkeit in ihrem Behälter herum, und nach 1 Stunde schwammen sie auf der Seite: späterhin blieben sie beständig an derselben Stelle auf der Seite liegen und zuckten mit dem Schwanz und den Flossen, die letzten 10 Stunden bloß mit den vordern Flossen, wenn ihr Behälter nur schwach erschüttert wurde. Bei der Section konnte ich nirgendswo im Körper etwas Widernatürliches wahrnehmen.

Nach den bisherigen Versuchen und nach der Analogie andrer Gifte konnte man schon vermuthen, daß die bittre Angustura auch von dem Dickdarme aus den Körper nachtheilig afficiren werde; folgende Versuche setzen diese Vermuthung außer allen Zweifel.

8. *Versuch.*

Einem grauen Kaninchen, dessen Temperatur im Schenkelbug 30½° R. betrug und 56 Respirationen und 240 Herzschläge in einer Minute zeigte, wurden 2 Quent von einem alten Angusturaabsud und nach 5 Minuten dieselbe Quantität als Clystir beigebracht: die Temperatur des Zimmers war 13° R. 10 Minuten nach dem ersten Einspritzen des Angusturadecocts athmete das Thier schnell und mühsam, nach 14 M. traten Convulsionen und *Opisthotonus* ein.

Nach 15 M., wo der *Opisthotonus* nachließ, hörten alle Lebensäußerungen auf. Eine Minute nach dem Tode wurde in die geöffnete Luftröhre Luft eingeblasen: die dunkle venöse, fast zusammengefallene *Carotis* wurde roth

und schwoll etwas an, doch füllte sie sich nicht völlig, auch pulsirte sie nicht.

Nach 19 M., wo das Lufteinblasen immer noch fortgesetzt wurde, war die Temperatur im Schenkelbug noch 30½° R.

Nach 21 M. wurde die künstliche Respiration ausgesetzt, weil sich wahrscheinlich wegen der grossen Menge des eingespritzten Giftes keine Zeichen von wiederkehrendem Leben einstellten: 22 M. nach dem Tode war die peristaltische Bewegung lebhaft, der linke Vorhof, hochroth gefärbt, zog sich 25 mal — und der linke Ventrikel 4 mal in einer Minute zusammen: 26 M. nach dem Tode betrug die Temperatur der Bauchhöhle 31° R., die der Brusthöhle 30½° R., somit ½ Grad weniger, was wohl Folge des Lufteinblasens und der damit gegebenen Abkühlung von den Lungen war. 32 M. nach dem Tode, wo der Herzbeutel geöffnet wurde, zeigte blos noch der rechte Vorhof schwache Contractionen: die Pupille war verengert; *Rigor emortualis* war schon eingetreten: die *Carotis* und *arteria aorta abdominalis* ergossen angeschnitten nur wenig hochrothes, doch nicht völlig arteriöses Blut, hingegen die Hohlvenen viel dunkles.

Nach 24 Stunden waren noch die Extremitäten erstarrt, die Pupille stark zusammengezogen; der Unterkiefer etwas schlaff.

Ich füge diesem noch die Bemerkung bei: dass grosse Quantitäten, sowohl von diesem als andern Giften, wie die Zerstörung des Rückenmarks nicht allein die Respiration, sondern auch den Kreislauf für immer aufheben, daher auch die künstliche Respiration in solchen Fällen unfähig ist, das Leben länger zu fristen.

9. *Versuch.*

Einem lebhaften alten Kaninchen sprützten wir ein Quent von einem Decoct der bittern Angustura, das 6 Tage vorher war bereitet worden, in den After, gleich nachher trieb es einen Theil davon mit Blähungen wieder aus; vor dem Clystiren mit der unächten Angustura zählten wir 31 Respirationen und 75 Herzschläge in $\frac{1}{4}$ Minute; die Temperatur im Schenkelbug betrug $31\frac{1}{2}$° R., die des Zimmers 15° R. Die ersten Minuten nachher zeigte das Thier durchaus nichts widernatürliches, es lief munter im Zimmer herum, beleckte seine Pfoten und putzte sich damit, auch frafs es noch 2 Minuten nachher.

Nach 15 Minuten safs es still und traurig in einer Ecke des Zimmers, zuckte schwach mit dem Nacken, und wurde auf grobe Berührung von Zuckungen und Krämpfen in den Extremitäten befallen, wobei es umsank, sich aber gleich wieder erhob und aufrecht safs; der Kopf zitterte und der Bauch war gespannt.

Nach $16\frac{1}{2}$ Minute zählten wir 76 stärkere Herzschläge als vorher, und 30 Respirationen in $\frac{1}{4}$ Minute, die mühsamer als vorher zu seyn schienen.

Nach 18 Minuten war die Pupille sehr erweitert, die Empfindlichkeit eher verstärkt als vermindert, Unterleib und Brust gespannt; das Anfassen an den Ohren verursachte vorübergehende Zuckungen und Starrkrämpfe in den Extremitäten.

Nach $18\frac{1}{2}$ Minute entstanden, wie man das Thier an den Ohren aufheben wollte, heftige Zuckungen in den Extremitäten, wobei es auf die Seite fiel, und den Kopf etwa $\frac{1}{4}$ Minute lang gewaltsam zurückzog; gleich nachher wurde

der Körper welk, die Respiration von convulsivischen Zufällen und von Maulaufsperren begleitet; aber etwas später wurde sie schnell und stürmisch, der Herzschlag stärker und häufiger, und die Augen, deren Pupille sehr erweitert waren, gegen die Berührung sehr empfindlich.

Nach 20 Minuten war es wieder ganz munter, nur die Respiration noch mühsam und beschleunigt; nach 21 Minuten erhob es sich wieder auf die Füfse, blickte lebhaft umher, zitterte aber mit dem Hals und Kopf; nach 21½ Minute verschlofs es die Augen und athmete mühsam, die Herzschläge wurden auf eine kurze Zeit seltner, dann wieder häufiger.

Nach 26 Minuten safs es ruhig und traurig, so dafs es dabei auf den ganzen vordern Theil seines Körpers auflag; bei dem Antreiben zum Gehen entstanden convulsivische und krampfhafte Bewegungen der Füfse; die Pupille war sehr erweitert, und alle Theile des Körpers sehr empfindlich; wegen Steifigkeit und Krämpfen konnte es noch nicht gehen, besonders schienen die hintern Extremitäten sehr unfolgsam. Nach 32 Minuten angetrieben, bewegte es sich langsam mit steifen Füfsen, die Pupille war noch erweitert, der Bauch noch etwas gespannt, auch die Respiration häufig und etwas mühsam; die äufsere Temperatur 30½. Auf unbedeutende äufsere Veranlassung, schwache Erschütterung, Geräusch, fuhr es schreckhaft zusammen.

Nach 35 Minuten, als es an den Ohren angefafst wurde, trat schwacher *Opisthotonus* ein, aber gleich nachher erhob sich das Thier wieder auf die Vorderfüfse, die hinteren schienen noch halb gelähmt.

Nach 41 Minuten entstanden noch immer

Digitized by Google

Krämpfe, wenn man es antrieb, auch war der Bauch noch etwas gespannt, übrigens das Thier munter. Nach einer Stunde safs es traurig und ruhig im Zimmer, aber noch nach einer Stunde 10 Minuten waren die Füfse bei den Bewegungen noch steif und krampfig; späterhin frafs es. Die folgenden Tage liefs es nichts widernatürliches an sich wahrnehmen.

10. *Versuch.*

Einer grofsen alten Katze wurden durch zweimaliges Clystiren 3 Quent. von einem Decoct der unächten Angustura beigebracht; 7 Minuten nachher frafs sie mit Appetit. Nach 10 Minuten setzte sie sich traurig in die Ecke ihres Behälters, respirirte häufiger und beschwerlich, und fuhr auf Geräusch zusammen; eine Minute späterhin lief sie unruhig im Behälter herum und brummte.

Nach 11 Minuten safs sie auf den Hinterfüfsen, fuhr auf leises Geräusch, ähnlich, wie wenn ihr ein electrischer Schlag mitgetheilt würde, zusammen, brummte und miaute öfters, und gab Excremente von sich, die an ihrer Oberfläche ganz dünn waren.

Nach 12 Minuten legte sie sich nieder, aber gleich nachher bemühte sie sich zu fliehen, wobei sie aber umfiel, weil die Füfse ihren Dienst versagten; sie blieb dann auf der Seite liegen, stemmte die Füfse an einem Querstab des Behälters fest an, schreckte öfters und heftig zusammen, wobei der ganze Rumpf mit den Extremitäten zuckte, der Schwanz sich ausstreckte, und die Augen schlossen, diese schlossen sich auch öfters in den Pausen zwischen den Krämpfen; das Thier brummte und miaute

Digitized by Google

von Zeit zu Zeit, und rührte sich nicht, wenn man es reizte, sondern schreckte blos zusammen.

Nach 20 Minuten. Die Respiration ward immer häufiger und beschwerlicher, die Pupille ist sehr erweitert; das Zusammenschrecken erfolgt nicht blos auf jedes Geräusch, jede Berührung und Annäherung, sondern auch ohne äufsere Veranlassung; sie liegt immer auf der rechten Seite, stemmt noch die Füfse an, brummt und miaut seltner. Die Respiration ist aufserordentlich häufig.

Nach 33 Minuten. *Opisthotonus*, der bald in länger als eine Minute anhaltenden *Embrosthotonus* übergeht, wobei der Kopf stark nach vorwärts gezogen, die vordern Extremitäten nach vorn, die untern nach hinten steif ausgestreckt, die Augen aus den Kopf starr hervorgetrieben wurden, die Pupille sich sehr erweiterte, und die Respiration und jede Bewegung etwa eine Minute lang aussetzte.

Nach 34½ Minute. Sie sperrt regelmäfsig von Zeit zu Zeit das Maul auf, ohne mit der Brust Respirationsbewegung zu machen, Körper und Extremitäten erschlaffen, ohngeachtet der Kopf noch stark nach vorwärts gebogen ist, bald darauf zuckt sie, und macht mit dem Maule und dem Rumpf gleichzeitige Bewegungen zum Athmen.

Nach 35 Minuten. Sie respirirt aufserordentlich schnell (etwa viermal in einer Sekunde), gerade so, wie ein erhitzter Hund mit weit geöffnetem Maule, aus welchem sie ihre rothe Zunge heraushängen läfst; die Pupille ist sehr erweitert, jeder leise Gehörs-, Gesichts- oder Gefühlseindruck erregt ein elektrisches Zusammenfahren von dem Körper, besonders seines hintern Theils. Der Herzschlag liefs sich we-

gen der schnellen Bewegung der Brust, und der öftern Convulsionen nicht zählen.

Nach 37½ Minute. Sie richtet den Kopf auf, sah sich mit starren Augen um, und schien alles um sich wahrzunehmen, gleich nachher nahm sie die vorige Lage wieder an.

Nach 43 Minuten war die Respiration noch immer wie vorher äufserst schnell und keuchend, der ganze Rumpf bewegt sich dabei; Bauch und Brust fühlen sich hart und gespannt an, der Herzschlag läfst sich noch immer nicht deutlich wahrnehmen; das Thier schreckt noch immer auf äufsere Eindrücke zusammen, und verhält sich ganz leidend, die erweiterte Pupille wird durch ein, dem Auge genähertes Licht nicht verengert. Nach 45 Minuten. Sie schreckt nicht mehr so oft und stark zusammen.

Nach 46 Minuten. Die Respiration ist ruhiger, und nicht mehr so häufig, auch öffnet sie dabei nicht mehr das Maul, und läfst nicht mehr, wie vorher, die Zunge heraushängen; die Brust fühlt sich noch immer etwas gespannt an, auch liegt sie noch mit angestemmten Extremitäten auf der Seite.

Nach 1 Stunde 15 Minuten. Sie liegt ruhig mit halbgeschlossenen Augen da, die Respiration ist ruhiger, erfolgt 21 mal in ¼ Minute.

Nach 1 Stunde 10 Minut. Sie respirirt 18 mal in ¼ Minute mit starker Hebung der Brust, der Herzschlag ist noch nicht deutlich fühlbar, er schien eben so häufig wie das Athmen zu erfolgen; sie schreckt noch immer auf Geräusch zusammen, und kann wegen Steifigkeit und Krämpfe der Füfse weder gehen noch stehen.

Nach 1 Stunde 15 Min. Das Zusammenfahren tritt wieder häufiger ein, sowohl von

Digitized by Google

selbst, als auf unbedeutende äufsere Veranlassung.

Nach 1 Stunde 24 Minut. Sie ist schreckhafter, als vorher, sie fährt auf jedes Geräusch zusammen; sie liegt noch immer mit angestemmten Extremitäten und respirirt 20 mal in ¼ Minute mit starker Hebung der Brust.

Nach 3 Stunden. Sie liegt ruhig in ihrem Behälter, athmet ruhig und langsam, 12 mal in ¼ Minute, zwar schreckt sie auf Geräusch noch zusammen, aber schwächer; sie schliefst öfters die Augen, und verschmäht noch das Futter. Nach 3 Stunden 45 Minuten. Liegt ruhig da, schliefst die Augen, fährt auf Geräusch schwach zusammen, respirirt 45 mal in 1 Minute. Nach 7 Stunden. Sie sitzt ruhig und niedergeschlagen auf den Hinterfüfsen, sie nimmt alles um sich wahr, schreckt auf Geräusch schwach zusammen; hat bisher noch nichts gefressen, und bezeugt auch noch keinen Appetit.

11. *Versuch.*

Derselben Katze wurde den andern Tag, wo sie keine Spur von der Wirkung der giftigen Angustura mehr zeigte, und Milch gefressen hatte, 1 Loth von dem Absud dieser bittern Rinde in den After gesprützt, wovon sie aber wieder einen Theil austrieb, 9 Minuten nachher war sie schreckhaft und bäumte sich; 3 Minuten später murrte sie, und respirirte 13 mal in ¼ Minute.

Nach 17 Min. murrte sie beständig, athmete häufiger und schwerer; ihre Füfse streckten sich steif aus, der Rücken krümmte sich, und so sprang sie einigemale convulsivisch in die Höhe. Nach 23 Minuten traten heftig Convulsionen ein, dann erhob sie sich auf ihre

gen, wenn sie nicht ausdrücklich verboten sind, oder wenn sie nicht gegen die Grundsätze der Gesetzgebung verstoßen. Ein Vertrag, der gegen die Grundsätze der Gesetzgebung verstößt, ist nichtig und kann nicht durch gerichtliche Klage geltend gemacht werden.

Art. 1134. Die Verträge haben nur Wirkung zwischen den Vertragschließenden. Sie haben keine Wirkung gegen Dritte, außer in den durch das Gesetz vorgesehenen Fällen.

Art. 1135. Die Verträge verpflichten nicht nur zu dem, was darin ausdrücklich bestimmt ist, sondern auch zu allen Folgen, welche nach Billigkeit, Gewohnheit oder Gesetz aus dem Vertrage entstehen.

Art. 1136. Ein Vertrag, der nicht ausdrücklich verboten ist, kann durch gegenseitige Übereinkunft der Vertragschließenden aufgehoben werden.

Art. 1137. Ein Vertrag, der nicht ausdrücklich verboten ist, kann durch einseitige Erklärung eines der Vertragschließenden aufgehoben werden, wenn dieser Vertrag nicht auf eine bestimmte Zeit geschlossen ist.

Art. 1138. Ein Vertrag, der nicht ausdrücklich verboten ist, kann durch einseitige Erklärung eines der Vertragschließenden aufgehoben werden, wenn dieser Vertrag auf eine bestimmte Zeit geschlossen ist, und wenn der andere Vertragschließende nicht seine Verpflichtungen erfüllt hat.

Art. 1139. Ein Vertrag, der nicht ausdrücklich verboten ist, kann durch einseitige Erklärung eines der Vertragschließenden aufgehoben werden, wenn dieser Vertrag auf eine bestimmte Zeit geschlossen ist, und wenn der andere Vertragschließende nicht seine Verpflichtungen erfüllt hat.

Art. 1140. Ein Vertrag, der nicht ausdrücklich verboten ist, kann durch einseitige Erklärung eines der Vertragschließenden aufgehoben werden, wenn dieser Vertrag auf eine bestimmte Zeit geschlossen ist, und wenn der andere Vertragschließende nicht seine Verpflichtungen erfüllt hat.

den wir die gröfsern Gefäfse in allen Theilen ziemlich mit Blut angefüllt, auch die an der Oberfläche des Gehirns; übrigens waren das Innere des Gehirns und Rückenmarks und alle Eingeweide von natürlicher Beschaffenheit.

Verhalten der unächten Angustura gegen die serösen Häute.

Von den verschiedenen serösen Membranen habe ich bis jetzt blos das Verhalten der bittern Angustura gegen das Bauch- und Brustfell durch folgende zwei Experimente untersucht:

12. *Versuch.*

Ein Quentchen von dem Absud der giftigen Angustura wurde durch eine die *linea alba* durchdringende Wunde einem weifsen Kaninchen in die Bauchhöhle gesprützt, und das Thier freigelassen; es trieb gleich nachher etwas davon aus, und bei dem Herumlaufen desselben flofs der gröfste Theil aus der Wunde; dennoch aber zeigte es schon 2 Minuten nachher krampfhafte Bewegung, nach 3 Minuten Zuckungen, und etwas später *Opisthotonus*, worauf es noch einigemal mit aufgesperrtem Maule convulsivisch athmete, und die Pupille sich sehr erweiterte. Nach 5 Min. war das Auge, wie der übrige Theil völlig unbeweglich und unempfindlich, die Pupille verengert.

Bei der Section verrieth sich die Angustura durch den etwas bittern Geschmack von dem *liquor peritonaei*. Die Gedärme und übrigen Unterleibseingeweide waren natürlich; 7 Min. nach dem Tode lebhafte Contractionen der

Speiseröhre und der *Regio cardiaca* von dem der Magen wie der *Nervus Vagus* zusammengepreſst wurde; noch nach 26 Minuten dauerte die peristaltische Bewegung lebhaft fort, eben so die Contraction von beiden Vorhöfen; das Zwerchfell zitterte noch, allein die willkührlichen Muskeln und der Schlund reagirten nicht mehr; *rigor emortualis* war noch nicht eingetreten; beide Vorhöfe waren voll von dunklem Blute. Nach 43 Min. war der Unterkiefer und Schenkel steif.

13. *Versuch.*

Einem weiſsen Kaninchen wurde nicht völlig $\frac{1}{2}$ Quent. von dem Angustura-Absud in die rechte Brusthöhle injicirt, wovon aber nur ein kleiner Theil in sie eindrang; nach 3 Minuten stellten sich die erschütternden Zuckungen ein, welche eine Minute später häufiger und stärker wurden, und nach $5\frac{1}{2}$ Minute in *Opisthotonus* übergingen.

Nach 6 und 7 Min. trat wieder *Opisthotonus* ein, und nach dem letztern Anfalle Maulaufsperren bei der Respiration; das Thier blieb liegen, war aber gegen Berührung der Augen noch empfindlich. Nach 8 M. stellte sich wieder heftiger und lang anhaltender *Opisthotonus* ein, worauf es noch einigemal convulsivisch mit aufgesperrtem Maule Athem holte. Nach 9 Min. war zwar das Auge empfindlich, allein dieses verlor sich nach einigen Sekunden, und die Pupille verengerte sich.

Bei der Section, welche 2 Min. nach dem Tode unternommen wurde, fand sich in der rechten Brusthöhle etwas Flüssigkeit, die schwach bitter schmeckte; das Zwerchfell contrahirte sich auf mechanische Reizung seines Nervens;

10 Min.

10 Min. nach dem Tode pulsirten beide Arterien und die Venenstämme lebhaft, sie waren mit venösem Blute angefüllt, doch das rechte mehr als das linke; wir bliesen deswegen einige Minuten lang Luft ein. 14 Min. nach dem Tode rötheten sich die Lungenvenen, aber die Pulsationen der Vorhöfe hörten auf der linken Seite auf. 14½ Min. ergofs das angeschnittene linke Atrium arteriöses Blut. 15 Min. nach dem Tode pulsirte noch das rechte. 35 Min. nach dem Tode war der Körper völlig steif, die Pupille erweitert.

Verhalten der unächten Angustura gegen die Oberhaut.

In Ansehung der Art und Weise, wie die Gifte den ganzen Körper von seinen einzelnen Theilen aus, mit denen sie in Berührung gebracht werden, afficiren, ist die Haut von besondrer Wichtigkeit, theils weil ihr Einsaugungsvermögen wo nicht so grofs, doch nicht viel geringer, als das von den übrigen Membranen ist, theils weil sie alle übrigen Organe an Menge der Nerven übertrifft, endlich weil ihre Epidermis, so lange sie unverletzt bleibt, keinen unmittelbaren Uebergang in ihre Blutgefäfse gestattet. Daher mufste sorgfältig erforscht werden, ob und wie die ostindische Angustura auf den Körper einwirkt, wenn sie an eine grofse Fläche der Haut applicirt wird. Zu dieser Absicht nun stellte ich an ein und demselben halb erwachsenen schwarzen lebhaften Kaninchen folgende Versuche an:

14. *Versuch.*

a) Ich nahm einen Theil der Haare von dem

Rücken des Thieres mit der Scheere weg, und befeuchtete nicht blos diese Stelle, sondern den ganzen Rumpf an der obern und den Seitenflächen, eben so den Nacken und die Schenkel innerhalb einer Stunde zweimal mit einer Quantität von 3 Loth eines frisch bereiteten Absudes der bittern Angustura. Das Thier wurde davon an den erwähnten Stellen so durchnäfst, dafs es über $1\frac{1}{2}$ Stunde lang beständig dampfte. Dabei verhinderte ich durch sorgfältiges Hüten des Thieres, dafs es sich nicht beleckte, und auf diese Weise etwa einen Theil der Angustura niederschluckte, und bedeckte jene Stellen des Körpers, sobald sie abgetrocknet waren, mit Leinewand, in die ich es einnähete. Es erlitt hievon durchaus keine andere Veränderung, als dafs es öfters, und viel Harn liefs. Leider fiel es mir erst 7 bis 8 Stunden nach Application der giftigen Angustura ein, den Harn auf diese Substanz zu prüfen; indessen schien es mir doch, dafs das schwefelsaure Eisen in dem etwa 8 Stunden nachher zum viertenmale gelassenen Harn einen grünlichen, in Salzsäure unauflöslichen Niederschlag hervorbringe.

15. *Versuch.*

Um mich völlig zu überzeugen, ob die Haut dieses Thieres einsauge, oder nicht, so applicirte ich auf dieselbe 2 Tage nachher (in welcher Zeit es durchaus nichts widernatürliches an sich wahrnehmen liefs) wieder 3 Loth von einem frisch bereiteten *Infusodecoctum angusturae virosae*, aber mit dem Unterschied, dafs ich darin einen Scrupel von *Kali phlogisticatum (Borussicum)* auflöste, und mit dieser Mischung blos den Rücken und Nacken

viermal hinter einander, namentlich um 10′ 40″, 11′ 6″, 12′ 20″ und um 1 Uhr befeuchtete, dabei legte ich dem Thiere einen Maulkorb an, der es ihm völlig unmöglich machte, sich zu belecken, und so etwa einen Theil von jenem Gemisch zu verschlucken.

Auch diesmal erfuhr das Thier durchaus keine von den giftigen Wirkungen der bittern Angustura; die einzige Veränderung, welche sich einstellte, war die, dafs es öfters, und vielen Harn liefs, welcher eine gleich zu erwähnende besondere Beschaffenheit zeigte. Der zum erstenmal gelassene Harn gab nämlich mit schwefelsaurem Eisen ein schwaches grünlich-blaues Präcipitat, das durch Salzsäure nicht aufgelöfst wurde; der zum zweitenmale gelassene gab eine gröfsere Menge von eben diesem Niederschlag, der sich eben so gegen hinzugegossene Salzsäure verhielt, und der ganzen Flüssigkeit ein grünlich-blaues Ansehen ertheilte.

Da der Harn von dem Kaninchen nach mehrerer Prüfung, welche ich mit ihm angestellt habe, blofs unter den eben erwähnten Umständen mit den Eisensalzen ein in der Salzsäure unauflösliches blau-grünes Präcipitat giebt, so läfst dieser Versuch keinen Zweifel übrig, dafs hier die unverletzte Oberhaupt *Kali phlogisticatum* resorbirt hat, und macht es ebenfalls höchst wahrscheinlich, dafs die bittre Angustura von der Haut aus in die einsaugenden Gefäfse aufgenommen wurde.

b) Einem andern Kaninchen applicirte ich auf dieselbe Weise von 10 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags 4 Unzen von dem schwächern Angusturaabsud auf die zum Theil geschorene Haut der ganzen obern Fläche seines Rumpfes, ohne dafs es dadurch eine andere

merkliche Veränderung, als die erlitt, dafs der Harn, den es in dieser Zeit und die darauf folgende Nacht liefs, mit dem salzsauren Eisen einen ähnlichen grünen Niederschlag, wie die Angustura selbst gab. Als ich ihm Abends den Maulkorb abnahm, und es sich beleckte, so zeigte es um 6 Uhr einige Steifigkeit der Füfse und einen schwachen Grad von jenem schreckhaften Wesen, aber am andern Morgen war es ganz gesund.

16. *Versuch.*

Um nun zu wissen, wie sich die unächte Angustura zu der Haut verhält, wenn sie ihrer *Epidermis* beraubt und verletzt ist, so wurde Nachmittag um 2′ an dem Kaninchen *a*, *Versuch* 15, eine Stelle von der Haut seines Rükkens roth gerieben und mit einem Absude der bittern Angustura, in welchem *Kali phlogisticatum* aufgelöst war, einigemale befeuchtet, wozu ich etwa 3 Quent von dem Angusturaabsud verwendete. Allein das Thier erlitt hievon keine Veränderung, daher wurden nach 30″, nämlich um 2′ 44″ in eine, etwa einen Quadratzoll grofse Stelle von der Haut seines Rückens mehrere kleine Einschnitte gemacht, die so oberflächlich waren, dafs sie das *Corium* nicht durchdrangen und entweder gar nicht, oder kaum etwas bluteten, und nachher bei 2′ 45″ mit einem Absude der giftigen Angustura, in welchem blausaures Kali aufgelöst war (um so viel wie möglich Gleichheit der Umstände mit dem vorigen Versuch herbeizuführen), übergossen.

Um 2′ 49″ oder 5″ nachher frafs das Thier, putzte sich, lief munter herum und liefs einen hellen Harn, aus dem das schwefelsaure Eisen einen reichlichen berlinerblauen Niederschlag

fällte, auf welchen die Salzsäure keine auflösende Kraft äufserte, der Wahrscheinlichkeit nach, wenigstens gröfstentheils von der Vormittags applicirten Mischung aus blausaurem Kali und *Decoctum Angusturae virosae* herrührte.

Um 2′ 59″ (nach 14″) frafs es wieder.

Um 3′ 10″ (nach 25″) schreckte es stark zusammen und zitterte mit den steifen Vorderfüfsen.

Um 3′ 14″, oder nach 29″, bemühte es sich, als es angetrieben wurde, zu fliehen, aber seine Füfse waren wegen Steifigkeit und Krämpfigkeit unfolgsam.

Um 3′ 18″ entstand auf Berührung Erstarrung des ganzen Körpers, wobei der Kopf auf das heftigste zurückgezogen, die Extremitäten auf das stärkste ausgestreckt wurden, die Augen mit weiter Pupille aus dem Kopfe hervortraten und die Respiration mit der Empfindlichkeit sich verlor.

Um 3′ 18½″ respirirte es noch einige male convulsivisch mit Maulaufsperren.

Um 3′ 19″ waren alle Lebenszeichen verschwunden.

Die Eingeweide zeigten nichts Widernatürliches, die Blase enthielt etwa ½ Löffel voll Harn, der mit schwefelsaurem Eisen und hinzugegossener Salzsäure einen schönen berlinerblauen Niederschlag in ziemlich reichlicher Menge gab.

Verhalten der unächten Angustura gegen die innere Fläche der Haut und die Muskeln.

17. *Versuch.*

Einem schwarzen Kaninchen wurde von dem *Decoctum Angusturae virosae* zwischen

Digitized by Google

die Schenkelmuskeln und ihre sehnige Binde gegossen und blofs mit diesen Theilen in Berührung erhalten: nach Ablauf von 10″ schreckte es zusammen, nach 12″ war es steif, nach 13″ trat *Opisthotonus* ein und nach 14″ war es todt.

9″ nach dem Tode übergofs ich das rechte Herz, dessen beide Höhlen lebhaft pulsirten, mit einem concentrirten Decoct der Angustura, das in 4 Theilen Flüssigkeit einen Theil von dem Würksamen dieses Gifts enthielt, so dafs es davon bedeckt wurde.

12″ nach dem Tode pulsirten der rechte Vorhof und Ventrikel noch lebhaft; eben so reagirten die vergifteten Muskeln des Schenkels; auch zeigten die Därme peristaltische Bewegung.

13″ nach dem Tode wurden die Pulsationen der rechten Herzhöhlen auf neues Begiefsen mit dem bittern Angusturaabsud lebhafter.

18″ nach dem Tode war die Reaction der Schenkelbeinmuskeln, mit denen die Angustura in Contact war, die Pulsationen des rechten Herzens und die wurmförmige Bewegung lebhaft; letztere sogar in der obern Gegend des Magens. Das Herz wurde wieder mit dem concentrirten Absud der bittern Angustura übergossen.

21″ nach dem Tode waren die Contractionen des Herzens selten und schwach.

24″ nach dem Tode war die Pupille etwas erweitert, die Füfse noch nicht steif: 38″ nach dem Tode hielten noch immer die Contractionen des rechten Vorhofs, die peristaltische Bewegung und die Reaction der mit Angustura inficirten Schenkelmuskeln an: die Pupille war noch mehr erweitert, Kiefer und Nacken völlig steif, aber die Füfse noch nicht; nach 48″

Digitized by Google

nach dem Tode zeigten sich noch immer schwache Pulsationen in dem rechten Vorhof, Contractionen in den vergifteten Schenkelmuskeln und Bewegungen in dem Darmkanal: aber die Muskeln der Vorderfüfse reagirten lebhafter als die des vergifteten Schenkels. Die Extremitäten waren noch nicht steif.

Späterhin wurde aus Mangel an Zeit der Zustand der Irritabilität dieses Thieres nicht mehr untersucht.

Noch mufs ich bemerken, dafs das venöse Blut von diesem Kaninchen, etwa mit der Hälfte von dem Absud der bittern Angustura gemischt, an der Luft eine arteriöse Farbe annahm und gerann.

18. *Versuch.*

Einer giftigen Viper wurden die Muskeln ihres Schwanzes von der Haut entblöfst und einige Minuten lang mit dem Absud der bittern Angustura übergossen: nach 14″ schreckte sie auf Geräusch und Berührung, auch wenn ihre Muskeln mit der giftigen Flüssigkeit überschüttet wurden, zusammen; nach 22″ zuckte sie öfters von selbst; nach 32″ beständig mit dem Kopfe nach rückwärts: sie bifs nach dem ihr vorgehaltenen Drath; ihr ganzer übrige Körper war steif und starr, so dafs man ihm auf längere Zeit beliebige Biegungen mittheilen konnte: nach 36″ zuckte sie nur mit dem Schwanze: nach 2 Stunden war sie am ganzen Körper welk und zeigte kaum noch eine Spur von Bewegung im Bauche.

19. *Versuch.*

Einem schwarzen Kaninchen wurde die Haut an der innern obern Seite des Schenkels eingeschnitten und gegen den Bauch zu von

den unter ihr liegenden Muskeln losgetrennt und in diese Wunden ein Quent von dem Absud der unächten Angustura geschüttet; 2″ nachher athmete es häufiger und beschwerlicher, aber es fraſs noch eine Minute später; nach 5″ traten Zuckungen und Krämpfe ein und nach 6″ heftiger *Opisthotonus:* nach 7″ respirirte es noch einige male mit geöffnetem Maule; auch zuckte es schwach, aber nach $7\frac{1}{2}$″ war es ohne Empfindung und Bewegung.

11″ nach dem Tode wurde etwa 11″ lang Luft in die Lungen geblasen: $4\frac{1}{2}$″ nach dem Tode hatte die vorher dunkelblaue Halsschlagader eine hochrothe Farbe angenommen, auch ergoſs sie angeschnitten stoſsweise arteriöses Blut: die Temperatur des Afters und der Achselhöhle war 10″ nach dem Tode eben so groſs, wie vor Application der Angustura: beide Vorhöfe waren stark mit Blut angefüllt, das, ungeachtet die künstliche Respiration bisher fortgesetzt wurde, in dem linken wie im rechten venöse Beschaffenheit hatte: auch die *Aorta abdominalis* ergoſs etwas venöses Blut: die Herzhöhlen der rechten Seite zeigten 16″ nach dem Tode lebhafte Contractionen, welche in dem Vorhof noch 40″ nach dem Tode anhielten: auch die Speiseröhre reagirte noch um diese Zeit, und die peristaltische Bewegung zeigte sich noch im Darmkanal; hingegen waren die Muskeln der Extremitäten schon 25″ nach dem Tode unbeweglich und die letztern selbst erstarrt, wiewohl ich gleich nach dem Tode auf der einen Seite die Extensoren und auf der andern die Flexoren zerschnitten hatte: eben so waren die Gedärme deutlich erstarrt *).

*) Ueberhaupt scheint mir der *Rigor emortualis* eine eben so allgemeine Erscheinung nach dem Tode

Verhalten der giftigen Angustura gegen Nerven und Sehnen.

Wenn es gleich nicht möglich ist, die Gifte bei Application an die Nerven mit einer so grofsen thierischen Oberfläche in Berührung zu setzen, wie bei ihrer Einwirkung auf andre Theile, so ist es doch für die Lehre von den Giften von grofser Wichtigkeit, sie gegen diese Organe zu prüfen, besonders da man glauben sollte, dafs die grofse Leitungskraft der Nerven das ersetzt, was ihnen an Oberfläche abgeht: ich stellte deswegen folgendes Experiment an.

20. *Versuch.*

a) Einem alten Kaninchen wurde der grofse Hüftbeinnerve, *N. ischiaticus*, in der Kniekehle zerschnitten, aus den Schenkelmuskeln herauspräparirt und etwa 6 Linien lang in ein sehr saturirtes Decoct der bittern Angustura, welches in 4 Theilen Wasser das Wirksame von einem Theile derselben enthielt, 18″, und zugleich die lofsgetrennte Achilles- und Plantarsehne einen halben Zoll lang 15″ hindurch in eben dieses concentrirte bittre Decoct gelegt: allein das Thier erfuhr davon nicht die geringste Veränderung, welche eine Affection durch die Angustura verrieth. Diese Substanz schien nicht einmal schmerzhaft auf den ischia-

zu seyn, wie der *Turgor vitalis* im Leben und sich eben so wenig blofs auf musculöse Organe zu beschränken, wie von Gerinnung der Säfte abzuleiten zu seyn. Dies Zusammenschrumpfen aller organischen Theile noch längere Zeit nach dem Tode, das bekanntlich vorzüglich den organischen Theilen zukömmt, wenn sie in gewisse Umstände versetzt werden, ist etwas Aehnliches.

ΚΕΦ. ΙΧ. ΠΑΥΛΟΣ ΠΡΟΣ ΤΟΥΣ ΕΝ ΔΑΜΑΣΚΩ ΚΑΙ ΕΝ ΙΕΡΟΥΣΑΛΗΜ.

1 Ὁ δὲ Σαῦλος ἔτι ἐμπνέων ἀπειλῆς καὶ φόνου εἰς τοὺς μαθητὰς τοῦ κυρίου, προσελθὼν τῷ ἀρχιερεῖ 2 ἠτήσατο παρ' αὐτοῦ ἐπιστολὰς εἰς Δαμασκὸν πρὸς τὰς συναγωγάς, ὅπως ἐάν τινας εὕρῃ τῆς ὁδοῦ ὄντας, ἄνδρας τε καὶ γυναῖκας, δεδεμένους ἀγάγῃ εἰς Ἰερουσαλήμ. 3 Ἐν δὲ τῷ πορεύεσθαι ἐγένετο αὐτὸν ἐγγίζειν τῇ Δαμασκῷ, καὶ ἐξαίφνης περιήστραψεν αὐτὸν φῶς ἐκ τοῦ οὐρανοῦ· 4 καὶ πεσὼν ἐπὶ τὸ ἔδαφος ἤκουσεν φωνῆς λεγούσης αὐτῷ· Σαοὺλ Σαοὺλ, τί με διώκεις; 5 Ὁ δὲ εἶπεν· Τίς εἶ, κύριε; Ὁ δὲ κύριος· Ἐγώ εἰμι Ἰησοῦς ὃν σὺ διώκεις· 6 ἀλλὰ ἀνάστηθι καὶ εἴσελθε εἰς τὴν πόλιν, καὶ λαληθήσεταί σοι τί σε δεῖ ποιεῖν. 7 Οἱ δὲ ἄνδρες οἱ συνοδεύοντες αὐτῷ εἱστήκεισαν ἐνεοί, ἀκούοντες μὲν τῆς φωνῆς μηδένα δὲ θεωροῦντες. 8 Ἠγέρθη δὲ Σαῦλος ἀπὸ τῆς γῆς, ἀνεῳγμένων δὲ τῶν ὀφθαλμῶν αὐτοῦ οὐδὲν ἔβλεπεν· χειραγωγοῦντες δὲ αὐτὸν εἰσήγαγον εἰς Δαμασκόν. 9 Καὶ ἦν ἡμέρας τρεῖς μὴ βλέπων, καὶ οὐκ ἔφαγεν οὐδὲ ἔπιεν.

10 Ἦν δέ τις μαθητὴς ἐν Δαμασκῷ ὀνόματι Ἁνανίας, καὶ εἶπεν πρὸς αὐτὸν ἐν ὁράματι ὁ κύριος· Ἁνανία. Ὁ δὲ εἶπεν· Ἰδού, ἐγώ, κύριε. 11 Ὁ δὲ κύριος πρὸς αὐτόν· Ἀναστὰς πορεύθητι ἐπὶ τὴν ῥύμην τὴν καλουμένην Εὐθεῖαν, καὶ ζήτησον ἐν οἰκίᾳ Ἰούδα Σαῦλον ὀνόματι Ταρσέα· ἰδοὺ γὰρ προσεύχεται, 12 καὶ εἶδεν ἄνδρα Ἁνανίαν ὀνόματι εἰσελθόντα καὶ ἐπιθέντα αὐτῷ χεῖρα ὅπως ἀναβλέψῃ. 13 Ἀπεκρίθη δὲ Ἁνανίας· Κύριε, ἤκουσα ἀπὸ πολλῶν περὶ τοῦ ἀνδρὸς τούτου, ὅσα κακὰ τοῖς ἁγίοις σου ἐποίησεν ἐν Ἰερουσαλήμ· 14 καὶ ὧδε ἔχει ἐξουσίαν παρὰ τῶν ἀρχιερέων δῆσαι πάντας τοὺς ἐπικαλουμένους τὸ ὄνομά σου. 15 Εἶπεν δὲ πρὸς αὐτὸν ὁ κύριος· Πορεύου, ὅτι σκεῦος ἐκλογῆς μοί ἐστιν οὗτος τοῦ βαστάσαι τὸ ὄνομά μου ἐνώπιον ἐθνῶν τε καὶ βασιλέων υἱῶν τε Ἰσραήλ· 16 ἐγὼ γὰρ ὑποδείξω αὐτῷ ὅσα δεῖ αὐτὸν ὑπὲρ τοῦ ὀνόματός μου παθεῖν. 17 Ἀπῆλθεν δὲ Ἁνανίας καὶ εἰσῆλθεν εἰς τὴν οἰκίαν, καὶ ἐπιθεὶς ἐπ' αὐτὸν τὰς χεῖρας εἶπεν· Σαοὺλ ἀδελφέ, ὁ κύριος ἀπέσταλκέν με, Ἰησοῦς ὁ ὀφθείς σοι ἐν τῇ ὁδῷ ᾗ ἤρχου, ὅπως ἀναβλέψῃς καὶ πλησθῇς πνεύματος ἁγίου. 18 Καὶ εὐθέως ἀπέπεσαν ἀπὸ τῶν ὀφθαλμῶν αὐτοῦ ὡσεὶ λεπίδες, καὶ ἀνέβλεψεν, καὶ ἀναστὰς ἐβαπτίσθη, 19 καὶ λαβὼν τροφὴν ἐνίσχυσεν.

Ἐγένετο δὲ μετὰ τῶν ἐν Δαμασκῷ μαθητῶν ἡμέρας τινὰς 20 καὶ εὐθέως ἐν ταῖς συναγωγαῖς ἐκήρυσσεν τὸν Ἰησοῦν, ὅτι οὗτος ἐστὶν ὁ υἱὸς τοῦ θεοῦ. 21 Ἐξίσταντο δὲ πάντες οἱ ἀκούοντες καὶ ἔλεγον· Οὐκ οὗτός ἐστιν ὁ πορθήσας ἐν Ἰερουσαλὴμ τοὺς ἐπικαλουμένους τὸ ὄνομα τοῦτο, καὶ ὧδε εἰς τοῦτο ἐλήλυθει ἵνα δεδεμένους αὐτοὺς ἀγάγῃ ἐπὶ τοὺς ἀρχιερεῖς; 22 Σαῦλος δὲ μᾶλλον ἐνεδυναμοῦτο καὶ συνέχυννεν Ἰουδαίους τοὺς κατοικοῦντας ἐν Δαμασκῷ, συμβιβάζων ὅτι οὗτός ἐστιν ὁ Χριστός.

23 Ὡς δὲ ἐπληροῦντο ἡμέραι ἱκαναί, συνεβουλεύσαντο οἱ Ἰουδαῖοι ἀνελεῖν αὐτόν· 24 ἐγνώσθη δὲ τῷ Σαύλῳ ἡ ἐπιβουλὴ αὐτῶν. Παρετηροῦντο δὲ καὶ τὰς πύλας ἡμέρας τε καὶ νυκτὸς ὅπως αὐτὸν ἀνέλωσιν· 25 λαβόντες δὲ οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ νυκτὸς διὰ τοῦ τείχους καθῆκαν αὐτὸν χαλάσαντες ἐν σπυρίδι.

26 Παραγενόμενος δὲ εἰς Ἰερουσαλὴμ ἐπείραζεν κολλᾶσθαι τοῖς μαθηταῖς· καὶ πάντες ἐφοβοῦντο αὐτόν, μὴ πιστεύοντες ὅτι ἐστὶν μαθητής. 27 Βαρναβᾶς δὲ ἐπιλαβόμενος αὐτὸν ἤγαγεν πρὸς τοὺς ἀποστόλους καὶ διηγήσατο αὐτοῖς πῶς ἐν τῇ ὁδῷ εἶδεν τὸν κύριον καὶ ὅτι ἐλάλησεν αὐτῷ, καὶ πῶς ἐν Δαμασκῷ ἐπαρρησιάσατο ἐν τῷ ὀνόματι Ἰησοῦ. 28 Καὶ ἦν μετ' αὐτῶν εἰσπορευόμενος καὶ ἐκπορευόμενος εἰς Ἰερουσαλὴμ 29 παρρησιαζόμενος ἐν τῷ ὀνόματι τοῦ κυρίου· ἐλάλει τε καὶ συνεζήτει πρὸς τοὺς Ἑλληνιστάς· οἱ δὲ ἐπεχείρουν ἀνελεῖν αὐτόν. 30 Ἐπιγνόντες δὲ οἱ ἀδελφοὶ κατήγαγον αὐτὸν εἰς Καισάρειαν καὶ ἐξαπέστειλαν αὐτὸν εἰς Ταρσόν.

31 Ἡ μὲν οὖν ἐκκλησία καθ' ὅλης τῆς Ἰουδαίας καὶ Γαλιλαίας καὶ Σαμαρείας εἶχεν εἰρήνην οἰκοδομουμένη καὶ πορευομένη τῷ φόβῳ τοῦ κυρίου καὶ τῇ παρακλήσει τοῦ ἁγίου πνεύματος ἐπληθύνετο.

32 Ἐγένετο δὲ Πέτρον διερχόμενον διὰ πάντων κατελθεῖν καὶ πρὸς τοὺς ἁγίους τοὺς κατοικοῦντας Λύδδα. 33 Εὗρεν δὲ ἐκεῖ ἄνθρωπόν τινα ὀνόματι Αἰνέαν ἐξ ἐτῶν ὀκτὼ κατακείμενον ἐπὶ κραβάττου, ὃς ἦν παραλελυμένος. 34 Καὶ εἶπεν αὐτῷ Πέτρος· Αἰνέα, ἰάται σε Ἰησοῦς Χριστός· ἀνάστηθι καὶ στρῶσον σεαυτῷ. Καὶ εὐθέως ἀνέστη. 35 Καὶ εἶδαν αὐτὸν πάντες οἱ κατοικοῦντες Λύδδα καὶ τὸν Σαρωνᾶ, οἵτινες ἐπέστρεψαν ἐπὶ τὸν κύριον.

36 Ἐν Ἰόππῃ δέ τις ἦν μαθήτρια ὀνόματι Ταβιθά, ἣ διερμηνευομένη λέγεται Δορκάς· αὕτη ἦν πλήρης ἔργων ἀγαθῶν καὶ ἐλεημοσυνῶν ὧν ἐποίει. 37 Ἐγένετο δὲ ἐν ταῖς ἡμέραις ἐκείναις ἀσθενήσασαν αὐτὴν ἀποθανεῖν· λούσαντες δὲ ἔθηκαν αὐτὴν ἐν ὑπερῴῳ. 38 Ἐγγὺς δὲ οὔσης Λύδδας τῇ Ἰόππῃ οἱ μαθηταὶ ἀκούσαντες ὅτι Πέτρος ἐστὶν ἐν αὐτῇ ἀπέστειλαν δύο ἄνδρας πρὸς αὐτὸν παρακαλοῦντες· Μὴ ὀκνήσῃς διελθεῖν ἕως ἡμῶν. 39 Ἀναστὰς δὲ Πέτρος συνῆλθεν αὐτοῖς· ὃν παραγενόμενον ἀνήγαγον εἰς τὸ ὑπερῷον, καὶ παρέστησαν αὐτῷ πᾶσαι αἱ χῆραι κλαίουσαι καὶ ἐπιδεικνύμεναι χιτῶνας καὶ ἱμάτια ὅσα ἐποίει μετ' αὐτῶν ἡ Δορκάς. 40 Ἐκβαλὼν δὲ ἔξω πάντας ὁ Πέτρος καὶ θεὶς τὰ γόνατα προσηύξατο, καὶ ἐπιστρέψας πρὸς τὸ σῶμα εἶπεν· Ταβιθά, ἀνάστηθι. Ἡ δὲ ἤνοιξεν τοὺς ὀφθαλμοὺς αὐτῆς, καὶ ἰδοῦσα τὸν Πέτρον ἀνεκάθισεν. 41 Δοὺς δὲ αὐτῇ χεῖρα ἀνέστησεν αὐτήν· καὶ φωνήσας τοὺς ἁγίους καὶ τὰς χήρας παρέστησεν αὐτὴν ζῶσαν. 42 Γνωστὸν δὲ ἐγένετο καθ' ὅλης τῆς Ἰόππης, καὶ ἐπίστευσαν πολλοὶ ἐπὶ τὸν κύριον. 43 Ἐγένετο δὲ ἡμέρας ἱκανὰς μεῖναι ἐν Ἰόππῃ παρά τινι Σίμωνι βυρσεῖ.

Minuten nachher versuchte künstliche Respiration vermogte nicht das Thier wieder ins Leben zurückzurufen.

9″ nach dem Tode, wo ich die Brusthöhle öffnete, fand ich die 4 Herzhöhlen stark mit venösem Blut ausgedehnt und lebhaft pulsirend; Luftblasen konnte ich weder in ihnen noch in den grofsen Venen entdecken. Das Blut, welches ich aus der obern Hohlvene herausliefs, gerann in der gewöhnlichen Zeit und auf die gewöhnliche Art: der Vorderfufs zuckte beim Zerschneiden des *Plexus brachialis* lebhaft.

14″ nach dem Tode, wo noch die Herzhöhlen lebhaft pulsirten, sprützte ich durch die untere Hohlvene von dem schwächeren Angusturaabsud ein; aber weil die Sprütze Luft enthielt, so wurde das rechte Herzohr davon so ausgedehnt, dafs es bald nachher aufhörte zu pulsiren: ich machte daher eine Oeffnung in dasselbe, durch welche aber nicht allein die Luft, sondern auch alles Blut heraustrat, was wohl Ursache war, dafs es sich nicht mehr von selbst, sondern nur auf mechanische Reizung contrahirte. Einige Zeit nachher füllte ich den rechten Ventrikel durch jene Oeffnung mit dem schwächeren Angusturadecoct; dessen ungeachtet reagirte er noch 22″ nach dem Tode und etwa 6″ nach seiner Anfüllung mit dem Angusturaabsud lebhaft gegen mechanische Reize.

Die reizleitende Kraft der Nerven hielt noch 25″ nach dem Tode an; denn als ich nach Ablauf dieser Zeit den *N. medianus* mit der Pincette drückte, so zogen sich die Muskeln des Vorderarms zusammen. Die peristaltische Bewegung hielt um diese Zeit noch an. Die Eingeweide zeigten nichts Widernatürliches.

Umstände, unter denen die unächte Angustura ihren giftigen Einfluſs auf den thierischen Körper äuſsert.

In Ansehung der verschiedenen Umstände, welche die Wirkung der Gifte auf den thierischen Körper abändern können, beschäftigte ich mich bis jetzt bloſs mit Untersuchung von den Bedingungen, unter denen die bittere Angustura den thierischen Körper von den Stellen aus, mit welchen sie in Berührung gebracht wird, allgemein afficirt und mit Erforschung von den Veränderungen, welche sie in ihrem Einfluſs auf den Körper erleidet, wenn sie mit gewissen andern Substanzen gemischt wird. Zu diesem Ende stellte ich folgende Experimente an.

22. *Versuch.*

Um namentlich zu erfahren, wie sich die giftige Angustura zu den thierischen Körpern verhält, wenn der Theil, an welchen man sie anbringt, so viel wie möglich von den Centralpunkten des Nervensystems isolirt wird, so wurde einem alten Kaninchen das Rückenmark zwischen dem ersten und zweiten Lendenwirbel *) zerschnitten, an der hintern Seite seines rechten Schenkels eine groſse Wunde von mehr als zwei Quadratzoll durch Loſstrennen der Haut von den Muskeln und oberflächliches Einschneiden der letztern gemacht und dann wiederholt ein frisch bereitetes *Infuso-Decoctum Angusturae virosae* in dieselbe gegossen. Die

*) Bei den Kaninchen endiget sich das Rückenmark erst in dem Kanale des Heiligbeins in die *Cauda equina*.

Operation des Zerschneidens vom Rückenmark nahm bei 10′ 11″ ihren Anfang und wurde wegen einer hinzugetretenen starken venösen Blutung, (durch welche das Thier etwa eine Unze Blut verlor) erst um 10′ 22″ beendiget. Die Befeuchtung der Wunde mit dem Angusturaabsud geschah um 10′ 23″ zum erstenmale.

Gleich nach der Trennung des Rückenmarks athmete das Thier langsam und schwer, und zog die Hinterfüfse stark an den Körper an, besonders wenn man sie ausdehnte oder zusammenpreſste; aber es bediente sich ihrer nicht mehr, wie der vordern Extremitäten, zur Unterstützung des Körpers, sondern liefs sie so verdreht liegen, wie sie auf den Boden waren gelegt worden, auch äufserte es keine Spur von Schmerz, wenn sie verletzt wurden.

Um 10′ 26″ ward die Wunde zum drittenmale mit dem Angusturaabsud übergossen, die hintern Extremitäten waren noch immer stark gebogen, und wurden lebhaft an den Leib gezogen, wenn man sie streckte, ihre Zehen drückte, oder sie sonst auf eine Art beschädigte.

Um 10′ 29″ athmete das Thier beschwerlich und ziemlich häufig; der hintere Theil seines Körpers ruhte auf der äufsern Seite des linken Schenkels, so wie er auf den Boden war gelegt worden, den vordern erhielt es auf den Vorderfüfsen aufrecht; bis jetzt konnte man keine Vorfälle der bittern Angustura an ihm wahrnehmen, aber eine Minute später schreckte es auf Geräusch zusammen, allein blofs mit dem vordern Theile seines Körpers, der über der Trennung des Rückenmarks lag.

Um 10′ 31″ bemühte es sich, mit seinen

§ 43. Ehe Verlöbnis. Das Verlöbnis ist ein gegenseitiges Versprechen, das nur durch Übereinkunft beider Teile aufgehoben werden kann. Ein Verlöbnis, das ohne Einwilligung der Eltern oder des Vormundes eingegangen ist, kann nicht gerichtlich eingeklagt werden. Ein Verlöbnis, das ohne Einwilligung der Eltern oder des Vormundes eingegangen ist, kann nicht gerichtlich eingeklagt werden. Ein Verlöbnis, das ohne Einwilligung der Eltern oder des Vormundes eingegangen ist, kann nicht gerichtlich eingeklagt werden.

Um 10′ 38″ streckten sich die hintern Extremitäten, und erstarrten, als die Haut an dem einen Unterschenkel mit der Pincette zusammengepreſst wurde, so stark als möglich, wie bei den heftigsten Anfällen von *Tetanus*, der ganze vordre Körper blieb dabei welk und ohne Bewegung; späterhin veranlafste dieselbe Reitzung nicht mehr dieses Erstarren und Extendiren der Hinterfüfse.

Um 10′ 41″ reagirten die Muskeln des rechten Schenkels sehr lebhaft gegen mechanische Reize.

Um 10′ 45″ verengerte sich die sehr erweiterte Pupille; um 10′ 57″ war die Pupille noch immer verengert, der Kiefer und die Vorderfüfse steif, die hintern schlaff; um 11′ 4″ waren beide hintern Extremitäten steif, ohngeachtet gleich nach dem Tode an der einen die Flexoren und Adductoren, und an der andern die Extensoren mit den Abductoren waren zerschnitten worden.

Bei der Section fand sich das Rückenmark an der angegebenen Stelle völlig getrennt.

Ich bedaure sehr, dafs ich nicht in diesem Versuche die Respiration eine Zeitlang künstlich unterhalten habe, weil dann wahrscheinlich die Krampfzufälle in den hintern Extremitäten wiederholt eingetreten wären.

23. *Versuch.*

a) Da mehrere Gifte, wie die Blausäure, das Opium, die Krähenaugen, das Upas, das Viperngift u. s. w. sowohl nach den von *Fontana*, *Wilson*, *Magendie*, *Delite*, als von mir angestellten Versuchen ihre zerstöhrende Wirkung von dem Rückenmark aus über den thierischen Körper verbreiten, so fragt es sich,

welchen Einfluſs die Verletzung des verlängerten Rückenmarks, als des einzigen Centralpunktes von dem ganzen Nervensystem, auf die giftige Wirkung der bittern Angustura hat? Zur Beantwortung von dieser für die Theorie der Gifte überhaupt sehr wichtigen Frage wurde einem alten Kaninchen die Luftröhre entblöſst, um 11′ 20″ das verlängerte Rückenmark zwischen dem Hinterhaupte und dem ersten Halswirbel durchschnitten, um 11′ 21½″ mittelst eines Tubulus in regelmäſsigen Pausen Luft eingeblasen, um 11′ 22″ drei Loth Angusturaabsud durch den After in den Darmkanal gebracht, und durch Zusammenpressen des ersteren darin erhalten. Mit Zerschneidung des Rückenmarks schien alles Leben aus dem Thiere zu entweichen, sein Auge nahm ein todtes Ansehen an, die Pupille verengerte sich, Bewegung und Empfindung hörten ganz auf, ohngeachtet die Section späterhin zeigte, daſs auf jeder Seite der *Medulla oblongata* ein schmaler Markstreifen unzertrennt geblieben war.

Schon ½ Stunde nach dem Einblasen von Luft kehrte das Leben wieder zurück, das gleichsam entseelte Thier fing an, den Kopf in abgemessenen Zeiträumen zu schütteln, und zugleich etwas nach vorwärts zu bewegen; um 11′ 23″ erfolgte diese schüttelnde Bewegung des Kopfes häufiger und lebhafter, und um 11′ 24″ zog das Thier die halbgebogen daliegenden Extremitäten, wenn ihre Haut zusammengepreſst wurde, langsam, um 11′ 25″ lebhaft und kräftig an den Körper an, auch trieb die peristaltische Bewegung mit deutlich fühlbarer Kraft den Angusturaabsud gegen den zusammengedrückten After, sogar einen Theil davon aus ihm heraus. Mit der schaukelnden Bewe-

Bestimmung der Gefälle und der Wassermengen.

Die Gefälle wurden mittelst Nivellirinstrument und Latte bestimmt, und zwar wurde das Gefälle des Wehres, das Gefälle des Einlaufes, das Gefälle des Auslaufes und das Gefälle des Unterwassers gemessen. Die Wassermengen wurden mittelst Woltmann'schen Flügels gemessen.

Ausführungsbestimmungen zu Verordnung des Bundesrates betreffend Ausführung des Bundesgesetzes über Kranken- und Unfallversicherung vom 3. Juni 1918.

Vom 3. Juni 1918.

Der Bundesrat hat in Ausführung des Bundesgesetzes über Kranken- und Unfallversicherung vom 3. Juni 1918 (Bundesblatt 1918, II, 1) beschlossen:

Art. 1. Die Ausführungsbestimmungen zu Verordnung des Bundesrates betreffend Ausführung des Bundesgesetzes über Kranken- und Unfallversicherung vom 3. Juni 1918 (Bundesblatt 1918, II, 1) werden wie folgt festgesetzt:

Art. 2. Die Kantone haben dem Bundesrat bis zum 31. Dezember 1918 mitzuteilen, ob sie die Einführung der Versicherung beschließen oder ablehnen.

Art. 3. Die Kantone haben dem Bundesrat bis zum 31. Dezember 1918 mitzuteilen, ob sie die Einführung der Versicherung beschließen oder ablehnen.

Kaufleute, Handwerker und Bauern. Verschiedene Gewerbe. Die Bevölkerung. Die Bauern. Die Kaufleute. Die Handwerker. Die Bergleute. Die Fischer. Die Jäger. Die Hirten. Die Soldaten. Die Beamten. Die Geistlichen. Die Lehrer. Die Ärzte. Die Rechtsanwälte. Die Künstler. Die Gelehrten. Die Schriftsteller. Die Dichter. Die Maler. Die Bildhauer. Die Musiker. Die Schauspieler. Die Sänger. Die Tänzer. Die Akrobaten. Die Zauberer. Die Gaukler. Die Spielleute. Die Narren. Die Hofnarren. Die Stadtnarren. Die Dorfnarren. Die Wanderarbeiter. Die Tagelöhner. Die Knechte. Die Mägde. Die Gesellen. Die Lehrlinge. Die Meister. Die Zünfte. Die Innungen. Die Gilden. Die Kaufmannsgilden. Die Handwerkergilden. Die Bauernschaften. Die Dorfgemeinschaften. Die Stadtgemeinschaften. Die Landgemeinden. Die Kreise. Die Gaue. Die Marken. Die Grafschaften. Die Herzogtümer. Die Fürstentümer. Die Königreiche. Die Kaiserreiche. Die Republiken. Die Demokratien. Die Aristokratien. Die Monarchien. Die Tyrannen. Die Usurpatoren. Die Revolutionäre. Die Aufrührer. Die Rebellen. Die Verräter. Die Spione. Die Agenten. Die Diplomaten. Die Gesandten. Die Botschafter. Die Konsuln. Die Vizekonsuln. Die Attachés. Die Sekretäre. Die Kanzler. Die Vizekanzler. Die Minister. Die Staatssekretäre. Die Ministerpräsidenten. Die Premierminister. Die Präsidenten. Die Vizepräsidenten. Die Senatoren. Die Abgeordneten. Die Volksvertreter. Die Wähler. Die Wahlen. Die Abstimmungen. Die Mehrheiten. Die Minderheiten. Die Opposition. Die Regierung. Die Verwaltung. Die Bürokratie. Die Beamtenschaft. Die Amtsgewalt. Die Amtsmissbräuche. Die Korruption. Die Bestechung. Die Bestechlichkeit. Die Ehrlichkeit. Die Redlichkeit. Die Tugend. Die Laster. Die Sünden. Die Beichte. Die Vergebung. Die Reue. Die Buße. Die Wallfahrten. Die Pilgerfahrten. Die Kreuzzüge. Die Heiligen. Die Märtyrer. Die Bekenner. Die Jungfrauen. Die Witwen. Die Waisen. Die Armen. Die Bettler. Die Almosen. Die Spenden. Die Stiftungen. Die Klöster. Die Mönche. Die Nonnen. Die Äbte. Die Äbtissinnen. Die Bischöfe. Die Erzbischöfe. Die Kardinäle. Die Päpste. Die Konzile. Die Synoden. Die Kirchenversammlungen. Die Ketzer. Die Hexen. Die Inquisition. Die Scheiterhaufen. Die Folterkammern. Die Folterwerkzeuge. Die Daumenschrauben. Die Streckbänke. Die Eisernen Jungfrauen. Die Spanischen Stiefel. Die Rutenbündel. Die Geißeln. Die Peitschen. Die Ruten. Die Stöcke. Die Knüppel. Die Keulen. Die Äxte. Die Beile. Die Hellebarden. Die Piken. Die Lanzen. Die Speere. Die Pfeile. Die Bogen. Die Armbrüste. Die Schleudern. Die Steinschleudern. Die Wurfmaschinen. Die Katapulte. Die Ballisten. Die Belagerungstürme. Die Sturmleitern. Die Rammböcke. Die Mauerbrecher. Die Pechkränze. Die Feuerpfeile. Die Brandfackeln. Die Fackeln. Die Laternen. Die Lampen. Die Kerzen. Die Leuchter. Die Kronleuchter. Die Wandleuchter. Die Stehlampen. Die Tischlampen. Die Hängelampen. Die Öllampen. Die Petroleumlampen. Die Gaslampen. Die Elektrischen Lampen. Die Glühbirnen. Die Leuchtstoffröhren. Die Bogenlampen. Die Scheinwerfer. Die Suchscheinwerfer. Die Landescheinwerfer. Die Rollbahnbeleuchtung. Die Befeuerung. Die Leuchtfeuer. Die Leuchttürme. Die Feuerschiffe. Die Bojen. Die Tonnen. Die Baken. Die Seezeichen. Die Landmarken. Die Grenzsteine. Die Meilensteine. Die Wegweiser. Die Straßenschilder. Die Hausnummern. Die Briefkästen. Die Postämter. Die Postwagen. Die Postkutschen. Die Eisenbahnen. Die Lokomotiven. Die Dampflokomotiven. Die Elektrischen Lokomotiven. Die Diesellokomotiven. Die Personenwagen. Die Güterwagen. Die Schlafwagen. Die Speisewagen. Die Gepäckwagen. Die Postwagen. Die Bahnhöfe. Die Bahnsteige. Die Fahrkartenschalter. Die Gepäckschalter. Die Wartesäle. Die Bahnhofsuhren. Die Signale. Die Weichen. Die Schienen. Die Schwellen. Die Bahndämme. Die Einschnitte. Die Tunnel. Die Brücken. Die Viadukte. Die Durchlässe. Die Wasserstationen. Die Kohlenstationen. Die Lokomotivschuppen. Die Drehscheiben. Die Rangierbahnhöfe. Die Güterbahnhöfe. Die Verschiebebahnhöfe. Die Ablaufberge. Die Ablaufgleise. Die Bremsen. Die Bremser. Die Schaffner. Die Zugführer. Die Lokomotivführer. Die Heizer. Die Fahrdienstleiter. Die Stellwerkwärter. Die Schrankenwärter. Die Streckenwärter. Die Bahnmeister. Die Bahnhofsvorsteher. Die Eisenbahnbeamten. Die Eisenbahnarbeiter. Die Eisenbahnunfälle. Die Zusammenstöße. Die Entgleisungen. Die Verspätungen. Die Fahrpläne. Die Kursbücher. Die Tarife. Die Fahrkarten. Die Rückfahrkarten. Die Monatskarten. Die Wochenkarten. Die Schülerkarten. Die Arbeiterkarten. Die Freikarten. Die Dienstreisen. Die Urlaubsreisen. Die Hochzeitsreisen. Die Pilgerreisen. Die Wallfahrten. Die Kreuzzüge. Die Heiligen. Die Märtyrer. Die Bekenner. Die Jungfrauen. Die Witwen. Die Waisen. Die Armen. Die Bettler. Die Almosen. Die Spenden. Die Stiftungen. Die Klöster. Die Mönche. Die Nonnen. Die Äbte. Die Äbtissinnen. Die Bischöfe. Die Erzbischöfe. Die Kardinäle. Die Päpste. Die Konzile. Die Synoden. Die Kirchenversammlungen. Die Ketzer. Die Hexen. Die Inquisition. Die Scheiterhaufen. Die Folterkammern. Die Folterwerkzeuge. Die Daumenschrauben. Die Streckbänke. Die Eisernen Jungfrauen. Die Spanischen Stiefel. Die Rutenbündel. Die Geißeln. Die Peitschen. Die Ruten. Die Stöcke. Die Knüppel. Die Keulen. Die Äxte. Die Beile. Die Hellebarden. Die Piken. Die Lanzen. Die Speere. Die Pfeile. Die Bogen. Die Armbrüste. Die Schleudern. Die Steinschleudern. Die Wurfmaschinen. Die Katapulte. Die Ballisten. Die Belagerungstürme. Die Sturmleitern. Die Rammböcke. Die Mauerbrecher. Die Pechkränze. Die Feuerpfeile. Die Brandfackeln. Die Fackeln. Die Laternen. Die Lampen. Die Kerzen. Die Leuchter. Die Kronleuchter. Die Wandleuchter. Die Stehlampen. Die Tischlampen. Die Hängelampen. Die Öllampen. Die Petroleumlampen. Die Gaslampen. Die Elektrischen Lampen. Die Glühbirnen. Die Leuchtstoffröhren. Die Bogenlampen. Die Scheinwerfer. Die Suchscheinwerfer. Die Landescheinwerfer. Die Rollbahnbeleuchtung. Die Befeuerung. Die Leuchtfeuer. Die Leuchttürme. Die Feuerschiffe. Die Bojen. Die Tonnen. Die Baken. Die Seezeichen. Die Landmarken. Die Grenzsteine. Die Meilensteine. Die Wegweiser. Die Straßenschilder. Die Hausnummern. Die Briefkästen. Die Postämter. Die Postwagen. Die Postkutschen. Die Eisenbahnen. Die Lokomotiven. Die Dampflokomotiven. Die Elektrischen Lokomotiven. Die Diesellokomotiven. Die Personenwagen. Die Güterwagen. Die Schlafwagen. Die Speisewagen. Die Gepäckwagen. Die Postwagen. Die Bahnhöfe. Die Bahnsteige. Die Fahrkartenschalter. Die Gepäckschalter. Die Wartesäle. Die Bahnhofsuhren. Die Signale. Die Weichen. Die Schienen. Die Schwellen. Die Bahndämme. Die Einschnitte. Die Tunnel. Die Brücken. Die Viadukte. Die Durchlässe. Die Wasserstationen. Die Kohlenstationen. Die Lokomotivschuppen. Die Drehscheiben. Die Rangierbahnhöfe. Die Güterbahnhöfe. Die Verschiebebahnhöfe. Die Ablaufberge. Die Ablaufgleise. Die Bremsen. Die Bremser. Die Schaffner. Die Zugführer. Die Lokomotivführer. Die Heizer. Die Fahrdienstleiter. Die Stellwerkwärter. Die Schrankenwärter. Die Streckenwärter. Die Bahnmeister. Die Bahnhofsvorsteher. Die Eisenbahnbeamten. Die Eisenbahnarbeiter. Die Eisenbahnunfälle. Die Zusammenstöße. Die Entgleisungen. Die Verspätungen. Die Fahrpläne. Die Kursbücher. Die Tarife. Die Fahrkarten. Die Rückfahrkarten. Die Monatskarten. Die Wochenkarten. Die Schülerkarten. Die Arbeiterkarten. Die Freikarten. Die Dienstreisen. Die Urlaubsreisen. Die Hochzeitsreisen. Die Pilgerreisen.

وقد أشار الأستاذ الدكتور عبد الرحمن بدوي في كتابه «الأخلاق النظرية» إلى أن الأخلاق النظرية تبحث في الأسس والمبادئ العامة للسلوك الإنساني، وتختلف عن الأخلاق العملية التي تتناول التطبيقات الجزئية. وهذا التمييز يساعد في فهم طبيعة البحث الأخلاقي وحدوده.

ويرى بعض الباحثين أن هذا التقسيم ليس حاسمًا، إذ إن النظرية والتطبيق متداخلان في الواقع العملي، ولا يمكن الفصل بينهما بشكل تام. ومع ذلك، فإن هذا التمييز يظل مفيدًا من الناحية المنهجية.

Bestimmung des Kohlenstoffgehaltes im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Kohlenstoffgehalt.

Bestimmung des Mangans im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Mangangehalt.

Bestimmung des Phosphors im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Phosphorgehalt.

Bestimmung des Schwefels im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Schwefelgehalt.

Bestimmung des Siliciums im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Siliciumgehalt.

Bestimmung des Kupfers im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Kupfergehalt.

Bestimmung des Nickels im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Nickelgehalt.

Bestimmung des Kobalts im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Kobaltgehalt.

Bestimmung des Chroms im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Chromgehalt.

Bestimmung des Vanadins im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Vanadingehalt.

Bestimmung des Wolframs im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Wolframgehalt.

Bestimmung des Molybdäns im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Molybdängehalt.

Bestimmung des Titans im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Titangehalt.

Bestimmung des Zirkoniums im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Zirkoniumgehalt.

Bestimmung des Aluminiums im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Aluminiumgehalt.

Bestimmung des Magnesiums im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Magnesiumgehalt.

Bestimmung des Calciums im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Calciumgehalt.

Bestimmung des Bariums im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Bariumgehalt.

Bestimmung des Strontiums im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Strontiumgehalt.

Bestimmung des Lithiums im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Lithiumgehalt.

Bestimmung des Kaliums im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Kaliumgehalt.

Bestimmung des Natriums im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Natriumgehalt.

Bestimmung des Rubidiums im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Rubidiumgehalt.

Bestimmung des Cäsiums im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Cäsiumgehalt.

Bestimmung des Berylliums im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Berylliumgehalt.

Bestimmung des Bors im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Borgehalt.

Bestimmung des Fluors im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Fluorgehalt.

Bestimmung des Chlors im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Chlorgehalt.

Bestimmung des Broms im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Bromgehalt.

Bestimmung des Jods im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Jodgehalt.

Bestimmung des Schwefels im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Schwefelgehalt.

Bestimmung des Phosphors im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Phosphorgehalt.

Bestimmung des Arsens im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Arsengehalt.

Bestimmung des Antimons im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Antimongehalt.

Bestimmung des Wismuts im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Wismutgehalt.

Bestimmung des Zinns im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Zinngehalt.

Bestimmung des Bleis im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Bleigehalt.

Bestimmung des Silbers im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Silbergehalt.

Bestimmung des Goldes im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Goldgehalt.

Bestimmung des Platins im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Platingehalt.

Bestimmung des Palladiums im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Palladiumgehalt.

Bestimmung des Rhodiums im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Rhodiumgehalt.

Bestimmung des Iridiums im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Iridiumgehalt.

Bestimmung des Osmiums im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Osmiumgehalt.

Bestimmung des Rutheniums im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Rutheniumgehalt.

Bestimmung des Rheniums im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Rheniumgehalt.

Bestimmung des Hafniums im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Hafniumgehalt.

Bestimmung des Thoriums im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Thoriumgehalt.

Bestimmung des Urans im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Urangehalt.

Bestimmung des Plutoniums im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Plutoniumgehalt.

Bestimmung des Neptuniums im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Neptuniumgehalt.

Bestimmung des Americiums im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Americiumgehalt.

Bestimmung des Curiums im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Curiumgehalt.

Bestimmung des Berkeliums im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Berkeliumgehalt.

Bestimmung des Californiums im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Californiumgehalt.

Bestimmung des Einsteiniums im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Einsteiniumgehalt.

Bestimmung des Fermiums im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Fermiumgehalt.

Bestimmung des Mendeleviums im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Mendeleviumgehalt.

Bestimmung des Nobeliums im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Nobeliumgehalt.

Bestimmung des Lawrenciums im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Lawrenciumgehalt.

Bestimmung des Rutherfordiums im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Rutherfordiumgehalt.

Bestimmung des Dubniums im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Dubniumgehalt.

Bestimmung des Seaborgiums im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Seaborgiumgehalt.

Bestimmung des Bohriums im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Bohriumgehalt.

Bestimmung des Hassiums im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser, setzt 10 ccm Permanganat hinzu und titriert mit Ferrosulfat. Aus der Differenz der verbrauchten Permanganatmengen berechnet man den Hassiumgehalt.

Bestimmung des Meitneriums im Eisen. Man löst 1 g Eisen in 10 ccm Salpetersäure (1,2 spez. Gew.) und 10 ccm Wasser, verdünnt mit 100 ccm Wasser und titriert mit Permanganat. Dann löst man 1 g Eisen in

Gesetz, betreffend die Ausführung des Artikels 7 Absatz 2 des Vertrages mit Frankreich vom 10. Mai 1871.

Vom 4. Juli 1872.

(Reichs-Gesetzbl. 1872, S. 221.)

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen etc. verordnen im Namen des Reichs, nach erfolgter Zustimmung des Bundesrathes und des Reichstages, was folgt:

§. 1. Die Kosten, welche der Ausführung des Artikels 7 Absatz 2 des Vertrages mit Frankreich vom 10. Mai 1871 (Reichs-Gesetzbl. S. 275) erwachsen, werden aus Reichsmitteln bestritten.

§. 2. Zu diesem Behufe wird der Reichskanzler-Amt-Etat für das Jahr 1872 um die Summe von 1 Million Thaler erhöht.

§. 3. Die Ausgabe wird in Einnahme gestellt durch Ausgabe-Anweisungen auf die Reichs-Hauptkasse.

Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Kaiserlichen Insiegel.

Gegeben Berlin, den 4. Juli 1872.

(L. S.) Wilhelm.

Fürst von Bismarck.

Die Bestimmung der Lage des Schwerpunktes der Fläche F ist nach Gl. (1) und (2) auf die Bestimmung der Momente M_x und M_y zurückgeführt. Diese Momente sind nach Gl. (3) und (4) durch Integrale gegeben, deren Berechnung nach den Regeln der Integralrechnung erfolgt.

Ist F eine Fläche, die durch die Kurve $y = f(x)$, die x-Achse und die Ordinaten $x = a$ und $x = b$ begrenzt wird, so ist

$$M_x = \frac{1}{2} \int_a^b y^2 \, dx \quad \text{und} \quad M_y = \int_a^b x y \, dx.$$

Ist F eine Fläche, die durch die Kurven $y = f_1(x)$ und $y = f_2(x)$ und die Ordinaten $x = a$ und $x = b$ begrenzt wird, so ist

$$M_x = \frac{1}{2} \int_a^b (y_1^2 - y_2^2) \, dx \quad \text{und} \quad M_y = \int_a^b x (y_1 - y_2) \, dx.$$

Ist F eine Fläche, die durch die Kurve $x = \varphi(y)$, die y-Achse und die Abszissen $y = c$ und $y = d$ begrenzt wird, so ist

$$M_x = \int_c^d x y \, dy \quad \text{und} \quad M_y = \frac{1}{2} \int_c^d x^2 \, dy.$$

Ist F eine Fläche, die durch die Kurven $x = \varphi_1(y)$ und $x = \varphi_2(y)$ und die Abszissen $y = c$ und $y = d$ begrenzt wird, so ist

$$M_x = \int_c^d y (x_1 - x_2) \, dy \quad \text{und} \quad M_y = \frac{1}{2} \int_c^d (x_1^2 - x_2^2) \, dy.$$

Ist F eine Fläche, die durch die Kurve $x = \varphi(t)$, $y = \psi(t)$, die x-Achse und die Ordinaten $x = a$ und $x = b$ begrenzt wird, so ist

$$M_x = \frac{1}{2} \int_{t_1}^{t_2} \psi^2(t) \varphi'(t) \, dt \quad \text{und} \quad M_y = \int_{t_1}^{t_2} \varphi(t) \psi(t) \varphi'(t) \, dt,$$

wobei t_1 und t_2 die zu a und b gehörigen Werte von t sind.

Ist F eine Fläche, die durch die Kurven $x = \varphi_1(t)$, $y = \psi_1(t)$ und $x = \varphi_2(t)$, $y = \psi_2(t)$ und die Ordinaten $x = a$ und $x = b$ begrenzt wird, so ist

$$M_x = \frac{1}{2} \int_{t_1}^{t_2} (\psi_1^2(t) \varphi_1'(t) - \psi_2^2(t) \varphi_2'(t)) \, dt \quad \text{und} \quad M_y = \int_{t_1}^{t_2} (\varphi_1(t) \psi_1(t) \varphi_1'(t) - \varphi_2(t) \psi_2(t) \varphi_2'(t)) \, dt,$$

wobei t_1 und t_2 die zu a und b gehörigen Werte von t sind.

Ist F eine Fläche, die durch die Kurve $x = \varphi(t)$, $y = \psi(t)$, die y-Achse und die Abszissen $y = c$ und $y = d$ begrenzt wird, so ist

$$M_x = \int_{t_1}^{t_2} \psi(t) \varphi(t) \psi'(t) \, dt \quad \text{und} \quad M_y = \frac{1}{2} \int_{t_1}^{t_2} \varphi^2(t) \psi'(t) \, dt,$$

wobei t_1 und t_2 die zu c und d gehörigen Werte von t sind.

Ist F eine Fläche, die durch die Kurven $x = \varphi_1(t)$, $y = \psi_1(t)$ und $x = \varphi_2(t)$, $y = \psi_2(t)$ und die Abszissen $y = c$ und $y = d$ begrenzt wird, so ist

$$M_x = \int_{t_1}^{t_2} (\psi_1(t) \varphi_1(t) \psi_1'(t) - \psi_2(t) \varphi_2(t) \psi_2'(t)) \, dt \quad \text{und} \quad M_y = \frac{1}{2} \int_{t_1}^{t_2} (\varphi_1^2(t) \psi_1'(t) - \varphi_2^2(t) \psi_2'(t)) \, dt,$$

wobei t_1 und t_2 die zu c und d gehörigen Werte von t sind.

auf die Verfassung und auf die Verwaltung
der Gemeinden, Kreise und Provinzen, sowie
über die Bildung von Kommunalverbänden
und Zweckverbänden.

Vom 30. Juli 1883.

Hefte, und die Harnröhre durch eine, um die äufsere Genitalien gelegte Unterbindung verschlossen (was bei 10′ 3″ beendiget war,) und die Bauchwunde mit Leinewand bedeckt; sodann brachten wir zwischen die Haut und Muskeln des linken Schenkels 12 Gran *Kali phlogisticatum*, befeuchteten die Wunde etwas mit Wasser, und steckten, nachdem wir sie durch ein paar Hefte wieder vereiniget hatten, den ganzen Fufs in eine Blafse und in Leinewand, damit das Thier, wenn es sich etwa beleckte, nichts von dem blausauren Pflanzenlaugensalz verschlucken konnte. Endlich machten wir an dem rechten Schenkel durch Lofstrennen der Muskeln von einander und von der Haut eine grofse Wunde, und übergossen sie mit dem Absud der bittern Angustura.

Die Gedärme nahmen bald, nachdem sie aus der Bauchhöhle gezogen und der Luft ausgesetzt worden, ein rothes entzündetes Ansehen an, indem sich ihre Gefäfse mit Blut überfüllten; die Extremitäten verloren gleich nach Unterbindung der Aorta alle Empfindung und willkührliche Bewegung, und das Thier lief, wie es nach Beendigung aller dieser Operationen freigelassen wurde, mit seinen vordern Füfsen davon, indem es die hintern wie eine todte Last nachschleppte; auch bemühte es sich wiederholt, aus seinem Behälter zu entfliehen; es verschmähte die ihm vorgelegte Nahrung.

Um 11′ 20″ war die Temperatur der rechten hintern Extremität oben an der innern Seite des Schenkels nahe am *Ligamentum Poupartii* $21\frac{1}{2}$° R., unten am Knie und Schienbein 17° R., des äufsern Ohrs 23° R., des von halbflüssigen Excrementen feuchten Afters 22° R., der Achselgrube $26\frac{1}{2}$° R., und des Zimmers

7′ 30″. Den Nachmittag über bemühte sich das Thier beständig, aus seinem Behälter zu entfliehen, es trug den Kopf anfrecht, und stützte den Körper auf die vordern Extremitäten, aber zeigte keine Spur von den Zufällen der Angustura, daher wir mit dem Absud derselben die Wunde wiederum begossen. Die *hintern Extremitäten waren biegsam, und ihre Muskeln reagirten lebhaft gegen das Messer, somit noch* 10 *Stunden nach gänzlicher Unterbrechung der Circulation in ihnen*, was gewifs eine höchst merkwürdige Erscheinung ist, sofern dieses blofs von dem Nerveneinflufs erklärt werden kann. Die Temperatur am oberen inneren Theile des Schenkels betrug 20°, am untern und dem Schienbein 14°, an der Fufswurzel $11\frac{1}{2}$°, in der des Zimmers eben so viel, und in der Achselgrube 29° R.

Den andern Morgen um 7′ 30″ war die Respiration beschwerlich, und das Thier dem Ansehen nach matt, allein es trug den Kopf und Körper aufrecht, erhob sich wieder, wenn man es auf den Rücken legte, und lief mit seinen Vorderfüfsen davon, auch liefs es noch keine Wirkung der bittern Angustura an sich wahrnehmen. *Die hintern Extremitäten waren in dem Knie und allen unter diesen liegenden Gelenken steif, aber die Muskeln der Schenkel noch nicht ganz erstarrt und angespannt, wie bei dem Rigor emortualis*, auch zogen sie sich zerschnitten etwas zurück, ohne dabei zu oscilliren; die Temperatur im obern Theile des Schenkels war 15°, die am untern Ende desselben und am Schienbein 11° R., wie die des Zimmers.

Da der bisherige Erfolg des Versuches zureichte, um die Nothwendigkeit des Kreislaufs

et dans l'intérêt de la défense, et qu'il ne peut être fait usage de ces documents que pour la défense.

Il est interdit de les communiquer à des tiers, de les copier, de les reproduire ou de les diffuser, en tout ou en partie, sans l'autorisation préalable de l'auteur. Les demandes d'autorisation peuvent être adressées à l'auteur.

Digitized by Google

lig unbeweglich, die Augenspalte öffnete sich weit, die Augen traten stark aus ihren Höhlen hervor, die Pupille vergrölserte sich bis zu dem Rand der Iris hin, und die Respiration hörte völlig auf.

Um 8′ 29″, wo der Anfall von *Opisthotonus* vorüber war, traten schwache Respirationen ohne Maulaufsperren, Zuckungen in den vordern Extremitäten, ein abwechselndes Strekken und Beugen der Hinterfülse, und Rückwärtsziehen des Kopfes ein; in den Pausen zwischen den Anfällen von Convulsionen fühlte sich der Körper schlaff an, die Respiration erfolgte leise, ohne Maulaufsperren, auch zeigte sich das Auge empfindlich.

Um 8′ 30½″ kehrte der *Opisthotonus* mit aller Heftigkeit wieder zurück, und hinterliefs kein andres Lebenszeichen mehr, als schwache Zuckungen in der Nase und den Lippen, aber auch diese verschwanden bei 8′ 32″, somit 13″ nach Application der Angustura; der ganze Körper war voll und ohne Bewegung, die Pupille sehr erweitert.

Um 8′ 36″, oder 4″ nach dem Tode, war die Pupille verengert, und um 8′ 55″ der Unterkiefer steif und unbeweglich; um 9 Uhr bewegten sich die Gedärme und die Speiseröhre noch sehr lebhaft, während weder die Muskeln der Brust und Vorderfülse, noch das Zwerchfell sich contrahirten.

Bei der Section fand ich die Gedärme durch plastische Lymphe, welche hin und wieder zollange Fäden bildete, zusammengeklebt, an der äufsern Fläche des Blind- und Grimmdarms, da wo er mit der Wunde in Berührung war, Blutflecken, auch die Gefäfse etwas von Blut aufgetrieben, aber die ganze innere Fläche

des Darmkanals von natürlicher Beschaffenheit. Die Aorta war so fest unterbunden, dafs sie den hintern Extremitäten durchaus kein Blut zuführen konnte, hingegen unterhielt ein Ast der *Colica sinistra* die Circulation im untern Theile des Dickdarms; die Aorta enthielt sowohl unterhalb, als oberhalb der Unterbindung flüssiges venöses Blut ohne *Coagulum*, doch oberhalb der *Ligatur* mehr; die *Arteria femoralis* ebenfalls etwas venöses flussiges Blut, die *Vena cava inferior* sehr viel, die *V. femoralis* ziemlich viel; die Nieren und Nebennieren, die Genitalien und übrigen Eingeweide des Unterleibs hatten ihre natürliche Beschaffenheit, die Gallenblase enthielt viel dunkle Galle, und alle 4 Höhlen des Herzens, wie auch alle gröfsern Gefäfse der Brusthöhle sehr viel flüssiges schwarzes Blut.

Um 8′ 55″. Die Menge des *liquor pericardii* war ziemlich beträchtlich, die Lungen reich an Blut, einzelne Stellen an ihrem vordern innern Rande hatten davon eine ganz dunkle Farbe, fühlten sich schwer an, aber schwammen doch noch auf dem Wasser.

Die *Glandula thymus* war gröfstentheils in eine milchweifse dicke Eitermasse übergegangen, in welcher sich keine Säcke und Abtheilungen erkennen liefsen.

Das Gehirn und Rückenmark zeigten nichts widernatürliches.

Der *Harn setzte mit salzsaurem Eisen* — selbst wenn er mit gleichen oder mehreren Theilen Wasser gemischt wurde — einen sehr reichlichen *berlinerblauen Niederschlag*, und einige weifse Flecke ab; hinzugegossene Salzsäure löfste die letzten auf, und erhöhete die Farbe des erstern. *Schwefelsaures Kupfer füllte*

Digitized by Google

daraus einen braunen und einen weifsen flocki-gen Niederschlag, von welchem aber blofs der letztre der auflösenden Kraft von der hinzugegossenen Salzsäure widerstand.

25. *Versuch.*

Nachdem ich durch die bisherigen Versuche die giftige Wirkung der bittern Angustura und die Bedingungen derselben hinlänglich erforscht hatte, so mühte ich mich, ein Gegengift gegen sie aufzufinden, aber leider waren bis jetzt meine Bemühungen vergeblich, wie die folgenden Beobachtungen erweisen.

Ich vermischte 3 Quent von dem *Decoctum Angusturae virosae* mit 6 Quent Weinessig und brachte diese Mixtur einem Kaninchen als Clystir bei; aber ungeachtet es bald nachher einen Theil davon wieder austrieb und freigelassen munter davonlief, so schreckte es nach $8\frac{1}{2}$″ zusammen, athmete schwer, und eine halbe Minute später erstarrten die Muskeln der Extremitäten, so dafs es sich nicht mehr von der Stelle bewegen konnte.

Nach 10″ respirirte es beschwerlich und zuckte, wenn der Finger nur den Augen genähert wurde.

Nach $10\frac{1}{4}$″ trat heftiger *Opisthotonus* ein, worauf die Respiration unter Maulaufsperren erfolgte.

Nach 12″ kehrte der *Opisthotonus* zweimal, aber in schwachem Grade, wieder; mit dem Eintritt desselben erweiterte sich die Pupille jedesmal auf das stärkste, hingegen mit dem Nachlassen verengerte sie sich wieder: die Respiration erfolgte selten und convulsivisch mit Maulaufsperren. Der *Opisthotonus* trat wieder nach $13\frac{1}{2}$″ und nach 14″ zum letzten

ment, and shall not sell or lease, except for the purpose of carrying out the provisions of this act, any of the property of the corporation, without the consent of the stockholders, given at a meeting called for the purpose, as provided in the by-laws of the corporation.

SEC. 3. The corporation shall have the power to make by-laws, not inconsistent with the laws of this State, for the management of its property, the regulation and transfer of its stock, the time and place of the meetings of the stockholders, the calling of meetings, the number of shares required to constitute a quorum, the number of votes to which each stockholder shall be entitled, the number of its directors, and the time and place of the meeting for the election of directors, and the manner of giving notice of such meetings, and the duties of its officers, and for the general conduct of its business.

SEC. 4. The corporation shall have the power to borrow money for the purpose of carrying out the provisions of this act, and to issue bonds therefor, and to secure the payment of the same by mortgage upon its property, and to issue certificates of stock, and to pay for labor done and services performed, and for property purchased or leased, in the stock of the corporation, at such rates and prices as may be agreed upon between the parties.

SEC. 5. The corporation shall have the power to appoint such officers, agents and employees as the business of the corporation may require, and to allow them suitable compensation.

SEC. 6. The corporation shall have the power to purchase, hold and use all such property as may be necessary for the purposes of the corporation, and to construct, maintain and operate upon the property of the corporation, and upon any lands adjacent thereto, and upon any streets, highways or alleys in which the same may be laid, railroads with such appliances and adjuncts as may be necessary for the convenient use of the same, and to operate the same by the use of electricity, or other motive power, except steam locomotives, and to erect, maintain and operate upon the property of the corporation, and upon any lands adjacent thereto, and upon any streets, highways or alleys in which the same may be laid, all such buildings, machinery, conveniences and appliances as may be necessary for the proper operation of said railroads

bewirkte heftige, elektrische Erschütterung, ein krampfhaftes Zusammenfahren des ganzen Körpers.

Um 9½ stellte sich der heftigste *Opisthotonus* ein, nach welchem alle Muskeln des Körpers zitterten, das Herz anfangs selten und stark, bald nachher häufig und schwach schlug, aber die Respiration nicht wieder zurückkehrte und sich nach 10 M. kein Lebenszeichen mehr an dem Körper wahrnehmen liefs.

Nach 11½″ fand ich die entblöfsten Halsvenen von schwarzem Blute stark aufgetrieben, die Carotiden noch roth und cylindrisch; auch schienen sie noch schwach zu pulsiren.

Nach 12″, wo Luft in die zerschnittene Trachea geblasen wurde, nahm die Carotis eine röthere Farbe und etwas gröfseren Umfang an, und nach 13″ ergofs sie angeschnitten viel Blut, das aber nicht ganz hochroth war; diese Blutung hörte auf, nachdem die zerschnittene Arterie einige Sekunden mit den Fingern zusammengepreſst wurde.

Nach 14″ kehrte die Blutung wieder zurück, als die Carotis mit der Pincette angezogen wurde; das Blut war etwas dunkler, wiewohl die künstliche Respiration bisher war fortgesetzt worden.

Nach 15″ war die *Arteria cruralis* leer, aber die *Aorta abdominalis* enthielt wenig Blut, das eine etwas hellere Farbe, als das in der untern Hohlvene hatte.

Nach 18″ wurde die künstliche Respiration ausgesetzt; die peristaltische Bewegung und die Reaction der willkührlichen Muskeln war lebhaft.

Nach 27″ waren die Extremitäten etwas steif, aber der Kiefer noch schlaff und beweglich.

Fig. 4. Fig. 5. Fig. 6. Fig. 7. Fig. 8. Fig. 9.

Fig. 10. Fig. 11. Fig. 12. Fig. 13. Fig. 14. Fig. 15.

Fig. 16. Fig. 17. Fig. 18. Fig. 19. Fig. 20. Fig. 21.

Fig. 22. Fig. 23. Fig.

es stellten sich schwache Zuckungen ein, die Respiration war häufig und schwer.

Nach 8″ wieder *Opisthotonus* mit Hervortreten der Augen, Erweiterung der Pupille und Cessation des Athmens, der sich mit Verengerung der Pupille, Zuckungen und Maulaufsperren endigte, etwas später liefsen auch diese Zufälle nach, und die Respiration wurde sowohl häufiger als freier.

Nach 9, 9½, 11, 11½ und 13½ Min. ähnliche Anfälle, theils in Folge von leiser Berührung irgend einer Stelle des Körpers, theils ohne äufsere Veranlassung; nach den letzten Paroxysmen wurde in den Zwischenzeiten die Respiration zwar von Maulaufsperren, aber nicht mehr von Zuckungen begleitet.

Nach 14½ und 15″ neue Anfälle von *Opisthotonus*.

Nach 16″ lag das Thier ruhig mit schlaffem Körper auf dem Boden, respirirte mit Maulaufsperren, ohne Zuckungen des Rumpfes und der Extremitäten; die Augen waren noch empfindlich, die Pupille erweitert.

Nach 17″ war das Auge unempfindlich, aber das Thier respirirte und zuckte noch einigemal.

Nach 18″ verlor es alle Lebenszeichen, die Pupille war weit.

Nach 24″ hatte sich die Pupille beträchtlich verengert, der Körper war noch schlaff.

Nach 29″ bewegte sich der Darmkanal, der übrigens seine natürliche Beschaffenheit hatte, lebhaft, auch der rechte Vorhof pulsirte lebhaft, und die Brustmuskeln reagirten kräftig.

Nach 33″ war die Pupille enger.

Nach 35″ waren die untern Extremitäten

steif; das venöse Blut in beiden Vorhöfen noch flüssig.

28. *Versuch.*

Da die Blausäure auch das destillirte Wasser von dem Kirschlorbeer und den bittern Mandeln ihre giftige Wirkung verlieren, wenn man das Princip an ihnen, welches mit Eisen Berlinerblau giebt, durch Eisen bindet,*) so war ich neugierig zu wissen, ob die falsche Angustura ihre giftige Wirkung verliert, wenn man den (ihr mit den giftigen bittern Materien gemeinsamen) Stoff, welcher mit den Ei-

*) Ich habe die Versuche, welche dieses aussagen, und die mein Bruder schon vor 10 Jahren in seiner Inaugural-Dissertation — *de Venenatis Acidi Borussici in Animalia Effectibus. Tubingae* 1805. — theils ausführlich, theils blofs den Resultaten nach bekannt gemacht hat, in neuern Zeiten wiederholt bestatiget gefunden. Eben so aber habe ich mich durch neuere Experimente überzeugt, dafs weder die *flüssige Blausäure*, noch das *destillirte Wasser von den bittern Mandeln*, dem *Prunus Laurocerosus* und den *Prunus Padus* (der in seiner giftigen Wirkung ganz mit der Blausäure übereinkömmt) durch Verbindung mit Laugensalzen ihre giftige Wirkung verlieren; ich mufs deswegen der Behauptung von Herrn Dr. *Ittner*, *Beiträge zur Geschichte der Blausäure* 1809, dafs das Pflanzenlaugensalz Gegengift gegen die Blausäure und das Kirschlorbeerwasser sey, die schon früher Dr. *Schaub*, *Dissert. sistens Laurocerasi qualitates medicas ac venenatas imprimis veneni essentiam. Marburgi* 1792, in Ansehung der letztern Substanz aufgestellt hat, bestimmt widersprechen; die von diesen beiden Aerzten angeführte Versuche sind nicht beweisend; dessen ungeachtet ist es keinem Zweifel unterworfen, dafs das *Kali phlogisticatum*, wie das Berlinerblau, ganz frei von den giftigen Eigenschaften der Blausäure ist, allein dieses ist nur ein weiterer Beweis der Verschiedenheit der flüssigen Blausäure von der in jenen Salzen enthaltenen.

sensalzen ein grünes Präcipitat und eine grüne Auflösung giebt, aus ihrem Decoct ausscheidet, zu diesem Ende nun stellte ich folgende zwei Versuche an:

Ich setzte einem Loth von dem Absud der ostindischen Angustura so lange eine Auflösung des salzsauren Eisens zu, als ein Niederschlag erfolgte, filtrirte dann dieses Gemeng, und sprützte die durchgelaufene Flüssigkeit, welche nach Abscheidung des grünen Präcipitats noch ihre dunkelgrüne Farbe, auch ihren bittern Geschmack beibehalten hatte, einem jungen weifsen Kaninchen in den After, und befeuchtete damit, als das Thier nach 12″ keine Veränderung davon erlitt, eine kleine Wunde, die es am Schwanze hatte. Erst nach 22″ schreckte es zusammen, nach 23″ wurde es von einem heftigen *Opisthotonus* ergriffen, und nach 23½″ verlor es alle Lebenszeichen; die Pupille war weit.

4″ nach dem Tode war die Pupille eng.

15″ nach dem Tode war die peristaltische Bewegung in den dünnen und dicken Gedärmen, namentlich in den von der eingesprützten Flüssigkeit grün gefärbten Theilen, sehr lebhaft, der Mastdarm reagirte stark gegen mechanischen Reiz.

65″ nach dem Tode hielt die peristaltische Bewegung noch an.

73″ nach dem Tode war das venöse Blut in den Vorhöfen noch flüssig, *allein ich fand es, nachdem ich einen Theil davon ganz allein, und einen andern mit dem 3ten Theil von dem Angusturaabsud gemischt hatte, nach 9 Minuten hochroth und wie das von einem gesunden Kaninchen geronnen.*

29. *Versuch.*

Da in diesem Versuche die Wirkung der Angustura sich später als sonst eingestellt hatte, so hoffte ich schon, sie würde sehr gemindert werden, wenn ich aus der mit salzsaurem Eisen gemischten und durchgeseihten Flüssigkeit durch hinzugesetztes Alkali das Eisen fällte. Daher brachte ich 6 Quent von einem auf diese Weise behandelten Decocte, welches in etwa 14 Theilen Wasser das Wirksamste von einem Theile der giftigen Angustura enthielt, eine röthliche Farbe und den eigenthümlichen bittern Geschmack hatte — einem schwarzen fast erwachsenen Kaninchen als Clystir bei. Allein schon nach $4\frac{1}{2}''$ erfolgte heftiger *Opisthotonus*, und nach 5″ der Tod.

4″ nach dem Tode contrahirten sich die Muskeln des Vorderarms lebhaft auf mechanische und galvanische Reizung des Mediannerven.

7″ nach dem Tode, lebhafte Contraction der Schenkelmuskeln auf Reizung des Cruralnerven.

14″ nach dem Tode, starke Reaction der Vorderarmmuskeln gegen die an den Ellenbogen und Mediannerven gebrachte mechanische und galvanische Reizung, Zerstöhrung des Rükkenmarks erregte keine Bewegung; der Kiefer war schon steif.

29″ nach dem Tode setzte zwar Reizung der Nerven des Vorderfufses die Muskeln desselben nicht mehr in Bewegung, wohl aber Reizung des ischiadischen Nerven die des Schienbeins; der *N. Phrenicus* leitete nicht mehr den an ihn gebrachten Reiz.

30. *Versuch.*

a) Es blieb mir jetzt nichts mehr übrig,

als etwa noch die Kräfte von dem Präcipitat zu erforschen, welchen der Aufguſs und Absud von der giftigen Angustura mit den Eisensalzen giebt. Dieser Präcipitat hat eine schmuzzig grüne, ins stahlgraue fallende Farbe, und selbst wenn man ihn auf das sorgfältigste und häufigste auslaugt, einen widerlich bittern Geschmack, wie die falsche Angustura, er löſst sich in den mineralischen Säuren und den fixen Alkalien auf, und seine Auflösung in den letztern giebt, wenn sie mit blausaurem Kali, und nachher mit irgend einer Säure vermischt wird, ein schönes Berlinerblau, zum deutlichen Beweis, daſs er Eisen in sich enthält. Um nun die Kräfte von diesem Niederschlag zu prüfen, so sammelte ich ihn auf zwei Filtra von zwei Loth des schwächern Absuds der Angustura, und süſste ihn mehr als 60 mal mit Wasser aus; allein ungeachtet das Wasser farblos und geschmacklos durchlief, so schmeckte er noch immer bitter wie die Angustura; ich erhielt auf diese Weise etwas mehr, als einen Gran davon, den ich mit Brod zu drei Pillen machte, und einem Finken zum Verschlucken gab. Als ich etwa 39″ nachher zum erstenmal nach diesem Vogel sah, so saſs er auf dem Boden des Bauers, mit stark aufgetriebenen Federn, seine Füſse waren steif, auch zuckte er, und wie ich ihn berührte, fiel er zuerst in heftigen *Opisthotonus*, dann in *Embrosthotonus*, welcher 40″ nach Verschluckung der Brodpillen mit dem Tode endigte. — Bei der Section fand sich nichts Widernatürliches, die Brodpillen lagen noch im Kropf, und waren bloſs an ihrer Oberfläche aufgelöſst.

b) Da der grünliche Niederschlag, welchen ich zu dem vorigen Versuch benutzte, noch

ziemlich bitter schmeckte, so widerholte ich ihn mit einem andern Präcipitate aus dem Angusturadecocte, welchen mir der Herr Apotheker *Pagenstecher* durch sorgfältiges Auslaugen daraus bereitet hatte, der zwar auch, aber doch weniger bitter schmeckte, und gab die ganze Menge desselben, die 7 Gran betrug, einer alten Taube, welche fast einen Tag lag gehungert hatte, mit Brod zu Pillen gemacht, zu verschlucken; allein ungeachtet ich sie 8 Stunden lang gleich nachher sorgfältig beobachtete, so konnte ich durchaus nichts widernatürliches an ihr wahrnehmen. Dieses macht es mir höchst wahrscheinlich, dafs dieser Niederschlag eben so unschädlich wie das Berlinerblau ist, mit welchem er in mehrerer Hinsicht übereinkömmt, und dafs die nachtheilige Wirkung desselben im vorigen Versuche wahrscheinlich von freiem, ihm anhängenden Bitterstoffe herrührte. Sobald ich mir wieder eine Quantität dieses Niederschlages werde verschafft haben, gedenke ich mehrere Versuche damit anzustellen.

Aus den im Bisherigen erwähnten Versuchen ergeben sich mehrere wichtige Resultate für die Lehre von dem Kreislauf, von der Irritabilität, von der Sympathie, von der todten Erstarrung, von der thierischen Wärme, von der Einsaugung, u. s. w., allein ich begnüge mich, hier blofs diejenigen herauszuheben, welche die giftige Wirkung von der unächten Angustura betreffen; diese sind nun folgende:

1) Sie ist für die Thiere aus den vier höhern Classen ein heftiges Gift. Versuch 1 — 12.

2) Sie äussert ihre giftige Wirkung von dem Gefäfssysteme aus, Versuch 21., und von

allen Theilen des Körpers, welche entweder mit vielen Blutgefäfsen versehen sind, Versuch 1 — 7., ferner 8 — 12., 16 — 19., oder gröfsere Blutgefäfse, als eine dünne Hülle bedekken, wie das Brust- und Bauchfell, Versuch 12 u. 13. Hingegen vermag sie weder von der unverletzten Oberhaut, Vers. 14 u. 15., noch von den Nerven, noch von den Sehnen, Vers. 20., aus, den Körper auf die ihr eigenthümliche Art zu afficiren.

3) Sie afficirt die verschiedenen Thiere (aus den vier oberen Classen) und dasselbe Thier von seinen verschiedenen Organen aus, mit denen sie in Berührung gebracht wird, auf dieselbe Weise.

Die Zufälle, welche sie hervorbringt, sind: beschwerliches und anfangs beschleunigtes Athmen, häufigen, späterhin krampfhaften Puls, ein ängstliches, schreckhaftes Wesen, verminderte Willkühr, von den Muskeln, besonders von den hintern Extremitäten, krampfhaftes Erstarren der Glieder, öfters auch der Brust, Zittern von den electrischen Erschütterungen, ähnliches Zucken und Zusammenfahren, vorzüglich längs der Wirbelsäule, was sich entweder auf gröbere und leisé, kaum wahrnehmbare Eindrücke, oder von selbst, ohne alle Veranlassung, einstellt, und Anfälle von Starrkrampf meistens in Gestalt von *Opisthotonus*.

Die Anfälle von Starrkrampf treten theils von selbst, theils auf äufsere Veranlassung ein, bei denselben wird der Kopf und die ganze Wirbelsäule aufs stärkste zurückgezogen, die Extremitäten ausgestreckt, Brust und Extremitäten erstarren, die Augenliederspalte und Pupille vergröfsern sich so viel wie möglich, die Augen treten starr und unbeweglich weit aus

ihrer Höhle hervor, der Unterkiefer drückt sich fest an den obern, und das Gesicht verzerrt sich; dabei wird der Puls selten klein und krampfhaft, die Respiration hörte gänzlich auf, die sonst rothen Theile nehmen eine blaue Farbe an, und kein Organ des Körpers reagirt gegen die an dasselbe oder andre Theile gebrachten Reize. Nach $\frac{1}{4}$, höchstens $1\frac{1}{2}$ bis 2 Minuten lassen die tetanischen Anfälle nach, die Pupille und die Augenspalte verengerten sich, das Auge tritt in seine Höhle wieder zurück, der Körper wird schlaff und welk, höchstens durch Zittern längs der Wirbelsäule, oder schwache Zuckungen in Bewegung gesetzt; die Respiration kehrt stürmisch und mühsam zurück, und wird allmählig freier, allein sie bleibt immer beschwerlich und das arteriöse Blut etwas dunkel, auch der Puls wird häufiger, grösser, überhaupt freier, aber behält immer etwas gespanntes und hartes; der reizbare und schreckhafte Zustand des Körpers, die Unfolgsamkeit, auch ein gewisser Grad von Steifigkeit der Glieder halten an, und ein jeder, selbst leiser Eindruck auf irgend einen empfindungsfähigen Theil des Körpers, auch jede Anstrengung desselben ruft die electrischen Erschütterungen, die Zuckungen und Starrkrämpfe wieder hervor; übrigens kehren diese Nervenzufälle nach längeren oder kürzeren Pausen von selbst wieder zurück.

Wenn sich das Thier von der Vergiftung durch die bittre Angustura wieder erholt, so werden die Respiration und der Puls freier, die Zuckungen und tetanischen Anfälle seltener, die Empfindlichkeit, Reizbarkeit und gleichsam hysterische Geneigtheit des Körpers zu Zuckungen vermindert; wird hingegen die Ver-

Digitized by Google

giftungskrankheit tödtlich, so nehmen alle Krampfzufälle an Häufigkeit, Stärke und Dauer zu, der Kreislauf, die Respiration und die Umwandlung des venösen Blutes in arteriöses werden immer mehr gestöhrt; bei dem Nachlassen der Anfälle von *Opisthotonus* treten öfters Convulsionen längs der ganzen Wirbelsäule ein, welche diese, wie durch geleitete electrische Schläge erschüttern, die Respiration erfolgt stofsweise, und selten unter Maulaufsperren, Verziehung der Gesichtsmuskeln, und Zuckungen der Extremitäten, öfters blofs mit diesen Zufällen, ohne alle Erweiterung der Brusthöhle, und hört endlich ganz auf.

Das Bewufstseyn und die Empfindungsfähigkeit scheinen in dieser Vergiftungskrankheit durchaus nicht vermindert, vielmehr erhöht zu seyn, und eine gewisse Furchtsamkeit hervorzubringen, welche mit der Pantaphobie in der Wasserscheu übereinkömmt, denn alle Thiere nehmen während der Affection von der bittern Angustura die leisesten Gehör-, Gesichts- und Gefühlseindrücke wahr, schrecken davon zusammen, und verfallen in Zuckung oder *Opisthotonus*; auch handeln sie, den äufsern Eindrücken gemäfs, Vers. 18., so weit es die krampfhafte Unfolgsamkeit der willkührlichen Muskeln zuläfst; man schreibt deswegen mit Unrecht der ostindischen Angustura narcotische Kraft zu; höchstens mag eine Betäubung der damit vergifteten Thiere während der Anfälle von *Tetanus* und *Opisthotonus* statt finden; allein nicht einmal dieses ist ausgemacht, weil während des allgemeinen Krampfes kein Theil des Körpers reagiren kann, und gleich nach demselben alle Theile unverkennbar empfindlich sind.

Digitized by Google

Bemerkliche Ausleerungen begleiten diese Vergiftung nicht; Erbrechen kam weder in den von den Mitgliedern der medizinischen Facultät zu Wien, und von Herrn Prof. *Pfaff*, noch in den von mir mit der Angustura angestellten Versuchen vor, wiewohl Katzen und Hunde dieser Ausleerung so häufig unterworfen sind, und sie nicht selten bei den vom Starrkrampf befallenen Menschen beobachtet wird; blofs die Krähe, von welcher im 4. Versuch die Rede war, würgte einen Theil von den, mit der bittern Angustura gemengten Pillen wieder aus; Ausleerung durch den Stuhlgang beobachtete ich blofs in denen Fällen, wo die Angustura in Clystir beigebracht wurde, somit auch wie ein Clystir örtliche Reizung in dem Dickdarm bewirkte. Indessen will ich nicht läugnen, dafs sich zu diesen Vergiftungen Ausleerungen, besonders durch Schweifs und Erbrechen, hinzu gesellen können.

Nach dem Tode zeigt sich in den mit Angustura vergifteten Thieren weder die Reizbarkeit der Muskeln, Vers. 1, 12, 13, 14, 17, 23, 24., noch die Leitungskraft der Nerven, selbst, Vers. 30., derjenigen, mit welchen dieses Gift in unmittelbarer Berührung war, vermindert, Vers. 11, 13, 20 u. 29. Die unwillkührlichen Muskeln überleben auch hier die willkührlichen, und ungeachtet *Brodie* von dem Upas und den Krähenaugen, also von Giften, mit denen die ostindische Angustura die gröfste Aehnlichkeit zeigt, behauptet, dafs sie das Herz lähmen, und dieses bei Vergiftung durch jene Stoffe von den Lungen sterbe, so gilt dieses durchaus nicht von der Angustura, Vers. 23 u. 30., selbst wenn ihnen mit Decocten das Herz überschüttet wird, Vers. 17., oder es in

seine Höhlen gesprützt wird, Vers. 30. (Uebrigens ist *Brodie's* Behauptung nach meinen Versuchen, auch in Ansehung der Krähenaugen und des Upas, nicht gegründet.)

Nur die Todtenerstarrung tritt nach Vergiftung mit der bittern Angustura sehr früh ein, allein dieses ist bei den meisten schnellen Todesarten der Fall.

Die Fäulnifs wird durch diese Vergiftung nicht, wenigstens nicht merklich, befördert.

Organische Veränderungen hinterläfst sie in keinem Theile des Körpers; sie hat blofs eine Anhäufung von venösem Blute in den gröfsern Venen, selbst, aber freilich in geringerem Grade, in den Arterien zur Folge, allein diese Erscheinung ist mehr mittelbare als unmittelbare Wirkung der bittern Angustura, weil sie in allen den Fällen nicht statt findet, wo die Respiration nach ihrer Unterbrechung zeitig genug künstlich unterhalten wird. Uebrigens zeigt das venöse Blut, welches sich in den gröfseren Gefäfsen der mit falscher Angustura vergifteten Thiere anhäuft, keine merkliche Veränderung; es gerinnt, wenn man ihm Zeit läfst, in den Gefäfsen eben so, wie bei Thieren, welche auf andre Weise gestorben sind, Vers. 1, 24, 25 und 26., erleidet an der Luft ganz dieselben Veränderungen, wie das Blut von einem gesunden Thiere, Vers. 17 und 27, selbst wenn man es mit dem dritten oder halben Theile von dem bittern Angusturaabsud mischt, Vers. 17 und 28. Höchstens erfährt der Harn durch die ostindische Angustura, wenigstens in den Fällen, wo sie nicht als Gift wirkt, eine Abänderung, namentlich die, dafs er gegen Eisensalze, ähnlich wie die Angustura selbst, reagirt. Vers. 16.

Die allgemeine Afficirung des thierischen Körpers durch dieses Gift tritt selten vor der 7ten Minute ein, meistens etwas später; unmittelbar vor derselben sind die Thiere munter, und fressen sogar mit Appetit; es tödtet in kurzer Zeit, zuweilen schon mit dem ersten Anfall von Starrkrampf, gewöhnlich aber erst in den folgenden, meistens in wenig Minuten, zuweilen schon in der 2. 3. u. 5. Minute, zuweilen aber auch erst nach Stunden, je nachdem es an einen Theil des Körpers, oder in einer stärkeren oder schwächeren Dose applicirt wird. Die Reconvaleszenz von dieser Vergiftung erfolgt langsam, und die hintern Extremitäten erholen sich dabei später als die vordern. Jede Beunruhigung der Thiere, welchen dieses Gift beigebracht worden, beschleuniget dessen nachtheilige Wirkung, und verzögert die Reconvaleszenz.

Vergleichen wir die Zufälle, welche die ostindische Angustura in dem thierischen Körper hervorbringt, mit den Erscheiuungen, welche die durch Upas, oder Krähenaugen, oder Ignatiusbohne vergifteten Thiere darbieten, so finden wir, dafs diese verschiedenen Stoffe nicht allein in chemischer (wahrscheinlich auch botanischer) Hinsicht, sondern auch in Ansehung ihres Einflusses auf den thierischen Körper, sehr mit einander übereinkommen; die letztere Aehnlichkeit ist so grofs, dafs ich mir nicht getraute, in einem gegebenen Falle zu entscheiden, von welchem dieser Stoffe die Vergiftung herrührt.

3) Sie äufsert ihre giftige Wirkung von den serösen Häuten und von blutenden Wunden aus ungleich heftiger und schneller, als von dem Darmkanal, Versuch 12, 13 und 17., aber

von dem Blutgefäfssystem aus am geschwindesten und stärksten. Vers. 21.

4) Weder Caffee, noch Essig und Terpentinöhl, noch die Ausscheidung des Stoffes, welcher mit den Eisensalzen einen grünen Niederschlag, und eine grüne Färbung hervorbringt, hemmen ihre giftige Wirkung, wenn sie mit dem thierischen Körper in einer Dose in Berührung gebracht wird, die sonst zureicht, ihn tödlich zu afficiren. Versuch 25, 26, 27, 28, 29 und 30. Uebrigens scheint der Niederschlag, welchen sie mit Eisensalzen giebt, wenn er hinlänglich ausgesucht worden ist, frei von ihren giftigen Eigenschaften zu seyn. Vers. 30.

5) Möglichste Trennung der damit inficirten Theile von dem Nervensystem, und Verletzung des verlängerten Rückenmarks, heben ihren allgemeinen Einfluss auf den ganzen Körper nicht auf, Versuch 21 und 22., vielmehr macht Verletzung des Rückenmarks die Thiere fähig, der Wirkung dieses Giftes länger zu widerstehen. Vers. 21 und 22.

6) Das Nervensystem bedingt nicht ihre allgemeine giftige Wirkung auf den Körper. Resultat 5, und Versuch 24, ferner 11, 13 u. 20.

7) Die Einsaugung vermittelt ihren allgemeinen giftigen Einfluss auf den Körper nicht, weil der letztere nicht immer mit der ersteren coexistirt, Versuch 14, 15 und 23., sogar unter gewissen Umständen selbst dann nicht statt findet, wenn die Angustura wirklich in die einsaugenden Gefäfse aufgenommen, und durch sie in die Blutmasse geführt wird. Versuch 14.

8) Der Kreislauf allein bedingt die Verbreitung der giftigen Wirkung der Angustura

von den mit ihr in Berührung gebrachten Theilen über den ganzen Körper. Vers. 24.

9) Wenn auch die Unterbrechung der Respiration durch den Brustkrampf, welchen sie erregt, das Leben sehr in Gefahr setzt, und vorzüglich die Stöhrung des Kreislaufs, mit den Erscheinungen von grofser Venosität vor und nach dem Tode hervorbringt, so hat man doch nicht sowohl in ihr die Ursache des Todes durch die Vergiftung mit Angustura, als in einer allgemeinen Nervenaffection zu suchen, weil eine künstlich unterhaltene Respiration bei Vergiftungen mit ihr das Leben nicht fristet.

Nach allem bisher erwähnten kann die bittere Angustura — wie viele andere Gifte — blofs dadurch auf den ganzen Körper von dessen einzelnen Theilen aus, ihre giftige Wirkung äufsern, dafs sie unmittelbar in die ihnen angehörenden, oder gleich unter ihnen liegenden Blutgefäfse übergeht, mit Hülfe des Kreislaufs auf die verschiedenen Punkte des Rükkenmarks einwirkt und mittelst desselben den ganzen Körper auf eine höchst schädliche Weise afficirt *). Versuch 23, besonders b.)

Sie kömmt in Ansehung der Umstände und Bedingungen, unter denen sie den ganzen Körper, als Gift, afficirt, mit den verschiedenen Arten von Pfeilgift, dem Viperngift, dem Arsenik, Brechweinstein, Opium, der Blausäure u. s. w. überein **).

Endlich darf man annehmen, dafs die bittere

*) Diese Wirkungsart der bittern Angustura und der meisten Gifte werde ich bei einer andern Gelegenheit ausführlich erweisen.

**) Ich werde diese Behauptung nächstens in einer Untersuchung über die Gifte überhaupt erweisen.

tere Angustura auf den menschlichen Körper eben so einfliefst, wie auf die in den vorigen Versuchen erwähnten Thiere, nicht allein weil in den in Hamburg und Ungarn vorgekommenen Fällen auf den Gebrauch von Arzneien, welche mit ihr verfälscht waren, ähnliche Zufälle, wie die unten Resultat 2 aufgezählte eingetreten sind, sondern weil die meisten Gifte Menschen und Thiere auf ähnliche Weise afficiren, namentlich auch die Krähenaugen *), welche in jeder Hinsicht mit der falschen Angustura so sehr übereinkommen. Nur in Ansehung der Symptome könnte man einige Verschiedenheit vermuthen, weil der Kranke, von welchem Hr. Dr. *Rambach* spricht, an Schwindel litt, weswegen ihr auch in neuern Zeiten narkotische Kraft zugeschrieben worden ist; allein aus folgender Beobachtung erhellt, dafs sie sich gegen den Menschen ganz so wie gegen die Thiere verhält, welche zu den obigen Versuchen angewendet worden sind.

*) Siehe unter andern *Hufelands Journal der praktischen Heilkunde Bd.* 4.

(Die Fortsetzung folgt im nächsten Stück.)

Digitized by Google

II.

Dr. Bateman

Geschichte von mehrmaligem Erscheinen der Menschenpocken in einem Subjekte,

nebst Bemerkungen, *)

übersetzt

von

Dr. E. Osann,

Professor der Medizin an der Königl. medizinisch-chirurgischen Akademie für das Militair zu Berlin.

Obschon man im Allgemeinen annimmt, dafs, wenn Personene inmal eine Eruption der wahren Pocken gehabt, eine nochmahlige Eruption derselben durch Ansteckung nicht erfolge, so lassen sich doch mehrere dieser Behauptung widersprechende Thatsachen nicht läugnen. Schon seit langer Zeit war von Aerzten beobachtet worden, dafs bei vielen, welche durch wahre Pocken die Empfänglichkeit dafür verloren zu haben schienen, doch noch eine Lo-

*) *Medico-Chirurgical Transactions of the Med. Chirurg. Society of London. Vol. II.* 1813. S. 31.

Digitized by Google

kalaffektion möglich werde, wenn man Pockengift unter die Haut, oder auch nur mit derselben in Berührung brachte. So impften sich mehrere sehr mit Inoculation beschäftigte Aerzte, selbst an der Hand, um so stets eine mit Lymphe gefüllte Pustel zu erhalten, von welcher sie nach Belieben Andere wieder impfen konnten. Auch ist ferner keine Erscheinung häufiger, als die Eruption von Pockenpusteln rund um die Warzen und an Brüsten von Frauen, welche stillen, wenn ihre Säuglinge die Pocken haben. Nicht selten werden auch diese sekundären Pockenausschläge von einem bedeutenden Fieber und allgemeinem Unwohlseyn begleitet. — Zwei Fälle vom Wiedererscheinen der Pocken bei Personen, welche sie schon einmal gehabt, wurden in den letzten drei Jahren in dem *Public Dispensary* von uns selbst beobachtet. Folgende Geschichte ereignete sich vor ganz kurzer Zeit.

Frances Bird, fünf und zwanzig Jahr alt, stillte mit grofser Sorgfalt ein neun Monat altes Kind, welches an zusammenfliefsenden Pocken litt, und woran es auch am 15ten November 1809 starb. Zwei bis drei Tage vor dem Tode des genannten Kindes befand sie sich unwohl und bekam Fieber; am Abend des funfzehnten Novemb. nahm das Uebelbefinden sehr zu, sie klagte über heftige Rücken- Brust- und Magenschmerzen, Durst und Appetitlosigkeit, welchen endlich Erbrechen folgte. Die Symptome von Fieber dauerten ohne Nachlafs fort, und am siebzehnten Novbr. zeigte sich auf der Haut eine Eruption *). Am 21. Novbr., dem fünf-

*) Bemerkt zu werden verdient, dafs in den meisten Fällen, wo Pocken zum zweitenmale als Lokalkrankheit erschienen, wie z. E. bei Ammen, das

der Tat ist es nicht schwer, sich davon zu überzeugen, daß
$$\int_{-\infty}^{+\infty} \frac{\sin x}{x}\,dx = \pi$$
ist. Man kann nämlich, wie wir gesehen haben, das Integral
$$\int_{-\infty}^{+\infty} \frac{e^{ix}}{x}\,dx$$
durch Integration über einen Halbkreis berechnen, der den Nullpunkt umgeht. Dabei ist das Integral über den Halbkreis gleich $-\pi i$ mal dem Residuum im Nullpunkt, also gleich $-\pi i$. Da der Integrand $\frac{e^{ix}}{x}$ in $\frac{\cos x}{x} + i\frac{\sin x}{x}$ zerfällt, so ist der Wert des Integrals gleich $-\pi i$ mal dem Residuum von $\frac{\cos x}{x}$ im Nullpunkt, plus i mal dem Residuum von $\frac{\sin x}{x}$ im Nullpunkt. Das Residuum von $\frac{\cos x}{x}$ im Nullpunkt ist aber Null, da $\frac{\cos x}{x}$ im Nullpunkt keinen Pol hat. Das Residuum von $\frac{\sin x}{x}$ im Nullpunkt ist gleich 1. Also ist der Wert des Integrals gleich $-\pi i \cdot 0 + i \cdot 1 = i$. Da aber der Wert des Integrals auch gleich $\int_{-\infty}^{+\infty} \frac{\cos x}{x}\,dx + i\int_{-\infty}^{+\infty} \frac{\sin x}{x}\,dx$ ist, so ist $\int_{-\infty}^{+\infty} \frac{\cos x}{x}\,dx = 0$ und $\int_{-\infty}^{+\infty} \frac{\sin x}{x}\,dx = i$. Da $\frac{\sin x}{x}$ eine gerade Funktion ist, so ist $\int_{-\infty}^{+\infty} \frac{\sin x}{x}\,dx = 2\int_0^{+\infty} \frac{\sin x}{x}\,dx$, also $\int_0^{+\infty} \frac{\sin x}{x}\,dx = \frac{\pi}{2}$.

Wir wollen nun das Integral $\int_0^{+\infty} \frac{\sin x}{x}\,dx$ auf einem anderen Wege berechnen. Wir betrachten dazu das Integral $\int_0^{+\infty} e^{-ax}\frac{\sin x}{x}\,dx$, wo a eine positive Zahl ist. Wir setzen
$$J(a) = \int_0^{+\infty} e^{-ax}\frac{\sin x}{x}\,dx.$$
Dann ist
$$J'(a) = -\int_0^{+\infty} e^{-ax}\sin x\,dx.$$
Durch zweimalige partielle Integration erhalten wir
$$\int_0^{+\infty} e^{-ax}\sin x\,dx = \frac{1}{a} - \frac{1}{a}\int_0^{+\infty} e^{-ax}\cos x\,dx$$
und
$$\int_0^{+\infty} e^{-ax}\cos x\,dx = -\frac{1}{a}\int_0^{+\infty} e^{-ax}\sin x\,dx.$$
Daraus folgt
$$\int_0^{+\infty} e^{-ax}\sin x\,dx = \frac{1}{a} - \frac{1}{a^2}\int_0^{+\infty} e^{-ax}\sin x\,dx,$$
also
$$\int_0^{+\infty} e^{-ax}\sin x\,dx = \frac{a}{1+a^2}.$$
Somit ist
$$J'(a) = -\frac{a}{1+a^2}.$$
Daraus folgt
$$J(a) = -\frac{1}{2}\log(1+a^2) + C,$$
wo C eine Konstante ist. Da $J(a)$ für $a = \infty$ verschwindet, so ist $C = \infty$. Also ist
$$J(a) = \infty - \frac{1}{2}\log(1+a^2).$$
Da $J(a)$ für $a = 0$ gleich $\int_0^{+\infty} \frac{\sin x}{x}\,dx$ ist, so ist
$$\int_0^{+\infty} \frac{\sin x}{x}\,dx = \infty - \infty.$$
Wir haben also auf diesem Wege keine Antwort auf unsere Frage erhalten.

Wir wollen nun das Integral $\int_0^{+\infty} \frac{\sin x}{x}\,dx$ auf noch einem anderen Wege berechnen. Wir betrachten dazu das Integral $\int_0^{+\infty} \frac{\sin ax}{x}\,dx$, wo a eine positive Zahl ist. Wir setzen
$$J(a) = \int_0^{+\infty} \frac{\sin ax}{x}\,dx.$$
Dann ist
$$J'(a) = \int_0^{+\infty} \cos ax\,dx.$$
Durch zweimalige partielle Integration erhalten wir
$$\int_0^{+\infty} \cos ax\,dx = -\frac{1}{a} + \frac{1}{a}\int_0^{+\infty} \sin ax\,dx$$
und
$$\int_0^{+\infty} \sin ax\,dx = \frac{1}{a} - \frac{1}{a}\int_0^{+\infty} \cos ax\,dx.$$
Daraus folgt
$$\int_0^{+\infty} \cos ax\,dx = -\frac{1}{a} + \frac{1}{a^2}\int_0^{+\infty} \cos ax\,dx,$$
also
$$\int_0^{+\infty} \cos ax\,dx = -\frac{a}{1-a^2}.$$
Somit ist
$$J'(a) = -\frac{a}{1-a^2}.$$
Daraus folgt
$$J(a) = -\frac{1}{2}\log(1-a^2) + C,$$
wo C eine Konstante ist. Da $J(a)$ für $a = 0$ verschwindet, so ist $C = 0$. Also ist
$$J(a) = -\frac{1}{2}\log(1-a^2).$$
Da $J(a)$ für $a = 1$ gleich $\int_0^{+\infty} \frac{\sin x}{x}\,dx$ ist, so ist
$$\int_0^{+\infty} \frac{\sin x}{x}\,dx = -\frac{1}{2}\log(1-1^2) = -\frac{1}{2}\log 0 = \infty.$$
Wir haben also auf diesem Wege keine Antwort auf unsere Frage erhalten.

Wir wollen nun das Integral $\int_0^{+\infty} \frac{\sin x}{x}\,dx$ auf noch einem anderen Wege berechnen. Wir betrachten dazu das Integral $\int_0^{+\infty} \frac{\sin ax}{x}\,dx$, wo a eine positive Zahl ist. Wir setzen
$$J(a) = \int_0^{+\infty} \frac{\sin ax}{x}\,dx.$$
Dann ist
$$J'(a) = \int_0^{+\infty} \cos ax\,dx.$$
Durch zweimalige partielle Integration erhalten wir
$$\int_0^{+\infty} \cos ax\,dx = -\frac{1}{a} + \frac{1}{a}\int_0^{+\infty} \sin ax\,dx$$
und
$$\int_0^{+\infty} \sin ax\,dx = \frac{1}{a} - \frac{1}{a}\int_0^{+\infty} \cos ax\,dx.$$
Daraus folgt
$$\int_0^{+\infty} \cos ax\,dx = -\frac{1}{a} + \frac{1}{a^2}\int_0^{+\infty} \cos ax\,dx,$$
also
$$\int_0^{+\infty} \cos ax\,dx = -\frac{a}{1-a^2}.$$
Somit ist
$$J'(a) = -\frac{a}{1-a^2}.$$
Daraus folgt
$$J(a) = -\frac{1}{2}\log(1-a^2) + C,$$
wo C eine Konstante ist. Da $J(a)$ für $a = 0$ verschwindet, so ist $C = 0$. Also ist
$$J(a) = -\frac{1}{2}\log(1-a^2).$$
Da $J(a)$ für $a = 1$ gleich $\int_0^{+\infty} \frac{\sin x}{x}\,dx$ ist, so ist
$$\int_0^{+\infty} \frac{\sin x}{x}\,dx = -\frac{1}{2}\log(1-1^2) = -\frac{1}{2}\log 0 = \infty.$$
Wir haben also auf diesem Wege keine Antwort auf unsere Frage erhalten.

Auf mein Ersuchen, besuchte Herr Dr. *Willan* die Kranke noch denselben Tag, erkannte mit mir das Exanthem für Pocken, und liefs von demselben noch eine Zeichnung aufnehmen.

Am 22ten Novbr., den sechsten Tag nach der Eruption, besuchte ich die Kranke in Begleitung des Hrn. Dr. *Laird*. Wir fanden die Pusteln erhabener, die Röthe um dieselben vermehrt. Das Aeufsere der Kranken schien viel Schwäche zu verrathen; die Augen waren sehr geröthet, der Puls von 110 Schlägen, die Zunge weifs und trocken, die Haut nicht sehr heifs, Appetit fehlte, der Durst gering. Ein gestern verordnetes Laxirmittel hatte gewirkt. Auf der linken Brust, von welcher das Kind genährt worden war, standen um die Warze herum vier bis fünf Pusteln.

Am 23ten Novbr., den siebenten Tag nach der Eruption, war die Erhabenheit der Pusteln so wie gestern, die sie umgebende Röthe dagegen schwächer, und die an den Brustwarzen befindlichen fingen an abzutrocknen. Noch klagte Patientin über einen fieberhaften Zustand und Mangel an Appetit, doch hatte die Schwäche und Röthe der Augen, so wie die Blässe des Gesichts sich merklich vermindert. Die Zunge war zwar noch weifs belegt, aber feucht, der Puls noch schnell. Auf Anrathen des Hrn. Dr. *Birkbeck* wurde eine Blatter geöffnet und flüssiger Eiter in derselben gefunden. Die Verdauungswerkzeuge schienen sehr durch die bisher genommene Mixtur erschlafft.

Am 24ten Novbr. des Morgens versuchte schon Patientin nach Hrn. Dr. *Willans* Hause auf *Bloomsbury-square* zu gehen, fühlte sich aber sehr schwach und erschöpft nach ihrer Rück-

Jahre. Beide waren in einem Alter von eilf Monaten sorgfältig vaccinirt worden, das eine sechs, das andere beinahe drei Jahr vor diesem Ereignifs, und obgleich beide in demselben Zimmer wohnten, während das Kind alle Stadien der Pocken durchlief, blieben beide frei von aller Ansteckung. Die Kuhpocken gewährten in diesem Falle einen Schutz, welchen die natürlichen Pocken versagten.

Eine andere Beobachtung, auf welche ich mich früher bezog, machte Hr. Dr. *Laird* im Sommer 1806, von welcher, da ich abwesend war, ich mich jedoch nicht selbst überzeugen konnte. In jener Zeit behandelte nehmlich Hr. Dr. *Laird* im *Public Dispensary* einen Knaben von dreizehn Jahren, welcher die Pocken sehr gefährlich, aber sonst sehr regelmäfsig in Hinsicht des Verlaufes und der Dauer hatte. Gleichwohl hatte derselbe, ein Jahr alt, in dem Bette seiner Grofsmutter geschlafen, welche auch an dieser Krankheit litt und starb, und gleichzeitig einen Ausschlag mit Fieber bekommen, welchen nicht nur seine Freunde, sondern auch ein sehr achtungswerther Wundarzt für wahre Pocken erkannte. *)

Das mehrmalige Erscheinen von Menschenpocken in einem Subjekt ist zu wichtig überhaupt, und ich benutze daher sehr gern die Gelegenheit, an einige ältere Fälle dieser Art zu erinnern. Schon die alten arabischen Aerzte behaupteten, dafs, wenn die erste durch die Pocken im Körper entstandene Gährung nicht alle Schärfe entfernt hätte, eine Eruption erfolgte und

*) *Edinburgh Med. and Surgic. Journal. Vol.* III. S. 155.

die Pocken kämen dann in einem Körper zwei, drei, ja auch viermal vor *). Wie schwer es jedoch ist, über dergleichen bei ältern Aerzten vorkommende Fälle zu entscheiden, fühlt jeder wenn er erwägt, dafs ja fast bis zu den neuesten Zeiten die Phänomene der Ausschlagskrankheiten nur höchst mangelhaft unterschieden, ja bis zu *Diemerbroek* und noch später Pocken und Masern als Abarten einer Krankheit betrachtet wurden **), dafs erst am Schlufs des achtzehnten Jahrhunderts wahre Pocken und Windpocken richtig von einander geschieden wurden. Daher die wunderbaren Behauptungen einiger Schriftsteller entstanden, es hätte Personen gegeben, welche die wahren Pocken drei, vier, ja fünfmal gehabt hätten ***). Viele von ältern Aerzten erzählten Fälle, waren daher entweder blos Eruptionen von Windpocken †), oder Eruptionen anderer Exantheme, welche man mit Pocken verwechselte ††). Wir können wenigstens nicht die Autorität dieser Schriftsteller mit der Glaubwürdigkeit eines *Dimsdale* und *Woodwille* vergleichen, welche das mehrmalige Verkennen der Pocken bezweifelten,

*) *Diemerbroek de Variolis et Morbillis. Cap.* III.

**) *Diemerbroek l. c. Cap.* XIII. *De Morbillis.* — *Differunt a variolis accidentaliter; seu secundum majus et minus.*

***) *Van der Wiel observationes medico-anatomicae. Cent.* II. 42. *Hagendorn Histor. medico-physic. Cent.* II *obs.* 60. *Journal des Savans. Tom.* II. *p.* 417. 1759. *De Haen rat. medend. P.* IX *Cap.* VII. *Diemerbroek l. c. Forestus Lib.* VI. *Obs.* 43. *etc.*

†) *Burserii Institut. Medicinae. Vol.* II. S. 157.

††) *Borelli Histor. medico-physic. Cent.* III. *Obs.* 10. *Paullini Observ. med. Cent.* III. *obs.* 27. *Ephemerides Natur. Curiosor. Dec.* II. *Ann.* IV. *obs.* 29.

Digitized by Google

ausgenommen bei den schon erwähnten Lokalaffektionen.

Fälle von zweimaligem Vorkommen derselben bei Ammen, welche an Pocken leidende Kinder säugten, gleich dem von mir ausführlich mitgetheilten, kommen nicht so selten vor. Dr. *Ring* hat mit grofser Sorgfalt eine Sammlung solcher Beispiele veranstaltet, welche wegen der Glaubwürdigkeit und so vieler anderen wichtigen Nebenmstände sehr vorzüglich ist. In fünf Fällen erhielten fünf Frauen, die in ihrer Jugend schon an den wahren Pocken sehr gelitten, diese Krankheit zum zweiten male; bei einer erschienen über hundert Pusteln, bei einer zweiten dreihundert, einer dritten zehn bis zwölf, und bei der vierten erfolgte eine Eruption über den ganzen Körper *). Andre Schriftsteller erzählen ähnliche Beispiele **).

Eine der merkwürdigsten ist die Geschichte des Hr. *Langford*, welche in den Verhandlungen der Medizinisch. Gesellschaft zu London erzählt wird. Das Gesicht des Kranken war durch früher gehabtebösartige Pocken mit grofsen Narben so übersäet, dafs es die Aufmerksamkeit aller derer erregte, die es sahen, und dennoch wurde er in seinem funfzigsten Jahre abermals von den zusammenfliefsenden Pocken befallen, und starb daran, nachdem er fünf Mitglieder seiner Familie angesteckt hatte, von welchen eins derselben mit dem Leben büfsen mufste.

In dem von Dr. *Adams* bekannt gemachten Fall der Mifs *Price* hatten die in ihrer Kindheit eingeimpften Pocken sichtbare Spuren auf

*) *Med. and Phys. Journ. Vol.* XIV. S. 402. — *Vol.* XV. S. 434.

**) *Vol.* XII. S. 318.

ihrem Gesichte zurückgelassen, und dennoch erhielt sie später eine vollkommene Eruption derselben; auch hatte sie als Kind die Windpocken gehabt.

Fast gleiche Fälle wurden in dem *Journal des Savans* *) beschrieben, wo mehrere junge Mädchen zum zweitenmale von Pocken befallen wurden, welche sich jedoch durch einen raschen Verlauf auszeichneten. Bei genauer Untersuchung ergab sich, dafs die Mädchen in Tüchern geschlafen hatten, welche von einem Pockenkranken gebraucht worden waren.

De Haen erzählt unter andern folgende Geschichte: Die Tochter eines Florentischen Edelmannes wurde im Jahr 1761 geimpft, bekam am Arme die gewöhnlichen Eruptionen, an andern Theilen des Körpers nur wenige, welche schnell abtrockneten. Die Familie bei diesem zu raschen Verlauf besorgt, dafs dieser Ausschlag nicht vollkommen schützen möchte, wurde jedoch durch die so erfahrenen Pockenärzte *Tozzetti* und *Condamine* beruhigt. Gleichwohl erkrankte dieses Kind zum zweitenmale an den wahren Pocken, und bekam eine starke Eruption, als die Brüder derselben zwei Jahre später geimpft wurden **).

So beschreibt auch *de Haen* die Geschichte eines der Rechtsgelahrheit beflissenen Studirenden zu Helmstädt, welcher im zwanzigsten Jahr die natürlichen Pocken bekam. Sein Gesicht schwoll, es erschienen zahlreiche von einem rothen Rand umgebene Pusteln, am sechsten Tage entstand ein sekundäres Fieber, die Pocken wurden confluent, und hinterliefsen viele

*) *Tom.* IX. *Ann.* 1759. S. 117.

**) *De Haen Rat. medend. P.* IX. *Cap.* VII.

Narben. Um seine Studien weiter fortzusetzen, ging derselbe nach Frankfurth, und starb daselbst nach zwei Jahren an den zusammenfliessenden Pocken, welche sehr zahlreich, eingedrückt, und ohne rothen Rand erschienen waren.

Derselbe gedenkt auch der Geschichte der Tochter und der zwei Söhne des Dr. *Krapf*, Leibarztes Erzherzogs Leopold, aus seinem eigenen Tagebuche; alle erfuhren zwei bestimmte Ansteckungen der Pocken im Frühling und Sommer desselben Jahres. Von der einen erzählt er folgendes:

Filia autem natu major, verno tempore anni 1760, variolas alteras passa est. Testari id possum, cum saepius illam, una cum Clariss. Molinari inviserim. Discretae quidem multis in locis erant, at quoque in multis cohaerentes, confertissimae adeo, ut in facie, brachiis, cruribus, vix daretur sine papulis locus. Gravis utique fuit morbus. Salivatio mox incipit ab eruptione, continuavit ad undecimam morbi diem, adeo copiosa, ut, mensura de industria capta, sesqui librae vas quotidie expleret; post undecimum vero sensim decrescens, tandem ad decimum quartum cessavit. Hanc autem aliquanto imminutam, pectusque ad guttur angustantem, continuatio mane ac sero balneis brachiorum et crurum, potu multo, injectione in fauces, gargarismis, et auctiore imprimis mane ac vespere opio, feliciter semper restituimus, venam secare nondum coacti. Igitur haec nobilissima virgo, quae ante elapsos duos cum dimidio annos, graves adeo variolas passa erat, nunc iterum et copiosissimas et molestissimas, et multo iuturosque ptyalismo sociatas habuit. *)

*) *Ad Perillustr. B. L. Tralles epistolam apologeti-*

Hieher gehören mehrere seht lesenswerthe Schriften, welche ich aber zum Theil nicht selbst benutzen konnte: *Gerardo Ritorno di Vaiuolo. Padua* 1776. *Loeber* Sendschreiben von dem Wiederkommen der Pocken. Erfurt 1767. *Medicus et Petit lettres ſur la rechute de la Contagion de la Petite Verole. Manheim* 1767. u. a. —

Es würde überflüssig seyn die von *Ring* bis zu sechzig und siebenzig gebrachten Fälle einzeln anzuführen, von denen freilich viele sich nur auf Zeugnisse von Nichtärzten gründen, des *Pallas* zu erwähnen, dessen Tochter auf seiner Reise zum zweitenmale von den Pocken befallen wurde, obschon sie früher sie einmal gehabt, zu bemerken, dafs Ludwig XV, König von Frankreich, von den wahren Pocken befallen wurde, obgleich man früher durch die Zeitungen seine Impfung bekannt gemacht hatte, noch an die zahlreichen Fälle erinnen, von denen früher einmal der Gesellschaft eine besondere Nachricht mitgetheilt wurde. Kurz es läfst sich nicht läugnen, dafs Subjeckte zweimal befallen werden können, und dafs die zweite Eruption nicht immer gering oder gutartig ist, sondern oft höchst gefährlich, ja tödlich wird.

cam responsio. S. II. *De Haen Quaestiones super Method. inoculandi Variolas. Hagendorn Historiae medico-physicae. Cent.* II. *Obs.* 60. — *Sarcone epistol. ad Hallerum* V.

III.

Ist
der Weichselzopf eine Krankheit?

von

Dr. Wolff,

Medizinal-Präses zu Warschau.

Es ist in der That auffallend, dafs man, über diese seit mehr als 500 Jahren bekannte und von Aerzten beobachtete Erscheinung noch heute die Frage aufwerfen darf: ob sie eine Krankheit sey oder nicht? — Dafs man dies dürfe, rechtfertigen zum Theil die Zweifel, welche *Boyer* und andre mit den französischen Armeen in Pohlen verweilende Aerzte darüber erhoben haben, theils der Umstand, dafs wir bis auf den heutigen Tag weder die entfernten, noch die nächste Ursache dieser angeblichen Krankheit kennen, daher jeder Beobachter seine eigne Hypothese aufstellt, stets neue geschaffen werden, ja manche in direktem Widerspruche mit einander stehen. Zum Belege dieses mögen nur die mir aus den letzten Decennien bekannt gewordenen der Herren *Lafontaine*, *Wolfram*, *Schlegel*, *Hecker*, *Chromy* u. *Ruhm-*

Art. 4. Jeder Gemeinde ist ein Gemeinderath, dem die Verwaltung des Gemeindevermögens und die Besorgung der Gemeindeangelegenheiten obliegt, und ein Gemeindevorsteher, welcher den Gemeinderath leitet, vorgesetzt.

Art. 5. Der Gemeinderath besteht aus dem Gemeindevorsteher und aus 6 Gemeinderäthen.

Art. 6. Der Gemeindevorsteher wird von der Gemeinde gewählt, und ist von dem Landrathe zu bestätigen.

Art. 7. Die Gemeinderäthe werden von der Gemeinde gewählt, und sind von dem Bezirksrathe zu bestätigen.

Art. 8. Der Gemeindevorsteher und die Gemeinderäthe werden auf 6 Jahre gewählt, und können nach Ablauf dieser Zeit wieder gewählt werden.

Art. 9. Der Gemeindevorsteher und die Gemeinderäthe können nur aus solchen Gemeindegenossen gewählt werden, welche das Gemeindebürgerrecht besitzen, und in der Gemeinde ihren Wohnsitz haben.

Art. 10. Der Gemeindevorsteher und die Gemeinderäthe können nur aus solchen Gemeindegenossen gewählt werden, welche das 25. Jahr zurückgelegt haben, und nicht in Folge eines Strafurtheiles der Wählbarkeit verlustig sind.

Art. 11. Der Gemeindevorsteher und die Gemeinderäthe können nur aus solchen Gemeindegenossen gewählt werden, welche nicht Beamte sind, die in Folge ihres Amtes der Aufsicht über die Gemeinde vorstehen.

Art. 12. Der Gemeindevorsteher und die Gemeinderäthe können nur aus solchen Gemeindegenossen gewählt werden, welche nicht Beamte sind, die in Folge ihres Amtes der Aufsicht über die Gemeinde vorstehen.

und Natrum geschwängerte, die ausgedehntesten Steinkohlenlager bedeckende Boden der Woiwodschaften Krakau und Sendomir u. s. w. Doch nicht nur in der Ebene Pohlens, sondern auch in den Karpaten in Ungarn, im Bannat, Croatien, kurz in allen benachbarten *sclavonischen* Ländern ist der Weichselzopf zu Hause. — Dafs im Ganzen aber das Klima von Polen zu den der Gesundheit zuträglichsten gehöre, lehrt alle unbefangene Aerzte die tägliche Erfahrung, und bezeugen ältere und neuere Schriftsteller *); wenn daher Hr. *Schlegel* behauptet: dafs man nirgends so viel Blinde, Taube, Lahme u. s. w. antreffe, so kann dies höchstens von einem geringen Landesstriche gelten, der grade unter seine Beobachtung fiel, aber keinesweges vom gröfsten Theil und am wenigsten vom Ganzen.

Aber auch in der Lebensart kann der Weichselzopf nicht gegründet seyn, denn sagen nicht *Lafontaine*, *Schlegel*, *Brera*, *Chromy* u. a. m.: der Weichselzopf verschone keinen Rang, keinen Stand, kein Alter, kein Geschlecht **);

*) *Erndtel* a. a. O. und ein ganz neuer Schriftsteller Hr. Dr. *Lernet*, der seit mehr als 30 Jahren die Arzneikunst in Pohlen übt, sagt in seinem Werke „*De Peste*, *Cremeneci* 1814." pag. 215: *Neque enim calor athmosphaerae nostrae tantus est, qui morbos acutissimos efficiat, neque tantum frigus, quod vires vitae deprimat, neque humiditas quae valide relaxet, aut siccitas, quae praeter naturalem irritabilitatem fibrae animalis augeat. Inter regiones, quae salubri aëris constitutione fruuntur Polonorum Patria non infimum locum tenet.*

**) *Brera* geht noch weiter und sagt: es giebt in Litthauen Niemand, welcher nicht früher oder später diesen Tribut dem Klima und der Lage seines Landes zollen müfste. Samml. auserl. Abh. f. p. A. 24. Bd. p. 164. — Es ist diese Uebertrei-

und doch welch ein himmelweiter Unterschied in der Lebensweise der verschiedenen Volksklassen! Der gemeine pohlnische Jude lebt im gröfsten Schmutze, zusammengedrängt in enge, selten gelüftete Stuben, ifst, aufser am Sabbath, selten eine ordentliche Mahlzeit, sondern lebt von Hering, Zwiebeln, in der Regel schlecht ausgebackenem Brode, Branntwein, schlechtem Bier, die Weiber von einem Getränke, das sie Kaffee nennen; führt dabei ein körperlich unthätiges Leben, es leidet daher bei diesen Menschen vorzüglich die Hautthätigkeit, daher sind Krätze und Hautausschläge unter ihnen äusserst häufig. Der Landmann lebt einfach, aber Mifsjahre ausgenommen, nährt er sich hinlänglich und regelmäfsig von Grütze, Klöfsen, Kartoffeln, Sauerkraut mit Speck geschmelzt, an Fasttagen aber mit Milch oder Rüböl. Er geniefst in der Regel gutes Brod, und trinkt an Sonn- und Fest-Tagen, oder wenn er zur Stadt fährt, nur zu reichlich Branntwein. Fleisch ifst er selten und kaum anders als wenn ihm oder seinem Nachbar ein Stück Vieh bedenklich erkrankt und daher geschlachtet wird. Dabei führt er ein mühseliges körperlich thätiges Leben und ist gegen Wind und Wetter abgehärtet. In den mittlern und höhern Ständen lebt man wohl ziemlich wie anderwärts; Fleisch macht überall die Hauptnahrung aus, die Fasten werden nur noch von wenigen streng beobachtet; wer es dazu hat ifst und trinkt gut, eigentliche Völlerei wird auch unter dem Landadel immer seltener. Bei letzterem vermifst man zwar

bung einer der häufigsten Beweise von Leichtgläubigkeit des Auffallenden und Wunderbarscheinenden.

zwar die Reinlichkeit im Aeufsern, aber nicht leicht am Körper. Baden ist zu jeder Jahreszeit bei unsern Einwohnern weit häufiger und allgemeiner im Gebrauche als in Deutschland.

Eine dritte Möglichkeit der Endemie wäre durch Ansteckung. Ich werde weiter unten auf das zurückkommen was die Schriftsteller für diese Mittheilung anführen, und mit welchem Grunde. Hier erwähne ich nur, was wohl Niemand in Abrede seyn wird, dafs wenn das Uebel sich durch Ansteckung fortpflanzte, und noch mehr, wenn dies der einzige oder vorzüglichste Wege wäre durch den es sein Daseyn unterhielte, es längst gleich andern contagiösen Krankheiten, wenn nicht über den ganzen Erdboden, doch über ganz Europa verbreitet seyn müfste. Denn zugegeben dafs seine Ansteckungsfähigkeit weit geringer seyn könne als die aller andern bekannten Contagien, sobald sie stark genug ist Jahrhunderte lang die Fortdauer des Uebels auf einem Erdstrich von 15 und mehr tausend Quadrat-Meilen in immer gleichem Maafse zu erhalten, (denn noch sagt kein neuerer Schriftsteller dafs das Uebel weniger häufig als ehedem sey) so ist auch kein Grund vorhanden, warum sie nicht eben so gut zu den Nachbarn anderer Zunge als zu denen der sklavonischen vorgedrungen wäre. Dies fällt in unsern Tagen besonders auf, wo pohlnische Armeekorps bis zum Tagus und nach Kalabrien verbreitet waren, und wieder fast alle europäische Nationen in Pohlen gehauset haben. Bis jetzt ist jedoch die hierüber geäufserte Besorgnifs des seel. *Hecker* nicht in Erfüllung gegangen.

Es scheint mir sonach völlig unerklärlich wie dieses Uebel endemisch seyn könne und

überlasse es dem Leser was er von dem Ausspruche *Lafontaine's* zu halten habe, dafs neuangekommene Ausländer demselben gleich den Eingebornen unterworfen seyn. Ich habe ihn unter den hunderten von Fremden die seit den letzten acht Jahren meinen Rath suchten, nicht ein einzigesmal gesehn, obschon die grölste Zahl derselben an den Folgen des nur zu genauen Umgangs mit Pohlinnen litten. Eben so wenig ist mir in den vorhergehenden zehn Jahren unter der so zahlreichen Klasse der preufsischen Officianten ein Fall vorgekommen oder bekannt geworden.

Ich komme nun der Frage näher, ob diese Erscheinung überhaupt eine Krankheit sey oder nicht? Sollte sie dies seyn, so wird man mir wohl zugeben dafs sie eine specifische sey, die dann als solche sich auch durch specifische Zufälle oder Kennzeichen charakterisiren müfste. Allerdings! wird man mir vielleicht antworten, die bekannte Haarverwirrung ist ja eben das specifische Symptom. — Man erlaube mir hierauf zu erwiedern, dafs dies keineswegs der Fall sey; man lese nur die belobtesten Schriftsteller und Beobachter, so wird man sich überzeugen, dafs ihrer Angabe nach die Erscheinung nicht die Krankheit selbst, auch nicht deren Symptom, sondern die Entscheidung, die Krise der eigentlichen trichomatischen Krankheit sey. *Lafontaine* *) sagt: „Die Krankheitszeichen und Zufälle *vor dem kritischen Uebergang der Weichselzopfsmaterie in die Haare* so die eigentliche Hauptepoche der Krankheit ist, sind sehr verschieden, und *weichen oft von den Zeichen der gewöhnlichen (?) Krankheit wenig*

*) Med. chir. Abh. S. 15.

ab.“ *Schlegel* *) sagt: „diese Materie durchwühlt unter tausendfachen Leiden, *unter tausenderlei Larven von Krankheiten* das Innerste der Eingeweide, bis die Natur unter einem heftigen *rheumatisch - arthritischen (??) Fieber* sich ihrer zu entledigen sucht, die Rettung vom Tode aber nur dann erfolgt, *wenn die Natur jene unter so vielen Uebelseynsformen herumschweifende Materie kritisch in die Haare absetzt.*“ Die specielle Kritik dieser Stellen überlasse ich dem kundigen Leser, der sich nun auch nicht wundern wird, dafs der neueste Schriftsteller über diesen Gegenstand H. Professor *Frank* in Willna, bei einer solchen Menge und Unbestimmtheit von Zufällen, welche man der Weichselzopfskrankheit zuschreibt, solche aufgefafst hat, welche eine Verwandtschaft derselben mit der *Lepra* andeuten könnten **). Nach Obigem giebt es ja kaum eine acute noch chronische Krankheitsform, welche nicht dem Ausbruche des Weichselzopfs zum Grunde liegen könnte, und dürften wir H. *Schlegel* glauben, so stirbt man bei uns nicht anders als wenn die Naturkräfte zu ohnmächtig sind um einen Weichselzopf hervorzubringen.

Was in neuern zum Theil auch in ältern Zeiten über den Weichselzopf geschrieben und gefaselt worden ist, hat *Hecker* ziemlich voll-

*) *I. F. A. Schlegel* über die Ursachen des Weichselzopfs der Menschen und Thiere, die Mittel denselben zu heilen, in kurzem auszurotten, und *dem dadurch entvölkerten Pohlen* seinen ehemaligen blühenden Zustand wieder zu verschaffen. Iena 1806 S. 9tes Kap.

**) *Acta Instituti clinici Vilnensis Annus* 3. 4. 5. 6. *pag.* 29. und *Memoire sur l'origine et la nature de la Plique Polonoise. Vilna* 1814.

Digitized by Google

Gebiete, das Gebiet der Gesetzgebung, der Justiz und der Verwaltung, und ihre Grenzen gegeneinander. Die Gesetzgebung ist die Aufstellung der Regeln, nach welchen die Justiz und Verwaltung ihre Aufgaben zu lösen haben. Die Justiz ist die Entscheidung von Streitigkeiten und die Verhängung von Strafen. Die Verwaltung ist die Thätigkeit, welche nicht Gesetzgebung oder Justiz ist. Die Grenzen sind nicht immer leicht zu ziehen. Die Verwaltung ist vielfach gebunden durch Gesetze, welche sie zu beachten hat, und durch Urtheile, welche sie zu vollziehen hat. Sie ist aber auch vielfach frei, und in diesem Gebiete ist sie Regierung. Regierung ist also diejenige Thätigkeit, welche weder Gesetzgebung noch Justiz ist, und welche nicht durch Gesetze oder Urtheile gebunden ist.

Die Regierung ist also eine Thätigkeit, welche nicht durch Gesetze oder Urtheile gebunden ist. Sie ist aber auch eine Thätigkeit, welche nicht durch Gesetze oder Urtheile gebunden ist. Sie ist aber auch eine Thätigkeit, welche nicht durch Gesetze oder Urtheile gebunden ist.

Die Regierung ist also eine Thätigkeit, welche nicht durch Gesetze oder Urtheile gebunden ist. Sie ist aber auch eine Thätigkeit, welche nicht durch Gesetze oder Urtheile gebunden ist. Sie ist aber auch eine Thätigkeit, welche nicht durch Gesetze oder Urtheile gebunden ist.

Die Regierung ist also eine Thätigkeit, welche nicht durch Gesetze oder Urtheile gebunden ist. Sie ist aber auch eine Thätigkeit, welche nicht durch Gesetze oder Urtheile gebunden ist. Sie ist aber auch eine Thätigkeit, welche nicht durch Gesetze oder Urtheile gebunden ist.

Die Regierung ist also eine Thätigkeit, welche nicht durch Gesetze oder Urtheile gebunden ist. Sie ist aber auch eine Thätigkeit, welche nicht durch Gesetze oder Urtheile gebunden ist. Sie ist aber auch eine Thätigkeit, welche nicht durch Gesetze oder Urtheile gebunden ist.

den Chaneres erzeugt. Ueber den ersten Ursprung dieses Contagiums, aus welchem Lande und wenn es nach Polen gebracht worden, wissen wir eben so wenig, als über den Ursprung der Pocken, der Lustseuche u. s. w. *) Diese eignen Worte des Verfassers überheben mich aller Mühe der Widerlegung, die sich übrigens aus dem Ganzen von selbst ergeben wird.

Wenn nun aber der Weichselzopf kein in Polen endemisches Uebel, wenn die bisher sogenannte trichomatische Krankheit keine eigenthümliche seyn soll, so entsteht allerdings die Frage: was denn die seit Jahrhunderten von einer Menge Schriftsteller und sogenannten Beobachter, als solche, dargestellte Erscheinung eigentlich, und warum sie gerade in Polen und einigen benachbarten Ländern so häufig sey?

Der Weichselzopf nun ist meiner Ueberzeugung nach nichts mehr als eine gewöhnliche Haarverwirrung, wie sie sich überall in allen Ländern und Klimaten, unter sie begünstigenden, bald näher zu erörternden Umständen ereignet; in Polen aber und den benachbarten Ländern *sklavonischer Zunge* ist durch irgend ein vor Jahrhunderten entstandenes und seitdem bis auf unsere Zeiten verbreitetes und fortgepflanztes Vorurtheil diese Erscheinung als ein wohlthätiges mit dem kranken Körper im nächsten Zusammenhange stehendes Ereignifs angesehn und geheiliget worden.

Bevor ich das Entstehen dieser Erscheinung weiter erörtere, bitte ich zuvörderst den Leser, den Umstand zu bemerken, dafs dieselbe blofs unter Völkern sklavonischer Zunge sich findet,

*) a. a. O. S. 90 bis 97.

selbst da, wo sie mitten unter andern wohnen, wie z. B. unter den Kassuben bei Danzig. Macht es dies nicht in die Augen springend, dafs das Contagium oder der Endemismus in der Zunge liege?

Die Haare sind idioelektrische Körper, deren elektrische Spannung zum Theil von der äufsern Atmosphäre, vorzüglich aber von der Temperatur und Ausdünstung der Haut bestimmt wird. Je stärker ihre elektrische Spannung ist, desto mehr Neigung haben sie, sich zu kräuseln, wird jene bis zu einem gewissen Grade erhöht, so mufs, bei der Menge dieser Körper, mannigfaltige Abstofsung und Anziehung erfolgen, wodurch denn oft eine solche Verwirrung derselben entsteht, dafs es unmöglich ist, sie auseinander zu bringen. Wir sehn ja in den meisten fieberhaften Krankheiten, sobald das tägliche Auskämmen versäumt wird oder unterbleiben mufs, beträchtliche Haarverwirrung entstehn; dasselbe erfolgt bei vernachlässigter Sorgfalt auch in vielen chronischen Krankheiten. Ueberall schneidet man das, was in solch einem Falle sich nicht entwirren läfst, ohne Bedenken ab hier zu Lande aber verbietet dies das Vorurtheil, und so wird der Uebelstand von Tage zu Tage gröfser. Das was man den eigentlichen, den wahren Weichselzopf nennt, ist eine im Moment der Krise plötzlich erfolgende allgemeine Verwirrung des Haupthaars, in sehr seltnen Fällen auch an anderen Theilen, die ich selbst zwar in diesem Grade nicht gesehn habe, aber auf das Zeugnifs so vieler Beobachter nicht bezweifeln mag, um so weniger da es mir gar nicht unerklärlich ist, dafs in der Akme der Krankheit, wo der Trieb nach der Peripherie so bedeutend ist,

ihre Temperatur und Thätigkeit so erhöht sind, der Einfluſs sich in dem Grade auch auf die Haare erstrecken kann. Diese Falle sind indessen überall und eben so auch in Pohlen selten. Wir lesen davon Beobachtungen deutscher, französischer und italienischer Aerzte, namentlich hat auch *Alibert* mehrere angeführt, der übrigens, schade um das schöne Papier und die trefflichen Abbildungen! — gutmüthig nachgeschrieben hat, was ihm ist aufgebürdet worden, und was selbst die Fälle, die ihm zu Gesichte gekommen sind, hätten zweifelhaft machen müssen *). So viel ist gewiſs, daſs unter hundert Weichselzöpfen, die man hier zu Lande findet, zweidrittheil künstlich fabricirte, d. h. durch Waschen mit einem Absud von *Lycopodium clavatum* oder *Vinca pervinca*, Einschmieren mit Honig, geweihtem Oel und vorsätzliches Ineinanderwirren erzwungene, das letzte Drittheil aber, bis etwa auf einen der oben beschriebenen Art, Folge der Vernachläſsigung während eines Krankenlagers seyn.

Als Zeichen des Weichselzopfs führen mehrere Schriftsteller die eigenthümliche Veränderung der Haare selbst an, nehmlich Anschwellung der Wurzeln und des ganzen Haars, Bluten beim Durchschneiden und endlich einen eigenthümlichen übeln Geruch. — Daſs die Wurzeln anschwellen können und in vielen Fällen anschwellen müssen, wird weiter unten erhellen, die Anschwellung des Haars selbst aber

*) *Maladies de la Peau. 2me Livraison. Paris* 1806. — Mir selbst ist der Fall von Mde S. in Hamburg bekannt, die im Wochenbette von einem heftigen Fieber befallen, wahrend der Krise einen solchen eigentlichen Weichselzopf des ganzen Haupthaars bekam, den nur die Scheere lösen konnte.

فقال ابن عباس رضي الله عنهما: ما أرى أن يعذب هؤلاء، وقال خالد: بل من بدل دينه فاقتله، فأرسل إلى علي رضي الله عنه فقال: يا علي، ائت هؤلاء فانظر ما شأنهم وما حالهم، وكيف ترى فيهم، فأتاهم علي رضي الله عنه فوجد بين أيديهم جفانا قد أكلوا منها، وأسقية قد شربوا منها، فقال: ما أراكم إلا قد ارتددتم عن دينكم، فقالوا: يا علي، لسنا بمرتدين عن ديننا، ولكنا على دينك

Haardecke stockt und sich anhäuft, er einen wirklichen Gestank verbreitet!

Will man zum Beweise der Existenz des Weichselzopfs mir die vielen Beobachtungen von, durch dessen Ausbruch geheilten, Krankheiten anführen, so erwiedere ich erst, dafs man wohl unterscheiden müsse, was in der Zeitfolge nach einer Erscheinung erfolgt, von dem, wovon sie den Grund enthält. Ich selbst habe in einer 24jährigen Praxis eine beträchtliche Anzahl Weichselzöpfe gesehn, aber nicht einen, der Begleiter der Krisis gewesen wäre. Die Haarverwirrung entstand im Verlaufe der Krankheit, das Vorurtheil gebot, sie nicht zu rühren, aber die Krankheit ging ihren Gang fort, ohne den Einfluss jener Erscheinung im geringsten zu gewahren. Indessen habe ich schon oben gesagt, wie ich es gar nicht auffallend finde, dafs während der kritischen Bewegungen die Haarverwirrung entstehen könne, nur erlaube man mir zu glauben, dafs, da wo die sogenannten kritischen Weichselzöpfe entstanden, die Herren Beobachter, während der Aufmerksamkeit auf diesen, die übrigen kritischen Bewegungen übersahen oder nicht beachteten, denn mitunter führen sie sie selbst an, z. B. *Lafontaine* in der 4. Beob., aber ohne sie zu würdigen, und so kam es, dafs sie das, was Symptom, Folge der Krise war, für diese selbst nahmen und gaben. Dafs aber unter Umständen der Weichselzopf wirklich Krankheiten heilen oder doch zu ihrer Heilung beitragen könne, ohne dafs er deswegen Folge einer spezifischen Krankheit sey, werde ich weiter unten erörtern.

Der Hauptbeweis für einen specifischen trichomatischen Krankheitsstoff wäre die An-

Ausführungsbestimmungen zu § 1 des Gesetzes, betreffend die Ausführung des Bürgerlichen Gesetzbuches und des Einführungsgesetzes vom 18. August 1896 (Gesetz-Sammlung S. 315).

§ 1. Die Ausübung des Rechts, Grundstücke, Bergwerke, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen zu erwerben, zu veräußern, zu belasten oder aufzuheben, ist nicht von der Genehmigung der Verwaltungsbehörden abhängig.

§ 2. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Minderjährigen, Bevormundeten oder Pflegebefohlenen gehören, die Genehmigung des Vormundschaftsgerichts oder eines Familienrats erfordern, bleiben unberührt.

§ 3. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Stiftungen, Anstalten, Gemeinden oder anderen Körperschaften gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 4. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Fideikommissen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 5. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Lehen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 6. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Stammgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 7. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Hausgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 8. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstiftungen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 9. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienfideikommissen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 10. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienlehen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 11. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstammgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 12. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienhausgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 13. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstiftungen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 14. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienfideikommissen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 15. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienlehen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 16. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstammgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 17. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienhausgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 18. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstiftungen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 19. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienfideikommissen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 20. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienlehen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 21. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstammgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 22. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienhausgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 23. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstiftungen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 24. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienfideikommissen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 25. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienlehen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 26. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstammgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 27. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienhausgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 28. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstiftungen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 29. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienfideikommissen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 30. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienlehen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 31. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstammgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 32. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienhausgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 33. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstiftungen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 34. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienfideikommissen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 35. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienlehen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 36. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstammgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 37. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienhausgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 38. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstiftungen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 39. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienfideikommissen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 40. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienlehen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 41. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstammgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 42. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienhausgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 43. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstiftungen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 44. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienfideikommissen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 45. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienlehen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 46. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstammgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 47. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienhausgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 48. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstiftungen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 49. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienfideikommissen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 50. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienlehen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 51. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstammgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 52. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienhausgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 53. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstiftungen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 54. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienfideikommissen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 55. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienlehen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 56. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstammgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 57. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienhausgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 58. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstiftungen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 59. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienfideikommissen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 60. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienlehen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 61. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstammgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 62. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienhausgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 63. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstiftungen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 64. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienfideikommissen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 65. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienlehen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 66. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstammgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 67. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienhausgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 68. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstiftungen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 69. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienfideikommissen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 70. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienlehen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 71. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstammgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 72. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienhausgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 73. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstiftungen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 74. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienfideikommissen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 75. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienlehen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 76. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstammgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 77. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienhausgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 78. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstiftungen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 79. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienfideikommissen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 80. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienlehen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 81. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstammgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 82. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienhausgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 83. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstiftungen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 84. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienfideikommissen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 85. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienlehen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 86. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstammgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 87. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienhausgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 88. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstiftungen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 89. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienfideikommissen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 90. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienlehen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 91. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstammgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 92. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienhausgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 93. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstiftungen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 94. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienfideikommissen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 95. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienlehen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 96. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstammgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 97. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienhausgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 98. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstiftungen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 99. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienfideikommissen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 100. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienlehen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 101. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstammgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 102. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienhausgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 103. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstiftungen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 104. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienfideikommissen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 105. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienlehen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 106. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstammgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 107. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienhausgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 108. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstiftungen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 109. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienfideikommissen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 110. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienlehen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 111. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstammgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 112. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienhausgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 113. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstiftungen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 114. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienfideikommissen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 115. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienlehen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 116. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstammgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 117. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienhausgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 118. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstiftungen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 119. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienfideikommissen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 120. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienlehen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 121. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstammgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 122. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienhausgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 123. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstiftungen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 124. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienfideikommissen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 125. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienlehen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 126. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstammgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 127. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienhausgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 128. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstiftungen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 129. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienfideikommissen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 130. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienlehen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 131. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstammgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 132. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienhausgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 133. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstiftungen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 134. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienfideikommissen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 135. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienlehen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 136. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstammgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 137. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienhausgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 138. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstiftungen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 139. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienfideikommissen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 140. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienlehen gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 141. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerechtigkeiten und Realberechtigungen, die Familienstammgütern gehören, die Genehmigung einer Behörde erfordern, bleiben unberührt.

§ 142. Die Vorschriften der Gesetze, welche für die Veräußerung oder Belastung von Grundstücken, Bergwerken, Gerech

rung, wenn ein Glied der Familie damit behafte' ist, sich vor der Ansteckung zu schützen.

Ein nicht weniger wichtiges Argument sind die bedeutenden oft gefährlichen Folgen nach dem Abschneiden eines sogenannten unreifen Weichselzopfs, als: Wahnsinn, Melancholie, schwarzer Staar, Taubheit, Lähmungen, Auszehrung u. s. w. Die Möglichkeit dieser Folgen gebe ich nicht nur zu, sondern behaupte selbst deren Wirklichkeit, und finde sie völlig mit den allgemeinen pathologischen Gesetzen in Uebereinstimmung. Ohne hier der Erfahrungen von *Lanoix* und a. m. über die nachtheiligen Folgen des Haarabschneidens in Krankheiten überhaupt zu erwähnen, gebe ich nur folgendes zu erwägen. Sobald die Haarverwirrung das ganze Kopfhaar begreift, wie dies gewöhnlich bei Frauen, die die Haare unter einer Haube tragen, der Fall ist, so bedeckt sie den Kopf gleich einer dichten Filzmütze und hindert gröfstentheils die Verdunstung des Transpiration-Stoffs, dieser verdichtet sich, häuft sich unter der Decke an, nimmt einen stärkeren Geruch, zugleich eine gröfsere Schärfe an, reitzt die Kopfhaut und deren Drüsen zu noch verstärkterer Absonderung und bildet sie zu einem nun schon pathologisch absondernden Organe um, wo es denn auch ganz natürlich zugeht, dafs bei so vermehrtem Zufluſs die Haarwurzeln, eben so wie bei der Tinea anschwellen. Waltete vorher irgend eine andere krankhafte Thätigkeit im Organismus, so kann diese, nach den Gesetzen des Antagonismus, jetzt zum Schweigen gebracht, ja, wenn Kunst oder Zufall unterdessen günstige, die Integrität des erst leidenden Organs oder Sytems herstellende Umstände herbeiführen, auf immer aufgehoben

Digitized by Google

werden. Dagegen, wird jene neue pathologische Thätigkeit plötzlich unterdrückt, so erfolgt nach den uns bekannten organischen Gesetzen Metastase oder Metaschematismus, oder auch dieselben Krankheitszöfälle, welche durch den antagonistischen Reitz nur verringert waren, kehren nach dessen Aufhören zurück. Einen Fall letzter Art erzählt *Alibert*. — In dem Maafse aber wie die geraden Haare, welche die Masse an der Kopfhaut befestigen, wieder durch Fortwachsen sich verlängern, gewinnt die Luft nur freiern Zutritt, die Ausdünstung geht freier von statten, und ebenmäfsig mit dem Verlängern der Haare vermindert sich auch die Absonderung so allmählich, dafs davon keine Veränderung in den organischen Thätigkeiten entsteht, bis sie endlich ihren normalen Grad wieder erreicht, und nun ist der Weichselzopf reif, d. h. man kann ihn ohne alles Bedenken abschneiden; doch wird man wohl thun den Kopf noch einige Zeit gehörig zu bedecken. Ich habe wie oben gesagt, keinen Fall gesehn, wo die Verwirrung der Haare auf den Gang der Krankheit von Einfluſs gewesen wäre, daher lasse ich auch stets Kranken, deren ganzes Zutrauen ich besitze, und die nicht zu stark vom Vorurtheile besessen sind, so oft sich eine Haarverwirrung findet die sich nicht mehr auskämmen läfst, solche gradezu abschneiden; oft aber gebietet die Klugheit, zumal in schwer heilbaren langwierigen Krankheiten, dem Vorurtheile nachzugeben; nimmt dann in der Folge die Verrwirrung den ganzen Kopf ein, so folge ich meiner Ansicht, diese Personen müssen warten bis sich die Mütze einige Zoll vom Kopfe entfernt hat, dann letztern etwas luftiger halten, worauf ich die Masse, wenn sie

sehr dick ist, schichtweise abnehme, und nach völliger Entfernung noch eine Zeitlang ein wattirtes Mützchen tragen lasse. Auf diese Art habe ich noch diesen Sommer eine Dame von ihren lastenden Hauptschmucke befreit. Die sogenannten männlichen Weichselzöpfe, die sich eigentlich als Zöpfe darstellen *(cirrhi)* kann man zu jeder Zeit ohne Bedenken entfernen, wie dies unsere Militair-Wundärzte bezeugen können, die unter Tausenden nicht einen Fall anzuführen wissen, wo das Abschneiden derselben bei den Rekruten irgend von Folgen gewesen wäre. Uebrigens sind bei unsern Soldaten, die kurz abgeschnittenes Haar tragen, und gezwungen sind den Kopf rein zu halten, Weichselzöpfe ganz unbekannt.

Was die Veränderungen an den Nägeln betrifft, so findet man diese bei vielen der gemeinen Klasse, die nie den Weichselzopf hatten, und man sieht häufig den Weichselzopf bei den gesundesten Nägeln, dafs man aber auch beides gleichzeitig antreffen könne, wird nach oben Gesagtem Niemand wundern. Uebrigens begreife ich wohl wie Krankheiten des Hautsystems auf die Reproduktion und Vegetation der Nägel Einfluſs haben können, aber nicht das Verhältnifs was hierin nach *Alibert* u. a. zwischen ihnen und den Haaren vorhanden seyn soll.

Noch mufs ich des Weichselzopfs an Thieren erwähnen, ich selbst habe ihn bei keinen andern als an Pferden gesehn; da übrigens bei ihnen dieselben organischen Gesetze gelten müssen wie bei Menschen, so finde ich es gar nicht widersprechend, dafs eine krankhafte Stimmung der Hauttemperatur auch dieselbe Wirkung auf ihre Haare hervorbringen könne. Diese

Die Lehre von der Lage und Bewegung der Körper.

Wenn ein Körper seine Lage im Raume verändert, so sagt man, er bewegt sich. Die Bewegung kann eine geradlinige oder eine krummlinige sein. Wenn ein Körper in gleichen Zeiten gleiche Wege zurücklegt, so heißt seine Bewegung eine gleichförmige. Wenn ein Körper in gleichen Zeiten ungleiche Wege zurücklegt, so heißt seine Bewegung eine ungleichförmige. Wenn ein Körper in gleichen Zeiten immer größere Wege zurücklegt, so heißt seine Bewegung eine beschleunigte. Wenn ein Körper in gleichen Zeiten immer kleinere Wege zurücklegt, so heißt seine Bewegung eine verzögerte.

Die Geschwindigkeit eines Körpers ist der Weg, den er in einer Zeiteinheit zurücklegt. Wenn ein Körper in 1 Sekunde 5 m zurücklegt, so ist seine Geschwindigkeit 5 m in der Sekunde. Wenn ein Körper in 1 Stunde 60 km zurücklegt, so ist seine Geschwindigkeit 60 km in der Stunde.

Wenn ein Körper in gleichen Zeiten gleiche Wege zurücklegt, so ist seine Geschwindigkeit eine gleichförmige. Wenn ein Körper in gleichen Zeiten ungleiche Wege zurücklegt, so ist seine Geschwindigkeit eine ungleichförmige. Wenn ein Körper in gleichen Zeiten immer größere Wege zurücklegt, so ist seine Geschwindigkeit eine beschleunigte. Wenn ein Körper in gleichen Zeiten immer kleinere Wege zurücklegt, so ist seine Geschwindigkeit eine verzögerte.

Wenn ein Körper in gleichen Zeiten gleiche Wege zurücklegt, so ist seine Bewegung eine gleichförmige. Wenn ein Körper in gleichen Zeiten ungleiche Wege zurücklegt, so ist seine Bewegung eine ungleichförmige. Wenn ein Körper in gleichen Zeiten immer größere Wege zurücklegt, so ist seine Bewegung eine beschleunigte. Wenn ein Körper in gleichen Zeiten immer kleinere Wege zurücklegt, so ist seine Bewegung eine verzögerte.

die im Zeitpunkte des Entstehens derselben noch überhaupt in der Arzneikunst, und nun vollends in dem Erdwinkel herrschte, wo es sein en Ursprung nahm. Es durfte nur ein Fall sich ereignen, wo nach einer schweren Krankheit die Krise von dieser Erscheinung begleitet war, oder dieselbe nach dem Zurückkehren der Besinnung entdeckt wurde, um diesen Glauben fest zu gründen. In Litthauen, woher allem Anschein nach die Kunde der sogenannten Krankheit und diese Erscheinung selbst, zuerst gekommen ist, soll besonders in sumpfigen Gegenden dieselbe noch überaus häufig seyn. In wiefern sie nun hier Folge von Vernachlässigung, oder eigenwilliger Fabrikation ist, oder aber wirklich vom Einflusse des durch feuchte Kälte verstimmten Hautorgans herrührt, muss der Erforschung glaubwürdiger Beobachter überlassen bleiben. Die hiesige Königl. Gesellschaft der Wissenschaften, und namentlich deren philosophische Section, hat sich die Ausmittelung der Wahrheit in Betreff des Weichselzopfs zum besondern Gegenstand gemacht, und ist gesonnen, alle Aerzte im Lande zur Mitwirkung aufzufordern. Damit indessen die einzuschikkenden Nachrichten dem Zwecke entsprechen, habe ich nachstehendes Programm entworfen.

Die K. Gesellschaft der Fr. d. W. wünscht die Ausmittelung folgender Punkte:

1) Ob der Weichselzopf eine wirkliche Krankheit sey oder nicht?

2) Im erstern Falle, ob er die Folge eines Allgemeinleidens sey, oder blos ein örtliches Uebel?

3) Ist er allgemeine Krankheit, ob sich die

Repayment of Loans with Interest.

Sect. 16. (1.) Every loan shall be repaid with interest at the rate of four per cent. per annum.

(2.) Interest shall be payable half-yearly, and shall be computed from the date of the loan, or from the last day on which interest was payable, as the case may require.

(3.) Interest shall be payable on the last day of the months of June and December, or on such other days as the Treasury may appoint.

(4.) Interest shall be payable at the Bank of England, or at such other place as the Treasury may appoint.

(5.) Interest shall be payable to the person who is entitled to the loan, or to such person as he may appoint.

(6.) Interest shall be payable out of the Consolidated Fund of the United Kingdom, and the Treasury may issue out of that Fund such sums as may be required for the payment of interest.

(7.) Interest shall be payable without any deduction for income tax or any other tax.

(8.) Interest shall be payable without any deduction for any charge or expense.

(9.) Interest shall be payable without any deduction for any loss or damage.

(10.) Interest shall be payable without any deduction for any set-off or counterclaim.

(11.) Interest shall be payable without any deduction for any other matter or thing.

3) Ob im Falle des Nachlasses bei Erscheinung des Weichselzopfs, andere kritische Erscheinungen dessen Ausbruch begleitet haben, als Schweise, kritischer Urin, Darmausleerungen Blutungen, u. s. w.

4) Ob man bei entstehender Haarverwirrung bemüht gewesen ist, die Haare grade zu bürsten oder nicht?

5) Welche Veränderungen an den Haaren, ihren Wurzeln und der Kopfausdünstung wahrzunehmen gewesen?

6) Ob das Abschneiden des so eben entstandenen Weichselzopfs wirklich nachtheilige Folgen hat?

7) Ob die Thiere vor Erscheinen des Weichselzopfs, auch an allgemeinen Zufällen leiden? welcher Art diese seyn, und welchen Einfluſs das Erscheinen des Weichselzopfs darauf hat?

8) Ueber die Ansteckung wären vorzüglich Versuche zu machen, ob sich dieselbe überhaupt bestätige, ob sie sich von einer Thiergattung auf die andere oder nur auf dieselbe fortpflanzen lasse? und wie die Inoculation zu bewirken sey.

Sollte sich durch solche unbestreitbare Beobachtungen und Versuche ergeben, das der Weichselzopf allerdings eine specifische Krankheit sey, so müſste sich auch bestimmen lassen:

1) Welches die pathognomonischen Zufälle sind welche dieselbe charakterisiren.

2) Welches das Verhältniſs der Haarverwirrung zur Krankheit sey, ob in jener die Bedingung der Heilung einzig beruhe, oder ob sie nur Begleiterin der Krisis, oder auch Symptom der Krankheit sey?
3) Welches die entfernten Ursachen dieser Krankheit seyn; ob solche in der Localität, Lebensart, gewissen Gewohnheiten u. s. w. gegründet seyn, oder lediglich auf Ansteckung beruhn.
4) Ob es eine bestimmte Heilmethode gebe?
5) Vorschläge zur Verbannung und Ausrottung.

IV.

Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

Fragmente über die Sichertsreuther Heilquelle oder das Alexanders-Bad im Baireuthschen Fürstenthum. Von Dr. *P. G. Joerdens* zu Hof.

Es wird des Guten und für Mehrere sehr Nutzbaren in der Welt so viel — so absichtlich und aus so vielfachen Ursachen verkannt — ja oft ganz unterdrückt, dafs es den ruhig Nachdenkenden gar nicht wundern darf, wenn noch immer sehr viele Mangel — sehr viele wegzuwünschende Anstöfse — die den rechtlichen Mann empören müssen, sich darstellen, und das oft an sich schon mühevoll zu lebende Daseyn — nur noch qualvoller fortziehen lassen. Nicht nur in moralischem Sinn, sondern auch nicht selten in physischem — findet dies wahrhaft statt. — In diese Categorie gehört es unstreitig auch, wenn mancher Gesundbrunnen, dessen früherer Ruf sowohl Untersuchungen von gründlichen Chemikern, als auch zahlreiche, und auffallende, beinahe Wunder verkündigende Thatsachen, sattsam in einem nicht beschränkten Landesraume, der gehaltvollen Wesenheit und der heilgewährenden Wirkung nach begründeten, in spätern Zeiten Jahre lang, wo nicht ganz vergessen und verachtet, doch bis zur Unbedeutenheit herabgesetzt wird.

Dies muſs daher um so mehr mannigfaltige und spezielle Nachtheile im Gefolge haben, je nutzvoller indessen auf vielfache Weise für sehr Viele dadurch hätte gewirkt werden können.

Keinem Zweifel kann es unterworfen seyn, daſs dies auch — sowohl von dem vortrefflichen Stebner Brunnen — meistens dem Pyrmonter gleich — wovon ich schon an einem andern Orte öffentlich gesprochen habe, gilt; als auch von dem seit 1742 entdeckten — unfern dem Dorfe Sichertsreuth gelegenen — nachher jedoch gegründeter sogenannten Alexanders-Bad, eine halbe Stunde von dem Städtchen Wünsiedel in dem Baireuthischen Oberland — gesagt werden muſs.

Bei Verdunkelung — oder wenigstens periodischer Beschränkung des Ruhms von Gesundheitsquellen wirken aber überhaupt mehrere — theils entfernte, theils näher liegende — theils wahre, theils falsche Ansichten — sowohl einzeln, als gemeinsam. Wo nicht Scheelsucht einer benachbarten Naïade, da ist oft ursprünglich weniger angemessene Lokaleinrichtung — wo nicht zu geringer Bestand der wirksamen Theile eines Wassers, da ist bisweilen Uebertheuerung — oder Mangel an schönen Umgebungen, gehörigen Zerstreuungen u. s. w. als herabwürdigende Veranlassung aufgestellt worden, die manchen Brunnen in Miſskredit und nach und nach in gänzlichen Verfall brachten.

In wieferne eine oder die andere dieser Ursachen — oder in welchem Grade cosmopolitische Veränderungen überhaupt — insbesondere auch jene neuerlich so lange dauernde, der Länder Mark aussaugende — Menschenverschlingende — physisch- und moralischen Umsturz gewaltsam und absichtlich herbeiführende Kriege, auch die Unmöglichkeit des Gebrauchens des Alexanders-Bades — so wie vieler andern Gesundbrunnen bestimmten, ergiebt sich klar aus der allgemeinen Uebersicht der Begebenheiten selbst, ohne erst andere ableitende Nebenwege anzunehmen. Denn das, was in frühern Jahren durch die veranstaltete mehrere Eleganz der Einfassung der Quelle — verschlechtert worden seyn sollte, ist durch die neuchemischen Untersuchungen des hochverehrten und wahrhaft verdienstvollen Hrn. Hofrath *Hildebrand* in Erlangen, so wie durch die indessen wieder fortdauernd hergestellten Leidenden — theils als nicht bestätiget anzusehen, theils durch erneuerte Quellen zufliefsend wieder ersetzt worden: so daſs, wenn es ja durch jene Ein-

Digitized by Google

richtung irgend auf eine Art in Unordnung gebracht worden, seyn sollte, seit Jahren schon alles wieder ins heilbringende Gleichgewicht gesetzt ist.

Doppelte Pflicht ist es daher nicht sowohl für den inländischen Arzt, sondern vielmehr für jeden, der sich wahrhaft geistig und sinnvoll berufen weifs, diese längst schon wieder in ihre frühern Rechte eingesetzte Heilquelle — allgemein zur wohlthätigsten Benutzung mehr zu empfehlen.

Ein Gesundbrunnen, der so reichlich Kohlensäure *) bei nicht unbedeutendem Eisengehalt führt, wirkt also, ohne den Grad von Kälte etc. in Anschlag zu bringen, höchst vortheilhaft in den meisten asthenischen Krankheiten, besonders wenn sie direkte Erschlaffung der festen Theile oder schon früher vorhandene Gefafs- und Drüsenstockungen begründet hat. Nicht nur nach den Grundsätzen der allgemeinen Pathologie — sondern mehr *in concreto* betrachtet, sprach die darüber bestehende Erfahrung sich folgendermafsen aus: „Bei jeder geschwächten Verdauung mit Ueberfluss von Schleim, der gewöhnlich ein theils bald nach Tisch — theils gegen Morgen entstehender Husten beigesellt ist, und welche bald anhaltende, bald unterbrochene Blähungsbeschwerden noch lästiger machen, je nachdem auch hartnäckigere Abdominal-Stokkungen damit in Verbindung stehen, wird gewifs der innere und äufsere anhaltende Gebrauch des Alexanders-Brunnens ganz eigenthümliche Hülfe leisten. Denn so wie hierbei dasselbe nüchtern als Getränk pur — oder nach den subjektiven Verhältnissen, Vormittags, mit etwas Wein versetzt, genossen, dessen Kohlensäure begierig eingesaugt und dadurch der Organismus geschickt gemacht wird, sowohl den alten Schleimüberfluss zu beseitigen, als dessen neue Erzeugung zu verhüten: eben so wird dies im Bade durch die resorbirenden Gefafse dem ganzen Körper und dessen inneren Bestandtheilen zur Erreichung gleicher Zwecke allmählich zugeleitet.

Ein gleich günstiger Erfolg stellt sich durch dessen Genufs sowohl bei den Schleimhämorrhoiden, als bei dem *fluore albo benigno* dar —: nur würde hierbei ein Zusatz vom *marte solubili* oder *vitrioli martis*,

*) siehe *Friedrich Hildebrand* etc. physikalische Untersuchung des Mineral-Wassers im Alexandersbade bei Sichertsreuth in Franken.

Ordonnance du Roi qui autorise la Compagnie des Indes à établir un comptoir à Mahé, sur la côte de Malabar.

Versailles, 1er février 1725.

Sa Majesté étant informée que la Compagnie des Indes a fait un traité avec le Roi de Calicut, par lequel il lui cède la ville de Mahé, sur la côte de Malabar, pour y établir un comptoir, et voulant favoriser cet établissement, elle a ordonné et ordonne ce qui suit :

ARTICLE PREMIER. — La Compagnie des Indes est autorisée à établir un comptoir à Mahé, et à y faire construire les magasins et les fortifications nécessaires à la sûreté de ses marchandises.

ART. 2. — Les navires de la Compagnie qui relâcheront à Mahé y seront reçus avec les honneurs dus au pavillon royal.

ART. 3. — Les marchandises destinées pour le comptoir de Mahé seront exemptes de tous droits à leur entrée dans les ports du royaume.

ART. 4. — Les officiers du comptoir de Mahé jouiront des mêmes privilèges que ceux des autres comptoirs de la Compagnie.

ART. 5. — Le présent arrêt sera enregistré au Conseil supérieur de Pondichéry.

Fait à Versailles, le 1er février 1725.

beitrage, deren gröfsere Menge man am gewissesten geniefst, wenn man immer das Wasser beim Brunnen selbst und tief schöpft, und schnell und in kleinen öfters erneuerten Portionen trinkt, — ist zwar nicht für jeden bestimmt anzugeben, aber doch im Allgemeinen aus dem — nach und nach dem Blut neue Verbesserung und Incitament schenkenden Sauerstoff zu schliefsen.

Viele Lobeserhebungen machen von der Kraft dieses Wassers die, mit hartnäckig-chronischen Rheumatismen — so wie auch die mit Gicht im weitesten Sinn des Worts Gequälten: und in der That nach wiederholter anderweitiger und neuerer Erfahrung, nicht mit Unrecht. Mag man dies hievon, so wie bei andern Körperübeln — analogisch erläutern — oder als ganz eigenthümliche Wirkung des im Bad durch erhöhte Wärme kräftiger eindringenden Sauerstoffs in Verbindung mit der Kieselerde — deren Einflufsäufserungen auf unsern Körper uns bei weitem noch nicht hinreichend bekannt sind, ansprechen wollen: so wird man auf beiden Seiten nur durch eine Menge Beispiele unumstöfsliche Bekräftigung des wohlthätigst gründlichsten Erfolgs erlangen.

Sey es auch, dafs während einer Badekur hierzu die angemessene Lebensart vieler Gichtkranken etc., so wie das Enthalten von mancher Lieblingsgewohnheit — bei manchen auch mehrere Thätigkeit — der durch lange Zeit so sehr in träger Ruhe gelassenen und dadurch in Stockung gerathenen Maschiene — hier nun wesentlich zur Abhülfe von verjahrten Rheumatismen und Gichtbeschwerden beitragen; so würden sie doch unmittelbar darauf nicht oft Jahre lang, günstig schweigend beobachtet worden seyn: wenn durch die inn- und äussere Umformung der schädlichen Gebilde der gesammten Organisation nicht wahrhafte Vortheile erlangt worden wären! Was chronische Leiden auch von der ersten Klasse — für den Dulder sagen wollen, und wie erwünscht dagegen solche zweckmäfsig und glücklich abhelfende Mittel sind — bedarf keiner weitern Erinnerung; wohl aber hier der Bemerkung: dafs jene im Alexanders-Bad bestehende Tropf-Bad-Einrichtung zur geeigneten topischen Douche-Anwendung — an jedem schadhaften oder periodisch ganz unbrauchbar gewordenen Körpertheil, ohne Verzug in wohlthätige Wirksamkeit gesetzt werden kann.

Ob — und in welchen Grad — Hemiplegien und Paralysen, oder auch nur geringere theilweise unterdrückte Muskular- und Nerventhätigkeit — durch das Alexanders-Bad partiell — oder total — wie mehrere versichern wollen — gehoben worden sind? kann ich durch eigens beobachtete Beispiele nicht nachweisen, wohl aber den würdigen dies referirenden Männern glaubend — nicht in Zweifel ziehen.

Wollte man ferner auch nicht — wie durch Tradition — bei Entdeckung der Sichertsreuther Heilquelle überliefert wird — den grofsen Nutzen derselben bei beginnender Blindheit — oder vielmehr einigen Abarten der *Ophthalmie* — als für sie empfehlend — in Anschlag bringen; so würden doch jene gegründete direkte Hülfe derselben in Sand- und Steinbeschwerden fehlerhaft übergangen werden. Denn hievon sind auffallende Exempel vorhanden, welche darthun, dafs oft mit grofser, ja gänzlicher Erleichterung des Patienten sowohl bedeutende Sand- und Griesanhäufungen — als auch beträchtliche Steine durch die Urinwege abgeleitet worden sind. Wie sehr hierzu das reichliche — sowohl Vor- als Nachmittägige Trinken des Wassers fast einzig beitrage, bedarf keiner besondern Erinnerung; eben so wenig als wie — dafs zu 26 bis 27 Grad warme Bäder dabei nur indirekt zur Abhülfe der krampfhaften Beschwerden, und dadurch zur Erweiterung der Harnwege etc., folglich zum geschmeidigern und beschleunigtern Durchgang der grofsen oft sehr ungleichen Körper beihülflich würken können, indem die mehrere Verkleinerung der festen Massen von der Menge und Zersetzungskraft des Wassers abhängig ist.

Nicht sowohl in wieferne damit durch mechanische Einwirkung innere Exulcerationen der eben genannten Theile verbunden seyn können; sondern vielmehr, in wieferne auch ohne jene durch specifique Veranlassungen oder Schärfen, hauptsächlich in den Nieren und der Urinblase Geschwüre und Schleimüberfüllung vorhanden sind, und hierdurch bald früher bald später nachtheilig für den ganzen Körper wirken, nutzt zugleich der reichliche Genufs dieses Wassers mit Milch unstreitig sehr viel und glücklich heilend.

Sind auch besonders phagadenische Fufsgeschwüre oft vielen andern Mitteln nicht gewichen; so hat die innerliche und aufsere Anwendung — selbst als laue

— nach und nach — kühlere Ueberschläge — von dieser Heilquelle wesentlich genützt; hauptsächlich wenn damit — noch topische Bäder der leidenden Füfse — Nachmittags oder Abends — in einem hohen Gefäfs — halbe, ja ganze Stunden lang, nach der Individualität — zur Mithülfe gezogen werden konnten. Innerlich diluirend, schadhafte Lymphe verbessernd, die *Solida* stärkend, folglich bessere Massen dem leidenden Aeufsern zuströmend, werden diese örtlich dadurch gereinigt, die oft langjährig gleichsam desorganisirten Parthieen — abgestofsen — die andern umgestimmt und dadurch einer frischen und freudigern Fleischreproduktion fähig, somit also geeignet, den verjährten Schaden zur gründlichen Schliefsung ohne Nachtheil der übrigen Gebilde zu fördern.

Fast aus gleichen Gründen lassen sich die guten Wirkungen dieses Bades in hartnäckig verjährten partiellen oder allgemeinen den Körper belastenden Ausschlägen erklären. Aufser der öftern und jedesmahl länger dauernden Reinigung der ganzen Hautoberfläche hierbei — verdient die spezielle Einwirkung der Kohlensäure als spezifisch heilend, selbst ohne etwas von dem Eisenantheil zu erwähnen — genau ins Auge gefafst zu werden.

Uebersieht man nun mit einem Blick die durch langjährige von mehreren ruhig zu beobachten gewohnten Männern, worunter ich nur den ehrwürdigen Brunnen- und jetzigen Landgerichts-Arzt Herrn Dr. *Schmidt* in Wunsiedel nenne, gründlich gemachte Erfahrungen von dem Sichertsreuter oder Alexanders-Brunnen, so ergiebt sich unbezweifelt, dafs ihr heilbringender Gebrauch viel allgemeiner, und nicht blofs für die Inländer, sondern selbst für die Entferntern zu weit mehrerer Anwendung empfohlen zu werden verdiente, als es seit vielen Jahren durch so manche Veranlassungen leider nicht geschehen ist.

Als persönlicher Zeuge im heurigen Jahre von der guten Wirkung des innern und äufsern Gebrauchs dieses Bades an meinem durch langjährige lastende Geschäftsconsumtion sehr herabgekommenen Körper, kann und mufs ich dessen Trefflichkeit nicht nur Gerechtigkeit wiederfahren lassen, sondern auch noch bemerken, dafs dasselbe günstige Urtheil sämmtlich zugleich anwesende Kurgäste — welche aus sehr verschiedenen, meistens schon erwähnten krampfhaften Veranlassungen diese Quelle besuchten, und zum Theil

Digitized by Google

tern Bezirk des Alexanderbads, so reichlich Vergnügen ausgespendet sich darbieten.

Ohne der kleinen, zunächst gelegenen, so angemessen den Genuſs erleichternden, trefflichen Parthien zu erwähnen, die für den schwerer Kranken, und mit keiner Equipage beglückten als gefällig einladende Ersatzmittel, wohlthätig wirken, spreche ich nur von dem Theil des vielbekannten Fichtelgebürges — nämlich der Louisenburg — die im Beginnen allein durch einige wackere Wunsiedler Patrioten, in der Folge und neuerlichst durch dem Hinzutritt mehrerer derselben gegründet und unterhalten worden ist, nachdem in den Zwischenzeiten zur angemessenen Aufnahme und Ergötzung jenes allverehrten Königspaars von Preuſsen, welches Mit- und Nachwelt ehrfurchts- und liebevoll mit dankerfüllter Seele nennen wird, viele groſse Hauptanlagen aus herrschaftlichen Kassen gemacht wurden.

Vom Schloſs — als dem gewöhnlichsten Wohnort der mehresten Kurgäste zeithero, sieht man schon die romantische Wildniſs, zu welcher ein schöner Fahr- und zwei mit Bäumen bepflanzte Fuſswege führen, und so dem begierigen Auge des dahin wallenden in einer starken Viertelstunde Gegenstände darbieten, worauf die Kunst mit der Natur wetteifernd — viel Kraft verwendet hat, und die nun zu noch kühnern Hoffnungen, der im Hintergrund gelegene Riesenmassen zu berechtigen scheinen. Diese werden auch nach abermahls zurückgelegter halben Stunden nicht nur nicht getauscht sondern vielmehr übertroffen.

Indem man nun auf der rechten Seite reiche Felder und Auen in ihren sanften Thälern prangen sieht, die Alle schon nach ihren gefälligen Aeuſsern der darinnen zum Theil mit umgrenzten Dörfer, Einzelnen und des Städtchens Wunsiedel Wohlhabenheit anzeigen; drängen von der linken Seite her gigantische Felsenmassen, zum Theil von der Natur, zum Theil durch die Kunst, zu überraschenden Aussichten und stillen freundschaftlichen Aufenthalt umgeschaffen, — sich in beispielloser Menge und unbegreiflicher Schichtung hervor, und gestatten den oft erst durch unglaubliches Mühen erzwungenen Zutritt nun frei, und meistens sehr bequem, und führen nicht selten, gleich als in einem Irrgarten oft unvermerkt, oft mit Entsetzen drohend, ins Innere dieser hier immer mehr Staunen gebietenden, cyklopischen Werkstatt der Natur.

Auf einem freien, vor mehreren Jahren sehr bequem angelegten Fahr- und Fufsweg, erklimmt man nach 1 Stunde den Burgstein, und nach 2 Stunden die Kösein, von welchen eine so erhabene, weit im ganzen Umkreis des Fichtelgebirgs besonders des Schneeberges und des Ochsenkopfs, so wie der Böhmischen Berge herumziehende — ja auf der südöstlichen Seite bis in die Gegend von Regensburg vordringende Aussicht bei heitern Himmel sich darbietet, als wohl schwerlich in einem andern Bad vorgefunden werden möchte.

Die Kunst des geschickten Zeichners würde hier scheitern, wenn er nur den dritten Theil dieser grofsen gebieterischen Naturscenen ganz ihr gemäfs — in Zusammenhang zur treuen Versinnlichung für Entfernte — entwerfen wollte.

Es mufs selbst gesehen, es mufs in seinen kleinsten Nüancen durchspäht es mufs ruhig — mit voller Aufmerksamkeit und wiederhohlt genossen werden; wenn das gesammte Grofse — dafs äufserst Wunderbare — das stumme Staunen und völlige Unentschiedenheit „ob es mehr durch Wasser oder Feuerrevolution hervorgegangen seyn könnte“ heischende dieses Orts richtig aufgefafst und würdig empfunden werden soll. Dann erst wird man auch die Bemerkung als vollkommen wahr finden, dafs dieser Theil des Fichtelgebirgs eben so einzig in seiner Art, als einladend für die mit reinem Sinn für Naturschönheiten begabte Kurgäste sey, und schon in diesem Betracht würdig, dafs dasselbe nebst dem Alexanders-Bad — mehr als es zeithero geschehen ist — einen Grad von allgemeiner Schätzung erhalte, den es gleichsam als Recht erwarten kann.

Inhalt.

I. Ueber die giftige Wirkung der unächten Angustura, nebst einigen Bemerkungen über die Coxalgie, von Prof. *F. A. G. Emmert* zu Bern. . . . . Seite 3

II. Dr. *Bateman* Geschichte von mehrmaligem Erscheinen der Menschenpocken in einem Subjekte, nebst Bemerkungen, übersetzt von Dr. *E. Osann*, Prof. der Medizin an der Königl. medizinisch-chirurgischen Akademie für das Militair zu Berlin. . . . . — 82

III. Ist der Weichselzopf eine Krankheit? von Dr. *Wolff*, Medizinal-Präses zu Warschau. — 93

IV. Kurze Nachrichten und Auszüge.
Fragmente über die Sichertsreuther Heilquelle oder das Alexanders-Bad im Bayreuthschen Fürstenthum. Von Dr. *P. G. Joerdens* in Hof. . . . . — 115

Mit diesem Stücke des Journals wird ausgegeben:

Bibliothek der practischen Heilkunde. Drei und dreifsigster Band. Drittes Stück.

Inhalt.

Handbuch zur Erkenntniſs und Heilung der Frauenzimmerkrankheiten. Von Dr. Elias von Siebold, prakt. Arzte und Geburtshelfer, Groſsherz. Medicinalrathe, ord. Professor der Medicin und Entbindungskunde etc. Frankf. a. M. 1811. 8. . . *Seite* 131

Mémoire sur l'origine et la nature de la plique polonoise, lû à la séance litteraire privée de l'université imperiale de Vilna le 15. *Janv.* 1814., *par Joseph Frank, Cens. de Coll., Prof. de médecine pratique etc. Vilna* 1814. 8. . . . . *Seite* 171

An das medizinische Publikum, besonders die Leser des *Reil*- und *Autenrieth*'schen physiologischen Archivs.

Die Fortsetzung des physiologischen Archivs von *Reil* und *Autenrieth* wird, wie schon im zweiten Stück des zwölften Bandes angezeigt worden, unter dem Titel:

Deutsches Archiv für die Physiologie

von diesem Jahre an nach dem gleichfalls schon angegebenen Plane regelmäfsig erscheinen. Der mit der Verlagshandlung abgeschlossene Contract setzt mich in den Stand, den Bogen mit Sieben Thaler so zu honoriren, dafs die Bezahlung regelmäfsig am Schlusse des Jahres erfolgt. Der in der Anzeige angegebenen Tendenz gemäfs, ist sie nur für Versuche, Beobachtungen und auf Thatsachen sich stützende solide Schlüsse bestimmt. Fast überflüssig ist die Bemerkung, dafs ich nur um Originalaufsätze bitte, wenn ich gleich für Nachweisungen und Mittheilungen interessanter ausländischer Aufsätze, welche sich zur Uebersetzung oder zum Auszuge eignen, sehr dankbar seyn werde. Eben so versteht es sich auch wohl von selbst, dafs Aufsätze, welche hier abgedruckt werden, nicht auch in andre Zeitschriften oder andre Werke überhaupt, eingerückt werden können

Halle, den 1. Januar 1815.

Meckel.

Die unterzeichnete Handlung hat nach einer Uebereinkunft mit der vorigen Verlagshandlung dieses von allen Kennern so hochgeschätzte Archiv in ihrem Verlag fortzusetzen übernommen. Es wird regelmäfsig alle Vierteljahr ein Heft von 10 Bogen erscheinen. Vier Stück machen Einen Band, den jedesmal wenigstens 6 Kupfer zieren sollen. Der Preis bleibt wie bisher für einen ganzen Band 4 Rthlr. Man bittet wo möglich bei Zeiten die Bestellungen bei uns oder in den nächstgelegenen Buchhandlungen zu machen, um danach einigermafsen die Stärke der

Digitized by

Auflage dieses zugleich als ein Neues Werk zu betrachtenden Journals, für dessen Wichtigkeit die Namen des Herrn Herausgebers und der Herren Mitarbeiter bürgen, berechnen zu können. Das erste Stück erscheint in der Oster-Messe dieses Jahres.

Die Buchhandlungen des Waisenhauses
zu Halle und Berlin.

Digitized by Google

Journal

der

practischen Heilkunde

herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse, wirkl. Leibarzt, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

J. Ch. F. Harles,

Geh. Hofrath, Professor und Mit-Director des klinischen Instituts zu Erlangen.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

IV. Stück. April.

Berlin 1815.

Im Verlag der Realschul-Buchhandlung.

I.

Krankheitsgeschichten,

aus den Tagebüchern des *Klinischen* Instituts, der vormaligen *Julius-Carls-Universität* zu Helmstädt, gezogen,

von

Wilhelm Remer,
Professor der Medizin zu Königsberg.

Die *Klinische* Lehranstalt zu Helmstädt, welche im Jahre 1803, unter der Regierung des höchstseel. Herzogs *Karl Wilhelm Ferdinand* von Braunschweig errichtet, und meiner Direktion anvertrauet wurde, hat bis zum Ende des März 1809, wo ich mein Vaterland verliefs, 1854 Kranke behandelt. Von diesen sind überhaupt 108, also 0,58 von 10, oder etwas mehr als der zwanzigste Kranke gestorben, eine Mortalität, welche, da die Anstalt eine blos ambulatorische Klinik war, und da ich hier alle Gestorbenen, auch solche mitgerechnet habe, deren Behandlung da begann, als schon keine Spur von Hoffnung, sie zu retten, mehr übrig war, zu den Geringsten gerechnet werden muſs.

Es sind eine nicht geringe Zahl von ziemlich interessanten Fällen beobachtet, und in den Tagebüchern der Anstalt aufgezeichnet. Die lehrreichsten und merkwürdigsten von diesen will ich hier ausheben, um sie dem ärztlichen Publikum vorzulegen, wobei ich zugleich bemerke, dafs in der Zeit, während welcher ich der Anstalt vorstand, in derselben überhaupt 20 junge Aerzte gebildet worden sind, denen ich durchweg das Zeugnifs des regen Eifers und der lobenswerthen Thätigkeit geben mufs. Leider sind schon einige von ihnen nicht mehr unter den Lebenden.

Bei dem Erzählen der Krankheitsgeschichten binde ich mich nur in so fern an eine Ordnung, als ich einander ähnliche Fälle zusammen stelle, übrigens beobachte ich aber keine chronologische Reihefolge, indem daraus kein Nutzen hervorgehen mögte, und übergehe alle diejenigen, welche schon an andern Orten von mir erzählt sind.

1.

Hydrops hydatidosus.

Bekanntlich hat *Richter* zuerst diese seltene, unheilbare, und an keinem gewissen Zeichen zu erkennende Krankheit beschrieben.*) Sie besteht in der Erzeugung von *Acephalocystis humana Laennes* in einem oder mehreren Theilen des Körpers, und in dem Falle, welchen *Cullevier***) sah, hatte dieser Wurm sich sogar in den Höhlen der Röhrenknochen

*) S. *Loder's* Journal für die Chirurgie, Geburtshülfe und gerichtl. Arzneikunde. 1. B. 3. St. S. 415.

**) Aus *Corvisart's Journal de médecine* 1806. *Août. pag.* 15. übers. in Samml. auserlesn. Abh. 24 B. 2. St. S. 238.

angesiedelt. Welches der Ursprung dieses sonderbaren Wurmes sey, über dessen genauere Beschreibung ich mich auf die Inauguralschrift meines wackern Freundes und Schülers, Hrn. D. *Lüderſsen* *), berufe, weiſs man eben so wenig, vielleicht noch weniger, als wie die übrigen Bewohner der innern Theile des menschlichen Körpers entstehen, um so mehr, da die Krankheit überaus selten beobachtet worden ist. Die Wassersucht, welche die Krankheit begleitet, ist symptomatisch, das Product der aus dem Vorhandenseyn der *Acephalocystis* entstandenen Störung in der Verrichtung der Organe, und zeichnet sich, so viel ich im Stande bin, aus der Krankheitsgeschichte, welche ich beobachtet habe, zu folgern, durch nichts aus, was die Diagnose erleichtern könnte. Wenn dieses aber auch je möglich wäre, so würde schwerlich ein Heilmittel aufgefunden werden, wodurch die Würmer, welche sich in zahlloser Menge erzeugen, getödtet werden könnten, und gelänge endlich dieses, so bliebe als letzter Grund der Unheilbarkeit des Uebels, die Unmöglichkeit übrig, die Cadaver der Würmer wegzuschaffen, welche als fortwährend wirkender Reiz, den Untergang des von ihnen bewohnt gewesenen Organes, und dadurch des ganzen Organismus herbeiführen müſsten. Der Arzt bleibt also blos Zuschauer bei einem solchen Falle, Bewunderer der unendlichen Macht, welche durch ein auf der untersten Stuffe der Organisation stehendes Geschöpf das Meisterwerk der Schöpfung ohne Möglichkeit einer

*) *Henr. Car. Lud. Luederſsen de hydatidibus diss. Gott.* 1808. 4. m. K. Er hat in der Leber eines Schweines noch eine zweite Species gefunden, welche er *A. suilla* nennt.

Digitized by Google

Hülfe vernichtet. — Ich will den Fall erzählen, wie ich ihn beobachtet habe.

Der Taglöhner *Günther*, 30 Jahr alt, schlaffer und schwächlicher Constitution, kachektischen Ansehens, ungemein einfältig und stupide, hatte vor Weihnachten 1804 eine schwere Last gehoben, und seitdem fühlte er beständige Schmerzen in der Brust, verfiel in Husten, und verlor seine Kräfte. In den ersten Tagen des Mai's 1805 liefen ihm die Füfse an, wenige Tage nachher bekam er zweimaliges gelindes Blutspeien, welches eine eiterähnliche bitter schmeckende Expectoration nachliefs. Er litt an Frösteln, Abnahme des Appetits, des Schlafes, der Kräfte, hatte häufig Kopfschmerz und einen so sparsamen Puls, dafs sich nur 50 Schläge in einer Minute zählen liefsen. In diesem Zustande kam er am 16ten Mai zuerst in die Klinik. Der natürlichste Gedanke, welcher dem Arzte einfallen konnte, war an eine durch jene Anstrengung bewirkte, durch die schwache Constitution und das elende Leben vorbereitete Lungenschwindsucht im ersten Zeitraume, und dahin wurde auch die Behandlung gerichtet. *Calamus aromaticus*, *Serpentaria*, *Arnica*, und als die wassersüchtige Geschwulst der Schenkel zunahm, *Scilla*, *Colchicum auctumnale*, *Juniperus*, mit gelinden gewürzhaften Dingen, boten, dem Anschein nach, die Erfüllung der vorhandnen Indicationen dar. Auch milderte sich das Brustleiden, aber die Geschwulst der Füfse wuchs, färbte sich erysipelatös, wurde durch trockne aromatische Kräuterumschläge wieder entfärbt, und als die Brustbeschwerden im Junius gänzlich aufgehört hatten, glaubte ich ohne Gefahr der zurückgebliebenen Wassersucht entschiedenere Mittel ent-

Digitized by Google

gegenstellen zu dürfen. Ich gab daher folgende Pillen:

℞ *Pulv. rad. scill. gr. xij.*
Hydrarg. mur. mit. gr. vj.
Extr. absinth. ʒij.
Pulv. flor. Cass. qu. s. vt f.
pil. Nro. CXX. S. Täglich 4mal 10 Stück zu nehmen,

und die Geschwulst sank dabei augenscheinlich, so dafs der Kranke, nachdem er sie zweimal gebraucht hatte, sich für geheilt hielt, und nicht weiter mediciniren wollte.

Am 13ten August kam er wieder. Die Füfse waren etwas geschwollen, er hatte vor 5 Tagen, nach starker Arbeit, wieder zwei Tage hindurch Blut gespieen, und fühlte in beiden Seiten heftige Brustschmerzen, mit Stichen, doch ohne Husten. Dabei war ihm das *Scrotum* geschwollen. Der Puls war wieder auffallend sparsam, er klagte über Kopfschmerz, die Verdauung war ungestört. Die vorige Behandlung beseitigte zwar wieder die Brustbeschwerden, allein die wassersüchtigen Zufälle dauerten fort, und nun bemerkte, am 15ten August, der Kranke eine harte umschriebene Geschwulst, welche sich aus dem linken *Hypochondrio* bis unter den schwertförmigen Knorpel hinzog, und etwas schmerzte, auch lief der Bauch an. Diese Geschwulst schien, mogte sie ihren Grund haben, worin sie wollte, zu nahe mit der Wassersucht zusammen zu hängen, als dafs sie nicht besonders beachtet zu werden verdiente, und da sie, ihrer Lage nach, vielleicht die Milz seyn konnte, so befremdete mich die letzte weniger, als diese schnell entstandene Geschwulst gethan haben würde, wenn nicht die

grofse Dummheit des Kranken mich zu der Vermuthung gebracht hätte, sie sey schon länger vorhanden gewesen, aber ihre Gegenwart nicht beachtet, oder aus Einfalt und Mangel an Aufmerksamkeit verschwiegen. Der Puls schlug 48 Mal. Die gebrauchten Mittel waren Quecksilber, Meerzwiebel, äulserlich Quecksilbersalbe mit Terpenthin. Bei dieser Behandlung schritt die Krankheit aber vorwärts, so dafs sich am Ende des Monats zwar die Geschwülst des Hodensacks verloren hatte, auch der *Tumor* in der linken Seite nicht mehr schmerzte, aber, im Anfange des Septembers, die geschwollnen Füfse an mehreren Stellen aufbrachen, sich entzündeten, und in Eiterung gingen. Als im Laufe dieses Monats die Geschwulst wieder beträchtlich stieg, so beschlofs ich am 27sten Sept., eingedenk eines frühern Falles von hartnäckiger und beträchtlicher Wassersucht, welche dem kühnen Gebrauche stark reizender Mittel gewichen war, (ich werde ihn weiter unten auch erzählen,) einen ähnlichen Versuch hier anzustellen. Er bekam also folgendes: ℞. *Rad. Angel.*

Cal. aromat. āā ℥ß.
dig. c. Spir. frumenti
Aquae comm. fervid. āā ℥iv.
Col. fort. expr. adde Extr. scill. ℥ß.
Spir. sulph. aeth. ℥ij.
Syr. commun. ℥ß.

S. Alle 2 Stunden einen Efslöffel voll zu nehmen.

Bei dem Gebrauche dieses Medicaments bildete sich ein Abscefs über dem rechten Knie, welcher geöffnet wurde, und eine beträchtliche

Menge blutiger Jauche ergofs, nachher aber wenig eiterte. Auch war der erwartete Urinfluſs nach der mehrtägigen Anwendung jener stark-reizenden Mischung nicht erfolgt, weshalb ihr am 5ten October noch zwei Skrupel Scillaextract zugesetzt wurden. Der rechte Schenkel und das *Scrotum* schwollen, bei spafsamer Harnausleerung, beträchtlich an, und der Kranke verfiel am folgenden Tage Nachmittags in einen heftigen Anfall von Zuckungen, Sprachlosigkeit, Starrseyn der Augen, mit kleinem Pulse und heftigen Schmerzen in der Brust und im *Scroto*. Zinkoxyd mit Opium hoben den Anfall erst in der Nacht, und wurden noch den folgenden Tag fortgebraucht, worauf die Anwendung des Quecksilbers mit der Meerzwiebel wieder angefangen wurde, um so mehr, da die Geschwulst in der linken Seite an Umfang zunahm, und abwechselnd sehr schmerzhaft wurde. Es konnte nicht ausbleiben, dafs endlich der anhaltende Gebrauch des Quecksilbers die Constitution angreifen mufste, und so war mir ein Durchfall, welcher den 4ten November eintrat, nicht unbegreiflich, aber auch nicht unwillkommen, weil damit die Geschwulst des Unterleibes sich zu vermindern schien. Allein dieser hörte, nach dem nun wohl nothwendigen Aussetzen der Quecksilbermittel, wieder auf, die Geschwulst kehrte nicht nur wieder, sondern nahm auch die rechte Seite ein. Ich fing jetzt den Gebrauch der bittern Extracte an, konnte aber wegen heftiger Schmerzen in dem, keine äufsere Berührung vertragenden Unterleibe, und wirklicher Orthopnöe, damit nur wenige Tage fortfahren, sondern mufste zu flüchtig-excitirenden Mitteln greifen, von welchen ich den Camphor

wählte. Am 21sten November fingen dem Kranken an die Füfse auszulaufen, dieses dauerte fort, und alle wunde Stellen der Schenkel, selbst das *Scrotum*, ergossen eine beträchtliche Menge Wasser, dazu gesellte sich Durchfall, welcher wäfsrig, zuweilen blutig war, der bisher immer gute Appetit verlor sich von Zeit zu Zeit, aber am 15ten Dez. war alle Geschwulst der Schenkel, des Hodensackes und des Bauches geschwunden, nur blieb die Härte und Auftreibung in beiden Hypochondrien. Die flüchtigen Mittel wurden, mit mehrfachem Wechsel, fortwährend angewendet, und der Kranke erholte sich, dem Anscheine nach, genug, um am 27sten December den Gebrauch von Calmus und Wermuth zu ertragen. Diese Mittel, zu welchen ich, wenn nicht die beständige Neigung zum Durchfalle, und die Geschwulst im Unterleibe mir im Wege gewesen wäre, gern die China gesetzt hätte, waren um so mehr angezeigt, als schon seit 14 Tagen sich am *Scroto* und am Schenkel ziemlich beträchtliche Vereiterungen gezeigt hatten, und der Kranke sehr erschöpft war. Bis zum 13ten Jan. 1806 befand sich der Kranke dabei ziemlich gut, und die wassersüchtigen Zufalle blieben fortwährend aus. An diesem Tage kamen aber plötzlich, und ohne bekannte Veranlassung, drei heftige epileptische Anfälle, und am folgenden Tage starb der Kranke ganz ruhig.

Am 16ten Jan. wurde der Körper geöffnet. Er fand sich bei der äufsern Besichtigung beträchtlich abgemagert, die Füfse ganz unbedeutend geschwollen, an den Unterschenkeln, Oberschenkeln und am Hodensacke mehrere flache, theils eiternde, theils etwas wäfsrige Feuchtigkeit ergiefsende Stellen, im Bauche war kein

Digitized by Google

Wasser zu spüren, aber die *Regiones hypochondriacae dextra et sinistra* und *epigastrica* waren ungemein aufgetrieben und hart anzufühlen. Um zu erfahren, was sich hier befand, wurde eigentlich die Section vorgenommen, und daher der Unterleib zuerst geöffnet. Bei dem Durchschneiden der äufsern Bedeckungen drängte sich ein grofser blaurother Körper hervor, welcher die Präcordien, bis in die *Regio umbilicalis*, das ganze *Hypochondrium sinistrum* und einen Theil der *Regionis lumbalis sinistrae* anfüllte, die Leber, und den Magen ganz in die rechte Seite gedrängt, und dem letzten eine fast verticale Stellung gegeben hatte, ohne dafs man an beiden Organen eine sonstige krankhafte Beschaffenheit wahrnehmen konnte. Diese ungeheure Geschwulst wurde bald als eine riesenmäfsig ausgedehnte Milz erkannt, indem diese nirgends zu finden war, auch das blaurothe Ansehen des grofsen Körpers dafür entschied. Sie war mit dem grofsern und kleinern Netze, dem Magen, dem Queergrimmdarm, dem Bauchfelle und dem Zwerchmuskel an mehreren Stellen verwachsen, hatte stellenweise ein fleckiges und zum Theil, besonders nach vorne, etwa in der Mitte, ein ganz flechsiges Ansehen, eine fast rundliche Gestalt, und nach hinten einen und oben einen der Milz an Gestalt einigermafsen ähnlichen Anhang, welcher aber sich in Ansehung der Beschaffenheit seines Parenchyma's nicht von dem unterschied, woraus zwei Drittheile ungefähr der ganzen Geschwulst bestanden. Die beinahe in der Mitte gelegene, fast handgrofse tendinöse Stelle wurde, nachdem das Ganze aus der Bauchhöhle herausgenommen, und sein Gewicht auf $8\frac{3}{4}$ ℔ bestimmt war, aufgeschnitten, worauf mit

einer grofsen Menge klaren und farbenlosen Wassers, eine beträchtliche Zahl von, fast ohne Ausnahme, kugelrunden Blasen hervorbrachen, welche zum Theil klein wie Hirsenkörner, zum Theil von der Gröfse der Enteneier waren *), mehrentheils eine klare Feuchtigkeit, und fast alle in dieser, theils kleinere Blasen, theils eine körnige Substanz enthielten, die unter dem Mikroskope sich wieder wie die gröfseren Blasen zeigten, und bei der stärksten Vergröfserung, aufs Neue kleine und kleinere zeigten **). Die mehrsten waren ganz wasserhell und farbenlos, einige von den gröfsten hatten ein blutiges Ansehen. Sehr viele von ihnen waren abgestorben und geplatzt, und lagen, besonders in dem Untertheile des Sackes, aufgehäuft, in der Gestalt theils von einer gallertartigen gelben Masse, theils von leeren Häuten, welche eine sehr beträchtliche lederartige Zähigkeit hatten, und unter denen sich keine geschlossenen Blasen mehr fanden. Die Zahl dieser Blasen sowohl, als der leeren Hülsen war nicht zu bestimmen, aber sehr beträchtlich. Der Sack, in welchem sich diese Blasen befanden, theilte die krankhaft desorganisirte Milz in zwei Hälften, war aus einer aponeurotischen, $\frac{1}{2}$ bis 2 Linien dicken, Membran gebildet, zwischendurch mit Milzsubstanz verwebt, hatte sehr aufgetriebne Blutgefäfse, und lief schräge durch die Milz, so dafs deren gröfsere Hälfte links nach oben, deren kleinere rechts und nach unten lag. Die übrige Substanz dieses Einge-

*) Die gröfseste wog fast drei Unzen, und hatte die Gröfse einer Citrone; kleinere wogen $\frac{1}{4}$ Gran und weniger.

**) Man sehe die Abbildung auf dem Kupfer zu *Lüderfsen's* o. a. Schrift.

Digitized by Google

weides war von ihrer ursprünglichen Beschaffenheit nicht weiter abweichend, als dafs sie, jedoch keinesweges im Verhältnisse zu ihrer Gröfse, beträchtlich aufgelockert war.

Alle übrigen Eingeweide, namentlich die der Brust, in welcher sich eine kleine Quantität Wasser fand, und worin die Lungen etwas mit dem Brustfelle verwachsen waren, fanden sich im völlig regelmäfsigen Zustande, so auch das Gehirn, und nirgend zeigte sich eine Spur von einer Erzeugung ähnlicher Hydatiden. Es war mir dieses doppelt merkwürdig, da gerade in der Milz die Erzeugung dieser Geschöpfe am seltensten beobachtet zu seyn scheint *).

*) *Joh. Petr. Frank de curandis hominum morbis epit. Lib. VI. P. I. pag.* 292. sagt zwar bei Gelegenheit der Milzwassersucht: *nec hydatidibus repleti hujus visceris exempla desunt;* ich finde aber in *Guil. God. Ploucquet Liter. med. digesta. T. II. pag.* 308. *Art. Hydatis in splene*, allein *Portal Cours d'anatomie medicale V. pag.* 336 angeführt, und (*ibid. pag.* 370) *Art. Hyprops hydatidosus* zwar 11 Schriften angegeben, von denen *Koch diss. sist. tumoris et hydropis hydatidosi historiam. Helmst.* 1806. gar nicht erschienen ist) aber keinen einzigen Fall von *Milz*-Hydatiden. Herr Dr. *Koch* hatte die Absicht, die Beschreibung des so eben erzählten Falles, welchen er, mein fleifsiger und mir sehr werther Schüler, unter meinen Augen behandelt hatte, zum Inhalte seiner Inauguralschrift zu wählen, ist aber an der Bearbeitung desselben gehindert. *Diet. Wilh. Sachtleben Klinik der Wassersucht. Danzig* 1794. 8. S. 64, redet von Hydatiden, gedenkt aber dabei, weder hier, noch sonst irgendwo, ihrer Erzeugung in der Milz, oder der Milzwassersucht überhaupt. *Kelch* fand in dem von ihm (*Hufelands Journal etc.* 25. *Bd.* 2. *St. S.* 194. *ff.*) beschriebnen Falle viele Hydatiden, aber nicht in der Milz, und diese waren Afterorganisationen, nicht *Acephalocystiden*. *Richters* Fall dagegen (a. a. O.) und *Schweikerts* (ebendas. 4. B. 3. St. S. 448) stimmen mit

Eine chemische Untersuchung, welche mit der Feuchtigkeit in den Blasen angestellt wurde, zeigte, dafs sie sich wie *Serum* verhielt, aus den Häuten liefs sich eine beträchtliche Menge *Blausäure*, von Ammonium gebunden, abscheiden.

Sowohl die kranke Milz, als den Rest der Blasen und Membranen übergab ich Hrn. Prof. Dr. *Bartels*, damaligem Professor der Anatomie zu Helmstädt, für das dortige anatomische Museum.

Dieser Fall erinnert mich an einen andern, aus meiner Privatpraxis, welchen ich jedoch nur aus dem Gedächtnisse niederschreiben kann.

Ein Officiant, einige und dreifsig Jahre alt, welcher von jeher ein nicht ganz ordentliches Leben geführt, und viel mit Sorgen und Noth gerungen hatte, ein leidenschaftlicher Kaffeetrinker, Tabackraucher und L'hombre-Spieler, von schwächlichem Körper, bekam, bei übriger Abmagerung des Körpers, eine bedeutende Auf-

dem Meinigen, nur fanden sich hier die *Acephalocystiden* auch an andern Orten. *F. G. Voigtel patholog. Anatomie*, 3. B. S. 158. führt aufser *Morgagni de sedibus et caussis morborum etc. Lib.* 1. *(III) Epist.* 38. §. 34. (welcher Fall aber nicht mit dem meinigen stimmt) noch *J. van Meckren obss. med. chir. pag.* 461. an, welchen ich nicht vergleichen kann. Dagegen scheinen die von *Morand* (*Biblioth. choisie de médec. T.* 5. *pag.* 470) und von *Kölpin* (*Schriften der Berliner Gesellsch. naturforsch. Freunde* 1. *B. S.* 348. ganz mit dem von mir beobachteten Falle übereinzustimmen. Vergl. *Lüderfsen* a. a O. S. 16 ff. Uebrigens mögte ich diese *Acephalocystis humana* mit *Volvox globator* vergleichen, und in ihr fast eine ähnliche Bewegung vermuthen, wie sie sich auf ähnliche Weise fortpflanzt.

Digitized by Google

treibung des Unterleibes, welcher sich in seinen oberen zwei Drittheilen ganz hart, unten weich anfühlen liefs, und ganz deutlich einen begränzten harten Körper darbot, der sich in dem rechten *Hypochondrio* befand, aber einen grofsen Theil des linken *Hypochondrii*, die *regionem epigastricam* und *mesogastricam* ausfüllte, nicht schmerzte, und die Unterleibsverrichtungen des Kranken nicht störte, doch seinen Athem merklich kürzte. Herbeigerufene Aerzte hielten die Krankheit theils für einen Fieberkuchen (obwohl der Kranke und seine damals noch lebende Mutter fest versicherten, dafs er nie ein Wechselfieber gehabt habe), theils für eine Balggeschwulst in den äufsern Theilen, wofür der etwas hervorstehende untere Rand der Geschwulst zu sprechen schien, theils für eine Balggeschwulst im Unterleibe, theils für eine Auftreibung der Leber. Zu den letzten gehörte auch ich, obgleich ich den Einwurf: dafs keine Spur von Leberleiden aufzufinden sey, wohl fühlte.

Der Kranke gieng drei Jahre hindurch, und länger, aus eines Arztes Hand in die andre, gebrauchte tausenderlei Mittel mit mannigfaltigem, doch nie bleibend günstigem Erfolge, und starb endlich wassersüchtig. Er wurde geöffnet, und es fand sich, dafs seine Leber riesenmäfsig aufgetrieben, an ihrem hintern Rande mit einem grofsen Steatom verbunden, und dieses wieder genau mit der rechten Niere zusammengewachsen war. Merkwürdig war es zu sehen, wie die Lebersubstanz in die des Steatoms, diese wieder in die der Niere überging, und wie sich diese verschiedenen Erzeugnisse schichtweise übereinander gestellt hatten, ehe sie sich dem Auge ganz rein darboten. Sie

Digitized by Google

bildeten alle drei ein einziges fest zusammenhangendes Ganze, und liefsen sich nicht von einander trennen. Die Leber selbst enthielt eine grofse Menge Höhlen, welche mit Galle gefüllt, und höchst wahrscheinlich nichts weiter, als ausgedehnte *Pori biliarii* waren. In der Gallenblase fand sich ein krystallinischer Gallenstein.

Auch dieses Präparat wurde Herrn *Bartels* übergeben.

Ueber die Entstehung des Uebels liefs sich eben so wenig etwas mit Wahrscheinlichkeit sagen, als man im Stande war, den Fall zu erkennen, und als es, hätte man ihn erkannt, möglich gewesen wäre, ihn zu heilen.

2.

Heilung der Wassersucht durch starke Incitantia.

Herr *von Lafontaine*, Königl. Polnischer Leibarzt, machte zuerst *) eine zufällige Heilung des höchsten und lebensgefährlichsten Grades der Wassersucht durch den Gebrauch sehr heftig incitirender Mittel bekannt. Er hat das nackte *Factum* gegeben, ohne sich auf dessen Erklärung so wenig, als auf die Bestimmung der Fälle einzulassen, in welchen diese Methode gebraucht werden dürfe. Einen Fall dieser Art habe ich auch bereits bekannt gemacht **), hier folgt der zweite, und einen dritten werde ich an einem andern Orte beschreiben. Es ist, meines

*) Göttingische gelehrte Anzeigen v. J. 1803. 63 St. S. 627.

**) *Hufelands* und *Himly's* Journal der prakt. Heilk. v. J. 1812. 3 St. S. 40 ff.

Digitized by Google

meines Erachtens, nicht unwichtig, Beiträge zu der Heilung einer Krankheit zu liefern, welche schon von der *Schola Salernitana* zu den *Scandalis medicorum* gerechnet, und deren Hartnäkkigkeit allgemein anerkannt worden ist.

Ein 54jähriger, gesunder, stark gebaueter und kraftvoller Mann, welcher sich hauptsächlich von dem Umherfahren des Biers aus den Brauereien in die Bürgerhäuser nährte, und sich selbst dabei nicht zu vergessen pflegte, *Wesemann* mit Namen, bekam im Anfange des Junius 1805 einen vierzehn Tage anhaltenden Durchfall, auf welchen sich, als er freiwillig aufhörte, am Ende dieses Monates eine Geschwulst der Füfse einfand, die sich über die Schenkel, den Hodensack, die Hände und den Unterleib ausbreitete; er liefs wenig Urin, hatte allen Schweifs, Appetit und Schlaf verloren, hustete und warf nur mit grofser Anstrengung etwas weniges von unverdächtigem Schleime aus. So meldete er sich, ohne eine Ursache seiner Krankheit angeben zu können, am 6ten Julius bei der Klinik, und da sich keine Spur eines organischen Fehlers finden liefs, behandelte ich ihn, wie ich in solchen Fällen zu thun pflege, sofort mit harntreibenden Mitteln, namentlich mit Pulvern aus Scilla und Ingwer, weil ich den Fall für eine einfache Unthätigkeit der einsaugenden Gefäfse ansah. Diese, und ähnliche Mittel, das Quecksilber, der Terpenthin, *Baldingers* Mischung aus Gummigutt und Kalilauge, die Jalappenwurzel und die Zaunrübe wurden bis zum 3ten Julius ohne allen Nutzen angewendet. Hier bekam der Kranke mit scheinbar günstigem Erfolge, kleine Gaben der Cantharidentinctur, wovon aber auch die Wirkung bald ausblieb, weshalb ich mich am

5ten August zu dem anhaltenden und ausschliefslichen Gebrauche der abführenden Mittel entschlofs. Nach der Reihe wurden das *Extract. Elaterii*, *Extr. panchymagogum Krollii*, das *Natrum sulphuricum*, die *folia Sennae* in immer steigenden Dosen gegeben, und wirklich nahm die Geschwulst bei eingetretenem reichlichen wässerigen Durchfalle etwas ab. Aber die gewagte Behandlung des Kranken bestrafte sich nachdrücklich. Am 17ten August verfiel mein Kranker in Erbrechen, *deliria blanda*, Bewufstlosigkeit, Zittern der Unterlippe, schmerzhaftes Verziehen des Gesichtes, und klagte, in lichten Augenblicken über heftige Schmerzen im Unterleibe und im Kopfe. Dabei war der Puls, welcher früherhin, vom Anfange der Krankheit an, sehr sparsam, bis zu 41 Schlägen in der Minute, gewesen war, plötzlich auf 76 Schläge gestiegen, und die Geschwulst gieng plötzlich mächtig in die Höhe. Die Gelegenheitsursache zu diesem Zustande, den ich, warum sollte ich es nicht einräumen wollen, durch meine Behandlung, die den Kranken entsetzlich erschöpfte, vorbereitet hatte, war ein heftiger Streit mit seiner Frau über eine Haushaltungsangelegenheit gewesen, welcher am frühen Morgen dieses Tages vorfiel, und doppelt heftig auf den geschwächten Körper einwirkte. Diese Krämpfe dauerten nicht nur den Tag über fort, sondern stiegen sogar bis zu heftigen epileptischen Zufällen und *Sopor*, welche bei dem über den ganzen Körper enorm geschwollenen Menschen — man hatte ihm müssen die Aermel seines Kamisols aufschneiden, weil die Arme keinen Platz mehr hatten, endlich ihm dieses Kleidungsstück ganz ausziehen, und selbst die Hemdeärmel auftrennen — einen zwiefach

gräslichen Anblick darboten. Nicht wenig fühte ich mich durch diese Scene betroffen, und eiligst wendete ich, um der nahen Todesgefahr vorzubeugen, an, was ich vermogte. Aufser einem Klystiere mit *Asà foetida*, wurden daher *Aether*, *Ammonium causticum*, *Opium* schon des Morgens, und als die Epilepsie am Abend um 8 Uhr wiederkehrte, der *Sopor* bis 10 Uhr unverändert gedauert hatte, noch in gleicher Heftigkeit fortwährten, aufser diesen noch *Castoreum* und Campher, alles in grofsen Dosen, verbunden mit reizenden Umschlägen, verordnet, und strenge über den genauen Gebrauch der Arzeneien gewacht. Am folgenden Morgen war schon um 5 Uhr der Kranke wach, klagte über Kopfschmerz, aber der krampfhafte Zustand war gewichen. Er bekam ein starkes *Infusum Radicis Angelicae* mit Branntwein und Wasser bereitet und mit einem Zusatze von geistiger Opiumtinctur und Aether, wonach der Urin in ungeheurer Menge abgieng, so dafs schon am 19ten August sich ein merkliches Sinken der Geschwulst wahrnehmen liefs. In den folgenden Tagen dauerte diese reichliche Ausleerung fort, Versuche, harntreibende Mittel jenem starken Reizmittel zuzusetzen, brachten jedesmal ungünstige Zufälle, Brustschmerz, Durchfall, Erbrechen, selbst Zunahme der Geschwulst hervor, aber höchst wohlthätig war ein Ausfliefsen von Wasser aus den Beinen, welche an kleinen Stellen aufgebrochen waren. Im Anfange des Octobers war der Kranke bis auf den linken Arm und den linken Schenkel, welche beide noch sehr dick waren, unter der beständigen Anwendung des wäfsrig-spirituösen Angelicaaufgusses, gänzlich von seiner Geschwulst befreiet, und der

Digitized by Google

Hammerschlag, dessen, die auf- und abgehen, 3. Hammerschlag, dessen, die auf- und abgehen, 3. Hammerschlag, dessen, die auf- und abgehen, 3.

auch nicht ansehen wollen, und etwa daraus eine Anzeige zu schöpfen suchen. Ueberhaupt war keine deutliche Ursache des Falles auszumitteln. Denn, habe ich gleich erzählt, dafs W. fleifsig Bier zu trinken pflegte, so konnte ich davon, da das Helmstädt'sche Bier, ein schwaches, leichtes Weifsbier, nicht berauschend und überhaupt ein fast indifferentes Getränk ist, doch die Entstehung der Krankheit nicht ableiten. Mir blieb also nur die *Indicatio symptomatica* übrig, und da harntreibende Mittel nicht halfen, so griff ich zu den abführenden, deren scheinbar günstige Wirkung mich unmerklich zu weit führte.

Die Procedur, mit welcher es mir gelang, die plötzlich entstandene Lebensgefahr abzuwenden, und bei welcher sich zugleich, nicht als bezweckte Wirkung ihrer Anwendung, sondern als zufällig-entstandene, und nun benutzte Bestättigung der *Lafontaine*'schen Beobachtung, die wirkliche Heilung der ursprünglichen Krankheit fand, konnte ich, wenn ich auch damals schon von ihrer Nützlichkeit so überzeugt gewesen wäre, als ich es jetzt bin, dennoch im Anfange der Cur nicht anwenden. Welcher Mensch, bei vollen guten Kräften, wird sie ertragen? Sie kann einen solchen wohl tödten, gewifs aber nicht ihn von der Wassersucht befreien. Noch heute wende ich in einem ähnlichen Falle sie unter keiner Bedingung an. Was ich, nach den bisher darüber angestellten Versuchen über die Indicationen zu diesem Gebrauche heftig- und flüchtig-incitirender Mittel, von denen ich gegenwärtig vor allen eine Mischung aus Camphor und *Tinctura digitalis aetherea*, in immer steigenden Dosen rühmen darf, erfahren habe,

beschränkt ihren Gebrauch auf den einzigen Fall einer vorhandenen grofsen Erschöpfung und eigentlich sogenannten direkten Asthenie, ohne organische Fehler; daher pafst dieses Verfahren in Wassersuchten, welche von hitzigen Fiebern nachbleiben, bei Personen, welche grofsen Mangel leiden, und eine elende Diät führen mufsten, würde daher wohl bei der Wassersucht der Gefangenen gebraucht werden können, und war dieserhalb in dem oben erzählten Falle heilsam, weil der Kranke durch die vorhergegangene Behandlung ungemein erschöpft war. Schon früher, ehe *Lafontaine's* Beobachtung bekannt wurde, ist der Gebrauch flüchtig-excitirender Mittel in der Bauchwassersucht gerühmt, namentlich sind die Aetherarten, die ätherischen Oele, *Durande's* bekannte Mischung gegen Gallensteine, auch in der Wassersucht öfter angewendet, so viel ich aber weifs, hat man sich noch nicht über die Indication zu dem Gebrauche dieser allerdings gefährlichen, und nur in einem einzigen Falle erlaubten Methode erklärt. Wenn also diese Geschichte auch weiter nichts, als die Bestimmung des Gebrauchfalles einer schätzbaren Heilungsweise festsetzt, und dieses ist allerdings ihr Hauptzweck, so ist sie nicht ohne Nutzen. Nebenbei mögen meine jüngeren Herren Collegen sich aus dem von mir offenherzig gestandenen Mifsgriffe eine Lehre ziehen. *)

---

*) Aus der unglücklich abgelaufenen Geschichte einer Wassersucht, welche vom 3ten August 1806. bis zum 29sten Jan. 1807., bei einer 39jährigen Taglöhnerwittwe, mit *Diureticis* behandelt war, hebe ich nur eine Merkwürdigkeit von der Section heraus. Es fand sich nämlich, aufser einer

3.

Intussusceptio intestinorum.

In seiner zarteren Kindheit hatte der 5jährige Sohn der Taglöhnerwittwe *Wilke* häufig an epileptischen Zufällen gelitten, deren Ursache die Mutter eben so wenig anzugeben wufste, als sie im Stande war, von der Weise Rechenschaft abzulegen, wie der Knabe davon geheilt worden sey. Jetzt war er gesund und stark, doch seit etwa einem halben Jahre, bei häufigen Leibschmerzen, wieder schwächlich und kränklich geworden, ohne indessen merklich an seiner kindischen Munterkeit zu verlieren. Zuweilen waren ihm Spulwürmer abgegangen; wie die mehrsten Kinder armer Aeltern, litt er an Scropheln. Am 1sten März 1807 hatte er sich, mit andern Kindern, lange auf dem benachbarten Kirchhofe umhergetummelt, war über die Gräber gesprungen, gefallen, sehr erhitzt, muthmafslich erkältet, und bekam noch am Abend desselben Tages seine gewöhnlichen Leibschmerzen, wozu sich Erbrechen gesellte. Diese Zufälle dauerten noch am 4ten fort, wo seine Mutter Hülfe in der Klinik suchte. Der Knabe war wohl schwächlich gebauet, doch ziemlich gut genährt, jammerte sehr über Schmerz im ganzen Leibe, den wir nicht aufgetrieben oder gespannt, auch nicht eingezogen fanden, und der es wohl ver-

Verbildung der Leber, die rechte Niere walzenförmig gestaltet, fast um die Hälfte länger, als die linke, regelmafsig gestaltete; sie hatte an ihrem untern Ende eine zweite *Arteria renalis*, welche unterhalb der ersten aus der *A. Aorta* entsprang, und einen zweiten, aus einem eignen *Hilo* entspringenden, bis in die Blase laufenden *Ureter*. Die *Ovaria* waren scirrhös, die Nebennieren ganz feste Membranen geworden.

trug, wenn man ihn sorgfältig betastete. Er brach aus, was er genafs, und trank folgsam Kamillenthee, um brechen zu können. Mit dem Stuhlgange leerte er schleimige *Faeces* aus, sein Puls war hart, klein und sparsam. Von einem Bruche, keine Spur. Ich liefs ihn schweflig ätherischen Geist mit Kamillenthee nehmen. Das Erbrechen stillte sich danach, der Leibschmerz dauerte aber den folgenden Tag noch fort, der Puls wurde voller, dem Kranken fehlte die Efslust ganz, und der Schmerz fesselte ihn ans Bette. Noch immer gebrauchte er seine Tropfen, wusch sich aber den Leib mit gewärmtem Branntwein, und erlangte dadurch auch einige Verminderung des Bauchwehes, ein Weicherwerden des Pulses. Jetzt glaubte ich der mir wahrscheinlichen Ursache des Uebels entgegenwirken zu dürfen, ich gab ihm also am 6ten März ein Pulver aus *Seminibus Cinae* und Jalappenwurzel, fest davon überzeugt, dafs nur Würmer die Ursache des Zufalls seyen. Auch leerte er wirklich, jedoch durch Erbrechen, welches sich zuletzt bei jedem Einnehmen des Pulvers einfand, in den beiden folgenden Tagen 4 Spulwürmer aus, allein der Schmerz im Leibe blieb nicht nur derselbe, ja verstärkte sich sogar, sondern es trat auch ein wäfsriger blutiger Durchfall ein, wodurch der Knabe sehr erschöpft wurde, wefshalb er am 9ten März eine Salepauflösung mit Pfeffermünzwasser, etwas ätherischem Geiste, und einem kleinen Zusatze von Opiattinctur bekam. Das Brechen dauerte am folgenden Tage fort, das Gesicht erbleichte und fiel ein, der Puls war klein und häufig, die Schmerzen im Leibe minderten sich nur wenig, der Kranke hatte Kopfschmerz, und verfiel, unter dem fortge

setzten Gebrauche der gestrigen Arznei, Mittags in *Sopor* mit häufigem Athem. *Liquor ammonii pyro-oleosus*, *Spiritus sulphurico-aethereus* und Campher in einem aromatischen Wasser, wurden neben der bisherigen Arznei gegeben, ein Senfpflaster auf den Unterleib gelegt. Die folgende Nacht brachte der Kranke sehr unruhig, und unter häufigem Zusammenkrümmen, zu, er verdrehte die Augen, das Gesicht war blau, hyppokratisch, eingefallen. Noch ehe die verschriebene Phosphorauflösung gegeben werden konnte, verschied er, unter Zeichen heftiger Schmerzen.

Mit Mühe verstand sich die Mutter dazu, den Leichnam öffnen zu lassen. Wir fanden den Bauch eingefallen, den Magen und die Gedärme leer, in ihnen einige Spulwürmer, in der linken *Regione iliaca* aber, unter einer von dem mit dem *Omento* fest verwachsenen *Peritonaeo* gebildeten Bedeckung, einen mehr als Mannsfaust dicken harten Klumpen, von schwärzlichem Ansehen, welcher bald, da der Bauch von allen übrigen Gedärmen ganz leer war, für einen *Volvulus* erkannt wurde. In dem untern Theile des ungeheuer ausgedehnten *Intestini Coli descendentis*, so wie in dem ebenfalls sehr erweiterten Anfange des *Intestini recti*, steckten das Ende des *Intestini ilei*, die *Intestina coecum*, *colon ascendens*, *transversum* und der Rest des *descendentis*, siebenfach über einander geschoben, schwarz gefärbt, mit dickem, häufigem weifsen Schleime überzogen, selbst etwas verdickt und aufgelockert, in einem Zustande, als wären sie gekocht. Die innere Höhle des so entstandenen Packets in und über einander geschobener Därme, war noch nicht so weit, dafs man einen kleinen Finger durch-

Digitized by Google

schieben konnte, und enthielt etwas flüssige *Faeces*, aber keine Würmer. Dagegen steckte das ganze *Mesocolon* mit darinnen, und das *Omentum gastro-colicum*. Die Folge hievon war ein wunderliches Verzerrt- und Verschobenseyn des Restes der dünnen Därme, welche aufserhalb der Intussusception lagen, doppelt schwer zu entwirren, da die fremdartig entstandene Höhle, welche den ganzen Klumpen enthielt, noch dazu kam, um das Maas der Verbildungen voll zu machen. Diese freigebliebenen Gedärme hatten ein leicht entzündetes Ansehen, die Leber war gesund, die Gallenblase ungewöhnlich ausgedehnt. Auf der concaven Fläche der Milz zeigten sich vier queerlaufende, einige Linien tiefe, Einschnitte.

Dafs der Knabe gestorben war, konnte wohl niemand wundern, dafs er aber so lange gelebt hatte, desto mehr. Neu entstanden war dieses ungeheure Uebel nicht, im Gegentheil liefs sich vermuthen, dafs er von frühester Kindheit, vielleicht seit jenen epileptischen Zufällen, daran gelitten haben mogte. Aber dabei zu leben, zu essen, wie ein andrer Mensch zu verdauen, und das Verdauete auszuleeren, zu wachsen und leidlich zu gedeihen, ist ein halbes Wunder! Wir sahen freilich etwas dem ähnliches bei grofsen Scrotalbrüchen, und seltsam bleibt auch das fortdauernde erträgliche Befinden in diesen Fällen, aber sie leiden hiemit keinen Vergleich. Gäbe nicht die allmächtige Gewohnheit, welche den Menschen lehrt, alles, selbst das Widerwärtigste, zu ertragen, uns eine Erklärung dafür, wir würden's nicht begreifen. Wie mufs aber das Verdauungsgeschäft bei dem Knaben vor sich gegangen seyn, da alle Geschäfte des dicken Darmes aufhörten,

Digitized by Google

und der verzerrte dünne Darm die seinigen, und aufserdem noch jene fremden zu übernehmen hatte?

Was war ferner die Gelegenheitsursache zum Tode des Kranken? Ich meine, hatte sich der Körper daran einigermaafsen gewöhnt, den regelwidrigen Zustand zu ertragen, warum ertrug er ihn ferner nicht? Welche Veränderung war im Körper vorgegangen, wodurch jetzt das fernere Ertragen unmöglich wurde? War hier Darmentzündung entstanden, und deren Folge der Tod? Ich zweifle! Theils waren die Zufälle, so heftig und schnell tödtend sie auch waren, denn der Knabe starb am 11ten Tage der Krankheit, wie an einem hitzigen Fieber, doch nicht febrilischer Natur, wenigstens nicht vom Anfange, wo im Pulse wohl etwas krampfhaftes, aber keine vermehrte Frequenz bemerkt werden konnte; es war kein Frost, keine Hitze, kein Durst vorhanden; der Leib war weich, nicht gespannt, litt jede Berührung; der Schmerz schien eher der schneidende, den man bei Ruhren beobachtet, als der brennend-stechende zu seyn, welcher die Darmentzündung begleitet. Aber die schwarze Farbe, mögte man erinnern, welche die in einander geschobenen Därme hatten, zeugte von Uebergang in Brand, die gefüllten Gefäfse der dünnen Därme, von mitgetheilter Entzündung! Ich will das Letzte zugeben, das Erste nicht geradezu abläugnen, und doch glaube ich nicht, dafs eine Entzündung der Gedärme die Krankheit gewesen sey, *von welcher der Knabe am 1sten März befallen wurde.* Denn dieses inflammatorische Ansehen ist noch kein Beweis der wirklich vorhanden gewesenen Entzündung, noch weniger davon, dafs sie gleich anfangs eingetreten sey,

sondern konnte auch Product der Krankheit seyn, war dieses um so wahrscheinlicher, als es nur in geringem Grade Statt fand. Aber die Schwärze? Ich erklärte sie unbedenklich für Zeichen des Brandes, wenn ihr nicht ein wesentliches Merkmal davon abgegangen wäre. Sie hatte nämlich *keinen Geruch*, als den gewöhnlichen Abdominalgeruch, und ich glaube nicht, dafs man ein Eingeweide, am wenigsten, unter solchen Umständen, den Darmkanal, brandig finden werde, ohne den eigenthümlichen Fäulnifsgeruch zu bemerken. Geneigter bin ich, die schwarze Farbe von einer Anhäufung des Kohlenstoffes abzuleiten, welchen der hier zusammengeballte, ganz aus seiner Verrichtung herausgerissene dicke Darm an sich selbst ablagerte, statt ihn auf dem gewöhnlichen Wege abzugeben. Doch will ich darüber nicht rechten.

Die übrigen Abweichungen waren merkwürdig, aber nicht von der Art, dafs sie auf das Leben des Kranken hätten direct Einfluss bekommen können, und daher halte ich mich nicht weiter dabei auf, da ich schon fürchte, zu weitläuftig geworden zu seyn. *)

*) Fälle von Intussusception sind nicht selten beobachtet. Immer aber fehlt uns nicht nur die Möglichkeit, sie zu erkennen, sondern bei weitem auch bei den mehresten Beobachtungen die Erklärung ihrer Entstehung, welche um so schwerer hält, da das ganze Ereignifs, wegen der Adhäsion der Gedärme am *Mesenterio*, für den, welcher es weder gesehen, noch je davon gehört haben würde, ganz unmöglich zu seyn scheinen dürfte.

Digitized by Google

4.

Unerwarteter Ausgang einer Pneumonie.

Die Wittwe *Kuckuck*, eine Taglöhnerin, 56 Jahre alt, von guter, wenn gleich nicht ausgezeichneter Körperbeschaffenheit, bekam am 19ten Jan. 1807 nach einer Erkältung Erbrechen und Schmerz im Unterleibe, welche beide sich wieder verloren. Am folgenden Tage ergriff sie ein heftiger Frost, Stiche in der linken Brust, Husten mit Anfangs sparsamen, nachher häufiger werdenden, schleimigen, zuweilen blutig gefärbten Auswurfe, heftigem Durst, Schlaflosigkeit, dunkelrothem Harn, und Mangel an Esslust. Am 29sten Januar verlangte sie die Hülfe der Klinik, und alle diese Zeichen hielten noch an, doch war in der Frequenz des Pulses keine merkliche Abweichung zu finden. Die Zunge war sehr unrein, gelbbraun gefärbt *). Sie bekam einen Aufguss von Arnica mit ätherischem Geiste, wornach zwar am folgenden Tage in allen Punkten Besserung eintrat, jedoch am 31sten Jan. alle schlimmen Zufälle wiederkehrten, der blutige Auswurf ausblieb, und die Kranke Erbrechen bekam. Sie nahm zu der vorigen Mixtur einen Zusatz von *Liquor ammonii anisatus*, und bei einigem Anscheine zur Besserung, als Ziehen der Schmerzen nach der Mitte der Brust, reichlicherem Auswurfe, am nächsten Tage ein Senfpflaster auf die schmerzende Stelle. Die folgenden Tage hindurch

*) Dieser Ueberzug findet sich bekanntlich bei allen Pneumonien, ohne ein Zeichen des gastrischen Zustandes zu seyn, wenn er nicht gleichzeitig mit dem Anfange der Krankheit, und diese nach gastrischen Ursachen entstand. Sollte er blofs ein Merkmal der deuteropathisch gestörten Verdauung, oder nicht auch ein Niederschlag aus dem an Kohlenstoffe und Wasserstoffe reicherem Blute seyn?

Digitized by Google

schritt sie zwar fort in der Besserung, indem sie schlief, auch keinen Brustschmerz mehr fühlte, aber der Appetit fehlte, sie war gewaltig matt, und fieberte deutlicher als je. Auch klagte sie über einen lebhaften Schmerz in der Lendengegend, welcher sich, da sie schon seit einigen Jahren nicht mehr menstruirte, auch nie an Hämorrhoiden gelitten hatte, nicht wohl erklären liefs. Dieses bewog mich am 3ten Februar statt des *Liquoris ammonii anisati*, den *L. a. pyro-oleosus* mit ätherischem Geiste und Pfefferminzwasser, und als ich dabei bis zum 5ten Febr. wirklich deutliche Abnahme jener ungünstigen Zeichen bemerkte, einen Baldrianaufguſs mit diesen beiden flüchtigen Zusätzen zu geben. Sie war am folgenden Tage frei von allen Beschwerden, klagte nur über Mangel an Kräften und wenig Schlaf. Es schien mir also Zeit zu seyn, die stärkenden Mittel zu gebrauchen, und ein *Valeriana*-Aufguſs mit den Extracten von Bitterklee und Wermuth und mit *Spiritus sulphurico-aethereus* wurde bis zum 8ten Februar trefflich vertragen. Hier war aller Husten, aller Schmerz in der Brust gewichen, Appetit und Schlaf waren trefflich, der Athem völlig frei, der Puls ganz regelmäfsig, die Kräfte hatten sich soweit vermehrt, daſs die Kranke das Bette verlassen, und sich Stundenlang auſser demselben aufhalten konnte. So gerne ich auch bei entzündlichen Krankheiten den frühen Gebrauch des Eisens vermeide, so sah ich dennoch hier keinen Grund, mich desselben länger zu enthalten. Der Fall war leicht, die Genesung schnell und vollständig gewesen. Nur ein Zufall, dem ich gerade mit dem Eisen am sichersten entgegenwirken konnte, allgemeine Schwäche, war

Digitized by Google

übrig geblieben. Ich wandte es in der Gestalt des schwarzen Oxydulats mit Calmuswurzel an, und der Erfolg entsprach meinen Erwartungen. Die Kranke war unter unausgesetztem Gebrauche des Pulvers, bis zum 13. Febr. mit jedem Tage wohler geworden.

Allein am Abend dieses Tages, um 9 Uhr, klagte sie plötzlich über heftige Angst, verfiel um 11 Uhr in Epilepsie, welche bis 2 Uhr Morgens mit voller Heftigkeit anhielt, worauf ein unruhiges Umherwerfen, Mangel an Sprache, Gehör und Bewufstseyn, der schäumende Mund, welche Zufälle noch am Abende desselben Tages, bei vollem und häufigem Pulse, fortdauerten, die Gewalt des noch immer nicht geminderten, nur weniger ausgebreiteten Krampfes verriethen. Aether und ätzendes Ammonium, nachher noch Campher und Moschus innerlich, stinkender Asand als Klystier, Senfpflaster wurden angewendet, leisteten aber nichts, sondern der Zufall hielt unverändert an, bis er sie um Mitternacht des folgenden Tages tödtete.

Nicht wenig bestürzte mich diese Katastrophe, welche ich unter keiner Bedingung geahnet hatte! denn um diese Zeit herrschte zwar eine Epidemie von rheumatisch-nervöser Lungenentzündung ziemlich allgemein, aber sie war so gutartig, und bei der hier gebrauchten Methode, so durchaus glücklich verlaufen, dafs ich nichts weniger als dieses Ende in einem so gelinden Falle ahnen konnte. Doch lösete sich das traurige Räthsel noch vor dem Tode der Kranken. Sie hatte nämlich am Abende des 13ten Febr. während des Essens sich auf eine ausgezeichnet heftige Weise geärgert, und dessen ungeachtet sich vom fernern Essen nicht

Digitized by Google

abhalten lassen. Wahrscheinlich schrieb sich daher der ganze unglückliche Vorfall, um so mehr, da sie, nach der gewöhnlichen Weise dieser Menschenklasse, unfähig war, ihren Leidenschaften ein Ziel zu setzen.

5.

Beschreibung einer bösartigen Kinderblatternepidemie zu Helmstädt, im Winter $18\frac{06}{07}$.

Fast alljährlich pflegte Helmstädt, eine Stadt von höchstens 4500 Einwohnern, so lange ich dasselbe als praktischer Arzt kannte, von Kinderblattern heimgesucht zu werden, und in der Regel starben daran mehrere Kinder. Ich habe mir die Verzeichnisse der an dieser Krankheit Gestorbenen, aus den dortigen Kirchenbüchern geben lassen, aus welchen sich ergiebt, dafs vom 1sten Januar 1796 bis zum letzten März 180-, also in 135 Monaten 120 Kinder an den Pocken gestorben sind, und zwar nicht in ganz Helmstädt, sondern nur in den beiden lutherischen Gemeinden dieser Stadt, denn die Kirchenbücher der katholischen Gemeinde sowohl, als die der Vorstadt Neumark und Kloster Marienberg, welche zu Helmstädt gehören, und deren Bewohner bei der oben angegebenen Zahl der Einwohner mitgerechnet sind, geben keine vollständige Aufklärung über diesen Gegenstand. Allein es verging auch von diesen Jahren nicht ein einziges, in welchem nicht Kinderblattern geherrscht hätten. Seit 1801 haben verschiedene Aerzte und Wundärzte daselbst angefangen, Schutzblattern zu impfen, und besonders glücklich waren sie in den Jahren 1803, 1804 und 1805, während welcher kein einziges Kind an den Pocken starb,

(ein

(ein an den Windpocken angeblich gestorbenes kann ich nicht mitrechnen), obgleich wir in jedem Jahre Kinderblattern hatten. Aber als hätten sie sich ausgeruhet, so mit verdoppelter Wuth kehrte diese schreckliche Seuche im Winter 1806 wieder nach Helmstädt zurück, und schlachtete sich in den ersten drei Monaten des Jahres 1807 sieben und dreifsig Opfer *). Man hat mehrere Male die Erfahrung gemacht, dafs dergleichen ansteckende Krankheiten, wenn sie eine Zeitlang ausgeblieben, oder ganz gelinde gewesen waren, auf einmal mit enormer Heftigkeit wiederkehrten. Dazu trugen in diesem Falle mehrere Gründe das Ihrige bei.

1) Die grofse Zahl der ansteckungsfähigen Kinder. Es fehlte an Beispielen aus den letzten Jahren, dafs Menschen an den Pocken gestorben waren, man war also sicher geworden, und hatte es versäumt, seine Kinder impfen zu lassen. Ich habe in der ganzen Zeit von vier Jahren nicht mehr als 128 Kinder impfen können, und meinen Collegen gieng es verhältnifsmäfsig nicht besser. Nun werden aber jährlich im ganzen Weichbilde der Stadt auf 150 Kinder geboren, mithin blieb eine nicht geringe Zahl von Kindern übrig, welche die Seuche ergreifen konnte. Diese Nachlässigkeit entstand aus

2) den eifrigen Bemühungen einiger Personen von grofsem Einflusse, eines vortrefflichen Kleeblattes, aus einem *alten* Arzte, einem *unwissenden* Bader und einer *sehr weisen* Hebamme bestehend, der Schutzblattern-Impfung alle möglichen Hindernisse in den Weg

*) Man bedenke, dafs Helmstädt damals etwa 4500 Einwohner zählte.

zu legen. Diese Menschen hatten einen ziemlich grofsen Wirkungskreis, und erlaubten es sich, alle möglichen Wege einzuschlagen, um Helmstädts Einwohner von der Impfung abzuschrecken. Unwahrheiten, Androhungen der gefährlichen Folgen, welche die Impfung haben könne, ja sogar die hie und da gegebene Erklärung, man werde, wenn die Kinder mit Schutzblattern geimpft würden, denselben, ja der ganzen Familie, keine ärztliche Hülfe mehr leisten, waren die Maafsregeln, mit welchen diese Menschenfreunde gegen die gute Sache zu Felde zogen, und der Erfolg krönte ihre Erwartungen. Es starben wirklich in drei Monaten sieben und dreifsig Kinder an den scheufslichen Pocken! Was konnte man mehr verlangen!

3) Die Armuth und bedrängte Lage der Stadt, welche durch Krieg, Durchmärsche, Einquartirungen, Contributionen, Lieferungen u. s. w., wenn gleich nicht so hart als mancher andere Ort, doch lebhaft genug angegriffen wurde, um so mehr, da sie seit dem 7jährigen Kriege dergleichen Scenen nicht zu sehen gewohnt war. So wenig nun auch Kinder an politischen Ereignissen Theil zu nehmen im Stande sind, so pflanzt sich doch dergleichen fort, theils durch das tägliche Gerede der Erwachsenen, theils aber auch durch den physischen Einfluss, welchen es auf die Erwachsenen hat, und welcher sich auch in der Bösartigkeit der mehrsten um die Zeit bei uns herrschenden Krankheiten, ganz deutlich aussprach.

4) Die Beschaffenheit der Jahreszeit und der Witterung. Es war Winter, im Dezember zeigten sich die ersten Pocken, und bekannt-

Digitized by Google

lich sind im Winter die Pocken nicht leicht gutartig. Dabei war es bald strenge kalt, bald milde, der Frost hielt bis in den April an, und zwischendurch regnete und schneite es recht stark, überhaupt wechselte die Witterung sehr.

5) Die Furcht vor den Pocken, als sie einmal recht im Gange, und eine betrachtliche Zahl Kinder daran gestorben waren. Wer nun nur einigermaafsen im Stande war, Ueberlegungen anzustellen, hielt sich schon für verloren, wenn er nur die Pocken bekam. Jedermann weifs es aber, welchen nachtheiligen Einflufs Furcht auf Kranke dieser Art hat. Dazu kam nun noch die alberne Weise der Aeltern, den Kindern, welche die Pocken bekamen, gleich vom Tode vorzuschwatzen.

6) Die unvernünftige Behandlung, welche die Menschen aus den geringern Ständen mit ihren Kranken vornahmen, indem dort das wunderliche Vorurtheil herrscht, bei den Pocken könne man keine Arznei gebrauchen. Ganz die allgemein bekannte erhitzende Methode! In Betten gepackt, tüchtig eingeheizt, Schweifstreibende Mittel gegeben, und den Arzt so spät gerufen, dafs er mit dem Knochenmanne zu gleicher Zeit in die Thüre tritt. Ist's ein Wunder, wenn die Kranken dann sterben?

Es fehlte an hinlänglichen polizeilichen Maafsregeln, um die Verbreitung der Seuche aufzuhalten, und mufste daran fehlen, indem das Land ohne Oberhaupt, und vom Feinde besetzt war, also die höheren administrativen Behörden genug mit ungleich wichtigeren Dingen zu thun hatten, als die Sanitätspolizei eines kleineren Städtchens war, und die Helmstädt'schen Behörden ohne höhere Autorisation nichts vornehmen konnten. Daher sah man

beständig Pockenkranke auf den Strafsen, und auch dadurch breitete sich die Krankheit aus. Erst als die Sterblichkeit einen sehr hohen Grad erreicht hatte, setzte ich es durch, dafs von den Kanzeln ein Aufruf an die Einwohner Helmstädts erging, ihre Kinder mit Schutzblattern impfen zu lassen, und bei dieser Gelegenheit hielt mein lieber Freund, der jetzige Herr Pastor *J. Fr. J. Spannuth* zu Supplingenburg bei Helmstädt, damals Gehülfsprediger und Inspector des Schuldienerseminars zu Helmstädt, eine treffliche Predigt, welche auch gedruckt ist, und ihren Zweck nicht verfehlte. *) Jetzt erfolgten der Impfungen mehrere, und endlich gelang es dem eifrigen und vereinten Bestreben mehrerer wackeren Männer, den Todesengel zu verscheuchen.

Die Epidemie brach am Ende des Decembers 1806 aus, und dauerte bis zum Ende des Mai 1807., also zusammen fünf Monate, doch war sie nicht zu jeder Zeit gleich heftig, auch nicht immer gleich allgemein verbreitet, sondern in einigen Monaten, namentlich im Februar, April und Mai ungleich sparsamer, als im Januar und März, vielleicht wegen den damals häufiger vorgenommenen Schutzblattern-Impfungen, welche jedoch bald wieder nachliefsen. Die ersten Fälle hatten kein Ansehen von Bösartigkeit, wie dieses immer bei Blatternepidemieen zu seyn pflegt, allein ungleich früher als sonst geschieht, stellte sich die Bös-

*) Ueber die nichtigen Einwendungen und das schwere Vergehen derer, welche absichtlich ihre Kinder und Pfleglinge nicht durch Schutzblattern gegen die Kinderpocken zu sichern suchen. Eine Predigt von *Joh. Friedr. Jul. Spannuth* etc. herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet von D. *Wilh. Remer*. Helmstädt 1807. 8.

Digitized by Google

artigkeit ein, denn schon am 4ten Januar starb im *Clinico* der erste Pockenkranke, und die Gefahr der Krankheit hörte nie ganz auf, denn den letzten Todesfall hatten wir am 9ten Mai.

Die Zahl aller im *Clinico* behandelten Pockenkranken belief sich auf 68; in meiner Privatpraxis hatte ich noch 27, zusammen also 95, wobei jedoch einige, welche an Nachkrankheiten, die unmittelbar aus den Pocken entstanden waren, litten, mitgezählt sind. Von den ersten starben 23, von den letzten 2, zusammen also 25, welches eine Sterblichkeit von mehr als 27 auf 100, oder mehr als unter 4 Kranken einen Todten giebt.

Die Ursache, weshalb ich in meiner Privatpraxis so viel weniger Kranke hatte, als in der klinischen, lag darin, dafs die wohlhabenderen und gebildeteren Einwohner der Stadt ihre Kinder mehrentheils hatten mit Schutzblattern impfen lassen, und der Grund, warum mir da weniger starben, als im *Clinico*, darin, dafs diese Menschen früher ärztliche Hülfe suchten, als die Armen, welche bei jenem Vorurtheile erst ganz spät um Hülfe nachsuchten, und zum Theil auch wohl ganz froh waren, wenn die Pocken sie von der Last, ihre Kinder ernähren zu müssen, befreieten. Indessen half freilich auch das frühe Suchen von Hülfe nicht immer gegen den Tod.

Kurz vor der Epidemie hatten wir Masern, mit ihr gleichzeitig Pneumonieen und Typhus, und es ist nicht unwahrscheinlich, dafs das Zusammentreffen aller dieser Dinge einen beträchtlichen Theil der Bösartigkeit unsrer Epidemie veranlafste. Auch beobachtete ich während dieser Epidemie zwei Fälle von Petechien ohne Fieber. Würmer und Scropheln sind in

Digitized by Google

Helmstädt einheimisch, und es ist bekannt, welche schreckliche Verschlimmerung wenigstens die ersten, jedesmal bei Ausschlagskrankheiten hervorbringen. Von den letzten wird es weniger behauptet, bedenkt man aber, dafs das lymphatische System, welches dabei am mehrsten leidet, eines der wichtigsten im ganzen Organismus ist, und dafs es, man zähle es nun mit den ältern Physiologen ganz zu dem Gefäfssysteme, oder wolle es, mit einigen Neueren, mit dem Nervensysteme in Analogie bringen, seine Bedeutung in jeder Krankheit, besonders aber denen der Haut, geltend machen müsse, so wird man leicht geneigt, auch daher einen Theil der grofsen Wuth unsrer Epidemie abzuleiten.

Die Krankheit herrschte nicht blos in Helmstädt, sondern auch in der umliegenden Gegend, und auch da mit eben der Heftigkeit, als bei uns. Selbst in Schöningen, wo der thätigste unter allen Impfärzten jener Gegend, Herr Hofrath *Mühlenbein*, *) nicht leicht ein Kind ungeimpft durchschlüpfen liefs, brachen die Pocken aus, und forderten ihren Tribut.

Einzelne Fälle der Krankheit waren gutartig, so dafs die Kranken ohne allen Arzeneigebrauch, oder unter ganz unbedeutenden Mitteln, bald genasen. Dieses war oft der Fall, wenn die Kranken mit sehr bösartigen Blatternkindern zusammen lebten, oder von ihnen angesteckt waren. In der Regel aber war die Krankheit immer lebensgefährlich. Der Gang, welchen sie im letzten Falle zu nehmen pflegte,

*) Hr. *Mühlenbein* lebt jetzt als praktischer Arzt zu Braunschweig, damals war er Stadtphysicus zu Schöningen.

Digitized by Google

denn von dem ersten kann hier die Rede nicht seyn, war folgender:

Unter den gewöhnlichen Symptomen von Kopfschmerz, Erbrechen, übelriechendem Athem, Halsweh, trat ein mehrentheils mäfsiges Fieber ein, welches, wie immer, drei Tage zu dauern pflegte. Doch sind mir viele Fälle von sehr gefährlichen, ja tödtlichen Pocken vorgekommen, in welchen es kaum zwei deutliche, aber nur mit wenigen Ausnahmen immer abendliche Exacerbationen machte, jezuweilen wurde es gar nicht bemerkt, vielleicht dann nur übersehen. Der Pockenausbruch erfolgte nun unregelmäfsig, und hiervon habe ich dreierlei Formen wahrgenommen:

1) die Pocken brachen *gleichzeitig mit Petechien aus.* Dieser Fall war der gewöhnlichste und der schlimmste, besonders wenn man gleich bei der ersten Erscheinung der Flecke auf der Haut die Stippen, welche Pocken werden wollten, von denen die Petechien waren, an der dunkleren Farbe und dem gröfseren Umfange der letzten unterscheiden konnte. Solche Kinder starben fast jedesmal. Merkwürdig war es mir, wie die Kinder, die gestern noch ganz munter zu seyn geschienen hatten, und an denen man schlechterdings keine Spur vom Fieber wollte bemerkt haben, sich heute, wenn die Petechien da waren, ganz erschöpft und in deutlicher Gefahr befanden. Es war etwas gewöhnliches, dafs an den Stellen, besonders im Gesicht und an den Schenkeln, wo sechs grofse Petechien standen, diese sich nach Verlauf von einigen Tagen in grofse blutige Blasen emporhoben, welche entweder von selbst aufplatzten, oder von den Kranken aufgekratzt wurden und dann oft ziemlich heftig bluteten. Sie waren wohl

von den sehr häufig erscheinenden blutigen Pokken zu unterscheiden, welche sich ganz deutlich von unten auf mit Blut füllten, indem die helle Feuchtigkeit, welche die Pocken in den ersten Tagen enthielten, sich, statt einen milchweifsen Bodensatz zu bekommen, in ein blasses, aber von Stunde zu Stunde dunkler rothes *Liquidum* verwandelte. Auch mit den brandigen Pocken verwechselte man sie nicht, indem diese ganz deutlich schwarz und todt waren, und der in ihnen sich bildende Brand immer um sich frafs. Nicht immer hatten diese mit Petechien zugleich erscheinenden Pocken auch die übrigen Merkmale der Malignität, das Zusammenfliefsen, die Grube, das welke Ansehen, den geringen Umfang, die blasse Farbe etc., sondern oft sahen die Pocken in allen übrigen Hinsichten recht gut aus. Auch war der Ausbruch nicht immer beschwerlich, sondern erfolgte, wie er gewöhnlich thut, in der dritten Exacerbation, und ganz leicht. Ich habe nicht gefunden, dafs das Eintreten von Convulsionen, um die Zeit des Ausbruches, irgend einen prognostischen Werth hatte.

2) Die Pocken *brachen zu spät aus.* Das Ebullitionsstadium war vorüber, es kamen keine Pocken, aber die Haut war roth, juckte und brannte, das Gesicht schwoll auf, und es erschienen keine Pocken; doch dauerte das Fieber fort, und oft erst am sechsten Tage nach dem ersten Fieberanfalle kamen die Blattern, dann aber über den ganzen Körper auf einmal zum Vorscheine. Solche Fälle waren um so bedenklicher, wenn gleichzeitig mit den Pocken, oder gar noch vor ihnen, sich Petechien zeigten. Nun nahm alles einen tumultuarischen Gang an, kein einziges Symptom erfolgte re-

Digitized by Google

gelmäfsig, und an dem Tage, an welchem man es, der gewöhnlichen Ordnung zufolge hätte erwarten sollen. Bald kam die Eiterung schon am Tage nach dem Ausbruche, als wenn die Natur das Versäumte hätte nachholen wollen, bald trat sie zwei drei Tage zu spät ein. Gewöhnlich exasperirte sich das Fieber jeden Tag bis zum Augenblicke des Ausbruches deutlich, oft war es in dieser Zeit eine vollkommene *Continens*. Solche Fälle waren die allertäuschendsten.

3) Die Pocken *brachen truppweise und frieselartig aus*. In diesem Falle entstand die gewöhnliche Folge, dafs die Pocken zusammenfliefsend wurden, wo sich dann grofse Eitersäcke erzeugten. Es war ein schrecklicher Anblick, wenn man Blasen von der Gröfse eines Hühnereies, zum Theil blutig, zum Theil brandig, mit Petechien und nicht selten mit Frieseln untermischt, den ganzen Körper des Kranken bedecken sah, und Fälle, wo man kein Pünktchen auf der ganzen Oberfläche des Körpers erblicken konnte, welches nicht mit Pokken besetzt gewesen wäre, kamen nicht selten vor.

Diese drei Formen waren die hauptsächlichsten, unter welchen sich die Krankheit zeigte, dabei fanden sich aber noch alle Varietäten der Kinderblattern ein, so dafs man Gelegenheit hatte, die ganze Pathologie dieser Krankheit trefflich zu studiren.

Die begleitenden Symptome waren eben so von der bösesten Art. Folgende waren die hauptsächlichsten:

1) *Wurmzeichen*. Schon oben habe ich der Allgemeinheit der Wurmzufälle in Helmstädt, und ihres fatalen Einflusses auf unsre

Epidemie gedacht; hier mufs ich ihrer noch einmal erwähnen, denn wo die Kinder Würmer hatten, war mehrentheils die Gefahr sehr grofs. Wenn auch vorher sich keine Spur dieser Art gezeigt hatte, so brach doch gewifs mit der ersten Fieberbewegung das ganze Heer von Wurmzeichen aus. Die Pupille wurde weit, der Bauch schmerzte, es kamen Zuckungen u. s. w. und der Arzt war in der peinigendsten Verlegenheit, welchen Weg er einschlagen sollte. Am häufigsten pflegte ich, dieser Zufälle wegen, Quecksilbermittel zu geben, wenn nicht

2) der *Durchfall*, welcher sehr oft auch zu den Initialsymptomen gehörte, den Gebrauch dieses, in zwei Hinsichten schätzbaren Mittels, verhinderte. Solche Fälle waren aber sehr häufig und sehr bedenklich, indem sie gewöhnlich den Ausbruch der Pocken hinderten und dadurch gefährliche Folgen erzeugten. Aufserdem aber waren sie mehrentheils auch Vorläufer und sichre Andeuter eines künftigen typhösen Charakters der Krankheit, indem sie gleich anfangs wäfsrig, niemals fäculent, und zuletzt fast jedesmal blutig waren. Mehrentheils verbanden sie sich mit heftigen Leibschmerzen und Krämpfen, oft erschienen sie als völlige *Cholera*, mit Erbrechen und beträchtlicher Affection des Nervensystems.

3) *Reichlicher, wäfsriger, keinen Bodensatz bildender Urin*, mit trockner und heifser Haut, und einem unmäfsigen Durste verbunden, gehörte zu den schlimmsten Symptomen, sowohl im Anfange der Krankheit, als ganz besonders, wenn die Pocken eitern sollten. Mehrentheils wurden sie dann leer, blafs und welk, die Geschwulst sank plötzlich, liefs sich durch

Digitized by Google

kein Mittel wieder herstellen, und der Tod erfolgte in den nächsten 24 Stunden.

4) *Halsentzündung* gehörte zu den gewöhnlichen, und so lange sie gelinde war, nicht viel bedeutenden Symptomen des Ausbruches. Sie wurde aber nicht selten eine beträchtliche *Angina*; dann bekleideten sich Zunge und Rachen mit Aphthen, oder selbst mit Pocken, und die Kranken stickten unfehlbar, wenn man nicht dem Uebel frühzeitig vorbeugte.

5) *Verblutungen aller Art*, besonders blutige Durchfälle, Nasenbluten, auch wohl Blutharnen, ja sogar blutiges Erbrechen. Gewissermafsen gehören hieher auch die blutigen Säcke, deren ich vorhin gedachte. Nur wenige Fälle habe ich, unter solchen Umständen, sich mit Genesung der Kranken endigen sehen.

6) *Convulsionen* fanden sich in verschiedenen Zeiträumen ein. Im ersten, dem Ebullitionsstadium, waren sie sehr oft ein Zeichen von vorhandenen Spulwürmern, und als solches von sehr übler Bedeutung. Sie pflegten dann sich in jedem Zeitraume zu repetiren, wenn es nicht gelang, die Würmer früher fortzuschaffen oder zu beruhigen, welchen Fall ich doch einige Male erlebte. Minder bedenklich waren sie, wie auch alle Schriftsteller über diese Krankheit versichern, im Ausbruchszeitraume, jedoch habe ich schon oben bemerkt, dafs die Pocken, welche unter Convulsionen ausbrachen, gerade nicht immer auf eine besonders gutartige Weise verliefen *). Unbedingt gefährlich,

*) Bin ich nicht zu kühn, wenn ich die Vermuthung äufsere, die *günstige* Prognosis, welche man aus diesen Convulsionen zog, sey ein Product der *ungünstigen*, welche aus den Convulsionen im Eiterungszeitraum gezogen werden mufs? Wenig-

Digitized by Google

und in den mehresten Fällen geradezu tödtlich war es, wenn sie sich im Eiterungszeitraume einfanden, welches eine schon von allen Aerzten gemachte Bemerkung ist. In den Tagen, welche zwischen dem Ende des Ausbruchszeitraumes und der völligen Ausbildung der Eiterung verliefen, bemerkte ich niemals eigentlich convulsivische Zufälle, obgleich einzelne Zukkungen, besonders in den Extremitäten, auch zu dieser Zeit vorkamen.

7) *Weifses und rothes Friesel.* Es pflegte gewöhnlich sich erst einzufinden, wenn die Pocken eiterten, doch habe ich auch Fälle gesehen, wo es sich ganz frühe, bald nach dem Ausbruche einstellte. Gewöhnlich waren dann die Pocken selbst winzig klein, und von dem Friesel nur durch ihre Entstehung und ihren Verlauf zu unterscheiden.

8) *Aphthen* fanden sich bei allen bedenklich Kranken auf der Zunge, den Lippen, dem Zahnfleische, dem Gaumen und im Rachen ein, und bedeckten diese Theile, sehr häufig mit wirklichen Pocken vermischt, und in manchen Fällen eben so allgemein, als die äufsere Oberfläche davon bedeckt war. Kurz vor dem Tode pflegten sie brandig zu werden. Sie stellten sich am mehrsten in den Fällen ein, wo der Hals schon entzündet war.

9. *Husten und pneumonische Beschwerden.* Sie verschlimmerten den Zustand der Kranken jedesmal, und machten eines der Hauptsymptome des nahen Todes aus. Nur in wenigen Fällen habe ich, unter den angestrengtesten Bemühungen der Kunst, nachdem sie eingetre-

stens scheint dieses mit der Idee, die man im Allgemeinen von Convulsionen haben mufs, übereinzustimmen.

ten waren, die Kranken genesen sehen. Dieser Zufall ist bei Kinderblattern nicht ungewöhnlich, und entstand bei dieser Epidemie um so leichter, da ohnehin Pneumonieen damals häufig waren, und die Beschaffenheit der Jahreszeit und der Witterung ihre Bildung begünstigten.

Die übrigen Zufälle, Augenentzündung, Irrereden, bis zum heftigsten wüthenden *Delirium*, *Sopor*, u. s. w., will ich hier, als bei allen Pockenepidemieen gewöhnlich, nicht einzeln schildern, um so mehr, da sich bei ihnen nichts Ausgezeichnetes fand.

Als Nachkrankheiten, welche auf die Blattern folgten, bemerkte ich, aufser den Augenfehlern und Geschwüren, welche sich gewöhnlich als Ueberbleibsel der Krankheit zu finden pflegen, noch Fieber, besonders mit Lungenentzündung, langwierige Hautkrankheiten, besonders in einem Falle einen krätzeartigen Ausschlag, welcher anderthalb Jahre nach überstandenen Kinderblattern in grofsen Blasen, fast wie Pemphigus, bestand, und, obgleich er schon anfangs mit Quecksilbermitteln behandelt war, da erst wich, als alle von dem Ausschlage besetzten Stellen, mit *Unguentum hydrargyri muriatici praecipitati* belegt wurden. Seitdem blieb das Kind gesund. Einzelne Fälle von wassersüchtigen, jedoch nicht bedenklichen Fällen kamen mir auch vor. Keine einzige von allen diesen Nachkrankheiten wurde jedoch tödtlich.

In der Heilung war ich, wie ich schon oben durch die Angabe der Zahl aller mir Gestorbenen stillschweigend gestanden habe, unglücklich, ich habe aber dieses Unglück mit allen meinen Helmstädt'schen Collegen nicht allein, sondern mit allen Aerzten getheilt, wel-

Digitized by Google

che dergleichen bösartige Pockenepidemieen zu behandeln hatten. Auch führe ich zu meiner Rechtfertigung an, dafs ich zu mehreren von den unter meiner Behandlung Gestorbenen, erst am Tage vor ihrem Tode oder unter solchen Umständen gerufen wurde, wo an einen glücklichen Ausgang nicht mehr gedacht werden konnte. Kann man noch hoffen, bei einem Blatternkranken etwas auszurichten, wenn man ihn im Eiterungszeitraume mit Friesel, Petechien, blutigem Durchfalle, Convulsionen u. dgl. findet? Und diesen Anblick fand ich bei meinem ersten Besuche an vielen Kranken. Dazu mufs ich noch des Umstandes gedenken, dafs unter meinen Gestorbenen sich drei Erwachsene finden, ein Mädchen von 19, und zwei Burschen, der eine von 17, der andere von 13 Jahren, in welchem Alter bekanntlich die Krankheit am gefährlichsten ist.

Sehr schmerzlich war es mir, mehrere von meinen Schutzblattern-Impflingen von den Kinderblattern ergreifen zu sehen. Indessen waren alle diese Fälle von der Art, dafs dabei die schützende Kraft der Schutzblatter durchaus nicht in Verdacht kam, sondern alle diese Angesteckten mufsten schon angesteckt gewesen seyn, als sie geimpft wurden, oder wenigstens ehe die Schutzblattern eine allgemeine Reaction hervorbrachten *). Eine interessante Beobachtung gewährten mir vier Schutzblattern-Im-

*) Diese Falle wurden von den Gegnern der Schutzblattern-Impfung trefflich benutzt, um die gute Sache zu verschreien, und fanden auch Anfangs Eingang. Ich habe sie mit Nennung aller Namen in meinen Anmerkungen zu der *Spannuth*schen Predigt Seite 34 ff. ausführlich beschrieben, und berufe mich hier darauf.

Digitized by Google

pfungen, welche mit der sehr schönen wasserhellen Lymphe, aus den ausgezeichnet vollkommenen Pusteln eines achtjährigen Mädchens gemacht wurden, welches sich an dem Morgen sehr wohl befand, aber am Abend desselben Tages bösartige Kinderblattern bekam und nach eilf Tagen starb. Die vier Impflinge bekamen sehr schöne Schutzblattern, und keine Spur von Kinderpocken, wovor mir nicht wenig bangte. Eine ähnliche Beobachtung machte ein dortiger Wundarzt Herr *Bubenroth* *).

Es war schon hinlänglich erwiesen, dafs die Schutzblattern wirklich die Ansteckung mit den Kinderblattern hindern, allein für meine etwas hartgläubigen Helmstädter noch nicht.

*) Ueberhaupt scheint sich dem Vaccinemiasma, während des ersten Zeitraums dieser Krankheit, kein andres im Körper vorhandenes mitzutheilen. Ich behandelte ein hiesiges Kind an Siphylis, als, ohne dafs dieser Umstand bekannt war, einer meiner Herren Collegen dieses Kind mit Schutzblattern impfte, wovon ich nichts wufste. Ein Zufall unterrichtete mich davon, nachdem schon vor drei Tagen von diesem Kinde weiter geimpft worden war. Mein Freund, dem ich die beunruhigende Entdeckung sogleich mittheilte, eben so gut als ich, erwarteten die traurigen Folgen dieses unschuldigen Versehens mit Aengstlichkeit, allein es hat sich nichts davon bemerken lassen. Aehnliche Beobachtungen habe ich bei Krätzigen zu machen Gelegenheit gehabt, von denen ich, ohne vorher etwas von ihrer Krankheit zu wissen, oder aus Noth, weiter impfte, ohne die Krätze mit fortzupflanzen. Vermuthlich entsteht dieses davon, dafs die Schutzblatter dann, wenn man von ihr weiter impft, noch rein örtlich ist, folglich an den Ereignissen im Ganzen des Körpers noch keinen Theil nimmt, indessen ist es immer auffallend genug. Am leichtesten erkläre ich mir die Erscheinung bei den Pocken, denn wo sich die noch nicht erzeugt haben, können sie auch noch nicht anstecken.

Digitized by Google

Um daher, da alle von mir gesammelten Beispiele von dem Ausbleiben der Ansteckung bei dem Umgange zwischen vormals Geimpften und Pockenkranken, ungeachtet ich sie, wo ich konnte, zu verbreiten suchte, nichts halfen, endlich durchzugreifen, bewog ich einige meiner hiesigen Bekannten, ihre Kinder, nebst den meinigen, durch den Herrn Bergrath *v. Crell* *) mit Kinderblattern impfen zu lassen, nachdem diese acht Kinder die Schutzblattern zu verschiedenen Zeiten richtig überstanden hatten. Bei allen haftete die Impfung örtlich, allein auch nicht ein einziges von ihnen bekam die Kinderblattern. Dieser mit einigem Eclat angestellte Versuch, hat doch viele Menschen, die vorhin gar nicht glauben wollten, überzeugt, und ist auch mir interessant gewesen **).

Bei der Behandlung beobachtete ich, wenn ich zeitig genug gerufen wurde, im Ganzen folgende Methode: Im ersten Zeitraume liefs ich, um so gewisser, je deutlicher sich Wurmzeichen fanden, und um so dreister, je weniger die Kranken an Durchfällen litten, einige Male des Tages solche Dosen *Hydrargyrum muriaticum mite* nehmen, dafs danach einige flüssige

*) Wir ersuchten diesen, seiner Gelehrsamkeit, Sachkenntnifs, Rechtschaffenheit und Menschenliebe wegen gleich ehrwürdigen Mann, um seine Hülfe bei der Sache, da er völlig parteilos, und in die unseligen Streitigkeiten, welche wegen der Vaccine obwalteten, keineswegs gemischt war.

**) Ausführlicher ist dieser Versuch im Braunschweigischen Magazin von Herrn *von Crell* selbst, und in der allg. deutsch. Justiz- und Polizeifama, dem Reichsanzeiger (vom Jahr 1807), so wie in den Anmerkungen zu der *Spannuth*schen Predigt, Seite 48 ff. von mir beschrieben.

Digitized by Google

sige Ausleerungen erfolgten, um, falls sich Würmer ausleeren lassen wollten, diese fortzuschaffen; dann wandte ich, so lange der Ausbruchszeitraum ohne auffallende Merkmale verlief, reizmindernde Mittel, Salpeter u. dgl. in kleinen Gaben an, liefs die Kinder kühl halten, u. s. w. und erreichte oft damit die Genesung ganz, ohne dafs es weiterer künstlicher Hülfe bedurfte. Zeigten sich aber bedenkliche Symptome gleich im Anfange, so bemühte ich mich, diesen entgegen zu wirken, indem ich dem Durchfalle schleimige Mittel, auch wohl Opiate, den Petechien Campher, Aether, in den letzten beiden Monaten, auch wohl China und mineralische Säuren, den Blutflussen Opium, den Zuckungen Zinkoxyd, bernsteinsaures Ammonium, Castoreum, Moschus, Phosphor entgegenstellte. Die Augen schützte ich glücklich durch das Auflegen einer Camphoremulsion als Augenwasser, und die brandigen und blutigen Pocken bedeckte ich mit einer Mischung aus Campher und Eigelb. Das Getränk liefs ich den Umständen nach, aus bloſsem Wasser, Wasser mit Wein, aromatischem Thee und dgl. bestehen. Dafs dessen ungeachtet der Erfolg der Behandlung so unglücklich war, würde mich zu der Meinung führen, mein Verfahren sey fehlerhaft gewesen, wenn nicht meine geschickten und erfahrenen Collegen, bei ähnlichen und andern Behandlungen, eben so unglücklich gewesen wären als ich. Dafs ich erst spät anfing China und Schwefelsäure, auch im *Anfange* der typhösen Blattern, zu gebrauchen, hat seinen Grund darin, dafs ich überhaupt im Anfange asthenischer Fieber, den Gebrauch so anhaltend wirkender Mittel, nicht für gerathen halte, und lieber rein flüchtig-incitirende an-

wende. Da indessen dieses Verfahren hier so häufig mifslang, so war ich es mir selbst schuldig, den Auctoritäten erfahrnerer Aerzte, von denen ich nur *Joh. Peter Frank* nennen mag, nachzugeben, und das von ihnen empfohlne Verfahren zu versuchen. Allein ich war auch so nicht glücklicher, als ich es vorhin gewesen war.

Seit dieser Epidemie wurde die Impfung der Schutzblattern allgemeiner, späterhin, in der letzten Zeit meines dortigen Aufenthaltes, auf eine sehr zweckmäfsige Weise von der Regierung befördert und betrieben, und wahrscheinlich ist von da an Helmstädt von Pockenepidemieen ganz frei geblieben.

6.

Erysipelas vagum.

Ich habe diese seltne Krankheit in meiner ganzen Praxis nur ein Mal gesehen, und in diesem Falle mit Kinderblattern complicirt. Die Geschichte fällt in die überhaupt unglückliche Zeit der so eben beschriebenen Pockenepidemie.

Die 18 Wochen alte Tochter des Tagelöhners *Krull*, ein schönes, wohlgenährtes, bis dahin gesundes und vollkommen ruhiges Kind, bekam am 10ten März 1807 eine Geschwulst der rechten Wange mit beträchtlicher Röthe und Schmerz, befand sich aber übrigens recht wohl. Sie wurde am 13ten März dem *Clinico* gezeigt, und es fanden sich einige kleine rothe Pustelchen auf der Geschwulst. Ich liefs trockne Kräutersäckchen von Kamillen und Fliederblumen auflegen. Am folgenden Tage war die

Geschwulst geschwunden, statt ihrer eine ganz deutliche erysipelatöse Entzündung auf der rechten Seite der Stirne. Das Kind schlief nicht, schrie beständig und hatte angeblich alle Stunden einmal Durchfall. Die Mutter behauptete die Ausleerung des Kindes sey blau gefärbt. Es bekam eine Salepauflösung. Am 15ten März hatte sich die Entzündung von der rechten Hälfte der Stirne verloren, und nahm nun die linke ein, der Kopf zitterte, der Schlaf war unruhig, es war noch 8 mal Durchfall erfolgt. Am 16ten März dauerte der Durchfall fort, die Entzündung verminderte sich im Gesichte, breitete sich aber über den linken Arm und die linke Brust aus. Das in Schütteln übergegangene Zittern des Kopfes dauerte fort, und beunruhigte mich nicht wenig. Ich liefs daher folgende Mischung machen:

℞ *Flor. Arn. mont.* ℥ij.
dig. per hor. sem. c. Aquae comm. fervid. s. q. Col. fort. expr. ℥iv.
adde
Pulv. rad. Salep. ℥ß.
Spirit. sulph. aether. ℥j.
Extr. nuc. vom. gr. j.

S. Stündlich 1 Efslöffel voll z. g.

Am 17ten März hatte das Schütteln mit dem Kopfe aufgehört, der Durchfall dauerte noch fort, und leerte grüne schleimige Substanzen aus, der Rothlauf verbreitete sich weiter über die Hand und die Brust. Auch am folgenden Tage blieb alles beim Alten, doch minderte sich die Diarrhöe, die Entzündung schritt nicht weiter, die Kleine schlief etwas. Es wurde daher mit der Arznei fortgefahren. Am

19ten Marz färbten sich die bisher entzündet gewesenen Stellen, Leib, Brust, Hals und Arm fleckig, wie die Rose bei ihrem Verschwinden zu thun pflegt, aber beide Schenkel waren erysipelatös entzündet. Der Durchfall war weniger, noch immer grün, das Kind schlief und sog mit Appetit. Den folgenden Tag waren die Schenkel nicht mehr roth, wohl aber aufs Neue die linke Hand. Im Gesichte zeigten sich kleine Stippen. Am 21sten März waren diese Stippen zu deutlichen Pocken geworden, die Handrücken und Schenkel beträchtlich ödematös geschwollen, die letzten sehr roth. Das Kind schrie viel, schlief fast gar nicht, hatte häufig Durchfall, sog aber mit Appetit. Ich gab ihm kleine Portionen von Rhabarbertinctur mit schweflich-ätherischem Geiste und Bilsenkrautextract in Zimmtwasser. In den nun folgenden Tagen bildeten sich die Pocken aus, und das *Erysipelas* war ganz geschwunden, als es am 24sten März sich wieder auf der rechten Wange einfand, doch verlor es sich, um nicht wieder zu kommen, am 26sten März.

Von jetzt an ging die Krankheit ihren Gang ohne Abweichungen fort, und am 28ten März trockneten die Pocken ab. Sie liefsen zwar an den beiden Winkeln des linken Auges grofse, mich nicht wenig beunruhigende Geschwüre zurück, doch heilten auch diese bald, und liefsen keine Spuren nach. Fast glaube ich, dafs diese Ueberreste des umherziehenden Rothlaufs gewesen sind.

Unstreitig gehört diese Krankheit zu den seltsamsten, und, ist man nicht Humoralpathолog, am schwersten zu erklärenden. Auch darf ich, der sie nur einmal sah, es nicht unternehmen wollen, ihre Entstehung auseinander-

Digitized by Google

zusetzen. *Frank* *) hat keine Erklärung gegeben, obwohl er den Zufall öfter gesehen hat, eben so *Sam. Gottl. Vogel* **)

7.

Schnell tödtliche Wassersucht.

Die 13jährige *Schulze*, uneheliche Tochter einer öffentlichen Dirne ***), klagte am 10ten April 1807, sie habe sich seit länger als acht Tagen unwohl befunden, seit fünf Tagen bemerke sie eine ödematöse Geschwulst des rechten Schenkels, welchen sie sich vor einigen Jahren durch einen Fall beschädigt hatte, und der seitdem etwas schief stand; sie schlafe unruhig, habe keinen Appetit, huste, jedoch ohne Brustschmerz zu empfinden, der Hals schmerze sie an der linken Seite, woselbst indessen nichts zu sehen war. Bei einer genaueren Untersuchung fand sich auch der linke Schenkel und der Unterleib wassersüchtig geschwollen, der Puls war häufig, klein, kaum zu fühlen. Eine Ursache der Krankheit war nicht auszumitteln, aufser dem Mangel und der schlechten Lebensart, welche das Kind geführt hatte. Von Menstruationszeichen liefs sich keines entdecken, auch war die Ausbildung des Körpers der Kran-

*) a. a. O. *Tom.* 3. *p.* 37. Er erzählt einen Fall.

**) *Handbuch der praktischen Arzneiwissenschaft.* 2te Auflage. 3. Theil. S. 319. f. Er führt ein Paar merkwürdige Beispiele an.

***) Diese Person machte eine merkwürdige Ausnahme von der Regel. Sie hatte sieben Kinder geboren, ohne von ihnen bestimmen zu können, wer ihre Väter seyen.

Digitized by Google

ken dazu noch nicht weit genug vorgeschritten. Aufser dem Meerzwiebelsafte, welchen sie theelöffelweise nahm, bekam sie folgende incitirende Mischung:

℞. *Aquae flor. Cassiae* ℥iv.
Liquor. ammon. pyro-oleos.
Spirit. sulph. aether. āā ℥ij.
S. Alle 2 Stunden 1 Efslöffel voll z. n.

Bis zum 13ten April hatte sich, unter dem Gebrauche dieses Mittels, nichts geändert, heute aber war die Kranke, bei vermehrter Engbrüstigkeit, stärker geschwollen als vorhin, hustete, hatte einen feurigen Urin, ihre Haut war feucht, der Puls etwas gröfser, aber noch eben so frequent als vorhin. Sie nahm neben der vorigen Mischung, noch eine Auflösung von Meerzwiebelextrakt in einem Aufgusse von Sadebaumblättern, mit schweflig ätherischem Geiste und benzlichem Ammonium. Da in den beiden folgenden Tagen sich, unter vermehrten Ausleerungen des Harnes und des Stuhlganges, die Geschwulst deutlich und sichtbar minderte, auch der Puls sich hob, und etwas Efslust eintrat, so entschlofs ich mich nur sehr ungern, damit aufzuhören, war aber dazu gezwungen, weil jedes Einnehmen Erbrechen hervorbrachte, und die Kranke sich gegen den fernern Gebrauch der Arznei entschieden weigerte. Sie nahm vom 15ten April an täglich zweimal $\frac{1}{4}$ Gran Fingerhutblätter mit Zucker. Es fand sich danach ein wäfsriger blutiger Durchfall ein, mit Zunahme der Geschwulst und vermehrtem Sinken des Pulses, welcher kleine Dosen der Mohnsafttinktur mit Aether in einem aromatischen Wasser entgegengestellt wur-

Digitized by Google

den. Dabei befand sich die Kranke auffallend besser, die Geschwulst minderte sich täglich, der Durchfall hörte auf blutig zu seyn, Munterkeit, Schlaf, sparsamer Puls versprachen einen günstigen Gang der Sache. Allein am 19ten April hatte sich, unter beträchtlicher Zunahme des wäfsrigen, nicht blutigen Durchfalls, die Geschwulst sehr vermehrt, der Puls war klein und weich, am folgenden Tage leerte die Kranke wieder Blut aus, und wurde beim Aufseyn ohnmächtig; ihr Puls war noch kleiner geworden. Ich gab ihr unter diesen bedenklichen Umständen folgende Mischung:

℞. *Rad. Angel.* ℥ij.
dig. per hor. sem. c. Aquae comm. fervid. s. q. Colat. fort. expr. ℥iv.
adde:
Pulv. rad. Salep
Tinct. op. croc. āā ℈j.
Syr. comm. ℥ß.
S. Alle 2 Stunden 1 Efslöffel voll z. n.

Dessen ungeachtet hielt der Durchfall an, die Kranke verlor das Vermögen zu schlingen, röchelte, schlief gar nicht, und, obgleich ich noch den Gebrauch einer Phosphoremulsion versuchte, verfiel sie doch in Convulsionen, welche sie am 21sten April tödteten.

Die Section lehrte über die Entstehung der Wassersucht direct nichts. Allein es fiel uns allen auf, bei diesem Mädchen *eine Zerreifsung des Hymenis und eine beträchtliche Excoriation der äufseren Schaamlippen und der Vagina zu finden.* Sollte die Mutter das Kind zu ihrem infamen Handwerke bereits gebraucht haben? Sollte, wenn man diese Frage

Schule, wie auch seine Tochter Johanna Schule besuchte. Johanna ist danach als Schülerin der Klasse 1a in der Schule Nr. 1 in Bad Kissingen nachgewiesen. Sie ist dort in der Klasse 1a, 1b, 2a, 2b, 3a, 3b, 4a, 4b, 5a, 5b, 6a, 6b, 7a, 7b, 8a, 8b, 9a, 9b, 10a, 10b, 11a, 11b, 12a, 12b, 13a, 13b, 14a, 14b, 15a, 15b, 16a, 16b, 17a, 17b, 18a, 18b, 19a, 19b, 20a, 20b,

aber keinesweges die Production des Materials zu seinem *plötzlichen* Eintreten bewirken kann. Gerade dieser Umstand ist es aber, welcher bei dieser Angelegenheit in Frage steht, und auf dessen Erklärung es ankommt. Darum ist es mir nicht unwahrscheinlich, dafs man die Erklärung auf dem *chemischen* Wege suchen müsse, und dafs man das Ereignifs aus einer plötzlichen Wasserbildung, durch Zusammentreten des Wasserstoffs mit dem Sauerstoffe, als Bestandtheilen des Körpers abzuleiten habe. Vielleicht zieht man diese Erklärung in Zweifel, weil es an einem Mittel zu fehlen scheint, wodurch diese Vereinigung, die wir auf künstlichem Wege nur sehr schwer, und nicht anders als durch einen Verbrennungsprocefs bewirken können, möglich gemacht wird; allein ich mufs mich hier auf unsre Unbekanntschaft mit der Zoochemie, den chemischen Ereignissen im lebendigen organischen Körper, berufen, deren Walten und Weben wir täglich zu beobachten Gelegenheit haben, ohne dafs wir auch nur ein einzigesmal im Stande sind, die Erklärung dazu zu finden. Wenigstens ist diese Hypothese, für welche sich vielleicht aus dem übrigen chemischen Verhalten Wassersüchtiger, ein oder der andre Grund schöpfen liefse, z. B. aus der merkwürdigen Abnahme des Fettes, bei bestehendem guten Appetite und erhaltnen Kräften, noch die am wenigsten gezwungene.

8.

Tracheitis sicca (*),

eine bisher noch nicht beschriebne Kinderkrankheit.

Im Februar 1806 verbreitete sich, bei kaltem Wetter, mit Regen, Schnee, Sturm aus Westen und Nordwesten, und niedrigem Barometerstande, über die Kinder in Helmstädt und in der umliegenden Gegend ziemlich allgemein eine furchtbare, schnell tödliche, dem dagegen angewendeten krampfstillenden Verfahren schlechterdings nicht weichende Krankheit, welche ich, früher und später, wohl einzeln gesehen habe, in dem Augenblicke in welchem ich dieses schreibe, nach zurückgetretnen Masern behandle, allein damals nur epidemisch zu beobachten Gelegenheit hatte. Sie unterscheidet sich wesentlich von andern Krankheiten der Athmungswerkzeuge, und ich habe sie daher als eine besondere Krankheitsform aufgestellt. Nicht will ich damit sagen, dafs sie eine *neue Krankheit* sey; keineswegs! Nur glaube ich, dafs man sie wegen einiger Aehnlichkeiten die sie mit dem *Asthmate acuto periodico Millari*, der *Angina polyposa* und dem *Catarrho suffocativo* hat, mit diesen verwechselt, und so ihre Eigenthümlichkeiten übersehen haben, wie denn überhaupt noch immer in der Diagnose dieser Krankheiten viel gefehlt wird. Die Erscheinungen, welche diese Krankheit, der ich aus den in der Zukunft sich ergebenden Gründen,

*) Ein Auszug aus meiner Dissertation, *resp. Sam. Friedländer, de tracheitide sicca, morbo infantibus proprio, periculosissimo, interdum epidemico, nondum satis cognito. Regiom.* 1809. 4., welchen ich, wenn ich nicht gehindert wäre, schon längst gegeben haben würde.

Digitized by Google

den Namen *trockne Luftröhrenentzündung, Tracheitis sicca*, gegeben habe, begleiten, lassen sich in folgendes Gemälde bringen:

Ohne Vorboten befallt ein trockner, häufiger, sich aber in seinem Schalle durch nichts auszeichnender Husten das Kind, gleichzeitig mit einem in jedem Augenblicke schwerer werdenden Athmen, wodurch es nach Verlauf von einiger Zeit gezwungen wird, den Kopf immer nach hinten zuzück zu beugen. Ich habe dieses mit der höchsten Beschwerde und dem angestrengtesten Zurückbeugen des Kopfs verbundene Athmen sich zwischen 4 Stunden und 3 Tagen nach dem Anfange der Krankheit einfinden sahen. Dabei röthet sich das Gesicht und schwillt auf, der Mund ist offen, die Nasenflügel ziehen sich in die Höhe, die Augen ragen, bald blitzend, bald matt und glanzlos, wie bei Sterbenden, hervor, die heftigste Angst, verräth sich aus Allem. Ein leichtes Frösteln begleitet den Anfang, welches in ein, mit dem Grade der Erstickung Schritt haltendes Fieber übergeht, und in gelinderen Fällen remittirend, in heftigeren, ununterbrochen anhaltend *(continua continens)* ist. Im höchsten Grade wird das Athemholen rasselnd, etwa wie wenn man Holz sägen, oder ein engbrüstiges Pferd galoppirend athmen hört. Im höchsten Grade gesellen sich zu der Krankheit Würgen, Erbrechen, Zuckungen der Finger, Zehen, Hände und Füfse, besonders aber als gefährlichstes Zeichen, eine zuckende Bewegung der Lippen und des Unterkiefers, Anfangs als hauchten die Kinder, späterhin aber völlig zitternd. Mit diesem Zeichen verbindet sich Klopfen der Carotiden, es treten allgemeine Convulsionen ein, und der Kranke stirbt. Zuweilen geht dem Tode ein

völliges Aufhören aller Zufälle voran, wahrscheinlich als Folge eingetretener Lähmung.

Ich habe die Krankheit hauptsächlich bei kaltem Wetter, im späten Herbste, im Winter, in den ersten kalten Frühlingstagen, nur bei regniger und stürmischer Zeit, und nie bei andern Kindern, als welche noch nicht acht Jahre alt waren, gesehen, sie aber am häufigsten in den ersten beiden Lebensjahren beobachtet.

Sie zerfällt in drei Zeiträume:

1. *Stadium suffocatorium simplex;* der Kranke fiebert, athmet ängstlich und beugt den Kopf nach hinten, die Haut ist warm, trocken, das Gesicht mäfsig roth; dieser Zeitraum dauert in den gelinderen Fällen, mit deutlichen Remissionen, jedoch ohne je zu intermittiren, drei Tage, in den heftigsten beendigte er sich schon in den ersten Stunden.

2. *Stadium orthopnoicum;* das Fieber macht keine Remissionen mehr, das Gesicht ist dunkelroth, die Haut dürr und glühend heifs, der Kopf ist stark zurückgebogen, so dafs ich in einem Falle Gefahr lief die Krankheit auf den ersten Blick mit *Opisthotonus* zu verwechseln. In den gelindesten Fällen dauert dieser Zeitraum höchstens 3 Tage, in den heftigeren kaum einige oder gar nur eine Stunde.

3. *Stadium spasticum;* zu den oben genannten, bis aufs äufserste gesteigerten Zeichen, gesellen sich die oben beschriebnen Zuckungen. Dieser Zeitraum kann bis 24 Stunden anhalten.

Digitized by Google

Diese Zeiträume bezeichnen zugleich die *Grade* in welchen die Krankheit erscheint; auch wechseln die Zufälle zuweilen, und es entsteht ein *decursus inordinatus, irregularis;* ja es sterben manche Kranke, bevor sie das letzte Stadium erreichen.

Vom *Millar*'schen Asthma unterscheidet sich die trockne Luftröhrenentzündung theils durch die Erstickung, welche in der ersten Krankheit vollkommen, aber periodisch, in der zweiten unvollkommen, aber anhaltend ist; durch den indifferenten Ton des Hustens und durch die Abwesenheit des Fiebers.

Von der häutigen Bräune unterscheidet sich diese Krankheit durch den eigenthümlichen, jene begleitenden Ton der Stimme, die Verschlimmerung der trocknen Luftröhrenentzündung nach Maafsgabe der Vermehrung des Schnarrens beim Athmen, da hingegen bei der häutigen Bräune ein rasselnder Athem Annäherung zur Genesung bezeichnet, durch die kleistrige, oft membranöse Beschaffenheit des Auswurfes in der erstern Krankheit, welche hier ganz fehlt, und durch die Abwesenheit der Schmerzen im *Larynge*, welche bei dem Croup, wenigstens von Erwachsenen, immer angegeben werden.

Catarrhus suffocativus endlich könnte auch mit dieser Krankheit verwechselt werden, unterscheidet sich davon aber von dem dabei eintretenden plötzlichen Unterbrochenseyn des Athmens, der Abwesenheit des Fiebers und der Gegenwart andrer krampfhaften Zufälle, im ersten Anfange der Krankheit.

Ueberdem könnte vielleicht Jemand, jedoch wohl nur ein ganz Unkundiger, die *Tracheitis sicca* mit der einfachen Halsentzündung (*An-*

gina), oder mit dem Keichhusten zu verwechseln veranlafst werden. Es ist aber nicht nothwendig, da der Unterschied zwischen ihnen so auffallend ist, ihre Diagnostik hier zu schildern.

Als pathognomonische Merkmale der Krankheit, sehe ich, dem Obigen gemäfs, also folgende Zeichen an:

1. Anhaltende, in jedem Augenblicke zunehmende Erstickung.
2. Idiopathisches Fieber.
3. Zurückbeugen des Kopfes.
4. Heiserkeit des Athems und der Stimme mit Husten.
5. Abwesenheit der Halsschmerzen.

Die Leichenöffnung, welche ich viermal zu machen Gelegenheit gehabt habe, hat mich über die Natur und den Sitz der Krankheit belehrt. Ich fand nämlich durchweg bei Allen den Rachen und den Kehlkopf im regelmäfsigen Zustande, die Lungen und die rechte Hälfte des Herzens voller Blut, die linke Herzkammer fast leer. Hieraus ergab sich über die Ursache und den Sitz des Uebels nichts Entscheidendes, allein als die Luftröhre selbst geöffnet wurde, so zeigte sich in derselben gleich unter dem Kehlkopfe und von da an bis in die Lungensubstanz hinein, so weit als es möglich war die Bronchien zu verfolgen, eine, je weiter nach den Lungen hin, desto stärkere Entzündung der innern Oberfläche, so dafs von dem Theilungspunkte der Luftröhre an, die Bronchien ganz einfarbig roth erschienen. Nirgends zeigte sich ein schleimiges, pseudomembranöses oder polypöses Erzeugnifs, oder eine andre, mechanisch das Athmen hindernde Ursache, und überhaupt war dieses die einzige Abweichung, wel-

che ich im Stande war auf die Entstehung der Krankheit zu beziehen. Im Gehirne fand sich eine, als Folge der gestörten Respiration, sehr begreifliche Anhäufung von Blut.

In dieser Entzündung der innern Oberfläche der Luftröhre also, und der Bronchien, mufste ich allein die Quelle der ganzen Krankheit suchen, und glaubte volles Recht zu haben, sie, die bisher nicht beschrieben war, mit dem Namen der *trocknen Luftröhrenentzündung*, im Gegensatze der feuchten, oder der *Anginae poliposae (Tracheitis humida)*, zu bezeichnen. Sie entsteht von Erkältung, besonders des Halses und der Brust, daher bei Kindern häufig von der dem nördlichen Klima nicht angemessenen Entblöfsung des Halses, und der dadurch gestörten Exhalation der Lungen und der Luftröhre, verschlimmert in ihren Wirkungen durch die unterbrochene Hautthätigkeit, welcher jene einigermafsen zum Ersatze dienen soll.

Trockne Luftröhrenentzündung und häutige Bräune sind also ähnliche Krankheiten, beide Luftröhrenentzündungen, nur darin unterschieden, dafs bei der letzten eine Menge plastischer Lymphe abgesondert und zu einer Pseudomembran coagulirt wird, bei der ersten sich ein solches Erzeugnifs nicht bildet. Ich finde den Grund davon, theils im graduellen Unterschiede der Entzündung, theils aber glaube ich, ist auch ein materieller Unterschied in der organisch-chemischen Beschaffenheit der Lymphe bei beiden vorhanden, indem es Fälle von *Tracheitis sicca* giebt, bei denen die Entzündung zu geringe ist, als dafs, wäre allein der höhere Grad der Entzündung Ursache der Ab-

wesenheit dieses polypösen Concrements, es sich nicht erzeugen sollte.

Es fällt nur in einer Hinsicht schwer, die Symptome der Krankheit und ihren ganzen Verlauf vollständig zu erklären. Die Schmerzlosigkeit mögte von der Schlaffheit der innern Luftröhrenhaut, und ihrem Reichthume an Schleim abgeleitet werden können, auch eben daher die Abwesenheit des Brandes und der Eiterbildung entstehen; die Erstickung von der Geschwulst der innern Membran in den Bronchien, so wie von dem gestörten Einflusse der Luft, auf diese entzündete, in ihren Verrichtungen folglich gestörte Membran, wie wir etwas dem Aehnliches beim Stockschnupfen wahrnehmen. Das Zurückbeugen des Kopfs ist eine Aeufserung der Orthopnöe und kommt unfehlbar von der Anstrengung her, den Rippen eine möglichst grofse Erhöhung und dadurch der Brust eine hinlängliche Erweiterung zu geben, wie wir dasselbe Phänomen bei allen Menschen, nur nicht so anhaltend (weil die Ursache vorübergehend ist), wahrnehmen, welche tief einathmen. Der Husten ist ein Produkt der Reizung in der Luftröhre. Allein der eigenthümliche Ton des Athmens ist mir bis auf den jetzigen Augenblick unerklärlich. Er ist es aber auch bei dem *Millar*schen Asthma, wo der Ton des Hustens eine Tiefe erreicht, die mit dem Alter der Kranken in gar keinem Verhältnisse steht und nicht erklärt werden kann.

Eine ganz entschieden hülfreiche Behandlung dieser Krankheit, welche ich seitdem immer, und immer mit gleichem Erfolge angewendet habe, fand ich in dem Gebrauche der Canthariden mit dem versüfsten Quecksilber.

Anfangs

Anfangs habe ich die ersten in der Tinctur, mit einem schleimigen Syrup, zuletzt aber unbedenklich auch in Substanz gegeben, und niemals davon irgend einen Nachtheil, was merkwürdig ist, selbst keine Wirkung auf die Harnwerkzeuge gesehen, wohl aber Erleichterung schon nach den ersten Gaben. Den Hals lasse ich mit *Unguentum hydrargyri cinereum* einreiben, und die Krämpfe suche ich durch *liquor ammonii succinicus*, Moschus, Castoreum zu beseitigen. Dabei muſs durchaus ein warmes Verhalten beobachtet werden.

Kritisch beendigt sich diese Krankheit vielleicht allein nur durch Schweiſs, dessen Eintreten, unter günstigen Zeichen, jedesmal baldige Genesung verspricht, und durch schleimige Expectoration, der ähnlich, welche bei heftigen Katarrhen zu erfolgen pflegt. Doch wage ich, bei der Heftigkeit der Mittel, welche ich gegen das Uebel empfohlen habe, nicht ganz bestimmt zu behaupten, daſs die von mir beobachteten Ausleerungen wirklich den Namen der Krise vollständig verdienen.

Digitized by Google

II.

Ueber
die wohlthätigen Wirkungen
des
Driburger Mineralwassers
bei verschiedenen Krankheitsformen,

vom

Hofrath Ficker
in Paderborn.

Unstreitig verdient die neuere Chemie für die genaue und mühsame Ausmittelung der Menge und Qualität der in den Mineralwassern enthaltenen Bestandtheile den Dank aller Naturforscher und Aerzte; aber da uns die chemische Analyse die Natur und Wirkungsart jener heilsamen flüssigen Körper nicht kennen lehren kann, so darf sie uns auch bei der Anwendung derselben in verschiedenen Krankheitsformen nicht leiten. Nicht allein die Mineralwasser, sondern auch vegetabilische und animalische Körper zeigen bei der chemischen Zerlegung Erden, Salze, Eisen und Schwefel. Verschiedene Basen und Sauren, die sich bei unsern chemischen Operationen zersetzen wür-

Digitized by Google

den, weifs der chemische Prozefs des Erd-, Pflanzen- und Thier-Organismus so innig zu einem Ganzen zu verbinden, dafs es nur ein gewaltsames Zerstören der organischen Mischung beweiset, wenn man einzelne Bestandtheile, z. B. die Salze, das Eisen oder den Schwefel hervorheben, und solchen einzelnen Bestandtheilen jene Wirkungen zuschreiben will, die nur der Totalität aller Bestandtheile eines Körpers, als einem geschlossenen Ganzen, zukommen. Der Gehalt des Eisens, des Schwefels, der Erden und Salze in den Mineralwässern ist doch wirklich nicht bedeutend genug, um von diesen Bestandtheilen allein die grofsen Wirkungen erwarten zu dürfen, die man jährlich nach Brunnenkuren beobachten kann. So wenig die China, Rhabarber, das Opium und andere Arzneikörper vermittelst eines einzelnen Bestandtheils, den sie in ihrer Mischung enthalten, bei verschiedenen krankhaften Veränderungen des thierischen Organismus heilsam wirken, und so wenig die chemische Analyse jener Arzneisubstanzen uns von den grofsen Heilkräften, welche die Erfahrung darin kennen lehrt, auch nur die mindeste Ahndung geben kann, eben so wenig ist dies bei den Mineralwassern der Fall. Jedes Mineralwasser ist ein eigenthümlicher Arzneikörper, der gewifs eben so, wie China, Rhabarber, Opium u. s. w. seine eigenthümlichen Wirkungen äufsert, und in jenen Fällen, wo er dem Krankheitszustande vollkommen entspricht, schwerlich vollkommen ersetzt werden kann. Die Beständigkeit der Temperatur und des qualitativen Mischungsverhältnisses deutet bei den Mineralwassern schon auf einen höhern Ursprung, als ihnen die ältere Chemie, welche durch Zersetzung

der in den Gebirgen enthaltenen Stoffe und ihre Auflösungen in dem durchsickernden Wasser alles zu erklären glaubte, angewiesen hat. Die Mineralwasser stehen mit dem Leben des Erdkörpers gewifs in einer nähern Verbindung, als wir bis jetzt noch ahnden; als Produkte des grofsen galvanischen Prozesses der differenten Gebirgsschichten einer bestimmten Gegend, wodurch bald mehr, bald weniger mineralisches Wasser gebildet wird, tragen sie das Gepräge einer bis zum höchsten Gleichgewichte gebrachten Mischung der verschiedenartigsten Stoffe, einer Indifferenz der Basen und Säuren, des Metallischen und Luftartigen an sich, und es bedarf daher wohl keines Beweises, dafs die heilsame Einwirkung eines solchen eigenthümlichen Arzneikörpers nicht auf irgend einen einzelnen Bestandtheil reduzirt werden kann. Auch nicht ein Gran von allem dem, was in dieser organischen Mischung enthalten ist, und wovon die Chemie vielleicht nur das Unbedeutendste verändert und zerstört, zu Tage fördert, darf fehlen, wenn das Mineralwsaser seine Eigenthümlichkeit behalten, und dieser zu Folge auch seine spezifische Thätigkeit behaupten soll.

Wenn uns also die Analogie von den bekannten Wirkungen des Eisens, des Schwefels, der Salze und Erden, welche die Chemie so, wie in vielen andern Körpern, auch in den verschiedenen Mineralwassern entdeckte, bei der Anwendung derselben nicht leiten kann, so müssen wir uns blos durch die, auf viele Beobachtungen und Versuche gestützte Erfahrung, belehren lassen: in welchen bestimmten Krankheitsfällen dieses oder jenes Mineralwasser empfohlen zu werden verdiene. Der lebendige menschliche Körper, als das feinste Rea-

Digitized by Google

gens, hat uns gelehrt, wann wir Quecksilber, Eisen, Opium, China u. s. w. mit der gröfsten Wahrscheinlichkeit eines günstigen Erfolgs anwenden dürfen. Auch bei der Würdigung der verschiedenen Mineralwasser wird uns jenes Reagens sicherer leiten, als die Chemie, und eben deshalb habe ich an einem andern Orte *) die Brunnenärzte aufgefordert, ihre Beobachtungen getreu und ohne Partheilichkeit mitzutheilen, um endlich zu bestimmten Resultaten gelangen zu können. Was ich vermag, will ich zu diesem wohlthätigen Zwecke beitragen, und der Aufforderung des würdigen Herrn Herausgebers dieses Journals **) gerne folgen. Ehe ich aber meine Beobachtungen über die Wirkungen des Driburger Mineralwassers aus meinem Tagebuche niederschreibe, erlaube man mir noch einige Bemerkungen über die Mineralwasser im Allgemeinen. Aufser dem Element der Flüssigkeit, ohne welches der chemische Lebensprozefs unmöglich wäre, enthalten die verschiedenen Mineralwasser solche Bestandtheile, die der Mischung der animalischen Materie theils homogen, theils heterogen sind; zu jenen kann man das Eisen, den Schwefel, die Kohlen- und Salzsäure, das Natrum und die Kalkerde, zu diesen die Bitter- und Kalkerde rechnen. Die Mineralwasser sind also wohl vorzüglich dazu geeignet, Fehler der Mischung und der davon abhängenden Lebensthätigkeit zu heben. Da aber die normale Mischung der animalischen Materie eben so sehr von dem Normalgrade der Lebensthätigkeit, als dieser von jener, abhängt, und da alles,

*) Driburger Taschenbuch für das Jahr 1811.

**) XIV. B. 2. St. S. 193.

Digitized by Google

was in die organische Mischung übergehen soll, vorher assimilirt werden muſs, wenn es nicht als etwas Aeuſseres, als Reitz einwirken soll, so ist es auch begreiflich, daſs die Mitwirkung anderer Arzneien, welche die krankhaft erhöhte Rezeptivität des Organismus herabstimmen, die Assimilation begünstigen und den Reproduktionsprozeſs vorzüglich in bestimmten Organen erwecken können, nicht selten bei der Anwendung von Mineralwassern sehr nützlich, und zuweilen durchaus erforderlich sey. Es ist eine den Brunnenärzten alltägliche Beobachtung, daſs die nämlichen Arzneien, die früher von den geschicktesten Aerzten ohne Erfolg verordnet waren, erst während der Brunnen- und Badekur ihre wohlthätigen Wirkungen äuſserten.

Die veränderte Lebensweise, der Reitz des Mineralwassers, der Bäder und Arzneien erregen nicht selten ein Fieber eigener Art, das sich durch ein Gefühl von Müdigkeit, durch erhöhte Körperwärme, Schläfrigkeit u. s. w. bei vielen Brunnengästen deutlich genug zu erkennen giebt, und sich bei dem sorgenfreien Leben, bei dem Aufenthalte in einer angenehmen Gegend und in einem Cirkel froher, zu einem Zwecke versammelter Menschen, bei der vermehrten Thätigkeit in allen reinigenden Organen nach einem Verlaufe von sieben- bis acht- und zwanzig Tagen gewöhnlich auf eine so sanfte, wohlthätige Art entscheidet, daſs ihm ein ungewohntes Gefühl von erneuerter Geistes- und Körperthätigkeit, ein allmäliger Nachlaſs der vorigen Beschwerden, das Verschwinden abnormer und das Wiedererscheinen gestörter Sekretionen zu folgen pflegt.

Da die Assimilation der aufgenommenen

Digitized by Google

Bestandtheile des Mineralwassers nicht blos in den Verdauungswegen von Statten geht, sondern in allen Organen und Gebilden, die eines erneuerten reproduzirenden Stoffes bedürfen, fortgesetzt werden muſs, so kann die Metamorphose des Organismus, womit der relativ gesunde Zustand wieder hervortritt, auch nicht immer, während des Gebrauchs eines Mineralwassers, sogleich erscheinen; die Zeit, worin dieser Reproduktionsprozeſs geendigt, und mit der erneuerten Mischung auch eine andere Lebensform in der organischen Materie offenbar wird, hängt von der Constitution des Kranken und von der Dauer und Eigenthümlichkeit seiner Krankheit ab. Diese Zeit der Nachwirkung, welche man in den meisten Fällen nach Brunnen- und Badekuren beobachtet, und als einen Beweis ansehen kann, daſs Mineralwasser vorzüglich auf die Metamorphose hinwirken, ist in Hinsicht der diätetisch-pharmazevtischen Behandlung sehr wichtig; weil alles, was den eingeleiteten neuen Reproduktionsprozeſs stört und unterbricht, die ganze wohlthätige Wirkung der Kur aufheben kann.

Das Driburger Mineralwasser ist, als Eisenmittel, vorzüglich bei der cachektischen Constitution, und solchergestalt bei allen Krankheiten, die daraus hergeleitet werden können, von *Brandis* *) so sehr empfohlen, und die ausgezeichneten Wirkungen dieses Wassers in der Bleichsucht, bei cachektischen Lähmungen, bei der Unfruchtbarkeit, bei der Neigung zu Frühgeburten, beim weiſsen Flusse, bei Hypochondrie und Hysterie, bei Gicht, Rhevmatis-

*) Erfahrungen über die Wirkungen der Eisenmittel im allgemeinen, und des Driburger Wassers insbesondere. Hannov. 1804.

Digitized by Google

mus und Hämorrhoiden, beim Skorbut und Hautausschlägen, bei der Atrophie und Rachitis, in so fern alle diese Krankheitsformen durch die cachektische Constitution begründet sind, durch so viele Beobachtungen jenes würdigen Arztes bestätigt, dafs man wohl als einen Erfahrungssatz annehmen dürfte: *das Driburger Mineralwasser ist der cachektischen Constitution heilsam, und nicht selten allen andern pharmazevtischen Mitteln vorzuziehen.* Ob aber das Driburger Mineralwasser nur vermittelst seines Eisengehalts in der Cachexie so wirksam sey, und ob die Cachexie blos in dem Mangel des dem rothen Bluttheile eigenthümlichen Eisens bestehe, folgt aus jenen Beobachtungen nicht. Mit gröfserm Rechte könnte man die Cachexie, mit *Boerhaave* *), einer fehlerhaften Nutrition, oder, mit *Wedekind* **), einer vermehrten Neigung der Säfte zur Verderbnifs, oder noch besser, einer krankhaften Mischung der organischen Materie zuschreiben. Wenn die Röthe des Bluts vom oxydirten Eisen des Cruors entsteht, wie es auch aus *Grindel's* Versuchen analogisch geschlossen werden kann, und wenn der Mangel jenes Eisens im Blute eine eigene Art der Cachexie erzeugt, die sich durch Blässe der Haut und andere mit dieser krankhaften Sanguifikation in Causalverbindung stehende Symptome äufsert, so können, der Erfahrung zu Folge, Eisenmittel und das Driburger Wasser ***) mehr leisten,

*) *Aphorismi de cognosc. et curand. morb.* §. 1166.

** Ueber die Cachexie im allgemeinen, und über die Hospital-Cachexie insbesondere. S 96.

*** Ich erkläre hiermit ein für allemal, dafs ich hier nur vom Driburger Wasser rede, weil ich darüber, als Brunnenarzt, die meisten Beobachtun-

Digitized by Google

als andere Arzneien; aber auch bei solchen Constitutionen, wo es, nach allen Symptomen, nicht an rothem Blute fehlt, wo sich ein hinreichender Grad von Lebensthätigkeit in dem Gefäfssystem zeigt, wo ein sogenannter apoplectischer Bau, und die Neigung zu sthenischen Krankheiten unverkennbar ist, und jeder Arzt Bedenken tragen würde, Eisenmittel zu geben, kann das Driburger Mineralwasser, als ein eigenthümlicher Arzneikörper, nicht selten ohne Gefahr, sondern in bestimmten Fällen mit grofsem Nutzen angewendet werden.

Selbst *Brandes* *) führt das Beispiel eines bejahrten Offiziers an, der bei einem stark genährten Körper, kurzem dicken Halse, und allen Zeichen von Ueberfluss an rothem Blute jeden Morgen 18 bis 24 Pfund und Nachmittags eine fast eben so grofse Portion mit einer verhältnifsmäfsigen Menge geistigen Getränks zu sich nahm, sich sehr wohl dabei befand und erst mehrere Jahre nachher an der Ruhr starb.

Ich habe mehrere solche Beobachtungen aufgezeichnet, wovon ich nur einige anführen will, um die Furcht der Aerzte vor einer durch den Gebrauch des Driburger Wassers herbeizuführenden Apoplexie zu beseitigen.

I. Herr Graf *v. L.* 55 Jahr alt, blondhaarig, lebhaft, klein, aber corpulent, mit einem rothen glatten Gesicht, hervorstehenden glänzenden Augen, deren *Conjunctiva* leicht entzündet zu seyn schien, mit kurzem Halse und einem vollen,

gen machen kann. Andere Brunnenärzte können andere Mineralwasser zum Gegenstande ihrer Beobachtung wählen.

*) A. a. O. S. 24.

Digitized by Google

aber weichen und regelmäfsigen Pulse *) führte ein in jeder Hinsicht ordentliches Leben, hatte aber doch schon mehrere Anfälle von Podagra und oft Gichtbeschwerden gehabt, die in der Familie erblich waren. Er besuchte zweimal den Driburger Gesundbrunnen, trank täglich 8 — 10 Gläser Wasser, nahm Bäder von 25 bis 26 Gr. und blieb seitdem von allen Gichtbeschwerden befreit.

II. Herr Drost *I.* 63 Jahre alt, ein blondhaariger, corpulenter und gedrungener Mann, von gesundem Aussehn, mit einem vollen weichen, etwas beschleunigten Pulse und reitzbarem Temperament, hatte in seinem frühern Leben als Offizier die mit mehreren Feldzügen verbundenen Fatigues und Ausschweifungen ertragen, in seinen älteren Jahren aber bei einer sitzenden Lebensart und guten Tafel zuweilen bedeutende Blutausleerungen aus den Hämorrhoidalgefäfsen gehabt. Er litt seit einigen Jahren an einem schmerzhaften Drucke in der Nabelgegend, an Müdigkeit und Schmerzen in den Füfsen, zuweilen hatte er Ohrensausen und Funken vor den Augen. Der Gebrauch des zu 6 bis 9 Gläsern getrunkenen Mineralwassers, dem die ersten Tage 2 Drachmen Glaubersalz zugesetzt wurden und Bäder von 26 Gr. wurden mit solchem Erfolge angewendet, dafs jene Beschwerden allmählig aufhörten, ohne dafs eine blutige Ausleerung erfolgte.

III. Herr *v. S.* 52 Jahr alt, blondhaarigt, grofs und corpulent, von schlaffer Constitution,

*) Nicht ohne Absicht habe ich mich bemüht, den äufsern Habitus, das Temperament und den Geistes-Charakter so anzugeben, wie er sich meiner Beobachtung zeigte und so weit es mir, oft ohne Nachrichten des Hausarztes, möglich war.

Digitized by Google

aber empfindlichem Gemüthe, mit einem kurzen Halse, aufgedunsenem graugelblichten Gesichte, dunkelrothen Wangen und Lippen, hervorstehenden glänzenden Augen, kleinem etwas beschleunigten aber weichem Pulse, dessen Mutter und Brüder an Hämorrhoidalbeschwerden litten, hatte früher als Offizier fünf Feldzüge mitgemacht und, aufser leichten Hämorrhoidalzufällen, mehrmaligem Krätzausschlag und Anfällen von Schwindel, keine bedeutende Krankheit erlitten. Seit 19 Jahren hatte er sich auf sein väterliches Gut zurückgezogen, wo sich bei einer unthätigern Lebensart, bei der Scheu vor Körperbewegung, bei einer ihm immer gewöhnlichen Eſslust und bei dem öftern Gebrauche stark abführender Mittel ein Uebelbefinden entwickelte, welches sich durch Schwindel, vorzüglich aber durch Blähungsbeschwerden und durch eine damit verbundene Beängstigung äufserte. Als sich der Schwindel nach einiger Zeit verlor, stellte sich statt dessen zuweilen ein drückendes Kopfweh ein, welches den Patienten bei seiner zunehmenden Corpulenz zu jährlichen Aderläſsen bewog; aber auch diese erleichterten endlich nicht mehr und wurden deshalb ausgesetzt. Vor einigen Jahren empfand der Patient, wie er glaubte nach einer Erkältung, einen Schmerz im Nacken, der in eine schmerzhafte Lähmung des rechten Arms überging. Auch der linke Arm wurde davon auf eine kurze Zeit befallen und jetzt ist nur noch eine schmerzhafte Empfindung im rechten Oberarme zurückgeblieben. Zuweilen hat der Patient auch eine schmerzhafte Spannung und Steifigkeit im rechten Oberschenkel, den drückenden Kopfschmerz fühlt er jetzt seltener, er leidet nie an Verstopfung, zuweilen aber an Diarrhöe, sein Appetit ist sehr gut, er

weifs nichts von Magendruck, desto mehr ist er aber von so häufigen Blähungen nach dem Abendessen und vorzüglich im Bette geplagt, dafs er nur wenig und sehr unruhig schläft, nicht selten vor grofser Beängstigung aufstehen mufs, wobei denn die Blähungen sowohl nach oben, als nach unten abgehen. Nach dem Mittagsessen leidet er weniger, zuweilen kann er auch das Abendessen gut ertragen. Die Zeitumstände, häufige Einquartirungen und der vor einigen Monaten erfolgte Tod einer treuen Haushälterin haben seine Beschwerden so vermehrt und sein übrigens joviales Gemüth so hypochondrisch gestimmt, dafs er am Driburger Brunnen Hulfe suchte. Das Mineralwasser, täglich zu 6 — 8 Gläsern getrunken, Pillen aus Asa foetida, Baldrian — Rhabarber und Aloeextrakt, Bäder von 26 Gr. und während derselben kalte Umschläge auf den Kopf, nachher das *Elix. aur. comp.* und die Douche auf den Rücken und Unterleib bewirkten eine so grofse Veränderung in dem Befinden des Patienten, dafs er nach 4 Wochen sehr zufrieden abreisen konnte.

IV. Herr *L.* 40 Jahr alt, braunhaarig, grofs und stark gebaut, mit einem vollen blühenden Gesichte, gleichmüthigem Charakter und mit einer nicht sehr reitzbaren Constitution, hatte, als Kaufmann, früherhin viele Fufsreisen gemacht und ein thätigeres Leben geführt, als jetzt, wo der Handel eingeschränkt war. Er hatte sich dabei immer sehr wohl befunden. Aber seit ungefähr 6 Jahren seines ruhigern Lebens ward er sehr oft, vorzüglich in grofser Gesellschaft, in der Kirche, im Schauspiel u. s. w. von einem Schwindel befallen. Er hatte dabei einen Druck im Hinterkopfe, eine grofse Beängstigung, ein Zittern und eine solche Er-

Digitized by Google

schlaffung der Gliedmaſsen, daſs er, ohne Unterstützung umfallen würde. Der Stuhlgang ist regelmäſsig und nur selten mit Blut vermischt, zuweilen leidet der Patient an Blähungen und Kreutzschmerzen, der Puls ist voll, weich und nicht beschleunigt. Der Schwindel kommt jetzt auch beim Stehen und Gehen, vorzüglich wenn der Kopf etwas geschwind herumgedreht wird und am öftersten Morgens und vor dem Abendessen. Je weniger der Patient genossen hat, desto mehr ist er diesem lästigen Zufalle unterworfen. Auf Anrathen seines Arztes aſs er viel nährende Speisen und trank dabei viel Wein. Sein Körper ward dabei immer stärker, aber kränker. Ein anderer Arzt gab gelinde abführende Mittel, wobei der Patient magerer, aber besser wurde. Indessen war diese Besserung auch nicht von Dauer. Ich lieſs Bäder von 26 Gr. das Mineralwasser von 4 bis 6 Gläsern und Quassiaextrakt mit Pfeffermünzwasser nehmen. Als aber der Stuhlgang träge blieb, so lieſs ich täglich drei Drachmen Glaubersalz mit dem Brunnen und späterhin die Douche auf den Unterleib und Rücken nehmen. Hierauf erfolgten täglich 2 bis 3 breiartige Stuhlgänge, denen zuweilen etwas Blut beigemischt war. Allmählig erfolgten auch ohne allen Arzeneigebrauch täglich einige breiartige Stuhlgänge, die Gemüthsstimmung ward heiterer der Unterleib dünner, doch hatte der Patient zuweilen noch seine vorigen Beschwerden. Ich lieſs ihn mit dem Rathe, einigemal im Tage von einer Auflösung des Quassien- und Baldrianextrakts in Pfeffermünzwasser und Schwefelnaphte und bei trägem Stuhlgange Schwefelmilch mit Münzenzucker zu nehmen, abreisen. Allmählig haben sich darauf alle Beschwerden verloren

und ich traf ihn später in Frankfurth sehr gesund an.

Unverkennbar war bei diesen Kranken der apoplektische Habitus mehr oder weniger ausgezeichnet, bei allen würden Eisenmittel schwerlich jenen wohlthätigen Erfolg gehabt haben, den der Gebrauch des Driburger Wassers bewirkte. Selbst diejenigen, welche schon einen apoplektischen Anfall gehabt haben und Eisenmittel ohne Gefahr eines Rückfalls nicht ertragen würden, sind in Driburg zum Theil besser, zum Theil nicht schlimmer geworden.

V. Herr Rath *O.* 46 Jahr alt, blondhaarig, kurzgedrungen, von heftigem Charakter, reitzbarer Constitution, mit einem kleinen, weichen, nicht beschleunigten Pulse und einem graugelblichten, auf den Wangen etwas gerötheten Gesicht, der zwar ein Freund des schönen Geschlechts und einer gut besetzten Tafel, doch nicht sehr ausschweifend gelebt haben soll, ward im Spätherbst 1811, nachdem er einige Wochen vorher eine ungewöhnliche Hinfälligkeit und Schläfrigkeit gespürt hatte, Abends nach einem Schmause von einer Apoplexie und vollkommnen Lähmung der rechten Seite befallen. Erst nach 16 Stunden kam er in die Behandlung eines geschickten Arztes, welcher Brechmittel, Klystiere, Senfpflaster anwendete. Der bewufstlose Zustand und das Unvermögen, zu schlucken, verschwand, allein die Lähmung der Zunge und der ganzen rechten Seite blieb zurück, der Stuhlgang erfolgte nur nach eröffnenden Mitteln, welche in Verbindung mit Arnika, China und reitzenden Einreibungen auch die Lähmung der Zunge und Gliedmafsen so weit hoben, dafs der Patient nur zuweilen noch etwas stammelte, mit dem rechten Fufse schleppte und die Hand

Digitized by Google

zum schreiben noch nicht recht gebrauchen konnte. Seit 6 Wochen spürte er auch in der linken Hand einige Schwache und besonders beim Mangel an Bewegung etwas Beklemmung und Druck in der Nabelgegend und Congestion nach dem Kopfe. Uebrigens war das Befinden gut und der Stuhlgang wieder sehr regelmäfsig. Unter diesen Umständen kam der Pat. im Jan. 1812 nach Driburg. Ich liefs das Mineralwasser in allmählich steigenden Portionen und Bäder von 26 Grad brauchen, die Gegend der Hals- und Lendenwirbel wurde mit geistigen Mitteln eingerieben, späterhin die Douche auf den Rückgrad, Arme, Schenkel und Unterleib angewendet. Nach einem 6 Wochen langen Aufenthalte reisete der Patient so gesund und munter von Driburg, dafs nur eine geringe Schwäche des rechten Auges und eine Spur von Unbeweglichkeit der Zunge zurück blieb, die im Jahr 1814 geschwunden war.

VI. Herr Canonikus *W.* 52 Jahre alt, gut genährt, braunhaarigt, von gleichmüthigem Charakter und schlaffer Constitution, mit schläfrigem Blicke und vollen, weichen, nicht beschleunigten Pulse, bekam in seinen Studierjahren die Krätze, welche zwar durch ärztliche Behandlung geheilt wurde, aber einen hartnäckigen Husten mit häufigem Schleimauswurfe zurück liefs. Mehrere Jahre nach der Heilung dieses Hustens bekam er, ungeachtet einer regelmäfsigen Lebensart, das Podagra, welches einige Jahre zu bestimmten Zeiten zurückkehrte und einen normalen Verlauf hatte. Allmählig ward es unregelmäfsiger und im Herbste 1812 trat ohne Vorboten und bekannte Veranlassung ein apoplektischer Zufall ein, der eine Lähmung der Zunge und der ganzen rechten Seite zurück-

Digitized by Google

liefs. Seitdem hat sich noch zuweilen das Podagra, auch wohl sehr heftig eingestellt, ohne dafs die Lähmung dadurch gebessert wäre. Eben so wenig haben aromatische Kräuter- und künstliche Schwefelbäder und eine Menge innerlicher und äufserlicher Mittel etwas geleistet. Ich kann nicht läugnen, dafs mich das stupide Aussehn und eine grofse Schläfrigkeit des Patienten unschlüssig machte, ob ich ihm die Driburger Bade- und Brunnenkur erlauben, oder ihm ohne allen Trost wieder nach Hause schicken sollte. Auf die Bitten des Patienten entschlofs ich mich, ihm zuerst Bäder von 26 Gr. und kalte Ueberschläge auf den Kopf während derselben zu verordnen. Eine Neigung zur Leibesverstopfung hob ich durch den innerlichen Gebrauch des Schwefels, allmählig liefs ich ihn das Mineralwasser, nachdem ein Theil des kohlensauren Gas daraus verdunstet war, in kleinen Portionen trinken. Der Patient ward heiterer, stieg bis zu 5 Gläsern Mineralwasser, brauchte die Douche auf den Rückgrad und die gelähmten Theile und nahm eine Auflösung des *Extr. Trif. fibr.* und *Card. Bened.* in Pfeffermünzenwasser mit versüfstem Salpetergeist. Nach einem vierwöchentlichen Aufenthalte in Driburg entliefs ich ihn heiter, aber, in Hinsicht der Lähmung, wenig gebessert und gab ihm diejenigen Vorschriften, welche ich zur Vorbeugung eines recidivirenden apoplektischen Anfalls zweckmäfsig zu seyn glaubte.

Ich könnte noch mehrere Beispiele solcher Kranken anführen, die nach apoplektischen Anfällen in Driburg Hülfe für die zurückgebliebene Lähmung suchten, ohne dafs der Gebrauch des Mineralwassers und der Bäder einen Rückfall befördert hätte; unter andern schwebt mir noch

das

Bild eines corpulenten 42jährigen Landmanns vor Augen, dessen Extremitäten auf beiden Seiten so gelähmt waren, dafs er in das Bad getragen werden mufste. Sein stupider Blick, aufgedunsenes blühendes Gesicht, die stammelnde Zunge liefsen für seine Gesundheit wenig hoffen. Auch bewirkte der vorsichtige Gebrauch des Bades und Mineralwassers, so viel ich bis jetzt noch erfahren habe, keine Veränderung in seinem mitleidswürdigen Zustande, aber er wurde auch um nichts verschlimmert und dient ebenfalls zum Beweise, dafs man bei weitem weniger vom Driburger Wasser unter solchen Umständen zu befürchten habe, als von Eisenmitteln, die man schwerlich so ungestraft hätte anwenden dürfen. Da ich in der Folge bestimmtere Resultate, aus meiner Erfahrung über die Anwendbarkeit des Driburger Mineralwassers nach Apoplexie ziehen werde und es mir jetzt nur darum zu thun ist, durch Beobachtungen zu zeigen, dafs auch bei solchen Constitutionen, wo allen Anzeigen nach kein Mangel an rothem Blut ist, jenes Wasser ohne Nachtheil und zuweilen mit grofsem Nutzen angewendet werden könne, so gehe ich zu einer Klasse von Kranken über, für die man das Driburger Wasser sehr schädlich hält. Ich meine diejenigen, welche eine Disposition zu Brustbeschwerden und Lungenkrankheiten haben. Schon *Braudis* *) hat es gezeigt, dafs man bei der vom Mangel des rothen Bluts entstehenden Cachexie und bei der zuweilen damit verbundenen Engbrüstigkeit und Bluthusten mit grofsem Vortheil das Driburger Mineralwasser anwenden könne. Es giebt aber auch Kranke, bei welchen die

*) a. a. O. S. 68. u. f.

Brustorgane leiden, ohne dafs ein Zeichen jener Cachexie vorhanden ist und denen kein Arzt Eisenmittel verordnen würde. Mehrere solcher Kranken haben das Driburger Mineralwasser mit grofsem Nutzen gebraucht.

VII. Frau Gräfin *v. M.* 23 Jahre alt, blond, eine zartgebaute schlanke Figur, mit blühenden Wangen, platter Brust, mit kleinem, weichen, nicht beschleunigten Pulse, reitzbarer Constitution und mit einem nicht sehr lebhaften Charakter, war zwei Jahre verheirathet und kam vor einem Jahre mit Zwillingen nieder, welche einige Tage nach der Geburt an Krämpfen starben. Ein heftiger Blutfluss gleich nach der Entbindung, Abwechselung von Freude, Schrecken und Gram bei der Geburt, bei der Krankheit und bei dem Tode ihrer Kinder führten einen so hohen Grad von Schwäche herbei, dafs sich die Patientin seitdem nicht erhohlen konnte, ziehende Schmerzen in den Armen und Füfsen bekam und bei immer zunehmender Abmagerung drei Monate vergebens auf Menstruation wartete. Endlich stellte sich diese nach dem Gebrauche künstlicher Schwefelbäder und des Driburger Wasser sehr häufig wieder ein und erschien seitdem sehr unregelmäfsig alle 3 bis 6 Wochen in einem so enormen Grade, dafs sie während derselben immer das Bette hüten mufste, sie litt aufser der Periode am weifsen Flusse, die mit Schmerzen in den Schenkeln und Armen oder im Kopfe abwechselten, doch verlor sich der Husten ganz und bei ihrer Ankunft in Driburg war die Respiration nur beim Treppensteigen erschwert. Ich liefs Bäder von 27 Gr. nehmen und das Driburger Mineralwasser in kleinen Portionen mit frischgemolkener Eselin-Milch trinken, wobei

sie sich bis zur Periode der Menstruation, welche zu rechter Zeit, ohne alle Beschwerden und nicht häufig erschien, sehr wohl befand. Jetzt wurden die Bäder ausgesetzt und statt des Mineralwassers nur Eselin-Milch getrunken. Als am dritten Tage die Menstruation häufiger zu werden anfing, so wurde die Ruhe und der Gebrauch einer Mixtur aus *Extr. Cascar. Tinct. Cinnam.*, *Spir. sulph. aeth.*, *Aqu. Meliss.*, *Syr. aurait.* empfohlen, wobei der Blutabgang schon anfing nachzulassen, als am vierten Tage die hysterischen Krämpfe einer Verwandtin so sehr auf die Patientin wirkten, dafs die Menstruation wieder häufiger ward und die vorigen Beschwerden, Schwäche und Schwindel beim Aufrichten im Bette, anhaltende Schmerzen in den Schenkeln und Spannung in der Brust zu ihren Begleitern hatte. Am achten Tage hatte die Menstruation unter der oben angegebenen Behandlung aufgehört, doch hatte die Patientin noch zuweilen Spannung in der Brust. Ich liefs das Mineralwasser und die Bäder, wie vorhin, wieder anfangen und verordnete eine Mixtur aus *Aqu. Cinnam. simpl.*, *Extr. Cascar. Extr. Millefol.*, *Tinct. Dig. purp.*, *Syr. aur.* Alle Beschwerden verloren sich, die Menstruation trat sehr regelmäfsig wieder ein und ein Jahr nachher sah ich die Patientin im besten Wohlseyn.

VIII. Madame *E.* 25 Jahr alt, blond, mit rothen Wangen, vollem, weichen, nicht beschleunigten Pulse, schlaffer Constitution und eines nicht sehr reitzbaren Gemüths, hatte schon zwei Brüder an der Lungenschwindsucht verloren, in ihrer vierjährigen Ehe zwei Kinder geboren und selbst gesäugt. Sie litt seit einigen Jahren an öftern Katarrhal-Beschwerden, welche

endlich einen so hohen Grad erreichten, dafs die Patientin bei einem mit Diarrhöen, Nachtschweifsen, häufigem Schleimauswurf und Abmagerung verbundenen Fieber, der Lungenschwindsucht mit raschen Schritten entgegen zu eilen schien. Eine sorgfältige ärztliche Behandlung, vorzüglich der Gebrauch des *Plumb. acet.* stellten die Patientin so weit wieder her, dafs sie Morgens und Abends zwar noch etwas hustete, und schwach, aber doch ohne Fieber in Driburg ankam. Sie trug eine Fontanelle am Arme und hatte seit einem Jahre einen nässenden Ausschlag hinter dem rechten Ohre, der nach einem Blasenpflaster zurückgeblieben war, welches man wegen einer Augenentzündung gelegt hatte. Auf der Reise hatte sich seit 3 Tagen wieder eine Diarrhöe eingestellt, die durch eine Mixtur aus *Aqu. Meliss.*, *Tinct. Cinnam. Tinct. Op. simpl.*, *Syr. Menth. pip.* bald gehoben wurde. Der Gebrauch des Mineralwassers in kleinen Portionen mit warmer Ziegenmilch und Bäder von 27 Grad. wirkten so wohlthätig, dafs die Patientin wieder an Kräften und Fleisch zunahm, ein Jahr nachher ein gesundes Kind gebar und sich jetzt, drei Jahre nachher, noch sehr wohl befindet.

Nachdem ich durch diese Beobachtungen gezeigt zu haben glaube, dafs sich die seltsamen Wirkungen des Driburger Mineralwassers nicht blos auf die vom Mangel des rothen Bluts entstehende cachektische Constitution beschränken, werde ich diejenigen Krankheiten anführen, bei welchen der Arzt von dem innerlichen und äufserlichen Gebrauche des Driburger Mineralwassers die wohlthätigen Wirkungen unter bestimmten Umstanden zu erwarten berechtigt ist. Hier stellt sich nun zuerst die grofse Reihe der

Krankheiten von abnormer Thätigkeit in den Verdauungsorganen dar. Jedem Arzte ist es bekannt, wie mannigfaltig die Formen sind, worin sich jene krankhafte Thätigkeit äufsert. Ich werde nur diejenigen nennen, welche ich in Driburg oft beobachtet habe.

Magenkrampf und habituelles Erbrechen.

IX. Demoiselle *G.*, 23 Jahr alt, braunhaarig, reizbaren Temperaments, blühender Gesichtsfarbe, litt seit zwei Jahren an einem Magenkrampf, der an Heftigkeit immer zunahm und mit einem Erbrechen verbunden war, wodurch zuerst nur gallichter Schleim, in dem letzten halben Jahre aber fast alle genossene Speisen und Getränke wieder ausgeleert wurden, der Stuhlgang war unordentlich, bald träge, bald flüssig, die monatliche Reinigung regelmäfsig, die Magengegend war beim Berühren etwas schmerzhaft. Da die Patientin mehr und mehr abmagerte und durchaus keine Nahrungsmittel ohne heftigen Magenkrampf und Erbrechen vertragen konnte, da alle von ihrem Arzt angewendeten zweckmäfsigen Arzneien ohne wohlthätige Wirkung blieben, so fing man an, einen organischen Fehler zu vermuthen und alle Medikamente auszusetzen. Endlich entschlofs sich die Patientin, nach Driburg zu reisen und mit der Brunnen- und Badekur einen Versuch zu machen. Ich sah sie unter den oben beschriebenen Umständen, der Puls war klein, gespannt und etwas beschleunigt, der Unterleib nicht ausgedehnt, aber hart. Ein heftiger Verdrufs und anhaltender Gram schien die vorzüglichste Ursache des Entstehens die-

Digitized by Google

ser Magenbeschwerden gewesen zu seyn. Ich liefs den Brunnen in kleinen Portionen nehmen und täglich ein Bad von 27 Gr. gebrauchen. Die Schmerzen wurden aber so heftig und das Erbrechen so stark, dafs ich vorerst den Brunnen aussetzen und alle 2 Stunden $\frac{1}{6}$ Gran Opium in Pillen und nach einigen Tagen *Tinct. Castor. Tinct. Valer. aeth. Tinct. Op. simpl.* nehmen liefs. Hierdurch ward die Reizbarkeit des Magens so sehr herabgestimmt, dafs mit dem Brunnen wieder angefangen werden konnte. Ich liefs nebenbei *Elix. aur. comp.* und *Tinct. Valer. aeth.* und später die Douche auf den Unterleib und Magen nehmen. Das Erbrechen hörte auf und die Patientin klagte nur zuweilen über Druck im Magen und in der Milzgegend. Mit der Vorschrift, den Brunnen noch einige Wochen in kleinen Portionen zu trinken, reisete die Patientin nach einem vier Wochen langen Aufenthalte in Driburg ab. Im folgenden Jahre kam sie wieder, um die Kur fortzusetzen. Sie erbrach sich sehr selten mehr, hatte an Fleisch zugenommen, nur zuweilen klagte sie über Leibesverstopfung und Beängstigung, über Schmerzen in der Magen- und Milzgegend, doch in einem so geringen Grade, dafs diese Beschwerden durch einen drei Wochen lang fortgesetzten Gebrauch des Brunnens, der Bäder und Douche ganz gehoben wurden.

X. Demoiselle *M.*, ein 13jähriges, schwarzhaarigtes Mädchen, von blühendem Aussehen und seit einigen Monaten regelmäfsig menstruirt, leidet schon über ein Jahr an einem bis jetzt allen Mitteln widerstehenden Magenkrampfe, der sich bei der geringsten Ausschweifung in der Qualität und Quantität der Nah-

Digitized by Google

rungsmittel äufsert; zuweilen hat die Patientin Leibweh und flüssige Stuhlgänge, das linke Nasenloch ist verstopft, dieser Nasenflügel und die Oberlippe zuweilen roth und angeschwollen. Ich liefs den Brunnen in mäfsigen Portionen und Bäder von 26 Gr. gebrauchen, ausserdem alle 2 Stunden 1 Efslöffel von *Decoct. Sem. Cyn.* mit *Sp. Sulph. aeth.* und *Syr. Menth. pip.*, zwischendurch täglich dreimal *Gr. j. Bismuth. oxyd.*, *Gr.* IV *Magnes. carb.*, ℈ß *Elaeosach. Chamom.* nehmen und die Nase mit Badewasser waschen. Bei dieser Behandlung besserte sich die Patientin in vier Wochen allmälig so sehr, dafs sie jetzt (vier Jahre nachher) noch von allen vorigen Beschwerden befreiet ist.

XI. Madame *S.*, blondhaarig, zart gebaut, reizbarer Constitution, mit eingedrückter Brust, blasser Gesichtsfarbe und ungefähr 26 Jahre alt, litt schon als Mädchen sehr heftig am Magenkrampf und rheumatischen Beschwerden, zu denen eine leichte Kleidung und übermäfsiges Tanzen wahrscheinlich den ersten Grund gelegt hatten. Ihr erstes Wochenbette war von keinen bedeutenden Zufällen begleitet; späterhin aber störte eine aufserordentliche Angst für die Gesundheit des Kindes alle Ruhe und trug zur Abmagerung und zum nachmaligen Herzklopfen gewifs vieles bei. Unglücklicher Weise starb das ¾jährige Kind an Konvulsionen. Der Kummer über diesen Verlust vermehrte die Schwäche, die Abmagerung, den Magenkrampf und das Herzklopfen so sehr, dafs man alle Ursache hatte, für das Leben der jungen Frau besorgt zu werden. Aber Eisenmittel, mit krampfstillenden verbunden, thaten vortreffliche Dienste. Bei der zweiten Schwan-

gerschaft, welche sich mit der Geburt eines gesunden Kindes endigte, war die Schwäche und Abmagerung bedeutend vermindert; aber am 3ten Tage nach der Entbindung erschien ein entzündliches Puerperalfieber, welches einer zweckmäfsigen Behandlung wich. Indessen blieb doch eine Schwäche und Kurzathmigkeit zurück, die bei dem zuweilen eintretenden Hüsteln, bei der Abmagerung und bei einem gelinden Drucke in der Brust neue Besorgnifs erregte. Der Magenkrampf kehrt sehr oft zurück und meist giebt eine Erkältung, sehr selten der Genufs von Speisen die Veranlassung dazu. Kaltes Wasser erträgt der Magen nicht, die monatliche Reinigung fliefst zu häufig und zu anhaltend und nachher erscheint der weifse Flufs. Rheumatische Beschwerden treten nach der geringsten Erkältung ein. Bei einer angestrengten Bewegung ward das Herzklopfen und die Kurzathmigkeit so grofs, dafs die Kranke ohne Unterstützung nicht aufrecht stehen konnte. Ich liefs den Brunnen in kleinen Portionen mit Eselin-Milch und Bäder von 27 Gr. nehmen. Nur einmal hatte die Kranke nach einer Erkältung einen Magenkrampf, der durch kleine, oft wiederholte Gaben von *Tinct. op. simpl.* — *Mixt. oleos. bals.* und *Aeth. sulph.* bald gehoben wurde. Nachher liefs ich neben dem Brunnen noch dreimal täglich 12 bis 20 Tropfen *Spir. sulph. aeth. mart.* nehmen, wobei sich die Kurzathmigkeit, das Herzklopfen und der weifse Flufs minderten, die Magenkrämpfe verschwanden und ihre Gesundheit sich so sehr besserte, dafs ich darüber noch zwei Jahre nachher die befriedigendsten Nachrichten erhielt.

XII. Madame [illegible], braunhaarig, reitzbar 48 Jahr alt, hatte schon seit mehreren Jah-

Digitized by Google

ren viel an hysterischen Beschwerden, Congestionen nach dem Kopfe und Druck in der Magengegend bei der geringsten Ausschweifung im Essen zu leiden. Seit $\frac{5}{4}$ Jahren war die monatliche Reinigung, welche immer sehr häufig abging, allmälig ausgeblieben und von dieser Zeit an traten sehr oft die heftigsten Magenkrämpfe ein, die allen Arzneien bisher widerstanden. Die Kranke war dabei sehr hartleibig. Der Gebrauch des Schwefels mit Pfeffermünzenzucker, des Brunnens und der Bäder von 26 Gr. brachte ihren Stuhlgang in Ordnung und ein heftiger Anfall von Magenkrampf, den sich die Kranke durch einen Kartoffelsalat zuzog und der durch abwechselnde Anwendung des Wismuth-Oxyds mit Schwefel und Münzenzucker und einer Mischung aus *Tinct. Cast.*, *Tinct. Valer. aeth.* und *Liq. amm. succ.* gehoben ward, blieb auch der letzte, den sie (jetzt nach 2 Jahren) noch erlitten hat.

XIII. Madame *S.*, 47 Jahr alt, braunhaarig, gut genährt, von blühender Gesichtsfarbe und von einer nicht sehr reitzbaren Constitution, hatte in ihrem 17ten Jahre die monatliche Reinigung, welche einigemal regelmäfsig, aber sparsam, erschienen war, nach einem heftigen Aerger verlohren und auch seitdem nie wieder gehabt. Sie befand sich in ihrem nachherigen Ehestande wohl, blieb aber kinderlos. Vor einigen Jahren hatte sie das Scharlachfieber, ward nachher wassersüchtig und ihr Magen kam in eine solche Unordnung, dafs sie sich des Morgens täglich erbrechen mufste. Das Ausgebrochene bestand in schleimigtem, zuweilen sauer schmeckenden Wasser. Sie bekam fliefsende Hämorrhoiden, aber ohne Erleichterung. Vor einem halben Jahre erschien

eine rosenartige Entzündung an beiden Füfsen, welche einen noch fortdauernden, nässenden Flechten-Ausschlag zurückliefs. Hollunder-Aufgufs mit *Acet. Saturn.* zum Ueberschlag auf die Flechte, *Elix. aur. comp.* nebst kleinen Portionen des Brunnens und Bäder von 26 Gr. hoben den Flechten-Ausschlag und das tägliche Erbrechen gänzlich.

XIV. *E.*, ein langes, hageres, blondhaariges Dienstmädchen, 30 Jahre alt, bekam vor 6 Jahren die Krätze, welche bei dem Gebrauche von mancherlei Mitteln ein Jahr lang fortdauerte. Endlich ward die Kranke des Schmierens und Arzneigebrauchs müde, sie befolgte den ihr gegebenen Rath, sich nackt im Morgenthau herumzuwälzen und ward bald nachher von der Krätze befreiet. Aber von dieser Zeit an fühlte sie sich nicht mehr so wohl, als vorhin. Müdigkeit in den Füfsen, Magendruck, zuweilen Erbrechen nach dem Essen, waren die ersten Beschwerden, welche täglich zunahmen. Ein heftiger Durst nöthigte die Kranke, viel kaltes Wasser zu trinken, aber gewöhnlich mufste sie bald nachher alles wieder ausbrechen. Die vorhin sehr häufige monatliche Reinigung blieb zurück, die rechte hypochondrische Gegend ward hart und gespannt, die Lage auf dieser Seite höchst beschwerlich, die Kranke fühlte einen anhaltenden schmerzhaften Druck in der Magengegend, sie erbrach beinahe alles, was sie afs und trank; süfse Milch und fette Speisen ertrug der Magen gar nicht, saure oder Buttermilch etwas besser; der Stuhlgang war hart und träge, der Bauch nicht ausgedehnt, aber sehr hart, der Puls nicht beschleunigt. Ich liefs täglich einigemal von einem Pulver aus Schwefel, Spiesglanz und Magnesie,

Digitized by Google

den Brunnen in steigenden Portionen, Bäder von 27 Gr., denen ich anfänglich Schwefelleber zusetzte und zuletzt die Douche auf den Rückgrad und Unterleib nehmen. Nach dieser Behandlung hatte sich die Kranke allmälig so gebessert, dafs ihr Leib weicher, das Erbrechen seltener wurde; mit dem Stuhlgange war nach und nach eine Menge verhärteten Koths und Schleim abgegangen, der Magendruck minderte sich, die Lage auf der rechten Seite war nicht mehr beschwerlich. Ein Jahr nachher sah ich dies Mädchen wieder, es hatte an Fleisch und Kräften so zugenommen, sah so gesund und blühend aus, dafs ich es kaum erkannte. Eine Wiederholung der vorigen Brunnen- und Badekur nahm den Rest der Magenbeschwerden gänzlich weg.

XV. Madame *J.*, eine 42jährige, blondhaarige Frau, mit einem empfindlichen Temperamente und blasser Gesichtsfarbe, lebte in einer kinderlosen Ehe, hatte die monatliche Reinigung regelmäfsig, aber immer mit Schmerzen im Unterleibe. Schon früher litt sie an rheumatischen Beschwerden und seit einigen Jahren an Magenkrämpfen, die auf unangenehme Gemüthsaffekte, nach Erkältung und bei der leichtesten Indigestion erschienen. Vor einem halben Jahre hatte die Kranke einen sehr heftigen und beinahe 3 Wochen dauernden Anfall von Magenkrämpfen gehabt, wobei alles, selbst die meisten Arzneien ausgebrochen wurden. Endlich war nach dem abwechselnden Gebrauche der Opiumtinktur und der *Mixt. oleos. bals.* Ruhe erfolgt. Der Gebrauch der Driburger Bäder von 27 Gr., des Brunnens und einer Mischung aus *Elix. aur. comp.* und *Tinct. Valer. aeth.* hatte so wohlthätige Wir-

Digitized by Google

kungen, dafs die Magenkrämpfe bis jetzt (sechs Jahre nachher) noch nicht wieder zurückgekehrt sind.

XVI. Madame *G.*, 36 Jahre alt, blondhaarig, hatte ein blühendes Aussehen und eine nicht sehr reizbare Constitution, war als Mädchen munter, aber durch die Sorgen bei einem grofsen Hauswesen und bei ihrer langen Kränklichkeit grämlich und empfindlich geworden. Vor 12 Jahren bekam sie als Mädchen die Krätze, welche durch allerhand Schmierereien vertrieben wurde. Nicht lange nachher litt sie eine kurze Zeit an Magenkrämpfen. Sie heirathete, ward bald schwanger, die Füfse schwollen und brachen an verschiedenen Stellen auf. Die entstandenen Fufsgeschwüre heilten zwar im Wochenbette, aber statt derselben erschienen an andern Stellen der Haut hartnäckige Geschwüre, Gliederschmerzen, zuweilen Magenkrampf und Erbrechen. Diese Beschwerden dauerten mehrere Jahre bei einer anhaltenden ärztlichen Behandlung, bald in einem höhern, bald in einem geringern Grade fort. Sie gebar noch zwei Kinder und abortirte einmal unter einem bedeutenden Blutverluste. Allmälig heilten die Hautgeschwüre, die Gliederschmerzen verschwanden, der Magenkrampf und das Erbrechen kam aber immer häufiger und heftiger, so, dafs sie zuletzt alle Speisen und Getränke ausbrach. Hierzu gesellte sich seit einem halben Jahre ein Husten, der vorzüglich in der Morgenszeit eintrat und wobei die Kranke zuweilen etwas Blut auswarf; die monatliche Reinigung war regelmäfsig, die Efslust verschwunden, der Stuhlgang sparsam. Die ehemals sehr robuste Frau war abgemagert, hatte einen beschleunigten, etwas harten Puls und verzweifelte an ihrer

Digitized by Google

Besserung. Indessen war ihr Unterleib weich und die Respiration frei. Ich liefs zuerst Bäder von 26 Gr. aus Driburger Mineralwasser mit Schwefelleber, und Selterserwasser mit warmer Milch, nachher die Bäder ohne Schwefelleber, und Driburger Brunnen mit Milch, zuletzt ohne Milch nehmen, gab aufser *Elix. aur. comp.* mit *Tinct. Valer. aeth.* keine Arzneien und hatte das Vergnügen, diese Kranke munter, vom Magenkrampf und Erbrechen ganz befreiet, zu entlassen. Nur eine Spur vom Husten war zurückgeblieben, wobei aber während der Badekur nie Blut ausgeworfen wurde.

Man wird es mir glauben, dafs ich über diese, vorzüglich dem weiblichen Geschlechte eigenthümliche Krankheitsform in Driburg viele Beobachtungen gemacht habe. Es würde aber zu weitläuftig und ermüdend seyn, sie alle hier anzuführen. Wenn *Brandis* *) sagt: „bei wahrem reinem Magenkrampfe fehlt es nie, dafs durch lange fortgesetzten und jährlich wiederhohlten Gebrauch des Driburger Brunnens dieses so äufserst schmerzhafte und beschwerliche Uebel, das in der Folge selbst zu gefährlichern Krankheiten, Verhärtungen des Magenmundes u. s. w. Veranlassungen geben kann, nicht völlig gehoben werde," so kann ich dieses durch meine Erfahrungen bestätigen. Der reine Magenkrampf und das tägliche habituelle Erbrechen weicht dem Driburger Bade und Brunnen gewifs, wenn die Kur lange genug fortgesetzt, zweckmäfsig geleitet wird und wenn keine Desorganisation des Magens oder eines andern damit in naher oder consensueller Verbindung

*) Anleitung zum Gebrauche des Driburger Wassers. S. 171.

Digitized by Google

stehenden Organs vorhanden ist. Da dieses aber nicht immer leicht zu entdecken ist, so empfehle ich bei jedem, allen zweckmäfsigen Arzneien trotzenden Magenkrampfe, um so mehr die Driburger Kur, da selbst in solchen Fällen, wo der Uebergang in dergleichen Desorganisationen sehr nahe zu seyn schien, diese Kur, wider Erwarten, noch die herrlichsten Dienste leistete, wie es die Geschichten IX, XIV und XVI beweisen. Verschlimmerung des Uebels nach dem Gebrauche des Driburger Brunnens kann wohl in den ersten Tagen der Kur Statt finden; aber sie war nie andauernd, so verschieden auch die Körperbeschaffenheit, das Alter und die ursächlichen Momente des Magenkrampfs bei jenen Kranken waren, die sich des Driburger Mineralwassers bedienten.

Hypochondrie und *Hysterie.*

XVII. Herr Assessor H. ein Sohn des in der Geschichte II. Genannten, 27 Jahre alt, blondhaarig, reitzbarer Constitution, blühenden Aussehens und lebhaften Charakters, hat schon seit einigen Jahren ein beim tiefen Einathmen hörbares Geräusch und Schütteln in der linken hypochondrischen Gegend, welches mit einer Empfindung, als wenn das Herz gedrückt und umfafst würde, mit Herzklopfen, grofser Beängstigung und mit einem aussetzenden Pulse verbunden ist. Im hohen Grade ist jene Empfindung schmerzhaft, verbreitet sich in die linke Schulter und den Arm bis in die Fingerspitzen. Der Stuhlgang ist regelmäfsig, der Patienten leidet viel an Säure im Magen und an Blähungen, die gewöhnlich nach oben aufstofsen, der

Puls ist voll und etwas beschleunigt. Da sich jenes Uebel, welches bis jetzt allen angewendeten Arzeneien trotzte, bei einer regelmäfsigen Lebensart allmählig entwickelte, so weifs der Patient keine Veranlassung zu solchen bedeutenden, auf die Gemüthsstimmung nachtheilig wirkenden Leiden anzugeben. Der Gebrauch der Bäder von 27 Gr. des Brunnens in mäfsigen Portionen und das *Elix. aur. compos.* mit *Tinct. amar.* war von einer so guten Wirkung, dafs der Patient gesund abreisete und seitdem von seinen Beschwerden befreiet blieb.

XVII. Herr *v. K.* 56 Jahre alt, blond, mit etwas aufgedunsenem gelblichtem Gesichte, dessen Gemüth und Körper-Constitution eben nicht reitzbar zu seyn schien, hatte in jüngern Jahren, als Offizier, geistige Getränke geliebt und als nachmaliger Kellner in einer reichen Abtei seinen Posten trefflich ausgefüllt, auch als Jagdliebhaber sich öftern Erkältungen ausgesetzt. Nach der Aufhebung der Abtei überliefs er sich zu sehr den unangenehmen Eindrücken, welche die nothwendig gewordene Veränderung seiner vorigen Lebensweise auf ihn machte, er trank weniger und schlechtern Wein und machte sich weniger Bewegung. Allmählig entwickelte sich ein Uebelseyn, das sich durch mehr oder weniger Schmerzen in der rechten hypochondrischen Gegend, durch Spannung im Unterleibe, Beängstigung und häufiges erleichterndes Aufstofsen, durch Trübsinn und rheumatische Schmerzen in den Armen offenbarte. Sein ehemals fetter Körper magerte ab, der Stuhlgang war träge. Nachdem eine seinem Zustande sehr anpassende ärztliche Behandlung wenig zur Beseitigung jener Beschwerden beigetragen hatte, brauchte der Patient zwei

Digitized by Google

Jahre nacheinander den Driburger Brunnen, Bäder von 27 Gr. und die Douche, aufserdem liefs ich bittere Extrakte mit aromatischem Wasser, Pillen aus *Gumm. Galb. Rheum* und *Extr. Aloes* nehmen. Der Stuhlgang ward regelmäfsiger, der Schmerz im rechten Hypochondrio verschwand, das Aussehn ward gesunder, die Gemüthsstimmung heiterer und endlich verloren sich auch die häufigen Blähungen bis auf eine geringe Spur.

XIX. Herr *N.* 36. Jahre alt, blond, sehr reitzbar, von blühender Gesichtsfarbe, schon seit frühen Jünglingsjahren hypochondrische Beschwerden, die durch Ausschweifungen in geistigen Getränken und im Beischlafe, nachher durch eine sitzende Lebensart und unangenehme Beschäftigungen bei verschiedenen Regierungsveränderungen vermehrt wurden. Beängstigung, Schwindel, Ohrensausen, Beklommenheit der Brust, grofse Disposition zu Katarrhen und Rheumatismen, unregelmäfsiger, bald weicher, bald sparsamer Stuhlgang, hatten ihn und mehrere gute Aerzte schon lange beschäftigt. Er hatte einen etwas gespannten Puls, der gewöhnlich 80, auch wohl 90 Schläge in der Minute that. Der Gebrauch des Brunnens, in kleinen allmählig steigenden Portionen, der Bäder von 27 Gr. der Douche auf den Rückgrad und Unterleib und Pillen aus *As. foetid., Pulv. Rhei, Extr. Valer. et Trifol. fibr. cum Ol. Menth. pip.* stellten ihn völlig wieder her.

XX. Herr *B.* 34 Jahre alt, blondhaarig, hager, von blasser Gesichtsfarbe und einer empfindlichen Körperbeschaffenheit, litt in frühern Jahren einmal an Krätze, später bekam er die Röthein und als er zu früh ausging, eine Engbrüstigkeit, die aber durch ärztliche Behandlung

gehoben

Digitized by Google

gehoben wurde. Dann spürte er fliefsende Hämorrhoiden, seitdem immer Spuren von blinden Hämorrhoiden. Vor 11 Jahren entstand nach einem heftigen Aerger Magendruck und Anschwellung, öfters Schleimerbrechen, Schwindel, hartnäckige Verstopfung und nach dem Gebrauche von Klystieren jedesmal eine häufige Ausleerung von Schleim. Seit jener Zeit blieb der Patient immer schwächlich und äufserst grämlich. Eine etwas angestrengte Körperbewegung konnte jene Beschwerden vorzüglich in den Sommermonaten jedesmal wieder hervorrufen. Alsdann verlor er allen Appetit an Kaffee, Wein und Taback und durch tägliches Erbrechen und Klystiere leerte er eine ungeheure Menge Schleim aus; der Puls war klein und langsam. Pillen aus *Gumm. Galban.* — *As. foet.*, *Extr. Rhei et Aloes* — *Elix. aur. comp. c. Tinct. amar.* — *Ung. Rorismar. comp.* zum Einreiben des Unterleibs, der Gebrauch des Brunnens, der Bäder von 27 Gr. und der Douche brachten den Stuhlgang wieder in Ordnung, hoben den Magendruck und das Schleimerbrechen und mit ihm alle die Beschwerden so völlig, dafs der Patient seitdem seinen Amtsverrichtungen wieder mit gewohnter Thätigkeit vorstehen kann.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

III.

Heilungsart der Umkehrung der Augenlieder nach innen (*Entropium*) mit concentrirter Schwefelsäure,

von

Dr. Helling

prakt. Arzt, Geburtshelfer u. Augenarzt zu Berlin.

Der Krankheiten, womit die Augenlieder befallen werden können, sind mancherlei, aber die wichtigste von allen ist unstreitig die Umkehrung derselben nach innen, *Entropium* genannt. Unter allen Krankheiten des Auges im Allgemeinen ist diese die unerträglichste. Beide Augenlieder sind derselben unterworfen. Nach meinen gemachten Erfahrungen wird jedoch das untere Augenlied öfter damit befallen, als das obere; andere *Crampton*, *) wollen das Gegentheil bemerkt haben, zuweilen das obere und seltener das obere und untere zugleich. Doch habe ich noch vor kurzer Zeit einen sehr merkwürdigen Fall im hiesigen *Policlinico* ge-

*) *Essay on the Entropion or Inversion of the Eye-Lids.*

habt, wo alle vier Augenlieder von dieser Krankheit ergriffen waren. Es giebt Fälle, wo nur das eine Auge leidet, aber es giebt auch wieder welche, wo beide — wie oben angeführt — zugleich leiden. Diese gehören indessen zu den seltenern Fällen. Die Ursachen, welche diese Krankheit hervorbringen, sind eben dieselben, welche im Stande sind, die übrige Haut des menschlichen Körpers in einen krankhaften Zustand versetzen zu können, als die verschiedenen Arten der akuten und chronischen Hautausschläge, Pocken, Masern, Scharlachfieber, Rötheln u. s. w., Krätze, Syphilis u. s. w. Gewöhnlich ist sie die Folge vorhergegangner Augenentzündung. Personen von jedem Alter können damit befallen werden, aber diejenigen, welche scrophulöser und sonst cachectischer Constitution sind, die in feuchten Zimmern oder feuchten sumpfigen Gegenden wohnen, sind vorzüglich dieser Krankheit unterworfen. Aber auch der Einfluſs der Witterung, besonders lange anhaltende Nässe, hat sehr groſsen Antheil daran. Feuchte Augenentzündungen bringen weit eher dieses Uebel hervor als trockne. Hat eine solche Entzündung schon lange gedauert, so wird gewöhnlich die äuſsere Haut des Augenliedes verlängert und erschlafft, die innere hingegen verkürzt, der auf der untern Fläche des Augenliedes nahe am Rande desselben sitzende Augenliederknorpel wird zusammengezogen und dadurch ebenfalls verkürzt, er nimmt eine gröſsere Konkavität an, als er vom Schöpfer erhalten hat und befördert die Umkehrung nach innen. Ist die Krankheit noch neu, so ist die Umkehrung des Augenliedes noch nicht so stark und die Zufälle des Auges selbst sind noch nicht so sehr bedeutend. Hat aber das Uebel

schon lange gedauert, so ist die Umkehrung nicht nur stärker, sondern die Zufälle sind auch weit heftiger geworden. Schon das äufsere Ansehen eines solchen, an diesem Uebel leidenden Kranken ist höchst traurig. Das Augenlied erscheint geschwollen und verlängert, und die Falten, welche im obern Augenliede so schön geformt sind, werden bei der Bewegung, welche wir Eröffnung des Auges nennen, wenn sie nicht ganz fehlen, beinahe unbemerkbar. Bei einer genauen Untersuchung scheint die Oberfläche des Augenliederknorpels, die in Hinsicht des Auges horizontal liegt, oder vielmehr mit dem äufseren oder Ciliarrande nach oben gebogen seyn sollte, dicht an der Hornhaut zu liegen, und die Augenwimpern sind niederwärts und inwärts gegen das Auge gekehrt. Ein unerträglich quälender, in einem fortwährender Reiz von den Augenwimpern belästigt den Kranken sehr.

Die fortwährenden Anstrengungen, welche die Augenlieder machen, um das Auge von diesem quälenden Reize zu befreien, bringt ein unaufhörliches und heftiges Blinzen hervor, welches bei Vermehrung der Reibung auf die höchst empfindliche Konjunktiva und die vermehrte Bewegung des Orbikularmuskels jenen peinlichen Zufall vergröfsert und vollkommener macht. Eine immerwährende Entzündung, begleitet von dem peinlichsten Kopfschmerz, bedeutender Lichtscheue oder Abneigung gegen das Licht, Thränenfluſs und Wundfressen der Bakken sind die natürlichen Folgen. Da die reizende Ursache nie zu wirken aufhört, so sind des Kranken Leiden ohne Nachlafs; er hat keine Ruhe, seine Eſslust und Gesundheit werden gestört und mit jedem Tage schwächer, seine

Kräfte nehmen ab, die Hornhaut wird geschwürig, es entsteht eine Verdunkelung derselben als Folge der Entzündung, und das Gesicht geht endlich verloren.

Noch ist dies aber nicht die Gränze des Elendes für den armen unglücklichen Kranken, ausgenommen, wenn es zufällig geschieht, dafs die Hornhaut sich in einem so aufserordentlichen Grade verhärtet und verdickt, das äufsere Ansehen derselben glänzend weifs erscheint, dem einer Sehne ähnlich, die in Fäulnifs zu gehn anfängt. In diesem Zustande erfolgt für den Kranken einige Ruhe, die sich auf die Unempfindlichkeit der neu gebildeten Substanz gründet.

Ist die Krankheit veraltet, so sind die Zufälle derselben wahrlich sehr unangenehm. Die immerwährende Ergiefsung der in Menge fliefsenden Thränen, das davon erfolgende Wundwerden der Backen, die Verdunkelung der Hornhaut, das zottige, körnige, rauhe oder schwammige Ansehen der Konjunktiva stellt ein ganz eigenes aber höchst widriges Schauspiel dar. Wenn Kinder oder sehr junge Leute lange an dieser Krankheit gelitten haben, werden Hals und Schultern öfters verdreht. Der Kopf neigt sich nach der Schulter zu, während die Schulter sich hebt, um den Kopf zu unterstützen. Der Kranke trägt den Kopf schief, indem er sich bemüht, die Pupille dem Gegenstande entgegen zu bringen, den er sehen will, ohne dafs er vermögend ist, seine Absicht erreichen zu können.

Es giebt noch eine andere Art dieser Krankheit, die vom eigentlichen *Entropio* etwas abweicht, die aber, besonders wenn sie übersehen wird, ebenfalls sehr kummervoll für den Kran-

ken ist. Sie kann sehr leicht mit andern Krankheiten des Auges verwechselt werden und am leichtesten mit der Entzündung des Augenliederknorpels. Dies sind die in Unordnung gerathenen einzelnen Haare der Augenwimpern, ohne dafs der Rand des Augenliedes selbst umgekehrt ist. Diese Unordnungen werden zuweilen hervorgebracht von der Narbe einer Wunde oder eines Geschwüres auf dem Augenliederknorpel. Zuweilen kann eine kleine Balggeschwulst, die nicht selten auf den Rändern der Augenlieder sich erzeugt, die Haare verdrängen und sie gegen den Augapfel treiben.

Ist dies der Fall, so entspringen die umgebogenen Haare von der Grundfläche der kleinen Geschwulst.

Aber ohne dafs eine Geschwulst, Narbe, oder dergleichen vorhanden ist, können einzelne Haare der Augenwimpern umgebogen werden; es trifft sich aber auch zu Zeiten, dafs eine doppelte Reihe da ist, wo denn gewöhnlich die zweite widernatürliche Reihe gegen den Augapfel liegt und als Krankheit betrachtet werden mufs. Man hat den beiden Krankheiten den Namen *Trichiasis* und *Distichiasis* gegeben. Da es meine Absicht nicht ist, diese Krankheiten förmlich zu beschreiben und ihre Heilung anzugeben, so übergehe ich sie, so wie andre diesen ähnliche Krankheiten, und wende mich wieder zu dem eigentlichen Gegenstande meiner Abhandlung.

Ehe ich zur Heilung der Krankheit, von der ich hier spreche, übergehe, will ich noch die verschiedenen Arten derselben angeben. Man hat gewöhnlich 7 Arten derselben angegeben, nämlich die Krankheit kann hervorgebracht werden:

Digitized by Google

1) von einer widernatürlichen Erschlaffung oder Lähmung des Aufhebemuskels des obern Augenliedes;
2) von einer krampfhaften Zusammenziehung des Ringmuskels der Augenlieder;
3) von einer Narbe der innern Haut des Augenliedes, die nach Geschwüren u. s. w. zurückgeblieben ist;
4) von Erschlaffung der äufsern Haut der Augenlieder; am öftersten ist dies der Fall beim untern Augenliede;
5) von einer Geschwulst, besonders im obern Augenliede, die von Ergiefsung wäfsrichter Feuchtigkeit ins Zellgewebe hervorgebracht wird;
6) von einer Balggeschwulst unter der äufseren Haut des Augenliedes;
7) von einer Zusammenschrumpfung und Verkürzung des Augenliederknorpels.

Die Erkenntnifs aller dieser angeführten Arten ist gar nicht schwer, eine jede wird sehr leicht durch das Gesicht erkannt.

So leicht die Erkenntnifs dieses Uebels auch immer gewesen ist, so hat sie die Aerzte und Wundärzte von den Zeiten des *Hippokrates*, *Celsus* u. a. an, bis auf die jetzigen Zeiten in Hinsicht der Heilung sehr beschäftigt und man hat doch nie eine vollkommene Heilung bewirken können. An eine vollkommene Heilung dieses Uebels dachten die früheren Aerzte und Wundärzte überhaupt gar nicht, alles was sie thaten, bestand entweder nur in einer Palliativkur, oder sie schafften das eine Uebel weg und verursachten ein neues.

Ueberhaupt haben die älteren Wundärzte die Umkehrung des Augenliedes gar nicht be-

Digitized by Google

sonders beschrieben, sie haben sie nur gewöhnlich bei Gelegenheit, wo sie von der Umkehrung der Augenwimpern auf den Augapfel, *Trichiasis*, sprachen, oberflächlich berührt. Daher bestand ihre Kur gewöhnlich auch darin, dafs sie die fehlerhaft umgebogenen Augenwimpern abschnitten oder auszogen, und wenn das letztere geschehen, auch wohl die Oeffnungen, wo die Haare gesessen, mit einem glühend gemachten spitzigen Instrumente brannten, eine ätzende Flüssigkeit in die Oeffnungen mit einer Schweinsborste oder einem zugespitzten Hölzchen u. s. w. brachten, oder sie bestrichen, nachdem die schief gestandenen Wimpern ausgezogen waren, die ganze innere Hälfte des Randes des Augenliedes mit einem feinen, in eine Auflösung des ätzenden Laugensalzes oder des salpetersauren Silbers getauchten Pinsel, um dadurch eine gänzliche Vernarbung dieses innern Randes zu veranlassen.

Man findet zwar in den Schriften älterer Aerzte und Wundärzte hie und da noch andre Mittel angeführt, als das Durchstechen des Augenwimperrandes des Augenliedes mit einer Nadel, u. s. w., oder auch schon das Ausschneiden eines Stückchen Haut aus dem Augenliede. Zu diesen älteren Aerzten gehört besonders *Bartisch*, der bei der Verlängerung der Haut des oberen Augenliedes, wie er es nennt die Haut mit den Fingern gut in die Höhe zog, sie zwischen eine Schraube (von Anderen Bremse genannt) brachte, diese fest zuschraubte, und die Haut nach und nach zum Absterben brachte. Diese Heilart ist von Manchen nachgemacht, von Anderen aber wieder verlassen, und statt deren eine neue angegeben worden. Alle diejenigen, welche an der Heilart dieses Uebels

etwas abänderten oder verbessern wollten, anzuführen, würde hier viel zu weitläuftig werden. Ich will daher nur noch einige Neuere, die schon von dem eigentlichen Gegenstande meiner Abhandlung sprachen, und eine verbesserte Heilung vorschlugen, anführen.

Ware (on the Ophthalmy) machte, wenn er den Fehler in einer Erschlaffung des Aufhebemuskels des oberen Augenliedes zu finden glaubte, einen Einschnitt in die äufsere Haut, der vom innern bis zum äufseren Augenwinkel gehen mufste, er entblöfste dadurch die Fibern des Aufhebemuskels so nahe am Rande des Augenliedes, als möglich, und berührte sie mehreremale mit einem sehr heifsen Eisen, und hob hierdurch das Uebel.

Der sich um die Arznei und Wundarzneikunde so sehr verdient gemachte, jetzt verewigte *Richter* glaubte, dafs das Durchschneiden der Haut, und das Bloslegen der Muskelfibern erst gar nicht nöthig seyn würde, sondern, dafs die Anwendung des heifsen Eisens auf die blofse Haut hinlänglich sey, und dieselbe Wirkung haben würde. Dieser Arzt war auch der Meinung, dafs die Anwendung der spanischen Fliegen oder der gemilderten Aetzmittel vielleicht dieselbe Wirkung hervorbrächten. Sonst schlug auch dieser noch im Grabe geehrte Mann vor, bei einer widernatürlichen Erschlaffung der äufsern Haut des Augenliedes mit den Fingern eine Querfalte der Haut zu machen, sie so viel als nöthig ist, nämlich, dafs der Kranke das Augenlied vollkommen öffnen und schliefsen kann, in die Höhe zu heben, und den überflüssigen Theil mit einer Scheere wegzuschneiden, sich aber dabei wohl zu hüten, dafs nicht zu viel weggeschnitten werde,

Digitized by Google

weil sonst eine Verkürzung des Augenliedes erfolgen würde. Die Wundlefzen werden nachher durch einige Nadelstiche oder mit Heftpflaster vereinigt.

Bei einer Verkürzung oder Zusammenschrumpfung des Augenliederknorpels schlägt Hr. *Richter* vor, denselben mit einer Scheere in der Queere einzuschneiden, und so das Uebel zu heben.

Herr *Himly* faſst die verlängerte Haut, welche ausgeschnitten werden soll, mit einer breiten, vorne abgerundeten Pincette, läſst sie gut in die Höhe ziehn, und schneidet ebenfalls das auszuschneidende Stück Haut mit einer Scheere ab. Die Wundlefzen werden, wie bei *Richter*, vereinigt und geheilt.

Herr *Köhler* *) und Professor *Scarpa* **) empfehlen beide ebenfalls das Ausschneiden eines Stückchen Haut aus dem leidenden Augenliede nahe am Rande desselben. Eine Nath nachher zu machen, und die Wundlefzen dadurch zu vereinigen, verwirft der Letztere aber ganz und gar, sondern will die Vereinigung und Heilung bloſs durch die Neigung der Lefzen gegen einander, die Anwendung kleiner Kompressen, Heftpflaster, und das Anlegen einer Binde u. s. w. bewirken.

Auſser diesen angeführten Aerzten giebt es noch eine Menge, die die Heilung der Umkehrung des Augenliedes nach innen vorschlugen oder machten, aber sie wurde immer auf die eine oder andre Art, wie angeführt, bewerkstelligt.

*) Versuch einer neuen Heilart der *Trichiasis*.

** Praktische Abhandlung über die Augenkrankheiten.

Digitized by Google

Der in London bei der Anatomie als Demonstrator, und bei dem St. Thomas-Hospital angestellte, nachheriger Stifter des Krankenhauses für Heilung der Augenkrankheiten, im Jahre 1810 verstorbne *John Cunningham Saunders* *) war mit allen bereits bekannten Heilarten der Umkehrung der Augenlieder nach innen nicht zufrieden, er fand, dafs sie immer noch grofse Mängel hatten, wollte eine bessere angeben, und glaubte, dafs diese weit mehr als alle übrigen leisten würde. Seine neue Operation bestand in der Ausschneidung des Augenliederknorpels. Die Operation selbst machte er folgendermafsen: Ein Stück dünnen Horns, oder eine Platte von Silber, nach der Form des Augenliedes verfertigt, wurde unter das Augenlied dergestalt geschoben, dafs die erhabene Fläche gegen das Augenlied, die vertiefte aber gegen den Augapfel zu liegen kam. Das Augenlied wurde nun auf dieser Platte ausgedehnt und angespannt. Ein Einschnitt wurde alsdann durch die Haut und den Ringmuskel hinter den Wurzeln der Augenwimpern des Augenliederknorpels vom Thränenpunkte bis zum äufsern Augenwinkel gemacht. Die äufsere Fläche des Knorpels wurde dadurch bis an den Ciliarrand blos gelegt, und der Knorpel selbst aufser Verbindung gesetzt, welche Trennung aber sehr vorsichtig geschehen mufste, damit der Thränenpunkt nicht verletzt wurde. Hr. *Saunders* sagt, dafs keine Trennung einfacher, als diese seyn könne, nur blofs das starke Bluten der Ciliarpulsader, die nothwendig zerschnitten werden müsse, machte gewissermafsen einige Schwierigkeit. Die Operation

*) *Treatise on some practical points relating to the Diseases of the eye.*

an sich sey sehr einfach, aber die nachherige Behandlung wäre noch einfacher. Die Vereinigung erfolge gewöhnlich nach einigen Tagen. Er bedeckte das Auge nur mit einer Kompresse, um das üble Ansehn zu verbergen, das den Verwandten des Kranken doch unangenehm seyn würde.

Gegen die leichte und einfache Behandlung des Hrn. *Saunders* nach verrichteter Operation habe ich nicht das geringste einzuwenden, was hingegen die Operation selbst betrifft, so kann diese unmöglich so leicht seyn, als er sie angiebt. Denn wenn man bedenkt, dafs der Augenliederknorpel wenigstens einen Viertel-Zoll breit ist, am obern Augenliede noch eher mehr als weniger, so kann die Operation desselben wahrlich nicht so einfach seyn. Ich glaube daher, dafs derselbe den Knorpel nicht ganz, sondern nur ein Stück davon ausgeschnitten, oder nicht genaue Kenntnifs von der Beschaffenheit desselben gehabt hat, welches zwar nicht zu vermuthen ist, da er selbst Demonstrator an der Anatomie war.

So ebenfalls kann der Erfolg für den Kranken nicht so ganz günstig seyn. Die Umkehrung des Augenliedes wird freilich dadurch gehoben, der immerwährende Reiz der Augenwimpern auf den Augapfel hört auf, und mit diesem die unerträglichen quälenden Schmerzen, welche der Kranke bisher Tag und Nacht zu ertragen gezwungen wurde. Aber ein anderes Uebel wird an dessen Stelle treten. Da die Verbindung, welche vor der Operation zwischen dem Aufhebemuskel des obern Augenliedes und dem Augenliederknorpel statt fand, aufgehoben worden, so mufs also auch die Wirkung, den Rand des obern Augenliedes in

Digitized by Google

die Höhe zu heben, ganz fehlen, oder doch wenigstens sehr unvollkommen geschehen, es wird also eine Lähmung, oder eine ebenfalls unvollkommene Bewegung dieses Augenliedes die Folge davon seyn.

Mit der Heilungsart der Umkehrung des Augenliedes nach innen, die von vielen Augenärzten vorgeschlagen und angewandt worden, war ich nie zufrieden, besonders da die Abhelfung des Uebels immer nur unvollkommen war. Ich beschäftigte mich daher stets mit dem Gedanken, ob es nicht möglich seyn könne, das Uebel auf eine andre Art und gründlicher zu heilen.

Eine hiesige Köchin, die sich mir vor 14 Jahren wegen einer Lähmung oder eines Niederfallens des obern Augenliedes *(Ptosis palpebrae superioris s. Plepharoplegia)* zur Kur übergab, bot mir dazu die erste Gelegenheit dar. Die Kranke trug das Uebel schon mehrere Monate und hatte unter mehreren Aerzten und Wundärzten auch den Erfahrensten gebraucht, von dem besonders die zweckmäfsigsten Mittel dagegen, aber fruchtlos, angewendet worden. Dieser in jeder Rücksicht verdienstvolle Mann hatte auch die Operation, nämlich das Ausschneiden eines Stückes Haut aus dem Augenliede, als das einzige Heilmittel vorgeschlagen, die sich aber die Kranke, aus Furcht vor dem Schneiden, nicht hatte wollen gefallen lassen. Mit diesem letzteren durfte ich ihr also nicht kommen und die Anwendung jedes andern gegen dies Uebel empfohlenen Mittels würde obigen Grundes wegen zwecklos gewesen seyn. Ich beschlofs daher die Anwendung der konzentrirten Schwefelsäure. *(Acid. Sulph. concentrat. s. Ol. Vitrioli).* Sie wurde von mir gleich ande-

ren Tags mit einem hölzernen Pinsel in der Mitte des Augenliedes queer aufgestrichen, so dafs sie etwas stark einwirken mufste. Hievon entstand natürlich eine starke Kruste, die sich nachher, als die Feuchtigkeit theils mehr verdunstet war, theils sich in das Augenlied eingesogen hatte, in einen wirklich nicht unbeträchtlichen Schorf verwandelte. Aber ich hatte auch das Vergnügen, ehe ich die Kranke verliefs, zu sehen, dafs die Augenliederspalte sich zu öffnen anfing. Schon den folgenden Tag hatte sich die Eröffnung der Augenliederspalte beträchtlich vermehrt, und die sonst trostlose Kranke war höchst erfreut, da das Auge sonst ganz gesund war, dafs sie schon wieder etwas sehen konnte, welches sie bisher, ohne Aufhebung des Augenliedes mit den Fingern nicht im Stande gewesen. Da nach der ersten Anwendung der Säure der Erfolg nicht vollkommen gewesen war, so wurde sie nach 8 Tagen, wo die Kruste abgefallen, noch einmal angewandt, worauf nach Verlauf von 3 Wochen eine vollkommne Heilung erfolgte.

Bei dem sehr glücklich ausgefallenen Erfolge dieses Versuches wünschte ich nichts sehnlicher, als dafs sich recht bald ein Kranker mit der Umkehrung des Augenlides nach innen vorfinden möchte, um auch bei solchem die Schwefelsäure nach obiger Art anwenden zu können. Ein solcher fand sich auch recht bald in der Person des Kaufmanns *B—th.* aus Königsberg in Preufsen. Die Umkehrung war am linken Auge des untern Augenliedes, und ebenfalls schon mehrere Monate alt, und seiner Aussage nach von einer gehabten Augenentzündung zurückgeblieben; die Hornhaut war zugleich beträchtlich verdunkelt. Sehr viele

Digitized by Google

Mittel waren zur Abhelfung dieses Uebels fruchtlos angewandt worden. Auch bei ihm wurde die Schwefelsäure, wie angeführt, gebraucht, und nach einer zweimaligen Anwendung war die Krankheit völlig gehoben.

Aufser diesen beiden angeführten Fällen bin ich im Stande, noch mehrere anzuführen, wo mir die Schwefelsäure unbedingt die ersprieſslichsten und erwünschtesten Dienste geleistet hat. Besonders sind einige sehr merkwürdige Fälle dieser Art im hiesigen Königlichen *Policlinico* vorgekommen, von welchen ich nur den merkwürdigsten noch anführen will.

Eine arme Tagelöhnerfrau, Namens *Köhler*, hatte vor etwa 6 Jahren an abwechselnder Entzündung beider Augen gelitten. Sie hatte zu damaliger Zeit mehrere Mittel gegen die Krankheit gebraucht, aber das Uebel war abwechselnd besser, dann aber wieder böser geworden, hatte nach und nach alle 4 Augenlieder ergriffen und nach innen umgekehrt. Arbeiten zu verrichten, ungeachtet sie dazu die nöthige Körperkraft hatte, und erst 37 Jahr alt, war sie nicht im Stande, sondern mufste sich ihren Lebensunterhalt erbetteln. In diesem traurigen Zustande, der nun den höchsten Grad erreicht hatte, kam sie abermals ins hiesige Königl. *Policlinicum*. Auch bei ihr wurde die Schwefelsäure zu verschiedenen malen angewandt, die Kranke dadurch geheilt und von ihrem Elende befreiet.

Es würden jetzt noch folgende Fragen zu beantworten seyn:

1) Kann die Schwefelsäure zu jeder Zeit und in jedem Zustande der Krankheit gebraucht werden?

Digitized by Google

2) Wie und auf welche Art wird sie angewandt?

3) Hat sie Vorzüge vor den bisherigen Operationsarten, und welche?

1. Da die Umkehrung des Augenliedes nach innen gewöhnlich Folge anderer Krankheiten ist und nur als sekundäre Krankheit angesehen werden mufs; so kann auch die Anwendung meines Mittels nicht früher geschehen, bevor die Krankheit, nach welcher das Uebel entstand, nicht gehoben ist, so wie auch eine jede andre wundärztliche Operation zur Heilung dieses Uebels nicht früher verrichtet werden mufs.

2. Soll die Schwefelsäure angewandt werden, so kann der Kranke dabei liegen, sitzen oder stehen. Der Operateur stellt sich vor den Kranken, bedient sich eines hölzernen Pinsels, der am besten von einem Birkenreise oder Besenreise, kreutzweise eingekerbt, verfertigt wird, taucht ihn nur mäfsig in die Säure, zieht das untere Augenlied, wenn es krank ist, mit dem Daumen oder Zeigefinger abwärts, und bestreicht das Augenlied auf der äufseren Fläche in der Queere etwa $\frac{1}{4}$ Zoll vom Rande desselben entfernt, zu 2 bis 3 malen. Das Augenlied wird nach wenigen Minuten herunter gezogen erhalten, bis die Säure hinlänglich gewirkt hat. Ist das obere Augenlied von der Krankheit ergriffen, so bedeckt man das Auge zuvor mit einer Kompresse, damit nicht von der Säure bei der Anwendung derselben etwas auf den Augapfel fliefse und diesen beleidige, zieht es mit dem Daumen oder Zeigefinger der linken Hand gut in die Höhe, und bestreicht es etwa in der Mitte mit der Säure eben so, wie bei dem

dem untern Augenliede deshalb Erwähnung geschehen ist und erhält das Augenlied ebenfalls noch einige Minuten lang in die Höhe gezogen, nach der Anwendung der Säure. Ist die Umkehrung nicht sehr stark, so ist in den mehresten Fällen die einmalige Anwendung der Säure hinlänglich, man sieht gleich auf der Stelle die vortreffliche Wirkung des Mittels, und die vollkommene Heilung des Uebels ist bewirkt. Ist dies aber nicht der Fall, so wird die Anwendung, wenn die sich gebildete Kruste abgefallen, welches nach 6 bis 8 Tagen geschieht, noch einmal wiederholt. Selten hat man nöthig, das Mittel zum dritten male zu gebrauchen, das aber ebenfalls sehr leicht geschehen kann, wenn das Uebel noch nicht vollkommen gehoben ist.

3. Die Vorzüge, welche meine Heilart mit der Säure vor den angegebnen hat, sind sehr bedeutend. Der Kranke hat bei weitem nicht die Furcht, (eigentlich gar keine, denn er sieht kein schneidendes Instrument) die er vor dem Messer hat, der Schmerz, welcher davon erfolgt, ist unbedeutend, anfangs freilich etwas heftig, aber nicht von langer Dauer, und er ahnet ihn gar nicht. Ueberdem ist es eine zu bekannte Sache, dafs nicht jeder Arzt und Wundarzt zugleich Operateur ist, von diesen würde also diese gräfsliche Krankheit durch eine sonstige chirurgische Operation gar nicht gehoben werden können. Meine Heilart kann aber von einem jeden Arzte oder Wundarzte, er mag übrigens Operateur seyn oder nicht, angewandt werden. Eine Bandage bei meiner Heilart nachher anzuwenden, ist ebenfalls nicht nöthig. Der Kranke kann ohne dergleichen herumgehen. Der Erfolg meines Mittels ist

in leichten Fällen öfters so schnell, dafs der Leidende krank zu mir kömmt, und nach wenigen Minuten das Zimmer, bis auf die erzeugte Kruste, als Würkung der Säure, geheilt verläfst.

Das einzige, was hiebei noch zu erinnern wäre, ist, dafs sie mit Vorsicht angewandt wird, damit nicht von der Säure etwas unmittelbar auf das Auge kömmt, weil sonst das Gesicht des Kranken in Gefahr kommen könnte. Geschieht aber die Anwendung mit der Vorsicht, wie ich eben angegeben habe, so ist es nicht möglich, dafs das Gesicht dadurch gefährdet werden könne.

Meine Heilart kann übrigens bei jeder Art von Umkehrung angewandt werden. Balggeschwülste und üble Narben mufs man, wenn das Uebel davon entstanden, natürlich wegschaffen.

Schliefslich will ich nur noch bemerken, dafs die Heilung der Umkehrung des Augenliedes nach innen, durch eine sonst vorgeschlagene wundärztliche Operation gewöhnlich immer nur sehr unvollkommen geschieht, auch wenn dies der Fall ist, der Kranke sich schwerlich gefallen läfst, sie wiederholen zu lassen, meine Heilart hingegen sehr sicher, mir bei den vielen Fällen, die ich gehabt, jedesmal gelungen ist, sie auch öfters, wenn sie nicht gleich bei der ersten Anwendung gelingt, mehrere male wiederholt werden kann, ja diese Wiederholung von dem Kranken gewöhnlich selbst gewünscht wird.

Digitized by Google

III.

Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

I.

Südlufthäuser für Schwindsüchtige, nebst Beschreibung eines Lungenmessers.

Seitdem man in England durch Erfahrungen zu der Ueberzeugung gelangt ist, dafs die heilsamste Lufttemperatur für Schwindsüchtige, die von 62 bis 65° Fahrenheit sey, bemühten sich erst Dr *Adams*, der lange in *Madera* gelebt hatte, nach ihm Dr. *Buxton*, endlich Dr. *Kentish* in England selbst, einen Zufluchtsort dieser Art für Brustkranke zu gründen, um ihnen die weite, oft gefahrvolle, und kostbare Reise in andre Klimate, zu ersparen.

Da die englischen Aerzte das Klima der Insel *Madera* für das heilsamste unter den verschiedenen südlichen halten, so hat Dr. *Kentish* der vor kurzem von ihm zu *Clifton* gegründeten Anstalt zu diesem Zwecke, den Namen eines *Madera-Hauses* gegeben, an dessen Stelle wir, der teutschen Sitte gemäfs, den Gegenstand veralligemeinernd, den eines *Südluft-Hauses* setzen wollen. Wir lassen am besten den Verfasser selbst über die Einrichtung dieses Hauses reden, welches, wie er sagt, „alles vereinigt, was zur Herstel„lung der Gesundheit beizutragen vermag“

„Die Versammlungszimmer, die Treppen und „Durchgänge haben beständig die Sommer-Temperatur

Digitized by Google

„von 62 bis 65°, und die Wohnzimmer sind so ein„gerichtet, dafs jeder Bewohner die Temperatur ha„ben kann, welche auf sein Gefühl am wohlthatigsten „wirkt, oder welche sein Arzt für nöthig hält. Um „den Vorurtheilen unsres Volks nachzuleben, können „die Kranken auch der Annehmlichkeit des Kamin„feuers geniefsen. Jedoch wird die vom Feuer ver„zehrte Luft, nicht von aufsen, durch Thüren und „Fenster ersetzt, sondern durch Luftzüge, welche fri„sche, erwärmte Luft in das Zimmer führen. Ein „grofses Treibhaus für ausländische Gewächse ist zum „Spaziergange bestimmt, und mehrere Lustbeete und „Rasen sollen angelegt und wie ein botanischer Gar„ten bearbeitet werden. Auch wird eine bedeckte „Bahn errichtet, welche zu jeder Jahrszeit den Kran„ken zum Reiten, so wie zu andern thätigen und ru„henden Uebungen und Bewegungen dient. Ferner „kann man heifse, kalte, und Dampfbäder, so wie auch „die besten Gesundbrunnen fortwährend dort haben. „Und auf diese Art ist der Bewohner dieses Tempels „der Gesundheit im Stande, sich in einem Augenblicke „an dem nehmlichen Orte aller zerstreuten Naturga„ben zu bedienen, welche durch die Erfahrung der „Zeiten als heilsam anerkannt worden sind."

Die genauesten Nachrichten über diese neuere englische Erfindung, welche sich zu den sonst wohl Schwindsüchtigen empfohlenen Kuhställen, wie unsere zusammengesetzte Lebensweise zu der einfachen unserer Vorfahren, verhalt, finden sich in folgender Schrift: *An account of Baths and of a Madeira-House at Bristol; with a Drawing and a Description of a Pulmometer: and Cases shewing its Utility in ascertaining the State of the Lungs in Diseases of the Chest. By Edward Kentish, M. D. London,* 1814. 8. *p.* 117.

Da der Dr. *Kentish* zur Anwendung dieser Behandlung in Südlufthäusern, eine genaue Kenntnifs des Grades des Leidens der Lungen für nöthig hielt, so hat er zu diesem Behuf einen eigenen *Lungenmesser* erfunden.

Dieser Lungenmesser beruht auf der Erfahrung, dafs die Lungen eines Mannes von mittlerer Gröfse, im gesunden Zustande acht Pinten Luft mit einem Athemzuge, einzuathmen vermögen, welches Vermögen durch krankhafte Abweichungen oft bis auf eine Pinte vermindert wird.

Digitized by Google

Die Maschine selbst besteht aus einer Glasglocke, welche verkehrt in eine sperrende pneumatische Wanne gesetzt wird, deren Rand ein Drittheil so hoch als die Glocke ist. Diese letzte ist so weit, dafs sie, wenn sie zum Gebrauche fertig ist, zwei Quart Wasser enthält. Aus dem obern Ende derselben steigt eine Röhre mit einem Hahn empor, welche zwei Zoll oberhalb des Hahns, sich in einem rechten Winkel umbeugt, dann wagerecht sechs Zoll fortgeht, und sich zu einem Mundstücke abplattet, welches demjenigen, der sich der Maschine bedienen will, das Umschliefsen mit den Lippen erleichtert. Die ganze Glasglocke, welche wie ein Thermometer, nach ganzen und halben Pinten eingetheilt ist, fafst zwölf Pinten, von denen vier, wie wir oben erwähnten, mit Wasser angefüllt sind, so dafs die acht Pinten über diesem, Luft enthalten. Wenn nun der Kranke, nachdem er seine Lippen fest um das Mundstück geschlossen hat, einen Athemzug aus der Glocke thut, so ersieht man aus der Höhe, zu der das Wasser in der Glocke steigt, alsbald, wie viel Luft seine Lungen zu fassen im Stande sind, und wie krankhaft diese demnach zu achten. Sobald der Kranke die Einathmung geendigt hat, wird der Hahn in der Röhre geschlossen, um den Zutritt der äufseren Luft zu verhindern, die sonst die emporgestiegene Wassersäule wieder herabsinken machen würde.

Auf diese Art erfährt man, in wiefern der Kranke sich zu dieser Behandlung eigne. Um aber auch Aermere einer solchen Wohlthat, wie der begreiflich sehr kostbare Aufenthalt in Südlufthäusern ist, theilhaftig zu machen, hat sich unter dem Vorsitze des Herzogs von Kent eine Gesellschaft gebildet, um die Mittel und Wege zu diesem schönen Zwecke zu erwägen und herbeizuschaffen. Den von dieser Gesellschaft entworfenen Plan, über den bereits eine Schrift unter dem Titel erschienen ist: *Lettres, addressed to His Royal Highnefs the Duke of Kent, on Consumption. Containing Remarks on the Efficacy of equable and artificial Temperature in the Treatment of that Disease etc. By Thomas Sutton, M. D. of the Royal College of Physicians etc. etc. London* 1814. 8. *p.* 59., wird der schon oben erwähnte Dr. *Buxton*, unter seiner Leitung ausführen, und die Menschheit wird sich, durch diese Anstalten, wo nicht der völligen Heilung, doch gewifs der gröfsten Erleichterung einer so schmerz-

Digitized by Google

haften und so ausgebreiteten Krankheit, zu erfreuen haben.

2.

Zusammenheilung völlig abgeschnittener Theile.

Dr. *Balfour* aus *Edinburg* hat im *Edinb. Medic. and Surgic. Journal*, zwei Fälle von der Vereinigung getrennter Theile erzählt, welche so merkwürdig sind, und besonders der zweyte, die Heilkräfte der Natur in einem solchen Maafse zeigen, dafs es schwer halten würde, ihnen Glauben beizumessen, wären Erzähler und Erzählung nicht über allen Zweifel erhaben.

Der zweite, merkwürdigste Fall, ist folgender. *Georg Pedie*, ein Zimmermann, hatte sich mit einem Beil den halben Zeigefinger der linken Hand abgehauen. Er liefs das abgehauene Stück liegen, und ging, um sich verbinden zu lassen, zu Dr. *Balfour*, der augenblicklich einen andern Arbeiter, der ihn begleitet hatte, absandte, um das Stück zu holen. „Nachdem er einen Strom kalten Wassers über beide Wundflächen hatte fliefsen lassen, um die eine vom Blute, „und die andre von Schmutz zu reinigen, pafste er so „genau als möglich beide Wundflächen auf einander, „und verband den Finger.“ Es waren jetzt grade zwanzig Minuten seit der Verwundung verstrichen. Das getrennte Stück des Fingers war weifs und kalt, „und sah aus, und liefs sich anfühlen, wie ein Stück „Licht.“ Die Theile wurden am zehnten Juny vereinigt, und, ausgenommen am folgenden Tage, wo die Wunde noch immer blutete, sah Dr. *Balfour* den Kranken vor dem vierten July nicht wieder. Da sein Glaube an die Versicherung des Dr. *Balfour*, dafs die Wiedervereinigung statt haben würde, durch seine Bekannte, welche dies lächerlich fanden, vermindert worden war, so ging er am zwölften Juny zu einem andern Arzte, um den Verband hinweggenommen zu sehen Nach einigem Zaudern gab dieser seinem Verlangen nach, und fand, *dafs die Vereinigung (adhaesio) schon statt gefunden hatte.* Als Dr. *Balfour* den Kranken wieder sah, war die Anheftung vollendet, und der Finger hatte sowohl Wärme als Gefühl wieder erlangt „Im Fortgehn der Heilung,“ sagt der Doktor, „wurde die Haut gewechselt, und

bald nach diesem Vorfalle fiel der Nagel ab: aber „ich zweifle nicht im mindesten, dafs auch dieser er„neuert werden wird.“

Es giebt nur einen Fall, der mit diesem gegenwärtigen zu vergleichen wäre. Ihn erzählt der gelehrte *Tagliacotti.* Einige junge Leute, welche mit diesem berühmten Wundarzte den Abend zugebracht hatten, bekamen nämlich, da sie den Toskanischen Wein etwas reichlich zu sich genommen, beim Weggehen aus der Schenke Streit. In dem Aufruhr wurden die Schwerdter gezogen, und einem die Nase abgehauen. Der Angreifer entfloh, und wurde von seinem Gegner, unbekümmert um die in eine Gosse gefallene Nase, verfolgt. *Tagliacotti* hob sie indefs auf, wusch sie ab, pafste bei der Rückkehr des Eigenthümers augenblicklich die Wundflächen aufeinander, und band den getrennten Theil fest auf den andern, so dafs die Vereinigung bald statt fand, und der Verwundete zeitlebens dieses so wichtige Glied und ein redendes Denkmal von *Tagliacotti's* Geschicklichkeit mit sich herumtrug.

3.

Etwas über die neue Anlage einer Seebade-Anstalt auf der Rügenwalder Münde.

Als ich im Jahre 1809 im Mai mich hier als Arzt niederliefs, war einer meiner ersten Wünsche, da der Ort so nahe an der Ostsee liegt, es möchte auf irgend einem Wege sich möglich machen lassen, auf hiesiger Münde eine Seebadeanstalt zu errichten. Um so mehr ging gleich mein Bestreben dahin, da im Preufsischen Staate es bis jetzt daran mangelte, obgleich früher, und zwar in Colberg, eine solche entworfen war. Wenn nun gleich ein dergleichen Unternehmen am besten gedeihet, wenn es der Staat unternimmt, so war es doch zu der damaligen, für ihn so drückenden Zeit, unmöglich, demselben dazu Vorschläge zu machen, die auch gewifs nicht, obgleich der gute Zweck unverkennbar war, angenommen seyn würden und werden konnten. Deshalb wandte ich mich an hiesige Privatpersonen, stellte die Vortheile auf, welche der

Ort von einer solchen Anstalt haben könne, um durch Actien zu meinem Zwecke zu gelangen. Indessen, wie es mit dergleichen Dingen geht, man möchte gern erst den Vortheil haben, ehe man das Risiko übernimmt. Man fand meinen Vorschlag trefflich, noch besser den versicherten Gewinn; allein — man wollte nichts thun. Meine Vermögensumstände waren nicht von der Art, ein solches Werk, wie ich es wünschte, ausführen zu können, weshalb mein Wunsch vorerst auch unerfüllt blieb.

Zwei Sommer hindurch sahe ich sowohl Einheimische, wie Fremde, aus der nahen Gegend herkommend, sich des Seebades bedienen, theils aus Mode, theils weil es ihr Arzt, aber meistens sie sich's selbst verordnet hatten. Die letztern sah ich darum auch in der Regel so baden, dafs sie oft nur üble Folgen davon tragen konnten, statt dafs sie Besserung ihres kranken Zustandes vom Bade erwartet hatten.

Im Sommer 1812 that ich, was ich zu thun vermochte, wenn gleich ich es nicht ganz aus meinen Mitteln bestreiten konnte. Ich liefs zwei Häuschen aus Brettern, mit Fenstern versehen, recht dicht und fest so bauen, dafs sie wieder auseinander genommen werden konnten. Das eine hatte 20 Fufs Länge, enthielt zwei Räume für zwei Wannen, und einen kleinen in der Mitte als Entree. Das andre von 8 bis 10 Fufs hatte blofs zwei dergleichen Abtheilungen. Beide Häuschen standen unweit dem Strande, doch so, dafs bei etwas hoher See weder sie, noch die, welche sich ihrer bedienten, Schaden nehmen konnten. In ersterem badete man warm, weshalb hinter selben, in freier Luft ein Kessel eingemauert war, um das Wasser zu kochen. Das warme Wasser wurde durch die hintere Wand dieses Häuschen in die Wanne vermittelst einer Rinne, das kalte ebenfalls durch Rinnen aus der See bis ans Häuschen in einen Behälter geleitet, von wo aus es in die Wannen getragen werden mufste. Das kleinere Haus diente denen, die in offener See baden wollten, zum Aus- und Anziehen, waren dadurch sowohl vor der, vorzüglich im Sande noch mehr brennenden, Sonnenhitze geschützt, wie auch sie ihre Kleider reinlicher aufbewahren konnten. In beiden Häuschen fand man die zum Aus- und Anziehen nöthigste Bequemlichkeit.

Obgleich man diese kleine Anstalt recht bequem fand, sie auch zwei Sommer hindurch sehr benutzt

wurde, und ich bei derselben meine Rechnung gewifs besser fand, als es bei der von mir neu erbauten, bald zu beschreibenden, geschehen möchte, so genügte sie mir doch nicht, und durfte mir als Arzt keinesweges gefallen. Der Badende war, wenn er aus dem Bade kam, sogleich der Seeluft ausgesetzt, die doch nicht immer ganz freundlich ist, denn er hatte keinen Aufenthaltsort, wo er lange verweilen konnte, weil die folgende Stunde in der Regel besetzt war. Die Bretterwande, so dicht sie auch vom Anfange an zusammengefügt worden waren, liefsen doch, mit der Zeit von der Sonne zusammengetrocknet, einen Luftzug zu, u. dergl. m. Kurz, ich hätte es mit der Zeit doch für unverantwortlich als Arzt halten müssen, auf diese Art das warme Bad fortbrauchen zu lassen.

Daher verwand ich mich am Ende der Badezeit 1812. wegen einer auf hiesigem Königl. Amte Schlofshoff darum unveräufsert gebliebenen Scheune, weil das Meistgebot in der Licitation die Taxe nicht erreicht hatte, bei der Königl. Preufs. Regierung von Pommern, mir selbe zur Erbauung eines Badehauses als Geschenk zu überlassen. Genannte Regierung konnte indessen dies nicht, so geneigt sie sich hierzu zeigte, für sich thun, sondern suchte diese Schenkung bei Sr. Majestät dem Könige durch Se Durchlaucht, den Staatskanzler Fürsten *von Hardenberg* zu bewirken, welcher auch gelang, so dafs ich im Monat August 1813 genannte Scheune zu meinem beabsichtigten Zwecke erhielt. Jetzt fing ich den Bau selbst an zu betreiben, kam jedoch in diesem Jahre nicht weiter, als dafs das Gebäude gerichtet, und die äufsern Wände ausgemauert werden konnten. Der übrige Ausbau geschah im Sommer 1814, und es mufste recht viel Fleifs daran verwandt werden, um bis Mitte July, wie ich es in den Berliner Zeitungen versprochen hatte, das Gebäude zum Gebrauche fertig zu schaffen.

Dieses Gebäude, welches 100 Fufs lang und 34 Fufs Tiefe hat, eine Etage hoch, und mit einem Frontispice versehen ist, steht auf der Nordseite des Hafens, hinlänglich entfernt von ihm, und hat die vordere Fronte nach der Stadt. In demselben habe ich 8 Bäder längs der hintern Fronte so angelegt, dafs in deren Mitte ein hinreichend grofser Kessel eingemauert ist, aus welchem zu beiden Seiten, durch alle Badestuben, eine kupferne Röhre geht, vermittelst deren das warme Was-

Digitized by Google

ser in jedem dieser Zimmer nach Gefallen durch einen Hahn zu bekommen ist. Durch die Wand in jedem Badezimmer ist ein hölzernes Rohr angebracht, das mit einem an der Aufsenseite angebrachten *Reservoir* verbunden ist, in welches durch eine Leitung das Wasser aus der See gebracht wird, wodurch das nöthige kalte Wasser in die Badewanne gelassen werden kann. Ist das Bad genommen, so kann das Wasser durch eine Rinne unterm Fufsboden, die mit einer, durch einen Zapfen während dem Baden verschlossenen Oeffnung, in der Wanne correspondirt, wieder weggelassen werden. Durch dieses Ablassen und jene Leitung sowohl des warmen wie des kalten Wassers, wodurch auch der grofse Kessel gefüllt wird, wird jedes Tragen desselben, folglich alle Nässe, sowohl in den Badestuben, wie im Corridor, vermieden, nicht zu gedenken, dafs die Bereitung der Bäder schneller geschehen kann.

Aufser diesen Badezimmern ist ein Saal, eine Billardstube, 4 kleine und 2 gröfsere Logierstuben nebst Kammern, eine Stube nebst Kammer etc. für den Oekonom, wie auch eine sehr gute Küche angelegt.

Rücksichtlich des Badens in der offenen See, wird jede Badezeit oben erwähntes Bretterhäuschen, das früher dazu diente, wie künftig auch das, worinnen warm gebadet wurde, an die See gesetzt, und dienen, wie schon gesagt, dazu, um bequem, und im Schutze derselben, sich an- und auszuziehen, wo eben auch, wie im grofsen Badehause, Handtücher gereicht werden.

Gern möchte ich es mit der Zeit dahin bringen, einen oder zwei dergleichen Badekarren, wie sie in England existiren, und auch nun in Doberan statt dem Badeschiffe in Gebrauch gezogen sind, anschaffen; nur ist der hiesige Strand von der Beschaffenheit, der Stand der See so unbeständig, dafs ich für jetzt noch nicht weifs, wie dies möglich zu machen seyn dürfte; der deshalb meine Kräfte übersteigenden Kosten nicht zu gedenken. Indessen mit der Zeit hoffe ich es auch zu bewirken. Ein dergleichen Badekarren ist besonders für die Damen sehr gut, die doch gern so unbemerkt wie möglich baden wollen, was bei solchen Häusern, wie die meinigen sind, da sie vom Strande etwas entfernt stehen müssen, nicht so vollkommen seyn kann. Vor zwei Jahren zog ich zu beiden Seiten des Badehäuschen Leinwand bis dicht

Digitized by Google

an die See, wodurch der Badende gröfstentheils bedeckt wurde, indessen bei nur einigem Winde litten diese leinwandnen Wände, und wurden bei stärkerem oft ganz umgeworfen, so dafs ein besondrer Mann erfordert wurde, diese Sache in Ordnung zu erhalten. Wenn durch die Bestimmung der Tageszeit, an welcher blos die Damen in offener See baden, und durch einen von der hiesigen Polizei mit Tafeln abgesteckten Platz in gewisser weiter Entfernung, damit sich niemand derselben nahere, ich gleich jetzt schon dafür gesorgt habe, dafs Sittlichkeit erhalten, und besonders der weiblichen Delikatesse nicht zu nahe getreten werde, so werde ich es doch nie aufser den Augen verlieren, wie das Baden in offener See, besonders rücksichtlich dieses Punkts, bequemer und vor spähenden Augen sicherer gemacht werden könne.

Wenn gleich nun diese Anstalt, wie sie jetzt besteht, nur als eine äufserst unvollkommene gelten kann, und viel, recht viel noch dazu gehören wird, um nicht noch manche Mängel aufzufinden, sie auch zur Zeit mit ihrer ältern Schwester bei Doberan gar nicht verglichen werden kann, welche jedoch auch nur nach und nach zu der Vollkommenheit, in welcher sie sich jetzt befindet, gekommen ist, und kommen konnte, ungeachtet dies ein Werk des Staats ist; so hoffe ich doch bei diesem Privatunternehmen von Zeit zu Zeit in den Stand gesetzt zu werden, diese Anstalt immer mehr zu verbessern. Vor einem Jahre war es wegen Kürze der Zeit unmöglich, ein Tropf- und Regenbad anzulegen, wofür ich dies Jahr gewifs sorgen werde. So fehlt bis jetzt ein Gebäude, worinnen Stallung, Wagenremisen u. s. w. angebracht seyn müssen, welches vielleicht im Laufe des künftigen Sommers gebaut werden wird, wozu ich die gegründetste Hoffnung habe.

Was das Unterkommen der Fremden betrifft, so werden in der Stadt, deren Entfernung eine Viertelmeile von der Münde, wohin gröfstentheils eine Allee führt, entfernt ist, Quartiere genug sich ausmitteln lassen, wozu ich mit Vergnügen, wenn man sich an mich wendet, das Meinige mit beitragen werde. Selbst auf der Münde logirt man gern, weshalb man selbst gebaut hat, und wie ich höre, machen mehrere dortige Bewohner die ernsthaftesten Anstalten, theils ihre Häuser zu erweitern, theils neu zu bauen. Was ich

aber zu erwähnen nicht unterlassen will, ist, dafs diejenigen, die nicht zu weit von hier sind, und hieher kommen, gut thun würden, wenn sie sich Betten mitbrächten, indem bei einiger Concurrenz und der Neuheit, es wohl möglich werden könnte, dafs zuletzt einiger Mangel hieran eintrete.

Das wäre das Geschichtliche, was ich über diese neue Anlage sagen wollte, und für jetzt zu sagen hätte, um meinen Herren Amtsbrüdern einigermafsen Kenntnifs davon zu geben, im Falle sie bei vorkommenden Kranken vom Seebade Gebrauch machen lassen wollten, um diese vorbereiten zu können, was sie hier finden werden, und nur zu erwarten haben. Bei dieser Gelegenheit kann ich mich, zum Heil solcher Kranken, der Bitte an sie nicht enthalten, wenn während der Badekur auch sonst noch medizinische Hülfe nöthig wäre, mich über den bisher befolgten Heilplan in einer mitzugebenden Krankengeschichte zu unterrichten, und mir überhaupt ihre Ansicht über dieselbe mitzutheilen, woraus der Vortheil, besonders für den Kranken, hervorgehen würde, dafs die kurze Zeit, die gewöhnlich nur auf eine Badekur verwendet werden kann, besser benutzt werden könnte, weil sonst doch einige Zeit, wäre es auch eine noch so kurze, aber hier besonders edle, über der hinreichenden Erkenntnifs der Krankheit, wie Kenntnifs des Kranken selbst, verlohren gehen mufs.

Durch eine gnte Elektrisirmaschine bin ich in den Stand gesetzt, die Elektrizität, da wo sie anwendbar seyn möchte, neben dem Seebade in Gebrauch zu ziehen.

Die Eröffnung des Bades kann wenigstens den 1sten Juny geschehen. Ein im Saale des Hauses, wie in jeder Badestube angeschlagenes Reglement unterrichtet die Badegäste von der hier eingeführten Ordnung rücksichtlich des Bades, wozu mir das 1798 vom Herrn Hofrath *Vogel* in seinen Annalen bekannt gemachte zur Grundlage gedient hat, und von diesem nur da abgewichen bin, wo es die Localität erheischte. Eben so habe ich dessen allgemeine Baderegeln durch den Anschlag im Saale, mit Weglassnng der Anmerkungen, zur allgemeinen Kenntnifs zu bringen gesucht, weil ich nicht im Stande war, aus eigner Erfahrung etwas Besseres zu liefern, und ich es doch für nöthig fand, dafs der Badegast einen dergleichen Unterricht sogleich erhalte. Der würdige Mann möge mir dies

Digitized by Google

verzeihen, und ich führe dies hier darum mit an, um nicht eines Plagiums beschuldigt zu werden. (Von Herrn Dr. *Büttner* zu Rügenwalde.)

4.

Geschichte einer Verwundung des Herzens, wobei der Kranke noch neun und vierzig Stunden lebte.

Richard Hollidge, ein Gemeiner im Northamptoner Regiment, fiel, als er in der Nacht vom 29ten Mai Schildwache stand, gegen zehn Uhr mit dem Bajonet in der Hand zu Boden, und so unvorsichtig, das die Spitze des Bajonets dabei in seine linke Seite zwischen der sechsten und siebenten Rippe eindrang. Von dem Thore, an welches er gestellt war, hatte er sich einige Schritte entfernt, und als man ihn rief, kam er zurück und erzahlte den Vorfall, während das Bajonet noch immer in der Wunde sich befand; weder er noch andere, welche es versuchten, waren im Stande, es herauszuziehen. Einige Minuten nach dem Vorfall wurde ich herbei gerufen; er lag in einer Ohnmacht, seine Extremitäten kalt, sein Puls kaum zu fühlen. In Zeit von ungefähr einer Viertelstunde kam er nach und nach wieder zu sich, klagte aber über keine bedeutende Schmerzen, und äufserte, er glaube, er sey mehr erschrocken, als gefährlich verwundet worden. Ich untersuchte die Wunde mit grofser Aufmerksamkeit, konnte sie aber nicht tiefer als einen und einen Viertel Zoll verfolgen, obgleich das Bajonet augenscheinlich zwei Zoll tief eingedrungen war; der Blutverlust dabei war sehr unbedeutend. Als die Wunde verbunden war, wurde er in das Militär-Hospital geschafft, und zu Bette gebracht. Er konnte sich nicht auf die rechte Seite legen, schlief aber ziemlich gut. Als ich ihn am folgenden Morgen den 30. März besuchte, klagte er über reifsende Schmerzen, welche sich von der verwundeten Stelle aus durch die Brust erstreckten, und zuweilen über heftige, aber flüchtige Schmerzen in verschiedenen Theilen des Unterleibes; sein Puls ging lebhaft und unruhig, und die Zunge war weifs und trocken. Diese Zufalle lieffen vermuthen, dafs wenigstens die *pleura costa-*

Digitized by Google

lis verletzt sey, ob sich gleich nicht mit Gewifsheit behaupten liefs, dafs die Wunde sich bis zur Brusthöhle erstreckte. Sechzehn Unzen Blut wurden am Arm abgelassen, eine Auflösung von *Magnesia vitriolata* verordnet, und Umschläge auf den Unterleib gemacht. Er konnte im Bett fast nur aufrecht sitzen, da das Athemholen in einer völlig horizontalen Lage ihm sehr schwer und in der sitzenden sehr leicht wurde. Am Abend fühlte er sich selbst sehr gebessert; sein Puls war weit weniger schnell, und ruhiger; die Zunge feuchter; die Medicin hatte mäfsig gewirkt.

Am folgenden Morgen den 31. März erfuhr ich, dafs er ruhig geschlafen hatte; sein Puls ging ruhig und gleichförmig, obgleich noch schneller als gewöhnlich; die Zunge war ganz feucht, die reifsenden Schmerzen hatten nachgelassen und er klagte blofs über unbedeutende Schmerzen in der verwundeten Stelle, welche durch einen kurzen trocknen Husten, woran er seit diesen Morgen litt, vermehrt worden waren. Sein eröffnender Trank wurde wiederholt, für den Husten eine Emulsion und strenge antiphlogistische Diät verordnet. Am Tage ging er herum, war sehr frohen Muthes, scherzte mit seinen kranken Gefahrten, und äufserte, länger könne er die schmale Kost hier nicht vertragen. Gegen neun Uhr endlich wurde er ruhig, und schlief ein; gegen eilf Uhr stieg er aus dem Bette auf, hatte eine sehr leichte Ausleerung, sagte, er fühle sich kalt, und habe ein Gefühl, als ob er sterben würde, kehrte in das Bett zurück, und verschied augenblicklich, neun und vierzig Stunden nach erhaltener Verwundung.

Im Beiseyn noch zwei anderer Chirurgen öffnete ich am folgenden Tage den Leichnam. Als wir die Brusthöhle geöffnet hatten, fanden wir die *Pleura* nur wenig rings um den Stich entzündet, einen Theil der Lunge mit der *Pleura* an der verwundeten Stelle durch koagulable Lymphe verbunden; die Lungen sonst ganz unversehrt. In die Brusthöhle hatte sich wenigstens 2 Quart Blut ergossen; das *Pericardium* war beinahe ganz mit Blut angefüllt. Der Stich ging durch dasselbe, und erstreckte sich dreiviertel Zoll tief in die Muskelsubstanz der linken Herzkammer, ungefahr zwei Zoll von seiner Spitze entfernt. Am Rande der Verwundung des *Pericardium* hatte sich ein kleines Coagulum von Blut gebildet. Bei Oeffnung der linken Herzkammer fanden wir, dafs das Bajonet nicht

nur durch die Substanz des Ventrikels gedrungen, sondern auch eine Fleischlage der *Valvula mitralis* durchschnitten hatte.

Höchst merkwürdig schien es mir, dafs ein so reizbares Organ, wie das Herz, welches der unbedeutendste Reiz so gewaltsam afficiren kann, bei dieser grofsen Verletzung eine so unglaubliche Unempfindlichkeit verrieth. Auch schien der Tod nicht durch diese Verwundung, sondern mehr durch die aufserordentliche Blutvergiefsung in die Brusthöhle, wodurch nothwendig die Funktionen der Lungen, wie des Herzens, aufgehoben werden mufsten, veranlafst worden zu seyn. (Von Dr. *Featherson*, aus der *Med. Chir. Transaction.* Vol. II.)

Inhalt.

I. Krankheitsgeschichten, aus den Tagebüchern des *Klinischen* Instituts, der vormaligen *Julius-Carls-Universität* zu Helmstädt, gezogen, von *Wilh. Remer*, Prof. d. Med. zu Königsberg. Seite 3

II. Ueber die wohlthätigen Wirkungen des Driburger Mineralwassers bei verschiedenen Krankheitsformen, vom Hofr. *Ficker* in Paderborn. — 66

III. Heilungsart der Umkehrung der obern Augenlieder nach innen (*Entropium*) mit concentrirter Schwefelsäure, v Dr. *Helling* zu Berlin. — 98

IV. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1. Südluftbäuser für Schwindsüchtige, nebst Beschreibung eines Lungenmessers. . — 115
2. Zusammenheilung völlig abgeschnittener Theile. . . . . — 118
3. Etwas über die neue Anlage einer Seebade-Anstalt auf der Rügenwalder Mündung. — 119
4. Geschichte einer Verwundung des Herzens, wobei der Kranke noch neun und vierzig Stunden lebte. . . . . — 125

Mit diesem Stücke des Journals wird ausgegeben:

Bibliothek der practischen Heilkunde. Drei und dreißigster Band. Viertes Stück.

Inhalt.

Ueber die Ruhr, von Dr. Georg Freiherrn von Wedekind. Herausgegeben von Dr. Dannenberg.

Weinhold, über eine heftige, der egyptischen ähnliche epidemische Augenkrankheit.

Medicinische Jahrbücher des Kaiserl. Königl. Oesterreichischen Staates.

Digitized by Google

Journal

der

practischen Heilkunde

herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse, wirkl. Leibarzt, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

J. Ch. F. Harles,

Geh. Hofrath, Professor und Mit-Director des klinischen Instituts zu Erlangen.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

V. Stück. Mai.

Berlin 1815.
Im Verlag der Realschul-Buchhandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Ueber
die wohlthätigen Wirkungen
des
Driburger Mineralwassers
bei verschiedenen Krankheitsformen,
vom
Hofrath Ficker
in Paderborn.

(Fortsetzung.)

XXI. Herr Advokat *S.*, 30 Jahre alt, blond, blasser Gesichtsfarbe, litt seit seinen Studierjahren an hartnäckiger Leibesverstopfung, Kopfweh und Spannung des Unterleibes, die ihn zu seinen Geschäften unfähig machte und bis jetzt allen angewendeten Arzneien widerstand. Abführende Mittel wirkten nur auf eine kurze Zeit und hatten eine noch stärkere Verstopfung zur Folge. Der Brunnen, die Bäder von 26 Gr. und zuletzt die Douche auf den Unterleib brachten allmälig den Stuhlgang in Ordnung und hoben dadurch alle Beschwerden.

Digitized by Google

XXII. Herr *S.*, 54 Jahr alt, braunhaarig, von gelbgrauer Gesichtsfarbe, stillem Karakter, ein thätiger Bürger und zärtlicher Vater, grämte sich vor 13 Jahren so sehr über den Verlust eines Kindes, dafs er einen hohen Grad von Melankolie bekam. Allmälig ward er wieder heiterer, nach und nach gab er seine mit vieler Körperbewegung verbundenen Geschäfte auf und führte ein ordentliches, aber bei weitem ruhigeres Leben. Diese Veränderung der Lebensart und die Sorge über einen in der Conscription begriffenen Sohn hatte einen sehr nachtheiligen Einfluss auf seine Gesundheit. Er ward trübsinnig, klagte über eine Spannung im Unterleibe, über beständige Angst, Congestionen nach dem Kopfe, eine innere Unruhe, die ihn zu öftern Bewegungen antrieb, Neigung zum Schweifs, über Pulsationen im Unterleibe und über Herzklopfen. Der Puls war voll, weich und hatte in der Minute 36 bis 40 Schläge, er schien also sehr langsam zu seyn, war es aber in der That nicht; denn er setzte um den zweiten, und nur selten um den dritten oder vierten Schlag aus. Ein anhaltendes Ohrensausen beunruhigte den ängstlichen Kranken noch mehr. Pillen aus *As. foet.. Extr. Valer.* und *Trifol. fibr.*, Bäder von .6 Gr. und während derselben kalte Ueberschläge auf den Kopf, der innere Gebrauch des Brunnens in steigenden Portionen, die Douche auf den Rükken und Unterleib bewirkten im ersten und zweiten Jahre eben so wenig eine Veränderung in dem Befinden, als die vorhin und zwischendurch angeordneten Visceral-Klystiere und die übrigen von einem geschickten Arzte verordneten zweckmäfsigen Arzneien. Die Beharrlichkeit des Kranken, der keinen frohen Lebens-

Digitized by Google

genuſs mehr kannte, war so groſs, daſs er die Driburger Kur zum drittenmal wiederholte und einige Zeit nachher, von seinen Beschwerden allmälig befreiet, wieder ein thätigeres Leben zu führen im Stande war.

XXIII. Herr Pastor *K.*, 38 Jahre alt, braunhaarig, eines ziemlich robusten Körperbaues, hatte sich auf einer Fuſsreise, die er vor mehreren Jahren machte, sehr erhitzt und das durchnäſste Hemd nicht abgelegt. Einige Zeit nachher fühlte er sich nicht mehr zu seinen vorigen Beschäftigungen aufgelegt; er hatte zwar Appetit, aber in der Zeit der Verdauung ein Gefühl von Wundseyn des Magens, saures Aufstoſsen, eine schmerzhafte Spannung in der rechten hypochondrischen Gegend, häufige Blähungen; sein Gemüth ward immer reizbarer, der Stuhlgang war gewöhnlich etwas weich. Eine anhaltend fortgesetzte ärztliche Behandlung hatte keine Besserung bewirken können. Die Gesichtsfarbe war etwas gelb, der Puls weich und regelmäſsig. Der Gebrauch des Brunnens, der Bäder von 27 Gr., der Douche, Pillen aus *As. foet.* und *Fell. taur. insp.* — Tropfen aus *Elix. aur. comp.* und *Liq. ammon. pyro-oleos.* aus *Tinct. Valer. aeth.* und *amar.* hatten eine so wohlthätige Wirkung, daſs innerhalb vier Wochen die gänzliche Heilung folgte.

XXIV. Herr *C.*, 48 Jahre alt, blond, von einer reizbaren Constitution und gesunder lebhafter Gesichtsfarbe, hatte eine sitzende Lebensart geführt, die in den letzten Jahren mit vielen verdrieſslichen Geschäften verbunden war. Schon seit 5 Jahren litt er zuweilen an Herzklopfen und in der Nacht an einem schmerz-

haften Ziehen im Unterleibe, welches seinen Schlaf störte und erst am Morgen nach einem regelmäfsigen Stuhlgange, wobei keine Blähungen abgingen, aufhörte. Bei Tage fühlte er sich sehr ermüdet und äufserst empfindlich. Ein entstehender Hämorrhoidal-Knoten bewog ihn auf den Rath seiner Aerzte, vor 2 Jahren zu Pferde eine Reise nach Wisbaden zu machen. Die dortigen Bäder und die ermüdende Reise verschlimmerten seinen Zustand und den Hämorrhoidalknoten so sehr, dafs er sich der Exstirpation des Knotens unterwarf; aber seine Hoffnung, hierdurch eine Erleichterung seiner langjährigen Beschwerden zu haben, täuschte ihn. Das schmerzhafte Gefühl im Unterleibe, Schlaflosigkeit, die Entkräftung und Reitzbarkeit seines Gemüths stieg bis auf einen so hohen Grad, dafs er mit weniger Hoffnung in Driburg ankam; sein Appetit war gut, der Puls und Stuhlgang regelmäfsig, der Unterleib weich. Er brauchte den Brunnen in mäfsigen Portionen, Bäder von 27 Gr., die Douche auf den Rücken und Unterleib, den er aufserdem mit dem *Ung. Borismar. comp.* einrieb. Der Schmerz im Unterleibe liefs nach, ein ruhiger Schlaf stärkte den Kranken und schon nach vier Wochen reisete er geheilt, heiter und dankbar in seine Heimath.

XXV. Frau Pastorin *H.*, 26 Jahr alt, blond und zart gebaut, war von einer mit Hämorrhoiden behafteten Mutter geboren und litt schon seit ihrer frühen Jugend an öftern Magenbeschwerden und an beschwerlichem mit Drang verbundenem Stuhlgange. Sie heirathete in ihrem 15ten Jahre. Nur ein halbes Jahr blieb ihr Mann gesund. Er ward schwindsüchtig

Digitized by Google

und starb nach dreivierteljährigen grofsen Leiden. In der ersten Schwangerschaft ihrer zweiten Ehe hatte sie das Unglück, beide Aeltern zu verlieren; sie gebar und säugte ein schwaches, sehr unruhiges Kind, wodurch sie sehr angegriffen ward. Ihre Magenbeschwerden kamen häufiger. Auch ihr zweites Kind säugte sie selbst; als es bereits mit andern Kindern spielend umherlief, vermifste sie es beinahe einen ganzen Tag. Nach langem Suchen und nach einem unbeschreiblichen Schrecken fand die zur Verzweiflung gebrachte Mutter das Kind endlich in einer Scheune mitten im Stroh ruhig schlafend wieder. Diese mancherlei widrigen Ereignisse hatten so nachtheilig auf ihr reitzbares Nervensystem gewirkt, dafs sie seit $1\frac{1}{2}$ Jahren beständig kränkelte. Trübsinn, eine in den Verdauungsorganen sich auszeichnende Schwäche, Beängstigung, häufiges Aufstofsen, schmerzhafte Spannung in der epigastrischen und hypochondrischen Gegend, anhaltendes Weinen ohne Veranlassung, Schmerzen im Kreutze und beständiger Drang zum Stuhlgange, kalte Extremitäten, langsamer kleiner Puls, waren die vorzüglichsten Erscheinungen der Paroxismen, die oft ohne bekannte schädliche Einwirkung, vorzüglich aber während ihrer copiösen monatlichen Reinigung oder bei einer Veränderung des Wetters eintraten. Aufserdem litte sie am weifsen Flusse und an grofser Kraftlosigkeit. Der Gebrauch des Brunnens in kleinen Portionen, Bäder von 27 Gr., wobei von Zeit zu Zeit *Tinct. Castor. Valerian. anod.* Opium und Ipekakuanha in kleinen Gaben und zuweilen ein Schwefelpulver angewendet wurden, stellte die Gesundheit dieser schwächlichen Frau innerhalb 6 Wochen so vollkommen her, dafs

sie seitdem keinen hysterischen Anfall mehr gehabt hat.

XXVI. Madame *G.*, 30 Jahre alt, blond, schnell gewachsen, grofs und schlank, von gesundem blühendem Ansehen; eine verweichlichte Erziehung, schwächende und zweckwidrige Behandlung der Krankheiten ihres früheren Alters und schneller Wachsthum ihres Körpers hatten dem Nervensystem einen hohen Grad von Reitzbarkeit gegeben. Sie heirathete in ihrem 17ten Jahre, blieb kinderlos, gab ihrem sehr starken Appetit und ihrer Neigung zum Tanze nicht selten zu viel nach. Ihre monatliche Reinigung kam in Unordnung, ein ziemlich häufiger weifser Flufs kam zum Vorschein und allmälig entwickelte sich die ganze Reihe hysterischer Beschwerden, die sich vorzüglich durch Kollern im Unterleibe, durch Kälte der Extremitäten, durch die heftigsten Kopfschmerzen, Zuckungen des Körpers, bald durch ein Gefühl von grofser Erschöpfung und durch einen somnambulistischen Zustand äusserten. In den ruhigern Zeiten klagte sie über Heifshunger, Druck und Beklemmung der Brust, Ohrenschmerzen, die mit einem Eiterausflusse aus den Ohren verbunden waren, juckende Flechten in den Achselhöhlen und Hämorrhoidalbeschwerden vermehrten ihre Leiden. Eine anhaltende sorgfältige Behandlung konnte keine Erleichterung verschaffen. Die Driburger Bäder von 27 Gr. und der Gebrauch des Brunnens mit Eselinn-Milch in kleinen Portionen verminderten den weifsen Flufs, brachten die monatliche Reinigung wieder in Ordnung, hoben die Flechten, den Druck in der Brust und die Verdauung so gut, dafs selbst blähende Speisen

Digitized by Google

keine Beschwerde verursachten; aber unangenehme Gemüthsaffekte hatten die Kranke nach vier Jahren wieder in ihren vorigen hysterischen Zustand zurückgeworfen und eine solche schmerzhafte Lähmung der Füfse verursacht, dafs sich die Kranke nur langsam und mit Unterstützung bewegen konnte. Eine Bewegung im Wagen brachte sie der Ohnmacht nahe. Nach abermaligem Gebrauche der Driburger Bäder verloren sich alle diese Beschwerden, die der ausgesuchtesten Behandlung und den aromatischen und künstlichen Eisenbädern trotzten, in vier Wochen.

XXVII. Frau *v. S.*, 26 Jahre alt, schwarzhaarig, gelber Hautfarbe, aufgedunsen und sanften Karakters, war schon seit mehreren Jahren nach beschwerlichen Wochenbetten und häuslichen Verdrieslichkeiten kränklich. Ein Wechselfieber nahm den nervösen Karakter an und hatte die heftigsten hysterischen Krämpfe, Schmerzen in der Lebergegend, Husten und eine aufserordentliche Schärfe des Gehörs zur Folge. Der Gebrauch des Carlsbader Brunnens und der Bäder befreiete die Kranke auf ein Jahr von diesen Beschwerden; dann aber bildete sich der höchste Grad von Hysterie, nach tief erschütternden Ereignissen in der Familie, mit ihren zahllosen Symptomen in ihr aus. Kein Theil des Organismus blieb von mehr oder weniger heftigen Krämpfen frei. Tiefe, selbst Stunden lang anhaltende Ohnmachten, Kälte der Extremitäten, höchste Empfindlichkeit aller Sinne, unleidlicher Druck im Kopfe, Irrereden, convulsivisches Lachen, schmerzhaftes Zusammenschnüren der Brust, zuweilen von Husten und blutigem Auswurf begleitet, drückender Schmerz in der Lebergegend, Hämorrhoidal-

Digitized by Google

knoten, gestörte Verdauung und Stuhlausleerung waren die gewöhnlichsten Leiden, zu deren Beseitigung zwei geschickte Aerzte vier Jahre lang alle Hülfsmittel der Kunst vergebens aufgeboten hatten. Zwar bemerkte die Kranke jetzt weniger Husten und nur selten blutigen Auswurf, aber der Schmerz in der Lebergegend, die gelbe Hautfarbe, der Abgang grünen Schleims mit dem Stuhlgange, eine seit mehreren Monaten erschienene Fufsgeschwulst und der nicht selten trommelsüchtig aufgeblähete Unterleib liefsen keinen guten Ausgang dieser langjährigen Leiden hoffen. Ich liefs das mit Bilsenkrautöl bereitete und mit Opiumtinktur versetzte Kampferliniment in die Lebergegend einreiben, an den von Krämpfen freien Tagen die Dürandschen Tropfen nehmen, liefs den Brunnen in kleinen Portionen und Bäder von 27 Gr. brauchen und hatte das Vergnügen, diese würdige Frau im folgenden Jahre gesund und heiter wieder in Driburg zu sehen.

XXVIII. Frau Gräfin *v. W.*, 54 Jahre alt, braunhaarig, von empfindlicher Körper-Constitution, sehr früh verheirathet, hatte bei sechs Geburten mehr oder weniger bedeutende Blutflüsse gehabt. Ungeachtet einer sehr häufigen Milchabsonderung säugte sie doch keines ihrer Kinder. Ihre Menstruation war immer sehr stark, aber zuweilen unordentlich. Sie litt sehr oft an Katarrhen, hysterischer Angst, an Blähungsbeschwerden und vorzüglich an einem äufserst heftigen Kopfweh. Sie fühlte zuweilen beim Treppensteigen eine Kurzathmigkeit, die aber nicht bedeutend war. Vor 3 Jahren hatte die monatliche Reinigung aufgehört, es trat nicht selten ein heftiges Nasenbluten ein, welches aber seit 2 Jahren nicht mehr erschien.

Digitized by Google

Auch das Kopfweh kam seltener und in einem geringern Grade; aber Beängstigung, Blähungen, Rückenschmerzen und eine hypochondrische Gemüthsstimmung äufserten sich in den letzten zwei Jahren immer mehr und wurden durch häuslichen Verdrufs noch verschlimmert. Vorzüglich beunruhigend ward ein äufserst heftiges Herzklopfen, woran die Kranke sehr häufig litt. Ein ungleicher, aussetzender Puls, grofse Angst, Müdigkeit in den obern und untern Extremitäten waren die Begleiter desselben. Zuweilen setzte das Herzklopfen 2 — 3 Wochen aus; alsdann war die Respiration frei, der Puls langsam, regelmäfsig, etwas gespannt, der Appetit gut, der Stuhlgang meist träge, der Urin ging brennend ab und hatte die gewöhnliche Farbe; zuweilen hatte die Kranke ein trokkenes Hüsteln; der Unterleib war gewöhnlich sehr gespannt. Ein grofses Paquet Rezepte zeigte, dafs mehrere geschickte Aerzte bis jetzt ohne Erfolg an der Herstellung dieser Dame gearbeitet hatten. Da sie des Morgens kein kaltes Wasser vertragen konnte, so liefs ich den Brunnen in mäfsigen Portionen einige Zeit nach dem Kaffee trinken und Bäder von 27 Gr. nehmen. Eine mit Uebelkeit, Erbrechen und Kolik eintretende Diarrhöe veranlafste mich, den Brunnen vorerst aussetzen und anfänglich eine Mixtur aus aromat. Wasser mit Opiumtinktur und dann ein Quassiendekokt mit *Aeth. sulph.* nehmen zu lassen. Als sich die Kranke wieder wohl befand, nahm sie jedesmal nach dem Brunnen 1 Efslöffel voll *Aq. Menth. pip.* und zweimal täglich eine Portion *Elix. aur. comp.* mit *Tinct. Valer. anod.*, Abends aber ein Schwefelpulver. Hierbei hörte das Herzklopfen ganz auf, der Stuhlgang ward regel-

Digitized by Google

mäfsig, die Blähungsbeschwerden erschienen nicht wieder und nach 6 Wochen reisete diese Dame von allen ihren Beschwerden befreit, zufrieden wieder ab.

Chronische Diarrhöe.

XXIX. Herr Baron *v. S.*, 40 Jahre alt, braunhaarig, mit Kupferausschlag im Gesichte, bekam vor 17 Jahren im niederländischen Feldzuge die Ruhr, welche, mit Rhabarber- und andern abführenden Mitteln behandelt, sehr lange dauerte und endlich in eine noch jetzt fortdauernde Diarrhöe überging. Der Kranke, welcher alle gegen solche Durchfälle gepriesenen Arzneien in Teutsch- und England fruchtlos gebraucht und in jeder Hinsicht eine regelmäfsige Lebensart geführt hatte, ward immer schwächer, magerer und schwermüthiger, er hatte oft Magenbeschwerden und rheumatische Schmerzen in den Füfsen bei jeder Veränderung des Wetters. Das Brückenauer Bad war ihm vor einigen Jahren wohlthätiger, als alle vorhin gebrauchten Arzneien, gewesen, doch waren seine langjährigen Beschwerden dadurch nicht gehoben. Ich verordnete ein Dekokt der Kaskarille und Columbowurzel mit Zimmt- und Opiumtinktur, liefs täglich ein Bad von 26 Gr. und ein kohlensaures Gasbad nehmen und den Brunnen in kleinen Portionen trinken. Die Diarrhöe liefs allmälig nach und der Patient reisete zufrieden ab. Im folgenden Jahre kam er wieder, um der Driburger Najade für seine Herstellung zu danken. Er hatte an Fleisch zugenommen, hatte eine reine gesunde Gesichtsfarbe, die Diarrhöe war ganz verschwunden,

Digitized by Google

Gemüse und Obst ohne die mindeste Beschwerde genossen werden konnten.

XXX. Herr *K.*, 35 Jahre alt, blondhaarig, grofs und hager, von blasser Gesichtsfarbe und empfindlicher Konstitution, hatte von jeher eine schwache Verdauung und eine Schwäche im Darmkanal, die sich durch Verstopfung und Blähungsbeschwerden äufserte. Vor 3 Jahren überstand er die Ruhr, welche in eine bis jetzt fortdauernde Diarrhöe überging. Zuweilen gelang es, durch anhaltenden Gebrauch zweckmäfsiger Arzneien die Diarrhöe auf eine kurze Zeit zu heben, aber nie war man im Stande gewesen, einen regelmäfsigen Stuhlgang hervorzubringen. Aufserdem klagte der Patient über eine aufserordentliche Müdigkeit in den Schenkeln, der Schlaf war unruhig und unterbrochen, die Gemüthsstimmung traurig. Der Gebrauch des Brunnens in kleinen Portionen, der Bäder von 27 Gr. und der Douche auf den Rückgrad, Unterleib und die Schenkel und zweimal täglich 60 Tropfen von einer Mischung aus *Elix. aur. compos.* und *Tinct. aromat.* hob die Diarrhöe und Müdigkeit gänzlich.

XXXI. Frau *v. A.*, 21 Jahre alt, zart gebaut, blondhaarig, war immer gesund, bis sie vor 3 Jahren nach einer Erkältung und bei noch immer fortdauerndem Gram eine Diarrhöe bekam, die allen seitdem angewendeten Arzneien hartnäckig widerstand und eine grofse Schwäche, Abmagerung und hysterische Beschwerden zur Folge hatte. Der Brunnen in kleinen Portionen, der Gebrauch einer Mischung aus *Elix. aur. comp.*, *Tinct. Valer.* und *Tinct. Op.*, Bäder von 27 Gr. waren hinreichend, alle Be-

Digitized by Google

schwerden innerhalb 4 Wochen vollkommen zu heben.

XXXII. Frau *v. M.*, 28 Jahre alt, blondhaarig, von zartem Körperbau und empfindlichem Gemüthe war durch mehrere Wochenbetten, durch das Selbststillen ihrer Kinder und durch die Einwirkung unangenehmer Gemüthsaffekte sehr geschwächt. Seit zwei Jahren litt sie an einer Diarrhöe und an einem häufigen weifsen Flusse, einigemal hatte sie etwas Blut mit dem Stuhlgange ausgeleert. Wenn es ihren Aerzten gelungen war, die Diarrhöe auf eine kurze Zeit zu heben, so litt die Patientin an heftigen Kopfschmerzen und Blähungen, so, dafs sie schon seit einiger Zeit keine Arzneien mehr brauchte und die Diarrhöe der Natur überliefs, aber die Schwäche nahm so sehr zu, dafs die Patientin endlich gezwungen war, in Driburg Hülfe zu suchen. Der mäfsige Gebrauch des Brunnens, der Bäder von 27 Gr., der Vaginal-Einspritzungen aus kühlem Mineralwasser und einer Mischung aus *Elix. aur. comp.* und *Tinct. Valer. anod.* hob nicht allein die Diarrhöe, sondern auch den weifsen Flufs.

Hiermit schliefse ich die erste Reihe der Krankheitsformen, bei welchen ich das Driburger Mineralwasser heilsam gefunden habe. Auch diese über Hypochondrie, Hysterie und chronische Diarrhöe mitgetheilten Beobachtungen, wozu die Beobachtungen II, III und IV noch gezählt werden müssen, zeigen deutlich, dafs nicht allein die von Mangel des Eisens im Blute entstehende Cachexie oder chlorotische Constitution für das Driburger Mineralwasser passe. Wenigstens deutete das Ansehen der unter XVII. XIX. XXV. XXVI und XXIX angeführ-

Digitized by Google

ten Kranken nicht auf jene Art der Cachexie. Die ursachlichen Momente waren so verschieden, als die Constitution, worauf sie gewirkt hatten. Bald hatten die der Venus und dem Bachus zu häufig gebrachten Opfer, bald eine sitzende Lebensart und anstrengende Geistesarbeiten, bald die unterdrückte Thätigkeit des Hautorgans, bald der Uebergang zu einer unthätigern Lebensart, bald die Zurückhaltung gewohnter Blutausleerungen, bald deprimirende Gemüthsaffekte, bald aber auch die unzweckmäfsige Behandlung beim ersten Entstehen des Uebels eine abnorme Metamorphose in den ersten Digestions-Organen herbeigeführt und den Normalgrad der Erregbarkeit im gesammten Organismus, vorzüglich und zuerst aber in jenen Organen dergestalt verändert, dafs es so, wie bei vielen chronischen Krankheiten, einer spezifischen Reitzung des Magens und Darmkanals, der Einwirkung eines Mineralwassers bedurfte, dem weder die Brownische, noch die naturphilosophische Schule einen passenden Platz in ihrer *materia medica* anweisen dürfte, eines Mittels, welches dem Reproduktionsprozesse solche Stoffe darbot, die entweder in die Mischung der organischen Materie aufgenommen werden, oder die Thätigkeit der absondernden Organe erregen können, eines solchen Reitzes bedurfte es, um eine regressive Metamorphose und mit ihr das Wiedererscheinen der normalen Erregbarkeit in den Digestionsorganen zu erzwingen.

Hypochondrie und Hysterie sind, ihrem Wesen nach, nicht von einander verschieden, wenn auch ein wichtiges Organ des weiblichen Körpers, das grofse consensuelle Wechselverhältnifs, worin es nicht allein mit den Digo-

Digitized by Google

stionsorganen und mit dem Nervensystem, sondern mit allen Gebilden des Organismus steht und der höhere Grad von Rezeptivität der weiblichen Organisation so viele Nuanzen in die Erscheinungen des hysterischen Uebels bringen und die Zufälle oft bis zu einem solchen Grade erhöhen, dafs man in Versuchung gerathen könnte, einen wesentlichen Unterschied zwischen Hypochondrie und Hysterie zu machen. Der genaue Beobachter wird sowohl bei der Hypochondrie als Hysterie — die mit einer anomalen Reizbarkeit des Nervensystems nicht zu verwechseln sind — auf eine krankhafte Thätigkeit in den Verdauungsorganen, auf eine abnorme Absonderung der zur Assimilation nothwendigen Säfte, auf eine vermehrte Entwickelung und beschränkte Zersetzung und Ausleerung verschiedener reitzenden Gasarten und auf eine erschwerte Cirkulation des Bluts in den Gefäfsen des Unterleibs schliefsen, und daraus, nach der gröfseren oder geringern Rezeptivität des Nervensystems, die mannichfaltigsten Nervenbeschwerden, die qnälende Beängstigung, die Unordnung im Kreislauf des Bluts u. s. w. und die allmälig entstehenden Desorganisationen im Magen, Darmkanal und andern Organen des Unterleibs, welche den höhern Grad der Hypochondrie und Hysterie immer begleiten, herleiten müssen. Diesen höhern Grad der Hypochondrie und Hysterie hebt zwar das Driburger Wasser eben so wenig, als irgend ein anderes Mittel; aber, bei einer zweckmäfsigen ärztlichen Aufsicht, wird jenes Wasser, entweder innerlich und als Bad, oder als Douche gebraucht, den Uebergang in Desorganisationen verhindern, und selbst dann noch, wenn der höhere unheilbare Grad von Hypochondrie und Hysterie

Hysterie eingetreten ist, gröfsere Erleichterung, als pharmaceutische Mittel, verschaffen können. Auch die chronische Diarrhöe ist mehr oder weniger mit hypochondrischen und hysterischen Beschwerden verbunden; weil die nämliche abnorme Metamorphose der Verdauungsorgane, die diesen zum Grunde liegt, bei jener angenommen werden mufs. Wie wäre es sonst auch wohl möglich, dafs ein Wasser, aus welchem der Chemiker eine so bedeutende Menge salz- schwefel- und kohlensaurer Erden und Salze und verhältnifsmäfsig so wenig Eisen scheidet, bei einer Krankheitsform heilsam seyn könnte, wo nicht selten schon die kleinste Gabe solcher oder anderer abführenden Mittel die gröfste Verschlimmerung des Uebels hervorbringt? Wer hieraus noch nicht folgern sollte, dafs es bei den Wirkungen der Mineralwasser nicht auf die einzelnen Bestandtheile, sondern auf die ganze organische Mischung derselben ankomme, dem wird freilich manche Heilung an den verschiedenen Brunnenörtern ein Räthsel bleiben. Man wende mir nicht ein, dafs bei meinen Kranken, aufser dem Mineralwasser, auch andere Arzneien angewendet seyen. Eben diese und noch wirksamere Arzneien waren von den erfahrensten Aerzten oft Jahre lang vergebens verordnet und ich habe blos solche Kranke aus meinen Tagebüchern angeführt, von denen ich dies sicher behaupten kann. Einer Menge ähnlicher Kranken, die weder eine Krankheitsgeschichte vorzeigten, noch hinlängliche Nachrichten über ihre Behandlung angaben, oder auch meinen Verordnungen wenigstens einen grofsen Theil des günstigen Erfolgs zuschreiben mufsten, habe ich geflissentlich nicht erwähnt, weil ihre Heilung kein Resul-

Digitized by Google

tat für die Wirkungen des Driburger Mineralwassers geben kann. Dafs aber, aufser dem Mineralwasser, die vormals schon oft fruchtlos gebrauchten Arzneien wieder angewendet wurden und jetzt die erwarteten Wirkungen leisteten, ist eben ein Beweis, dafs jenes Wasser die Mischung und Erregbarkeit der organischen Materie der Normalität wieder näher gebracht hatte.

Digitized by Google

II.

Nutzen des Sedum acre in der Epilepsie.

Beobachtet vom

Dr. Peters,
Kreis-Physikus zu Anclam.

In dem 2ten Stücke des 13ten Bandes dieses Journals macht Herr Kreiswundarzt *Zschorn* zu *Bauske* in Kurland auf die Wirksamkeit des bekannten *Sedum acre* als Heilmittel wider die Epilepsie aufmerksam. Mein verstorbener Vater, der bei einer weitläuftigen Praxis ein sehr glücklicher Arzt war, hat mich oft versichert, wie er mit diesem Mittel mehrere Epileptische, selbst wo das Uebel schon Jahre lang Wurzel gefafst hatte, geheilt habe, und finde ich jetzt in seinem Tagebuche einige Fälle aufgeführt, die seine Behauptung durchaus bestätigen. Ob er das Mittel schon vor jener Anzeige gekannt habe oder nicht, weifs ich nicht, doch vermuthe ich das erstere, weil seine Be-

Digitized by Google

merkungen sich gröfstentheils vor Bekanntmachung desselben datiren. Seit zwei Jahren habe ich nun Gelegenheit gehabt, mit dem *Sedum acre* fünf Versuche anzustellen, und zwar bei zwei Weibern, einer schwangern, dreifsig Jahr alten Tagelöhnerfrau, und einer, durch lange anhaltende Wechselfieber geschwächten kachektischen Wittwe von einigen vierzig Jahren. Erstere hatte bereits seit 15 Jahren an der Epilepsie gelitten und führt als Ursache heftigen Schreck an. Die Anfälle, die besonders nach vorhergegangenem Zorn und Aerger eintraten, kamen übrigens zu unregelmäfsigen Zeiten, am häufigsten aber während dreier Schwangerschaften, wo sie sich ohne veranlassende Ursache einstellten. Der Kranken, die ich zufällig vor einem Jahre in einem epileptischen Anfalle beobachtete, gab ich eine Unze des in einem Ofen auf einem Kupferblech getrockneten, fein gepulverten Krautes des genannten Mittels, welches in 24 gleiche Dosen getheilt wurde, und, des widerlichen Geschmacks wegen, mit dem gleichen Theile Zucker abgerieben war. Ich liefs hiervon Morgens und Abends ein Pulver mit Wasser nehmen und bat die Kranke, mich von dem Erfolg zu benachrichtigen. Nach 5 bis 6 Wochen erfuhr ich, dafs während dieser Zeit ein sehr gelinder Anfall, der nach einem Schreck entstanden war, sich eingestellt hatte. Ich gab jetzt abermals eine Unze des Mittels und liefs es wie vorher gebrauchen. Die Frau hat seit der Zeit, also beinahe seit einem Jahre, nie wieder einen Anfall von Epilepsie gehabt und befindet sich jetzt vollkommen wohl. — Die 40jährige Wittwe litt nach ihrer Aussage bereits über 30 Jahre an der fallenden Sucht, ohne je, aufser Amuleten und dergl., Arzneien

Digitized by Google

gebraucht zu haben. Das Uebel war dabei idiopathisch, kehrte in unregelmäfsigen Perioden und das Jahr 20 bis 30 mal wieder. Vor anderthalb Jahren gab ich 40 Pulver des *Sedum acre*, 10 Gran *pro dosi*, Morgens und Abends zu nehmen. Nach 4 Monaten, vom Anfange des Gebrauchs desselben an gerechnet, war kein Anfall von Epilepsie entstanden. Seit dieser Zeit und nachdem die Kranke abermals anderthalb Unzen des Mittels verbraucht hat, sind nur 2 ganz leichte Anfälle eingetreten, und bin ich überzeugt, da ich den fernern Gebrauch empfohlen habe, dafs die Krankheit gänzlich verschwinden wird. — Ein 10jähriger Knabe und ein blühendes Mädchen von 16 Jahren in Schwedisch-Pommern, das seit dem Eintritt der Menstruation, die schon im 14ten Jahre erfolgte, zum öftern, besonders um die Zeit der Reinigung, an epileptischen Zufällen leidet, behandle ich jetzt mit dem *Sedum acre*. Der Knabe ist von schwächlichen Eltern geboren; die Mutter starb an der Schwindsucht. Ein Arzt hatte Würmer als Ursache des Uebels angesehn und dagegen zweckmäfsige Mittel verordnet. Es sind aber nie Würmer abgegangen. Jetzt, nachdem die unregelmäfsigen epileptischen Anfälle seit drei Jahren und oft wiederkehren, habe ich dem Kinde 8 Gran des genannten Mittels, Morgens und Abends, verordnet. Die Anfälle sind jetzt sehr selten, kurzdauernd, und, wie mir vor einiger Zeit der Vater schreibt, ist wenigstens Bewufstseyn bei den, der Epilepsie gleichsehenden Anfällen gegenwärtig, welches früher nie der Fall war. Der Knabe hat jetzt ungefähr eine halbe Unze des Pulvers verbraucht. — Das 16jährige Mädchen ist, nachdem etwa anderthalb Unzen des *Sedum acre*,

Digitized by Google

zu einem halben Skrupel *pro dosi*, von demselben eingenommen sind, so gut als geheilt zu betrachten, da es seit 4 Monaten keinen Anfall von dem Uebel, das sonst oft wöchentlich 2 Mal wiederkehrte, 2 Jahr dauerte und ohne materielle Ursachen entstanden ist, mehr gehabt hat. Jetzt lasse ich das Mittel in der bemerkten Quantität noch fortgebrauchen. — Vor kurzem wandte ich endlich das *Sedum acre* bei dem 10jährigen Sohn der Madame *Rökl* zu *Crien* an, der am St. Veitstanz litt. Der Knabe hatte diese Krankheit, die sich jetzt durch höchst sonderbare Gestikulationen mit den Extremitäten, wobei das Bewufstseyn stets unverletzt war, auszeichnete, schon in seinem 4ten Jahre gehabt, und dieselbe erst nach einer sehr langen Kur verloren. Eine halbe Unze von dem Mittel, Morgens und Abends 10 Gran gegeben, wirkten baldige und augenscheinliche Besserung. Leid thut es mir, dafs ich in diesem Uebel, das ohne in die Sinne fallende Schädlichkeiten entstanden war, mit dem Mittel, Umstände halber, nicht fortfahren konnte, da ich hiedurch nach meiner Ueberzeugung die gänzliche Heilung, die nachher durch China und die Anwendung des Kupfersalmiaks geschah, gewifs bewirkt hätte. — Obgleich nun diese wenigen Beobachtungen über die Kraft des *Sedum acre* zur Heilung einer so schrecklichen Krankheit, wie die Epilepsie ist, kein sicheres Resultat geben können, so empfehle ich doch recht dringend Versuche mit demselben, da das Mittel so leicht zu haben und sein Gebrauch nicht schwer ist, überdem ein Uebel, an dem die Kunst so vieler Aerzte gescheitert ist, wohl des Versuchs eines neuen Heilmittels werth wäre.

Digitized by Google

III.

Beobachtungen
über
die Kraft der Magnesia,
eine krankhafte Erzeugung von Harnsäure zu verhüten.
Mit einigen Bemerkungen
über die Bestandtheile des Harns.

Von
Wilhelm Thomas Brande,
Mitgliede der Königl. Gesellschaft zu London. *)

Die von *Home* über die Verrichtungen des Magens angestellten Untersuchungen und seine Entdeckung, dafs Flüssigkeiten aus dem Mundtheil des Magens (der *port. card.*) in den Kreislauf übergehen **), veranlafsten denselben zu der Vermuthung, den meisten Fällen von Steinbeschwerden könne vielleicht dadurch vorge-

*) Uebersetzt aus den *Philos. Transact.* für 1810. S. 136—147. vom Herrn Dr. *Nasse.*

**) *Philos. Transact.* für 1808. (und *Reil's* Archiv Band 9.)

Digitized by Google

beugt werden, dafs man solche Stoffe, welche die Erzeugung von Harnsäure zu verhindern im Stande sind, in den Magen bringe, und dies Verfahren verdiene vielleicht in mancher Hinsicht den Vorzug vor dem gewöhnlichen, gegen die bereits erzeugte Harnsäure gerichteten.

Er befragte Hrn. *Hatchett* um seine Meinung, welcher Stoff zu solcher Verhinderung der Harnsäure-Bildung sich wohl am meisten eigne, und ob nicht vielleicht die Magnesia, wegen ihrer Unauflöslichkeit im Wasser, jene Absicht erfülle, da von ihr zu erwarten sey, dafs sie so lange im Magen bleiben werde, bis sie sich mit irgend einer Säure verbunden habe, oder mit den Speisen nach dem Pförtner geführt worden sey.

Hr. *Hatchett* wufste zu dem erwähnten Zwecke nichts besseres vorzuschlagen; und bei der auf dem Wege des Versuchs vorgenommenen Prüfung des von *Home* zuerst geäufserten Gedankens, zeigte eine sehr sorgfältige Untersuchung des von mehreren Personen, die an einer krankhaften Erzeugung von Harnsäure litten, nach dem Gebrauch von Magnesia ausgeleerten Harns, dafs diese Harnsäure-Bildung bei ihnen durch Hülfe jenes Mittels weit vollkommener verhindert wurde, als es durch den wiederholt versuchten und selbst sehr reichlichen Gebrauch von Alkalien hatte geschehen können.

Diese Wahrnehmung erzeugte bei Hrn. *Home* den Wunsch, den erwähnten Gegenstand näher zu erforschen, und er ersuchte mich, ihm bei diesem Geschäfte behülflich zu seyn. Seit der Zeit hat sich uns, bei der Behandlung solcher Kranken, die an Steinbeschwerden lit-

Digitized by Google

ten, mehrmals Gelegenheit dargeboten, die ebengedachte Untersuchung durch Versuch und Beobachtung weiter fortzuführen.

Die vier folgenden Fälle enthalten die vier verschiedenen Hauptformen, welche wir bei den von uns behandelten Kranken zu beobachten Gelegenheit hatten; um unnöthige Wiederholungen zu vermeiden, haben wir aus mehreren anderen uns vorgekommenen, blos diese vier zur Mittheilung ausgewählt. In jedem Falle ward der Harn von Zeit zu Zeit genau untersucht.

Erster Fall.

Einem sechzigjährigen Manne, der gewohnt gewesen war, viel saure Getränke zu sich zu nehmen, waren zu wiederholten Malen kleine Steine abgegangen, die gänzlich aus Harnsäure bestanden; aus seinem Harne setzte sich, sobald derselbe gelassen worden, eine beträchtliche Menge von dieser Säure, in Gestalt eines rothen Pulvers und zuweilen in gröfseren Crystallen, ab.

Neun Drachmen halbkohlensaures Natron *(subcarbonate)*, welche der Kranke in Wasser, das stark mit Kohlensäure geschwängert war, aufgelöset, täglich in drei Theilen verbrauchte, äufserten durchaus keinen Einfluſs auf die Bildung der Harnsäure bei ihm; der rothe Sand erschien wie sonst, und die kleinen Steine erzeugten sich fortdauernd.

Der Unwirksamkeit dieser Arznei wegen rieth man dem Kranken, das Pflanzenalkali zu versuchen, und er nahm nun auf die vorher angegebene Weise täglich drei Drachmen halbkohlensaures Kali, in einer Auflösung von schwach kohlengesäuertem Wasser.

Digitized by Google

Der Absatz von Harnsäure aus dem Harn ward nun etwas geringer, allein während dieses reichlichen Alkaliengebrauchs, welchen der Kranke mit geringer Unterbrechung über ein Jahr lang fortsetzte, wurden noch immer kleine Steine ausgeleert.

Die ungewöhnlich starke Neigung des Kranken zur Erzeugung von Harnsäure, und die völlige Unwirksamkeit der gewöhnlichen alkalischen Arzneien bei ihm, eigneten seinen Fall ganz besonders zu einem Versuch mit der Magnesia, deren Wirksamkeit hier alsdann mit der Wirksamkeit der Alkalien verglichen werden konnte.

Vor Anwendung dieses neuen Mittels ward der Harn des Kranken auf seinen Gehalt an Harnsäure untersucht; hierauf liefs man den Kranken täglich funfzehn Gran Magnesia in anderthalb Unzen Enzianaufgufs nehmen. Nach einer Woche ergab die Untersuchung des Harns, dafs die Harnsäure in demselben abgenommen hatte, und nach den ersten drei Wochen fand sich nur zuweilen welche darin.

Der Gebrauch der Magnesia ward acht Monate lang fortgesetzt, während welcher Zeit der Kranke weder kleine Steine ausleerte, noch sich im Harn irgend ein Stoffabsatz zeigte.

Der Kranke war vorher in hohem Grade zu Sodbrennen geneigt; auch klagte er über ein Gefühl von Schwere und Unbehaglichkeit in der Magengegend; beide Beschwerden verschwanden jedoch während des Magnesia-Gebrauchs.

Zweiter Fall.

Ein vierzigjähriger Mann hatte seit vier Jahren zuweilen eine beträchtliche Menge Harn-

Digitized by Google

säure in Gestalt eines rothen Sandes ausgeleert, und einmal war ihm ein kleiner Stein abgegangen.

Sein Harn sah in der Regel mehr oder weniger trübe aus, und genofs der Kranke irgend etwas, was seinem Magen im mindesten nicht zusagte, so stellte sich oft der rothe Sand ein. Er hatte zur Linderung seines Uebels niemals weder Laugensalze, noch irgend eine andere Arznei versucht; man liefs ihn deshalb täglich anderthalb Drachmen halbkohlensaures Natrum in anderthalb Pinten stark kohlengesäuertem Wasser nehmen und diese Arznei eine Zeitlang fortgebrauchen.

Am dreifsigsten Januar 1809 verliefs er London, kam aber am folgenden sechsten März wieder dahin zurück.

Während seiner Abwesenheit hatte er etwas weniger Harnsäure ausgeleert, als sonst, aber einen heftigen Anfall von Steinbeschwerden erlitten, in Folge dessen nun jeder Gabe Natronwasser zwanzig Tropfen einer Auflösung von reinem Kali zugesetzt wurden. Dies that jedoch nicht die gewünschte Wirkung, denn am zehnten März ward der Kranke, nachdem er den Tag vorher mehr Wein als gewöhnlich getrunken hatte, von Schmerzen in der rechten Niere befallen, worauf er mit seinem Harne eine beträchtliche Menge Harnsäure, in der Gestalt von kleinen rothen Crystallen ausleerte. Den folgenden Tag über liefs er nur wenig Harn, woraus ein starker Satz von rothem Sand niederfiel.

Hiergegen ward nun dem Kranken Magnesia verordnet, wovon er Morgens und Abends zwanzig Gran in ein wenig Wasser nahm. Die drei ersten Tage nach Anfang des Gebrauchs

Digitized by Google

dieses Mittels litten seine Gedärme an ungewöhnlicher Erschlaffung und er hatte Durchfall, welches sich aber nachher wieder gab. Er setzte den Gebrauch der Magnesia sechs Wochen lang ununterbrochen fort; sein während dieser Zeit mehrmals untersuchter Harn enthielt keine überflüssige Harnsäure mehr, und er hat seit der Zeit nichts wieder von Steinbeschwerden gewufst, obgleich er sich in seiner Lebensweise keinem ungewohnten Zwange unterworfen hat.

Dritter Fall.

In der Mitte Oktobers 1808 war ein dreiundvierzigjähriger Mann, nach starkem Reiten, von Schmerzen in der rechten Niere und dem rechten Harnleiter befallen. In der Nacht gieng ihm ein kleiner aus Harnsäure bestehender Stein ab. Einige Monden vor diesem Anfall hatte er zuweilen Schmerzen in der Niere gefühlt; niemals waren ihm aber Steine oder Sand abgegangen. Sein Harn war jetzt immer trübe und setzte zuweilen rothen Sand ab.

Am 28ten October fieng er an Natronwasser zu gebrauchen, und sein Harn hatte eine Zeitlang ein weit besseres Ansehen; die Harnsäure fand sich aber nach und nach wieder ein, und zu Ende Dezembers leerte er, trotz dem fortgesetzten Gebrauch des gedachten Wassers, mehr Sand aus, und sein Harn enthielt mehr Schleim, als je zuvor der Fall gewesen war.

Es ward dem Kranken jetzt, am dritten Januar 1810, verordnet, jeden Abend zwanzig Gran Magnesia zu nehmen.

Als das Mittel dreimal genommen wor-

Digitized by Google

den, ward der Harn des Kranken untersucht; des rothen Sandes war weniger, aber ganz verschwinden wollte derselbe doch nicht, auch nachdem der Kranke die Magnesia bereits drei Wochen lang genommen hatte.

Um diese Zeit, den 26sten Januar, erkältete sich der Kranke, und sein Harn ward wieder trübe; doch dies Trübseyn des Harns rührte, wie sich bei der Untersuchung desselben fand, blos von darin befindlichem Schleim her, und in Kurzem verschwand es wieder.

Am 30sten Januar nahm der Kranke zwanzig Gran Magnesia, und dies wiederholte er jeden Abend und Morgen bis zum 1ten März, wo sein Harn völlig gesund war, und er mit dem Arzneigebrauch aufhörte.

Am 1ten Juni gieng ihm wieder in Gestalt von rothem crystallinischen Sand ein wenig Harnsäure ab; dabei hatte er gelinde Schmerzen längs dem rechten Harnleiter. Er fieng wieder an, zweimal täglich in gleicher Menge wie vorher, die Magnesia zu nehmen, und fuhr damit drei Wochen lang fort; und seit dieser Zeit bis jetzt, der Mitte Novembers, sind seine Beschwerden nicht wiedergekommen.

Vierter Fall.

Ein sechsundfunfzigjähriger Mann fand, dafs er nach einem heftigen Gichtanfall mit seinem Harn beständig eine grofse Menge Schleim ausleerte, was er vorher nie bemerkt hatte. Zuweilen zeigte sich auch in seinem Harn eine Menge rother Sand, der vorzüglich Harnsäure zum Bestandtheil hatte; ein Stein war ihm nie abgegangen.

Sein Magen war ungewöhnlich schwach; er litt oft an Sodbrennen und fast beständigen Schmerzen in der Nähe der rechten Niere, wogegen er, in der Meinung, diese Schmerzen rührten von Magengicht her, Chinatinktur und andere weingeistige Arzneien zu nehmen gewohnt war.

Die Laugensalze hatte er bereits gebraucht, sie verursachten ihm eine so unangenehme Empfindung im Magen, dafs er nicht zu bewegen war, sie in irgend einer Gestalt noch einmal zu versuchen.

Unter diesen Umsänden fand er sich sehr geneigt zum Gebrauch eines neuen Arzneimittels. Die weingeistigen Arzneien wurden ausgesetzt und er nahm nun täglich dreimal zwanzig Gran Magnesia in Wasser; weil das Mittel, auf diese Weise genommen, jedoch zu stark auf seinen Darmkanal wirkte, so liefs man ihn dasselbe nur zweimal täglich nehmen, und zwar mit einem Zusatz von fünf Tropfen Laudanum zu jeder Gabe.

Dies Verfahren wurde ohne Unterbrechung drei Wochen lang fortgesetzt, und der Kranke fühlte sich in Betreff seines Magens und der Schmerzen in der Nierengegend bedeutend besser. Der jede Woche einmal untersuchte Harn war ebenfalls im Ganzen besser; es stellte sich jedoch zuweilen noch ein reichlicher Satz in ihm ein, der aus Harnsäure, mit bald mehr, bald weniger Schleim, bestand.

Nachdem die Magnesia drei Wochen lang fortgebraucht worden, zeigte der Harn des Kranken oft viel Harnsäure und Schleim; dies krankhafte Verhalten desselben, welches vor dem Gebrauch der Magnesia beständig statt fand, tritt jedoch jetzt blos von Zeit zu Zeit

Digitized by Google

ein, so dafs die Neigung, eine zu grofse Menge von Harnsäure zu erzeugen, jetzt sehr bei dem Kranken abgenommen hat. Auch mufs noch erwähnt werden, dafs derselbe in den letzten sechs Jahren noch nie so lange frei von Gicht gewesen ist, als jetzt, und dafs er seit seinem letzten Anfall von dieser Krankheit, seit welchem jetzt bereits über ein Jahr verflossen ist, nicht die mindeste Spur mehr von Gicht an sich bemerkt hat.

Er hat jetzt den regelmäfsigen Gebrauch der Magnesia aufgegeben; wenn er jedoch eine unbehagliche Empfindung im Magen spürt, kehrt er für acht oder zehn Tage zu dem Mittel zurück, und setzt es dann wieder aus.

Den hier erzählten Fällen zufolge unterscheidet sich also die innerlich genommene Magnesia in ihrer Wirkung auf die, zu krankhafter Erzeugung von Harnsäure geneigten Kranken in mancher Hinsicht von den Alkalien.

In der Absicht, das Verhalten beider Stoffe zum gesunden Harn kennen zu lernen, wurden folgende Versuche angestellt.

Erster Versuch.

Mit Natron.

Zwei Drachmen halbkohlensaures Natron wurden, in drei Unzen Wasser gelöset, um neun Uhr Morgens bei leerem Magen genommen, und gleich nachher eine grofse Tasse voll warmer Thee.

Sechs Minuten darauf ward etwa eine Unze Harn gelassen, in zwanzig Minuten noch sechs Unzen, und nach zwei Stunden eben so viel.

Der zuerst gelassene Harn ward nach zehn

Digitized by Google

Minuten, nachdem er gelassen, sehr trübe, und zeigte, weil das in den Magen gebrachte Laugensalz auf ihn gewirkt hatte, einen reichlichen Satz von phosphorsauren Salzen. Er färbte durch Weinessig geröthetes Lakmuspapier schwach blau, so dafs er also nicht allein so viel Alkali enthielt, dafs die freie Säure in ihm gesättigt und folglich die phosphorsauren Salze niedergeschlagen werden konnten, sondern dafs selbst Alkali im Ueberschufs in ihm befindlich war, weshalb er denn laugensalzig auf das Lakmuspapier zurückzuwirken vermochte.

Der nach zwanzig Minuten gelassene Harn setzte ebenfalls eine Wolke von phosphorsauren Salzen ab, die Durchsichtigkeit des zwei Stunden nach dem Einnehmen des Natrons gelassenen wurde hingegen nicht getrübt.

Hiernach war also die Wirkung des Alkali auf den Harn wahrscheinlich in weniger als einer Viertelstunde nach dem Eintritt des Natrons in den Magen, am stärksten, in weniger als zwei Stunden alles Alkali aber schon wieder abgegangen.

Zweiter Versuch.

Mit Natron, das überschüssige Kohlensäure enthielt.

Eben so viel Natron, wie im vorigen Versuche, wurde, in acht Unzen sehr stark kohlengesäuertem Wasser aufgelöset, unter denselben Umständen genommen, und der Harn nach beinah gleichen Zeiträumen ausgeleert.

Die Scheidung der phosphorsauren Salze war minder deutlich und erfolgte weniger schnell. Zwei Stunden nach der Ausleerung des Harns zeigte derselbe einen schwachen Satz, der vorzüglich

Digitized by Google

zuglich aus phosphorsaurer Kalkerde bestand; auch bemerkte man auf der Oberfläche der Flüssigkeit ein deutliches Häutchen, welches aus der dreifachen Verbindung von Phosphorsäure, Ammoniak und Magnesia bestand. Dies Häutchen, das durch das Entweichen der Kohlensäure, welche jenes dreifache Salz vorher aufgelöfst erhalten hatte, erzeugt worden war, ist selbst im Harn Gesunder, keinesweges etwas Ungewöhnliches; im vorliegenden Fall scheint es zu beweisen, dafs in den Magen gebrachte Kohlensäure durch die Nieren fortgehe, indem dasselbe sich jedesmal erzeugt, wenn Alkalien in sehr stark kohlengesäuertem Wasser in den Magen gebracht worden sind; so wie es alsdann auch stärker und deutlicher ist, als unter allen andern Umständen.

Der Erfolg von ähnlichen Versuchen mit Kali war jedesmal dem eben angegebenen so ähnlich, als sich bei Versuchen dieser Art erwarten läfst.

Dritter Versuch.

Mit Magnesia.

Es ward unter gleichen Umständen, wie in dem vorigen Versuche, Magnesia in den Magen gebracht; zu einer halben Drachme genommen, äufserte dieselbe den ganzen Tag über keine merkliche Wirkung auf den Harn. Als sie hingegen zu einer Drachme um neun Uhr Morgens genommen ward, fand man den um zwölf Uhr Mittags gelassenen Harn schwach trübe; um drei Uhr Nachmittags war die Wirkung derselben am stärksten, und es erfolgte eine deutliche Abscheidung der phosphorsauren Salze, theils in Gestalt eines Häutchens,

welches, wie die Untersuchung ergab, aus der dreifachen Verbindung von Phosphorsäure, Ammoniak und Talkerde bestand, theils im Zustande eines weifsen Pulvers, das fast ganz aus dem eben genannten Salze und phosphorsaurer Kalkerde zusammengesetzt war.

Die Eigenschaft grofser Gaben von Magnesia, einen weifsen Satz im Harn zu erzeugen, ist sehr allgemein bekannt; man hat jedoch irrig geglaubt, dieser Satz sey durch die Nieren abgegangene Talkerde.

Die hier erzählten Versuche beweisen, dafs die Magnesia, selbst in sehr grofsen Gaben, weder so schnell auf den Harn wirkt, noch so reichliche Abscheidung von phosphorsauren Salzen verursacht, als die Alkalien; wovon denn ihr Werth als Heilmittel gegen Steinbeschwerden vorzüglich abzuhängen scheint.

Vierter Versuch.

Mit Kalkerde.

Zwei Unzen Kalkwasser, des Morgens nüchtern mit einer Tasse Milch und Wasser genommen, brachten gar keine Wirkung auf den Harn hervor.

Eine Pinte Kalkwasser, auf viermal stundenweise genommen, bewirkte nach Verlauf der fünften Stunde einen schwachen Absatz der phosphorsauren Salze. Der in der dritten Stunde gelassene Harn war nicht im mindesten verändert; in der fünften Stunde äufserte sich die Wirkung des Kalkwassers am stärksten; sie war jedoch, trotz der unauflöfslichen Verbindungen, welche, wie sich erwarten liefs, die Kalkerde mit der in dem Harn befindlichen Säure erzeugen mufste, nicht völlig so deutlich, wie die von kleinen Gaben Natron.

Digitized by Google

Der unangenehme Geschmack des Kalkwassers, die Menge, die man seines geringen Kalkerdegehaltes wegen davon nehmen mufs, und die ungewisse Wirkung dieses Wassers, sind lauter Umstände, welche den Gebrauch desselben wenig begünstigen, einige sehr selten eintretende Fälle ausgenommen, wo es, wie man gefunden hat, sich besonders gut mit dem Magen verträgt.

Die Wirkung der kohlensauren Kalkerde auf den Harn war weit minder deutlich, als die des Kalkwassers; zuweilen wirkte dieselbe gar nichts; in sehr grofser Menge genommen, erzeugte sie jedoch einen schwachen Absatz der phosphorsauren Salze.

Diese Versuche wurden an drei verschiedenen Personen wiederholt, und immer mit übereinstimmendem Erfolge.

Wurden die Mittel einige Stunden nach dem Genufs von Speisen in den Magen gebracht, so verspätete dies ihre Wirkung auf den Harn, hemmte sie jedoch nicht.

Bei Gelegenheit dieser Versuche prüften wir auch den Einfluss vieler anderen Stoffe auf den Harn; die Wirkung derselben wechselte aber dergestalt nach den Umständen, dafs wir aus unsern Versuchen nichts Befriedigendes folgern konnten.

Weil ich in den vorhererzählten Versuchen fand, dafs die Wirkung des Natrons auf den Harn durch die Gegenwart von Kohlensäure abgeändert werde, so stellte ich den folgenden Versuch an, um zu sehen, ob diese Säure irgend eine merkliche Veränderung im gesunden Harn hervorbringe.

Zwölf Unzen Wasser wurden sehr stark mit Kohlensäure geschwängert und dann um

neun Uhr Morgens nüchtern getrunken. Um zehn Uhr erfolgte eine Harnausleerung vor etwa acht Unzen. Dieser ausgeleerte Harn hatte ein natürliches Ansehen; mit anderem, gewöhnlichen verglichen, unterschied er sich von demselben jedoch durch einen starken Gehalt von Kohlensäure, welche, sobald er gelinde erwärmt oder unter die Glocke der Luftpumpe gebracht ward, sich in Menge aus ihm entwickelte.

Einem Kranken, dem ein grofser, ganz aus phosphorsauren Salzen bestehender Stein aus der Blase geschnitten worden war, und dessen Magen keine stärkere Säuren ertrug, ward Kohlensäure in Wasser gereicht; er fand, dafs dieselbe seinem Magen besonders gut zusagte, und die Untersuchung seines Harns zeigte, dafs er während des Gebrauchs jener Säure die phosphorsauren Salze im aufgelösten Zustande ausleerte, da sie ihm hingegen, wenn er jenes Mittel einmal aussetzte, in Gestalt eines weissen Sandes abgiengen.

Fortgesetzte Beobachtungen über die Kraft der Magnesia, die krankhafte Erzeugung von Harnsäure zu verhindern; mit Bemerkungen über den Einfluſs von Säuren auf die Mischung des Harns. Von Wilhelm Thomas Brande, Mitgliede der königlichen Gesellschaft zu London. Vorgelesen den 3ten Juni 1813. *)

Seit der Mittheilung meines früheren Aufsatzes über die Kraft der Magnesia, eine krankhafte Erzeugung von Harnsäure zu verhindern,

*) Aus den *Philos. Transact.* für 1813. *Part II.* Seite 213—226; übersetzt vom Hrn. Dr. *Nasse.*

Digitized by Google

sind Hrn. *Home* und mir mehrere Fälle vorgekommen, wo wir Gelegenheit hatten, die Wirksamkeit jenes Mittels in einem ausgedehnteren Kreise zu bestätigen, und dasjenige Verfahren ausfindig zu machen, wodurch bei solchen Kranken, denen der Gebrauch von Magnesia unwirksam, ja selbst nachtheilig ist, der Heilzweck erreicht werden kann.

Erster Fall.

„Vor etwa siebenundzwanzig Jahren," erzählt ein mir bekannter Mann, der, an Steinbeschwerden leidend, zufällig veranlaſst ward, die Magnesia dagegen zu versuchen, „fühlte ich in einer von meinen Nieren, besonders im Bette, Schmerzen, welche sechs Monate lang zunahmen. Ich hatte ebenfalls zuweilen ein durch Mitleidenschaft der Theile erregtes schmerzhaftes Gefühl in den Hoden, und die heftigen und quälenden Schmerzen in der linken Niere stellten sich jetzt häufig ein. Diese Schmerzen wurden oft dadurch erregt, wenn ich mich niederbeugte, um etwas von der Erde aufzuheben; zuweilen entstanden sie aber von selbst, ohne eine mir bekannte Ursache. Sie währten zwölf bis vierundzwanzig Stunden; Umschläge von warmem Flanell linderten sie etwas, immer blieb ich aber nach dem Aufhören derselben matt und abgespannt."

„Wie ich zum viertenmal davon befallen ward, fragte ich einen Arzt um Rath; dieser glaubte, mein Uebel rühre von meinem früheren häufigen Cydertrinken her. Er verordnete mir schwachen Wachholderbranntwein *(hollands)* und Wasser zum gewöhnlichen Getränk, und liefs mich das zerflossene Weinsteinsalz in

Fleischbrühe nehmen. Diese Arznei wurde eine Zeitlang fortgesetzet; ich fand jedoch, dafs sie meinen Magen und meine Verdauungskraft schwächte."

„Neun Monat nach meinem ersten Anfall von Nierenschmerzen ging ich nach Tische von Hampstead nach London; am folgenden Tage fühlte ich deutlich etwas von der Niere nach der Blase herabsteigen, und vermuthete auch, was. Ich nahm ungefähr eine Pinte Wacholderbranntwein und Wasser, und als ich kurz darauf meinen Urin lassen wollte, fand ich, dafs ihm der Weg versperrt war, ich hatte jedoch kaum so viel Zeit, über meine Lage Betrachtungen anzustellen, als der versperrende Körper sich bis etwa einen Zoll weit hinter die Oeffnung der Harnröhre vorwärts bewegte. Hier blieb er bis zum folgenden Abend stecken, wo es mir denn, vermittelst einer kleinen Uhrmacherzange, gelang, einen Stein aus meiner Harnröhre zu ziehen, welcher die Ursache meiner Schmerzen gewesen war."

„Dieser Stein war gekerbt und rauh, und von einer tief ziegelrothen Farbe. Ich leerte nachher noch eine beträchtliche Menge rothen krystallinischen Sand aus."

„Mein Arzt, welcher einen neuen ähnlichen Anfall fürchtete, rieth mir, von *Cadell* eine anonyme kleine Schrift über Stein und Gries zu kaufen, und die darin vorgeschriebenen Regeln zu beobachten. Der unbekannte Verfasser dieser Schrift empfiehlt vorzüglich den Gebrauch der Alkalien. Ich brauchte daher das zerflossene Weinsteinsalz und zwei Flaschen von *Perry's* steinauflösendem Mittel;

Digitized by Google

allein der rothe Satz in meinem Harne zeigte sich fortdauernd, ich fühlte Schwäche in den Lenden, und wenn ich im Bett war, Schmerzen.“

„Als ein sehr beschäftigter Rechtsanwald war ich genöthigt, mein Leben vorzüglich am Arbeitstisch zuzubringen, wodurch meine Neigung zu Galle und schlechter Verdauung so vermehrt ward, dafs ich selten über zwei oder drei Stunden schlafen konnte.“

„Um mir gegen diese Uebel Linderung zu verschaffen, griff ich zur Magnesia, jedoch ohne auch nur einen Gedanken zu haben, dafs dieselbe gegen den Stein nützlich seyn könne, und gebrauchte sie, indem ich jeden Abend vor dem Schlafengehen einen oder zwei Theelöffel voll davon nahm, acht Monate lang fast ununterbrochen fort. Beim Eintritt der Gerichtsferien hatte ich mehr Bewegung, und gebrauchte das kalte Bad. Die Kraft meines Magens war am Ende des erwähnten Zeitraums so weit hergestellt, dafs ich mich entschlofs, alle Arzneien bei Seite zu setzen, aufser dafs ich, wenn irgend eine Speise oder ein Getränk mir schlecht bekam, zuweilen wieder zur Magnesia zurückkehrte. Hiebei verlor sich meine bisherige Schwäche, die Schmerzen in der Niere verliefsen mich, und der rothe Sand in meinem Harn verschwand durchaus.“

„Ich habe seit der Zeit eine sehr gute Gesundheit genossen, und bin jetzt in meinem sieben und funfzigsten Jahre.“

„Thue ich mir einmal ein bischen zu viel zu Gute, so erinnert mich mein Magen, besonders wenn es mir an meiner gewohnten

Bewegung fehlt, an jenen vorher erwähnten unpassenden Gebrauch des Weinsteinsalzes.“

Der hier erzählte Fall ist wichtig, nicht blos als ein auffallender und unpartheiisch aufgefafster Beleg für die Wirksamkeit der Magnesia gegen die Erzeugung von harnsauren Steinen und Gries, sondern auch als ein Beweis von der Heilkraft jenes Mittels in solchen Fällen, wo die Alkalien sich unwirksam erwiesen, und wo der Gebrauch derselben einen nachtheiligen Einfluſs auf die Verdauungskräfte äufserte. Aufserdem spricht der Zeitraum, der in diesem, so wie in andern Fällen, nach dem Aufhören der Krankheitsbeschwerden ohne Rückkehr derselben verfloſs, sehr zu Gunsten jenes bei krankhafter Harnsäureerzeugung so wirksamen Mittels.

Zweiter Fall.

Ein zwanzigjähriger Mann, der an Sodbrennen und anderen Magenbeschwerden gelitten hatte, bekam am 1ten July 1810 heftige Schmerzen in den Lenden, und ganz besonders in der rechten Niere, und in der Nacht ging ihm viel rother Sand mit dem Harn ab. In der Absicht, die bedeutend stärker gewordenen Schmerzen zu lindern, nahm er am 2ten funfzig Tropfen *Laudanum*, und trank fleifsig Gerstenwasser. Die Nacht brachte er ruhiger zu, aber am 3ten Morgens bekam er heftige Schmerzen in der Niere, und solche Empfindungen, wie sie gewöhnlich den Durchgang eines Steins durch den Harnleiter begleiten. Diese Beschwerden dauerten mehr oder minder stark bis zum 4ten Abends, wo der Kranke ganz wohl ward, und so bis den 6ten Morgens blieb, an welchem Tage er mit be-

Digitized by Google

trächtlichen Schmerzen und nicht ohne Schwierigkeit einen aus Harnsäure bestehenden Stein ausleerte, der 9 Gran wog. Mehrere Tage hintereinander setzte sein Harn eine grofse Menge rothen Sand ab, und es gingen ihm noch drei sehr kleine runde Steine ab.

Der Kranke mufste sich jetzt aller gegohrenen Getränke und sauren Speisen enthalten, und täglich eine Pinte starkes Mineralalkali-Wasser *(treble soda-water)* nehmen, welches 3 Drachmen halbkohlensaures Natron enthielt. Hiebei erholte er sich fortdauernd, und war völlig ohne Beschwerde bis zu Ende Augusts, wo in seinem Harn ein reichlicher Satz von rothem Sand erschien. Dabei hatte er wenige Schmerzen in der linken Niere, klagte aber über fast beständige Uebelkeit oder Mangel an Efslust. Die tägliche Gabe des Sodawassers ward bis auf anderthalb, und nachher bis auf zwei Pinten vermehrt, und in der Zwischenzeit trank er sehr fleifsig Gerstenwasser.

Als er diese Mittel zehn Tage lang fortgebraucht hatte, ward er veranlafst, einen Versuch mit der Magnesia zu machen, wovon er Morgens und Abends einen Theelöffel voll mit kaltem Chamomillenaufguls nahm. In etwa einer Woche hatte sich sein Magen sehr gebessert, der Harnsatz verhältnifsmäfsig abgenommen, und in drei Wochen war jedes Zeichen von Krankheit bei ihm verschwunden.

Nachdem er die Magnesia mit geringen Unterbrechungeu immer fortgebraucht, hörte ich im Februar 1812, der Sand sey bei ihm wieder zum Vorschein gekommen, die Vermehrung der früher genommenen Magnesiaportion habe keine gute Wirkung hervorgebracht, und durch den Gebrauch von Alkalien sey sein

Digitized by Google

Uebel wesentlich verschlimmert worden, indem diese seinem Magen nicht zugesagt, und den Satz im Harne bedeutend vermehrt hätten.

Bei Untersuchung des Sandes fand ich nun, dafs derselbe, statt, wie sonst, Harnsäure zu seyn, jetzt aus einem Gemenge von phosphorsaurer Ammoniak-Talkerde und phosphorsaurer Kalkerde bestand; ich liefs deshalb den Kranken mit dem Gebrauch der Magnesia und der Alkalien aufhören, und ihn dagegen einen Heilplan befolgen, worüber ich in dem folgenden Abschnitte dieses Aufsatzes mehr sagen werde.

Der eben erzählte Fall ist ein ausgezeichnetes Beispiel von der Wirksamkeit alkalischer Mittel zur Beseitigung von harnsaurem Gries und einer grofsen Neigung zur Bildung von Steinen; zugleich ergiebt sich aus demselben, welche Wirkung diese Mittel alsdann äufsern, wenn sie ohne gehörige Sorgfalt zu lange fortgebraucht werden, so wie er uns die Vortheile kennen lehrt, welche mit der Anwendung der Magnesia in dergleichen Fällen verbunden sind; er zeigt endlich, dafs die Magnesia und die Alkalien nach Beseitigung des rothen Sandes (oder der Harnsäure) die Erzeugung des weifsen, oder der phosphorsauren Salze befördern.

Die folgenden aus anderen von uns beobachteten ausgewählten Fälle werden hier in der Absicht erzählt, um zu zeigen, auf welche Weise sich die Bildung des weifsen Sandes am besten verhindern lasse, und welches das wirksamste Verfahren für diejenigen Fälle sey, wo jener Sand von selbst, oder in Folge des unvorsichtigen Gebrauchs alkalischer Arzneien, als Harnsatz erscheint.

Digitized by Google

Der weifse Sand, den Personen, die an Steinbeschwerden leiden, so häufig ausleeren, wurde zuerst vom Dr. *Wollaston**) untersucht, und er besteht, nach den Versuchen dieses Chemikers, aus phosphorsaurer Ammoniak-Talkerde, entweder mit oder ohne einem Zusatz von bald mehr, bald weniger phosphorsaurer Kalkerde. Derselbe geschickte Scheidekünstler empfahl zuerst die Anwendung von sauren Arzneien in solchen Fällen, wo dieser Sand mit dem Harne abgeht; allein obgleich seine schätzbaren Bemerkungen bereits seit beinah funfzehn Jahren im Druck erschienen sind, so ist mir doch nicht bekannt, dafs zum Behuf der Untersuchung, welche Säuren die besten Gegenmittel gegen jenen Sand seyen, oder zur Erläuterung der Wirkungsart der Säuren in solchen Fällen ein einziger Versuch angestellt worden sey.

Seit der Abfassung meines ersten Aufsatzes habe ich keine Gelegenheit vorbeigehen lassen, um diesen wichtigen Gegenstand näher zu untersuchen, und ich hoffe, dafs man die Richtigkeit der aus den nachstehend erzählten Fällen gezogenen Folgerungen anerkennen, und die Benutzung derselben am Krankenbette wohlthätig finden werde.

Erster Fall.

Ein funfzigjähriger Mann, an dem etwa zehn Jahre vorher der Steinschnitt gemacht

*) *Philosoph. Transact.* für 1797. (und *Scherer's* allgemeines Journal für die Chemie, Band 4.)

worden war, *) bekam am 14ten Januar 1810 heftige Schmerzen in der rechten Niere und dem rechten Harnleiter, welche zwei Tage anhielten, am 17ten liefsen diese Beschwerden nach, und es traten die Zufälle des Blasensteins ein, welche einige Tage dauerten, ohne dafs der Stein durch die Harnröhre abgehen zu wollen schien, obgleich der Kranke eine Menge Gerstenwasser und ähnliche Verdünnungsmittel getrunken hatte, was denselben, der sich seiner früheren Leiden erinnerte, sehr traurig machte. Am 21sten Abends hatte er, als er seinen Harn zu lassen versuchte, mehrere heftige Anfälle von Schmerzen. Unter diesen Umständen reichte man ihm ein Abführungsmittel, das aus 2 Unzen Sennaaufgufs, 2 Drachmen Sennatinctur, und 20 Gran gepulverter Jalappe bestand.**) In drei Stunden fing dies Mittel an kräftig zu wirken, und während dies geschah, ging ihm glücklicher Weise der 8 Gran wiegende Stein mit dem Harne ab. Am 28sten hatte er, wieder Schmerzen in der Nierengegend, und es ging ihm viel Sand ab, der aus Harnsäure und phosphorsaurer Ammoniak-Talkerde bestand. Er nahm jetzt täglich 3 halbe

*) Der aus der Blase genommene Stein bestand aus einem erbsengrofsen Kern von Harnsäure, der eine Umgebung von phosphorsauren Salzen hatte. Bei der Operation ward er zerbrochen, schien jedoch die Gröfse eines Taubeneys gehabt zu haben.

**) Ich empfahl ein solches Mittel, weil mir ein von Herrn *Home* in seinen wundärztlichen Vorlesungen erzählter Fall bekannt war, wo eine Kerze, die einem Manne so weit in die Harnröhre geglitten war, dafs sie durch kein wundärztliches Werkzeug wieder herauszubringen war, während der Wirkung eines Abführungsmittels mit beträchtlicher Gewalt aus der Harnröhre heraus getrieben wurde.

Digitized by Google

Pinten Sodawasser, welche den Abgang des letzteren Salzes bedeutend vermehrten, während die abgehende Harnsäure beträchtlich vermindert ward. Der Kranke mufste nun täglich dreimal 10 Tropfen Salzsäure in Wasser nehmen. Der rothe Sand fing an sich wieder einzustellen, und am 4ten Februar ging dem Kranken ein sehr kleiner, aus Harnsäure bestehender Stein ab. Der nach dem Mittagsessen gelassene Harn enthielt mehr oder weniger mit Blut gestreiften Schleim, dessen Menge durch ein geringes Uebermaafs im Weingenufs sehr vermehrt ward. Am 6ten verliefs der Kranke London, und gebrauchte keine Arznei bis zum 12ten, wo er, weil ihm eine grofse Menge weifser Sand abgegangen war, zu mir zurück kehrte.

Da ich aus Erfahrung wufste, welches wirksame Gegenmittel die Kohlensäure gegen die Ablagerung der phosphorsauren Salze sey, und da ich beobachtet hatte, dafs diese Säure, weniger als irgend eine andere, den Wiedereintritt der Harnsäurebildung begünstige, so liefs ich den Kranken jetzt vier- oder fünfmal täglich eine halbe Pinte stark kohlengesäuertes Wasser nehmen, und ihn dabei statt des Weins Cyder trinken. Am 18ten Februar war sein Harn minder trübe, als seit einigen Monaten, und am 20sten März, bis zu welcher Zeit er die Kohlensäure fortgebrauchte, hatten ihn alle Beschwerden verlassen. *)

*) Ich habe den Harn mehrmals untersucht, um zu sehen, ob in demselben nicht eine oder die andere von den innerlich genommenen Säuren entdeckt werden könne; die so sehr zusammengesetzte Natur desselben hat es mir jedoch bisher nicht erlaubt, aus meinen hierüber angestellten Versuchen irgend etwas Befriedigendes zu folgern.

Digitized

Im August fand der Kranke, dafs sein Harn trübe ward; vermittelst des Gebrauchs von Weinessig und Citronensaft beim Essen, (welche Säuren nach seiner Bemerkung die Rückkehr des rothen Grieses nicht begünstigen,) gelingt es ihm jedoch, diese Abweichung vom gesunden Zustande wieder zu beseitigen.

Zweiter Fall.

Am 11ten October 1812 wurde der Blasensteinschnitt an einem eilfjährigen Knaben verrichtet, und dem Kranken vier Steine aus der Blase genommen, wovon der gröfste von der Gröfse einer kleinen Pferdebohne war; alle bestanden aus einem Kern von Harnsäure, um welchen sich die phosphorsaure Ammoniak-Talkerde herumgelagert hatte.

Nach der Operation setzte der Harn eine grofse Menge weifsen Sand ab, und es wurden zuweilen kleine Stücke von rothem Gries ausgeleert. Man liefs den Kranken jetzt täglich dreimal acht Gran Citronensäure in Gerstenwasser nehmen; während dieser Behandlung nahm der Satz im Harne beträchtlich ab, verschwand jedoch nicht völlig. Die Gabe von der Säure ward nach und nach bis auf zwanzig Gran gesteigert, was die Folge hatte, dafs der Satz sich blos zuweilen zeigte und kaum aus etwas anderem als aus Schleim bestand. So oft die Citronensäure, auch nur vierundzwanzig Stunden lang, ausgesetzt ward, bemerkte man jedesmal eine starke Zunahme des Satzes und zugleich eine häufige Neigung zum Harnlassen, nebst anderen Zeichen von Reizung der Blase. Beim Wiedergebrauch der Säure verschwand der weifse Sand jedesmal und der Reiz in der Blase liefs nach, und dies geschah

Digitized by Google

so oft, dafs an dem Einfluſs der Arznei auf die Mischung des Harns nicht mehr zu zweifeln war.

Diese Behandlungsart wurde drei Monat lang fortgesetzt; am Ende dieses Zeitraums fand sich, dafs der Harn des Kranken nicht mehr dieselbe Neigung zum Absatz der phosphorsauren Salze hatte, wie früherhin; selbst wenn keine Arznei genommen ward, war der Satz nur gering, und er zeigte sich nicht beständig. Man liefs den Kranken jetzt mit dem Gebrauch der Citronensäure aufhören und Orangen und andere saure Früchte essen. Damit fuhr er bis zu Anfang Aprils 1813 fort; sein Harn war alsdann ganz klar und er selbst ohne Krankheitsbeschwerden.

Dritter Fall.

Im Oktober 1811 benachrichtigte mich ein vierunddreifsigjähriger Mann, er habe während dem ganzen vorigjährigen Sommer einen weissen Satz in seinem Harne bemerkt. Er hatte eine beträchtliche Menge Sodawasser gebraucht, welches aber, wie er meinte, den Satz vermehrte; auch Alkalien in anderen Formen bewirkten eine sehr merkliche Verschlimmerung seines Uebels.

Sein Harn war immer, nachdem er gelassen worden, klar; nach ein paar Stunden trennte sich aber ein weifses Pulver davon, und auf der Oberfläche desselben entstand ein crystallartiges Häutchen. Das Pulver bestand aus phosphorsaurer Kalkerde und aus Schleim, das Häutchen aus phosphorsaurer Ammoniak-Talkerde.

Der Kranke mufste täglich, in getheilten Gaben, und in gehöriger Verdünnung, eine Drachme Salzsäure nehmen, und es ward ihm

Digitized by Google

empfohlen, dies eine Woche lang fortzusetzen; allein er mufste am dritten Tage damit aufhören, weil die Säure auf seinen Darmkanal wirkte und ihm zugleich häufige Neigung zum Harnlassen verursachte *).

Vom zehnten Oktober an liefs man den Kranken täglich zwei grofse Gläser voll Limonade nehmen, und statt des Portweins, wovon er täglich eine Pinte zu trinken gewohnt war, Bleicher *(Claret)*. Bei dieser Behandlung legten sich die von der Salzsäure verursachten Beschwerden; der Harn bekam aber anfangs kein besseres Ansehen.

Am zwanzigsten fieng das früherhin immer vorhandene Ammoniak-Magnesia-Häutchen an abzunehmen, der weifse Sand blieb aber noch so stark wie vorher; der Kranke mufste deshalb zweimal täglich zwanzig Gran Citronensäure nehmen und dabei das saure Getränk, wie früherhin, fortsetzen.

Die Citronensäure sagte anfangs dem Darmkanal des Kranken nicht zu; dies gab sich jedoch bald, und der Satz zeigte sich nur blos in dem des Morgens gelassenen Harn; man liefs den Kranken deshalb eine andere Gabe Säure des Abends nehmen. Hiemit wurde ohne grofse Unterbrechung bis zu Anfang Decembers fortgefahren; der Absatz der phosphorsauren Salze hörte allmählig auf, und der Kranke blieb völlig wohl bis zur Mitte Mays 1812, wo er nach einer heftigen Bewegung und nach dem Genufs von mehr Wein als sonst, wieder eine

*) Bei diesem und andern Kranken wurde statt der Salzsäure zuweilen Schwefel- und Salpeter-Säure angewandt; aber sie eigneten sich eben so wenig für die Kranken.

Digitized by Google

eine grofse Menge weifsen Sand in seinem Harne bemerkte; zugleich ward sein Magen äufserst reizbar und die vorher mit Erfolg gebrauchten Säuren verursachten ihm eine starke Reizung in der Blase. Der Zusatz von zehn Tropfen Laudanum zu jeder Gabe Citronensäure beseitigte jedoch diese letztern Uebel, und der Kranke konnte auf diese Weise den Gebrauch der Säure fortsetzen, welche denn binnen vierzehn Tagen seine Beschwerden hob.

Dieser Mann erzählte mir, er habe bemerkt, dafs jedesmal, wenn er den Gebrauch der Säuren unterlasse, oder viel Wein, besonders Portwein, trinke, sich in seinem Harne drei Tage lang hinter einander ein Absatz von weifsem Sand und Schleim zeige.

Vierter Fall.

Ein achtzigjähriger Mann, an dem in fünf Jahren zweimal der Steinschnitt gemacht worden war, leerte mit seinem Harn eine beträchtliche Menge weifsen Sand und Schleim aus.

Das Alter des Kranken und die Nachricht, die er von seiner Krankheit gab, liefsen es wenig bezweifeln, dafs die Erzeugung von Steinen bei ihm nicht auf die von *Home* beschriebene Weise *) von einer Krankheit der Vorsteherdrüse herrühre, und bei Untersuchung der bei ihm erzeugten Steine zeigte sich in denselben kein harnsaurer Kern; auch hatte sich bei ihm nie irgend ein Zeichen von Krankheit der Nieren geäufsert.

Er war gewohnt, Sodawasser zu trinken, weil bei ihm aber ein Versuch mit Säuren gemacht werden sollte, so liefs man ihn mit

*) *Practical observations on the Treatment of Diseases of the Prostate gland p.* 39.

jenem Wasser aufhören. Er mufste jetzt täglich dreimal acht Tropfen Salzsäure in zwei Efslöffeln voll Wasser nehmen, die dritte Gabe hievon verursachte ihm aber einen so starken Reiz in der Blase, und dann eine solche Verschlimmerung seiner Beschwerden, dafs er den Gebrauch dieser Säure aufzugeben genöthigt war.

Dieselbe üble Nebenwirkung hatte bei ihm der Citronensaft, oder eine Auflösung von Citronensäure, wenn er diese Mittel in hinreichender Menge nahm, um dadurch eine Veränderung in dem Aussehen seines Harns zu bewirken.

Da kohlengesäuertes Wasser nicht anzuschaffen war, so liefs man den Kranken zwanzig Gran Citronensäure in einem Antheil Wasser, und dreifsig Gran crystallisirtes kohlensaures Kali in einem anderen auflösen, und dann die Mischung beider während des Aufbrausens nehmen. Dies geschah anfangs nur Morgens und Abends, nachher aber, wie diese Mittel dem Kranken ganz wohl bekamen, vier bis fünfmal täglich. Sein Harn erhielt hiebei bald ein besseres Aussehen, und sowohl der Schleim, als der Sand, nahmen beträchtlich ab. In sechs Wochen war sein Harn, gleich nachdem er gelassen worden, durchsichtig; wenn er einige Stunden ruhig gestanden hatte, bildete sich jedoch ein beträchtlicher Absatz von phosphorsauren Salzen darin. In diesem Zustande verliefs der Kranke London, und er hat mir seit der Zeit geschrieben, der Satz vermindere sich allmählich bei dem Gebrauch der Kohlensäure, sein Harn sey niemals trübe, und die Reizung der Blase habe ganz aufgehört.

Es schien mir nicht erforderlich, die einzelnen Umstände der im Vorhergehenden er-

Digitized by Google

zählten, aus anderen ausgewählten, Krankheitsfälle umständlich anzugeben, ich hatte bei Erzählung derselben blos die Absicht, die Behandlung der Krankheit, so weit diese von chemischen Grundsatzen abhängt, zu erläutern, und die Data zu liefern, worauf die nachstehenden Folgerungen gegründet sind.

1. Wo Alkalien die vermehrte Absonderung von Harnsäure und die Bildung von Nierensteinen aus derselben nicht zu hemmen vermögen, oder wo sie dem Magen nicht zusagen, da ist in der Regel die Magnesia wirksam, und sie kann in solchen Fällen, wo die Neigung zur Erzeugung von Harnsäure fortdauert, eine geraume Zeitlang ohne Beschwerde fortgebraucht werden.

2. Werden die Alkalien oder die Magnesia, nach Beseitigung der mit der Erzeugung von rothem Harnsand oder von Harnsäure verbundenen Krankheitszufälle, unpassender Weise fortgebraucht, so bekommt der Harn eine Neigung zum Absatze von weifsem Sand, welcher aus phosphorsaurer Ammoniak-Talkerde und phosphorsaurer Kalkerde besteht.

3. Die Mineralsäuren (Salz- Schwefel- und Salpeter-Säure) vermindern den Absatz der phosphorsauren Salze, oder hemmen ihn selbst durchaus, geben aber gern Veranlassung zur Rückkehr des rothen Grieses.

4. Pflanzensäuren, besonders Citronen- und Weinsteinsäure, begünstigen, selbst wenn sie lange Zeit in grofsen Gaben gereicht werden, diese Rückkehr des rothen Sandes weniger; in solchen Fällen, wo die Reizbarkeit der Blase den Gebrauch anderer Arzneien verbietet, ist besonders die Kohlensäure von Nutzen.

IV.

Von einem Knaben

der

einige Monate nach seiner Geburt blau ward.

Von

Dr. Eduard Thomas, *)

zu London.

Ein auf Tortola am 16ten Januar 1794 geborner Knabe war einige Monate nach seiner Geburt so gesund und kräftig, wie Kinder in der frühern Zeit ihres Lebens zu seyn pflegen; in der Farbe seiner Haut bemerkte man damals keinen auffallenden Unterschied zwischen ihm und anderen Kindern.

Im März mufsten die Aeltern des Kindes sich mit demselben nach St. Vincent begeben, wo die Mutter, kurz nach ihrer Ankunft daselbst, von einem gallichten remittirenden Fieber befallen ward, welches in eine unregelmäfsige Intermittens überging, die so hartnäckig war, dafs keine Arznei dagegen etwas vermochte.

*) Aus dem *Memoirs of the medical Society*, Vol. VI. *London* 1813. Uebersetzt vom Hrn. Dr. *Nasse*.

Digitized by Google

Während dieses Fiebers fing endlich bei der Kranken die Milchabsonderung an zu leiden, so dafs sie ihr Kind nicht mehr zu stillen im Stande war, bei welchem sich alsdann Schwäche des Darmkanals, Durchfall, Verdrieſslichkeit, nächtliche Unruhe und Mattigkeit einstellten. Fast zu derselben Zeit bemerkte man an der Haut des Kleinen, besonders an dessen Schläfen, Hals, Handgelenken und Fingern eine ungewöhnlich blaue Farbe. Diese nahm allmählig zu, und war jedesmal dunkler, wenn das Kind viel in kalter oder feuchter Luft war, da trocknes und heiteres Wetter ihm hingegen Linderung verschaffte. Aufserdem litt der Kleine auch noch an fast ununterbrochenem Herzklopfen. Am schmerzhaftesten für die Aeltern war aber das erschwerte Athmen desselben, welches oft so schlimm ward, dafs es in heftige Anfälle von Asthma überging.

Es würde kein Ende nehmen, wenn ich ausführlich erzählen wollte, wie alle Fremden, die das Kind sahen, ihre Verwunderung über dessen Farbe ausdrückten; indefs möge hier doch zur Warnung für diejenigen Aerzte, denen künftig ähnliche Kranke vorkommen möchten, und um dieselben an Vorsicht in ihrem Urtheil über dergleichen Fälle zu erinnern, das folgende Ereignifs näher erwähnt werden.

Nicht lange nach der Veränderung der Farbe bekam der Kleine ein Fieber, worin ihn anfangs der gewöhnliche Arzt der Familie, der Wundarzt der dortigen Besatzung, eine Zeitlang behandelte, als dieser aber wegen des Caraibenkrieges, der grade damals am heftigsten geführt ward, St. Vincent verlassen mufste, sandte man nach einem andern Herrn von der Fakultät. Wie dieser ankam, lag der kleine Kranke grade

Digitized by Google

empfindungslos im Schoofse seiner Mutter. Der Arzt untersuchte ihn blos mit einem Auge, rief dann den Vater, und gab demselben so schonend als möglich zu verstehen, er müsse sich in Hinsicht seines Kindes auf das Schlimmste gefafst machen. Er bat ihn, blos dessen Nägel, Schläfen etc. anzusehen, und sagte, das Kind liege bereits in einem dem Tode ähnlichen Schlafe, und er sey in seinem Leben noch nicht Zeuge von einem so schnellen und allgemeinen Eintritt des Todes gewesen. Der Vater bemerkte sogleich den Irrthum des Arztes, und suchte denselben dadurch zu heben, dafs er erklärte, man sey nicht sowohl wegen der Farbe des Kindes, als dessen übriger Zufälle wegen besorgt, allein der gelehrte und scharfsichtige Doctor blieb bei der Entscheidung: das Kind müsse sterben. Indefs verlor der Vater den Muth nicht, eingedenk des alten: *dum spiro, spero,* legte er dem Kinde sogleich Senfumschläge um die Füfse, und ein grofses Blasenpflaster zwischen die Schultern. Dies that gute Wirkung; das Fieber des Kleinen liefs nach, seine Mattigkeit verschwand, und in Kurzem hatte er seine gewohnte Gesundheit und Kraft wieder erlangt.

Der Kriegsunruhen wegen mufste der Vater seinen Wohnsitz nach St. Kitts verlegen. Auch hier erregte das Kind durch seine blaue Farbe die Verwunderung aller derer, die dasselbe sahen. Allmählig fing jedoch seine Haut an, diese Farbe zu verlieren, und zugleich verschwanden bei ihm alle übrigen Zeichen von Krankheit. Der Kleine ist jetzt 4 Jahr alt, und, dem Anscheine nach wenigstens, völlig gesund, vergnügt und munter, wie andere Kinder. In seinem Blicke, oder vielmehr in seinen Augen,

Digitized by Google

welche blau und grofs sind, ist jedoch etwas Mattes, Weichliches. (*a languid effeminacy*), was sich nicht beschreiben läfst. Seine Haut gleicht der Haut eines an Scropheln leidenden, zarten weiblichen Körpers, der Wechsel der Witterung, und besonders der Genufs von einem Glase Wein, hat, wie mir der Vater des Knaben, ein würdiger aufgeklärter Geistlicher, mit Namen *Owen*, erzählte, noch immer Einflufs auf die Farbe desselben. Ich hatte einst Gelegenheit, eine solche Veränderung der Farbe an dem Kleinen zu bemerken, und dies veranlafste mich, der Sache weiter nachzuforschen. *)

*) Der hier erzählte Fall ist deshalb besonders merkwürdig, weil er der einzige Bekannte ist, wo eine früher vorhandene Blausucht mit den Jahren wieder gelinder ward, und fast gänzlich verschwand. Vergleiche *Burns* von den Herzkrankheiten. Anhang. S. 428.

V.

Erfahrungen und Bemerkungen

über

das Alexis-Bad.

Von

Dr. Kurtz,

Herzogl. Bernburgischem Rath und Bademedikus zu Harzgerode.

Fünf Jahre sind es bereits, dafs das Alexis-Bad, am Unterharz im lieblichen Selkenthale gelegen, durch die menschenfreundliche Fürsorge des Herzogs zu Anhalt Bernburg seine jetzige Einrichtung erhielt. Das reinste Vergnügen mufs es diesem erhabenen Fürsten gewähren, dafs trotz der verhängnifsvollen Zeit, in welcher die Anstalt gegründet ward, trotz der Stürme, welche seiner Gründung folgten und auch seine Nähe nicht verschonten, sie sich nicht nur erhielt, sondern sogar im Vertrauen des ärztlichen Publikums mit jedem Jahre stieg, und seine wohlthätigen Zwecke durch so manche gelungene Heilung, die oft andern Mitteln unmöglich wurde, erfüllte.

Digitized by Google

Eine kurze Darstellung dessen, was ich im Laufe von vier Jahren, in welchen ich diesem Bade als Arzt vorstehe, über seine Heilkräfte zu erfahren Gelegenheit hatte, und einige Bemerkungen über seinen Unterschied von ihm ähnlichen und nicht ähnlichen Wassern, werden vielleicht Manchem nicht unwillkommen seyn, der ihm schon sein Zutrauen schenkte, oder noch schenken mögte.

Nach den Resultaten der Analyse dieses Wassers durch Herrn Hofrath, Professor und Ritter, Dr. *Gräfe* in Berlin (s. dessen Werk: *der salinische Eisenquell im Selkenthale am Harz*, Leipzig bei Köhler) zeichnet es sich vor allen bekannten eisenhaltigen Gesundbrunnen Deutschlands — denn zu diesen gehört es — durch seinen aufserordentlich grofsen Eisengehalt ($3\frac{1}{18}$ Gran im Pfunde Wasser) aus, und unterscheidet sich von dem gröfsten Theile derselben dadurch wesentlich, dafs es sein Eisen nicht durch die flüchtige Kohlensäure, sondern durch die fixere Schwefel- und Salzsäure gelöst, enthält. Eine spätere Analyse durch die Herren Medicinalrath *Niemann* und Medicinalassessor *Gefsner* in Halberstadt (siehe *das Alexis-Bad im Unterharz mit seinen Umgebungen, v. J. Fr. Krieger*, Magdeburg bei Kreuz, S. 19 ff.) bestätiget nicht nur die Richtigkeit der erstern, sondern scheint selbst in Hinsicht der Quantität der Bestandtheile ein noch günstigeres Resultat zu liefern. Beide ausgezeichneten Aerzte, *Gräfe* und *Niemann*, erwarten vorzügliche Heilkräfte von demselben in der äufserlichen Anwendung, ohne ihm in manchen Fällen seine Wirksamkeit als inneres

Digitized by Google

Mittel abzusprechen, wovon ich im letzten Sommer besonders, durch einige Erfahrungen mich selbst überzeugt habe. Die vorzüglichste Wirkung ist indessen doch immer bei solchen Wassern in der Form der Bäder zu suchen. Ich lasse hier einen der vorzüglichsten Aerzte Schlesiens und Deutschlands über diesen Gegenstand reden, den gewifs die gröfste Unpartheilichkeit hierbei leitete. Herr Regierungsrath *Kausch* erklärt es nämlich in einer Abhandlung über die Vorurtheile bei Brunnen- und Badeanstalten (s. dessen *Memorabilien der Heilkunde, Staatsarzeneikunde und Thierheilkunst*, 1. Bd. S. 201) für ein Vorurtheil, welches die Badeärzte nicht selten begünstigten, dafs man einen zu grofsen Werth auf die Bäder der sogenannten Säuerlinge setze. „Es ist sehr gut," sagt er, „wenn allenthalben, wo ein Säuerling getrunken wird, Badeanstalten (woran ehedem nicht gedacht wurde) angelegt werden, weil so mancher Kranke des warmen Bades oft mehr als des Säuerlings bedarf. Allein man irrt sich sehr, wenn man glaubt, dafs in den Säuerlingen ein bedeutender Stahlgehalt enthalten ist, wenn man sie als warme Bäder gebraucht. Durch das Wärmen geht das kohlensaure Gas verloren und der Stahl, den es auflöset, fällt zu Boden. Selbst hat das zugegossene kalte Mineralwasser nach der Vermischung mit dem warmen in kurzer Zeit nur noch wenig Eisengehalt, wie man sich durch die Reagentien leicht überzeugen kann. *Etwas anderes ist es, wenn das Auflösungsmittel des Eisens nicht Kohlensäure ist;* dann ist das Mineralwasser eigentlich aber auch kein Säuerling." Betrachtet man nun noch überdiefs die, an den meisten Badeanstalten gewöhnliche Leitungsart des

Digitized by Google

Wassers zu den Reservoirs und Wärmkesseln, die Aufbewahrung desselben in erstern, das Heben desselben durch Pumpen etc., so wird es sich leicht ergeben, dafs der wahre, in den Säuerlingen aufgelöst bleibende, nicht mechanisch als Ocher darin schwimmende, Eisengehalt äufserst geringe bleiben müsse.

Wenn daher auch das Alexis-Bad den kohlensauren Eisenwassern, als innerlichen Mitteln, gern und mit Recht den Rang vor sich einräumt, so schmeichelt es sich doch, als äufserliches Mittel, nicht nur eine bedeutende Stelle unter seinen Geschwistern einzunehmen, sondern selbst eine bemerkbare Lücke in dem Reiche der Heilquellen auszufüllen.

Bei den Versuchen, die Wirkungsart der verschiedenen, besonders lauen Bäder zu erklären, hat man wohl mit Unrecht zu sehr *allein* auf die demselben inhärirende Wärme und die *Einsaugung* des Wassers Rücksicht genommen. Ich sollte glauben, die Haut*ausdünstung*, die durch das Eintauchen in eine tropfbare laue Flüssigkeit auf alle Fälle anders modificirt werden mufs, als sie vorher in der Luft war, verdiene hierbei ebenfalls eine vorzügliche Berücksichtigung.

Die äufsere Haut hat bekanntlich aufser der Sinnesfunction des Gefühls noch besonders das Geschäft, verbrauchte Stoffe des lebenden Körpers durch exhalirende Gefäfse, und zwar in Luftform als kohlensaures Gas *), aus dem

*) Die Vermuthung von *Treviranus* (s. dessen *Biologie*, 4r Bd S. 197.), dafs der durch die Haut ausgeschieden werdende Wasserstoff, so wie der eigentliche Schweifs nicht ein Produkt der exha-

Körper auszuführen und dafür andere durch ihre einsaugenden Gefäfse wieder aufzunehmen. Den Erfahrungen der vorzüglichsten Physiologen zufolge überwiegt jedoch im gesunden Zustande bei dem erwachsenen Menschen (bei dem Fötus scheint dieses Verhältnifs umgekehrt zu seyn) die Ausdünstung die Einsaugung. Es giebt Krankheitszustände, die dieses Verhältnifs auf längere Dauer und äufsere Einflüsse, die es momentan abändern können; sollte das laue Bad nicht vielleicht auch zu diesen letzteren gehören? —

Dafs die Haut im lauen Bade stärker einsaugt, als in der blofsen Luft, ist wohl eine nicht zu bezweifelnde Thatsache; [obgleich der verewigte *Reil* zur Empfehlung des Dampfbades, besonders des Russischen, derselben das Einsaugungsvermögen ganz absprach (s. dessen *die Anwendung des Dampfkessels* etc. Halle 1809) wobei er sich auf ein äufserst unvollkommen angestelltes und ganz andere Erklärungen zulassendes Experiment von *Rousseau* in Pensylvanien stützte (s. *Reils* und *Autenrieths Archiv für Physiologie*, 8r Bd. S. 383.), ohne zu bedenken, abgesehen von den Thatsachen, die die Einsaugung deutlich genug darthun, dafs im menschlichen Körper wohl schwerlich ein Organ, viel weniger noch ein solches ausgebreitetes, wie die Haut, das selbst ein Organensystem genannt zu werden verdient, gefunden werden mögte, in welchem nicht beide Thätigkeiten, Aufnahme und Ausscheidung, im

lirenden Gefäfse der Haut, sondern die Haut-Bälge sey, da sich die Ausdünstungsmaterie nur in der Kälte verdichte, wogegen der Schweifs nur bei grofser Wärme sich zeige, scheint mir mehr als wahrscheinlich zu seyn.

Digitized by Google

relativen Gleichgewichte wären.] Schon diese vermehrte Einsaugung mufs die Ausdünstung relativ vermindern; wahrscheinlich wird sie aber auch absolut durch das laue Bad vermindert. Die Temperatur des lauen Bades erreicht noch nicht die natürliche Wärme des menschlichen Körpers, entzieht ihm also eher Wärme, als dafs sie ihm dieselbe mittheilt, wie das selbst Versuche beweisen (s. u. a. *Marteau Abhandlung über die Bäder etc.*, a. d. Französischen v. *C. F. Held.* Leipzig 1778. Seite 65), wo die Badeflüssigkeit wärmer wurde durch den Aufenthalt des Badenden, und kann also auf diese Art nicht reizend (oder wie man es sonst nennen will) auf die Cirkulation und Haut-Exhalation wirken und dadurch die Ausdünstung befördern, wie das warme und heifse Bad und die heifse Luft, welches auch schon der langsamere Puls im lauen Bade beweiset *). Der direkteste Gegensatz der Hautexhalation und gewöhnlichste Vikarius derselben, die Harnsekretion, wird ebenfalls hier vermehrt, und beweiset die Verminderung des erstern, dagegen sie im warmen Bade über 96° Fahr., wo die Ausdünstung zunimmt, nicht merklich vermehrt wird, wie *Parr's* Versuche zeigen; (s. *Falkoner Versuch über die mineral. Wasser und warmen Bäder*, 2r Thl. S. 31) schwerlich

*) *Marcard* behauptet zwar (s. d. *Ueber die Bäder* S. 262), dafs man im lauen Bade mehr ausdünste als in der gewöhnlichen Atmosphäre; allein dies ist gegen die Erfahrung anderer Aerzte. *Brandis* sagt ausdrücklich (*Anleitung zum Gebrauche des Driburger Bades etc.* S. 67): dafs die Transpiration durch ein laues Bad nicht sehr merklich vermehrt werde; auch *Marteau* bemerkt dasselbe, schreibt es aber dem vermehrten Druck des Wassers zu (s. dessen Abhandlung *über die Bäder*, S. 66.)

kann sie blofs Folge der Einsaugung seyn; der Weg des Eingesogenen durch die lymphatischen Gefäfse, Drüsen, den Brustgang und die Blutgefäfse in die Nieren ist wohl etwas zu weit, um so schnell zurückgelegt zu werden, und nähere Wege aus der Haut in die Blase sind, bis jetzt wenigstens, nicht bekannt. Auch die, die Haut im gewöhnlichen Zustande umgebende Luft trägt sicher zur Bildung der, durch die Haut entweichenden, Kohlensäure so gut das ihrige bei, als in den Lungen. Ganz *unterdrückt* wird die Transpiration freilich nicht, und darf sie nicht; die hin und wieder im Bade sich auf der Haut ansetzenden Luftbläschen beweisen das schon. — Sollte nun diese Umkehrung der Functionen eines so wichtigen Organes, als die Haut ist, nicht vielleicht den Schlüssel zu manchen Erscheinungen im lauen Bade finden lassen? wäre daraus nicht unter andern die Verminderung der Pulsschläge zu erklären? indem im lauen Bade nicht nur eine grofse Menge Flüssigkeiten in den Körper eingesogen werden, sondern selbst eine Quantität auszuscheidender Stoffe unmittelbar im Blute zurückgehalten und die Action der Blutgefäfse in einem Theile derselben, den Haargefäfsen der Haut, auf die Aufsenwelt gehemmt und auf sich selbst reflectirt wird. Die Erfahrung, dafs im Schlammbade die Zahl der Pulsschläge vom Anfang bis zum Ende, im lauen Bade von Schwefelwasser aber nur im Anfange, gemindert, später aber vermehrt wird (s. *Gebhard über die Gas- und Schlammbäder bei den Schwefelquellen zu Eilsen*, Berlin 1811. S. 161.) findet in obigem ebenfalls seine Erklärung. Das Schlammbad, das wenig flüchtige Stoffe enthält, specifisch schwerer ist, als das

Digitized by Google

Schwefelbad, mindert die Transpiration noch mehr als ein gewöhnliches Bad, das Schwefelbad hingegen thut nur so lange, als die darin enthaltenen flüchtigen Theile noch nicht durch Einsaugung oder Reiz auf die Hautnerven und Hautgefäfse oder durch Einathmen desselben die Transpiration vermehren und die Circulation beschleunigen.

Zur Bestimmung der Indication der verschiedenen zusammengesetzten künstlichen und natürlichen (Eisen — Schwefel — Salz — Alkali etc. haltenden) Bäder ist diese *nachfolgende* Wirkung der Bestandtheile, in Verbindung mit der eigenthümlichen des lauen Wassers, ein Punkt, der ganz vorzüglich berücksichtigt werden mufs, besonders auch, dafs sie bei den verschiedenen Bestandtheilen so sehr verschieden ist und bei einigen sich schon zum Theil während dem Bade, wie der Schwefelleber, bei andern erst später, wie dem Eisen äufsert. Es versteht sich wohl von selbst, dafs hier auch noch andere Rücksichten statt finden müssen, die zum gröfsten Theil im kranken Körper liegen. Hieher gehören vorzüglich natürliche und krankhafte Sympathien der Haut mit inneren Theilen, Stockungen und Verhärtungen in den Eingeweiden, Verdauungsschwäche, Congestionen und dergleichen, wodurch es oft nöthig wird, selbst in der Anwendung eines und desselben Mittels mancherlei Applicationswege einzuschlagen, und wodurch nicht selten die äufserliche Anwendung die innerliche ausschliefst, und umgekehrt.

Die erfahrungsmäfsige gröfsere Wirksamkeit mancher Heilsubstanzen, und *in specie* des Eisens, in der Form der Bäder bei Lähmungen und ähnlichen Krankheiten, scheint

auch vorzüglich auf dem durch laue Bäder ab geänderten Verhältnisse der Hautfunctionen un der Haut selbst zu den, unter ihr liegende und mit ihr in kranker Mitleidenschaft stehen den Muskeln, Nerven etc. zu beruhen, welch letztern, so wie die Gefäfse der Muskeln, mi denen der Haut noch überdiefs aus gleiche Stämmen entspringen. Es ist zu vermuthen dafs die verminderte Wirksamkeit der exhali renden Gefäfse eine Vermehrung der ernähren den der Muskeln und anderer Theile unter de Haut zur Folge habe und die Wirkung de eingesogenen Substanzen nach diesen Theile dadurch determinirt werde, um besonders be Lähmungen den disharmonischen Gegensat zwischen Muskel und Nerven in einen harmo nischen aufzulösen. Das Eisen scheint hie dem Muskel und die Schwefelleber dem Ner ven zu entsprechen.

Die einsaugenden Gefäfse der Haut sind dazu bestimmt, Stoffe aus ihrer Umgebung aufzunehmen, die nicht vorher durch die Prozesse der Verdauung zur Aufnahme vorbereitet sind; sie müssen das Geschäft der Assimilation selbst übernehmen, was ihnen durch ihre grölsere Länge und die Menge der Drüsen, die sie durchlaufen, in etwas erleichtert wird; es ist indessen natürlich, dafs es dem ohngeachtet Stoffe seyn müssen, die durch die Natur oder die Kunst dazu vorbereitet sind, und dafs nicht alle Substanzen sich dazu eignen, die durch die innere Oberfläche des Darmkanals aufgenommen werden können. Die Erfahrung zeigt daher auch, dafs Arznei-Substanzen, in die Haut eingerieben, am wirksamsten sind, wenn sie durch

Digitized by Google

durch Vermischung mit thierischen Säften und Fettigkeiten hiezu vorbereitet wurden, und dafs sie in Bädern möglichst aufgelöst seyn, und durch die laue Temperatur unterstützt werden müssen. Vorzüglich scheinen den einsaugenden Gefäfsen der Haut die Salze zu entsprechen, wie es die unbezweifelt grofse Wirksamkeit der Salz- und Seebäder in der Scrophelkrankheit beweist. (Der Gegensatz der einsaugenden Gefäfse des Darmkanals und der Haut zeigt sich hier auffallend, da in ersteren Secretion, und auf der letztern Absorbtion durch Salze bewirkt wird.)

Auf dieser Verwandtschaft zu den Salzen beruht nun auch gewifs die Wirksamkeit der Eisenbäder, und mit Unrecht erwartet man daher wohl grofse Wirkungen von dem mechanisch im Wasser schwimmenden Ocher auf die unverletzte Haut und ihre Lymph-Gefäfse. Die kohlensauren Eisenbäder wirken sicher nur durch das wenige, wirklich aufgelöst bleibende, kohlensaure Eisensalz, und es springt von selbst in die Augen, was in dieser Hinsicht von dem Alexis-Bade zu erwarten ist, welches zwei Eisensalze in beträchtlicher Menge enthält, die durch Wärmen und andere Manipulationen wenig oder gar nicht aus ihrer Auflösung geschieden werden. Dafs von der freien Kohlensäure, die sich manchmal, bei vorsichtiger Bereitung, in den Bädern der Säuerlinge noch findet, heilsame Wirkungen zu erwarten sind, glaube ich allerdings, in sofern man ihr eine dynamische Wirkung auf die Nerven nicht absprechen kann, dafs sie aber wirklich eingesogen werde, und in die Säfte übergehe, wage ich zu bezweifeln; es läfst sich nicht wohl denken, dafs ein Organ dieselbe Substanz, die Koh-

lensäure abscheide, und aufs Neue aus der Aufsenwelt, nicht aus seinen eigenen Säften, wieder aufnehme.

Wenn die Wirkungen des Eisens, als innerlichen Mittels, vorzüglich darin bestehen, die Verdauungskräfte zu befördern, die Thätigkeit des Herzens und der Gefäfse, den färbenden Bestandtheil und die Plasticität des Blutes zu vermehren, und seine Empfänglichkeit für den Sauerstoff zu erhöhen, oder, um mit einigen Neueren zu reden, die Irritabilität in der Reproduction hervor zu rufen, so scheint dasselbe, in seiner äufserlichen Anwendung, mit seinen Wirkungen vorzüglich mehr in die eigentliche Sphäre der Irritabilität, der willkührlichen Muskeln und mehrerer secernirender Organe einzugreifen, oder, um uns wieder eines neueren Ausdrucks zu bedienen, die Reproduction in der Irritabilität zu erhöhen. Der Eindruck des Bades und seiner Bestandtheile geschieht auf ein Organ, welches der Irritabilität mehr angehört, als der Darmkanal, eine Decke irritabler Organe ist, und mit derselben in naher Gefäfs- und Nervenverbindung steht. Ueberdies erhält die Haut Nerven einer höhern Ordnung, Cerebral-Nerven, im Gegensatze der gangliösen Nerven der Unterleibs-Organe.

Wenn man obige Wirkungen des Eisens in einem gewissen Sinne daher auch wohl stärkend nennen kann, so ist es darum doch Unrecht, dasselbe, besonders auch das Eisenbad, ganz allgemein und in allen Arten der Schwäche zu empfehlen. Besonders scheint es mir auf einem Vorurtheile zu beruhen, dafs man verlangt, die Schwäche müsse über alle Organe

Digitized by Google

allgemein verbreitet seyn. Nicht zu gedenken, dafs dann gar nicht Krankheit, sondern nur eine schwächliche Constitution vorhanden ist, so könnte selbst durch das Eisen, indem es auf seine Sphäre zu mächtig einwirkte, Krankheit hervorgebracht werden. Eine Schwäche, wobei, wenigstens nach meinen Erfahrungen, das Eisenbad nicht pafst, ist die mit erhöhter Action (nicht Energie, wo sie gar nicht vorhanden ist) der Blutgefäfse und gleichzeitiger hoher Steigerung der Sensibilität; hier mufs die Sensibilität erst durch andere Mittel gemindert seyn, ehe das Eisen wohlthätig wirkt. Ich habe diese Erfahrung im Alexis-Bade häufig bestätigt gefunden. Manche an einer solchen Schwäche leidende Dame war nicht im Stande, selbst das sehr verdünnte Eisenbad zu ertragen, es schien immer mit der erhöhten Energie der irritablen Organe auch die Sensibilität gesteigert, in einem Falle selbst bis zu Ohnmachten erschöpft zu werden. In einem Falle, bei einer meiner Kranken in hiesiger Gegend, suchte ich die erhöhte Sensibilität durch nährende und beruhigende Malzbäder vorher herabzustimmen, ehe ich das Eisenbad anwandte; jetzt wirkte es sehr wohlthätig.

Ein gleicher Fall ist es, wenn aufser der, für das Eisenbad passenden, Schwäche Complicationen und andere krankhafte Zustände im Körper vorhanden sind, von denen man nicht hoffen kann, dafs sie durch die vermehrte Thätigkeit der Blutgefäfse und gröfsern Lebendigkeit des Blutes selbst, gleichsam *secundarie*, oder durch Nebenwirkungen des Bades beseitigt werden können, sondern welche vorher durch eigene Curmethoden beseitigt werden müssen. *Gräfe* macht (*a. a O.* S. 63—64)

Digitized by Google

hierauf besonders aufmerksam: „Alle diese „Zustände müssen," sagt er, „wenn es möglich „ist, vor dem Gebrauche durch passende Mit„tel getilgt werden. Dann erst kann das Bad „gegen ihre Wiederkehr sich wirksam zeigen. „Es gilt das gewisse Gesetz der Klinik auch „hier: Jeder eigenthümliche Character von „Krankheitszuständen mufs gehoben seyn, ehe „der Arzt an Stärkung denken darf, selbst dann, „wenn Mangel an Energie den Hauptzug in „der Krankheit ausmacht, und allein als Ur„sache derselben zu betrachten ist, müssen den„noch seine gleichzeitigen Producte und die „Rückwirkungen, die diese wiederum veranlas„sen, auf das sorgfältigste berücksichtigt wer„den." Hieher ist ganz vorzüglich die Scrophelkrankheit zu rechnen, welche in den meisten Fällen erst die specifischen Reizmittel des Lymphat. Systems erfordert, ehe die geschwächte Contractilität desselben durch Eisen gestärkt werden darf. Einige Fälle sind mir indessen doch vorgekommen, wo die Krankheit noch nicht zu weit gediehen, und wo vorzüglich eine schlaffe Constitution zugegen war, wo das Eisenbad die Krankheit wenigstens sehr minderte, ohne dafs andere Mittel vorher gebraucht wären; sollte zu diesem Erfolge nicht vielleicht das *salzsaure* Eisen in unserm Bade viel beigetragen haben? —

Dieselbe Bewandnifs hat es mit der Gicht. Könnten hier die Produkte immer vorher beseitigt werden, ehe man zur Anwendung der Bäder, besonders der Eisenbäder, schritte, so wäre dadurch viel gewonnen. Wie viel aber oft dennoch, wenn gleich meistens nur *palliative*, durch Bäder, und besonders auch durch Eisenbäder, in dieser Krankheit bewirkt wird,

Digitized by Google

ist wohl jedem Arzte zur Genüge bekannt. Die allgemeine kranke Stimmung des Körpers, besonders aber die des Hautorgans, müssen bei der Wahl der verschiedenen Bäder leiten.

Wenn die Ansicht die richtige ist, dafs durch das *laue* Eisenbad (denn nur dieses kann *qua Eisenbad* vorzüglich nützen) die Transpiration nicht vermehrt, sondern gemindert wird, ohne krankhaft unterdrückt zu werden, so sieht man leicht, dafs es nur da Nutzen bringen kann, wo es nicht darauf ankommt, diese zu vermehren, und dafs diese letztern Fälle für die Schwefelbäder gehören. Aber nicht blofs diese Theorie, sondern auch die Erfahrung vorzüglicher Aerzte, und auch die meinige, thut in den entgegengesetzten Fällen die grofse Wirksamkeit des Eisenbades dar. Dieses ist ein Punkt, der über die Anwendung der verschiedenen Bäder, besonders der Eisen- und Schwefelbäder, hauptsächlich in der Gicht und dem Rheumatismus, vorzüglich mit entscheiden mufs. Ich wüfste meinen Lesern hierüber nichts Vorzüglicheres nachzuweisen, noch weniger zu sagen, als was der würdige *Kausch* hierüber uns mittheilt, (*S. Hufelands Journal*, Jahrg. 1812. Stück 3. S. 13—15.) worauf ich deshalb verweise. Aus dieser Ansicht erklärt sich auch leicht eine Erfahrung, die ich oft zu machen Gelegenheit hatte, dafs nach dem Gebrauche der Bäder Erkältungen im Alexis-Bade so selten waren, ohngeachtet die letzten Sommer eben nicht zu den freundlichsten gehörten.

Dem Antagonismus des Haut- und Urinsystems, und der Befreundung dieses mit dem

Digitized by Google

Uterinsystem, ist es wohl hauptsächlich zuzuschreiben, dafs das Bad, und vorzüglich das Eisenbad, so kräftig darauf einwirkt, obgleich man auch wohl das eingesogene Eisen hierbei nicht übersehen darf. Auch bei Kranken, die weder an Bleichsucht und ähnlichen Krankheiten, bei unterdrücktem Monatsflusse litten, in welchem Eisenmittel specifisch sind, sondern auch bei denen, wo die Catamenien einen regelmäfsigen Gang hatten, war es eine fast konstante Erscheinung, dafs diese 8 Tage früher kamen, ohne dafs sie deshalb in Hinsicht der Quantität des Ausflusses nach der Dauer übermäfsig waren, oder die Heilung verzögerten. Ich erinnere mich aber nicht eines einzigen Falles, wo sie im Alexis-Bade später, als nach vier Wochen eingetreten wären. Wenn daher der verewigte *Paldamus* in Bernburg (auch ein Opfer des Hospitalfiebers) in der Abhandlung über das Alexis-Bad (S. *Horns Archiv für medizinische Erfahrung*. Jahrgang 1812, im April- u. Mai-Stück. S. 393 Note) sagt: „übrigens habe ich bemerkt, dafs z. B. „bei Frauenzimmern, welche nach dem Ge„brauche des Selkenquell's Verlängerung in „dem Eintritte der Catamenien erfuhren, sich „besser zu befinden, und schneller zu genesen „schienen, als jene, bei welchen (was häufig „der Fall war) das Gegentheil Statt fand," so beruht diese Behauptung entweder nur auf einer theoretischen Ansicht, oder er sprach von den Nachwirkungen des Bades zu Haus, wo ich es zugebe.

Die Nachwirkungen der Bade- und Brunnencuren, die sich freilich nach *Brown*'schen und ähnlichen Ansichten nicht erklären liefsen, sind dessen ungeachtet unbezweifelt. Die Fälle

Digitized by Google

sind nicht selten, wo der Gebrauch des Bades anfangs nicht zu bekommen scheint, wo Schmerzen und Ziehen der Glieder etc. sich häufig einfinden und sich vermehren, welche oft erst nach dem zehnten Bade weichen, und dann erst sichtbare Besserung eintritt. Aber auch selbst die Fälle kommen häufig, und auch im Alexis-Bade, vor, wo der Kranke wenig gebessert abreist, und oft erst Monate nachher völlige Heilung erlangt. Wer es bedenkt, wie sehr oft die Maschine des Kranken in ihrem Innern zerrüttet ist, wie sehr oft die krankhaften Verhältnisse der Systeme und Organe habituell geworden sind, den wird es nicht wundern, dafs das kräftigste Mittel, selbst in seiner täglichen Anwendung, die indessen selten den Termin von 4 Wochen übersteigt, öfters nicht mehr vermag, als den Lebensprocefs so zu modificiren, (sey es durch Mittheilung wirklicher Stoffe, oder durch das Setzen anderer Verhältnisse,) dafs dieser nun durch *eigene* Thätigkeit im Stande ist, eine Krankheit zu überwinden, die vorher seinen Anstrengungen Trotz bot. Und laufen hierauf nicht endlich alle Curmethoden hinaus?

Von einer Menge geheilter Kranken im Alexis-Bade theile ich meinen Lesern noch von einigen der vorzüglichern die Geschichten mit. Ich könnte ihre Zahl noch um ein Beträchtlicheres vermehren, wenn ich dadurch nicht bei Manchem die Geduld zu ermüden fürchtete. Diese werden gewifs hinreichen, die Aufmerksamkeit der Aerzte auf das Alexis-Bad zu erhalten.

1. Ein junger Mensch von 17 Jahren, schwächlicher Constitution, und, für sein Alter, kleiner Statur, aus dem Halberstädtischen, hatte sich einige Jahre vor dem Gebrauche des Alexis-Bades in einer Gesellschaft junger Leute sehr erhitzt, und sich gleich darauf in einem Flusse kalt gebadet. Die unmittelbare Folge war eine Lähmung aller Extremitäten; er war nicht im Stande, weder Fuss noch Arm im geringsten zu bewegen, letztere hingen wie unnütze Lasten schlaff am Körper herab. Sein Vater, ein unbemittelter Mann, hatte alles gethan, was er vermochte, um ihm zu helfen; mehrere Aerzte hatten sich seiner aufs menschenfreundlichste angenommen, aber vergebens. Auf meinen Rath kam er ins Alexis-Bad. Bäder und Arzneien bekam er unentgeldlich, und wurde überdies noch auf andere Art unterstützt. Aufser der Lähmung konnte ich in seinen übrigen Funktionen keine Störung wahrnehmen, besonders war auch seine Hautthätigkeit, durch deren Unterdrückung die Krankheit entstanden war, jetzt in völliger Integrität. Nachdem der Kranke 8 Tage lau gebadet, war schon merkliche Besserung erfolgt, den linken Arm konnte er etwas bewegen, auf den Füfsen kurze Zeit stehen, und einige Schritte langsam gehen. Nach 20 Bädern hatte Patient den völligen Gebrauch seines linken Arms wieder erhalten, und er ging ziemlich gut. Brustbeklemmungen, die er im Bade bekam, hörten auf, als die Brust aus dem Wasser blieb, und er nur Halbbäder nahm. Auf den rechten Arm, der sich nicht in gleichem Verhältnisse besserte, liefs ich nun die Douche anwenden, wodurch die Besserung schneller ging. Der Kranke bekam im Ganzen

Digitized by Google

40 Bäder und 20 Douchen, und verliefs dann, eine kleine Schwäche im rechten Arm abgerechnet, geheilt, und mit einem gesunden und blühenden Ansehen das Bad.

2. Ein Schullehrer aus dem Sächsischen, in mittlern Jahren, bekam vor 8 Jahren Schmerzen und Reifsen im rechten Daumen, diese zogen sich nach und nach bis ins Vordergelenk und den Vorderarm. Später verbreiteten sie sich bis in die Achselhöhle, und endlich in alle Muskeln der rechten Seite; so blieb es 4 bis 5 Jahre. Patient wufste keine Veranlassung anzugeben. Bei einer Menge äufserer und innerlicher Mittel, Seidelbast, Dampfbäder, Schröpfen etc. versuchte er auch vergeblich das Bibraer Bad. Nach einigen Jahren verloren sich die Schmerzen von selbst, und statt dessen trat im Beine eine Lähmung ein, und ein Unvermögen, den rechten Arm nur etwas lange zu bewegen. Patient besuchte das Alexis-Bad in einem Zustande, wo es ihm nicht möglich war, nur einige Schritte zu thun, ohne sich anzuhalten, selbst allein stehen konnte er nicht, ohne umzufallen. Schwere Körper konnte er mit der rechten Hand halten, leichte entfielen ihr. Nach 11 Bädern besserte sich sein Gang merklich. Ich wendete nun auch noch die Douche bei ihm an. — Vier und zwanzig gewöhnliche und 12 Douche-Bäder stellten ihn so weit her, dafs er nicht nur gehen, sondern, wie er mir in seiner Freude zeigte, sogar laufen, und seinen Arm wieder zu allem gebrauchen konnte. Zu Fufs kehrte er in seine, vier Meilen entlegene, Heimath zurück.

3. Ein armer Becker, aus dem Schwarzburgischen, hatte sich vor vielen Jahren als Geselle beim Arbeiten sehr erhitzt, und in

Digitized by Google

einen kühlen Keller schlafen gelegt. Beim Erwachen war er ganz steif. Bald darauf bekam er einen Ausschlag, der ihm zurück getrieben wurde, wonach ein offenes Bein entstand, welches er, nach manchen vergeblichen Curen, durch Bleimittel selbst heilte. Nach und nach stellte sich nun complete Gicht ein. Er kam ins Alexis-Bad, sehr abgezehrt, gelblichen, kachectischen Aussehens; er hatte am linken Fufsgelenke starke gichtische Anschwellungen und Steifigkeiten, auch am linken Ellenbogen fand sich ein beträchtlicher Gichtknoten; beide waren nicht schmerzhaft. Das Gehen wurde ihm besonders sauer, da auch schon halbe Lähmung der Muskeln der untern Extremitäten eingetreten zu seyn schien. Seine Hautfunction war nicht merklich alienirt, nur auf den, von der Gicht afficirten, Stellen war sie beständig trocken. Nach einigen Bädern waren die Gelenke biegsamer geworden, und die kranken Hautstellen wurden feucht (wahrscheinlich eine Folge der vermehrten Energie des Blutsystems durch das Eisen) der Knoten am Ellenbogen verminderte sich. Später trat Ziehen und Schmerz im kranken Fufse ein, welches sich aber nach und nach verlor; die Steifigkeit verlor sich, die Kräfte kehrten zurück, so dafs der Kranke ohne Stock ziemlich schnell gehen konnte. Nur eine Steifheit des Fufsgelenks, eine Folge früher Verrenkung desselben, blieb ohne Anschwellung desselben zurück. Der Kranke kam nach 2 Jahren in das Bad zurück. Er befand sich noch ziemlich wohl, und gebrauchte das Bad nochmals als Nachcur.

4. Ein junger Mann von 20 Jahren, aus W., hatte vor mehreren Jahren einen unvoll-

Digitized by Google

kommenen Schlagfluſs erlitten, wonach eine Schwäche des rechten Arms zurück blieb, so daſs er nichts fest anfassen, besonders nicht schreiben konnte. Patient badete anfangs lau auf die gewöhnliche Art, was ihm auch gut bekam. Nach dem sechsten Bade wandte ich zugleich die Douche an. Zur Vermeidung der Congestionen nach dem Kopfe, die das Eisen leicht macht, gab ich ihm gleichzeitig eröffnende Mittel. Nach und nach kehrte mehr Empfindung und Wärme in den Arm zurück, und Patient konnte ihn viel besser gebrauchen. Mit groſser Besserung verlieſs er das Bad.

5. Ein Bediente, aus dem Magdeburgischen, hatte schon seit längeren Jahren an Gichtanfällen gelitten. Nach einem der letzten hatte sich eine Anschwellung und ein Schmerz auf dem einen Fuſsgelenke fixirt. Auſserdem fanden sich nirgends gichtische Produkte. Der ganze Lebensprocels, besonders die Ernährung der irritablen Organe, schien bei ihm geschwächt zu seyn, und dieses war auch wohl der Grund, daſs die erwähnte Affection am Fuſse zurückblieb, und der letzte Gichtanfall nicht gänzlich sich wieder hob. Der Pat. gebrauchte nichts als laue Eisen-Bäder. Der Schmerz und die Anschwellung minderte sich während des Gebrauchs allmählig, und mit dem 28sten Bade war alles verschwunden.

6. Herr Oberamtmann *H.*, aus D., 50 Jahr alt, litt seit 18 Jahren an der Gicht, wobei anfangs immer rosenartige Entzündungen der Gelenke sich einstellten; die Gichtanfälle dauerten in der ersten Zeit nur einige Wochen, später aber mehrere Monate, und kamen oft zweimal im Jahre. Am Ende verfiel er natürlich in groſse Schwäche und Lähmung der Extre-

Digitized by Google

mitäten, vorzüglich mit dadurch, dafs er während dem Anfalle nichts gebrauchte. Zwei Jahre vor seiner Ankunft im Alexisbade liefs er sich bereden, die *Lucas*'sche Cur zu gebrauchen. Er nahm 4 Wochen lang Purgierpillen, und liefs sich das Oel der Braunkohlen einreiben, worauf er aber im Winter einen so heftigen Gichtanfall bekam, der zwar von wenig Fieber, aber einer sehr grofsen Schwäche begleitet war, dafs völlige Lähmung der Extremitäten entstand. Die Krankheit minderte sich so langsam, dafs der Kranke erst nach 16 Wochen ausfahren konnte. Der rechte Arm und die rechte Hand blieben so gelähmt, dafs er nicht im Stande ist, damit zu essen. Uebrigens ist er sehr zu Erkältungen geneigt. So lautete der Bericht seines Hausarztes. Bei seiner Ankunft im Alexisbade befand er sich noch in dem beschriebenen Zustande. Die lange Dauer seiner Gichtanfälle, das wenige Fieber während denselben, und die grofse Schwäche deuteten offenbar auf eine Atonie im Blut- und irritablen System hin. Seine Neigung zu Erkältungen, die doch wohl nur bei Neigung zu vermehrter Transpiration Statt haben kann, zeigte auch wenig Energie in diesem Organe. Der Patient nahm laue Eisenbäder, und gebrauchte innerlich den Pyrmonter Brunnen. Anfangs bekam er darnach Schmerzen und Ziehen in allen Gliedern; nach dem zehnten Bade aber verloren sie sich, und es kehrte in alle Theile mehr Kraft zurück, der rechte Arm verlor zum Theil seine Schwäche und habituelles Zittern, und Patient war schon im Stande, damit ein Glas zu halten und es zum Munde zu führen. Nachdem er 18 gewöhnliche Bäder gebraucht, und sich dabei auffal-

Digitized by Google

lend gebessert, liefs ich nun auch die Douche auf den Arm anwenden, welche sehr gute Dienste leistete. Der Kranke reiste sehr gebessert und zufrieden ab. Das Jahr darauf kam er wieder. Sein Arzt meldete mir, dafs Patient zwar im verflossenen Winter seinen Gichtanfall wieder bekommen habe, aber bei weitem nicht so schmerzhaft und langwierig, wie sonst, und dafs er alle Ursache habe, dieses dem Gebrauche des Alexisbades zuzuschreiben, weshalb er es ihm auch wieder angerathen. Herr Oberamtmann *H.* konnte aber häuslicher Angelegenheiten wegen nur kurze Zeit verweilen. Die Kriegsunruhen erlaubten seine Wiederkunft nicht.

7. Frau *L. R. S.*, aus N., eine sehr zart gebaute Frau. Schon im 15ten Jahre wurde sie verheurathet, und hat seitdem viele Wochenbetten überstanden, wodurch sie in einem hohen Grade geschwächt worden ist. Sie leidet vorzüglich Mangel an Energie im Muskel- und Nervensystem, ihr ganzer Habitus deutet auf grofse Erschlaffung. Sie gebrauchte vier Wochen lang das Alexisbad, und verliefs es sehr gestärkt. Einen Beweis ihres Besserbefindens, und des guten Erfolgs des Bades gab wohl der Umstand, dafs sie sich sehr übel befand, als sie es das Jahr darauf aussetzte. Die 2 darauf folgenden Jahre gebrauchte sie es wieder, und war beide Jahre wohl.

8. Frau *R. M.*, aus B., eine ebenfalls zart gebaute, schwächliche Frau, litt seit längerer Zeit an krampfhafter Schwäche und rheumatischen Beschwerden, bei einer aufserordentlich grofsen Neigung zu Erkältungen mit gleichzeitiger scrophulöser Entzündung der Augenlieder. Vom 29. Jun. 1811 bis zum 6. Jul.

gebrauchte die Kranke laue Eisenbäder, und Pyrmonter Wasser innerlich, wobei sie sich sehr wohl befand. Jetzt traten die *menstrua* ein, womit zugleich Zuckungen und andere krampfhafte Beschwerden eintraten. Den 14ten July fing sie wieder an zu baden, wobei sie zugleich krampflindernde Arznei bekam. Sie badete nur eine Viertelstunde, denn jedesmal entstanden Perturbationen im Nervensystem, wenn sie länger badete. Die Kranke reiste ziemlich wohl, wenn gleich nicht ganz geheilt, ab. Ich hatte Gelegenheit, nach mehreren Monaten über ihren Gesundheitszustand etwas Näheres zu erfahren. Sie hatte sich nach vollendeter Cur noch immer mehr gebessert, und war von ihrer Krankheit ganz befreit geblieben. Zwei Jahre nachher gebrauchte sie das Alexisbad nochmals, ohne dafs die ersten Zufälle sich wieder eingestellt hätten. So viel ich weifs, ist sie immer noch recht wohl. Ist hier die Nachwirkung des Bades wohl zu verkennen?

9. Frau *v. M.*, aus Q., eine Dame von einem hohen Grade von Nerven- und Muskelschwäche, äufserst kachectischen blassen Aussehens, litt vorzüglich an Durchfällen und Leibschmerzen, Husten und krampfhaften Beschwerden nach geringen Erkältungen. Gleich nach ihrer Ankunft im Alexisbade waren diese Zufälle eingetreten, so dafs ich genöthigt war, vor Anfange des Bades sie durch Arzneien zu heben. Als dann das Bad angewendet wurde, so bekam es sehr gut. Ein Todesfall in ihrer Familie, den sie während dem Gebrauche des Bades erfuhr, brachte sie wieder etwas zurück, und erregte krampfhafte Beschwerden; nach einigen Tagen verschwanden sie, und das Bad

Digitized by Google

that wieder erwünschte Wirkung. Aufserordentlich gestärkt verliefs sie es nach vier Wochen. Die Patientin besuchte das Bad noch mehrere Jahre nachher zum Beweise ihrer Zufriedenheit mit seinen Wirkungen.

10. Frau Amtmann *P.*, aus B., eine Frau von äufserst schlaffem kachectischem Ansehen, litt vorzüglich an *Leucorrhoe*, wogegen sie viele Mittel vergeblich angewandt. Ein vierwöchentlicher Gebrauch des Bades minderte das Uebel sehr, und bewirkte ein besseres blühenderes Ansehen. Die Wiederholung der Badecur im nächsten Jahre hob die *Leucorrhoe* ganz. Sie war das letzte Jahr zum Vergnügen einige Tage im Alexisbade anwesend, und befand sich nach ihrer Versicherung vollkommen gesund.

11. Büchsenmacher *G.*, aus B., ein Mann gegen 50 Jahr alt, litt vorzüglich an einer Gicht, die mehrere Aerzte die rheumatische nennen. Sie war Nachts durch eine Erkältung im Bette während eines heftigen Schweifses entstanden. Sie afficirte anfangs vorzüglich die linke Seite, welche ganz schmerzhaft wurde, und dabei fast gelähmt war. Durch mancherlei Mittel minderte sich dieses Uebel. Bei seiner Ankunft im Alexisbade ging er auf Krücken, beide Knöchel und Fufswurzeln, so wie auch die eine Handwurzel, waren geschwollen und sehr schmerzhaft. Der Kranke hatte ein blasses kachectisches Aussehen, mufste sich immer sehr warm halten, wenn er sich erträglich befinden wollte, ohne jedoch durch die vermehrte Transpiration gänzlich gebessert zu werden. Der Mann hatte lange Zeit seine Profession nicht betreiben können, und war dadurch sehr zurückgekommen, um so gröfseres Vergnügen gewährte es mir, ihn durch das Alexisbad so weit hergestellt zu

Digitized by Google

sehen, dafs er seine zahlreiche Familie wieder ernähren kann. Schon nach einigen Bädern besserte es sich so mit ihm, dafs er seiner Krücken entbehren konnte. Sehr vieles besser reiste er nach einer vierwöchentlichen Cur ab. Die Nachwirkung des Bades stellte ihn fast ganz her. Nach 2 Jahren gebrauchte er das Bad nochmals als allgemeines Stärkungsmittel, und gleichsam als Präservativ. — Aufser dieser Krankheit litt der Patient noch an einer eigenen Geisteskrankheit. Ohne dafs er es sich versah, während irgend einer anderen Beschäftigung, bekam er Geistesabwesenheit, und pfiff und sang; in einigen Minuten war es vorbei, ohne dafs er sich desselben erinnerte.

12. *Gottfried Hebbel*, ein Schäfer aus P., 40 Jahr alt, hatte vor zehn Jahren an allgemeiner Gicht gelitten, von welcher er durch Arzeneien befreit ward. Er befand sich dann bis Martini vorigen Jahres (1811) leidlich. Jetzt aber stellte sie sich wieder ein, und zwar so stark, dafs alle Gelenke geschwollen und schmerzhaft waren, so dafs Patient sich fast gar nicht bewegen konnte. Die Schmerzen verloren sich nach und nach; die Anschwellungen aber, verbunden mit Lähmungen der Muskeln und Steifigkeiten der Gelenke, blieben zurück. Besonders äufserten sich diese Uebel im rechten Arme, der gar nicht zu gebrauchen war. Der Patient war arm und wurde durch freie Bäder und auf andere Art unterstützt, wie er im Alexis-Bade ankam. Nach dem Gebrauche von 9 Bädern konnte der Patient seine Füfse wieder völlig gebrauchen und den rechten Arm bis zur Scheitel bewegen. So wie die Gelenke biegsamer wurden, fiengen sie erst an zu knakken. Nach einem dreiwöchentlichen Gebrauche

Digitized by Google

che des Bades war der Kranke völlig geheilt; ich konnte nichts Krankhaftes mehr an ihm entdecken.

13. Frau *Z.* aus H., eine Frau in mittleren Jahren, kachectischen, gelblichen Aussehens, litt seit mehreren Jahren an Schwere und Reifsen in den Gliedern (*Rheumatalgia*), vorzüglich in den Beinen. Aufserdem schien sie wohl zu seyn. Aufser dem gewöhnlichen lauen Eisenbade verordnete ich ihr noch ein *Infuso-decoctum Corticis primi padi* zu 4 Efslöffeln voll täglich. Anfangs vermehrten sich, wie gewöhnlich, ihre Schmerzen, nach und nach minderten sie sich aber wieder und die Kranke reiste, nachdem sie das Bad 14 Tage gebraucht, völlig geheilt zu Haus.

14. Herr *K.*, ein Kaufmann aus H., war schon seit längeren Jahren von einem chronischen Ausschlage im behaarten Theile des Gesichts heimgesucht. Ich konnte keine spezifische Ursache der Krankheit auffinden, indessen schienen doch Scropheln mit im Spiele zu seyn, wie ich aus dem Habitus des Kranken und einigen angeschwollenen Drüsen schliefsen zu können glaubte. Es kamen kleine Pusteln zum Vorschein, welche Krusten zurückliefsen und welchen immer neue folgten.

Aufser vielen andern Mitteln waren dagegen vorzüglich Schwefelmittel innerlich und äufserlich angewendet worden, ohne besondern Nutzen. Die Krankheit schien mir allerdings von einer Beschaffenheit zu seyn, um sich für das Eisenbad zu qualificiren, ohne dafs die bekannten *antiscrophulosa*, (die specifischen Reize des Lymphsystems) *vorher* angewandt zu werden brauchten. Zur Unterstützung der Kur gab ich dem Kranken, jedoch innerlich, *bary-*

ta muriatica und liefs den Ausschlag einigemale täglich mit einer Auflösung des *plumbi acetic.* waschen, *gleichzeitig* mit der Anwendung des Eisenbades. Der Kranke war bisher nicht im Stande gewesen, sich rasiren zu lassen, sondern mufste sich, nach Art der Juden, mit einer Scheere zwicken. Nach einiger Zeit, bei dem Gebrauche des Bades und der genannten Mittel, war er um so vieles besser, dafs er das Rasiren wieder ertragen konnte; er besserte sich fast mit jedem Tage und reiste geheilt ab.

15. Madame *B.* aus O., eine junge, seit einigen Jahren verheirathete Frau, ohne Kinder, hatte schon vor zwei Jahren sich des hiesigen Bades, ehe es seine jetzige Einrichtung erhalten, mit auffallendem Nutzen gegen herumziehende rheumatische Schmerzen, Nervenschwäche, besonders im Unterleibe, und *Leucorrhoea* gebraucht. Die Uebel waren indessen nicht ganz verschwunden und hatten sich nach und nach wieder vermehrt. Jetzt, nach 2 Jahren, hoffte sie wieder Besserung von dem Alexisbade. Ich verordnete neben demselben auch noch den Pyrmonter Brunnen innerlich. Während dem Gebrauche des Bades bekam sie am Fufse einen etwas schmerzhaften blauen Fleck, wie sie beim Scorbut gewöhnlich sind, der sich aber bald wieder verlor. Sie fühlte sich sehr gestärkt durch das Bad, und die rheumatischen Uebel mit der *Leucorrhoea* verschwanden. Das Jahr darauf sah ich sie wieder, wo sie mich ihres beständigen Wohlseyns versicherte.

16. Die Frau eines Schmiedes aus S., gelblichten cachectischen Aussehens, litt schon seit 3 Jahren an chronischer Gicht, die sich besonders durch Schmerzen und Knoten der Gelenke, vorzüglich in den Händen und Füfsen, äufserte.

Nach einem zehntägigen Gebrauche des Alexis-Bades waren ihre Schmerzen sehr gemindert und mehrere Knoten gänzlich verschwunden und die übrigen kleiner geworden. Jetzt trat nasses und stürmisches Wetter ein, wonach sich etwas Schmerzen wieder einstellten. Die Patientin fuhr aber doch fort zu baden, wobei sich die Knoten der Hände so verminderten, dafs sie dieselben völlig gebrauchen konnte und an den Füfsen so viel kleiner wurden, dafs sie wieder Schuhe tragen konnte, was ihr vorher nicht möglich war. Sehr gebessert, wenn gleich nicht völlig geheilt, verliefs sie unser Bad.

17. Bei Madame *W.* aus L. waren mehrere Ursachen zusammengetroffen, um nicht nur vorzüglich ihr Blut und Nervensystem, sondern auch ihre ganze Constitution zu schwächen. Zehn Kindbetten, bei einem Alter von einigen 30 Jahren, der Verlust von 6 Kindern, eine heftige Brustkrankheit im vorigen Winter und darauf folgende Schrecken einer grofsen Schlacht in ihrer Nähe und Anstrengungen bei Hülfsleistungen der Verwundeten, waren wohl im Stande, den stärksten Körper zu entkräften. Gefühl grofser Schwäche und Kraftlosigkeit bei einigen Anstrengungen, war es daher auch, worüber sie klagte. Sie gebrauchte neben dem Bade, auf den Rath ihres Hausarztes, noch Egerwasser. Beides bekam ihr aufserordentlich wohl. Gegen das Ende ihrer Kur war sie nicht nur im Stande, ziemlich weite Wege zu Fufse zu machen, sondern selbst die nicht unbeträchtlichen Berge in der Nähe des Bades ohne Mühe zu ersteigen.

18. Herr *v. G.* aus B. war von Jugend auf von sehr jovialischem Temperamente, ein

leidenschaftlicher Tänzer, Fechter und Reuter. Vorzüglich hatte er diese Leibesübungen auf Universitäten übermäfsig getrieben, sich dabei oft erhitzt und erkältet, und sich dadurch, bei einem ohnehin zärtlichen Körperbau, eine grofse Schwäche des Hautorgans mit aufserordentlicher Neigung zu Erkältungen zugezogen. Das geringste kühle Lüftchen unterdrükte die Hautrespiration und erregte Entzündungen im Halse, die oft sehr heftig wurden; jede heftige Erhitzung bewirkte eine solche bald wieder vorübergehende Entzündung. Aufser dem lauen Eisenbade empfahl ich dem Kranken auch noch das Gurgeln mit dem Wasser des Alexisbades, anfangs warm und allmählig kühler; sein Befinden war während dem Bade sehr gut, und er hatte gegen das Ende seiner Cur öfter Gelegenheit, sich von dem guten Erfolge derselben zu überzeugen. Bei mehreren auswärtigen Parthieen, die er in Gesellschaft einiger Badegäste, und theils auch allein unternahm, wozu selbst das Ersteigen des Rofstrapps gehört, erhitzte er sich zum öftern, und setzte sich der Zugluft aus, ohne dafs es ihm schadete. Früher würde ein solches Unternehmen durch die heftigste *Angina*, nach seiner eigenen Aussage, bestraft worden seyn. Von seinem ferneren Befinden habe ich keine Nachricht erhalten.

19. Frau von *H.*, aus G., war seit vier Jahren verheurathet, von sehr zartem und schwächlichem Bau, sehr blafs und mager. Der Verlust eines geliebten Kindes hatte sie ganz vorzüglich angegriffen, und ihre grofse Schwäche, die sich öfters durch Krämpfe und Zuckungen äufserte, sehr vermehrt. Aufserdem litt sie Mangel an Efslust und Neigung zu Verstopfungen, ihre Haut war mehr feucht als

trocken. Sie hatte sich schon öfter anderer Bäder, besonders aber des Bades und Brunnens zu Driburg, mit Nutzen bedient. Aufser dem Gebrauche des Alexisbades verordnete ich ihr noch Egerwasser innerlich. Beides hatte den erwünschten Erfolg. Ich liefs, wegen ihrer grofsen Reizbarkeit, die Bäder anfangs mit Flufswasser verdünnt gebrauchen, und allmählig zu dem ganzen Mineralbade übergehen. Die Kranke versicherte mich öfters, dafs sie sich noch nie nach einem Bade so gestärkt gefühlt habe, als nach diesem. Der plötzliche Todesfall eines Kindes, (nicht ihres eigenen,) gleichsam unter ihren Augen, und der einige Tage darauf erfolgte Umsturz ihres Wagens an einem hohen Berge, worin sie sich mit ihrer ganzen Familie befand, setzten ihre Kräfte auf eine harte Probe, welche sie, einige Contusionen abgerechnet, glücklich ohne Krämpfe oder andre übele Folgen überstand.

20. Ein Geschäftsmann in mittleren Jahren, Herr Dr. *W.* aus L., den seine Berufsgeschäfte an den Schreibtisch fesseln, gelblichen kachectischen Aussehens, wurde schon seit mehreren Jahren von rheumatischen Beschwerden geplagt. Bei seiner Ankunft im Alexisbade hatten sie sich in der linken Schulter und dem *pectorali majori* festgesetzt. Nach ohngefähr 8 lauen Bädern hatte sich die Krankheit schon sehr gebessert, nach einigen Wochen reiste der Kranke, von seinem Uebel gänzlich befreit, ab.

21. Einen Beweis, was selbst von der Nachwirkung unseres Bades in vielen Fällen zu erwarten ist, mag folgende Stelle aus dem Briefe eines sehr geschätzten Arztes an mich beweisen. Nachdem der Verfasser desselben den gleich zu erwähnenden Kranken zur Un-

terstützung empfohlen, fährt er fort: „Sie werden sich vielleicht erinnern, dafs unter den Patienten vorigen Jahres ein junger *B.* aus W. sich befand, welcher an scrophulösen Uebeln mit Gelenkauftreibungen so hart litt, dafs ein abzehrendes Fieber, welches bei ihm schon eingetreten war, kaum eine Genesung erwarten liefs. Dieser ist durch die Kraft des Bades fast vollkommen wieder hergestellt, indem er ganz gesund ist, nur noch nicht wieder gehen kann. Ich bin überzeugt, dafs der nochmalige Gebrauch des Bades diesen hoffnungslosen Kranken vollkommen wieder herstellen würde. Sie würden sich dadurch nicht nur ein bleibendes Verdienst um die leidende Menschheit erwerben, sondern auch dadurch durch solchen Fall öffentlich die wirksame Kraft Ihres Bades beurkunden.“ Der Kranke litt damals auch noch an scrophulösen Ausschlägen und an grofsen Schmerzen; während dem Baden besserte er sich wenig, der erwünschte Erfolg ist erst, ich gestehe es, wider mein Erwarten, später erfolgt. Er gebrauchte nun das Bad im verflossenen Jahre nochmals gegen Lähmung in den Beinen; während des Bades erfolgte wenig Besserung, ob sie später erfolgt ist, habe ich nicht erfahren.

22. Auch von der bekannten Kraft des Eisens, venerische Uebel zu vermehren, habe ich im Alexisbade einige Erfahrungen zu machen Gelegenheit gehabt. Wenn gleich hier das Bad nicht heilte, sondern sogar verschlimmerte, so giebt es doch hierdurch einen Beweis seiner grofsen Kraft, und der unzubezweifelnden Aufnahme seines Eisens in den Körper durch die Haut. Unter mehreren Erfahrungen wähle ich vorzüglich eine auffallende zur Mit-

Digitized by Google

theilung:, Herr *v. S.*, Hauptmann in Königl. Preufs. Diensten, glaubte, mit seinem letzten Arzte, an Scorbut zu leiden, zu dem sich am Ende Gicht gesellte, welche an den Händen und Füfsen Knoten hervorbrachte. Schmerzen hatte er vorzüglich am Fufsgelenke, der Wade, dem Schienbeine, und herumziehende fast im ganzen Körper. Fast überall, besonders aber am Arm und an den Beinen, war er mit einem kupferfarbenen, an einigen Stellen eiternden Ausschlage bedeckt, welchen man für scorbutisch hielt, womit er auch grofse Aehnlichkeit hatte, indem er hin und wieder mit breiten bläulichten Flecken untermischt war. Das Zahnfleisch des Kranken war gleichzeitig angeschwollen und blutete leicht; seiner Versicherung nach war der Scorbut in der Familie einheimisch. Durch Erkältungen im Bivouak glaubte er sich die Krankheit zugezogen zu haben. Venerisch war der Kranke vor längerer Zeit gewesen, von dem Regimentschirurgus aber bald geheilt worden. Der Kranke nahm anfangs das Bad mit Schwefelleber gemischt, wonach sich aber, nach 8 Bädern, das Uebel nicht besserte noch verschlimmerte, er konnte vor wie nach nur mit Mühe und Schmerzen gehen. Der Patient badete nun ohne Schwefelleber noch 3 Wochen. Während denselben liefsen nun zwar anfangs die Schmerzen nach, kamen aber bald heftiger wieder. Die Knoten verschwanden bald ganz, und das Ansehen wurde blühender; auch behauptete Patient sich stärker zu fühlen. Die Schmerzen aber waren später bedeutend heftiger geworden, hatten mehr die Knochen, als die Gelenke ergriffen, der Ausschlag war bedeutend häufiger geworden, und die kleinen Geschwürchen hatten

Digitized by Google

ganz das Ansehn von Schankern. Ich examinirte den Kranken nun näher über die Cur seiner venerischen Krankheit, wo ich dann erfuhr, dafs ein Schanker, woran er litt, ohne innere Mittel, blos durch äufserliche Arzneimittel geheilt wäre. Der Character der Krankheit war mir nun deutlich. Ich liefs daher das Bad aussetzen, und neben dem Gebrauche von Sublimatpillen ein *decoctum stipit. dulcamarae* und *ligni guajaci* gebrauchen. Nach 3 Wochen waren die Schmerzen und der Ausschlag fast ganz verschwunden, auch sogar das Zahnfleisch wurde wieder fest. Der Kranke reiste nun ab, und gebrauchte noch 7 Wochen obige Mittel. Kürzlich schrieb er mir, dafs er blofs dadurch vollkommen geheilt sey. Das Eisenbad konnte hier natürlich nicht heilen, sondern mufste das venerische Uebel vermehren, ohngeachtet die Complicationen dadurch merklich gebessert wurden.

Wenn gleich manches Bad in ähnlichen Fällen, als den mitgetheilten, sich ähnlicher Resultate erfreuet hat und zu erfreuen haben wird, so wird doch der unbefangene, erfahrne Arzt es nicht verkennen können, dafs in vielen derselben die vorzügliche Wirksamkeit des Alexisbades sich nicht nur durch Heilung, sondern auch besonders durch *schnelle* Heilung auszeichnete.

Digitized by Google

VI.

Bericht

an die Hochlöbliche Medicinal-Section
im Ministerio des Innern
über den Fortgang
der Schutzblattern-Impfung
in Berlin im Jahre 1814,
nebst kurzen Bemerkungen
über die
gleichzeitig herrschende Menschenpocken-Epidemie.

Von
Hofrath Dr. Bremer.

Die Anzahl der im Jahre 1814 von mir vaccinirten Personen beläuft sich auf 2476. (1771 mehr als im Jahre 1813.)

Unter diesen befinden sich 811 Kinder, welche von mir in verschiedenen Dörfern des Niederbarnimschen Kreises geimpft wurden, so wie 17 Mann der hier garnisonirenden Truppen.

Digitized by Google

294 Portionen Schutzblattern-Limphe auf Faden, Lanzetten, Glasplatten etc. wurden in das In- und Ausland verschickt.

Die Gesammtzahl der im Königlichen Impfungs-Institut, seit der Errichtung desselben, bis jetzt von mir vaccinirten Personen, beträgt 19841, und die der versendeten Schutzblattern-Limphe 7144 Portionen.

Die schützende Kraft der Kuhpocken hat auch in diesem Jahre die Probe bestanden, welche um so härter gewesen ist, da man mit Recht annehmen kann, dafs wohl bei weitem der gröfste Theil aller bis jetzt in hiesiger Stadt Geimpften bei der herrschenden Pocken-Epidemie der Ansteckung ausgesetzt gewesen war. Mir ist aber dennoch bis jetzt, weder in hiesiger Stadt, noch in den Provinzen, weder durch eigene Erfahrung, noch durch fremde Mittheilung, kein Beispiel bekannt geworden, wo nach *ächten* Schutzblattern, *nach der zur Zerstörung der Ansteckungsfähigkeit erforderlichen Zeit*, nach der Impfung, *ächte* Menschenpocken erschienen wären. Wenn ich gleich nicht mit völliger Gewifsheit nach Tagen bestimmen kann, wie viel Zeit nach der Impfung verstrichen seyn mufs, um die Empfänglichkeit des Körpers, durch Pocken angesteckt zu werden, zu zerstören, so kann ich jedoch nach meiner Erfahrung behaupten, dafs in allen mir bekannt gewordenen Fällen, wo die ächten Menschenpocken nach der Impfung sich zeigten, der Ausbruch derselben immer so lange nach der Impfung eintrat, dafs deutlich hervorging, dafs die Ansteckung vor der *Acme* der Schutzblattern geschehen war. Hiebei ist zu berücksichtigen, dafs dieser Zeitpunkt der Krankheit nach Verschiedenheit der Constitution, Witterung etc.

Digitized by Google

zu verschiedenen Tagen, gewöhnlich von 7ten bis 10ten Tag eintreten kann.

Unter den Krankheiten, mit welchen die Schutzblattern in diesem Jahre in ihrem Verlaufe am häufigsten zusammen trafen, stehen die Pocken obenan, ganz natürlich, da sich viele Eltern erst bei der Nähe des Uebels, nachdem ihnen oft schon ein Glied der Familie geopfert worden, zur Impfung der übrigen bereits schon vergifteten Kinder entschlossen.

Die *Meinung* einiger Aerzte, dafs Pocken, welche zugleich mit Schutzblattern verlaufen, in Hinsicht ihrer Bösartigkeit etc. gemildert erscheinen, habe ich auch in diesem Jahre *nicht* bestätigt gefunden.

Wenn man auch bei dem gemeinen Mann diese Meinung nährt, so mufs man sie doch nicht als Wahrheit in der Wissenschaft aufnehmen wollen.

Ich bin überzeugt, dafs Schutzblattern, welche mit Menschenpocken zu gleicher Zeit verlaufen, keinen Einfluſs auf letztere haben, weder die Stadien der Krankheit stören, noch ihre Bösartigkeit abstumpfen. Ich habe Fälle beobachtet, wo am 7ten, 9ten Tage nach der Vaccination Menschenpocken ausbrachen, welche vor ihrem Ausbruche und ihrem Verlaufe mit Symptomen verbunden waren, welche man häufig als gefährlich gesehen hat, z. B. Convulsionen, Aphthen etc. In drei Fällen dieser Art sah ich zusammenfliefsende Pocken, zwei Kinder genasen, eins starb unter Krämpfen. Bei einem 14jährigen Mädchen erschienen den dritten Tag nach der Vaccination die Menschenpocken, zu deren Ausbruch sich ein *Typhus* mit *Petechien* gesellte. Die Pusteln der Schutzblattern und Menschenpocken füllten sich mit

Digitized by Google

einer blutigen Limphe, sie starb den 7ten Tag der Krankheit. Mit noch viel wenigerem Rechte kann man nun diese und ähnliche gefährliche Zufälle, welche im Verlauf der Menschenpocken, die mit Schutzblattern zusammen treffen, erscheinen können, den Schutzblattern zur Last legen, da wir dieselben auch vor der Kenntnifs des Schutzmittels so häufig wahrgenommen haben. Häufig hat sich mir dagegen auch in diesem Jahre ein deutlicher Einfluſs der Menschenpocken, in gleichzeitigem Verlaufe mit Schutzblattern, auf letztere gezeigt. In mehreren Fällen habe ich nämlich beobachtet, daſs, wenn die Menschenpocken vor der *Acme* der Schutzblattern ausbrechen, letztere in ihrem Verlaufe gestöret werden. Wenn z. B. der 4te Tag nach dem Ausbruche der Menschenpocken mit dem 7ten oder 8ten Tag nach der Schutzblattern-Impfung zusammen trifft, alsdann werden die ausgebildeten Schutzblattern-Pusteln in ihren weiteren Fortschritten gehemmt, es entsteht ein Stillstand in ihrem Verlaufe, die in denselben enthaltene Limphe behält ihre Klarheit oft bis zum 14ten Tage, und trocknet erst ein, wenn die Pusteln der Menschenpocken anfangen in Eiterung überzugehen. Ob die in diesen Schutzblatternpusteln enthaltene Limphe ihre Schutzkraft gänzlich verloren habe, oder ob sie ihre Sphäre vor der fremden Einwirkung hat bewahren können, darüber können keine Schlüsse *a priori*, sondern nur vorsichtige Versuche entscheiden, welche ich anzustellen gesonnen bin, wodurch die bis jetzt nur hypothetisch aufgestellte Identität der Schutzblattern mit den Menschenpocken einiges Licht enthalten kann.

Digitized by Google

Bemerkenswerthe Complicationen anderer Krankheiten mit den Schutzblattern sind mir nicht vorgekommen.

Im Monat Januar d. J. entstanden bei fünf gesunden Kindern, welche aus ächten Pusteln vaccinirt waren, an einem Arm an den Impfstellen grofse Blasen, welche eine wasserhelle Limphe enthielten, am andern Arm normale Schutzblatternpusteln, welche zur Fortpflanzung dienten. Nach der Vaccination, weder Wochen noch Jahre lang nachher, habe ich keine Zufälle bei den Geimpften beobachtet, welche ich mit Recht weder der Impfung, noch vielweniger, wie einige haben behaupten wollen, dem verhinderten Ausbruch der Menschenpocken hätte zuschreiben können.

Schliefslich erlaube ich mir noch folgendes über die jetzt herrschende Pocken-Epidemie zu bemerken: Im verflossenen Jahre ist kein Monat vergangen, in welchem nicht Kinder an den Menschenpocken verstorben wären; jedoch hat sich der epidemische Charakter der Krankheit erst seit dem Monat Junius gezeigt. Vom 1ten Dezemb. 1813 bis Ende Nov. 1814 sind an den Menschenpocken 147 Personen gestorben. Im ersten halben Jahre 10, im zweiten 137. (Im Monat November allein 41.)

Unter diesen 147 Leichen befinden sich 82 männlichen und 65 weiblichen Geschlechts. Die meisten wurden in den ersten Lebensjahren hinweggerafft, unter 1 Jahr, 25; von 1 bis 2 Jahr, 25; von 2 bis 3 Jahr, 21; von 3 bis 4 Jahr, 21; von 4 bis 6 Jahr, 19; von 6 bis 9 Jahr, 21; von 9 bis 12 Jahr, 7; von 12 bis 15 Jahr, 6; von 15 bis 17 Jahr, 2.

Die meisten Todesfälle der Art haben sich im Kirchsprengel der St. Georgen-Kirche er-

Digitized by Google

eignet, nämlich 37, nur 1 in der jüdischen Gemeinde, und 4 in der *Charité*.

Die von mir beobachteten Pockenkranken haben nichts bemerkenswerthes dargeboten. Der Verlauf der Krankheit war bei allen regelmäfsig, beobachtete die normalen Stadien; das Fieber, welches sie begleitete, war in den meisten Fällen das der Krankheit als Exanthem eigenthümliche, selten nervöser, gewöhnlich catharrhalischer Art. Complicationen mit anderer epidemisch herrschenden sind mir nicht vorgekommen.

Wenn in gutartigen Epidemieen von zehn Pockenkranken einer stirbt, so kann man nach dieser Berechnung annehmen, dafs in der genannten Zeit an 1500 Personen an Menschenpocken krank gelegen.

Vom 1ten Dezember 1813 bis dahin 1814 sind in hiesiger Stadt 5094 Kinder geboren, 6567 Menschen gestorben, und unter diesen 2951 Kinder, daher der 44ste Mensch an den Menschenpocken. Durch genaue Zählungen ist noch nicht erwiesen, ob die Sterblichkeit der Kinder, in Hinsicht anderer Kinderkrankheiten, sich seit der Einführung der Vaccination vermehrt oder vermindert habe, jedoch ist man wohl zu dem Schlusse berechtigt, dafs die absolute Sterblichkeit der Kinder jetzt, die Blattern nicht mitgerechnet, bei der, durch die Schutzblattern vergröfserten Anzahl lebender Kinder, gröfser als vormals seyn kann.

Beiläufig bemerke ich noch, dafs das *Plus* der Gestorbenen zu den Geborenen in diesem Jahr wohl nicht der gröfseren Sterblichkeit, sondern vielmehr der geringeren Anzahl der Geburten, aus bekannten Ursachen, zuzuschreiben sey.

Digitized by Google

VII.

General-Bericht

über

den Zustand

des

Königl. Charitée-Krankenhauses

vom Jahre 1814.

Von

den Aerzten des Hauses

Hufeland und Horn.

Am 1sten Januar 1814 war der Krankenbestand	530
Vom 1sten Januar bis *ultimo* Dezember 1814 wurden *aufgenommen* . . .	3543
Summa aller Kranken	4073
Vom 1sten Januar bis *ultimo* Dezember 1814 sind *geheilt* entlassen . .	2523
Vom 1sten Januar bis *ultimo* Dezember 1814 sind *ungeheilt* aus der Anstalt entlassen	64
Vom 1sten Januar bis *ultimo* Dezember 1814 sind von einer Abtheilung auf die andere *verlegt*	353
Summa	2940

Digitized by Google

Latus 2940

Vom 1sten Januar bis *ultimo* Dezember 1814 sind *gestorben inclusive* der Säuglinge.

Es *starben*
- *a.* sterbenskrank aufgenommen und binnen 5 Tage verschieden . . 144
- *b.* nach längerer Zeit . 358

hierunter befanden sich überhaupt 308 männliche und 194 weibliche Individuen.

Der sämmtliche Abgang beträgt daher 342

Summa aller Kranken 4075
Summa des Abgangs 342

Bleibt der Bestand am 1sten Januar 1815 633

Dies giebt ein Verhältnifs der Summe der *Geheilten* zum Krankenbestande *inclus.* der Aufgenommenen, wie 1 zu $1\frac{5}{9}$; der *ungeheilt* aus der Anstalt Entlassenen, wie 1 zu $63\frac{5}{8}$; der *Gestorbenen*, *inclus.* der sterbenskrank Aufgenommenen und binnen 5 Tagen Verschiedenen, wie 1 zu $8\frac{3}{32}$; der nach längerer Zeit Verstorbenen, wie 1 zu $11\frac{1}{3}$.

Das Verhältnifs der Summe der Aufgenommenen zu der, der Geheilten, Ungeheilten und Verstorbenen der einzelnen Abtheilungen ist folgendes.

I. Abtheilung der innern Kranken.

Bestand derselben war den 1sten Januar 1814 205
Im Laufe des Jahres wurden *aufgenommen*
- *a.* hitzige Kranke . . 640
- *b.* chronische Kranke . 719

Summa 1564

Davon

	Latus 1564
Davon wurden *geheilt* entlassen	920
ungeheilt entlassen und *verlegt*	105
Es *starben*	
a. sterbenskrankaufgenommen und binnen 1 Stunde bis 5 Tagen verschieden	109
b. nach längerer Zeit	305
Summa des Abgangs	1439
Bleibt den 1sten Januar 1815 der Bestand	125

Dies giebt ein Verhältnifs der *Geheilten* zum Bestande, *inclus.* der Aufgenommenen, wie 1 zu $1\frac{3}{5}$; der *ungeheilt* Entlassenen, wie 1 zu $14\frac{7}{8}$; der *Gestorbenen*, *inclus.* der sterbenskrank Aufgenommenen, wie 1 zu $3\frac{3}{4}$; der nach 5 Tagen und in längerer Zeit Gestorbenen, wie 1 zu $5\frac{1}{8}$.

Anmerkungen.

1.) Unter den neu aufgenommenen *hitzigen Kranken* befanden sich 507, die am *Nervenfieber* litten. Von dieser Krankheit wurden in diesem Jahre geheilt (*inclus.* der in den letzten Monaten des Jahres 1813 Aufgenommenen), 557. Es starben an dieser Krankheit, 5 Tage nach der Aufnahme, 49; nach längerer Zeit, 37.

2.) Unter den übrigen sterbenskrank Aufgenommenen und binnen 5 Tagen Verschiedenen, befanden sich, die am Schlagfluss litten, 11, an der Hirnentzündung 6, an der Wasserscheu 3, an der Darmentzündung 3, am Kindbettfieber 1, an der Lungenentzündung 2, an der Auszehrung 4, an der Luftröhrenentzündung 1, an der Lungensucht 16, an der allgemeinen Wassersucht 7, an den bösartigen Pocken 3,

Digitized by Google

an langwierigem Durchfall 7, an Stickfluſs 1, an Brand der Gedärme 1. Gleich nach, oder während der Aufnahme, starben 13.

3.) Fünf Tage und längere Zeit nach der Aufnahme, starben (auſser den schon oben am Nervenfieber genannten) an Hirnentzündung 4, an Darmentzündung 4, an der Lungenentzündung 8, am Schlagfluſs 16, an den Pocken 4, an Pulsadergeschwulst 2, an Lungenblutsturz 2, an Stickfluſs 3, an Schwindsucht der Lungen, der Leber, der Gedärme, des Gehirns etc., 91, an allgemeiner Wassersucht 42, an Zehrung nach vorhergegangenen langwierigen Diarrhöen 54, an Altersschwäche und Entkräftung 19, an Brand der Gedärme 2, an Gebärmutterkrebs 6.

4.) An der *Lungensucht* starben in der ganzen Anstalt in diesem Jahre 107. Unter diesen befanden sich 16 Schneider, 7 Schuhmacher, 6 Weber, 20 Dienstmädchen. Die übrigen waren Arbeitsleute beiderlei Geschlechts. Unter diesen befanden sich überhaupt, in Hinsicht ihres Alters zwischen 10 und 20 Jahren 5, zwischen 20 und 30 Jahren 35, zwischen 30 und 40 Jahren 38, zwischen 40 und 50 Jahren 21, zwischen 50 und 60 Jahren 7, und zwischen 60 und 70 Jahren 1.

5.) An *wassersüchtigen Krankheiten* starben 49, meistens Arbeitsleute beiderlei Geschlechts aus der ärmern Klasse. In Hinsicht des Alters befanden sich hierunter zwischen 10 und 20 Jahren 2, zwischen 20 und 30 Jahren 7, zwischen 30 und 40 Jahren 11, zwischen 40 und 50 Jahren 16, zwischen 50 und 60 Jahren 9, zwischen 60 und 70 Jahren 1, zwischen 70 und 80 Jahren 2, zwischen 80 und 90 Jahren 1.

5.) An der *Auszehrung*, ohne Theilnahme

Digitized by Google

der Lungen, starben in diesem Jahre 58, meistens Arbeitsleute beiderlei Geschlechts aus der ärmsten Klasse, und zwar die meisten in einem Alter zwischen 20 und 30 Jahren, in welchen 16 Individuen an dieser Krankheit starben, dahingegen zwischen 30 und 40 Jahren nur 9, zwischen 40 und 50 Jahren nur 8, zwischen 50 und 60 Jahren nur 7 daran starben.

II. Abtheilung der Gemüthskranken und Epileptischen.

Bestand derselben war den 1sten Januar 1814	128
Im Laufe des Jahres 1814 wurden *aufgenommen*	176
Summa	304
Davon wurden *geheilt* entlassen	60
und zwar 54 Gemüthskranke	
6 Epileptische.	
Davon wurden *ungeheilt* entlassen und auf andere Stationen *verlegt*	62
Es *starben*	
a. sterbenskrank aufgenommen und binnen 72 Stunden verschieden	2
b. nach 5 Tagen und längerer Zeit	17
Summa des Abgangs	141
Bleibt Bestand den 1sten Januar	163

Dies giebt ein Verhältnifs der *Geheilten* zum Bestande, (wozu auch die veralteten unheilbaren Blödsinnigen und Epileptischen gerechnet) *inclus.* der Aufgenommenen, ohngefähr wie 1 zu 5; der *Geheilten* zu den Aufgenommenen, wie 1 zu 3; der *ungeheilt* Entlassenen, wie 1 zu $4\frac{3}{4}$; der *Gestorbenen, inclus.*

der sterbenskrank Aufgenommenen, wie 1 zu 16.

Anmerkungen.

1.) Unter den 304 behandelten Gemüthskranken und Epileptischen befanden sich 135 Gemüthskranke männlichen und 95 Gemüthskranke weiblichen Geschlechts; 33 Epileptische männlichen, und 41 Epileptische weiblichen Geschlechts.

2.) Unter den *neu aufgenommenen Gemüthskranken* befanden sich 4 Gelehrte, (und unter diesen 2 Rechtsgelehrte) 15 Militairs, 3 Chirurgen, 35 Bürger und Handwerker, 2 Kaufleute, 5 Landleute, 13 Arbeitsleute. Unter den Gemüthskranken weiblichen Geschlechts befanden sich 16 verehlichte, 22 unverehlichte, 14 Wittwen und 2 geschiedene Frauen.

3.) In Hinsicht des *Alters* befanden sich unter den Gemüthskranken zwischen 15 und 20 Jahren 14, zwischen 20 und 25 Jahren 16, zwischen 25 und 30 Jahren 15, zwischen 30 und 35 Jahren 20, zwischen 35 und 40 Jahren 19, zwischen 40 und 45 Jahren 11, zwischen 45 und 50 Jahren 9, zwischen 50 und 55 Jahren 9, zwischen 55 und 60 Jahren 9, zwischen 60 und 65 Jahren 8, zwischen 65 und 70 Jahren 1, zwischen 70 und 75 Jahren 1.

4.) Unter den *geheilt entlassenen Gemüthskranken* befanden sich unter andern 4 Gelehrte, 5 Militairs, 1 Kaufmann, 18 Bürger und Handwerker, 3 Domestiken, 4 Arbeitsleute. Unter den geheilten Gemüthskranken weiblichen Geschlechts befanden sich 6 verehlichte, 9 unverehlichte und 4 Wittwen. In Hinsicht des Alters befanden sich unter den geheilt entlassenen in einem Alter von 15 bis 20 Jahren

Digitized by Google

6, von 20 bis 25 Jahren 9, von 25 bis 30 Jahren 6, von 30 bis 35 Jahren 6, von 35 bis 40 Jahren 11, von 40 bis 45 Jahren 3, von 45 bis 50 Jahren 2, von 50 bis 55 Jahren 3, von 55 bis 60 Jahren 4, von 60 bis 65 Jahren 4.

5.) Unter den *verstorbenen Gemüthskranken* befanden sich 12, welche meistens nach Zehrung und Lungensucht, apoplektisch starben. Bei 5 drückte sich die somatische Krankheit als *tabes nervosa*, bei 2 als Altersschwäche und Entkräftung aus.

6.) Bei mehreren von diesen konnte das stattgefundene *Alter* der *Krankheit* nicht genau ausgemittelt werden. Bei einem hatte die Krankheit schon 9 Jahr, bei 4 andern mehrere Jahre, bei einem andern 5 Monate gedauert. Eben so verschieden war die Zeit der Behandlung dieser Verstorbenen bis zu ihrem Tode. Diese hatte bei 2 ein Jahr und einige Monate, bei 2 fünf bis sechs Monate, bei einem 4 Monate, bei einem 3 Wochen, bei mehreren 3 bis 5 Tage gedauert.

III. Abtheilung der venerischen Kranken.

Bestand derselben war den 1ten Januar 1814	47
Im Laufe des Jahres wurden *aufgenommen*	492
Summa	539
Davon wurden *geheilt* entlassen . .	345
Davon wurden *ungeheilt* entlassen und *verlegt*, wegen anderer Krankheiten, Fieber, Krätze etc. . . .	112
Davon starben	2
Summa des Abgangs	459
bleibt den 1ten Januar 1815 der Bestand	80

Digitized

Dies giebt ein Verhältnifs der *Geheilten* zum Bestande, *inclusive* der Aufgenommenen, ohngefähr wie 1 zu $1\frac{1}{2}$; der *Verlegten* und *ungeheilt* entlassenen, wie 1 zu $4\frac{3}{4}$; der *Gestorbenen*, wie 1 zu 269.

Anmerkungen.

1.) Unter den *venerischen Kranken* weiblichen Geschlechts befinden sich 248 eingeschriebene Lohn- und Bordellhuren, und 271 Winkelhuren. Zu jenen gehörte Eine, welche binnen 7 Jahren 19 mal venerisch angesteckt, und hier geheilt wurde. Aufserdem waren in diesem Jahre, 2 zum 4ten male, 6 zum 3ten male, und 11 zum 2ten male angesteckt und hier geheilt.

2.) Die nach venerischen Krankheiten Verstorbenen, *starben* schwindsüchtig.

IV. Abtheilung der krätzigen und venerisch krätzigen Kranken.

Bestand derselben war den 1ten Januar 1814	46
Im Laufe des Jahres 1814 wurden *aufgenommen*	926
Summa	972
Davon wurden *geheilt* entlassen . .	853
Davon wurden *ungeheilt* entlassen und *verlegt*	11
Davon starben	5
Summa des Abgangs	849
bleibt den 1ten Januar 1815 der Bestand	125

Dies giebt ein Verhältnifs der *Geheilten*

Digitized by Google

zum Bestande, *inclusive* der Aufgenommenen, wie 1 zu $1\frac{5}{32}$; der *Gestorbenen* wie 1 zu 194.

Anmerkung.

Unter den *krätzigen Kranken*, welche zugleich an venerischen und allgemeinen dynamischen Krankheiten litten, starben: 1 schlagflüssig, 1 lungensüchtig, 1 an Altersschwäche, 2 an Zehrung und kolliquativen Durchfällen.

V. Chirurgische Abtheilung.

Bestand derselben war den 1ten Januar 1814	67
Im Laufe des Jahres 1814 wurden *aufgenommen*	381
Summa	448
Davon wurden *geheilt* entlassen	185
Davon wurden *ungeheilt* entlassen und *verlegt*	127
Es *starben* a) binnen 5 Tagen nach der Aufnahme	12
Es *starben* b) in längerer Zeit	34
Summa des Abgangs	358
bleibt den 1ten Januar 1815 der Bestand	90

Dies giebt ein Verhältnifs der *Geheilten* zum Bestande, *inclusive* der Aufgenommenen, wie 1 zu $2\frac{1}{3}$; der *ungeheilt* Entlassenen wie 1 zu $3\frac{1}{2}$; der *Gestorbenen* wie 1 zu $9\frac{3}{4}$.

Anmerkungen.

1.) *Grofse Operationen* wurden in diesem Jahre gemacht: 21. Dadurch wurden gerettet und geheilt entlassen: 15.; nicht gerettet wurden und starben: 6.

Digitized by Google

2.) *Zu den grofsen Operationen*, die in diesem Jahre gemacht wurden, gehört die Amputation des Ober- und Unterarms, des Schenkels etc. in 3 Fällen, der Brust in 3 Fällen, des Wasserbruchs in einem Fall, Staaroperationen in 6 Fällen, Bruchschnitt in 6 Fällen, ausser den häufigen kleinen Operationen.

3.) Unter den *Verstorbenen* dieser Abtheilung sterbenskrank aufgenommen und binnen 1 bis 5 Tagen verschieden, gehört ein Fall von Kopfverletzung mit Altersschwäche, 2 Fälle von eingeklemmten Brüchen, 1 an komplicirtem Beinbruch beider Unterschenkel, 1 an Kniswunde mit hinzugekommener Hirnentzündung, 1 an Kehlkopf und Schlundwunde, 1 an Kopfwunde mit blutigem Extravasat, 1 an einer penetrirenden Halswunde.

4.) Nach 5 Tagen und längerer Zeit, starben in dieser Abtheilung an Zehrung und skrophulösen Geschwüren 1, an bösartiger Rose und Geschwüren 4, Brandgeschwüre des Schenkels 1, Knochenkrebs 4, Brand der Gedärme nach eingeklemmten Brüchen 2, an komplizirtem Knochenbruch 4, an grofsen Abscessen mit Zehrung 3, an Urinfistel 1, an Kopfwunden 3, Bruchwunden 1, Brust- und Gesichtskrebs 5, Krebs der Gebärmutter und Scheide 1, an weifser Kniegeschwulst 1, Zehrung nach veralteten Fufsgeschwüren 2.

VI. Accouchements-Abtheilung.

Die Zahl der *Geburten* beträgt in diesem Jahre 180

Hiervon kamen *todt* zur Welt . 17

[illegible]h der Geburt *starben* . . 13.

Digitized by Google

Dies giebt ein Verhältniſs der *Todtgebor-*
en zur Zahl der Geburten überhaupt wie 1
u 10.

Das Verhältniſs der in den ersten Wochen
n der Anstalt *gestorbenen* Säuglinge ist zur
Summe der lebendig geborenen wie 1 zu $12\frac{1}{2}$.

Anmerkungen.

1.) Unter den *Entbundenen* befinden sich
29 verheirathete Frauen und 151 Mädchen.

2.) Unter den *Entbundenen* befanden sich
111 *Primiparae* und 69 *Multiparae*.

3.) Zu den *künstlichen Entbindungen* ge-
hörten 1 durch den Schaamfugenschnitt, 2 durch
die Wendung, 4 Zangengeburten und 6 Steiſs-
geburten.

4.) Von den 180 *Entbundenen* starben 3,
Eine gleich nach der Entbindung durch den
Schaamfugenschnitt, und 2 am Kindbetterin-
nenfieber.

5.) Zwillingsgeburten kamen in diesem
Jahre nicht vor.

6.) Unter den *Geborenen* befanden sich 96
Knaben und 84 Mädchen.

7.) Die Verschiedenheit des *Gewichts* und
Maaſses der neugebornen Kinder war folgende.
So hatten an Gewicht unter 5 ℔ 12, von 5 ℔
5, von $5\frac{1}{2}$ ℔ 13, von 6 ℔ 26, von $6\frac{1}{2}$ ℔ 21,
von 7 ℔ 40, von $7\frac{1}{2}$ ℔ 23, von 8 ℔ 25, von
$8\frac{1}{2}$ ℔ 11, von 9 ℔ 3, von 10 ℔ 1. Was das
Maaſs betrifft, so hatten unter 14 Zoll 6, von
15 Zoll 2, von 16 Zoll 8, von 17 Zoll 15, von

18 Zoll 44, von 19 Zoll 65, von 20 Zoll 30, von 21 Zoll 5, und von 22 Zoll 2.

Die Zahl der *Impflinge* betrug 49, worunter sich 2 Erwachsene und 47 Kinder befanden.

Die Zahl der aufgenommenen *Exclusiv-Kinder* betrug 36, der entlassenen 26, der gestorbenen 2.

Digitized by Google

VIII.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

I.

Monatliche Uebersicht der Apothekerpreise in London *)

		S.	D.
Acaciae Gummi elect.	lb.	3	6
Acidum Citricum		34	0
—— Benzoicum	unc.	6	6
—— Sulphuricum	P. lb.	0	8
—— Muriaticum		2	0
—— Nitricum		4	0
—— Aceticum	cong.	4	6
Alcohol	M. lb.	4	6
Aether sulphuricus		10	6
—— rectificatus		12	0
Aerugo	lb.	7	0
Aloes spicatae extractum		6	0

*) Da wir vermuthen können, dafs es den Lesern interessant seyn wird, zu erfahren, wie sich die Preise der Arzneimittel zu London gegen die unsrigen verhalten, so werden wir mit dieser Anzeige von Zeit zu Zeit fortfahren — Ein Shilling beträgt nach unserm Gelde 8 Groschen, ein Pence 8 Pfennige, ein Pfund 6 Thaler 16 Groschen, P. bedeutet Pinte, M. Mensur.

Digitized by Google

		S.	D.
Aloes vulgaris extractum	lb.	5	6
Althaeae Radix		1	3
Alumen		0	5
Ammoniae Murias		2	6
—— Carbonas		4	0
Amygdala dulcis		5	6
Ammoniacum (Gutt.)		9	6
—— (Commun.)		3	6
Anthemidis Flores		2	3
Antimonii oxydum			
—— sulphuretum		1	0
Antimonium Tartarizatum		6	6
Arsenici Oxydum		1	2
Assaefoetidae Gummi resina	lb.	6	6
Aurantii Cortex		4	6
Argenti Nitras	unc.	6	9
Balsamum Peruvianum	lb.	30	0
—— Tolutanum		20	0
Benzoinum elect.		10	0
Calamina praeparata		0	6
Cambogia		10	6
Camphora		9	6
Canellae Cortex		5	6
Cardamomi Semina opt.	lb.	13	0
Cascarillae Cortex		3	6
Castoreum	unc.	5	0
Catechu Extractum	lb.	2	4
Cetaceum		3	0
Cera alba		4	0
— flava		3	0
Cinchonae cordifoliae Cortex (flav.)		8	6
—— lancifoliae Cortex (fusc.)		10	6
—— oblongifoliae Cortex (rubr.)		16	0
Cinnamomi Cortex		20	0
Coccus (Coccinella)	unc.	3	0
Colocynthidis Pulpa	lb.	7	0
Columbae Radix		3	6
Copaiba		6	0
Colchici Radix		3	6
Croci stigmata	unc.	4	6
Cupri sulphas	lb.	1	0
Cuprum ammoniatum		14	0
Cuspariae Cortex		4	0
Confectio aromatica		10	0
—— Aurantii		3	6

Digitized by Google

		S.	D.
Confectio Opii	lb.	6	0
—— Rosae Caninae		2	0
—— Rosae Gallicae		2	0
—— Sennae		1	8
Emplastrum Lyttae		7	6
—— Hydrargyri		3	0
Extractum Cinchonae	unc.	3	0
—— Cinchonae resinos.		5	0
—— Colocynthidis		3	6
—— Colocynthidis comp.		1	6
—— Conii		0	8
—— Gentianae		0	6
—— Glycyrrhizae	lb.	4	6
—— Haematoxyli	unc.	0	8
—— Humuli		0	6
—— Hyosciami	unc.	1	0
—— Jalapae	Res.	3	6
—— Opii		3	6
—— Papaveris		1	0
—— Rhei		2	6
—— Sarsaparillae		1	0
—— Taraxaci		0	8
Ferri carbonas	lb.	1	0
— sulphas		1	3
Ferrum ammoniatum		5	0
— tartarizatum		4	6
Galbani Gummi-resina		10	0
Gentianae Radix		1	0
Guaiacum		9	0
Hydrargyrus purificatus		6	6
Hydrargyri Oxymurias	unc.	0	9
—— Submurias		0	9
—— Nitrico-Oxydum		0	9
—— Oxydum Cinereum		1	4
—— Oxydum rubrum		6	0
Hydrargyrus praecipitatus albus		0	9
Hydrargyri Sulphuretum rubrum		0	8
Hellebori nigri Radix	lb.	2	6
Ipecacuanhae Radix		22	0
—— Pulvis		24	0
Jalapae Radix		6	6
— Pulvis		7	6
Kino		12	0
Liquor Plumbi Acetatis	M. lb.	1	8
— Ammoniae		2	6

Digitized by Google

		S.	D.
Linimentum Camphorae comp.		6	0
Lichen Islandicus	lb.	1	4
Lyttae		14	0
Magnesia		9	0
Magnesiae Carbonas		3	6
—— Sulphas, opt.		1	6
Manna optima		7	0
— communis		5	0
Moschus 3 s.	in gr. unc.	48	0
Mastiche	lb.	6	6
Myristicae Nuclei		24	0
Myrrha elect.		8	0
Olibanum		3	0
Opoponax		26	0
Opium (türkisches		32	0
Opium ostindisches)		31	0
Oleum Amygdalae	lb.	4	0
— Anisi	unc.	2	9
— Anthemidis		6	0
— Cassiae		8	0
— Caryophilli		5	6
— Cajeputi		6	6
— Carui		1	9
— Juniperi Ang.		4	0
— Lavendulae		5	0
— Lini	cong.	6	0
— Menthae piperitae	unc.	4	6
— Menthae viridis Ang.		4	6
— Olivae	cong.	23	0
— Olivae secundum	12s. bis	16	0
— Pimentae	unc.	6	0
— Ricini optim.	(die Flasche	10	6
— Rorismarini	unc.	0	9
— Succini	2s. 4d. — rect.	4	0
— Sulphuratum	P. lb.	1	6
— Terebinthinae		1	9
— — rectificatum		2	3
Papaveris Capsulae	(per 100)	3	0
Plumbi Carbonas	lb.	0	8
— Superacetas		2	6
— Oxydum semi-vitreum		0	8
Potassa Fusa	unc.	0	9
— cum Calce		0	6
Potassae Nitras	lb.	1	3
— Acetas		8	6

Digitized by Google

		S.	D.
Potassae Carbonas	lb.	1	6
— Supercarbonas		4	6
— Sulphas		1	4
— Sulphuretum		2	6
— Supersulphas		0	6
— Tartras		3	6
— Supertartras		1	6
Pilula Hydrargyri	unc.	0	9
Pulvis Antimonialis		0	8
Resina Flava	lb.	0	5
Rhei Radix (russischer)		40	0
—— (ostindischer)		16	0
Rosae petal.		9	0
Sapo (Spanische)		2	6
Sarsaparillae Radix		7	0
Scammoneae Gummi-Resina	unc.	2	6
Scillae Radix siccat.	lb.	5	0
Senegae Radix		4	0
Sennae Folia		7	0
Serpentariae Radix		30	0
Simaroubae Cortex		4	6
Sodae Boras		4	0
— Sulphas		0	10
— Carbonas		7	0
— Subcarbonas		1	8
— — exsiccata		5	0
Soda tartarizata		3	0
Spongia usta		24	0
Spiritus Ammoniae	M. lb.	4	0
— — aromaticus		4	0
— — foetidus		4	0
— — succinatus		5	0
— Cinnamomi		3	0
— Lavendulae		4	6
— Myristicae		3	6
— Pimentae		3	6
— Rorismarini		4	0
— Aetheris Aromaticus		6	6
— — Compositus		6	6
— — Nitrici		4	0
— — Sulphurici		6	6
— Vini rectificatus	cong.	28	6
Syrupus Papaveris	lb.	2	0
Sulphur		0	8
— Sublimatum		0	10

Digitized by Google

		S.	D.
Sulphur Lotum	lb.	1	0
— Praecipitatum		1	2
Tamarindus opt.		2	6
Terebinthina Vulgaris		0	10
— Canadensis		7	6
— Chia		9	0
Tragacantha Gummi		8	0
Valerianae Radix		1	6
Veratri Radix		1	6
Unguentum Hydrargyri-fortius		5	6
— — Nitratis		2	6
— — Nitrico-oxyd.		3	0
Uvae Ursi Folia		2	6
Zinci Oxydum		6	0
— Sulphas purif.		2	0
Zingiberis Radix opt.		3	6

Blutigel 6 Shill. das Dutzend.

2.

Beobachtung einer Entzündung des Herzens und der Aorta

Von Jam. Toone, Wundarzt zu Salisbury.

(Aus dem Lond. *Med. Reposit.* vom Jan. 1815.)

D. H., ein starker stämmiger Matrose, von Sr. Majestät Schiff *Poictiers*, gegen 24 Jahre alt, der nie vorher krank gewesen war, klagte am 3ten May 181[illegible] über Schmerzen in der Brust, und Beschwerden beim Athemholen, welche mit einer eignen Angst, die er nicht beschreiben konnte, verbunden waren. Er erzählte, dafs diese Beschwerden nicht continuirend waren, und er genofs zuweilen einen bedeutenden Grad von Wohlseyn, welches auch zu der Zeit, als er Hülfe suchte, der Fall zu seyn schien. Man bemerkte keine Stöhrung irgend eines Systems, und da man Ursache hatte, einigen Verdacht zu hegen, dafs diese Klagen aus dem Verlangen, vom Dienste befreiet zu werden, herrühren möchten, so wurde er entlassen, und ihm befohlen, sich wieder einzufinden, wenn er einen Rückfall seiner Beschwerden bemerken würde.

Er

Er liefs seit 30 Tage nichts von sich hören. Am 4ten Mai um 8 Uhr wurde er in einem Zustand von Ohnmacht von zweien seiner Kameraden nach der Kranken-Abtheilung gebracht. Sein Gesicht war aufgedunsen, und sah purpurfarben aus, das Athemholen im höchsten Grade beschwerlich, und jede Inspiration erforderte einen Zeitraum von 15 bis 20 Sekunden. Seine Extremitäten waren kalt, und der Puls klein und unregelmäfsig, theilte dem Finger das Gefühl mit, als wenn das Blut über eine unregelmäfsige Oberfläche flösse. Es schien nur wenig zu seiner Rettung geschehen zu können; es wurde indessen eine Ader am Arm geöffnet, es kam aber kein Blut; man versuchte, ihm flüchtige Arzneien durch den Mund beizubringen, aber vergebens, und er starb ohne Convulsionen innerhalb 5 Minuten nach seiner Aufnahme.

Das Schiff war damals in See, einige abgeschmackte Vorurtheile verhinderten die Untersuchung des Leichnams, und die Section konnte erst 72 Stunden nach dem Tode, als er nach dem Hospital zu Deal zur Beerdigung transportirt wurde, geschehen. Bei der sehr warmen Witterung hatte die Fäulnifs bereits so grofse Fortschritte gemacht, dafs eine sehr sorgfaltige Untersuchung nicht mehr vorgenommen werden konnte. Die Aufmerksamkeit des die Section verrichtenden Schiffs-Wundarztes war vorzüglich auf Herz und Lungen gerichtet, worin man, nach den vorhergegangenen Symptomen, den Sitz der Krankheit vermuthen konnte. Als man das *Sternum* zurücklegte, fand man die Lungen von natürlichem Aussehen, aber von Luft ausgedehnt, welches wahrscheinlich eine Folge der schnellen Fäulnifs war. Das *Pericardium* war sehr ausgedehnt, und als man einen Einschnitt darin machte, fand man es mit coagulirtem Blute angefüllt, das Herz hatte seine natürliche Lage, und zeigte äufserlich keine abnorme Erscheinungen; aber in der Höhle des linken Ventrikels waren deutliche Zeichen von Entzündung wahrzunehmen, coagulable Lymphe fiel in kleinen Stücken heraus, auch waren einige Partikeln von verknöcherter Substanz zu bemerken.

Als man die *Aorta* aufschnitt, fand man ihren Durchmesser bedeutend verringert, ihre Wände waren im ganzen Umfang verdickt, und zwischen die Seitenwände derselben gerinnbare Lymphe abgelagert, so dafs dieselbe unzählige hervorragende Geschwülste von hellem Ansehen bildete, und wie sandige Knoten

hervorragten. In der Gegend der Semilunar-Valveln waren die Wände derselben dünne und dicht, an der Mündung der rechten Kranzader war eine kleine Oeffnung sichtbar, welche augenscheinlich von Vereiterung entstanden, und wodurch das Blut in den Herzbeutel ausgetreten war, und so den tödtlichen Ausgang veranlafste.

Bei der Betrachtung dieses Falles kann ich mein Erstaunen nicht verbergen, dafs eine so bedeutende Krankheit in einem so wichtigen Organ so lange bestehen konnte, ohne bestimmtere und furchtbarere Symptome hervorzubringen; auch kann ich nicht umhin, mich der Aehnlichkeit zu erinnern, welche ich zwischen der eignen Schwingung des Pulses, und dem Gefühl, als flösse das Blut über eine unebne Oberfläche, zu bemerken schien.

Dr. *Blanchard* von Pembroke, in New-Hampshire, hat beobachtet, dafs der Saame des *Delphinium consolida* (Rittersporn) ein kräftiges und wirksames Heilmittel gegen krampfhafte Engbrüstigkeit ist. Die Tinctur davon wird folgendermafsen bereitet: Man läfst 1 Unze des gequetschten Saamens mit einem Nöfsel starken *Spiritus vini* infundiren, die Dosis ist für einen Erwachsenen 10 bis 20 Tropfen 3 Mal täglich, welche den Umständen gemäfs allmählig vermehrt wird. Grofse Dosen verursachen Uebelkeit, Diarrhoe, und oft reichliche Hautausdünstung. Auch ist das Mittel in einem hohen Grade diuretisch.

3.

Neue Methode, das Unguentum Hydrargyri zu bereiten.

Von John Higgenbottom.

Ich habe eine neue Bereitungsart der starken Mercurial-Salbe entdeckt, welche die Mühe und Zeit, welche dieselbe zu ihrer Bereitung erfordert, beträchtlich vermindert. Während meiner Lehrjahre verfertigte ich einst ein Pfund dieser Salbe in dem kurzen Zeitraum von anderthalb Stunden, und ich konnte nicht begreifen, wie dieses zuging, ich glaubte, es müfste etwas von dem Quecksilber verloren gegangen seyn, aber nachher erinnerte ich mich, dafs ich kurz zuvor eine ähnliche Quantität dieser Salbe (nach stun-

Digitized by Google

lenlanger mühsamer Arbeit) bereitet, und etwas davon m Mörser zurückgelassen hatte, wozu ich Quecksilber gemischt hatte, um ein anderes Pfund zu bereiten. Dieses brachte mich auf den Gedanken, ob die Zugabe ler alten Salbe wohl die Ursache der leichten Bereiung gewesen seyn möchte, und Versuche haben diese neine Vermuthung bestätigt. Seit dieser Zeit habe ch die Bereitungsart vervollkommnet, denn ich finde, lafs, wenn ich ℥vj Quecksilber mit ℥jj guter starter Mercurial-Salbe in einem Mörser von hinlänicher Gröfse mische, und dieses Gemisch gehörig zuammen-reibe, die Mercurial-Kügelchen in 2 oder 3 Minuten verschwinden, und wenn man das Reiben 5 oder 6 Minuten länger fortsetzt, eine hinlängliche Verbindung bewerkstelliget wird, und man alsdann das Fett hinzufügen kann. Durch dieses einfache Verfahren kann man in 10 bis 12 Minuten ein Pfund dieser Salbe vollkommen gut bereiten, welches nach der gewöhnlichen Vorschrift viele Stunden erfordert.

Digitized by Google

Inhalt.

I. Ueber die wohlthätigen Wirkungen des Driburger Mineralwassers bei verschiedenen Krankheitsformen, vom Hofr. *Ficker* in Paderborn. (Fortsetzung.) . . . . . Seite

II. Nutzen des Sedum acre in der Epilepsie. Beobachtet vom Dr. *Peters*, Kreis-Physikus zu Anclam. . . . . —

III. Beobachtungen über die Kraft der Magnesia eine krankhafte Erzeugung von Harnsäure zu verhüten. Mit einigen Bemerkungen über die Bestandtheile des Harns. Von *Wilhelm Thomas Brande*, Mitgliede der Königl. Gesellschaft zu London. . . . . —

IV. Von einem Knaben der einige Monate nach seiner Geburt blau ward. Von Dr. *Eduard Thomas*, zu London. . . . . —

V. Erfahrungen und Bemerkungen über das Alexis Bad. Von Dr. *Kurtz*, Herzogl. Bernburgischer Rath und Bademedikus zu Harzgerode. .

VI. Bericht an die Medicinal-Section im Ministerium des Innern über den Fortgang der Schutzblattern-Impfung in Berlin im Jahre 1814, nebst kurzen Bemerkungen über die gleichzeitig herrschende Menschenpocken-Epidemie. Von Hofrath Dr. *Bremer*. .

VII. General-Bericht über den Zustand des Königl. Charité-Krankenhauses vom Jahre 1814. Von den Aerzten des Hauses *Hufeland* und *Horn*.

Digitized by Google

VIII. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1. Monatliche Uebersicht der Apothekerpreise in London . . . . Seite 107

2. Beobachtung einer Entzündung des Herzens und der Aorta. Von *Jam. Toone*, Wundarzt zu Salisbury. . . . — 112

3. Neue Methode, das Unguentum Hydrargyri zu bereiten. Von *John Higgenbottom*. — 114

Anzeige

an die Herren Mitarbeiter des Journals und der Bibliothek.

Indem ich hierdurch anzuzeigen die Ehre habe, dafs alle Honorarien für die im Jahr 1814 in dem Journal und der Bibliothek abgedruckten Beiträge in dieser Ostermesse bezahlt worden sind, bemerke ich zugleich, dafs das Stillschweigen als Quittung betrachtet, und diejenigen, die etwa die Auszahlung nicht erhalten haben sollten, ersucht werden, dies der Verlagshandlung anzuzeigen.

d. H.

Mit diesem Stücke des Journals wird ausgegeben:

Bibliothek der practischen Heilkunde. Drei und dreifsigster Band. Viertes Stück.

Inhalt.

Medicinische Jahrbücher des Kaiserl. Königl. Oesterreichischen Staates. Herausgegeben von den Directoren und Professoren des Studiums der Heilkunde an der Universität zu Wien. 1. *B.* 1. — 4. *St.* 2. *B.* 1. — 3. *St. mit Kupf. u. Tabellen. Wien* 1811. 8. . Seite 2

Joannis Lernet, Philos. et Medic. Doct., Imperat. Vilnensis universitatis membri honorarii, ordinis S. Annae classis secundae equit. ad propositiones: de Peste, a regia societate scientiarum Varsaviensi proposita, respondens dissertatio. Cremeneci 1814. , S. 2

Zur Michaelismesse erscheint in der Realschul-Buchhandlung:

Ueber die Bildung des Embryo und seiner Umhüllungen im Pflanzenei, von *E. L. Treviranus*, mit Kupf. 4to.

Digitized by Google

Literarischer Anzeiger.

Ankündigung eines umfassenden medizinischen Realwörterbuchs.

Zweckmäfsig angelegte Realwörterbücher, sie mögen sich über mehrere Felder menschlicher Kenntnisse erstrecken, oder eine in sich abgegränzte Wissenschaft ausschliefsend berücksichtigen, sind von so einem entschiedenen Nutzen für den Handgebrauch, dafs, so lange als irgend eine Wissenschaft von einigem Umfang deren ganz entrathet, oder die fortschreitende Geistes-Cultur etwanige frühere Versuche dieser Art unbrauchbar, oder auch nur lückenhaft gemacht hat, eine umfassende Bearbeitung einer oder mehrerer zusammengehöriger Wissenschaften in dieser Form immer eine willkommene literarische Erscheinung seyn wird.

Die Leichtigkeit, sich über jeden von einem solchen Werke berücksichtigten wissenschaftlichen Gegenstand sogleich in Kenntnifs zu setzen, verleiht der lexicographischen Form einen entschiedenen Vorzug vor systematischen Schriften, die immer mehr zum eigentlichen Studium des Ganzen, als zur momentanen Belehrung und Zurechtweisung für einzelne Kenntnisse bestimmt sind, und die man gewöhnlich erst mühsam durchblättern mufs, ehe es gelingt, diejenige Notiz daraus zu erhalten, welche man zu einem gegenwärtigen Bedürfnifs verlangt.

Wenn aber in neuerer Zeit mehrere einzelne Wissenschaften literarischer Subsidien dieser Art sich zu erfreuen haben, die, wenn sie auch nicht immer den strengen Anforderungen der Kritik Genüge leisten, doch dem wesentlichen Bedürfnisse in einem hohen Grade entsprechen; so entrathet die Heilkunde (einige nicht unglückliche Versuche für einzelne Zweige derselben abgerechnet, eines umfassenden Handwörterbuchs, das sich nicht blofs auf Namenerklärungen einschränkt, sondern über jeden zum medizinischen Wissen gehörigen Gegenstand eine befriedigende, der Wichtigkeit desselben angemessene Belehrung ertheilt, der deutschen Literatur noch ganz, und auch ähnliche Unternehmungen in ausländischen Sprachen sind theils mangelhaft, theils unbeendigt.

Endes Unterzeichneter hat seit mehreren Jahren sich mit der Anlage und Vorbereitung eines solchen Werks beschäftigt, und nur die andauernden kriegerischen Zeitverhältnisse verhinderten ihn, früher an die

Digitized by Google

Ausführung desselben zu denken. Jetzt, unter günstigeren Auspicien für einen freien literarischen Verkehr, legt er zunächst Deutschlands Aerzten und Wundärzten den Plan eines Realwörterbuchs für die gesammte Heilkunde vor, das, indem es zunächst ihnen ein umfassendes Handbuch für alle Gegenstände der medizinischen Wissenschaft abgeben, zugleich aber auch Nichtärzten der gebildeten Classe ein Repertorium über alles das aus dem Felde der Heilkunde darbieten soll, worüber sie, für irgend ein momentanes Bedürfnifs, eine belehrende Nachweisung zu erhalten wünschen können.

Es ist hierbei zunächst der Gesichtspunkt aufgefafst worden, dafs nicht leicht ein Gegenstand, der zur eigentlichen Medizin gehörig ist, übergangen werde; dafs aber von jedem nur nach Mafsgabe seiner Wichtigkeit die Rede sey; dafs alle Ausschweifungen in nicht zunächst zur Sache gehörige Materien, so, wie unnöthige Wiederholungen eines und desselben Gegenstandes unter verschiedenen Rubriken möglichst vermieden werden; dafs die einzelnen Artikel auf einander zurückweisen und einander erläutern; dafs wichtige Artikel aber nicht zerstückelt, sondern in belehrendem Zusammenhange vorgetragen werden; dafs überhaupt nicht einzelne wissenschaftliche Brokken, compilatorisch gebildet, durch einander geworfen, nach der zufälligen Ordnung des Alphabets eine lediglich äufsere und aufserwesentliche Verbindung erhalten, sondern dafs die hauptsächlichsten und wichtigsten Artikel unter Gelehrte von anerkanntem Credit vertheilt, und von diesen dem gegenwärtigen Culturstand der Wissenschaft angemessen, von neuem geistvoll bearbeitet werden; dafs aber, wenn auf diese Art Vielseitigkeit der Ansicht und der Beleuchtung in die einzelnen Hauptgegenstände gekommen ist, gleichwohl auch wieder ein ruhiger und ordnender, das Ganze übersehender Geist möglichste Einheit und innere Haltung in dasselbe bringe und sichere.

Auf diese Grundlage dürften folgende nähere Bestimmungen des Plans dieses Werks als die zweckmäfsigsten erscheinen:

1) Es zerfällt das Werk in so viel einzelne Abtheilungen, als die Heilkunde, als in sich geschlofsne Wissenschaft, nach natürlicher Unterscheidung, einzelne Zweige darbietet. Es wird demnach
   1. die Anatomie und Physiologie,
   2. die Diätetik,
   3. die allgemeine Krankheitskunde,

Digitized by Google

4. die allgemeine Therapeutik u. Heilmittellehre,
5. die Pharmaceutik,
6. die besondere Krankheits- und Heillehre,
7. die Chirurgie,
8. die Geburtshülfe,
9 die medizinische Polizei u. gerichtliche Medizin,

jede eine eigne Hauptabtheilung bekommen, oder für jede einzelne dieser Scienzen ein eignes umfassendes Realwörterbuch geliefert werden, die aber wieder sämmtlich gegenseitig auf einander sich beziehen und ein zusammenhängendes Ganzes bilden. Hierdurch wird zugleich der bedeutende Vortheil erreicht, dafs immer in einem verhältnifsmäfsig kurzen Zeitraum ein für einen besondern Zweig der Heilkunde brauchbares vollendetes Ganzes abgeliefert werden kann, und nicht die Ungewifsheit, ob und wenn das Werk beendigt wird, wie so häufig bei weitausschenden lexicographischen Werken, das Interesse des Publicums an selbigen beeinträchtigt.

2) Die in jeder Abtheilung in alphabetischer Ordnung an einander zu reihenden Artikel sind von dreierlei Gehalt:

a) gröfsere und eigentlich unterrichtende wissenschaftliche Artikel, bei denen vorzüglich darauf Rücksicht genommen werden wird, dafs sie einen seiner Natur nach zusammenhängenden Gegenstand auch vollständig, und, so viel als nöthig, erschöpfend behandeln;

b) kleinere, zunächst zum Wortverständnifs dienende Artikel, welche von denjenigen Gegenständen, die unter den gröfsern Artikeln, als zum Ganzen gehörige Theile, beschrieben sind, nur so viel Nachweisung ertheilen, als zum Nominalbegriff und zur allgemeinen Andeutung ihrer Bestimmung, oder ihres wesentlichen Charakters gehört, die aber zugleich die möglichst vollständige Synonymik und nöthigenfalls die Etymologie des Worts enthalten, dabei aber immer auf die gröfsern Artikel hinweisen;

c) blofse zurückweisende Artikel, d. i. Anführungen von Synonymen, wie solche die Ordnung des Alphabets erheischt, mit Bemerkung der Benennungen, unter welchen Real- oder Nominalerklärungen des Gegenstandes gegeben werden.

Digitized by Google

3) In Hinsicht der gröfseren und das Werk eigentlich wesentlich constituirenden Artikel werden zu deren Bearbeitung zunächst solche Gelehrte veranlafst, welche durch Schriften oder ihre Anstellung dem Publicum vortheilhaft bekannt sind, und die Präsumtion für sich haben, dafs sie den Gegenstand mit voller Sachkenntnifs und zugleich mit umfassendem Geist, dem Standpunkt, auf welchem sich die Wissenschaft gegenwärtig befindet, entsprechend, behandeln werden. Die Redaction behält sich jedoch vor, diese Artikel hin und wieder, bedürfenden Falls, mit Ergänzungen zu versehen, oder auch in Hinsicht der Form der Bearbeitung solche Modificationen zu treffen, wie solches die Gleichmäfsigkeit der Behandlung des Werks erheischen dürfte. — Die kleinern Artikel werden theils von dem Herausgeber, theils unter seiner unmittelbaren Aufsicht und Anleitung von sachkundigen Personen verabfafst, mit steter Berücksichtigung ihrer mindern oder mehrern Wichtigkeit, und der durch selbige dem Ganzen zu verleihenden Einheit.

4) Jede Abtheilung des Realwörterbuchs wird im Verhältnifs des wissenschaftlichen Umfangs des besondern Zweigs der Heilkunde, dem sie gewidmet ist, aus einem oder mehrern Bänden von 2 — 3 Alphabet Stärke bestehen.

5) Das Werk wird mit völlig neuen Typen auf gutes weifses Papier in zweierlei Sorten, nämlich auf Schreib- und Druckpapier in Medianformat, in gespaltenen Columnen von 48 Zeilen und verhältnifsmäfsiger Breite, mit Bourgois-Fracturschrift, sauber und correct gedruckt.

6) Es sind alle Vorbereitungen getroffen, dafs der Druck der ersten Abtheilung binnen Jahresfrist beendigt seyn wird. Die folgenden Abtheilungen werden der Reihe nach dieser ersten, und zwar in möglichster Schnelle, folgen, was um so eher möglich ist, da die Bearbeiter der Hauptartikel in den verschiedenen Abtheilungen nicht dieselben bleiben

7) Um den Preis des Werks nicht allzusehr zu erhöhen, werden, für jetzt wenigstens, keine Kupfer beigefügt. Indessen wird man, wenn das Werk einmal im Gang ist, einen Versuch machen, ob der Aufwand zweckmäfsiger Abbildungen solcher Gegenstände, die sich zu einer intuitiven Darstellung eignen, durch anderweitige Subscription der

Digitized by Google

Interessenten nothdürftig gedeckt werden könne. Es werden dann zu einzelnen Abtheilungen des Werks Beilagen von Kupferabdrücken in Quartform erscheinen, deren Anschaffung aber lediglich von der freien Bestimmung eines jeden Interessenten abhängt.

D. Joh. Friedr. Pierer,
F. S. Hofrath, Amts- und Stadt-Physikus
zu Altenburg.

Das so eben angezeigte Werk soll, seiner Bestimmung nach, ein Nationalwerk deutscher Aerzte und Gelehrten, d. i. ein Product deutschen Fleifses und deutscher Gründlichkeit werden. Um dieses Ideal aber zu erreichen, bedarf es des Vertrauens auf deutschen Gemeingeist, zur thätigen Unterstützung der dafür von unterzeichneter Verlagshandlung andurch eröffneten Subscription, die allein den raschen und reellen Fortgang dieses Werks fördern und sichern kann. Die Bedingungen dieser Subscription sind aber nach billigen Anforderungen und Grundsätzen folgende:

a) Jeder Subscribent macht sich für das gesammte Werk verbindlich. Die einzelnen Abtheilungen werden in der Folgezeit blofs durch den Buchhandel um einen verhältnifsmäfsig höhern Preis zu bekommen seyn.

b) Die Subscription für jeden einzelnen Band ist ein für allemal und ohne alle Ausnahme geschlossen, sobald der Band erschienen ist, so dafs die Subscribenten den gewissen Vortheil genieſsen, das Werk um einen Preis acquirirt zu haben, um welchen es nach Ablauf der bestimmten Frist auf keinem andern Wege mehr zu erlangen ist.

c) Die Zahlung für den ersten Band wird sogleich nach Erscheinung desselben, und zwar mit Beifügung des Ertrags des folgenden erwartet. Die Subscribenten erhalten über diese Vorausbezahlung, die zur Sicherung der fortdauernden Theilnahme der Subscribenten unerläfslich ist, einen Empfangschein, der ihnen volle Sicherheit gewährt, wenn das Werk, gegen alle Erwartung, in Stocken kommen, oder die Erscheinung des versprochenen Bandes auch nur über die Gebühr verzögert werden sollte, den erlegten Betrag wieder zurück zu erhalten.

d) Bei Erscheinung und Ablieferung der nachfol

Digitized by Google

genden Bände wird immer dann der Betrag Eines Bandes voraus vergütet, bis zuletzt der Schlufsband eine völlige Ausgleichung gewährt.

e) Der Betrag jedes Bandes ist im Subscriptionspreis 2 Thlr. 2 Gr. sächs, (3 fl. 45 kr. rhein. auf Druckpapier, und 2 Thlr. 8 Gr. sächs. 4 fl. 12 kr. rhein.) auf Schreibpapier. Es wird aber hierbei vorausgesetzt, dafs jeder Band genau $2\frac{1}{2}$ Alphabet stark werde, und da dieses nicht so bestimmt zu bewirken ist, so wird während der ganzen Subscriptionsdauer die Verlagshandlung mit den Subscribenten sich in der Art berechnen, dafs bei Erscheinung eines jeden Bandes sie zugleich den Subscribenten anzeigt, welchen Anspruch dadurch, dafs der erschienene Band um eine gewisse Bogenzahl stärker oder schwächer geworden ist, entweder die Verlagshandlung an die Subscribenten, oder diese an jene behalten, welche Differenz dann, wo nicht früher, doch bei Beendigung des Werks, so ausgeglichen wird, dafs die Subscribenten immer für $2\frac{1}{2}$ Alphabet auf Druckpapier 2 Thlr. 2 Gr., oder was dasselbe ist, für jedes Alphabet 20 Gr. (für Exemplare auf Schreibpapier nach Verhältnifs) bezahlt haben, ohne Unterschied, wie viel Bogen gerade jeder Band befafst.

f) So wie ein Band erschienen ist, kann selbiger nicht anders mehr als für 2 Thlr. 12 Gr auf Druckpapier und 2 Thlr. 18 Gr. auf Schreibpapier (vorausgesetzt, dafs er $2\frac{1}{2}$ Alphabet befafst, aufserdem aber um einen verhältnifsmäfsig höhern oder geringern Preis,) aber auch dies nur für neu eintretende Subscribenten und die zugleich für den folgenden mit 2 Thlr. 2 Gr. auf Druckpapier und 2 Thlr. 8 Gr. auf Schreibpapier Pränumeration leisten, abgelassen werden. Im Buchhandel ist er dann nur um 3 Thlr. 8 Gr. auf Druckpapier und um 3 Thlr. 16 Gr. auf Schreibpapier (unter obiger Voraussetzung und nach obiger Modification) zu erhalten.

g) Die Buchhandlungen erlangen solche Vortheile von der Subscription, dafs sie im Stande sind, die Exemplare den Interessenten (wenigstens an nicht allzuentfernten Orten) ohne Kostenerhöhung zu liefern. Daher sind sie auch zunächst geeignet, die Vermittler bei diesem Subscriptionsgeschäft abzugeben. Aufserdem wird aber auch, besonders an Orten, wo keine Buchhandlungen sind, andern

Digitized by Google

Subscriptionssammlern das 6te Exemplar für ihre Bemühung angeboten.

h) Die Subscriptionsgelder werden frei eingesandt erwartet; für entferntere Gegenden werden spätethin Handelshäuser oder andere solide Personen namhaft gemacht werden, welche die Gelder annehmen und gültige Quittungen darüber leisten.

i) Die Exemplare werden roh, auf Verlangen aber auch mit Zulage von 4 Gr. gut brochirt, oder mit Zulage von 6 Gr. in soliden Einband, und zwar in einer Entfernung von weniger als zwanzig Meilen von Leipzig, an Subscribenten, welche nicht durch Buchhandlungen die Bestellung gemacht haben, portofrei eingesandt.

k) Aufser Deutschlands Aerzten und Wundärzten werden zu dieser Subscription auch gebildete Personen aller Stände, die zu gründlicher Belehrung und Zurechtweisung über medizinische Gegenstände aller Art, ein umfassendes und durchaus genügendes Handbuch, ohne fühlbaren Kostenaufwand sich anzuschaffen wünschen, eingeladen. Die Namen der Subscribenten werden, jedem Bande, von welchem an sie eintreten, vorgedruckt.

Den 31. Dec. 1814.

Literarisches Comtoir in Altenburg.

Digitized by Google

Anzeige,

die Fortsetzung der Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte und den wohlfeilen Ankauf der ersten 24 Bände dieses Werkes betreffend.

Die Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte ist von ihrem ersten Erscheinen an von dem medicinischen Publicum mit ermunterndem Beifall aufgenommen worden. Der verdienstvolle Herr Herausgeber, welcher nicht blos kleine, in ausländischen Journalen enthaltene, dem Praktiker wichtige Aufsätze aufnahm, sondern auch aus gröfsern Werken gedrängte Auszüge oder einzelne Abhandlungen für seinen Zweck benutzte, hat sich die Zufriedenheit des Publikums bis auf die neuesten Zeiten zu erhalten gewufst. Die für den Buchhandel in den vorigen Jahren so ungünstigen Zeitumstände, wodurch der Continent ganz von England abgeschnitten, und selbst aller literarischer Verkehr mit ihm verhindert wurde, machten einen kleinen Stillstand in der Fortsetzung dieses periodischen Werks räthlich. Jetzt aber, wo diese ungünstigen Einflüsse zu wirken aufgehört haben, und der wiedergekehrte Friede buchhändlerische Unternehmungen zu begünstigen scheint, wird die Verlagshandlung, aufgemuntert durch die zahlreichen Nachfragen nach einer Fortsetzung jener Sammlung, wovon 24 Bände, und manche unter ihnen in wiederholten Auflagen erschienen sind, die Fortsetzung nach dem alten Plane ungesäumt besorgen lassen. Für diejenigen Käufer, welche sich gern in den Besitz dessen, was das Ausland Wichtiges für den Arzt und Wundarzt erzeugt hat, zu setzen und dennoch nicht gerne ein incompletes Werk zu besitzen wünschen, soll neben dem alten Titel auch noch ein zweiter: Neue Sammlung u. s. w. B. 1. St. 1. u. ff. beigelegt werden. Das 1ste Stück ist bereits in letzter Jubilate Messe erschienen.

[illegible]t die Anschaffung jener 24 Bände, besonders [illegible]n Aerzten, möglichst erleichtert werde, wol[illegible]den jetzigen Ladenpreis von 32 Thalern auf

Digitized by Google

16 Thaler herabsetzen, als auch einzelne Bände, jedoch nur vom 12ten an, — für Einen Thaler ablassen.

Man wendet sich mit Aufträgen an jede solide Buchhandlung.

Leipzig, im Juny 1815.

Dyk'sche Buchhandlung.

An das ärztliche Publikum, die Fortsetzung des Chiron betreffend.

Die bisher unter dem Titel *Chiron* von meinem verstorbenen Freunde, dem Herrn Professor zu Würzburg Ritter *Barthel von Siebold* seit 1805 herausgegebene medizinische Zeitschrift, wird auch in Zukunft in derselben Verlagshandlung (des Herrn Commerzienraths *Seydel* in Sulzbach), unter demselben Titel, Preise und Formen, allein nach einem erweiterten Plane von mir Unterzeichnetem fortgesetzt werden. Da es nämlich immer allgemeiner anerkannt wird, dafs die einzelnen Theile der ausübenden Heilkunde nicht ohne Nachtheil getrennt werden können, so wird diese Zeitschrift in Zukunft der gesammten praktischen Medizin, und insonderheit dem ernsten Bestreben gewidmet seyn, auf dem Wege der Erfahrung, und der, auf dieselbe gegründeten besonnenen Theorie, die Erweiterung und Vervollkommnung dieser Wissenschaft zu befördern. Sie umfafst mithin psychische und somatische Heilkunde, Chirurgie und Geburtshülfe, doch nur in Originalaufsätzen und Abhandlungen, da Auszüge aus andern Schriftstellern, und schon anderwärts bekannt gemachte Aufsätze hinführo gänzlich davon ausgeschlossen seyn sollen. Die nöthigen Kupfer zur anschaulichen Erläuterung solcher Gegenstände, die derselben bedürfen, werden auch in Zukunft nicht fehlen, und die Honorare pünktlich gezahlt werden. Aufser den bisherigen verehrten Herren Mitarbeitern, werden alle denkende und beobachtende Aerzte zur thätigen Theilnahme daran geziemend eingeladen.

Halle im May 1815.

Dzondy.

Digitized by Google

Ankündigung.

Ich zeige hiemit vorläufig zur Vermeidung von Collisionen die deutsche Uebersetzung des *Dumas*'schen Werkes über chronische Krankheiten an. Der ganze Titel desselben ist: *Doctrine generale des maladies chroniques, pour servir de connaissance theorique et pratique de ces maladies. Par Charles Louis Dumas, Conseil ordinaire de l'Universite, Recteur, Professeur de l'Academie de Montpellier.* 1812. 8vo.

Dr. O. C. v. Gribko.

In der Verlagshandlung dieses Journals ist kürzlich fertig geworden:

Belt's, Carl, System der operativen Chirurgie, übersetzt von Dr. *Kosmely*, bevorwortet von Dr *Karl Ferd. Gräfe.* 2 Theile mit 11 Kupfertafeln. Preis 4 Rthlr.

Digitized by Google

Journal

der

practischen Heilkunde

herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse, wirkl. Leibarzt, erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

J. Ch. F. Harles,

Geh. Hofrath, Professor und Mit-Director des klinischen Instituts zu Erlangen.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

VI. Stück. Juni.

Berlin 1815.
Im Verlag der Realschul-Buchhandlung.

Digitized by Google

I.

Ein Beitrag
zur
Geschichte der Hirnentzündungen
und
des ansteckenden Typhus der Jahre 1813 und 1814.

Von
Dr. Joh. Claudius Renard,
Stadtphysikus und Arzt des Bürgerspitals in Mainz, Arzt der Epidemien des Mainzer Kreises, mehrerer in- und ausländischen gelehrten Gesellschaften Mitgliede.

Schon im Jahre 1812 hatte ich die Veränderung bemerkt, welche sich in der stehenden Konstitution, selbst beim Nervenfieber, auszubilden anfieng. Dies und die politische Lage unserer Stadt an der unglücklichen Kriegsstrafse aus Frankreich nach Deutschland, wie auch das einzelne Vorkommen des ansteckenden Typhus bei Individuen, welche

später von Moskau zurückgekommen waren, und endlich meine Stellen, als Stadtphysikus, als Arzt des Bürgerhospitals und der Epidemien des Mainzer Bezirkes, machten es mir zur Pflicht, den epidemischen Karakter des Jahres 1813 genau zu verfolgen und gründlich zu erforschen.

Ich zeichnete deswegen Alles, was auf herrschende Krankheiten Bezug haben konnte, mit mehrerer Sorgfalt auf. Dadurch erhielt ich früher, als es ohnedies möglich war, Licht über den vorherrschenden entzündlichen Karakter der meisten Uebelseynsformen, folglich auch des Nervenfiebers, bis endlich die schreckliche Epidemie ausbrach, welche meiner Vaterstadt so viele Opfer kostete. Die Salzburger medizinisch-chirurgische Zeitung (Jahrgang 1814, Band 3. S. 246 u. f.) hat darüber umständlichere Nachrichten mitgetheilt, welche ganz der Wahrheit gemäfs abgefafst sind, bis auf den Druckfehler *Armenärzte* statt *Armeeärzte;* denn es starben keine Armen- oder Stadtärzte, aber wohl zwei Französische Armeeärzte, Hr. *Foyot*, *médecin en chef* des Franz. Militärspitals, und Hr. D. *Neis*, ein *médecin de l'armée.* Herr *Foyot* war ein alter gebrechlicher Mann. Herr Hofrath *Horn* in Berlin hat diese Nachrichten über die Typhusepidemie in Mainz wahrscheinlich aus der Salzburger Zeitung in sein Archiv, S. 449 — 456 des Jahrgangs 1814, aufgenommen, wie ich aus den Worten und dem erwähnten Druckfehler ersehe; doch hat Derselbe diese Notizen den drei ärztlichen Mitgliedern der ehemaligen hiesigen Gesundheitskommission zugeschrieben. Die Namen der Herren D. *Zenzen*,

Digitized by Google

Leydig und *Renard*, welche nach den *Bemerkungen für Aerzte, welche in der gegenwärtigen Epidemie glücklich heilen wollen*, in der Salzburger Zeitung stehen, gehören zu diesem damals auf zwei Folioseiten besonders abgedruckten Aufsatze, welcher auch in dem Archive des Hrn. Hofr. *Horn* von S. 456 — 460 steht. Ich erinnere mich recht gut, dafs ich im Mai 1814 ein Exemplar dieser *Bemerkungen* einem Freunde zu einem auswärtigen Gebrauche überliefs, von welchem es wahrscheinlich nach Salzburg gekommen.

Ich hatte mir vorgenommen, mit einem andern hiesigen Arzte die Epidemie zu beschreiben; allein Mainz war zu lange eingeschlossen und es waren, bis nur unsere Thore sich wieder dem literärischen Verkehre öffneten, so viele wichtige Schriften über diesen Gegenstand erschienen oder unter der Presse, dafs unsere Arbeit undankbar geworden wäre.

Ich entschlofs mich daher, aus meinen zahlreichen Beobachtungen und Bemerkungen über diese wichtige Volkskrankheit nur diese wenigen auszuheben, und sie durch den Weg dieses allgemein gelesenen Journals bekannt zu machen, weil *gerade diese*, nicht nur für die Geschichte jener Epidemie, sondern auch im Allgemeinen für die Erkenntnifs und Kur der Hirnentzündung und der durch diese hervorgebrachten pathologischen Metamorphosen der Hirnsubstanz und der Schädelhöhle, von der gröfsten Wichtigkeit sind.

Da schon ein auswärtiger Arzt, ohne mein Wissen, von meinen bei dieser Epi-

Digitized by Google

demie gemachten Erfahrungen in einer eignen Schrift sprach, will ich hier damit beginnen, die in derselben enthaltenen, mir angehörigen Bemerkungen von ihrer wahren Seite darzulegen, und werde dann auf diese Darstellung mein Gebäude gründen.

Herr Doctor *Wegeler* in Koblenz hat in seiner wohlgerathenen Schrift: *Kurze Anleitung, den gegenwärtig herrschenden ansteckenden Typhus zu behandeln*, Koblenz 1814 (Februar), an mehreren Stellen der Beobachtungen und Bemerkungen erwähnt, welche in Betreff der nämlichen Krankheit zu derselben Zeit in Mainz gemacht worden sind. Bei dieser Gelegenheit nennt derselbe auch meinen Namen und mifst mir eine Beobachtung zu, in deren Erzählung ich zur Steuer der Wahrheit Einiges berichtigen mufs. Die Blokade von Mainz und, später, der blofse Zufall machten, dafs mir dieses nützliche Werkchen, in welchem man den erfahrenen und denkenden Praktiker erkennt, erst in die Hände fiel, als ich mich mit der Ausarbeitung gegenwärtiger Abhandlung beschäftigte.

Wahrscheinlich sind Herrn Doctor *Wegeler* die Notizen über die Epidemie des ansteckenden Typhus, wie derselbe in Mainz damals vorkam, von einem Französischen Arzte, Herrn D. *Petit* von Paris, welchen die Französische Regierung im Dezember 1813 als Commissair zur Untersuchung dieser Epidemie in die Rheindepartemente geschickt hatte, mitgetheilt worden, indem sie nicht unmittelbar von mir zu ihm gekommen seyn können. Herr D. *Wegeler* wird es

mir daher um so weniger verargen, wenn ich das Mangelhafte daran verbessere, weil der Fehler nicht von ihm ausgieng, sondern von einer dritten Person herrührte. Da diese Unrichtigkeiten mit seiner Schrift in die Hände des gröfsern Publikums kamen, mag dieses auch die Berichtigung derselben in einem Aufsatze lesen, welchem sie zufällig als eine passende Einleitung dient; sie soll übrigens auf keine Weise die anerkannten Verdienste des Herrn D. *Wegeler* als Arzt und Schriftsteller in Anspruch nehmen, sondern vielmehr dazu beitragen, dafs man weder von demselben, noch von mir sagen könne, es sey ein unwahres Wort aus unserer Feder geflossen.

Es heifst in der genannten Schrift Seite 8 in der Note: „Ein Kranker des Herrn *Renard* in Mainz, glaubte anfänglich, er sey immer auf der Reise nach Haus, mit der Abnahme der Krankheit aber kam er, der Meinung nach, in seinem Hause an, fand aber erst sein Zimmer, als die Besserung schon vorgerückt war.

Dieser Fall verhält sich so: Herr *K.*, Professor an einer hiesigen öffentlichen Lehranstalt, ein sehr korpulenter und kurzhalsiger Geistlicher, war vom Typhus ergriffen, litt an Hirnentzündung, und war von den Vorbothen einer nahen Auflösung durch Schlagflufs und Lähmung bedroht. Ich wurde zu Herrn Professor *Metternich*, welcher Hausarzt war und in dieser fürchterlichen Epidemie mit sehr ausgezeichnetem Erfolge praktizirte, ins Konsilium gerufen. Eine Aderlässe und kalte Umschläge auf den Kopf entschieden das Uebel so schnell

Digitized by Google

und glücklich, dafs der Kranke den andern Tag schon völlig ohne Fieber und bei sich war, auf alle Fragen und Reden vernünftig antwortete und sprach, und alle Zeichen einer baldigen Genesung darbot. Nur glaubte der Kranke sich nicht in Mainz, sondern anderwärts in der Nähe eines ähnlichen Instituts als dasjenige war, worin er seine Anstellung hatte und sich wirklich krank befand. Den Tag darauf hatte ihn seine noch kranke Einbildungskraft wirklich in das Innere dieser auswärtigen Anstalt versetzt. Später glaubte er sich zwar zu Mainz nahe bei seinem Hause, aber noch nicht innerhalb desselben, bis endlich nach beiläufig fünf Tagen auch dieses partielle Delirium über die Lokalität seines Aufenthalts nach und nach dem Gebrauche von kleinen Gaben Camphor wich, und er sich, allmählig, zwar im Hause, aber noch nicht in seinem gewöhnlichen Zimmer dachte, bis er endlich auch dieses wieder erkannte. —

An einem andern Orte dieser Schrift heifst es Seite 15 in der Note: „Herr *Petit*, ein Arzt von Paris, hatte Gelegenheit, sich zu Mainz durch Leichenöffnungen von dem Daseyn dieser Hirnentzündung zu überzeugen. Man machte ihn überdies auf ein besonderes Symptom dieser Entzündung aufmerksam. Dies Gefühl der Kranken, deren Sinne meistens sehr geschwächt waren, blieb nämlich auf eine eigne Art empfindlich; so brachte ein plötzliches Klopfen auf die Haut mit einem Finger, eine Art von konvulsivischer Bewegung hervor, während ein stärkerer Druck mit der Hand keine Aeufserung von Empfindlichkeit erregte.“

Digitized by Google

Um diese Behauptung zu berichtigen, die, wie Hr. Dr. *Wegeler* selbst angiebt, Herrn *Petit* zum Gewährsmann hat, mufs ich mich in folgende umständliche Geschichtserzählung einlassen:

Die Französische Regierung hatte nämlich den genannten Herrn *Petit*, Mitglied des öffentlichen Gesundheitsraths beim Minister des Innern, in die Rheindepartemente gesendet, um die da ausgebrochene Epidemie zu untersuchen und Rath darüber zu ertheilen. Der Präsident der vom Präfekten ernannten Gesundheitskommission der Gemeinde Mainz, Herr Baron *von Esebeck*, damaliger Unterpräfekt, lud die ärztlichen Mitglieder dieser Kommission, die Herren *Leydig*, *Zenzen* und mich durch ein besonderes Schreiben vom 13ten Dezembr. ein, mit diesem Arzt am nämlichen Tage Abends im gewöhnlichen Sitzungszimmer der Unterpräfektur zusammen zu kommen, und sich mit ihm über den Gegenstand seiner Sendung zu unterhalten.

Ich kam allein, und hörte von Herrn *Petit* eine sehr zusammenhängende und systematische Erörterung über den Krankheitszustand von Koblenz und der dasigen Gegend, worin ich den aufmerksamen und umfassenden Beobachtungsgeist des Herrn *Wegeler's* nicht verkannte, welchen Herr *Petit* übrigens auch als die vorzügliche Quelle seiner Kenntnifs von der Lage der Dinge angab. Ich erzählte ihm hierauf, wie es bei uns aussah, was ich von der Krankheit halte, und wie sie hier von den besseren Aerzten behandelt werde. Um ihn in Stand zu setzen, das Gesagte zu würdigen, that ich ihm den Vor-

schlag, am andern Tage mit mir die Typhuskranken im bürgerlichen Krankenhause zu besuchen, und dann auch mit mir zu einer gewissen Anzahl meiner Kranken aus allen Ständen in der Stadt, zu fahren, um eine recht umfassende Idee von der Epidemie in Mainz zu erhalten. Er nahm mit Vergnügen diesen Vorschlag an. Ich theilte ihm ferner die Resultate meiner Beobachtungen über den epidemischen Karakter des ganzen Jahres, so wie den Befund von mehreren Leichenöffnungen mit, welche ich bei Personen vorgenommen hatte, die im Laufe des Jahres an Hirnentzündungen gestorben waren. Herr Baron *Esebeck*, der sich der Sache der Menschheit in dieser unglücklichen Epidemie mit regem Eifer annahm, lies die drei Beobachtungen, welche am Ende dieser Abhandlung stehen, und damals noch ganz im rohen Manuscripte waren, für Herrn *Petit* abschreiben, damit er sie Herrn D. *Wegeler* in Koblenz zeigen, und bei seinem Berichte benutzen könnte. Ich willigte trotz der rohen Gestalt meiner Beobachtungen, die ich auch jetzt nicht durchsehen konnte, deswegen gern ein, weil ich an Herrn *Petit* einen gebildeten und erfahrenen Arzt erkannte, und denselben auch als artigen Mann liebgewonnen hatte. Er wünschte, selbst einige Leichen zergliedern zu können.

Am nämlichen Tage war zufällig ein korpulenter junger Bierbrauerknecht im Bürgerspitale am *Typhus petechialis*, mit Hirnentzündung verbunden, gestorben. Der Kranke war am sechsten Tage der Krankheit in unsere Anstalt gebracht worden, und hatte daselbst nichts als kühlende Arzneien erhal-

Digitized by Google

ten. Man öffnete ihm, mit Rücksicht auf die kritischen Tage, dreimal die Ader, sorgte für Leibesöffnung, und machte beständig kalte Umschläge auf den Kopf. Allein es trat dem ungeachtet, am 9ten Tage der Krankheit, gänzliche Bewufstlosigkeit mit schlagflufsartigem Schnarchen ein. Der Kranke lag ganz ruhig und mit offenen Augen da, ohne zu hören und sehen, hatte kleine Zuckungen im Gesichte, und unbedeutende Bewegungen in den Fingern der Hände. Er schien zwar ganz unempfindlich, fuhr aber jedesmal, wo man ihn berührte, wie von dem Schlage einer starken Leidner Flasche getroffen, zusammen, um sich sogleich wieder ganz in der Ruhe und der vorigen Haltung zu befinden, wo er für die fortgesetzte Berührung unempfindlich war. Dieser Zustand dauerte beinahe zwei Tage, und ging in einen kalten Schweifs über, in welchem er am 13ten, dem eilften Tag der Krankheit, verschied.

Aus allen Zufällen dieses Kranken glaubte ich mit Sicherheit Entzündung des Hirns, — und aus der *letztern* Erscheinung — der äufserst grofsen, aber nur *momentanen* Empfindlichkeit des Körpers beim Berühren, obschon alle Sinne unterdrückt zu seyn schienen, — eine besondere *pathologische Affection des kleinen Hirns*, wahrscheinlich in Anhäufung von Feuchtigkeit in den Umgebungen desselben bestehend, annehmen zu müssen. Ich äufserte diese Vermuthung Herrn *Petit* zum voraus, als wir am 14ten zur Oeffnung der Leiche schritten, die ich unter seinen Augen von dem Chirurgen *Maier* machen liefs.

Bei dieser Section bothen alle in der Schedelhöhle befindlichen Theile Verände-

Digitized by Google

rungen dar, welche nur Entzündungen in ihnen hervorzubringen pflegen. Ihre umständlichere Beschreibung will ich hier übergehen, weil ich in der Folge dieses Aufsatzes in einigen angehängten Beobachtungen weitläuftiger davon sprechen werde, und weil der mehr genannte Pariser Arzt, Hr. Dr. *Petit*, der sich nach Hrn. Dr. *Wegeler's* Schrift in Mainz von dem Daseyn der Hirnentzündung durch Leichenöffnungen zu überzeugen Gelegenheit hatte, mir um so mehr als Gewährsmann dienen kann, da derselbe, meines Wissens, hier keine andere Leiche öffnen sah, oder selbst öffnete, als diejenige, wovon ich eben spreche. Herr *Petit* scheint daher, wenn er, wie ich nicht zweifle, von Leichenöffnungen in der *Mehrzahl* in Beziehung auf Mainz sprach, entweder die ihm von mir schriftlich mitgetheilten Beobachtungen mitgezählt zu haben, wozu er alles Recht hatte, oder in dem einzigen von ihm selbst besichtigten Hirne durch das so auffallende Hervortreten der Entzündung auch für die Mehrzahl überzeugt worden zu seyn.

Was aber das *kleine Hirn* dieser Leiche insbesondere betraf, so war *zwischen demselben und der festen Hirnhaut eine beträchtliche Menge blutigen Wassers befindlich. Auch erschienen die Marklamellen, welche in der, einen belaubten Baum darstellenden, Textur des kleinen Hirns sich zwischen der grauen Substanz befinden, und von weifser Farbe zu seyn pflegen, in eine braune, blutige, sulzig-gallertartige Substanz aufgelöst und entartet.*

So bestätigte also der Befund, was ich in Betreff des Hirns im Allgemeinen, und

Digitized by Google

des kleinen Hirns insbesondere, vorher verkündigt hatte.

Man wird natürlich fragen, wie ich in diesem Falle zu der Vermuthung gekommen sey, dafs das kleine Hirn leide, und eine besondere Art von pathologischer Metamorphose darbieten werde, weil der Körper des Kranken, trotz der Unterdrückung aller Sinne, beim Berühren wie von einem elektrischen Schlage getroffen, zusammenfuhr, da die fernere Berührung keinen Eindruck mehr machte. — Ich will erzählen, wie es damit zuging.

Im April 1813 sah ich bei einem drei und zwanzigjährigen Mädchen, welches drei Wochen nach seiner Entbindung in den heftigsten Konvulsionen und ohne Bewufstseyn ins Bürgerspital gebracht worden war, folgende Erscheinungen: Die Kranke warf sich in ihren unwillkührlichen Bewegungen unaufhörlich von einer Seite zur andern, oder drehte sich vielmehr meistens, sich gleichsam um sich selbst herumwälzend, so, dafs sie bald auf dem Bauche, bald auf dem Rücken zu liegen kam. Ich mufste daher die Bettstelle wegnehmen, und drei Matrazzen neben einander auf den Boden ausbreiten lassen, um nur einigermafsen den zu diesen Bewegungen nöthigen Raum zu gewinnen. Zuweilen sprang sie jedoch auch in einer sitzenden Stellung auf, hatte die Augen offen, blinzte, wenn man ihnen den Finger näherte, und wich mit jedem Theile des Körpers, den man berührte, im Moment des Contacts sorgfältig aus. Doch war sie gegen alles Reden und Schreien und andere Sinneseindrücke ganz unempfindlich. Ihr Puls er-

schien sehr klein und geschwind, doch war keine Hitze bemerkbar, das Gesicht zwar etwas aufgedunsen, doch gelblich bleich, die Brüste welk, der Bauch nicht aufgetrieben, seine Haut, wie bei jeder frischen Kindbetterin, erschlafft; aus den Geburtstheilen hatte kein Ausfluſs statt, doch war etwas Geschwulst daran ersichtlich. Ihre einzigen Laute waren zuweilen: Weh, oder ein: O Jesus, doch standen diese Ausrufungen nie in der entferntesten Verbindung mit vorher an sie gethanen Fragen oder mit den Reden, welche man an sie richtete, so wie sie überhaupt auſser dem Entweichen ihres Körpers vor jeder Berührung, und dem Blinzen ihrer starren Augen, gar kein Zeichen von Empfindung, von sich gab. Ein Anfall von Starrkrampf endigte in der ersten Hälfte der Nacht nach ihrer Ankunft ihr Leben unerwartet. —

Es war mir wahrscheinlich, daſs das Leiden dieses Mädchens in den wenigen Stunden, welche es bei uns zubrachte, in einer früher erzeugten Veränderung im untern Theile der Schedelhöhle nach dem Rückenmarke hin, und in letzterem selbst liege. Ich wollte daher vorzüglich die Schedel- und Rückenmarkshöhle öffnen lassen, allein der Gehülfe fing, während ich noch ein anderes Geschäft besorgte, am Unterleibe an, und fand:

„Die Leber von hellrother Farbe, und wie mit einem feinen Friesel überzogen, sonst alle Unterleibseingeweide gesund, die Gebärmutter aber noch bedeutend ausgedehnt, im Innern, besonders gegen den Muttermund hin, brandig; die Eierstöcke erschienen auf ihrer äuſsern Fläche mit weiſslichen Tuber-

Digitized by Google

keln besetzt, die gröfstentheils wie Warzen aussahen. Sie ragten rund hervor, waren weifs und fest, einige wenige waren platt und ausgebreitet, besonders am linken Ovarium. Die rundlichen Tuberkeln konnte man herauspräpariren, wo sie dann auf allen Seiten abgerundet, und von der Gröfse einer Wicke waren. Beim Zerschneiden solcher einzelner Knötchen zeigten sie eine dicke und zähe Haut, woraus ihr Körper gebildet war, und in welcher sich bei den meisten nichts, als ein weifslicher Schleim befand. An andern, die ganz auf der Oberfläche der Eierstöcke lagen, bemerkte man einen oder zwei schwarze Punkte. In diesen war beim Einschneiden eine leere Höhle von derselben Gröfse, wie bei den übrigen, und ihre innere Wände *schwarz tingirt*, ohne dafs übrigens ein Schleim oder Materie von dieser Farbe vorhanden gewesen wäre. — Die übrige Substanz der Eierstöcke zeigte nichts Krankhaftes, und beim Einschneiden in die Substanz des Gebärmuttermundes war dieselbe in eine braune, wahrhaft sulzige Substanz verwandelt. Herr Prof. *Leydig*, mit welchem ich, seiner tiefen anatomischen Kenntnisse wegen, solche seltene Stücke zu zergliedern pflege, welches auch hier mit den ausgeschnittenen Eierstöcken und dem Utero auf dessen Zimmer geschah, erzählte mir, dafs diese Person ein sehr wildes Leben geführt, sehr schnell und glücklich geboren habe, und nachher vierzehn Tage an fieberhaften Zufällen krank gewesen sey.

Die beschriebenen merkwürdigen Veränderungen im Unterleibe, und besonders in den Eierstöcken, waren mir so unerwartet,

Digitized by Google

dafs ich die Oeffnung der Schedel- und Rückenmarkshöle voreilig aufgab, um so mehr, weil ich schnell abgerufen worden war, und die neuesten Beobachtungen von *Clarus* über *Oophoritis* mir diese pathologischen Umwandelungen der Eychen (?) sehr merkwürdig machten, da sie in Rücksicht der Neuheit oder Seltenheit es nicht sind, indem sie schon *Morgagni* weifs und schwarz von Farbe antraf. —

In folgenden drei Fällen wurde die Eröffnung der Schedelhöle nicht versäumt.

1) Einige Monate später starb ein Schuhmachergesell im Bürgerspital, dessen Krankheitsgeschichte folgende ist:

Er war mit dem Scharlachfieber behaftet aufgenommen worden, das ganz glücklich bei einem rein antiphlogistischen Heilverfahren verlief, verlangte bald nach seiner Genesung seine Entlassung aus dem Krankenhause, die ihm zwar diesmal nicht, sondern erst vierzehn Tage später mit dem Rathe zugestanden wurde, sich vor Erkältungen und erhitzenden Nahrungsmitteln sehr in Acht zu nehmen. Dies geschah wahrscheinlich nicht, denn er kam zehn Tage nachher aufs Neue ins Spital, und zwar mit Hautwassersucht, welche durch gelinde urintreibende Mittel, worunter der Salpeter das Hauptingrediens war, in Kurzem zum Weichen gebracht wurde. Aber es fiel mir eine gewisse melancholische Stimmung des Kranken auf, die man freilich auch bei dieser Menschenklasse öfters deswegen antrifft, weil sie ihrer gewohnten Beschäftigung und Zerstreuung entbehren müssen. Ich fand mich demungeach-

tet

fet zur Anwendung von kleinen Dosen versüfsten salzsauren Quecksilber gedrungen, weil ich eine wässerige Anhäufung im Kopfe befürchtete. — Dies Mittel war drei Tage gebraucht worden, als der Kranke ganz unerwartet eines Nachmittags ohne Ursache plötzlich aus seinem Bette aufsprang, im Hemde nach einem andern Saal lief, da ohne Besinnung herumirrte, und endlich einen Anfall von Konvulsionen bekam.

Den andern Morgen traf ich ihn mit rothem Gesichte und hervorgetriebenen Augen an, deren feineren Blutgefäfschen von Blut strotzten. Die Karotiden schlugen, und der ganze Mensch zitterte und bebte, wenn man sich ihm näherte, noch mehr aber, wenn man ihn berührte. Ich liefs Blutigel hinter die Ohren setzen, ableitende Klystire geben, und alle zwei Stunden zwei Gräne versüfstes salzsaures Quecksilber mit einem halben Gran Meerzwiebel reichen. — Das Anlegen der Blutigel verspätete sich bis Nachmittags, man brachte sie nur mit der gröfsten Mühe zum Ansaugen, sie saugten sich voll, fielen aber tod von den Saugstellen ab, und der Kranke starb einige Stunden nachher unerwartet in einem kurzen Anfall von Konvulsionen.

Der für die Wissenschaften zu früh verstorbene hiesige Arzt, Herr Dr. *Anschel*, — denn er fiel im Januar d. J. als ein Opfer des *typhus contagiosus* — nahm die Leichenöffnung des gedachten Schusters den Tag nach dessen Absterben vor, und fand in den Häuten des Hirns überall wässerigte und lymphatische Anhäufungen, *ums kleine Hirn herum*

aber eine bedeutende Menge klaren Wassers ergossen.

So hatte sich also in dieser Sektion, welche noch dazu von einem andern Arzte gemacht worden war, herausgestellt, was ich aus der vorigen wahrscheinlich als Resultat erhalten haben würde, hätte ich mein Vorhaben gehörig ausführen können.

---

2) Den vierten August wurde ein verlassenes Kind, welches auf Rechnung des Spitalfonds in der Stadt in der Kost und Verpflegung war, in unser Kinderspital gebracht, weil es von seiner Pflegemutter aufs äufserste mifshandelt worden war. Ich fand folgendes an dem fünfjährigen unglücklichen Mädchen:

„Es schien in einem tiefen Schlafe zu liegen, war soporös und ohne Bewegung; auch gab es durch kein Zeichen zu erkennen, dafs es höre oder sehe. Nur selten bewegte sich das linke Bein und der Arm derselben Seite unwillkührlich, wie auch das rechte Auge, das halb offen stand. So oft man den Kopf bewegte, oder einen Druck auf den Jochbogen der linken Seite machte, wo sich eine starke Blutunterlaufung zeigte, erfolgten dieselben unwillkührlichen Bewegungen der nämlichen Seite. Die Gliedmafsen der entgegengesetzten Seite waren aber beständig im ruhigen Zustande und ohne Bewegung, die sich nur dann ein wenig spüren liefs, wenn man auf die empfindlichsten Stellen derselben einen starken Reiz anbrachte, woraus sich also ein geringer Grad von Empfindlichkeit zu erkennen gab. Sehr merkwürdig war, dafs

Digitized by Google

das schlafsüchtige Kind heftige Bewegungen mit den Gliedmafsen der linken Seite machte, so oft man es mit etwas zudeckte, und wenn dieses auch nur das Leintuch war. — Das linke Auge war beständig geschlossen, die Pupillen beider Augen ganz unempfindlich gegen das Licht, es mogte plötzlich oder lange auf dieselben einwirken. Der Puls war ungleich und aussetzend, schlug aber sich darin an beiden Handgelenken entsprechend und gleichzeitig. Die Wärme des Körpers war im allgemeinen nicht erhöht, wohl aber an denjenigen Stellen, wo stärkere Sugillationen statt hatten. Die zahllose Menge von gröfsern und kleinern blauen Mälern an allen Theilen des ganzen Korpers, vorn und hinten und auf beiden Seiten, wie auch viele gekratzten und gequetschten, meistens mit blutigen Schorfen bedeckten Wunden an den Ohren und Gliedmafsen zeigten deutlich, dafs grofse Mifshandlungen des Kindes drei bis fünf Tage vor dem jetzigen Zustande vorhergegangen waren, und woher dieser wahrscheinlich rühre.“ — Thatsachen, welche aus dem von mir und dem Herrn *Pizzala*, geschworenen Wundarzte der hiesigen Polizei, unterzeichneten Befundatteste ausgehoben sind.

Dafs das Kind unter diesen Umständen ohne Rettung war, ist natürlich. Die Leiche wurde den andern Tag von mir und Herrn *Pizzala* gerichtlich obducirt. Wir fanden dabei folgende pathologische Erscheinungen am Hirn: (die sonstigen Veränderungen am Körper übergehe ich, weil sie nicht zu meinem Zwecke gehören.)

„Der gröfste Theil der linken Seite der

Digitized by Google

gesammten Hirnmasse war mit einer Schichte geronnenen Blutes, und aufserdem mit vielem flüssigen Blute bedeckt, was bei der Oeffnung des Schedels wegfloſs. Rechts befand sich eine kleinere Ergieſsung, und das Blut befand sich an allen diesen Stellen zwischen dem Hirn und seinen Häuten. Am untern Theile des vordern Lappens der rechten Hirn-Halbkugel sahen wir einen kleinen Flecken, der wie ein blaues Mal aussah, und beim Aufschneiden zu einer Höle führt, in welcher das Hirn zollang in eine blutige miſsfarbige und breiartige Masse verwandelt war. Eine ähnliche Metamorphose der Hirnsubstanz befand sich am vordern und untern Theile des hintern Lappens der linken Halbkugel, aber sie war hier blos oberflächlich. Die rechte Hirnhöle enthielt ungefähr ein Quentchen Wasser. Alle Blutgefäſse des Hirns bis auf die Haargefäſse der Marksubstanz, strotzten von Blute. Auf der Grundfläche der Schedelhöhle war viel Blut ergossen, und selbst die Haargefäſse der Schedelknochen erschienen wie mit frischem Blute eingespritzt. Doch war keine Art von Verletzung an den Knochen des Kopfes im Allgemeinen zu entdecken.“

„Auch die Rückenmarkshöhle wurde geöffnet, weil sich auf dem Rücken ebenfalls aufserordentliche Sugillationen befanden. Hier war, wie in der Schedelhöhle, zum Theil flüssiges, zum Theil geronnenes Blut zwischen dem Rückenmarke und seiner, von der festen Hirnhaut entspringenden Scheide ergossen.“ (Ausgezogen aus dem amtlichen Sectionsberichte.)

Obschon es nicht zum Gegenstand die-

Digitized by Google

ses Aufsatzes gehört, von dem gerichtlichen Ausgange zu reden, welchen die als Folge dieser Untersuchungen stattgehabte Verhandlung vor dem Assissengerichte nahm, will ich doch einige Worte darüber anführen, weil nicht oft genug erinnert werden kann, wie genau gerichtlich obduzirende Aerzte und Wundärzte bei diesem delikaten Geschäfte zu Werke gehen müssen. Kleinigkeiten haben auf den Gang eines Prozesses grofsen Einflufs. — Es hatte sich in unserm Falle ein grofser wahrer Polyp im Herzen des Kindes, und die Lungen auf allen Seiten mit allen benachbarten Theilen verwachsen gefunden. Dieser Umstand, und die Bemerkung, die ich, in der Sitzung des Gerichts, den Geschworenen machte, dafs sich der herrschende Krankheitskarakter so deutlich, als dem Hirne und seinen Verrichtungen feindselig ausspreche, trugen dazu bei, dafs die bösartige Pflegemutter des unglücklichen Kindes mit sechsmonatlicher Zuchthausstrafe davon kam.

---

3) In der Hälfte Augusts erkrankte das fünfjährige Kind meines Freundes *N.* mit Zufällen einer entzündlichen Hirnaffection. Ich behandelte es auch als solche, mit Blutigeln, Salpeter, Calomel, kalten Fomentationen und, zur Ableitung, roth machenden Mitteln. Es kam noch ein anderer Arzt zur Berathung, der die Krankheit für eine nervöse zu halten geneigt war, wofür einigermafsen die ungemein grofse Gleichgültigkeit des Kranken gegen alles, was ihm vorher werth war und die beständige Schlafsucht bei

äufserst kleinem Pulse sprachen. Es wurde der betretene Weg verlassen und *Nervina* gegeben; das Kind, das mit jedem Tage schlimmer wurde, starb den 25ten August. In den drei letzten Lebenstagen bot es die merkwürdige Erscheinung dar, dafs es gegen alle Berührung ganz aufserordentlich empfindlich war.

Ich liefs mit Erlaubnifs der Eltern den andern Tag die kleine Leiche durch den Wundarzt, Herrn *Deckert*, öffnen, von dessen schriftlichem Bericht ich hier eine wörtliche Abschrift mittheilen will.

„Nach Oeffnung der Hirnschale wurde in der Mitte des hintern Theils der rechten Hälfte des grofsen Hirns die feste Hirnhaut an vier Stellen mit der Gefäfshaut verwachsen angetroffen, — jedesmal in einem Umfange von der Hälfte eines Kreuzers, und zwar durch festes, blofs durch das Messer zu trennendes Zellgewebe, welches von bedeutend rother Farbe war, während die feste Hirnhaut blafs erschien."

„In der rechten Hirnhöhle befand sich etwas Wasser, die linke hingegen war frei davon."

„Als ich das Zelt öffnete, flofs aus demselben, so wie aus dem Rückenmarkskanale, nachdem ich das grofse und kleine Hirn, die gar nichts Widernatürliches zeigten, herausgenommen hatte, etwas *über einen viertel Schoppen helles, ungefärbtes Wasser.*"

„Im Darmkanal, und zwar im dicken Darm, befanden sich zwei Spulwürmer von beträchtlicher Gröfse, und in der Bauchspeicheldrüse, welche mir durch ihre Vergröfserung auffiel, fünf harte Knoten von einem

Digitized by Google

halben Zoll im Durchmesser, welche beim Zerschneiden eine knorpelähnliche Consistenz zeigten. Die übrigen Eingeweide des Unterleibes waren gesund und im Allgemeinen wenig Blut im Leichname zu bemerken.

Unterzeichnet: *Deckert*, Wundarzt."

Diese drei letzten Beobachtungen sind es, welche mich in Stand setzten, mit einiger Zuversicht Herrn D. *Petit* die Vermuthung zu äufsern, dafs man in der Leiche des erwähnten Bierknechts aufser den Zeichen einer über die ganze Hirnmasse verbreiteten Entzündung, eine besondere pathologische Affection des kleinen Hirns, wahrscheinlich in Anhäufung von Feuchtigkeit bestehend, antreffen werde. Der Befund in dieser Leiche macht daher den *vierten* Fall aus, der um so wichtiger ist, weil das, was gefunden wurde, nicht nur Herrn *Petit*, sondern auch in seiner Gegenwart dem Krankeninspektor des Bürgerspitals und dem Chirurgen, der die Leiche öffnete, von mir vorher angekündigt worden war.

Dieser letztere Umstand insbesondere macht mich so kühn, keinen Anstand zu nehmen, künftige Beobachter auf diesen kleinen Beitrag zur Zeichenlehre der krankhaften Metamorphosen der Schedelhöhle, des Hirns und seiner einzelnen Theile aufmerksam zu machen. Täuschte ich mich, war die pathologische Metamorphose, welche in meinen vier Fällen gefunden wurde, blofs durch Zufall hervorgebracht, und kein hinlänglicher Grund der beobachteten Erscheinungen, so ist es bekanntlich eben so nützlich, eine fal-

Digitized by Google

sche Meinung zu widerlegen, als etwas Neues aufzufinden; dann thut der künftige Beobachter, der mich widerlegt, das Gute, das ich nicht erreichen konnte. Ich halte mich übrigens überzeugt, dafs wohl selten eine stehende Krankheitskonstitution und eine daraus sich bildende, später durch Ansteckung so allgemein verbreitete Epidemie zur Entwicklung von dergleichen Krankheiten des Hirns günstiger seyn wird, als die vom vorigen Jahre, und dafs folglich die Gelegenheit, Fälle der Art in der Mehrzahl zu beobachten, vielleicht nur unter dergleichen Umständen, wie sie der epidemische Karakter von 1813 herbeiführte, denkbar ist. Kein Wunder also, wenn es noch lange währt, bis irgend ein Mann von Beruf meine Meinung, — denn dafür mögte ich die Sache bis jetzt nur gelten lassen, — prüfen kann. Von Aerzten, welche vor Systemen, seyen es fremde oder eigene, die Natur nicht sehen, die unter ihren Augen wirkt, die zum Theil jetzt noch nicht den schlafsüchtigen Zustand von Ueberfüllung des Hirns mit Blut im Fleckenfieber und dem ansteckenden Typhus, im Scharlachfieber u. s. w., von dem Sopor des eigentlichen Nervenfiebers zu unterscheiden wissen, von Aerzten, die nicht an die Wahrheit glauben, dafs die *stehende Konstitution* den Karakter aller Krankheiten bestimme, die unter ihrer Herrschaft eintreten, wie auch von solchen, die blos practisch (vielmehr technisch) dahin vegetiren, ohne Reflexion, ohne die rohe Materie, die sie täglich verarbeiten, zu begeistigen, erwarte ich kein günstiges Urtheil. Sie rufen: „der geht zu weit! wir wissen kaum, denken sich viele dieser Herrn,

Digitized by Google

durch die vielen Opfer, welche unserm Bisam, der kostbaren China und Serpentaria und dem Wein in der letzten Epidemie unterlagen, so gütlich die vornehmen Rezepte auch gewissen Kunstverwandten thaten, wir wissen kaum durch diese Opfer, dafs wir die Sterblichkeit in dieser fürchterlichen Kriegspest dadurch gar sehr vermehrten, obschon wir unserm verdienten *Landsmann Strack*, einem *Richter* und *Stoll* hätten folgen können, welche ihre Fleckenfieberepidemien mit kühlenden und ausleerenden Mitteln *glücklich* behandelten. Und dieser Beobachter will gar den Sitz der tödlichen Metamorphose im Hirn vorhersagen!“ —

Der Routinier denke, was er will; ist er bescheiden, so schweigt er; ist er frech und aberwitzig, worin sich Unwissenheit und Mittelmäfsigkeit so gern aussprechen, so spreche er der Wahrheit Hohn Der Kluge und Fleifsige prüfe, der Erfahrene entscheide zwischen Täuschung und Wahrheit.

Noch füge ich vier Beobachtungen bei: drei davon enthalten die Geschichten von unglücklich abgelaufenen Hirnentzündungen, die theils für Folge des Nervenfiebers, theils für Nervenfieber selbst gehalten worden waren; *der Befund der Leichenöffnungen* ist es hier vorzüglich, welcher Aufmerksamkeit verdient. Die vierte Beobachtung betrifft einen sehr seltenen Nervenzufall, hier als Symptom des ansteckenden Typhus oder der Kriegspest erschienen. Ich schmeichle mir, dafs jeder Arzt, welcher sich für die *pathologische Anatomie des Hirns* und für merkwürdige Fälle

interessirt, mir Dank für diese Mittheilungen wissen wird.

Erste Beobachtung.

Joseph Eck, ein Maler und Lackirer von dreifsig Jahren, kam den 18. Juli (1813) Nachmittags auf mein Zimmer. Bleich und elend aussehend konnte er sich kaum aufrecht erhalten, so dafs ich ihn schnell sitzen heifsen mufste. Er beklagte sich über grofse Schwäche und Schwere in den Gliedern, grofsen Durst und Hitze, Schwindel, Schlaflosigkeit, Schwere im Kopf, gänzlichen Mangel an Efslust und Durchfall. Sein Uebelseyn schrieb sich von fünf Tagen her und war plötzlich eingetreten. Der Kranke gestand selbst, durch Diätfehler sich diese Krankheit zugezogen zu haben, auch dafs er sich durch häufigern Genufs von Wein habe helfen wollen, wovon er häufig und gewöhnlich Mifsbrauch mache. Ich verordnete essigsaures Ammonium in einer Auflösung von arabischem Gummi in einem aromatischen Wasser, alle Stunden einen Löffel voll zu nehmen, und Reis- oder Gerstenwasser zum Getränke. Erst am 20ten Abends hörte ich wieder etwas von dem Kranken. Seine Hausfrau kam Abends um neun Uhr noch zu mir, und zeigte mir an, dafs derselbe erst an diesem Tage die Arzenei habe bereiten lassen und ganz irre sey, weswegen sie seine Aufnahme ins Bürgerspital zu erhalten wünschte.

Den andern Morgen warf der Patient — so sehr war er in dem Delirium — seinen Schuh mit sammt der silbernen Schnalle, die

Digitized by Google

darauf war, zum Dachfenster hinaus, und wurde dann Nachmittags ins Spital gebracht.

D. 21. Der Kranke nahm obige Mixtur mit essigsaurem Ammonium fort.

D. 22. Er erhielt *Infusum Arnicae* mit demselben essigsauren Ammonium-Liquor, wovon alle 2 Stunden 2 Löffel voll zu nehmen. Das Infusum ist von zwei Quentchen Arnikablüthen auf neun Unzen Wasser bereitet.

D. 23. Die nämliche Arzenei mit dem Zusatze von einer halben Drachme Schwefeläther; dabei alle zwei Stunden einen Gran Kampfer abwechselnd mit der Mixtur.

D. 24. Die nämliche Verordnung.

D. 25. Dieselbe Verordnung. Zugleich Schwefelsäure in Malzwasser zum Getränke. —

D. 26. Gleichfalls. —

D. 27. Fortsetzung derselben Mittel, doch wird der Mixtur noch arabisches Gummi zugesetzt und eine Salbe mit Laudanum in den Unterleib eingerieben.

D. 28. Zusatz von einem Gran Mohnsaftextrakt zum Arnikainfusum. — Die hervorstechendsten Zufälle während dieser acht Tage, welche ich hier der Kürze wegen zusammenfassen will, waren: grofse Schwäche, langsames Einathmen bei schneller Exspiration, rothe meistens trockne Zunge, die beim Berühren mit dem Finger an der berührten Stelle weifs wurde, betäubter Zustand, in welchem der Kranke beständig vor sich hin murmelte, einiger Appetit, so dafs er mit Wohlbehagen seine Suppe verzehrte, grofser Durst, blasse Gesichtsfarbe, brennende Hitze, schneller und kleiner Puls, acht bis zwölf breiiche Stühle in vierundzwanzig Stunden, die aber nie unwillkührlich abgiengen, son-

Digitized by Google

dern wegen welchen der Kranke selbst meistens noch aufstand, um nach dem neben dem Bette stehenden Nachtstuhl zu kriechen. — Am 28. fand ich die Zunge das erstemal wieder feucht, aber das Athmen beschwert und einiges Gerausch in der Luftröhre.

Am 29. Morgens traf ich den Kranken zwar in einem allgemeinen Schweifse an, aber seine bleiche Gesichtsfarbe zog sich ins bläuliche, die Zunge war feucht, aber von derselben Farbe, und der Puls äufserst klein. Ich verordnete Arnikainfusum mit anisirtem Ammoniumliquor, und liefs warmen Thee mit etwas Wein öfters reichen. Allein der Kranke verschied um eilf Uhr Vormittags.

Ich liefs den andern Tag von Herrn *Deckert*, der mich damals im Spitale ans Krankenbett begleitete, die Leichenöffnung in meiner Gegenwart vornehmen. Er stattete mir folgenden schriftlichen Bericht darüber ab:

„Bei Untersuchung der Leiche des *Joseph Eck* fand ich die Gefäfse des Hirns, im Innern sowohl als im Aeufsern, äufserst ausgedehnt und mit Blut ungewöhnlich stark angefüllt, so dafs bei der Zergliederung des Hirns eine bedeutende Ergiefsung von Blut statt hatte, das auf den Boden flofs. Uebrigens war weder Blut noch Wasser in die Höhlen des Gehirns ergossen.“

„Ueber der rechten Hälfte des Hirns, einige Linien vom grofsen Blutbehälter entfernt, war an der festen Hirnhaut eine entzündete Stelle von der Gröfse eines Quadratzolles bemerkbar, welche durch ihre Röthe und das Hervortreten der feinen Blutgefäfse, die daselbst statt habende Entzündung nicht verkennen liefs. Die Haargefäfs-

Digitized by Google

chen waren an diesem Platze deutlich mit rothem Blute angefüllt. — "

„In der Brusthöhle, welche sorgfältig untersucht wurde, fand sich keine krankhafte Veränderung."

Zweite Beobachtung.

Gertrud Neiser, eine 18 Jahr alte Dienstmagd, kam den 3ten August Abends ins Bürgerspital. Den 4ten Morgens fand ich sie in folgender Lage: Das wohlgenährte starke Mädchen mit schwarzbraunen Haaren lag in heftiger Fieberhitze, mit kleinem und sehr geschwindem Pulse. Sie hatte die ganze Nacht irre geredet, funfzehn dünne wässerige Oeffnungen gehabt, sprach jetzt noch irre, hatte ein bleiches Gesicht, eine trockne, sehr glänzende, gleichsam hornartige Zunge, heftigen Durst, aufgetriebenen meteorisirten Unterleib. Sie sagte, sie sey seit vier Tagen erst krank und habe seitdem beständig abgeführt, Schwindel und Schwere im Kopfe gespürt, übrigens noch nichts gebraucht. — Ich verordnete ein Eibischwurzeldekokt mit einer Drachme salzsauren Ammoniums und zwei Drachmen Süfsholzsaft, und zum Getränke Malzwasser.

Am 5ten waren alle Zufälle und Erscheinungen dieselben. Das Irrereden hatte gestern den ganzen Tag und die Nacht fortgedauert, war aber ohne heftige Aeufserungen, ein sanftes Sprechen über mancherlei Gegenstände. Der Puls war wie gestern, der Bauch noch mehr meteorisirt. Ich verordnete die nämliche Arzenei mit dem Zusatz von einem Loth arabischen Gummi, und zum

Digitized by Google

Getränke Schwefelsäure mit Syrup unter Wasser, — auch auf den Abend ein Blasenpflaster auf die Wade, wenn sich die Umstände nicht änderten.

Ich sah die Kranke noch Abends selbst, und fand sie mit kaltem Schweifse bedeckt, sterbend; der Tod erfolgte um Mitternacht.

Die am 7ten Nachmittags vorgenommene Leichenöffnung zeigte die Bedeckungen des Schedels sehr mit Blut angefüllt, die feste Hirnhaut viel röther wie gewöhnlich, an mehreren Stellen deutlich innerlich und äusserlich entzündet, und alle Blutgefäfse dieser Membrane so sichtlich mit Blut von schöner rother Farbe angefüllt, als es nur immer bei einer wohlgerathenen Einspritzung mit gefärbtem Wachs seyn kann. Ferner war diese Membrane oberhalb in der Mitte des Schedels, rechts zwei Zoll und links anderthalb Zoll lang, durch dichten, körnig-drüsigen Zellstoff mit der Gefäfshaut und durch diese mit dem Hirne selbst verwachsen. Rechter Seits erstreckte sich diese Verwachsung einen guten Finger breit über das Hirn. Ferner war von diesen Verwachsungen ausgehend, das Schleimhäutchen des Hirns eine beträchtliche Strecke weit, verdichtet, trüb und weniger durchscheinend geworden. Die in den Windungen des Hirns liegenden sehr ausgedehnten Venen enthielten eine bedeutende Menge schon in seine Bestandtheile, Serum und Cruor, zersetztes schwarzes Blut.

Das Hirn erschien überhaupt blutreicher wie gewöhnlich; in den Hirnhöhlen war, vorzüglich grofs und ausgebreitet in der linken, der *Plexus choroideus* oder das Hirnadernetz, von einer *hohen Entzündungsröthe*, die

sich daran besonders deswegen recht sichtlich aussprach, weil man dieses Adernetz gewöhnlich von einer hellern ins Bläuliche fallenden Röthe antrifft, da es hier wie mit Zinnober überstreut aussah. Der *Plexus choroideus* war dabei gleichsam *aufgerollt* und bot wenigstens die dreifache Ausdehnung seiner gewöhnlichen Gröfse dar; man konnte den entzündeten Zustand dieses Fortsatzes der Gefäfshaut des Hirns auf der rechten Seite selbst bis auf die äufsere Fläche des Hirns und tief in seine Windungen, zwei Zoll weit von dem Adernetze verfolgen. Auch gingen von diesem *Plexus choroideus* sowohl im Innern des Gehirns als von den damit zusammenhängenden entzündeten Stellen der Gefäfshaut aufserhalb der Hirnmasse, mehrere *lange fadenförmige neuentstandene Verlängerungen* nach benachbarten Theilen ab, wie man dies auch anderwärts bei Entzündungen von häutigen Gebilden und namentlich bei den sogenannten falschen Membranen sieht.

Dritte Beobachtung.

Eben hatte ich diese Leichenöfnung beendigt und war im Begriffe, mein Sektionszimmer zu verlassen, als man mir die Ankunft eines *Typhuskranken* meldete, *den man sogleich habe binden müssen.* Auf seinem Spitalscheine stand wirklich von der Hand eines *erfahrenen Arztes*, dessen *Name* auch unterschrieben war: „ist wegen Gefahr seiner Krankheit *(eines Nervenfiebers)* u. s. w. aufzunehmen.“ — Ich zeichnete Folgendes über diesen Kranken in mein Tagebuch auf.

Peter Hebauf, ein 46 Jahre alter Buchdruckergesell von starker Konstitution und

Digitized by Google

wohlgenährtem Körper, wurde am 7ten August gegen Abend ins Krankenhaus gebracht. Seit dem 3ten desselben Monats Nachmittags erkrankt, hatte er noch einen ganzen Tag in der Druckerei gearbeitet, auch war derselbe — so erzählten die Personen, welche ihn ins Spital gebracht hatten — erst seit der vorigen Nacht in beständigem Irrereden, und hatte seitdem beständig fort gewollt. Eben deswegen hatte man ihn nach seinem Eintritte in den Krankensaal sogleich ans Bette anbinden müssen, in welcher Lage ich ihn eine halbe Stunde nachher besuchte.

Er hatte ein rothes aufgetriebenes Gesicht, feurige rothe Wangen; die Arterien am Halse schlugen heftig. Sprach man ihn an, so schien er wohl aufmerksam darauf, antwortete auch einige passende Worte, fuhr aber dann sogleich wieder in seinem gesprächigen wortreichen Irrereden fort, das gewöhnlich die Druckerei und ihre üblichen Geschäfte betraf; er arbeitete beständig mit den Händen an der Decke, die er gleichsam auseinander zerren zu wollen schien, wobei vorzüglich seine Finger in ununterbrochener Thätigkeit waren. Er hatte starre, hervorgetriebene, rothe Augen mit kühnem und zufriedenem Blicke; auch drückten seine Züge freundliche Munterkeit aus. Die Zunge war hellroth, feucht, leicht und weifslich belegt, der Puls klein und schnell, die Wärme des Körpers sehr erhöht, doch die Haut nicht brennend anzufühlen.

Ich verordnete drei Drachmen Salpeter in sechs Unzen Wasser mit Sauerhonig, eine Aderlafs von zehn Unzen, ein Klystier und kalte Umschläge auf den Kopf.

Die

Digitized by Google

Die Aderlafs wurde um 6 Uhr vorgenommen; um 7 Uhr war schon die *Crusta inflammatoria* auf dem gelassenen Blute, der Zustand des Kranken aber bis halb zehn Uhr ganz derselbe. Um diese Zeit bekam er schnell kalte Extremitäten, und starb nach zehn Uhr am nämlichen Abend. —

Ich nahm am 8ten mit Herrn *Pizzala*, Wundarzte der Gefängnisse und adjungirtem Chirurgen des Bürgerspitals, die Oeffnung des Schädels vor.

Kaum war die linke Seite der Hirnschale durchgesägt, so lief hinten aus der untersten Stelle der Spalte blutiges Wasser tropfenweis ab. Als endlich die Hirnschale rundum ganz durchgesägt war, konnte man dennoch die knöcherne Decke nicht wegnehmen, ohne vorher die feste Hirnhaut rundum durchgeschnitten zu haben. Ja selbst dies war nicht genug, man war gezwungen, zwischen diese häutige Bedeckung des Hirns und das Hirn selbst hineinzufahren, um sie von diesem zu trennen, womit sie in der Mitte der scharfen Ränder der beiden Hirnhalbkugeln auf beiden Seiten durch festen Zellstoff verwachsen war.

Nun sahen wir den ganzen obern Theil der festen Hirnhaut, theils durch neue mit Entzündungsröthe bezeichnete Stellen, theils durch ältern blätterigen Zellstoff mit dem Schädel aufs innigste verwachsen. Nur mit Gewalt war diese Membran vom Knochen zu trennen; auf der nach Innen gekehrten Fläche war sie glänzend und ziemlich unverändert, aber nach dem Knochengewölbe hin überall roth und entzündet, ohne aufgelokkert oder verdickt zu seyn. Es sah aus, *als*

Digitized by Google

sey sie an den rothen und entzündeten Stellen mit Blut besudelt, das aber nicht wegging, wenn man es wegwischen, oder selbst, als aufgetrocknet, anfeuchten und wegwaschen wollte, — eine Erscheinung, welche ich noch nirgends als das *unläugbare Merkmal der Entzündung seröser oder fibröser Häute* angeführt gefunden habe, die aber gewifs den ersten wahrnehmbaren Grad der Entzündung dieser Gebilde sprechend bezeichnet. —

Dies blutige Wasser, welches aus der Spalte geflossen war, wie ich oben erwähnte, kam zwischen der festen Hirnhaut und dem Hirne hervor; wir fanden noch eine bedeutende Menge davon auf der untern Fläche des Schädels und in der Rückenmarkshöhle, aus welcher wir es durch erhöhte Lage des untern Theils des Rumpfes abfliefsen liefsen. Die Menge dieser Flüssigkeit konnte, das, was abgeflossen war, mitbegriffen, über *drei Unzen* betragen.

Die Gefäfshaut des Hirns erschien viel röther und gefäfsreicher wie gewöhnlich, ich mögte sagen, fester; denn sie liefs sich leichter, wie ich es sonst sah, vom Hirne abnehmen, ohne dafs ihr feines Gewebe zerrifs. Das ganze Hirn war blutreicher als gewöhnlich; wo man es durchschnitt, traf man rothe Punkte an, welche die durchschnittenen mit Blut gefüllten Gefäfse bezeichneten. Die Hirnhöhlen zeigten nichts Krankhaftes, in der rechten war jedoch dreimal soviel Wasser, als man gewöhnlich findet. Die Gefäfse auf der Grundfläche des Hirns waren sehr ausgedehnt, und das kleine Hirn bot die merkwürdige Erscheinung dar, dafs seine Blutgefäfse im Allgemeinen ein bläulicheres Blut

Digitized by Google

zu enthalten schienen, als man anzutreffen pflegt.

Vierte Beobachtung.

Catalepsis, als Zufall des *typhus contagiosus.*

Am 19ten Februar 1814 erkrankte zu gleicher Zeit mit der Magd Madame *G.*, in deren Haus seit mehreren Monaten viele kranke französische Soldaten einquartirt waren, deren Stube man vor Kurzem sammt den Strohmatratzen gereinigt hatte. Ich sah die Kranken den 22sten das erste Mal, wo sich das Fieber bei beiden als der damals herrschende *Typhus contagiosus* darstellte. Ich sorgte dafür, dafs die Magd ins Bürgerspital aufgenommen wurde, und verschrieb Madame *G.* den Zufällen und den Umständen gemäfs, eine kühlende Arzenei. Den andern Tag stellte sich bei ihr, sechs Tage zu früh, die monatliche Reinigung mit deutlicher Abnahme des Fiebers ein, und die ganze Krankheit schien dadurch eine glückliche Wendung zu nehmen. Allein am 25. gegen Abend bemerkte man etwas Irrereden, das den ganzen 26. nur mit sehr kleinen Zwischenräumen fortdauerte; schon am 24. hatte man auf meinen Vorschlag, und weil ich erst selbst vom Typhus aufgestanden, bei der strengen Kälte die Kranke noch nicht Morgens früh und Abends spät zu besuchen wagte, Herrn Dr. *Zenzen* zu Rath gezogen. Wir hatten statt dem Salpeter Salmiak verschrieben und giengen den 25. Nachmittags zu einem sehr schwachen Baldrianinfusum mit salzsaurem Ammo-

nium über. Am 26. Abends liefs ich ein Paar Senfteiche auf die Waden legen.

Am 27. Morgens erzählte mir die Magd, welche die Nacht über bei der Kranken gewacht hatte, dafs dieselbe seit eilf Uhr vor Mitternacht meistens ohne Bewufstseyn, ruhig und bei offenem Munde ganz aufser Stand gewesen sey, etwas zu sich zu nehmen, sich zu bewegen und zu sprechen, und wie todt dagelegen habe. Sie habe deswegen auch nur wenig Arzenei genommen.

Ich raffte mich der strengen Kälte ungeachtet auf und kam um neun Uhr Morgens zur Kranken, die ich wirklich in einem anscheinend bewufstlosen Zustande, aber mit fest und krampfhaft verschlossenem Munde, offenen starren Augen und beugsamen Gliedern antraf. Der Puls war klein und geschwind wie bisher, die Hitze unbedeutend. Alle Sinne hatten ihre Empfindlichkeit verlohren, wenigstens erfolgte auf keinen Reiz eine Gegenwirkung.

Ich dachte an hysterische Catalepsis als Zufall des Nervenfiebers mit örtlicher Affection der Nerven der Gebärmutter und Eierstöcke, was sich aus dem Menstrualblutflusse erklären liefs. Ich richtete daher den rechten Arm der Kranken dermafsen in die Höhe, dafs ich denselben unter der Schulter erhob, von da anfangend längs demselben die nämliche Bewegung fortsetzte und vom Bette entfernte, während ich bis zu den Fingerspitzen hinfuhr und die Gliedmaafse auf diese Art in die Höhe brachte; als ich sie zuletzt an den Fingerspitzen faste und mit einem gelinden Zuge ausdehnte, blieb der Arm steif und unbeweglich, ohne Unterstützung im freien

Digitized by Google

Luft stehen. Ich drückte ein Augenlied zu, zog den Mund mit meinen Fingern auf die Seite, und das Auge blieb geschlossen und der Mund dauernd verschoben, weil auch die Muskeln des Gesichts cataleptisch und von wächserner Biegsamkeit waren. Nach Verlauf einer Minute fiel der Arm von sich selbst in seine natürliche Lage zurück.

Ich hob dieselbe Extremität auf die nämliche Art und indem ich sie gelinde ausdehnte, in die Höhe und sie blieb aufs Neue fest und unbeweglich ohne Unterstützung in freier Luft stehen. Ich sprach auf die kegelförmig zusammengenommenen Fingerspitzen dieses emporgestellten Arms, und fragte im gewöhnlichen Tone meiner Stimme, wie sich die Kranke befinde? — Es kehrte sogleich einige Bewegung in den schlafenden Körper zurück, der bisher für alle Sinneseindrücke unempfindlich gewesen war, und die Kranke sagte, ohne in ihrer Lage eine Aenderung vorzunehmen, sie befinde sich übel und leide Schmerzen in allen Theilen des Körpers. Nach einem Seufzer fiel der Arm auf die Decke des Bettes zurück. — Ich mufs dem Leser in das Gedächtnifs zurückrufen, dafs die Kranke bis zu diesem Versuche, so wie jetzt, wo der Arm wieder gelähmt und biegsam auf dem Bette lag, durch kein Zeichen zu erkennen gab, dafs sie etwas höre, sehe, fühle, sondern dafs sie still und unbeweglich lag, man mogte sie anreden, ihr zurufen oder sie berühren, wie man wollte. Doch hatte sich nach dem gedachten Versuche die Scene dahin geändert, dafs sich Zuckungen in den Muskeln des Mundes und der Lippen, kurz etwas Hundskrampf einstellte.

Digitized by Google

Ich wiederholte nun den Versuch mit dem Arme vor dem Gatten der Kranken, der ich diesmal auf diesem Wege sagte, sie müsse einmal einnehmen. Dieses geschah nach jedesmaliger Erinnerung auf die Fingerspitzen des in die Höhe stehenden Armes, mehrmals hinter einander mit Erfolg und mit Lobeserhebungen über das erfrischende Getränke, es war Himbeerensaft mit Wasser. Mehrere gegenwärtige Personen waren über das Wiedererwachen der Kranken höchst erfreuet, obschon sie nur die Lebensäufserungen hervorzubringen vermogte, welche demjenigen entsprachen, was auf die Fingerspitzen gesprochen worden war. Sie erkannte mich und ihren Mann, der auch auf ihre Fingerspitzen sprach, an unsern Stimmen. Doch konnte man sich auf keine andere Art mit ihr verständigen.

So dauerte es bis gegen zehn Uhr, wo die Kranke fortdauernd gegen alle äufsere Sinneseindrücke, aber auch für das bisherige Verfahren unempfindlich, zu singen und zu lachen anfieng und damit sehr abgemessen, im Fisteltone und mit vieler Begeisterung, den ganzen Tag fortfuhr; dabei war beständig Hundskrampf und mancherlei Bewegung in den Gesichtsmuskeln; die Glieder, meistens steif und starr, blieben nicht mehr in jeder beliebigen Stellung, die man ihnen zu geben versuchte.

Herr Professor *Metternich* wurde mit zum Beirath geholt und abwechselnd Chinadekokt mit ätherischem Schwefelgeist und Baldrianaufgufs mit Moschus, mit Rücksicht auf Zunahme oder Abnahme des Fiebers

Digitized by Google

und der Hitze gereicht, auch Blasenpflaster auf die Waden gelegt.

Erst gegen Mitternacht erfolgte Nachlafs aller Zufälle, schlaflose Ruhe und den andern Tag ein so fieber- und zufallfreier Zustand, dafs man alle Hoffnung auf unerwartete Besserung haben konnte. Die Kranke war vollkommen bei sich, nahm etwas Fleischbrühe und einige Löffel Wein. — Allein am 29. Abends erneuerte sich das Fieber und dauerte unter mancherlei andern Erscheinungen, unter welchen auch starke Blutflüsse aus der Mutterscheide angeführt werden müssen, durch die, wie es damals aus allen Umständen zu erhellen schien, ein Wundseyn der Genitalien, besonders nach dem After hin, entstand, bis zum achtundzwanzigsten Tage der Krankheit, bei gröfster Lebensgefahr der Kranken als gewöhnliches Nervenfieber fort, worauf die Kranke anfangs langsam, später aufserordentlich schnell genas. Alles was hier vorfiel, so wie die eingeschlagene Behandlung, gehören nicht zum Zweck, weswegen dieser Krankheitsfall aufgezeichnet wurde, und ich übergehe daher dies Alles. Bemerken mufs ich übrigens noch, dafs die Kranke vorher nie an Nervenzufällen oder Krämpfen litt, wohl aber an einem *fluor albus uterinus* mit Sodbrennen, dafs dieselbe erst fünf Monate vor ihrer Krankheit sich verheirathet und seitdem durch die kriegerischen Verhältnisse unserer Gegend, durch die Einquartirung, so wie durch die Schrecken der Epidemie vielen Kummer und Sorgen hatte, besonders da zwei Monate vor ihrem Erkranken, ihr Schwager und Schwester am Nervenfieber erkrankt waren, wobei sie mit der herz-

Digitized by Google

lichsten Ergebenheit die Pflegerin der Kranken gemacht hatte. Diese Umstände sind alle zu sehr geeignet, das Nervensystem in einen sehr gereizten Zustand zu versetzen, als dafs ich sie hätte verschweigen dürfen.

So selten die *Catalepsis*, jene merkwürdige Nervenkrankheit, wobei alle Glieder des Körpers eine wächserne Biegsamkeit annehmen und in der Stellung verweilen, worin man sie versetzt hat, im Allgemeinen ist, so dafs man oft alte Praktiker antrifft, welche sie weder als Zufall, noch als eigenthümliche Krankheit gesehen haben; eben so unbekannt ist im Allgemeinen die von dem verdienten alten Lyoner Arzte *Petetin* gemachte Entdeckung, dafs bei hysterischen Frauenzimmern die *Catalepsis*, wenn sie als Zufall eintritt, die merkwürdige Erscheinung des Somnambulismus ohne alle künstliche Einwirkung darbietet. Ja dieser Veteran unter den Aerzten des mittäglichen Frankreichs, welcher sich laut gegen den thierischen Magnetism und die Scenen, die er häufig erregte, erklärte, beobachtete sogar, dafs in der *Catalepsis hysterica* bei scheinbarer Abwesenheit aller Sinne, *manche* Kranken auf den Finger- und Zehenspitzen und in der Herzgrube, Sinneseindrücke aller Art empfangen, sehen, hören, riechen und schmecken, auch mit ihrem, durch eignen Willen unbeweglichen Körper, alle Bewegungen machen können, welche man ihnen auf diesem Wege vorschreibt. Ich spreche hier nicht weiter über diesen bisher *ganz übersehenen Zufall der Hysterie*, den *merkwürdigsten* in dieser

Digitized by Google

proteusartigen Krankheit, weil ich darüber weitläuftig als Beobachter und Erzähler in einer besondern Abhandlung geredet habe, welche im Januar 1813 durch die Güte des Herrn Staatsraths und Leibarztes *Hufeland* der medicinisch-chirurgischen Gesellschaft zu Berlin mitgetheilt und vorgelesen wurde, und in dessen Journal XL. B. St. 2. S. 5. abgedruckt ist. Ich betrachte vielmehr hier nur die *Catalepsis* als Zufall des Nervenfiebers, was eben so unerhört ist, indem sie der erfahrne *Petetin* selbst *nur zweimal als Zufall bösartiger Wechselfieber sah*, aber früher als er den *Somnambulismus* als Begleiter der *Catalepsis* kennen gelernt hatte. Bei unserm würdigen Kollegen Dr. *Anschel*, welcher im Anfang Jänner dieses Jahres am *Typhus contagiosus* starb, trat auch am neunten Tage der Krankheit die *Catalepsis* als Zufall ein, wie seine beiden Aerzte, Herr Professor *Metternich* und Herr Dr. *Zenzen* beobachteten. Alle seine Glieder hatten die erwähnte wächserne Biegsamkeit und blieben, wenn sie gebogen und gegen die Gesetze der Schwere aufgestellt waren, in dieser Stellung unbeweglich. Allein es wurde der Versuch nicht gemacht, ob der Kranke, der aller Sinne beraubt war, oder doch durch kein Zeichen zu erkennen geben konnte, dafs er etwas wahrnehme, auf seinen Fingerspitzen oder auf der Herzgrube höre. Ob dieser Versuch bei vorkommenden ähnlichen Fällen wichtig sey und vielleicht gar dem Kranken ersprieſslich werden könne, darüber können nur künftige zahlreichere Beobachtungen Aufklärung geben. In dem Falle von meiner Kranken scheint der Versuch wohlthätig auf dieselbe gewirkt zu haben.

Digitized by Google

Madame *G.* erinnert sich recht gut ihres Zustandes in der Nacht vom 26sten auf den 27sten und an diesem Tage selbst. Sie hörte alles, was um sie herum vorgieng und gesprochen wurde, *konnte aber keine willkührlichen Bewegungen vornehmen, folglich auch nicht sprechen, war zur Bildsäule geworden.* Sie dachte sich in jener Nacht, durch einige Aeufserungen der Wächterin aufmerksam gemacht, gar oft, wie leicht es möglich sey, dafs sie in dieser Verfassung begraben werde, weil sie weder durch Sprache noch durch Bewegung Lebenszeichen von sich geben konnte, und die Wächterin in Beziehung auf die Kranke von dem Tode sprach, der hier so nahe zu seyn schiene. Sie erinnert sich ferner noch recht deutlich, wie wohlthätig mein Sprechen auf ihre Fingerspitzen, auf ihren Körper gewirkt habe, — *wie dadurch gleichsam neues Leben in der Mitte ihres Leibes, der epigastrischen Gegend, wieder angefacht und von da aus über ihr ganzes Wesen Beweglichkeit verbreitet worden sey.* Von dem auf die *Catalepsis* erfolgten frohen Irrereden mit Gesang, erinnert sie sich nur des Zustandes von Begeisterung, welcher sie zu diesen Aeufserungen der Freude veranlafste. Man erzählte ihr später, welche Lieder sie angestimmt und wie viele Strophen sie davon gesungen habe. Es fand sich, dafs sie eins von diesen Liedern nur sehr unvollkommen auswendig wufste, es aber doch damals ohne Fehler durch alle Strophen abgesungen hat *).

*) Auch der von dem berühmten *Richter* beobachtete Kranke schrieb während des eigenthümlichen Schlafes, den seine seltene Nervenkrankheit hervorbrachte, die lateinischen, griechischen und eng-

Digitized by Google

Kadenzen und andere Verzierungen des Gesanges, waren gehörigen Orts eingeschoben worden.

Herr Dr. *Zenzen*, welcher die Kranke, wie oben gesagt wurde, mit Herrn Professor *Metternich* und mir behandelte, schrieb diese Erscheinungen einem als Nebenzufall eingetretenen *hysterischen* Zustande zu, eine Ansicht, woran jeder Unparteiische den erfahrenen und denkenden Praktiker erkennen mufs. In den drei übrigen Wochen, welche diese Krankheit noch dauerte, stellte sich jede Woche während mehreren Tagen eine starke Blutausleerung durch die Genitalien ein, die auf einen Reiz in den innern Zeugungstheilen hindeutete. —

Ich enthalte mich alles Grübelns über die Art, *wie* jene seltsamen Phänomene der hysterischen *Catalepsis* im menschlichen Körper erfolgen. Ueber die Möglichkeit und Wirklichkeit derselben ist mir kein Zweifel mehr geblieben. Die Beobachtungen von *Petetin*, dessen Schrift nur zu sehr mit einer einseitigen, wahrscheinlich ganz unstatthaften Hypothese von thierischer Elektrizität, mit den nämlichen Eigenschaften wie Harz- und Glas-Elektrizität begabt, entstellt, auch zum Theil in einem zu poetischen Style abgefafst ist; ferner jene von *Fouquet*, welche *Dumas* bestätigt; von *Peschier*, von *Clarus*, von *Neubeck*, *Petroz*, mir und andern, wo sich hellsehender Somnambulism als Zufall von Nervenkrankheiten und von der Hysterie herausstellte, sind zu sprechend, als dafs die Sa-

lischen Briefe weit korrekter, als er sie wachend schreiben konnte. Siehe dessen *neue Bemerkungen*. 1814. Seite 123.

che nicht die Aufmerksamkeit der ärztlichen Welt in hohem Grade verdiente. Auch an unsers deutschen *Richters* Namen erinnere ich, dessen Aufsatz ich schon oben erwähnte, wie auch an *Pinel*, welcher den Beobachtungen von *ab Heers* allen Glauben beimifst, und sogar einen ähnlichen Fall vom Somnambulism, der ihm selbst vorgekommen, beigefügt hat. Nur scheint es unbegreiflich, wie dieser Zufall einer so sehr verbreiteten Krankheit, wie die Hysterie ist, so lange verborgen bleiben konnte; meistens scheint er übrigens durch sehr heftig einwirkende Gemüthsaffekte erregt worden zu seyn, und vielleicht hängt die Möglichkeit seines Erscheinens von besondern Anlagen mancher Individuen ab, welche ihnen durch Zeitumstände, eigene und allgemeine Krankheitsbeschaffenheit und Konstitution mitgetheilt werden. — Noch bleibt mir eine andere Bemerkung zu machen übrig; sie diene zur Beseitigung eines Einwurfs. — Dafs die zuletzt geschilderte Kranke Alles, was um sie vorgieng, hörte, beweist nicht, dafs dieselbe nicht an *Catalepsis* litt. Denn bei dieser Krankheitsform sind die Sinne *nur scheinbar unterdrückt*, wie *Petetin* zuerst beobachtete. Doch wissen gewöhnlich die Kranken Nichts von Dem, was sie während demselben hören. In unserm Falle waren aber, kann man sagen, nur die dem Willen untergebenen Muskeln kataleptisch, nicht aber das Nervensystem im Allgemeinen. Ueberhaupt bemerken wir ja bei den mannigfaltigen gröfsern Formen von Nervenkrankheiten eine solche Verschiedenheit in den Symptomen, dafs es dem aufmerksamen Beobachter oft schwer wird, sich darin

Digitized by Google

zu finden, da der Routinier leicht darüber weg sieht. So beobachtete ich mit einigen andern Aerzten einst eine Kranke, welche seit mehr als zwanzig Jahren an Epilepsie leiden sollte. Wirklich fiengen auch ihre Anfälle, wie wir einstmals vor ihr sitzend beobachteten, mit den Zufallen der Epilepsie an, giengen aber bald in *Catalepsis* mit wächserner Biegsamkeit der Glieder über. Der von Herrn *von Strombeck* erzählte neueste Fall von natürlichem Hellsehen trägt das Gepräge der Wahrheit an sich, hat er auch gleich ein, Manchem sehr launig scheinendes weibliches Wesen betroffen, dem der denkende und erfahrene Arzt, der die mancherlei Gemüthszustände kränklicher Menschen im krankhaften Zustande empfindlicher Gebilde gegründet findet, deshalb gern verzeihet. Dafs aber die schöne Seherin des Herrn *von Strombeck* nie einen schadhaften Zahn sich ausziehen liefs, ohne dafs die Natur diese Lücke in einigen Wochen ersetzte, ist keinesweges eine grofse Merkwürdigkeit, wie der neueste Schriftsteller über den thierischen Magnetismus in seinem mit vielem Scharfsinne abgefafsten Werke behauptet. Jeder unterrichtete Zahnarzt kann diese Erscheinung bei einem neunzehnjährigen Frauenzimmer durch das verspätete Ausfallen der Milchzähne und ihrer endlichen Wiederersetzung durch die bleibenden erklären, ohne dafs man nöthig hätte, sie, der Seltenheit wegen, durch Eide und Protokolle darzuthun.

Nachschrift. Das leider den 17ten November 1814 erfolgte Ableben der Kranken, welche den Gegenstand der letzten Beobach-

Digitized by Google

tung ausmachte und ihre nachherige achtmonatliche Leidensgeschichte, setzte mich durch die den 18ten von Herrn Professor *Leydig*, in Gegenwart des Herrn Dr. *Zenzen* und meiner, gemachten Leichenöffnung, in den Stand, die Meinung zu begründen, daſs die *Catalepsis*, woran sie während des Typhus litt, Folge von Entzündung der Ovarien war, wie ich in einem eignen Aufsatze zeigen werde und bereits in den Zusätzen zu der oben Seite 100 erwähnten Abhandlung weitläufiger andeutete.

Digitized by Google

II.

Eine sehr merkwürdige Krankheit des Magens,

nebst einem

von der Geburt an zu kleinem Herzen und Lunge;

von

Dr. Renard,

Stadtphysikus und Arzt des Bürgerspitals in Mainz.

Im Monat März 1812 wurde ich zu Herrn *Sch.*, einem Bäckermeister von beiläufig 28 Jahren, gerufen, der, den allgemeinen Erscheinungen zufolge, an der schwarzen Krankheit litt. Wirklich brach der Kranke auch gar oft eine schwarze, wie verdorbenes Blut aussehende, breiartige Substanz weg; dergleichen war auch endlich durch den Stuhlgang ausgeleert worden, nachdem ihm sein bisheriger Arzt, zu dem ich ins Konsilium gebeten war, Klystiere von Aloe und Brechweinstein gegeben hatte.

Digitized by Google

Der Kranke war sehr abgemagert und bleich, hatte erweiterte Pupillen, nagende Schmerzen in der Herzgrube, welche sich meistens von da bis zum Nabel hin zogen, geschwollene Füfse. Doch war im Unterleibe nichts zu fühlen, weder von Geschwulst, noch von Wasseranhäufung. Im Allgemeinen hatte der Kranke den Habitus eines zur Schwindsucht geneigten Menschen, war aber grofs und von starken Knochen und von Jugend auf ein starker Arbeiter, aber niemals Schwärmer und Zecher. Jetzt litt er eben so wenig wie vorher auf der Brust. Seine Leiden vermehrten sich bei keiner Lage des Körpers. Aber Speise und Trank erregten ihm beide, kurze Zeit nach dem Genusse, sehr bedeutende Qualen. Der Appetit war ganz erloschen, und seit einigen Tagen ein leichtes hektisches Fieber eingetreten.

Die bisherige Behandlung war empirisch, blos nach den vorstechenden Symptomen eingerichtet. In der letzten Zeit wären flüchtig reizende Mittel gegeben worden.

Die pathologische Geschichte des Individuums wurde durch mehrere Umstände sehr verdunkelt. Der Kranke gehörte zu der Klasse von Bürgern, welche auf einige Bildung Anspruch machen, und deswegen oft noch weniger als andere zur reinen Selbstbeobachtung fähig sind. Gewöhnlich kommt dann bei dergleichen Leuten noch dies dazu, dafs sie von einem zweckmäfsigen diätetischen Verhalten gar keinen Begriff haben und nach und nach mancherlei falsche Ideen, mitunter selbst aus Büchern, meistens aber von Wartweibern und aus den übelverstandenen Erklärungen der Aerzte auffassen und beim

beim Krankenexamen selbst mit dem Eigensinn aller Halbwisser unterschieben. Unter solchen Umständen wird es nicht selten ausserordentlich schwer, der Sache auf den Grund zu kommen. In wie weit es hier möglich war, die Wahrheit zu errathen, wird der Verlauf der Geschichte lehren. Der bisherige Arzt beschränkte sich auf die Darstellung, die seiner therapeutischen Behandlung entsprach.

Es wurde schwer, einen Rath zu geben. — Nur das seit Kurzem eingetretene Fieberchen leitete mich auf einen Ausweg; die reizenden Mittel mufsten es nähren, wenn sie es nicht gar erzeugt hatten. Ich rieth zu der sogenannten auflosenden Methode mit gelinde abführenden Mitteln verbunden: wenn ich nicht irre, so verordnete man Rhabarbertinktur mit China und Chamillenextrakt in Gaben, dafs dadurch in 24 Stunden zwei breiartige Stühle erzeugt wurden. Die Flasche guten Wein, die der Kranke bisher täglich getrunken hatte, wurde gestrichen, und durch Schwefelwasser oder Selterwasser mit etwas Wein ersetzt. Die übrige Diät wurde ebenfalls diesem gemäfs vorgeschrieben.

Nach wenigen Tagen war eine bedeutende Veränderung mit dem Kranken erzweckt; er hatte sich um Manches gebessert. Die Fortsetzung derselben Methode mit den, den Umständen entsprechenden Veränderungen, verscheuchte das Fieber, hob das schwarze Erbrechen, gab dem Stuhlgange eine beinahe natürliche Beschaffenheit, und erhob den Kranken wieder aus dem Krankenbette, das sein Sterbebett zu werden ge-

schienen hatte. Kurz er erholte sich in Monatsfrist vollkommen und besorgte wieder seine Geschäfte.

Im Monat Juni bekam der Kranke einen Rückfall, in welchem ich ihn allein besorgte; er war in wenigen Tagen wieder wohl. Etwa vier Wochen darauf kam das Erbrechen wieder, und es zeigte sich bald deutlich, dafs der Kranke nur flüssige Speisen, ohne Erbrechen zu bekommen, geniefsen konnte; sobald er feste Nahrung zu sich nahm, bekam er seine gewöhnlichen Schmerzen und brach das Genossene weg. Ich versuchte allerlei innerlich und äufserlich, ohne allen Erfolg, und mufste endlich die Hoffnung aufgeben, dies Uebel, das von organischen Ursachen abzuhängen schien, zu beseitigen. Ich rieth daher, dafs Patient blos flüssige Nahrungsmittel zu sich nehmen sollte: so lange er diese Vorschrift befolgte, blieb auch alles gut. —

Im Monat August kam der Kranke selbst auf den Gedanken, die Landluft auf dem Gute eines Freundes zu versuchen; ich willigte um so lieber ein, weil ich dadurch Gelegenheit nehmen konnte, ihm eine Milchkur vorzuschlagen. Der Vorschlag wurde angenommen, aber nur gar zu bald führte die schwüle Hitze der Hundstage den Patienten von der süfsen Milch zur sauern hin. Dieser Wechsel hatte so wenig einen nachtheiligen Einflufs auf seine Gesundheit, dafs er im Gegentheil gesund, kraftig und wohlgenährt zu Anfange Novembers zu Fufs vom Lande zurückkam, so dafs Jedermann über sein gutes Aussehen erstaunte. Ich that mein Mögliches, um ihn aus dem Vorhergegangenen zu

Digitized by Google

überzeugen, dafs in der Diät noch gleiche Vorsicht nöthig wäre, und auch jetzt noch einzig flüssige Nahrung müsse genossen werden. Es geschah auch bis Anfang Winters, wo der Patient, der Milchdiät ganz müde, aus eignem Antriebe und gegen meinen Rath, zu andern Speisen übergieng.

Bald traten, als nothwendige Folge dieses Fehlers, die alten Leiden wieder ein; — ja es geschah noch mehr. — Selbst flüssige Sachen wurden von jetzt an meistentheils, eine halbe Stunde nach ihrem Genusse, *wie mit einer Spritze und ohne jene beim Erbrechen gewöhnliche Anstrengung, den Schlund herauf* in die Mund- und Rachenhöhle emporgestofsen, so dafs die Flüssigkeit, ganz so, wie sie getrunken worden war, zu Nase und Mund herauslief. An feste Speisen war gar nicht zu denken, nur selten fühlte der Kranke, dafs etwas Flüssiges in den Magen gieng. — Wie schrecklich diese Erscheinung für den Kranken und seine Umgebungen war, läfst sich leicht einsehen. - Die Ernährung seines Körpers litt sichtlich und schnell, weil nichts in die ersten Wege kam, folglich auch nichts in die zweiten übergehen konnte; die so oft angerathenen ernährenden Klystiere wurden gänzlich vernachlässigt, so nothwendig auch ihr Gebrauch wurde.

Verschiedene therapeutische Mittel, die ich versucht hatte, blieben ohne Erfolg; mehrere halfen, ein oder zweimal, den Speisen ihren Eintritt in den Magen verschaffen, dann aber wieder gar nicht. Senf- und Blasenpflaster, selbst die *Autenrieth*sche Salbe, blieben nicht unversucht, aber ohne Erfolg.

Alles lauf' vüber. Der Prälent wagerte so wenig, daß er nicht einmal Schwerdt, noch ein zerrissen Jagdmesser umbürdet hierzu hatte.

Beim Vorüber Reiten sah der Kaiser auch auf die bankelsängerische Art Alles, was er gesehen, und gehört, und gelesen hatte, und was ihm nicht gefiel, mit Spott und Hohn, und gab der Maitresse Aurora und der alten vermummten Hexe, der Kammerfrau Aurorens, Recht. Diese Kammerfrau, welche er so liebte wie Dinge, Diener erfindet, und gräßlicher als Aurora selber, sah ihn mit einem Gesichte, welches Furcht im Magen, als die Empfin der Erschütterungen, sei, bei Jedermann, der sie sah, hervorbrachte. Als er der Ferne den Prälenten Mohrn, Mohrinnen, Mohrenkinder, Mohrenpferde, Mohrhund, auf weißem Zeuber zu nahmen, sah, sagte er: Ich will mich nicht mehr ärgern über die Heuchelei, und die Kunst Heuchler, und vielen Worten der Freundschaft, und Liebe, und Treue, und Ehrlichkeit, bis leider Gottes der Tod, gleichsam Ich sag' ihr die Zukunft bei allen Leuten Vorbei, und Alles, was ihnen Gutes und Böses geschehen wird, und Alles, was sie thun werden, und Alles, was sie thun werden, und Alles, was sie thun werden

schien Brust und Hals geschwollen. Aber die Geschwulst war elastisch, nahm keinen bleibenden Eindruck vom Finger an, sondern stellte sich sogar bei jedem Drucke sogleich wieder zu der vorigen Form her. Der Zellstoff zwischen den schon sehr in Fäulnifs übergegangenen Brustmuskeln war bläsig und mit Luft angefüllt, die Rippen sehr mürbe und dünn.

Bei Eröffnung der Brusthöhle fand sich *linker Seits* eine grofse Leere, indem die linke Lunge, ohne krank zu seyn, den für sie bestimmten Raum nur zur Hälfte ausfüllte, und das Herz und der Herzbeutel in demselben Verhältnisse zu klein waren. Das Herz war beiläufig von der Gröfse, wie man es bei einem zwölfjährigen Kinde findet. Die linke Lunge zeigte auch beim Durchschneiden in ihrem Innern nichts krankhaftes, war übrigens rückwärts mit dem Brustfell verwachsen. Der Herzbeutel enthielt wenigstens drei Unzen Wasser von gelblicher Farbe. Das Herz war gesund, so wie die rechte Lunge, welche den für sie bestimmten Raum vollkommen ausfüllte.

Ich liefs nun die linke Lunge und das Herz entfernen, um den Schlund bis zum Zwergfell bloszulegen. Es fand sich an demselben oberhalb des Diaphragma's eine fleischige Verdickung, unter welcher sich eine deutliche Verengerung an der Stelle entdecken liefs, wo der Schlund durchs Zwerchfell geht. Uebrigens war der Schlund nicht ausgedehnt, sondern ungewöhnlich schlaff und leer.

Bei Eröffnung des Unterleibs drängte sich uns der mit Luft sehr angefüllte Magen

entgegen; er reichte von der Magengegend bis tief rechts unter den Nabel herab, so sehr war er aufgedunsen. Alle Blutgefäfse desselben fanden wir äufserst ausgedehnt, wie auch die des Netzes, das wie entzündet aussah. Bei Verlängerung des Kreuzschnittes gegen die Nieren hin, flofs Blut aus der Tiefe der Bauchhöhle, ohne dafs wir die Quelle desselben entdecken konnten.

Der aufgeblähete Magen zeigte an seinem kleinen Bogen einige ziemlich beträchtliche, dünne, ja beinahe durchscheinende Stellen, beiläufig von der Beschaffenheit des Netzes. Im Magen befanden sich wenigstens zwei Maafse einer weifsgelblichen, säuerlich riechenden Flüssigkeit. Seine innere Haut war aufgelockert und aufserdem in der Gegend der obern Magenöffnung schwürig und mit einer eiterartigen Sulze bedeckt. Diese Magenöffnung, von deren Veränderung schon oben die Rede war, erschien kaum so grofs, um den Kopf einer feinen Sonde durchzubringen.

Nach unten gieng der Magen in eine bedeutende Verengerung über, durch welche er sich an den Zwölffingerdarm anschlofs, welcher, gleich einem zweiten Magen sehr stark ausgedehnt, einen grofsen und kleinen Bogen bildete, und mit der nämlichen Flüssigkeit wie der Magen angefüllt war; nur erschien sie hier weniger wässerig, sondern breiartig. Da wo der Zwölffingerdarm in den übrigen Darmkanal übergeht, befand sich abermals eine so starke Verengerung, dafs man nicht mit der Spitze des kleinen Fingers durchkonnte. Aber weder hier, noch zwischen dem Zwölffingerdarm und dem untern

Digitized by Google

Magenmunde war eine organische Veränderung der häutigen Gebilde, weder Verdikkung, Scirrhus oder Geschwür, noch Entzündung oder eine andere Ausartung bemerkbar. Der Darmkanal schien an beiden Stellen niemals weiter gewesen zu seyn und folglich die jetzige Beschaffenheit von Geburt aus bestanden zu haben.

Die Milz war klein, die Leber ziemlich gesund und im übrigen nichts Merkwürdiges aufzufinden.

Digitized

III.

Wichtige Ansichten
über die
Berücksichtigung der Insolation
in mehreren Uebelseynsformen,
vorzüglich
in der Amaurose
und über
die Realisirung der Idee eines Sonnenbades,

von
Dr. L. Loebel,
Professor in Jena.

Natura creatrix, est quaedam vis et potentia divinitus rebus insita, alia ex aliis in suo genere producens. —

Hugo.

Wie vieles ist nicht in neuern Zeiten über die Wirkung der imponderabelen Stoffe auf den kranken Organismus, geschrieben wor-

Digitized by Google

den. Die Elektrizität, der Galvanismus und der thierische Magnetismus, waren an der Tagesordnung. Der eine Therapeute behauptete, er habe durch diese Mittel alle Lahme gehend und alle Blinde sehend gemacht; der andere rief wieder: Nur durch den Galvanismus gelang es mir, halbtodte Menschen wieder ins Leben zu rufen. Ein dritter trat mit geheimnifsvoller Zuversicht auf und behauptete: dafs er nur durch die Anwendung des Magnetismus einzig und allein so glücklich war, Stumme wieder redend, Geistes- und Nervenkranke vernünftig und nervengesund gemacht zu haben. Welcher wissenschaftliche Arzt wird nicht mit innigem Dank diese schönen und herrlichen Entdeckungen im Reiche unserer Kunde und Kunst anerkennen? und alles aufbieten und anwenden, um die Technik mit neuen Erfindungen und Entdeckungen noch mehr zu bereichern; allein das Recht und die Frömmigkeit, welche wir dem Alterthum schuldig sind, rufen uns laut zu: Vergesset auch nicht die Altvorderen und berücksichtiget mit Scharfsinn die Entdeckungen der Vorzeit, verbessert sie und beachtet sie mit Vernunft, dann werdet ihr in den Werken der Alten Goldkörner finden und reichlich für eure Mühe belohnt werden! Sehr schön sagt daher *Bagliv:* „Die „Alten verdienen mehr gelobt als verlacht „zu werden; denn sie haben nicht allein den „Grundstein zur Medizin gelegt, sondern ha„ben zugleich sehr genau und gewissenhaft „das Wesen einer jeden Uebelseynsform auf„gefafst und für die Technik ungemein viel „gethan und geleistet."

Dem zu Folge dürfen wir nicht die Ent-

Digitized by Google

deckungen der Alten verschmähen und unter diesen verdienet die Heilung gewisser Krankheiten, durch Einwirkung der Sonnenstralen, wohl einer näheren Beachtung.

Wir wollen nur etwas hier über die Insolation der Alten niederlegen und zugleich eine neue Entdeckung, in der Augenheilkunde, dem ärztlichen Publikum bekannt machen, auf welche wir blos durch die Analogie und durch eigenes Nachdenken geleitet und geführt worden sind.

Die alten Aerzte heilten sehr viele Uebelseynsformen durch die Einwirkung der Sonnenstralen auf den kranken Organismus; vorzüglich rühmen sie diese Methode, in mehreren Krankheiten des lymphatischen Systems, z. B. in mehreren Wassersuchten und Gichtkrankheiten. So kommt im *Oribasius* *) eine höchst wichtige Stelle vor, welche wir der Seltenheit wegen, hier ganz mittheilen.

De siccatione per arenam Herodoti, ex libro de remediis extrinsecus occurrentibus,

Cap. VIII.

Fomentum, quod ex arena adhibetur, accomodatum est asthmaticis, iis, quorum pectus defluxione laborat, coeliacis, podagricis, iis qui per exten-

*) *Medicae artis principes, post Hippocratem et Galenum. Graeci Latinitate donati, Actuarius. Aliique praeterea, quorum unius nomen ignoratur. Index non solum copiosus, sed etiam ordine artificioso omnia digesta habens. Hippocr. aliquot loci cum Cornel. Celsi interpretatione. L. 390 — 391. Anno MDLXVIII. Excudebat Henricus Stephanus, illustris viri Huldrichi Fuggeri typographus.*

Digitized by Google

tionem resolvuntur, iis qui malo sunt corporis habitu, hydropicis et denique omnibus, quos diuturnus morbus vexat. Omnesque praeter infantes, ad hujusce fomenti usum ferme apti sunt. Tempus ad hoc idoneum est aestas, in qua etiam dies ardentissimi sunt eligendi. In ortu autem solis, in littore, in arena profunda duae foveae aut tres paris magnitudinis ei qui usurus sit, parandae sunt, ut a sole calefiant. Aegrotus vero cibos optime confecerit, priusque inambulet et gestetur: quumque aer sit factus calidior, arenaque satis fervens fuerit reddita, in fovea recumbens, in arena quae circum sit maneat, ut ratio postulat, convolutus, usquedum facile ferat. Caput vero debet contegere, et solis radios declinare, semperque ante oculos operimentum aliquod habere. Figura vero in qua exardescat, esto in primis diei partibus ejusmodi, ut meridiem, in mediis, ut boream spectet. Spongia quoque aqua frigida imbuta faciei applicetur. Iis vero, qui nimium patiuntur, collutio ididem offertur. Si vero necdum calefactam aut refrigeratam carnem propter vim sudoris erumpentis senserint, id significare debebunt: iique qui adstant, arenam propellent, eosque educent, et in alia fovea propinqua collocabunt, in qua, ut dictum est, occultabantur. Id tertio quoque loco erit faciendum, si opus esse videatur. Qua in re spectandus morbus est, itemque vires aegrotantis: temporis vero addi-

tio ex iis pendet, quae sunt dicta prius. Jam vero recumbentes occultabimus ac contegemus asthmaticos, et quorum pectus et costas defluxio vexat, itemque stomachicos et qui malo habitu corporis sunt, et qui aqua inter cutem laborant. Sedentes vero eos hydropicos quos ascitas nominamus, sique opus sit etiam tympanitas. Ex aliis vero morbis colicos quoque et hepaticos et splencticos et ischiadicos et podagricos et quorum resoluti sunt pedes aut crura: ad finem vero hi omnes sunt toti contegendi, quippe quumque relaxatio rite toti corpori adhibetur, et utilitas partes etiam morbo vacantes debet pervadere, et praesertim si frigida lavatione sint usuri. Circa foveas paratae sint scenae ex perlucidis cornibus confectae, itemque urnae aquae dulcis, et solia aquae maris, in qua sedatis sudoribus ingrediendum est, tum exeuntes perfundendi, et oleo confricandi. Si vero dies tranquillus, corporaque robusta fuerint, natatione etiam utantur, a quibus abducti, abunde quiescant. Sed hydropici quinque aut sex aquae calidae cyathos prius epotos effundere cogendi sunt: caeteris mos suus servandus. Alendi autem sunt ii, ut propter mala quae in sole sunt passi, potus augeatur. Numerus dierum in morbis intermittentibus non sit minor quam quatuordecim, nec unum et vicesimum diem incedat. At in hydropicis numerus dierum est ad rationem inanitionis ipsorum molis referendus

Digitized by Google

et subducendus: quumque utilitas post vicesimum primum diem statum nanciscatur, biduum aut triduum intermittere convenit, tum redire ad usum. Si vero hiberno tempore hydropem cures, ceteraeque medicinae praesidia non juvent, aegerque exspectare tempus opportunum non queat, resque urgeat, ut arena administretur, neque ut ea utilitas quam tempus accomodatum affert, exspectare liceat, tum in maritimo loco instituenda arena est, et quum aeger in somnis horret, ea totus abducendus est, ut diximus, et caetera quae admonuimus, facienda, prosperum successum qui inde futurus est, diuturnum fore sperandum est.

In dem nehmlichen Buche kann man noch hierüber nachlesen: *de insolatione, Cap. IX.*

Auch *Aetius* hat ganz vortrefflich hierüber geschrieben und wir halten es für unsere Pflicht, *dieses seltene Fragment* hier aufzuführen.

De insolatione et arenae aggestione, ac aliis vaporatoriis fomentis, ex Antyllo
Cap. IX.

Quidam se ad solem exponunt, partim non uncti, alii etiam uncti et alii desidentes aut decumbentes, alii stantes et deambulantes aut currentes. Ex decumbentibus aliqui in strato, aliqui super corio, alii in arena aut sale decumbunt. Solaris itaque inustio citra unctionem moderate adhibita, perspirationem occultam au-

Digitized by Google

get et sudores elicit, alvum autem sistit et carnem conservat: pinguitudinem vero abolet et tumores laxos cum alios, tum maxime hydropicorum deprimit. Spiritum autem densiorem ac velociorem reddit, et propterea anhelos et recta cervice spirantes exacerbat. Verum capiti diuturna frigiditate laboranti commodat: nam et firmum et aegritudinibus minus obnoxium efficit. Oportet tamen in his alvum praeevacuare. Inimica est enim insolatio capiti, evacuatione inferne non praemissa. At vero insolatio cum unctione eadem similiter potest. Verum corpus magis siccat, velut unguine assatum: quapropter et superficiem magis denigrat. Caeterum per occultam transpirationem haec minus discutit: nimirum ad cauterii similitudinem densans carnem. Qui vero desidentes aut stantes insolantur vehementius quam deambulantes et magis quam currentes inurumur. Decumbentes autem in strato, non magnopere iuvantur, sed capite magis replentur. Qui super corio se soli exponunt, magnam utilitatem consequuntur, praesertim hydropici et ischiatici, nephritici, resoluti, elephantiasi laborantes, inumescentes circa refectionem, coeliaci, et qui circa vesicam veterem morbum habent: item quae sic arati, foeminae quoque quae ab utero strangulantur, et adhuc amplius quae alba uteri fluxione infestantur. Oportet autem magnum esse corium, et oleo perunctum, et super

Digitized by Google

tenuem arenam cribratam extentum, et ubi praecalfactum est corium, tum demum aegrum super id decumbere, capite cum crudo linteo velato. Permanendum est autem diutius in eadem decubitus figura, et postquam corpus multum fuerit fervefactum, vertere jubendum ac devolvendum, et postea rursus in alterum latus devolvendum, ac quiescendum: atque hoc ipsum saepius facere oportet. Idem motus etiam in arena adhibetur, loco assidue permutato. Oportet autem ministrum adesse, qui calentissimam arenam colligat, et corpori defossi ac obruti superingerat. Siquidem igitur mare affuerit, utendum est ejus arena. Nam et lenior et magis resiccans hujus arenae fomentatio ac fervor est, quam ejus quae per corium contingit. Si vero fluvialis arena fuerit, praestat corio uti, nam et arena fluviatilis, et aer humectior est ex evaporationibus. Quod si salis copia adsit, multo praestabilius est tenui sale substrato hominem decumbere. Oportet autem altitudinem esse non minorem tribus palmis parvis: si enim non fuerit altus sal, caliditas ipsius facile diffla-tur, utpote quae ex alto emersum ac progressum non habeat.

Man ersiehet aus diesen Darstellungen der älteren Aerzte, dafs sie höchst rational und mit gewählten Anzeigen die Insolation anwendeten und versuchten, und wir haben in unsern Zeiten ganz unrecht gehandelt, dafs wir nicht mit mehr Beachtungsgeist diese Methode zu vervollkommnen strebten und

Digitized by Google

dieselbe in Verbindung mit der innern Anwendung von Arzeneimitteln verbanden, um dadurch zu grofsen und wichtigen Resultaten für die Technik zu gelangen.

Zeigt uns nicht in der Natur, sowohl der Microcosmus, als auch der Macrocosmus, den freundlichen, als feindlichen Einfluſs an, den die Sonne und das Licht auf sie äufsern? *Baco*, *Richard*, *Mead* und *Lind* erzählen merkwürdige Beobachtungen von dem Einfluſs der Sonne und des Mondes, und *Winkelmann*, *Humbold*, *Burdach*, *Doebereiner*, *J. P. Frank* und andere Aerzte, haben, mit herrlichen Erfahrungen geschmückt, die feindlichen als auch freundlichen Einwirkungen auf den menschlichen Organism dieser imponderabeln Stoffe bis zur Evidenz bewiesen.

Alle diese Thatsachen beweisen, dafs man mit mehrerer Beachtung und häufiger als es bis jetzt geschehen, die Insolation in Uebelseynsformen benutzen und anwenden sollte. Es ist uns gar wohl bekannt, dafs in mehreren Uebelseynsformen einige wenige neuere Aerzte Gebrauch von dieser Methode machten; so wendeten z. B. *W. Wedel* den von der Sonne erwärmten Sand zum Bade in der *Rhachitis* an und *Joh. Georg Neuburg* empfahl die Insolation in der Kopfgicht und erst vor kurzem hat *Vilette* in dem *Journal général de Médecine, Chirurgie, Pharmacie etc.* v. Jahre 1814 S. 23 eine vortreffliche Beobachtung niedergelegt, worin er erzählt: dafs ein Wassersüchtiger durch tägliche stundenlange Insolation in der Mittagssonne innerhalb 14 Tagen geheilt wurde, der Körper wurde dabei beinahe gänzlich entblöfst, nur der Kopf wurde beschattet. Aber diese Heilmethode

Digitized by Google

methode verdient in noch weit wichtigeren Uebelseynsformen versucht zu werden, als es bis zu unserer Zeit geschah.

Ueber die individuelle Wirkung der Insolation.

Wir glauben, dafs, indem die Sonne auf die organischen Gebilde einwirkt, sie, nach drei verschiedenen Wirkungsmomenten, die aber in der Synthesis in einem Moment zusammentreffen, beachtet werden mufs.

a) Wirkt die Sonne durch die Wärme freundlich, und vermehrt dadurch die Thätigkeit in der lymphatischen Sphäre und in den Gefäfssystemen.

b) Durch das Hin- und Einströmen des Lichts, wodurch dynamisch das gesunkene Leben theils wieder in der leidenden Lokalität, theils auch in der Totalität des Organismus, aufgerichtet und erhöhet wird.

c) Durch die Entwickelung von Sauerstoff, oder Lebensluft, welche sich durch die Sonneneinwirkung entbindet und chemisch auf den lebenden Organismus wirkt.

Die Insolation wirkt daher nicht blos durch die Wärme und durch das Licht dynamisch auf den Organismus, sondern zugleich chemisch. Aus diesen hier dargestellten Wirkungsmomenten lassen sich daher auch die Anzeigen entwickeln, wo und in welchen Uebelseynsformen der technische Arzt von dieser Heilmethode, mit Sicherheit und einem wahrscheinlich-glücklichen Erfolg Gebrauch machen könnte.

Die Anzeigen, in welchen Uebelseynsformen diese Methode anzuwenden ist.

A. In allen den Uebelseynsformen, wo

das Vegetative des Organismus gelitten hat, z. B. in chronischen Hautwassersuchten, bei welchen keine organischen Fehler zum Grunde liegen, wo die Extremitäten sich kalt anfühlen und eine allgemeine Schwäche und Unthätigkeit in dem lymphatischen Elemente sich ausspricht. Daher wird die Insolation von einem erspriefslichen Erfolg seyn:

1) bei zurückgeschlagenen oder metastatischen Ausschlägen, nach Vertreibung eines Kopfgrindes, oder der Krätze, des Herpes etc. Ferner nach einem schlecht behandelten Scharlachfieber, wenn vorzüglich die Kranken eine Idiosyncrasie vor den Bädern haben und in diesen Fallen würden wir rathen, zuerst die Kranken in ein von der Sonne erwärmtes Sandbad zu setzen, und dann erst die Einwirkung der Sonnenstralen auf den Organismus anzuwenden.

2) In der chronischen Gicht, vorzüglich wenn das Element derselben den nervösen Charakter angenommen, und nicht nur die lymphatische Sphäre allein afficirt, sondern durch die Heftigkeit des Uebelseyns und durch die lange Dauer desselben alle Systeme im ganzen Organismus gleichmäfsig ergriffen hat; wo Gliederzusammenziehungen, Knochenauftreibungen, mit einem unerträglichen Schmerz sich darstellen. Ferner, wenn die Gicht partielle Lähmungen zurücklafst und dabei Idiosyncrasien vor allen Arzeneien obwalten.

3) In allen Uebelseynsformen, welche idiopathisch den Darmkanal ergreifen, z. B. in allen colicalischen Affectionen, im chronischen Magenkrampf, wo Schwäche und eine Anomalie der Krankheit nicht zu verkennen ist und wo mehr die vegetativen Gebilde

und die Nervenverzweigungen des Organismus leiden. In chronischen Diarrhöen, wo isochronisch die Functionen der Haut gestört und gehemmt sind und gleichsam der Darmkanal für die Hautperipherie vicarirt; hier wird die Insolation von ganz besonderer Wirksamkeit seyn, vorzüglich, wenn damit die individuel angezeigten Arzeneien synthetisirt werden. Eben so angezeigt ist die Insolation in der Magenruhr und Leberfluſs und in chronischen Schnupfen, in der chronischen Rose und

4) in venerischen Uebelseynsformen, vorzüglich beim Gebrauch der Mercurialmittel, um die peripherische Wirkung des Mercurs, in den Hautgebilden und in dem lymphatischen System zu steigern und ihre Wirksamkeit zu erhöhen.

5) Wende man die Insolation nach dem Grade der Uebelseynsformen an; die eine Krankheit erheischt die Anwendung der Insolation oft nur einer halben oder ganzen Stunde, eine andere fordert hinwiederum mehrere Stunden. Ferner müssen wir bei dem einen Subjekte die Stralen der Sonne des Morgens, bei dem andern wieder die mächtigsten Stralen des Mittags, oder die des Nachmittags einwirken lassen, je nachdem es die Umstände und die Individualität erfordert. Im übrigen findet diese Heilmethode nur im Frühling, Sommer und Frühherbst statt. In Augenkrankheiten, z. B. im schwarzen Staar, rathen wir, die Augenlieder zu schliefsen und durch halb convexe Gläser, die man auf das geschlossene Auge legen muſs, die Sonnenstralen einwirken zu lassen.

6) In Knochenkrankheiten, z. B. in der

Anschwellung der Knochenenden, oder selbst auch in dem allgemeinen und partiellen Knochenfrafs.

B. In Uebelseynsformen, welche hervorstechend die Sensibilitätssphäre ergreifen, mögen sie sich als Affectionen des Systems, oder einzelner Theile aussprechen.

1) Subjekte, welche, durch den zu excessiven Genufs der epikureischen Liebe, ihren ganzen Organismus, und vorzüglich das Nervensystem so geschwächt haben, dafs die Kategorieen des Geistes mächtig getrübt, und Vergefslichkeit, Begriffsverwirrung, schwindelndes Anschauungsvermögen obwalten; ferner wenn Zittern der Glieder, Krampf und Schwindel zugegen sind.

2) Im nervösen Schlagfluſs und gegen die Lähmung einzelner Gebilde des Körpers.

3) In Krämpfen, welche idiopathisch den Cyclus des Nervensystems afficiren.

4) Im dritten Zeitraum des Keuchhustens.

5) In der nervösen Kopfgicht, wenn evident der Heilkünstler von dem alleinigen Hauptleiden des Nervensystems sich überzeugt hat.

6) Gegen Aphonie, wenn die Sprachlosigkeit vorzüglich transitorisch ist, und nicht in einer Zerstörung von Gebilden entstand.

7) Im *Marasmus senilis.*

8) In Lähmungen der untern Extremitäten, wenn vorzüglich die Kreutznerven gelitten haben, und sich in denselben eine Unthätigkeit und Reizlosigkeit etc. ausspricht.

9) In allen Uebelseynsformen der Sinne, wenn sie keine Entzündungsmomente dokumentiren, und nicht als Folge von Verhärtungen oder Aftergebilden entstanden sind;

Digitized by Google

vorzüglich im schwarzen Staar, wenn dieser idiopathisch sich bildete, und eine Schwäche der Netzhaut oder der Ciliarnerven dokumentirt, oder wenn eine Lähmung des *nervus opticus* diese Augenkrankheit erzeugte, oder wenn metastatisch der schwarze Staar entstand, z. B. wenn Gicht, venerischer Stoff oder Krätzstoff u. s. w. auf die Augennerven sich geworfen hat und dadurch das Sehevermögen getrübt oder gänzlich aufgehoben worden ist.

Einen merkwürdigen Fall dieser Art wollen wir in der Folge erzählen.

Bedingungen und Gegenanzeigen dieser Heilmethode sind folgende:

A.) In allen Uebelseynsformen, wo krankhaft die Irritabilität vorherrscht, wo Plethora obwaltet, oder ein Orgasmus in einzelnen Gebilden des Organismus sich darstellt, darf man keinen Gebrauch von der Insolation machen.

B.) In allen akuten heftigen Entzündungen, sie mögen sich aus irgend einem System entwickelt haben, oder örtlich entstanden seyn. Daher ist durchaus die Insolation weder in den Entzündungen des irritabelen, noch in den stürmischen Entzündungen des vegetativen Systems angezeigt.

C.) In Lungenaffectionen, welche eine Entzündungsanlage verrathen; ferner beim Blutspeien und wenn sich Congestionen in den Lungen darstellen.

D.) Im Schlagfluſs, dessen Wesen in einer Blutanhäufung, oder in einer Prävalenz des Blutes im Organismus besteht, oder

Digitized by Google

sich daraus erzeugt hat; ferner wenn der Schlagfluſs sich nach Indigestionsfehlern gebildet hat.

E.) In allen gastrischen Uebelseynsformen, wenn im Darmkanal sich feindliche und unverdauliche Stoffe vorfinden, wenn der Gastricismus sich nach Uebermaaſs von Speisen bildete, oder nach ungewöhnlichen schädlichen Nahrungsgegenständen; wenn die Zunge gelb oder weiſs belegt ist, der Kranke über einen bittern oder pappigen Geschmack klagt, ein bitteres oder faulichtes Aufstoſsen hat, wenn er sich über eine Vollheit in den Präcordien beschwert, der Unterleib gespannt und aufgetrieben ist, Appetitlosigkeit und Obstructionen obwalten.

F.) Man wende diese Heilmethode nicht bei stürmischem und feuchtem Wetter an, ferner wenn Morgen- Abend- oder Mitternachtwinde wehen. Die Anwendung der Insolation erheischt windstille Tage.

G.) Lasse man die Subjekte während der Insolation nicht auf den bloſsen Erdboden sich setzen oder legen, sondern lege ihnen eine ausgebreitete Lederhaut unter, so wie es die griechischen und römischen Aerzte zu thun pflegten.

H) Man verordne dem Kranken eine leichte, und einer jeden Uebelseynsform angemessene Diät, und wende die Insolation nie nüchtern an, aber eben so wenig unmittelbar nach dem Essen. Erheischt es aber die Krankheit, die Insolation in den Mittagsstunden anzuwenden, so lasse man vorher lieber die Kranken nur wenig genieſsen.

I.) Will man die Insolation auf einzelne krankhafte Theile nur anwenden, so müssen

Digitized by Google

die übrigen Theile des Körpers mit einem weifsen leinewandenen Tuche bedeckt werden, und nur derjenige Theil unbedeckt bleiben, auf den die Sonnenstralen einwirken sollen.

K.) Man wende ferner die Insolation nie allein an, sondern verbinde damit die, in einer jeden Uebelseynsform angemessenen und angezeigten Arzeneimittel; denn so wie mehrere Krankheiten nicht allein den innern Gebrauch von Arzeneimitteln, sondern isochronisch auch den äufsern Gebrauch erheischen, z. B. Einreibungen u. s. w.; eben so mufs man bei der Insolation zugleich zweckmäfsige Arzeneien reichen lassen.

L.) Endlich darf man durchaus nicht die Insolation bei Subjekten anwenden, welche eine Idiosyncrasie oder Apathie vor dieser Heilmethode äufsern, oder bei Kranken, welche in den Zeitmomenten ihres Wohlbefindens eine zu grofse Nervenempfindlichkeit bei der Einwirkung des Lichtes oder der Sonnenstralen hatten, und Kopfschmerzen oder Schwindel nach der unbedeutendsten Einwirkung von Sonnenschein bekamen.

M.) Bei Blutflüssen, sie mögen aktiver oder passiver Art seyn, darf man die Insolation durchaus nicht verordnen und anwenden.

Die übrigen Cautelen, welche bei der Insolation zu beobachten sind, und selbst die Art der Anwendung, kann man in obigen niedergeschriebenen Fragmenten des *Oribasius* und *Aetius* nachlesen.

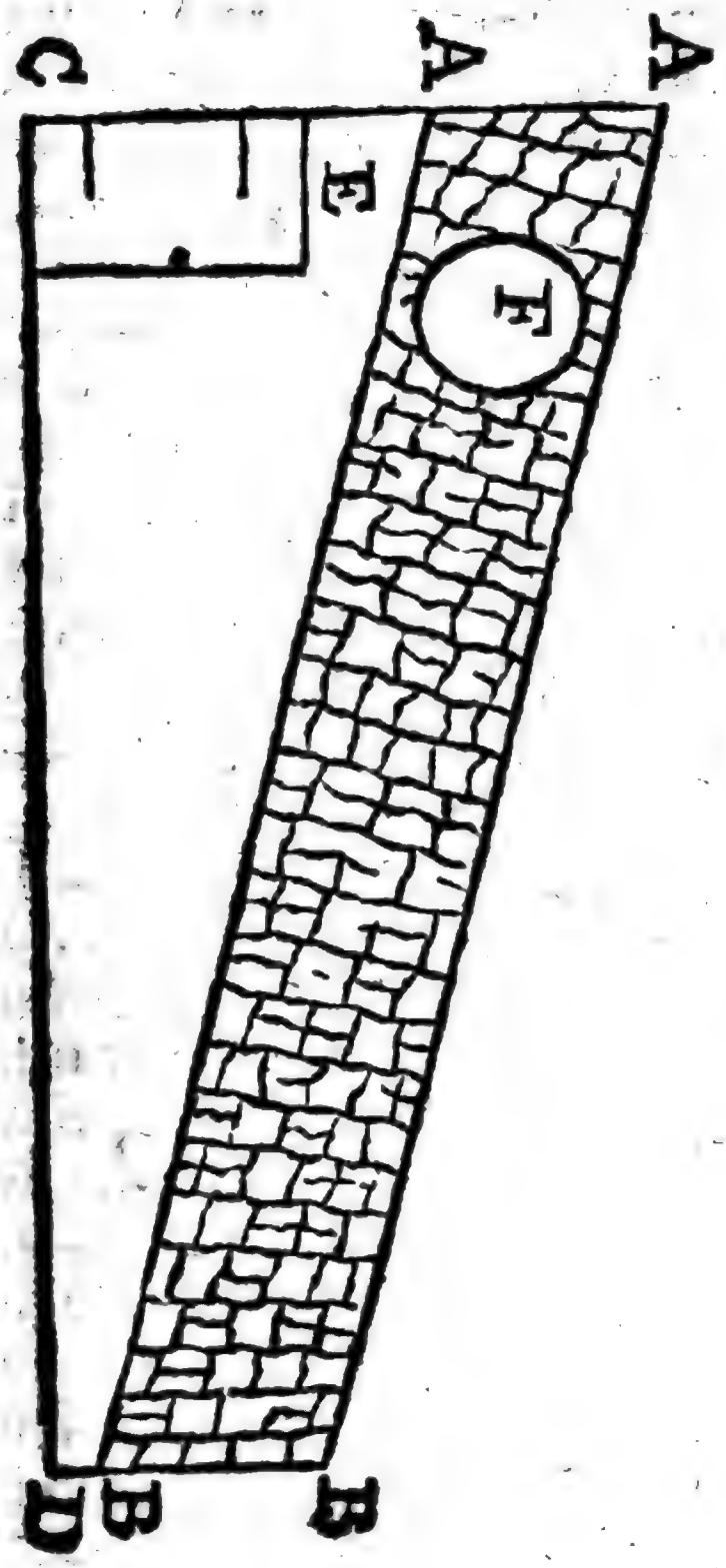
Nur wollen wir noch hier eine Idee über die Anwendung eines Sonnenbadgefä-

ſses (ἡλιόθερμος) in lebensgefährlichen Uebelseynsformen, niederlegen.

Ein Sonnenbadgefäſs (ἡλιόθερμος).

Unter einem Sonnenbadgefäſs verstehen wir ein aus Glasscheiben erbautes Behältniſs in der Länge von ungefähr 3 Ellen, etwa in der Form eines Mistbeetbehälters, in welchem der Fuſsboden aus Holz gebildet, und mit Sohlenleder bedeckt ist, die Seitenwände aus Glasscheiben bestehen, und eine Höhe von ungefahr 3 bis 4 Fuſs bilden. In dem obern Theil dieses Behaltnisses muſs eine Oeffnung seyn, wodurch der Kopf des Kranken hervorragen kann, und an der Seite eine Thür angebracht, auch aus Glasscheiben geformt, durch welche der Kranke sich in das Sonnenbadgefaſs begeben kann. Die übrigen Theile des Korpers, auſser der Kopf, müssen in dem Behältniſs sich befinden, wo der Fuſsboden mit einer Viertelelle hohem, trockenem Sand oder mit Kochsalz bedeckt seyn muſs. Dieses Behältniſs muſs der Sonne ausgesetzt werden, damit die Sonnenstralen desto konzentrirter durch die Glasscheiben auf das darin befindliche Subjekt wirken konnen, und deshalb müssen auch in diesem Sonnenbadgefaſs kleine Fensterthüren angebracht seyn, damit man sie lüften, und so die Wärmegrade entweder erhohen oder verringern kann. Ein solches Verweilen in einem solchen Gefäſs nennen wir ein *Sonnenbad*. Die Form der Figur sey ungefähr die umstehend folgende.

Digitized by Google



A A — B B der obere Glasdeckel.

A — C u. *B — D* die Seitenwände.

C — D der Fufsboden.

E die Seitenthür.

F die Oeffnung zum Kopfe.

Ueber die Anwendung des Sonnenbades.

Ungeachtet wir noch nicht ein solches Sonnenbad selbst bei Uebelseynsformen angewendet haben, so schliefsen wir blofs nach unserer individuellen Ansicht, welche wir von dem Seyn und Wesen der Uebelseynsformen haben, dafs dasselbe ganz vorzüglich angezeigt seyn müsse:

Digitized by Google

1) In allen den Uebelseynsformen, welche vorzüglich das vegetative System des Organismus ergreifen und einen chronischen Charakter annehmen, z. B. in chronischen Hautausschlägen, nach Scharlachfiebern, wenn sich Wassersucht oder eine allgemeine Schwäche gebildet, die isochronisch alle Systeme des Organism ergriffen und geschwächt hat; ferner in chronischen Brustaffectionen, in hartnäckigen chronischen Diarrhoen, und in den letzten Stadien des Keuchhustens, wenn er chronisch wird, in hartnäckigen Gichtformen und Rheumatismen. Ueberhaupt glauben wir, dafs dieses Sonnenbad in allen Afterbilden und Alienationen des vegetativen Systems von grofsem Nutzen seyn mufs, z. B. in der Scrophelkrankheit, in Drüsenverhärtungen, und gegen die Atrophie im kindlichen Alter; freilich nie ohne rationelle Festsetzung einer zweckmäfsigen Diät und der Krankheit entsprechende Heilmethode. Ganz vorzüglich mufs dieses Sonnenbad beim Gebrauch der Merkurialoxyde seyn, um die Wirkung des Merkurs auf die Hautperipherie zu leiten, und dadurch dessen Wirkungsvermögen in diesen Gebilden zu erhöhen.

2) In sekundären Nervenaffectionen; z. B. bei Lähmungen, welche sich durch schlecht behandelte Gichtformen bilden, oder wenn diese komplicirt auftreten und die lymphatische oder sensibele Sphäre mächtig depotensiren, und einzelne Theile des Organismus in den Lähmungszustand versetzt haben; ferner gegen chronische Kolikschmerzen, im Magenkrampf, im *marasmus senilis*, in allen Nervenkrankheiten, deren Grundcharakter allgemeine Schwäche, oder partielle Schwäche

Digitized by Google

des Organismus andeuten etc. Kurz, man wird dieses Sonnenbad in allen denen Uebelseynsformen anwenden können, wo man die Insolation der Alten angewendet hat.

Vorzüge des Sonnenbades vor der bekannten und gewöhnlichen Anwendung der Insolation der Alten.

Bei der Anwendung der Insolation, nach der Vorschrift der Alten, kann man auf keine Weise die Einwirkung des Makrokosmus abhalten und die Erkältungen daher nicht verhüten, aber durch diese Erfindung unseres Sonnengefäfses, kann man die Stralen der Sonne gehörig auf den entkleideten Körper, nach Verhältnifs des Uebelseyns, und nach dem Willen des Heilkünstlers, anwenden und es kann, wenn der Kranke zu duften oder zu schwitzen beginnt, durchaus keine Erkältung statt finden.

Ferner mufs die Wirkung der Wärme weit kräftiger und konzentrirter seyn, als dieses der Fall bei der Anwendung der gewöhnlichen Insolation ist. In diesem Sonnenbehälter ist der Kranke vor jedem Luftstofs und vor einer jeden Luftanwehung von aufsen gesichert und geschützt, und der Arzt kann dreister und kecker verfahren. Er sammelt gleichsam in diesem Sonnenbade die Stralen der Sonne mit sicherer Kunstmäfsigkeit, und es müssen sich auch die Erfahrungen und Resultate dieses Verfahrens reiner und sicherer zeichnen und aufführen lassen, weil keine äufseren, feindlichen Einwirkungen den Badeprozefs behindern, und weil die Einwirkungen der Sonnenstralen und die

Digitized by Google

Wärmeentwickelung sich gleichmäfsiger auf den totalen Organismus verbreiten und ihn umziehen können. Endlich kann man die Insolation der Alten in den nordlichen Gegenden Deutschlands, und auch in England, — nicht immer ohne Gefahr der Kranken, wegen der Veränderlichkeit der Atmosphäre — anwenden, hingegen das von mir empfohlene Sonnenbad kann man bei gehöriger Vorsicht weit häufiger und dreister anwenden.

Eine merkwürdige Heilung einer Amaurose, durch die Anwendung der örtlichen Insolation.

J. S., aus Dresden gebürtig, 40 Jahr alt, hatte von seinem 19. bis 35. Jahre in der sächsischen Infanterie gedient, und späterhin das Amt eines Visitators in N. verwaltet, dabei eine ziemlich lockere Lebensart geführt; vorzüglich hatte er angeblich in der Liebe ausgeschweift. In seinem 37sten Jahre wurde er heftig vom Podagra ergriffen, woran er 19 Wochen krank lag, jedoch wieder ganz hergestellt ward. Zwei Jahre darauf überfiel ihn ein Nervenschlag und lähmte ihm die ganze rechte Seite; auch von dieser Krankheit ward er wieder hergestellt, nur liefs diese Krankheit eine Schwäche des Sehevermögens zurück, die in dem Jahre 1809 in eine Amaurose überging. Die Amaurose hatte blofs das rechte Auge ergriffen, und mit dem linken Auge konnte er zwar sehen, aber wie er sich ausdrückte, nur wie durch einen Flohr. Vorher, ehe dieser Kranke uns consulirte, brauchte er mehrere Aerzte; allein

Digitized by Google

alle Heilmittelanwendung blieb fruchtlos. Endlich ward ich im April 1810 als Arzt angenommen. Nach einer streng angestellten Untersuchung und einem genauen Examen entdeckten wir sehr bald, dafs diese Amaurose, als Folge eines Nervenleidens des Ciliarnerven des Auges, mit einer allgemeinen Schwäche des Organismus sich gebildet hatte. Die Pupille war grofs und unempfindlich bei der gelinden Reibung des Auges und gegen die Einwirkung der Lichtstralen; dabei fehlte hingegen das Characteristische der Amaurose, nehmlich das Schielen. Indessen glauben wir, dafs, wenn dieses Symptom beim schwarzen Staar hervortritt, man zuverlässig mehr auf ein Ergriffenseyn des Augennerven *(nervus opticus)* oder des *nervus oculi motorius*, und der Netzhaut, als auf ein Leiden des Ciliarnerven schliefsen müsse; wenigstens haben wir uns durch vielfach gemachte Erfahrungen von der Wahrheit dieses diagnostischen Erscheinungsmoments überzeugt. Im übrigen klagte der Kranke weder über eine Trockenheit des Augapfels, noch über einen Schmerz in dem Auge selbst. Dabei war der Körper des Kranken ganz mager, die Haut fühlte sich schlaff an, die Zunge war rein, der Puls klein und langsam. Sein Appetit war nicht der beste; zuweilen litt er an einer transitorischen Diarrhöe, der Urin flofs häufig, und hatte eine wasserhelle Farbe, und der Geruch desselben war durchdringend und ekelhaft. Die Kategorien des Geistes waren dabei getrübt und geschwächt; er litt an Vergefslichkeit, und oft, wie er sich ausdrückte, vergingen ihm die Gedanken. Sein Gemüth war niedergeschlagen

Digitized by Google

und traurig. Auf der Seite, wo er vor mehreren Jahren vom Schlage gerührt war, fühlten sich die Extremitäten kalt an. Sein Gang war wankend und nachlässig. Im übrigen war er sehr reizbar, ärgerlich und empfindlich; dabei klagte er über einen betäubenden und zu lang anhaltenden Schlaf, der, je länger er dauerte, desto ermattender und ermüdender für ihn war. Meinen Heilplan leitete ich auf die Weise ein, dafs derselbe vorzüglich die sensibele und reproduktive Sphäre potensirte, weil diese Sphäre am mächtigsten bei diesem Individuum geschwächt war. Ich gab ihm innerlich die Zimmt- Nelken- und Baldriantinkturen, abwechselnd die China in Aufgüssen und Abkochungen mit Naphten, und äufserlich liefs ich ihm die Stirn, Augenlieder und im Nacken folgende Arzeneien einreiben:

℞. *Tinct. anthos.*
Tinct. caryoph. arom. āā ʒii.
Ol cajeputt. ʒß.
Tinct. cantharid. ʒj.
M. D. S. Dreimal täglich einzureiben.

Als sich bei vierzehntägiger Anwendung dieser Arzeneien der Zustand seines Sehevermögens nicht bessern wollte, so liefs ich dem Kranken hinter die Ohren das *emplastr. vesic. perp. Janini* legen, und gab ihm innerlich:

℞. *Phosphor. urin. gr.* jii.
Naphth. vitriol. ʒjii.
Ol. caryoph. arom. gtt. vii.
M. D. S.

Alle 3 Stunden 20 — 30 Tropfen auf gestofsenem Zucker zu nehmen.

Digitized by Google

Mit diesen Tropfen liefs ich nach und nach bis auf 55 Tropfen steigen, und äufserlich mufste der Kranke in die Augenlieder folgendes einreiben:

℞. *Phosphor. urin. gr.* iv.
Naphth. vitriol. ℥ß.
Ol. valer. ver. ʒß.
M. D. S. 3 bis 4 mal täglich einzureiben.

Auf dieses Verfahren besserte sich merklich das gestörte Sehevermögen in dem linken Auge. Der Kranke fühlte sich in dem ganzen Organismus sehr gestärkt, und das Sehen, wie durch einen Schleier, verlor sich; der Kranke konnte nun wieder ungetrübt alle Gegenstände mit dem linken Auge deutlich, sowohl in der Ferne, als in der Nähe, erkennen, und sogar in einem Buche lesen, welche Eigenschaft und Schärfe des Sehens vorher dem linken Auge mangelte; allein das rechte Auge blieb von der Einwirkung des Lichts, ungeachtet der äufsern und innern Anwendung des Phosphors, unempfindlich, und die Pupille behielt ihre Unbeweglichkeit und lähmungsartige Gröfse. Ich hatte bereits 20 Tage den Phosphor in obiger Form gebraucht, und darnach auch nicht die mindeste Veränderung und Besserung in dem rechten Auge wahrnehmen können. Ich liefs daher nun folgende Arzeneien innerlich brauchen:

℞ *Rad. valer. pulveris.* ʒiiß.
Caryoph. arom. ʒi.
Cort. cinnam. ʒß.
Spirit. vini Gallor. optimi ʒiv.
M. D. S. Alle 2 St. 1 Efslöffel voll zu nehmen.

Digitized by Google

Die Phosphoreinreibung hingegen liefsen wir dabei in die äufsern Theile des Auges fortgebrauchen. Die Kräfte des Kranken hoben sich auf diese Arzeneien augenscheinlich; er bekam mehr Efslust, mehr Heiterkeit des Geistes, und sein Gemüth gab sich jetzt mehr der Freude hin, als vorher. Ich fuhr mit der Verordnung dieser Mittel 3 Wochen fort, allein das rechte Auge blieb vor dem Lichte unempfindlich, und die Pupille behielt ihre amaurotische äufsere Form. In dieser Katastrophe las ich zufallig etwas über die Insolation der Alten, und mir kam es sogleich in den Sinn, dieselbe hier örtlich anzuwenden. Zu diesem Endzweck liefs ich ein sogenanntes Brennglas mit Silberdraht umziehen, und befestigte daran, auf jeder Seite, ein Band und liefs dieses convexe Glas dem Subjecte auf das Staarblinde Auge legen, befestigte es alsdann, indem ich die Bänder am Hinterhaupte in eine Schleife zusammenband und liefs nun die Sonnenstralen in der Mittagsstunde, anfanglich nur eine halbe Stunde, durch dieses Glas aufs Auge einwirken; dabei liefs ich den Kranken, während der Insolation, die Augenlieder schliefsen, und den übrigen Theil des Kopfes mit einem weifsen leinenen Tuche bedecken. Die Phosphoreinreibung wurde nun ausgesetzt, allein die obige Arzenei liefs ich noch taglich fortgebrauchen. Statt der Einreibung mufste der Kranke sich zweimal taglich, eine halbe Stunde vor Tische, der Insolation aussetzen, und Dreiviertel bis eine Stunde nach Tische. Dabei durfte der Kranke nie sogleich nach der Anwendung der Insolation die Augen öffnen, sondern erst eine Stunde nach der Ar-

ven-

wendung, und zwar nach und nach in einem dunkeln, doch nicht ganz finstern Zimmer. Auf diese Weise verfuhr ich 14 Tage; aber schon nach viermaliger Anwendung der Insolation sagte mir der Kranke, dafs es schien, als wenn er an der innern Seite des Auges etwas mehr Schein bekäme. Ich untersuchte daher die Pupille, konnte aber an derselben noch keine Veränderung wahrnehmen. Nach acht Tagen hingegen fand ich, dafs die Regenbogenhaut mehr Beweglichkeit bekommen, und der Kranke klagte dabei über ein unausstehliches Jucken im Auge, konnte aber nur die Bewegung meiner Hand vor dem Auge bemerken. Dem zu Folge liefs ich nur bei schönem und heiterem Himmel die Insolation, nebst dem innern Gebrauch obig angeführter Arzeneien, regelmäfsig fort anwenden, und war so glücklich, den Kranken binnen Kurzem ganz geheilt von seiner Amaurose zu sehen. Er erkannte nun alle Gegenstände und auch alle Bekannte, welche ihn besuchten; allein gedruckte und geschriebene Schrift konnte er nicht lesen, weil, wie er zu sagen pflegte, die Buchstaben ineinander flössen, und ihm, bei anhaltender Anstrengung, schwarz vor dem Auge wurde.

Ich liefs nun noch einige Zeit mit der Insolation fortfahren und gab dem Kranken, statt obiger Arzenei den Kampfer, nach und nach täglich zweimal zu 3—10 Gran. Allein die Schwäche des Auges wich nicht völlig, er konnte zwar alle Gegenstände mit dem amaurotisch gewesenen Auge erkennen und unterscheiden; aber nie habe ich es durch die Kunst so weit bringen können, dafs der Kranke wieder in einem Buche, mit dem

rechten Auge lesen konnte. Ich gab ihm nun zuletzt, wegen der allgemeinen Nervenschwäche des ganzen Organismus, welche den Kranken doch nicht gänzlich verlassen hatte, folgendes Dekokt:

℞ *Cort. peruv.* ℥j.
coq. cum aquae font. ℥x. ad *residuum* ℥v.
sub finem coct. add.
Rad. Caryoph. ℥iiß.
Colat. add.
Tinct. Cantharid. ℥ß.
Tinct. Cinnam. ℥jß.
M. D. S.

Alle 3 Stunden ½ — 1 Eßlöffel voll zu nehmen. — Dabei ließs ich dem Kranken täglich ein Bad aus Wacholderreis *) lauwarm zubereiten, und verordnete ihm dabei eine nahrhafte Diät und leicht verdauliche Speisen. Während der ganzen Kur durfte der Kranke kein Bier trinken, sondern bei Tische 1 — 2 Gläser alten Würzburger Wein, und des Morgens und nach Tische 2 Tassen reinen starken Kaffee ohne Milch. Im Uebri-

*) Ich habe bei allgemeiner chronischer Nervenschwäche keine Bäder so ersprießlich gefunden, als die aus Wacholderholz-Nadeln und Beeren. Anfänglich lasse ich gewöhnlich 10 Pfund von diesem Wacholderreis, mit Beeren und Nadeln, klein geschnitten und untereinander gemischt, 3 — 4 Stunden in einem mit einer Stürze bedeckten Kessel oder Topf kochen, und alsdann in eine Badewanne schütten und mit so vielem kaltem Wasser mischen, als es die Temperatur erheischt. Alsdann lasse ich den Kranken in einem solchen Bade eine Viertelstunde weilen; nach 6 — 8 ;

Digitized by Google

gen verordnete ich ihm zu seinem gewöhnlichen Getränk einige in Wasser abgekochte Pomeranzenschaalen mit etwas Zucker gemischt. Den Gebrauch der innern Arzeneien liefs ich 10 Tage fortsetzen; alsdann verschrieb ich ihm aber das nehmliche Dekokt öfterer, nur liefs ich darin die Kantharidentinktur weg, weil die Nervenschwäche sich gänzlich verlohren hatte, und nur gleichsam typös, gegen Abend zuweilen ein Anfall davon eintrat. Die Bäder wurden aber immer bei dem innern Gebrauch der Arzeneien fortgesetzt, und zuletzt verschrieb ich dem Kranken Folgendes, womit ich aber auch die Kur beschlofs.

℞ *Extract. cort. peruv.* ʒjj.
Solv. in vino rhen. antiq. ʒiv.
M. D. S.

Alle 3 Stunden 1 Efslöffel voll zu nehmen.

Der Genesene mufste sich nun zum öfteren bei heiterem und schönem Wetter Bewegung in freier Luft machen und verrichtete wieder seinen gewöhnlichen Geschäftsgang, welchen er zur Plage des Publikums mit der gröfsten Emsigkeit betrieb.

brauchten Bädern, lasse ich, statt 10 Pfund von dem Wacholderholz, Beeren und Nadeln, jetzt 12—13 Pfund zu einem Bade nehmen. Weniger aber wie 10 Pfund darf man anfänglich nicht nehmen, wenn man anders sich auffallende Wirkungen von solchen Wacholderbädern versprechen will. Nimmt man aber diese vorgeschriebene Quantität, und befolgt dabei auch zugleich die vorgeschriebenen Bedingungen, so wird man wahrhaftig wundervolle Wirkungen in den chronischen Affektionen des Nervensystems wahrnehmen.

Digitized by Google

Diese glücklich geheilte Amaurose mit allgemeiner Nervenschwäche des Organismus, durch die Anwendung der Insolation, begründete in mir die Spekulation, bei mehreren vorkommenden Augenkrankheiten, welche in der dexotensirten Nervensphäre existiren, ferner zu versuchen. Wir würden aber nun, wenn wir wieder Gelegenheit hätten, die Insolation auf das Auge anzuwenden, dazu ein halb convexes Glas wählen, weil sich dieses auf das Auge besser fixiren läfst, und wir würden uns ausschliefslich in Augenkrankheiten halb convexer Gläser statt convexer bedienen, weil erstere auch passender auf dem Auge ruhen, und die Wirkung der Lichteinwirkung identisch ist. Sollte man die Insolation nicht auch hülfreich und heilbringend bei allen denjenigen chronischen Krankheiten des Auges befinden, wo die Augenentzündungen mehr einen rosenartigen, oder rheumatisch-entzündlichen Zustand und Charakter dokumentiren? wo die oberen Augenlieder geschwollen, roth, glänzend und gespannt sich darstellen, wo das Auge selbst höchst empfindlich gegen das Licht ist, und dieses durchaus weder ein Augenwasser noch Augensalbe verträgt; ferner in allen scrophulösen Augenentzündungen? Freilich müfste man immer bei dem örtlichen Leiden der Augen zugleich den allgemeinen Krankheitszustand des Organismus und dessen Individualität ins Auge fassen, und nie dabei den isochronisch angezeigten innern Heilplan vergessen und hinten ansetzen, und etwa glauben wollen, dafs man empirisch, durch die blofse Anwendung der Insolation allein, alle und jede Augenkrankheiten nun heilen könnte.

Digitized by Google

Diese Einseitigkeit würde der wissenschaftlichen Kunst ungemein schaden, und uns durchaus von dem gesteckten Ziel entfernen, die Medicin zum höchstmöglichen Standpunkte der wissenschaftlichen Vervollkommnung zu bringen und zu erheben.

Wir schliefsen hier diesen Aufsatz mit dem deutschen Wunsche, dafs in der Folge mehrere menschenfreundliche Heilkünstler fernere Versuche mit der von uns vorgeschlagenen Insolation, vorzüglich in chronischen Haut- und Augenkrankheiten, machen und anstellen mögen. Die Ergebnisse ihrer Erfahrung werden ihnen gewifs ihre Mühe und ihren Zeitaufwand reichlich belohnen. Bei mehrerer Mufse werden wir ein Sonnenbadgefäfs fertigen lassen, um selbst dann Versuche damit bei Kranken zu machen, und die Ergebnisse davon werden wir in dem Hufelandschen Journale dem ärztlichen Publikum mit Bestimmtheit und Genauigkeit mittheilen. Zum Schlufs rufen wir unseren ärztlichen Zeitgenossen bei Lesung unseres Aufsatzes *Fracastor's* herrliche Worte ins Gedächtnifs, der so angemessen und scharfsinnig sagte: *Multa praeterea intereunt eorum, quae scripta jam fuere; multa vivunt quidem, sed non apud omnes, ita se habet mortalium rerum conditio et vicissitudo!*

Digitized by Google

IV.

Medicinische Topographie
und
Krankheiten von London. *)

Nebst einer Abbildung.

Der Werth genauer Verzeichnisse der in den verschiedenen Gegenden des Erdballs herrschenden Krankheiten ist zu allen Zeiten von den höchsten ärztlichen Autoritäten anerkannt worden, und es kann keinem Zweifel unterworfen seyn, dafs solche Verzeichnisse, mit Sorgfalt aufgenommen, die nöthigen Data zur künftigen vollständigen Schätzung des Gesundheitszustandes der Völker liefern werden. Nächst diesem allgemeinen und unbestrittenen Vortheil tritt aber nicht selten noch ein zweiter von Lokaleigenthümlichkeiten abhängender Umstand hinzu, welcher diesen Verzeichnissen noch ein ganz spezielles Interesse verleiht. Unter solchen in Lokalbeziehungen merkwürdigen Orten steht die brittische Hauptstadt oben an. Umfang, Bevölkerung, Handelsverkehr, alles vereinigt sich, um den Gesundheitszustand von London zu einem Gegenstande hoher Wich-

*) *London medical, surgical and pharmaceutical Repository by Burrows, Royston and Thomson. Vol. I.* 1814. S. 70.

Digitized by Google

tigkeit nicht allein für Grofsbrittannien, sondern auch für die Völker anderer Staaten zu machen. Durch diese Betrachtungen veranlafst, haben wir versucht, einen Plan zu entwerfen, und die nöthige Korrespondenz einzuleiten, vermittelst welcher wir hoffen dürfen, weit allgemeinere, befriedigendere und entscheidendere Resultate liefern zu können, als es bis jetzt in periodischen Blättern geschehen ist.

Da unläugbar die Menge, Natur und der Charakter der Krankheiten durch die Ortslage mannigfach bedingt wird, so mufs nothwendig die Kenntnifs der daraus hervorgehenden Verschiedenheiten derselben für uns verloren gehen, wenn wir es unterlassen, die Lokaleigenthümlichkeiten, welche die Grundursache jener mannigfaltigen Krankheitserscheinungen enthalten, zu erforschen und zu beschreiben. Es geht daraus die Nothwendigkeit hervor eine gedrängte topographische Skizze von London, nebst seinen Umgebungen im Allgemeinen, und vorzüglich seiner Eintheilung in ärztliche Bezirke dem monatlichen Berichte über die Krankheiten dieser Hauptstadt und der damit als nähere oder entferntе Ursachen verbundenen Umstände voranzuschicken.

London liegt im 51°, 31′ nördlicher Breite, und 5°, 37′ westlicher Länge von *Greenwich*. Eigentlich besteht es nur aus demjenigen Theile der Stadt, welcher *City* genannt wird; im Ganzen enthält es aber noch ausserdem die Stadt *Westminster*, den Flecken *Southwark* und mehrere angränzende Ortschaften, mit welchen es nun vereinigt ist und womit es eine Städtemasse bildet; die

von Westen nach Osten acht Meilen, von Norden nach Süden aber ungefähr sieben Meilen weit reicht. Wegen der Ungleichheit der äufsersten Enden der Stadt ist der Umfang von *London* nicht geringer als 30 Meilen. Daher nimmt die Stadt nicht weniger als 18 Quadratmeilen oder 11,500 Quadratmorgen Raum ein, nach Abzug des von der Themse durchlaufenen Theils, die sich ungefähr 7 Meilen weit in die Länge erstreckt und eine Viertelmeile breit ist.

Der gröfsere Theil der Stadt liegt an der Nordseite des Flusses auf einem Hügel, der unmittelbar von seinen Ufern heraufsteigt; dann wendet sie sich allmählig, obschon ungleich, nach Südwest, wo sie am höchsten liegt. Auf der Südseite des Flusses ist der Theil der Stadt, welcher *Southwark* heifst; er enthält mit Einschlufs der Parochie der Christkirche und eines Theiles von *Lambeth* und *Newington* nach genauer Berechnung einen Raum von drei Meilen.

London erstreckt sich von der Nordseite der Themse nach Westen hin, wo der Flufs den Grund des Hügels verläfst und sich nach Süden begiebt. Seine Ufer sind auch hier mit Häusern besetzt, bis er durch die beiden alten Städte *Westminster* und *Lambeth* geflossen ist. Bei niedrigem Wasserstande ist die Themse ungefähr 12 Fufs tief. Die Ebbe und Fluth zeigt sich 15 Meilen höher als *London*, und zur höchsten Fluthzeit steigt der Flufs von 12 zu 14 Fufs. Oberhalb der Stadt ist das Wasser sehr rein; näher bei derselben wird es aber schlammig und enthält sehr viel schleimartige Bestandtheile, die einen hohen Grad von Fäulnifs annehmen.

Digitized by Google

Bei höchster Fluth bemerkt man im niedrigern Theile der Stadt Spuren von Seesalz.

Zu *Paddington*, am grofsen Verbindungskanal, fängt eine neue Abtheilung an, der Regentskanal genannt, der seinen Lauf durch den Regentspark, ostwärts hinter *Camden Town*, bei *Islington*, *Hoxton* und *Bethnal Green* vorbei nimmt, sich dann bei *Stepney* südwärts wendet und sich oberhalb *Poplar Cut* bei *Limehouse* mit der Themse verbindet. Dergestalt bildet die Hauptstadt genau eine Insel.

Boden. — Der gröfsere Theil des Bodens der Stadt ist eine Mischung von Thon und Sand; der letztere ist im Allgemeinen am häufigsten, und an verschiedenen Orten besteht der Boden blos aus Kies.

Wasser. — *London* hat einen Uebersfluss an Quellen, deren Wasser mehrentheils sehr rein ist; einige enthalten eine geringe Beimischung von Seesalz und etwas mehr schwefelsaure Bittererde, wodurch das Wasser derselben purgirende Eigenschaften äussert. Auch ist das Wasser mit der hinreichenden Menge von Gas geschwängert, um ihm Frische und Wohlschmack zu geben. Das mit Rufs und Schmutz von den Dächern verunreinigte Regenwasser wird selten benutzt, aufser zu den gemeinsten häuslichen Bedürfnissen. Die Einwohner holen sich indefs ihren hauptsächlichsten Wasserbedarf aus der Themse und aus verschiedenen Wasserleitungen, die einen überflüssigen Vorrath aus mehreren, zum Theil entfernten Quellen liefern. Die spezifische Schwere dieses Wassers kommt ungefähr der des destillirten gleich; es wird zum Bedarf der

Einwohner in Cisternen aufbewahrt. Das Wasser aus den Behältern wird unter den Straſsen in die Hauser durch Röhren geleitet, die sonst von Holz waren, nun aber mehrentheils von Eisen verfertigt werden.

Mineralwasser. — Die Umgebungen von *London* sind reich an Mineralquellen, die allgemein von unsern Vorfahren als kräftige Heilmittel benutzt wurden. Die Quelle zu *Hampstead* und die zu *Islington*, ihrer Aehnlichkeit mit der Eisenquelle zu *Tunbridge* wegen, das neue *Tunbridge Spaa* genannt, streitet mit diesem berühmten Brunnen und mit den Wassern zu *Malvern* um den Vorzug. Die reinigenden Eisenquellen zu *Bagnigge* lassen die von *Cheltenham* und *Scarborough* hinter sich, und die purgirenden Salzbrunnen zu *Pancras* in der Nähe von *Bagnigge*, *Shadwell*, nebst *Dog* und *Duck* im St. Georgsfelde übertreffen die Heilkrafte der Quellen zu *Leamington etc*, *Strertham*, *Dulwich* und *Sydenham*, vier bis fünf Meilen weiter nach Suden gelegen, haben Quellen, die die nämlichen Eigenschaften, nur in noch grösserem Verhältnisse besitzen.

Aber alle diese heilbringenden und seit langen Zeiten geschätzten Quellen sind in Vergessenheit und Verfall gerathen, und bald wird ihrer nur noch in topographischen Urkunden gedacht werden. Selbst *Tunbridge* trifft dieses Schicksal. Der Gesundheitszustand unserer Zeiten, die Laune der Mode und Konvenienz glaubt nur in weiter Entfernung von der Hauptstadt und in treuer Nachahmung ihrer Thorheiten und Laster die verlohrne Gesundheit wiederfinden zu können. Der Gebrauch der Wasser zu *Is-*

Digitized by Google

lington, *Bagnigge* und *Pancras* ist nach unserer eigenen Erfahrung äufserst wohlthätig in Krankheiten der ärmeren Volksklassen gewesen, denen es an Mitteln zu entfernten Badereisen gebricht.

Steinpflaster. — Die ganze Stadt ist gut gepflastert, und die Strafsen werden öfters gereinigt.

Abgüsse. — Zur Erhaltung der Gesundheit tragen die geräumigen und wohl eingerichteten Abgüsse vieles bei, die von allen Seiten unter der Erde nach der Themse hin geleitet sind und allen Unrath der Stadt dahin abführen.

Klima. — Die von Südwest zu West-Nord-West, und von Osten nach Nordosten wehenden Winde sind mit einigen Veränderungen zehn Monate hindurch die herrschenden im Jahre. Die den grofsen atlantischen Ozean bestreichenden Westwinde sind mehrentheils feucht und herrschen in den Monaten Februar, September, November und Dezember. Die vom europäischen Kontinent herüberkommenden Ostwinde sind beständig trocken, und in der Regel kalt. Sie herrschen vorzüglich im Januar, März und zu Anfang Aprils. Die Westwinde sind gewöhnlich warm, ausgenommen im November, wenn sie sich mehr nach Norden drehen. Vor dem Einflusse der Nordwinde ist *London* durch die an jener Seite gelegene Reihe von Hügeln gesichert, an welchen *Hampstead* und *Highgate* liegen. Dagegen ist die Stadt den West- und Ostwinden völlig ausgesetzt, weil der Flufs diesen Lauf nimmt, und die Hügel an der Südseite sind zu niedrig oder zu entfernt, um einen hinlänglichen Schutz gewäh-

Digitized by Google

ren zu können. — Die jährliche Mitteltemperatur der Atmosphäre von London ist in runder Zahl 52°; die monatliche Mitteltemperatur ist dagegen folgende:

Januar . .	35°.	Juli . . .	66°.
Februar . .	42°.	August . .	65°.
März . . .	46°.	September .	59°.
April . . .	49°.	October . .	52°.
Mai . . .	56°.	November .	44°.
Juni . . .	63°.	December .	41°.

Die gröfste Kälte ist 20° im Januar; die gröfste Hitze 81° im Juli. Die Gränzen der jährlichen Temperaturveränderungen sind 2°. 5′, das ist: 1° über und 1°. 5′ unter der mittleren Temperatur.

Die gröfsten Veränderungen der mittleren Temperatur des nämlichen Monats in verschiedenen Jahren sind:

Januar . .	6°.	Juli	2°.
Februar . .	5.	August . . .	2.
März . . .	4.	September .	3.
April . . .	3.	October . .	4.
Mai	2.	November .	4.
Juni	2.	December .	3.

Die gewöhnlich innerhalb 24 Stunden vorfallenden Temperaturveränderungen in verschiedenen Monaten sind:

Januar . . .	6°.	Juli	10°.
Februar . .	8.	August . .	15.
März . . .	20.	September .	18.
April . . .	18.	October . .	14.
Mai	14.	November .	9.
Juni	12.	December .	6.

Aus dieser Ansicht geht die Ursache hervor, warum die Katarrhe im Frühjahr

Digitized by Google

und Herbst in London häufiger sind, als im Sommer oder Winter.

An bestimmten Tagen hat man im Fahrenheitschen Thermometer eine Veränderung von 40° wahrgenommen. Im Juli 1808 stieg er im Schatten von 89° zu 94°, und in den mehresten Gegenden von *London* stand er auf 103°. Zuweilen war die Kälte so aufserordentlich, dafs der Thermometer bis auf 0° fiel. Glücklicherweise dauern solche Extreme nur kurze Zeit und fallen selten vor.

Der höchste Barometerstand auf unserer Insel ist 30 — 90, der niedrigste 27 — 33. Die mittlere Quantität von Regen beträgt jährlich 29 — 88.

Im November ist die Atmosphäre von London feucht und neblicht. Zu dieser Zeit ist die Erde mit häufigem Herbstregen getränkt, und die aus derselben langsam aufsteigenden Dünste werden noch mit dem Rauch und Rufs von unzähligen Kohlenfeuern überladen, wodurch die ganze Stadt in jene schweren und dicken Nebel gehüllt wird, über die sich die Fremden so sehr beklagen, und welchen man die Hypochondrie der Einwohner zuschreibt. Zum Glück ist diese Nebelzeit nur vorübergehend. Die alle 24 Stunden zwei Mal eintretende Ebbe und Fluth des Stromes verursacht einen Luftzug, der die Dünste zerstreut, die Atmosphäre reinigt, und den aufgehäuften Strafsenkoth trocknet. Daher haben die zahlreichen Eisengiefsereien, Glasfabriken, Färbereien, Seife- und Zuckersiedereien, Gewehr-, Hut-, Blech- und andere Fabriken von Mineralsubstanzen, Schiffswerften etc., aus welchen ohne Unterlafs nachtheilige Dünste aufstei-

Digitized by Google

gen. keine solche gefährliche Folgen für den Gesundheitszustand der Einwohner, als sie unter weniger günstigen Umständen ohne Zweifel äufsern würden.

Feuerung. Der Verbrauch von Kohlen beläuft sich jährlich in London auf 800,000 Maafs (*Chaldrons*.*) oder 1,200.000 Tonnen. Aufser dieser sind wenig andere Arten von Feuerung in der Hauptstadt gebräuchlich.

Nahrungsmittel. Der folgende Auszug giebt eine ziemlich genaue Uebersicht der jährlich in London consumirten Lebensmittel:

Fleisch:	Ochsen von 800 Pf.	130.000	Stück
	Schaafe - 80 -	800,000	—
	Kälber - 140 -	270,000	—
	Lämmer - 60 -	270.000	—
	Schweine und Ferkel	200.000	—

Es ist jedoch zu bemerken, dafs aufserdem noch wöchentlich eine grofse Zahl von Ochsen in Smithfield zum Bedarf der Flotte gekauft wird.

Milch: Ungefähr 3,000,000 Gallonen.**)

Gemüse und Früchte: Etwa 3,000.000 Pfund.

Weitzen: 900.000 Viertel. (Quarter.)

Porter und Ale: 200.000 Fässer, jedes von 36 Gallonen.

Branntwein und Liqueurs: 11,200.000 Gallonen.

Wein: 65.000 Pipen.

Butter: 21,300.000 Pfund.

Käse: 26,000.000 Pfund.

Fische: 120.000 Tonnen.

Geflügel: Ungefähr 70,000 Pfund.

Wildpret. Da dieser Artikel kein Gegen-

*) Der englische *Chaldron* hält 36 Scheffel.

**) Der englische Gallon hält 110 Unzen.

Digitized by Google

stand des öffentlichen Verkaufs ist, so kann die Quantität seiner Konsumtion nicht genau angegeben werden; doch wird eine aufserordentliche Menge davon nach London gebracht.

Bevölkerung. Die Bevölkerung der nachher zu beschreibenden 10 Bezirke von London beläuft sich in runder Zahl auf 950,000 Seelen.

Bemerkungen über Sitten. Unbekannt mit den Gewohnheiten und der Lebensweise der Einwohner dieser grofsen Stadt, wird man bei Untersuchung der monatlichen Krankheitsverzeichnisse derselben, ohne vorgängige nähere Erörterung, zu irrigen Schlüssen auf den Gesundheitszustand und die, zu gewissen Zeiten des Jahres vorherrschenden Krankheiten verleitet werden.

Es halten sich nämlich fast beständig 100,000 Fremde in London auf; nach Weihnachten aber wird die Bevölkerung noch beträchtlich vermehrt. Das Parlament versammelt sich gewöhnlich im Januar; alle Gerichtshöfe halten dann mehrentheils ihre Sitzungen, die Theater und sämmtliche Winter-Vergnügensorte sind geöffnet. Die Familien aus den höheren Ständen kehren mit ihrem Gefolge von den Landsitzen zurück. Am vollsten ist die Stadt im Monat Mai, wo die verschiedenen Kunstausstellungen und andere anziehende Gegenstände eine ungeheure Menschenmasse herbeilocken. Ungefähr zu Ende Juni's oder Juli's bezieht der Adel und die reichere Kaufmannschaft theils zum Vergnügen, theils der Gesundheit wegen, die verschiedenen Landhäuser an der Seeküste oder in den benachbarten Dörfern, wo

eine reinere Luft geathmet wird. Im August, September und Oktober ist die Stadt verhältnifsmäfsig nur wenig bewohnt. Im November und Dezember dagegen führt das Geschäftsleben oder der herannahende Winter die mehresten Familien wieder zu ihren Wohnungen in der Stadt zurück.

Diese Gewohnheit des Auswanderns zu verschiedenen Zeiten vermindert natürlicherweise die Zahl der Bewohner, und hat entschiedenen Einfluſs auf das vorherrschende Krankheitsverhältnifs in London. In dem 7ten, oder Nordwest-Bezirk der Stadt, der gröfstentheils von dem Adel und den reicheren Ständen bewohnt wird, und wo sich kein öffentlicher Geschäftsbetrieb befindet, sind vom Monat Juli bis zum Dezember drei Fünftheile der Winterbewohner abwesend. Von dem 8ten, oder Westbezirk, kann ein solches Verhältnifs nicht bestimmt angegeben werden, weil der Hof daselbst residirt, und die Dienerschaft desselben, so wie die zahlreichen Bedienungen der in diesem Bezirke wohnenden Kaufleute, den Bewegungen ihrer Herrschaften folgen müssen. Der 1te, oder Südwest-, und der 6te, oder Nordbezirk, stehen ungefähr in gleichem Verhältnisse mit dem 7ten und 8ten. Die übrigen Bezirke, welche vorzüglich von Kaufleuten, Manufakturisten und Fabrikanten bewohnt werden, sind das Jahr hindurch gleichförmiger in der Bevölkerungszahl.

Nichts macht die Nothwendigkeit eines vorsichtigen Schlusses von einem Krankheitsverzeichnifs auf den Gesundheitszustand des westlichen Theils der Stadt anschaulicher, als die Bemerkung, dafs die in den vorgenann-

ten

ten Bezirken praktizirenden Aerzte im Herbste drei Viertheile weniger von ihren Kranken in *London* haben, als im Frühjahr.

Es wurde ohne Zweifel wichtig seyn, zu bestimmen, in wie weit die Lage zweier Plätze, die sich so nahe berühren, als *London* und *Hampstead*, unter solchen topographischen Verschiedenheiten auf das Wesen, den Charakter und die Frequenz der Krankheiten Einfluſs hat. Deshalb haben wir beschlossen, unser Verzeichniſs auch aufserhalb der genauen Gränzen der Stadt auszudehnen, und die Aufzählung der an den Hügeln von *Hampstead* und *Highgate* im Norden von *London*, so wie der in *Surry*, und in den an dem südlichen Ufer des Flusses liegenden Orten: *Lambeth*, *Newington-Butts*, *Christ-Church*, *Southwark*, *Bermondsey* und *Rotherhithe* herrschenden Krankheiten hinzu zu fügen.

Dem Philosophen, Philanthropen, und Arzte kann es nicht uninteressant seyn, wenn wir der näheren Beschreibung der ärztlichen Bezirke von *London* noch unsere Bemerkungen über die nachfolgenden hieher gehörigen und diesen Gegenstand erläuternden Punkte voranschicken.

Milde Anstalten für Kranke. Eine bestimmte Aufzählung aller vorhandenen Krankheiten in einer grofsen Stadt zu erwarten, um daraus das Verhältniſs der Kranken zu den Gesunden ganz vollständig angeben zu können, würde vergeblich seyn. Die allbekannte Humanität und Milde der Bewohner Grofsbrittanniens würde ein solches Unternehmen bald vereiteln. Denn die Zahl der unglücklichen Hülfsbedürftigen, die in Hospi-

tälern untergebracht, oder unentgeldlich mit ärztlichem Rath und Arznei versorgt, und theils in ihren eigenen Wohnungen, theils in den milden Anstalten verpflegt werden, ist in der That aufserordentlich grofs.

Es befinden sich in der Hauptstadt 22 Hospitäler oder Asyle für Kranke, Gebrechliche und schwangere Frauen; 17 Dispensir-Anstalten, zur unentgeldlichen Versorgung der Kranken mit ärztlicher Pflege und Arzneien in ihren eigenen Wohnungen; aufserdem 127 Zufluchtsorte für alte und schwache Personen, wo sie ernährt, gekleidet, und mit allem versehen werden, was sie in ärztlicher Hinsicht bedürfen. Endlich hat noch jede Parochie ihr eigenes Armenhaus zur Aufnahme und Verpflegung der Hülfsbedürftigen.

Es ist berechnet, dafs in *London* 50,000 Arme täglich mit ärztlicher Hülfe versorgt werden, und dafs jede dritte Person unentgeldlich in ihrer Wohnung besucht wird.

Aerztliche Praxis. Bei einer Untersuchung über den Krankheitszustand von *London* dürfte es nicht unwichtig seyn, eine Uebersicht der mancherlei Hülfsmittel zu geben, die zur Pflege der zahlreichen Kranken angewendet werden.

Die Privilegien des Kollegiums der Aerzte erstrecken sich sieben Meilen weit um *London*, die der Wundärzte zehn Meilen weit. Die Gesellschaft der Apotheker besitzt keine andere Jurisdiktion, als über ihre eigenen Mitglieder; dagegen hat sie das Recht, die Waarenlager aller Arzneiverkäufer in der *City* zu visitiren.

Da jährlich Verzeichnisse der Mitglieder dieser drei ärztlichen Korporationen erschei-

Digitized by Google

nen, da aufserdem durch neuere Veranstaltungen die Gelegenheit gegeben ist, die Zahl der ärztlichen Personen, die nicht Mitglieder dieser drei Korporationen sind, ziemlich genau zu erfahren, so ist es keinen Schwierigkeiten unterworfen, die Anzahl der in *London* praktizirenden Aerzte möglichst vollständig anzugeben.

Wenn wir einen Umkreis von acht Meilen annehmen, dessen Mittelpunkt die St. Pauls-Kirche ist, so haben wir ungefähr den Bezirk angegeben, auf welchen die Privilegien der beiden genannten Kollegien sich erstrecken. Zugleich ist damit die Gränze zur vergleichenden Berechnung der Bevölkerung von *London* und *Paris* bestimmt. Die Population der Bezirke, in welche *London* und seine Umgebungen eingetheilt sind, beläuft sich auf 950,000; in dem Umkreise von 8 Meilen aber beträgt sie 1,000,000.

Die innerhalb dieser Gränzen wohnenden und praktizirenden Aerzte sind:

Mitglieder des ärztlichen Collegiums von London	45.
Lizenziaten desselben Collegiums . .	83.
Im Ganzen .	128.
Mitglieder des Collegiums der Wundärzte, die zwar Medikamente verschreiben, aber keine dispensiren .	70.
Mitglieder des nämlichen Collegiums, die zugleich Medikamente dispensiren; ferner ausschliefsliche Apotheken, und endlich alle Personen welche Praktikanten heifsen . .	900.
Summe der Medizinalpersonen	1098.

Digitized by Google

Es ergiebt sich aus dieser Angabe, daß in der Regel zwei Kin Anno auf einen Pien kommen.

Die Zahlung und Berechnung geschieht in der Kaufsitte, die zwischen Kunde und Verkäufer üblich ist. Der Kunde, der z. B. 1 Pien Reis kaufen will, bringt 2 Anno Kupfergeld, d. h. Anno 1717 in der Regel 2 Kin Anno, und erhält dafür 1 Pien Reis gegeben werden. Will der Käufer 2 Pien und Weniger, der Verkäufer 3 Kin Anno haben, so wird der Handel nicht abgeschlossen.

Die Kaufsitte ist Gewohnheit und hat einen Zeitlichen von 30 Jahren gebildet. Es ist daher nicht möglich, daß ein Verkäufer Weniger Anno für sein Gut nehme, als der Gewohnheit Brauch ist, oder daß ein Käufer mehr Anno gebe, als sich Gewohnheit Brauch ist. Wer schändlich gab er vor den Jahre 1714 in gut Kupfergeld, und nicht schlechtes Kupfergeld, welches nach schlechten Vorteil von Mandarinen dispensiren. Aber seit Jahre 1714 ist Kupfergeld schlechter geworden und Verordnen Mandarinen Gesetz und Bestrafung Weniger nehmen als 2 Kin Anno für 1 Pien Reis, und Weniger als 3 Kin Anno für 2 Pien Reis, und Weniger als 4 Kin Anno für 3 Pien Reis.

Es ist unsere Zeit schlecht Reichen an einer Verordnung, daß man nicht mehr leichtes Kupfergeld annehmen könne, da es Gewohnheit ist, daß man leichtes Kupfergeld annehme, und daß man nicht mehr als 2 Kin Anno für 1 Pien Reis nehmen könne, da es Gewohnheit ist, daß man 2 Kin Anno für 1 Pien Reis nehme.

lich vermindert ward, die allgemein und selbst unter den niedrigern Ständen verbreitete Beobachtung der Reinlichkeit und des Genusses frischer Luft, alles dieſs trug wesentlich zur Verminderung der Nothwendigkeit des ärztlichen Rathes bei. Es liegt aber auch hierin der Grund des schnellen Fortschreitens des Empirismus mit allen seinen Folgen, und die Ursache des verminderten Geschäftsbetriebs der eigentlichen Apotheker, deren Zahl demnach begreiflicherweise mit der Zunahme der Bevölkerung nicht gleichen Schritt hielt.

Durch eine ausführliche, von dem Dr. *Heberden* verfaſste und im 4ten Bande der Transactionen des ärztlichen Collegiums von *London* bekannt gemachte Abhandlung ist es erwiesen, daſs der Gesundheitszustand der Stadt, trotz dem beträchtlichen Bevölkerungszuwachse ungleich besser ist, wie ehemals, und daſs die Sterblichkeit bedeutend abgenommen hat. —

Oeffentliche Schulen zum Unterricht in allen Zweigen der Heilkunde sind folgende:

St. Thomas und Guy's Hospital, in Southwark.

Praktische Medizin: Dr. *Babington* und Dr. *Curry.*
Theoretische Heilkunde: Dr. *Curry* und Dr. *Cholmely.*
Anatomie: Hr. *Cooper* und Hr. *Cline* d. jüngere.
Chirurgie: Hr. *Cooper.*
Zergliederungskunst: Hr. *Travers.*
Physiologie: Dr. *Haighton.*

Digitized by Google

Chemie: Dr. *Babington*, Dr. *Marcet* und Hr. *Allen*.
Experimental-Physik: Hr. *Allen*.
Geburtshülfe und Krankheiten der Weiber und Kinder: Dr. *Haighton*.
Zahnkrankheiten: Hr. *Fox*.
Botanik: Dr. *Thornton* hält im Frühjahr bisweilen Vorlesungen üb. diese Wissenschaft.
Veterinärkunde: Jeden Winter wird ein trefflicher *Cursus* über diese Wissenschaft von dem gelehrten und erfahrenen Prof. *Coleman* gelesen.

St. Bartholomaeus-Hospital, in Smithfield.

Praktische Medizin: Dr. *Powell*.
Anatomie: Hr. *Abernethy*.
Chirurgie: Hr. *Abernethy*.
Zergliederungskunst: Hr. *Lawrence*.
Chemie: Dr. *Hue*.
Geburtshülfe und Weiber- und Kinderkrankheiten: Dr. *Gooch*.

London-Hospital, in Mile-End.

Praktische Medizin: Dr. *Buxton*.
Anatomie: Hr. *Headington* u. Hr. *Frampton*.
Chirurgie: Hr. *Headington*.
Geburtshülfe und Weiber- und Kinderkrankheiten: Dr. *Dennison*.
Klinische Uebungen über chirurgische Fälle werden unentgeldlich gehalten von den Herren *William Blizard* und *Thomas Blizard*.

Anatomisches Theater in Gread Windmill-Street.

Praktische Medizin: Dr. *Roget*.
Anatomie, Physiologie, Pathologie und *Chirurgie*: Hr. *Wilson* und Hr. *Karl Bell*.

Digitized by Google

Zergliederungskunst: Hr. *Karl Bell.*
Chirurgie: Hr. *Brodie.*
Chemie: Hr. *Brande.*
Materia Medica: Hr. *Brande.*
Die vorzüglichsten chirurg. Operationen werden in zwölf unentgeldlichen Vorlesungen den Zöglingen des St. Georg-Hospitals erläutert von Herrn *Everard Home.*
Im *St. Georg-*, *Mittlesex-*, *Westminster*-Hospital und in dem Londner Krankenhause, *Charterhouse Square*, für Augenkranke, werden ebenfalls Zöglinge angenommen; die Vorlesungen werden aber mehrentheils in den Privatwohnungen der Lehrer gehalten.

Privat-Docenten.

Physik und Chemie: Dr. *Georg Pearson.*
Physik, Chemie und Arzneimittellehre: Dr. *Hooper* und Dr. *Agar.*
Physik, Chemie u. *Arzneimittellehre*: Dr. *Clutterbuck.*
Physik u. Chemie: Dr. *Tuthill.*
Praktische Medizin: Dr. *Adams.*
Chirurgie, Physiologie u. Pathologie: Herr *Carlisle.*
Anatomie, Physiologie u. Chirurgie, Hr. *Brookes.*
Anatomie, Physiologie, Pathologie u. Chirurgie: Hr. *Taunton.*
Anatomie u. Chirurgie: Hr. *Carpue.*
Geburtshülfe u. Lehre von den Weiber- und Kinderkrankheiten: die Herren Dr. *Clarke*, *C. M. Clarke*, Dr. *Clough*, Dr. *Ramsbottom*, Dr. *Squire*, Dr. *Merriman*, *Stewart*, *Hopkins* und *W. F. Protheroe.*

Für den medizinischen Studienplan junger Leute ist es traurig, dafs man weder in

öffentlichen noch Privatanstalten der Botanik die Aufmerksamkeit schenkt, die sie doch mit vollem Rechte fordert. Hr. *Ant. Todd Thomson* ist, so viel wir wissen, der einzige, welcher einen wissenschaftlichen Cursus von Vorlesungen über Botanik in Verbindung mit der praktischen Medizin kürzlich noch in London hielt. Die Gesellschaft von Apothekern besitzt einen botanischen Garten zu Chelsea, welcher derselben von dem berühmten *Sir Hans Sloane* vermacht worden ist. Wir wünschten sagen zu können, dafs dieser so reich an exotischen oder officinellen Pflanzen sey, wie er es sollte, und wie der berühmte frühere Besitzer angeordnet hatte. Die Mitglieder dieser Gesellschaft und deren Schüler haben eine vortreffliche Gelegenheit, praktisch sich mit dem wichtigsten Theile dieser Wissenschaft unter der Leitung ihres unermüdeten Lehrers und Professors der Botanik, Hr. *Thomas Wheeler* bekannt zu machen.

Als sehr rühmlich und lehrreich für die Mitglieder überhaupt, verdient bemerkt zu werden, dafs der Ausschufs der Gehülfen der Gesellschaft der Apotheker ihren Experimentator, Hrn. *T. W. Brande*, Professor der Chemie und Materia medica, angestellt hat, jedesmal den ersten Dienstag im Monat Vorlesungen über diese Wissenschaften zu halten.

Museen. — Die Museen zur Erläuterung der Medizin, Anatomie, des Accouchements und der Naturwissenschaften sind sehr zahlreich.

Das kürzlich erst gesammlete und geordnete, der Königlichen Gesellschaft der Wund-

Digitized by Google

ärzte zugehörige, ist ganz dem Verein so vorzüglicher Männer würdig.

Alle öffentlichen Hospitäler, welche auch als Unterrichtsanstalten benutzt werden, können sich sehr umfassender Museen rühmen, da die dabei angestellten Lehrer die einzelnen Stücke selbst präpariren und sammlen.

Die einiger Privatlehrer geben denen der öffentlichen Lehranstalten nichts nach.

Das von Hrn. *Wilson* in Great Windmillstreet, so bewundernswürdig angeordnet und in dem herrlichen Lokal aufgestellt, wo früher das berühmte Museum von Dr. *Hunter* stand, ist ein schöner Beweis seines Fleifses und seiner Geschicklichkeit, so wie der seines Gehülfen Hrn. *Brodie*.

Das Museum von Hrn. *Brooks* in *Blenheim Street* glänzt durch den Ruf und die kunstvollen Arbeiten eines so ausgezeichneten Lehrers der Anatomie.

Hrn. Dr. *Hoopers* Präparate über pathologische Anatomie sind zahlreich und unübertreffbar, sowohl in Ansehung der Genauigkeit, als der Wichtigkeit.

Hr. *Charles Bell* hat auch ein Museum eröffnet, welches sehr gerühmt wird.

Das Museum von Herrn *Heaviside* in Great George Street, Hannover square, welches auch Zweige anderer Künste und Wissenschaften umfafst, ist prächtig und sehenswerth.

Das brittische und Londner Museum (früher Liverpoolsche) enthält die schönsten Sammlungen für das Studium der Naturgeschichte.

Digitized by Google

Eintheilung der Stadt London in medizinische Distrikte.

Da London schon äufserlich in seinen Lokalverhältnissen, welche nothwendig auch auf den Karakter von Krankheiten Einfluſs haben müssen, eine groſse Verschiedenheit zeigt, theilt man es am passendsten in zehn verschiedene Distrikte, von denen achte nördlich von der Themse, zwei südlich von derselben liegen, und zu welchen noch ein eilfter kommt, wenn man die Hügel von Hampstead und Highgate hinzurechnet. Wir werden nach unserm Plane mit dem südwestlichen Theile an dem nördlichen Ufer den Anfang machen und dem Laufe der Themse östlich folgen.

Erster, oder südwestlicher Distrikt.

Umfang. — Von der Chelsea-Brücke fängt er an, begreift Chelsea selbst, Brompton, Knightsbridge, bis an Hyde Park, Grosvenor Platz, Pimlico, die alte City von Westminster, gränzt nördlich mit St. James Park an Spring Gardens, von da an Charing Cross, an die Themse bei Northumberland Strand und folgt von da dem Ufer des Flusses zurück bis Chelsea.

Bevölkerung: 56000.

Beschreibung. — Der Boden ist im Allgemeinen flach; der an den Fluſs stoſsende, so wie der Westminster von Chelsea trennende, feucht und sumpfig. Da ein groſser Theil noch nicht gepflastert ist und tief liegt, hat derselbe nur mittelmäſsige Reinigungskanäle. Der geschlängelte Fluſs, Bayswater genannt, kommt von Hyde Park, durchschnei-

Digitized by Google

der Knightsbridge und ergiefst sich bei Ranelagh in die Themse.

Westminster ist zum Theil von alten baufälligen Häusern in engen Strafsen oder Gängen überfüllt. Doch hat man neuerdings viele unnütze alte Gebäude, so wie andere Schädlichkeiten entfernt und Verbesserungen gemacht, welche wesentlich zur Schönheit, wie zur Gesundheit der Stadt beitragen. Mehrere Strafsen und Gebäude, sowohl Privatleuten gehörig, als öffentlich, sind wirklich prächtig, wahre Zierden dieser grofsen Metropolis.

Boden. — Ein sandiger Lehm auf einer Lage von Sandkies, und wo Gartenland sich befindet, ist es blos durch lange Kultur abgewonnen worden.

Einwohner. — Viel Vornehme, Parlamentsmitglieder, Geistliche, Militairs, Staatsdiener, Handwerker, Arbeiter etc.

Zweiter, oder südlicher Distrikt.

Umfang. — Er erstreckt sich von Charing-Crofs nach Whitcombe-Strafse, östlich in einer geraden Linie durch Prinzen-Strafse und Wardour-Strafse nach Oxford-Strafse, folgt dann der südlichen Seite dieser Strafse östlich durch die Hohe Strafse, St. Gile's und High Holborn zur Chantery-Lane, die Liberties of the Rolls und den Temple umschliefsend, und von da dem Ufer des Flusses mit allen Strafsen entlang bis nach Northumberland-Strafse.

Bevölkerung: 83,000.

Beschreibung. — Dieser Distrikt liegt auf einer mäfsigen Anhöhe an dem Ufer des Flusses. Mit Ausnahme der Gebäude der

Digitized by Google

Collegien, Lincoln's Inn Fields, Covent-Garden-Markt, Leicester Square, Soho, und The Temple, dem Strand und denen ihn kreuzenden Strafsen, besteht der gröfste Theil desselben aus niedrigen, engen und überfüllten Häusern, schmutzigen Gassen, selten gereinigten, schlecht gelüfteten und erleuchteten Gängen und Gebäuden. Da indefs das Ganze regelmäfsig gepflastert ist, und bedeutend höher als der Flufs liegt, so hat es Abzüge.

Einwohner. — Vergleicht man den Umfang desselben mit der Zahl seiner Bewohner, so erscheint er sehr bevolkert. Da er verschiedene Gerichtshofe, die zwei gröfsten Theater, Drury-Lane und Covent-Garden, umschliefst, so bewohnen ihn zwar viele Rechtsgelehrten und bei den genannten Theatern angestellte Personen, doch besteht der gröfste Theil der Bewohner aus Handwerkern, Gastwirthen, Künstlern, Tagelöhnern, Kohlenträgern, Schubkärnern, (von welchen, nach Dr. *Willan's* Behauptung, die zwei letztern kein hohes Alter erreichen) und einer grofsen Menge armen Arbeitsleute aus Irland und Wallis.

Dritter, oder südöstlicher Distrikt.

Umfang. — Genau die Gränzen der alten Wälle der City von London. Sie fangen westwärts an dem Thor des Temple an, wenden sich dann nordwärts um die Liberties of the Rolls nach Holborn, dann Holborn-Hügel herab nördlich von Smithfield nach dem Wachthurm, mit dem Londoner Wall Bishopsgate durchschneidend, dann vom Spital Square und Aldgate nach Trinity Square, drehen sich dann westlich zu den Pforten

Digitized by Google

des Tower, verfolgen westwärts das Ufer zurück, endigen bei White Friars, und schliefsen sich so wieder an den Temple an.

Bevölkerung: 155,000.

Beschreibung. — Der Boden ist sehr ungleich, bildet bald Thäler, bald Hügel. St. Paul ist der Mittelpunkt, auf dem höchsten Punkt von London gelegen. Squares oder freie Plätze (mit Ausnahme von Smithfield) giebt es hier nicht, da der Boden zu kostbar ist, um ihn unbenutzt zu lassen. Einige Strafsen sind hell und geräumig, doch bei weitem der gröfste Theil ist zu eng, dunkel und unbequem. Die ganze City ist bewundernswürdig gepflastert, reinlich und trocken.

Durchschnitten wird dieser Distrikt von einem fliefsenden Bach, the Fleet genannt, dem einzigen von verschiedenen andern noch vorhandenen, welche dem alten London zu Wasserleitungen dienten. Seine Quellen entspringen an den Hügeln von Hampstead und Highgate, er fliefst südlich, benutzt, wie jeder andere Abführungskanal, von Kentish Town, Battle Bridge, einen Theil von Clerkenwell, geht unter Holborn-Brücke nach Fleet Markt und Neue Brücken-Strafse durch den Ald-Fleet-Graben, und ergiefst sein von Unrath getrübtes Wasser bei Blackfriars in die Themse.

Einwohner. — Alle Einwohner sind mit Handel oder Gewerben verflochten, oder von denselben abhängig; alle werden von Einem grofsen Grund getrieben — Gelderwerb. Der Grad des Wohlstandes macht den Unterschied, und man findet hier alle Abstufungen und Verschiedenheiten, welche Glück und Gewerbfleifs darbieten. Wenn der wohl-

Digitized by Google

habendere Theil auch nicht auf den Rang des Adels Anspruch machen kann, so ist doch die ärmere Klasse dieses Theiles nicht so niedrig und verdorben, wie die des zweiten Distriktes.

Vierter, oder östlicher Distrikt.

Umfang. — Er begreift die Tower Liberties, Minories, Goodman's Fields, Whitechapel, Spital Fields, Bethnat Green, Mile End, Stepney, Poplar, bis zu dem Flufs Lea, der Grenze zwischen Essex und Middle-Essex; dann westwärts nach Blackwall, der Docken-Insel, Limehouse, Radcliffe, Shadwell, Wapping und St. Katherine, welches das Ufer des Flusses bis zu dem Dover zurück umfafst.

Bevölkerung: 190,000.

Beschreibung. — Ein sehr ausgedehnter und bevölkerter Distrikt, in welchem die Zahl der Armen immer sehr grofs ist. Seine Form ist sehr unregelmäfsig; ein grofser Theil ist schlecht, nicht immer gepflastert, oder tief gelegen, feucht und sumpfig, und der Abfluſs sehr unzureichend. Er enthält mehrere grofse Behälter, in welche man die Themse lafst, und welche der Docken-Insel gegenüber, den zur Aufnahme und Reparatur der Schiffe geräumigsten und bequemsten Kanal bilden. Das Wasser in diesem nimmt einen Raum von wenigstens zweihundert Morgen ein, und wird nur bei der Ebbe und Fluth gewechselt. Der böse Einfluſs der Ausdünstungen aus dieser grofsen stehenden Wasserfläche lafst sich wohl berechnen, so wie auch der hieraus erwachsende Nachtheil auf die Bewohner dieser Gegend. Doch ver-

Digitized by Google

dient dies nicht allein bemerkt zu werden. Die Strafsen, Gassen und Wege in Spital Fields und allen Plätzen um die Themse sind eng, dunkel, und werden schlecht gereinigt; auch sind die meisten Häuser schlecht gebauet. Doch hat das Niederreifsen von Häusern, um Platz zu gewinnen, für die Wapping-Docken, der fürchterliche Brand zu Radcliffe vor wenigen Jahren, und das Erbauen neuer bequemerer und geräumigerer, an die Stelle der alten Häuser, um der zugenommenen Bevölkerung, seit Errichtung der Ost- und Westindien-Docken, zu entsprechen, so vortheilhaft das Aeufsere dieses Theiles verändert, dafs noch Zeit erfordert wird, um über die, diesem merkwürdigen, aber verschiedenen Theil, eigenen Krankheiten etwas zu bestimmen.

Von der Themse bei Limehouse bis zum Lea ist ein schiffbarer Kanal, Poplar oder Lime House Cut genannt, welcher beide Flüsse verbindet.

In dem Kirchspiel St. Paul, Shadwell, an einer Anhöhe in Sun Fields, ohngefähr zwei Englische Meilen vom Tower, ist ein Quell von salzigem abführendem Wasser, welcher früher in grofsem Ansehen stand.

Einwohner. — Die verschiedenartigsten von ganz Europa und von den mannichfaltigsten Beschäftigungen. Kaufleute, Handwerker, Seidenweber, Zuckerbäcker (meist Teutsche, welche wegen der grofsen Hitze, die sie auszuhalten haben, nicht lange leben); Manufakturisten aller Art, Schiffbauer, Seiler, Segelmacher, und alle andere zur Erbauung von Schiffen nöthige Handwerker mit ihren Tagelöhnern, Arbeitern, Kohlenträgern, Boots-

Digitized by Google

leuten, Schiffern, Juden und fremden Schiffsleuten aus andern fremden Ländern.

Fünfter, oder nordöstlicher Distrikt.

Umfang. — Er umfafst einen Theil von St. Leonhards Graben, Hoxton, St. Luke, Islington und St. James, Clerkenwell mit Pentonville bis Battle Bridge, verfolgt die östliche Seite der Grays Inn Strafse bis Holborn, die nördliche Seite von Holborn Hügel herab, Hatton Garden und Ely Platz bis Chester-House Square, Flinsbury und Moor Fields in dieser Linie mit einschliefsend.

Bevölkerung: — 116,000.

Beschreibung. — Mehrere der grofsen Landstrafsen, welche aus London führen, durchschneiden diesen Distrikt. Viele der Strafsen sind ungepflastert, die Häuser sehr unregelmäfsig gebauet. Auch giebt es in diesem Distrikt viele Umzäunungen, welche noch nicht bebauet sind. Der Grund ist eine zähe Ziegelerde, über welcher eine durch Kultur gewonnene Schicht von feinem Lehm liegt.

In dem Kirchspiel Islington, an einem Hügel, zu Sadlers Wells, ist ein schöner Stahlquell, New Tunbridge Spa genannt, und westwärts in einer kleinen Entfernung in diesem Thale liegen zwei andere mineralische Quellen, Bagnigge und Pancras Wells, der letztere jetzt als St. Shads bekannt. Beide enthalten viel schwefelsaure Magnesia, und wirken gelinde abführend und diuretisch.

Bei Sadlers Wells ergiefst der grofse zur Versorgung Londons mit Wasser bestimmte Aquädukt, New River genannt, sein reines Wasser in grofsen Strömen in weite Behälter, welche, auf dem höchsten Theil an der Nord-

Digitized by Goog

Nordseite der Stadt gelegen, von da herab durch Röhren unter den Strafsen das Wasser in die Häuser führen. Die Quellen dieses Wassers sind sechs und dreifsig Meilen weit von der Stadt entfernt, von wo es durch einen künstlichen Kanal bis zu dieser Stelle geführt wird.

Die Abführungskanäle sind in verschiedenen Theilen sehr unvollkommen. Der Fleet-Bach geht durch die nordwestliche Seite dieses Distrikts bei Clerkenwell und Battle Bridge. Bei Pentonville wird das Land hoch, der Boden trocken, die Luft sehr gesund.

Einwohner. — Gröfstentheils Handwerker, Brauer, Färber, Ziegelstreicher, Uhrmacher, Lackirer u. s. w. Die Anzahl der Personen von verschiedenem Glauben in diesem Distrikt ist aufserordentlich, die der Armen ungewöhnlich grofs.

Sechster, oder nördlicher Distrikt.

Umfang. — Er fängt von dem westlichen Winkel der Gray's Inn Strafse und Holborn an, zieht sich an dieser Seite herab bis Battle Bridge, umfafst Pancras, Kentish, Camden und Somers Towns, läuft an der Hampsteader Strafse zu dem östlichen Winkel von Tottenham Court Strafse; dann an der östlichen Seite herab bis zur Hohen Strafse, St. Giles, verfolgt dann ihre nördliche Seite und Hoch Holborn, bis er wieder zurück an St. Gray's Inn Strafse stöfst. So umschliefst diese Linie einen Theil von St. Andrew, St. Pancras, St. Giles, die ganzen Kirchspiele von St. George, Bloomsbury und St. George des Märtyrers.

Digitized by Google

Bevölkerung. — 55000.

Beschreibung. — Dieser Distrikt ist mit vielen geräumigen und schönen Plätzen geziert; die Strafsen sind meist gerade, breit und luftig, die Häuser modern gebauet und sehr bequem. In diesem Distrikt sind neuerdings mehr Häuser zu der Stadt gekommen, als in irgend einem andern, und mit jedem Jahre mehren sie sich, doch ist ein grofser Theil derselben noch unbewohnt. Der Boden ist trocken, die Gegend eben, und der bewohnte Theil gut gepflastert und mit Abführungskanälen versehen.

Einwohner. — Wie in jedem andern Theil, so sind sie auch hier sehr gemischt; der gröfste, sehr achtungswerthe Theil derselben besteht aus Rechtsgelehrten, Kaufleuten, Handwerkern. In Somers Towns wohnen meist französische Emigranten.

Siebenter oder nordwestlicher Distrikt.

Umfang. — Er erstreckt sich von dem nordöstlichen Winkel der Oxford-Strafse, ihrer nördlichen Seite entlang, nach der Barriere von Tyburn, die Edgeware Strafse, Paddington und die Neue Strafse bis zum nordwestlichen Winkel von Tottenham Court Strafse einschliefsend und der westlichen Seite entlang dieser Strafse bis zur Oxford Strafse zurück.

Der Grand Junction Canal, welcher, wie es schon sein Name ausspricht, mit vielen andern wichtigen Kanälen in Verbindung steht, und eine bequeme und herrliche innere Schifffahrt begünstiget, endiget sich in diesem Distrikte, und führt in Paddington der Metropolis Fabrikate, Korn, Kohlen, Vieh u. s. w. aus allen Gegenden Englands zu.

Digitized by Google

Beschreibung. — Dieser Theil gleicht, Paddington ausgenommen, einem regelmafsigen Parallelogram. Er umfafst ganz Mary le Bone. Mit Ausnahme einer kleinen Zahl, sind alle Häuser in Mary le Bone in den letzten funfzig Jahren erbauet worden, daher in demselben viele schöne Squares, prächtige, sehr helle, wohlgereinigte Strafsen mit guten Abzügen. Er besitzt den wesentlichen Lokalvortheil, dafs weit weniger Krankheiten in ihm vorkommen, als in jedem der andern Distrikte.

Einwohner. — Hier wohnen die meisten Adlichen, Vornehmen und die reichsten Kaufleute. Vom Monat Januar bis Junius ist es der Mittelpunkt des Luxus und der Eleganz; vom Juli bis Weihnachten sieht man hier nur Handwerker und Arme.

Achter oder westlicher Distrikt.

Umfang. — Er fängt von dem südwestlichen Ende der Oxford Strafse an, läuft der Parkstrafse entlang herab zum Winkel von Hyde Park; dann nach Piccadilly, St. James's Strafse, Pall Mall und Cockspur Strafse; folgt der westlichen Seite von Whitcombe, Prinzen und Wardour Strafse, und schliefst sich dann an der südlichen Seite von der Oxford Strafse wieder an die Parkstrafse an.

Bevölkerung. — 66,000.

Beschreibung. — Man kann diesen Distrikt den Hofdistrikt nennen, da er St. James umschliefst, einen grofsen Theil von St. Georges und Hannover Square. Er enthält viel geräumige Squares, schön gebauete Strafsen, alle gut gepflastert, licht und mit Abzügen versehen.

Digitized by Google

Einnahme. — Hier weder nur der Hof, der Amt und Pretorium wird besetzt. Es kann hier viele Personen in großen Zimmern Platz finden. Die Einnahme ist weiters hier in Turnusform eingeführt worden, so eine große Menge gibt. Hier ist auch eine Apotheke eingerichtet. Es ist auch ein Laboratorium eingerichtet, wo die Arzneien gemacht werden. Hier ist auch der Leichnam entsprechenden großen Zimmer. Es ist auch ein Zimmer für die Leichen Frau, wohin sie hingebracht werden, worüber Menschenwärter darüber sind die verstorbenen Leichen. Es ist auch ein Zimmer für die Kinder und die Frauen. Ungefähr gut und Gesund.

Zweite Abteilung. Zweites Haus.

Lagerung. — Es entwickt sich aus der Lagerung, daß hier Kranke von Typhus, Ruhr, Gelbsucht, Venerisch, Krätzkrankheiten, und so auch Verwundete Raum, Bett, Wäsche, Kleidung, Speise und Trank in einer genügenden Weise von Krankenwärter gegeben wird.

Beschleunigung. — 45.000.

Ventilation. — Es ist hier auch Ventilation, wie auch Heizung, wie auch Wasserleitung, wie auch Gasbeleuchtung, wie auch Klosetts, wie auch Badezimmer, wie auch Zimmer für die Aerzte und für die Spitzer der Kranken, wie auch die Zimmer für die Krankenwärter, wie auch Zimmer für die Kranken, wie auch eine Kapelle, wie auch Zimmer über sind in der

Keller der Häuser. Die Wiesen und Gärten sind von Gräben durchschnitten, von welchen, da kein anderer Ausfluſs ist, und die Flut sie nicht reinigen kann, bei warmer Witterung unangenehme Ausdünstungen entstehen. Nur einige Theile sind gepflastert, und haben aus den schon angeführten Ursachen, keine reinigenden Kanäle. Daher ist der Boden sumpfig, die Luft, wenn gleich mild, doch im Allgemeinen feucht, und die Straſsen sind in St. George's Fields, wegen fehlerhafter Bauart, oft Wochen lang von Regenwasser überschwemmt. Hierzu kommen nun noch so viele verdorbene vegetabilische und thierische Stoffe, welche mit diesen Ausdünstungen verbunden, sehr natürlich böse Miasmen erzeugen.

Auch hier an einem Orte, der unter dem Namen Dock und Duck, oder St. George's Spa bekannt, ist ein Mineralquell, schwefelsaure Magnesia mit sich führend, früher sehr berühmt, und auch noch jetzt von den Einwohnern Londons besucht. Der verstorbene Dr. *Fothergill* schrieb diesem Quell grofse Heilkräfte zu. Gegenwärtig ist dieser Quell in das Stück Land mit eingeschlossen, auf welchem das New Bethlem Hospital-Gebäude ist.

Einwohner. — Süd Lambeth, Vauxhall, Kennington und Newington sind noch von achtungswerthen Personen bewohnt; aber viele andere Theile dieses Distrikts, vorzüglich St. George's Fields, von denen ein grofser Theil dem Kings Bench Gefängnifs zugehört, sind von der erbärmlichsten und ärmsten Menschenklasse, die man nur in London finden kann, überfüllt.

Digitized by Google

Zehnter Distrikt, oder Ost-Surry.

Umfang. — Er beginnt von der Blackfriars Brücke, folgt dem südlichen Strande der Themse ostwärts nach Rotherithe herab, von da zurück nach der Kent Strafse, Borough und Bermondsey umschliefsend.

Bevölkerung: 90,000.

Beschreibung. — Mit Ausnahme von Borough, welches gepflastert ist, höher liegt, als die herumliegenden Theile, und einen guten Abfluſs hat, trifft diesen Distrikt vollkommen die Schilderung des letzten. Nur herrscht in Borough, mit jenem verglichen, mehr Handel und Wohlstand; überall erblickt man hier Thätigkeit und Leben. Die Strafsen sind im Allgemeinen eng und wegen dem unbequemen Fahren von Karren, Schleifen u. a. sehr schmutzig.

Die Häuser sind meist niedrig und beschränkt, nur einige freistehende geräumig und grofs.

Einwohner. — Der Privatwohnungen giebt es hier nur wenige, fast jedes Haus ist ein Gewölbe, ein Waarenlager oder ein Wirthshaus. Borough wird vorzüglich bewohnt von wohlhabenden Handwerkern, Faktoren u. s. w.; Bermondsey und Rotherhithe von Wollhändlern, Gärbern, Lederbereitern, Färbern, Eisengiefsern, Glasfabrikanten, Schiffbauern, Seeleuten. Die Armen, sehr zahlreich in diesem Distrikt, sind doch meist beschäftigt.

Kürzlich muſs bemerkt werden, daſs in den zwei letzten Distrikten an guten Quellen und Brunnen Mangel ist, daher diesem durch Wasserleitungen abgeholfen wird.

Digitized by Google

Eilfter Distrikt, die Hügel von Hampstead und Highgate.

Hampstead und Highgate liegen an einer Kette von Hügeln auf der Nordseite von London, ohngefähr vierhundert Fuſs über die Fläche der Themse erhaben, und von derselben fünf Meilen entfernt. Drei bis vier Meilen weit erheben sie sich nur allmählig, dann aber haben sie einen sehr steilen Abfall. Der Boden ist ein Gemisch von Sand und Kies, und hat viele, meist mit Eisentheilen geschwängerte Quellen. Die mineralischen Quellen von Hampstead waren lange sehr berühmt, zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts der Zufluchtsort der Kranken und der Versammlungsort der Vergnügungslustigen, und gewährten beiden, gleich den Quellen von Tunbridge, Hülfe und Vergnügen.

Der chemischen Analyse eines glaubwürdigen Untersuchers, des Herrn *Bliss* von Hampstead zufolge, enthält ein Maafs von vier Quart (Gallon) dieses Wassers folgende Bestandtheile:

Eisenoxyd	$1\frac{50}{100}$	Gran.
Salzsaure Magnesia . .	$1\frac{75}{100}$	—
Schwefelsauren Kalk . .	$2\frac{12}{100}$	—
Salzsaures Natron . .	1	—
Kieselerde, ungefähr .	$\frac{38}{100}$	—
Im Ganzen	$6\frac{15}{100}$	Gran.

Der gasförmige Gehalt dieser Menge beträgt:

Kohlensaures Gas . .	10,1	Kubikzoll.
Eine weniger reine als atmosphärische Luft .	90,9	—
Im Ganzen	101.	—

Digitized by Google

Die Temperatur dieser Quelle ist 48° Reaumur. Sie hat einen schwachen Schwefelgeruch und den Geschmack Wasser, wenn man beide zusammen mischt.

Da diese Hügel an der Nordseite eines mehrere Stunden breiten Bergrückens liegen, so ist es wahrscheinlich, daß auch Wärme in dieser Gegend Hydrogen-Gas. Denn dieser Gasart gleicht Luftzug in allen Stücken, und ist nur durch Geschmack und Geruch der Luft unterschieden.

Die Quelle, das Bassin, Steinwand und Hügelgen hatten ungefähr jene Einrichtung

(Zu Seite 120)

b Dkheiten.

	Gestorben	Krankheite 7	8	9	10	11	Summa	Gestorben
1		chond	2	1	. . .	. . .	. . .	14	
4		s. . .	. . .	. . .	. . .	1	2	8	1
5		ligo .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	1	
		ria. .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	1	
		corrhoe	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .		
		liasis .	. . .	1	. . .	. . .	. . .	1	
		ora . . .	. . .	. . .	. . .	1	. . .	3	
		chen . .	. . .	. . .	. . .	1	. . .	2	
		ania. . .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .		
		enorrhagi	. . .	. . .	. . .	2	1	17	
		Miliaria .	3	1	. . .	. . .	. . .		
		Morbi Infar	. . .	. . .	. . .	38	7	73	
		— Bilio	7	5	. . .	44	2	75	
		Nephritis .	. . .	4	. . .	1	. . .	4	
		Obstipatio .	1	1	. . .	. . .	. . .		
		Ophthalmia	. . .	. . .	. . .	6	6	43	
		Paralysis .	7	6	. . .	1	. . .	7	
		Phthisis Pul	. . .	2	. . .	1	1	23	5
		Pemphigus .	5	1	. . .	. . .	. . .		
		Pertussis .	. . .	. . .	. . .	3	. . .	14	1
		Peritonitis .	1	7	. . .	3	. . .	5	
		Pompholyx	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .		
		Phrenitis .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .		
		Pneumonia .	. . .	. . .	. . .	. . .	. . .		
		Podagra . .	5	9	. . .	22	4	97	13
		Porrigo larv	. . .	2	. . .	1	. . .	12	
		—							

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Ein Beitrag zur Geschichte der Hirnentzündungen und des ansteckenden Typhus der Jahre 1813 und 1814. Von Dr *Joh. Claudius Renard*, Stadtphysikus zu Mainz. . Seite 3

I. Eine sehr merkwürdige Krankheit des Magens, nebst einem von der Geburt an zu kleinem Herzen und Lunge; von Dr. *Renard*, Stadtphysikus zu Mainz. . . . . — 47

II. Wichtige Ansichten über die Berücksichtigung der Insolation in mehreren Uebelseynsformen, vorzüglich in der Amaurose und über die Realisirung der Idee eines Sonnenbades, von Dr. *L. Loebel*, Professor in Jena. . — 56

V. Medicinische Topographie und Krankheiten von London . . . . . — 86

Inhalt des Bandes. . . . . — 121

Namen und Sachregister. . . . . — 126

Mit diesem Stück des Journals wird ausgegeben:

Bibliothek der praktischen Heilkunde. Vierzigster Band. Sechstes Stück.

Inhalt.

Ueber die Entzündung des Rückenmarks. Von Dr. Valerian Aloys Brera zu Padua, und Dr. Christian Friedrich Harles zu Erlangen.

Normen für die Ablösung gröſserer Gliedmaſsen, nach Erfahrungsgrundsätzen entworfen von Dr. Carl Ferd. Gräfe, Hofrath u. ord. öffentl. Prof. der Chirurgie zu Berlin.

Inhalt, Namen- und Sachregister.

Digitized by Google

Inhalt

des vierzigsten Bandes.

Erstes Stück.

I. Aufforderung an alle Aerzte Teutschlands und des Auslandes zu einer Verbindung für die Beibehaltung der officinellen Namen der Heilmittel. Von *Hufeland.*

II. Die neue Heilungsart der Wasserscheue (Fortsetzung.)

III. Geschichte eines eingewurzelten verlarvten Wechselfiebers, mit China in kleinen Gaben nach *Nasse's* Methode glücklich geheilt von Hrn. General-Chirurgus Dr. *Mursinna.*

IV. Neue Methode künstliche Pupillen zu bilden, mit der Abbildung vom Hrn. Hofrath Dr. *Bonzel*, zu Rotterdam,

V. Ueber einen in den Jahren 1809 bis 1812 in Stuttgard häufig beobachteten krätzeartigen Ausschlag. Vom Hrn. Dr. *Georg Friedr. Jäger*, zu Stuttgard.

VI. Eine in wenig Minuten tödtlich gewordene Vergiftung mit Blausäure, von *Hufeland.*

VII. Krankengeschichte und Section. Ein Beitrag zur Geschichte der Krankheiten und Fehler des Herzens.

VIII. Resultate einer langen Accouchements-Praxis. Vom Medizinalrath *Wendelstadt*, zu Emmerichshof bei Limburg an der Lahn. (Fortsetzung.)

IX. Kurze Nachrichten und Auszüge.
Arbeiten der medizinisch-chirurgischen Gesellschaft zu Berlin in dem Jahre 1814.

Zweites Stück.

Einige höchst merkwürdige Beobachtungen über den Somnambulismus oder das Traumleben, ohne magnetische Einwirkung.

1. Somnambulismus; das merkwürdigste Symptom der Hysterie, von Dr. *Renard*, zu Mainz.

   Erste Beobachtung.

   Zweite Beobachtung.

   Dritte Beobachtung.

   Zusätze zu obiger Abhandlung.

2. Merkwürdige Geschichte eines ganz von selbst entstandenen magnetischen Somnambulismus mit sogenanntem Hellsehen, beobachtet vom Hrn. Hofmedicus und Medicinalrath Dr. *Klein* in Stuttgard.

Drittes Stück.

I. Ueber die giftige Wirkung der unächten Angustura, nebst einigen Bemerkungen über die Coxalgie, vom Prof. Hrn. *F. A. G. Emmert* zu Bern,

II. Dr. *Bateman* Geschichte von mehrmaligem Erscheinen der Menschenpocken in einem Subjekte, nebst Bemerkungen, übersetzt von Dr. *E. Osann*, Prof. der Medizin an der Königl. medizinisch-chirurg. Akad. für das Militair zu Berlin.

III Ist der Weichselzopf eine Krankheit? von Dr. *Wolff*, Medizinal-Präses zu Warschau,

IV. Kurze Nachrichten und Auszüge.

Fragmente über die Sichertsreuther Heilquelle oder das Alexanders-Bad im Bayreuthschen Fürstenthum, Von Dr. *P. G. Joerdens* in Hof,

Viertes Stück,

I. Krankheitsgeschichten, aus den Tagebüchern des *Klinischen* Instituts der vormaligen *Julius-Carls-Universität* zu Helmstädt, gezogen, von *Wilh. Remer*, Prof. zu Königsberg,

II. Ueber die wohlthätigen Wirkungen des Driburger Mineralwassers bei verschiedenen Krankheitsformen, vom Hofr. *Ficker* in Paderborn.

III. Heilungsart der Umkehrung der obern Augenlieder nach innen (*Entropium*) mit concentrirter Schwefelsäure, von Dr. *Helling* zu Berlin.

IV. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1. Südlufthäuser für Schwindsüchtige, nebst Beschreibung eines Lungenmessers.
2. Zusammenheilung völlig abgeschnittener Theile.
3. Etwas über die neue Anlage einer Seebade-Anstalt auf der Rügenwalder Münde.
4. Geschichte einer Verwundung des Herzens, wobei der Kranke noch neun und vierzig Stunden lebte.

Fünftes Stück.

I. Ueber die wohlthätigen Wirkungen des Driburger Mineralwassers bei verschiedenen Krankheitsformen, vom Hofr. *Ficker* in Paderborn. (Fortsetzung.)

II. Nutzen des Sedum acre in der Epilepsie, beobachtet vom Dr. *Peters*, Kreis-Physikus zu Anclam.

III. Beobachtungen über die Kraft der Magnesia, eine krankhafte Erzeugung von Harnsäure zu verhüten. Mit einigen Bemerkungen über die Bestandtheile des Harns. Von *Wilhelm Thomas Brande*, Mitglied der Königl. Gesellschaft zu London.

IV. Von einem Knaben der einige Monate nach seiner Geburt blau ward. Von Dr. *Eduard Thomas*, zu London.

V. Erfahrungen und Bemerkungen über das Alexis-Bad. Von Dr. *Kurtz*, Herzogl. Bernburgischem Rath und Badenedikus zu Harzgerode.

VI. Bericht an die Medicinal-Section im Ministerium des Innern über den Fortgang der Schutzblattern-Impfung in Berlin im Jahre 1814, nebst kurzen Bemerkungen über die gleichzeitig herrschende Menschenpocken-Epidemie. Von Hofrath Dr. *Bremer*.

VII. General-Bericht über den Zustand des Königl. Charitê-Krankenhauses vom Jahre 1814. Von den Aerzten des Hauses, *Hufeland* und *Horn*.

III. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1. Monatliche Uebersicht der Apothekerpreise in London.

2. Beobachtung einer Entzündung des Herzens und der Aorta. Von *Jam. Toone*, Wundarzt zu Salisbury.

3. Neue Methode, das Unguentum Hydrargyri zu bereiten. Von *John Higgenbottom*.

Sechstes Stück.

Ein Beitrag zur Geschichte der Hirnentzündungen und des ansteckenden Typhus der Jahre 1813 und 1814. Von Dr. *Joh. Claudius Renard*, Stadtphysikus zu Mainz.

Eine sehr merkwürdige Krankheit des Magens, nebst einem von der Geburt an zu kleinem Herzen und Lunge; von Dr. *Renard*, Stadtphys. zu Mainz.

I. Wichtige Ansichten über die Berücksichtigung der Insolation in mehreren Uebelseynsformen, vorzüglich in der Amaurose, und über die Realisirung der Idee eines Sonnenbades, von Dr. *L. Loebel*, Professor in Jena.

. Medicinische Topographie und Krankheiten von London.

Namenregister.

Abernethy. VI. 102.
Ackermann. II. 49.
Adams. III. 89. IV. 115. VI. 103.
Aetius. VI. 61. 70.
Agar. VI. 103.
Ainsley. I. 22.
Alibert. I. 66. III. 106. 108.
Allen. VI 102.
Anschel. VI. 17. 41.
Antyllus. VI. 61.
Assur. I. 112.
Autenrieth. V. 60.

Babington. VI. 101. 102.
Baco. VI. 64.
Babenroth. IV. 47.
Bagliv. VI. 57.
Baldinger. IV. 14. 16. 17.
Balfour. IV. 118.
Bartels II 49.
Bartholin. I. 108.
Bartisch. IV. 104.
Batemann. III. 82.
Bell, Ch. VI. 102. 103. 105.
Bellingen. I. 18. 20.
Bessat. II. 42.
Birkbeck. III. 85.
Bisset. I. 81.
Blanchard. V. 114.
Bliss. VI. 110.
Th. Blizard. VI. 102.
W. Blizard. VI. 102.
Boerhave. IV. 72.
Bohn. II. 33.
Bomslock. II. 45.
Bonfigli. III. 94.
Bonzel. I. 47.
Borelli. III. 88.
Brande. V. 23. 36. 52.
Brande. VI. 103. 104.
Brandis. IV. 71. 73. 81. 93. V. 61.
Bremer. I. 31. 109. 113. V. 89.
Brera. III. 95.
Brodie. III. 9. 15. 76. 77. VI. 103. 105.
Brookes. VI. 103. 105.
Burdach. VI. 64.
Burkhard. II. 56. 61.
Burns, A. V. 55.
Burrows. VI. 86.
Burserius. III. 88.
Buxton. IV. 115. 117. VI. 102.
Busch. I. 108.
Büttner. IV. 125.

Campbell. I. 22.
Carpue. VI. 103.
Carlisle. VI. 103.

Cabus, 97, 103
Cannon, 14, 15
Carnivals, 147, 148
Carrots, 14, 15, 16
Cattle, 14, 15, 16
Cauliflowers, 14, 15, 16
Cheese, 14, 15
Chicory, 14, 15, 16
Christmas, 145, 146
Cleanliness, 73, 74
Clothes, 14, 15
Colza, 14, 15, 16
Commerce, 14, 15
Communes, 14, 15
Corn, 14, 15, 16
Cotton, 14, 15
Cows, 14, 15, 16
Crops, 14, 15, 16
Customs, 14, 15, 16

Dairy, 14, 15, 16
Dances, 14, 15, 16
Dancing, 147, 148
Dead, 14, 15, 16
Dialect, 14, 15, 16
Dikes, 14, 15, 16
Dogs, 14, 15, 16
Dunkirk, 14, 15, 16
Dwellings, 14, 15, 16

Earthenware, 14, 15
Easter, 14, 15, 16
Education, 14, 15, 16
Eggs, 14, 15, 16
Embankments, 14, 15, 16
Emigration, 14, 15, 16
Epidemics, 14, 15, 16
Exports, 14, 15, 16

Farmers, 14, 15, 16
Farming, 14, 15, 16
Farmyard, 14, 15, 16
Fences, 14, 15, 16
Fertilizers, 14, 15, 16
Fishing, 14, 15, 16
Flax, 14, 15, 16
Flemish, 14, 15, 16
Flowers, 14, 15, 16
Food, 14, 15, 16
Forests, 14, 15, 16
Fruit, 14, 15, 16
Fuel, 14, 15, 16
Furniture, 14, 15, 16

Gardens, 14, 15, 16
Geese, 14, 15, 16
Gin, 14, 15, 16
Grain, 14, 15, 16
Grass, 14, 15, 16
Gravelines, 14, 15, 16
Guilds, 14, 15, 16

Hair, 14, 15, 16
Hamlets, 14, 15, 16
Harvest, 14, 15, 16
Hay, 14, 15, 16
Hedges, 14, 15, 16
Hemp, 14, 15, 16
Holidays, 14, 15, 16
Horses, 14, 15, 16
Houses, 14, 15, 16
Hunting, 14, 15, 16

Implements, 14, 15, 16
Imports, 14, 15, 16
Industry, 14, 15, 16
Inns, 14, 15, 16
Irrigation, 14, 15, 16

Jewellery, 14, 15, 16

Kermesses, 147, 148
Kilns, 14, 15, 16

Labour, 14, 15, 16
Lace, 14, 15, 16
Land, 14, 15, 16
Language, 14, 15, 16
Lille, 14, 15, 16
Linen, 14, 15, 16
Literature, 14, 15, 16
Livestock, 14, 15, 16
Lodgings, 14, 15, 16
Lumber, 14, 15, 16

Maize, 14, 15, 16
Manufactures, 14, 15, 16
Manure, 14, 15, 16
Marriage, 14, 15, 16
Meadows, 14, 15, 16
Meals, 14, 15, 16
Meat, 14, 15, 16
Milk, 14, 15, 16
Mills, 14, 15, 16
Mines, 14, 15, 16
Money, 14, 15, 16
Mules, 14, 15, 16
Music, 14, 15, 16

Nets, 14, 15, 16
Nord, Department du, 14, 15, 16
Nurses, 14, 15, 16

Oats, 14, 15, 16
Oil, 14, 15, 16
Oil-cake, 14, 15, 16
Oil-seeds, 14, 15, 16
Oxen, 14, 15, 16

Pas-de-Calais, Department du, 14, 15, 16
Pastures, 14, 15, 16
Peas, 14, 15, 16
Peat, 14, 15, 16
Pigs, 14, 15, 16
Plants, 14, 15, 16
Ploughing, 14, 15, 16
Population, 14, 15, 16
Potatoes, 14, 15, 16
Poultry, 14, 15, 16
Prices, 14, 15, 16
Provisions, 14, 15, 16
Public Houses, 14, 15, 16
Pumps, 14, 15, 16

Rabbits, 14, 15, 16
Railways, 14, 15, 16
Rainfall, 14, 15, 16
Rape, 14, 15, 16
Rapeseed, 14, 15, 16
Rats, 14, 15, 16
Religion, 14, 15, 16
Rents, 14, 15, 16
Rivers, 14, 15, 16
Roads, 14, 15, 16
Roubaix, 14, 15, 16
Rye, 14, 15, 16

Sabots, 14, 15, 16
Saddlery, 14, 15, 16
Sainfoin, 14, 15, 16
Salt, 14, 15, 16
Sanitation, 14, 15, 16
Seeds, 14, 15, 16
Servants, 14, 15, 16
Sheep, 14, 15, 16
Shoes, 14, 15, 16
Silk, 14, 15, 16
Soil, 14, 15, 16
Spinning, 14, 15, 16
Stables, 14, 15, 16
Stalls, 14, 15, 16
Stock, 14, 15, 16
Straw, 14, 15, 16
Sugar, 14, 15, 16
Sugar-beet, 14, 15, 16
Swine, 14, 15, 16

Tares, 14, 15, 16
Textiles, 14, 15, 16
Thatch, 14, 15, 16
Threshing, 14, 15, 16
Tiles, 14, 15, 16
Timber, 14, 15, 16
Tobacco, 14, 15, 16
Tourcoing, 14, 15, 16
Towns, 14, 15, 16
Trade, 14, 15, 16
Transport, 14, 15, 16
Trees, 14, 15, 16
Turnips, 14, 15, 16

Vegetables, 14, 15, 16
Villages, 14, 15, 16
Vines, 14, 15, 16

Wages, 14, 15, 16
Water, 14, 15, 16
Weaving, 14, 15, 16
Weeds, 14, 15, 16
Wheat, 14, 15, 16
Wine, 14, 15, 16
Women, 14, 15, 16
Wool, 14, 15, 16
Woollen Industry, 14, 15, 16
Work, 14, 15, 16

Hesse. I. 111.
Higgenbottom. V. 114.
Hildebrand. III. 116. 117.
Himly. I. 47. 48. IV. 16. 106.
Hippocrates. IV. 103. VI. 58.
Hofmann. I. 10. 81.
Home. V. 23. 24. 44. 49. VI. 103.
Hooper. VI. 103. 105.
Hopkins. VI. 103.
Horn. I. 33. 110. V. 70. 95. VI. 4. 5.
Hue. VI. 102.
Hufeland. I. 85. 109. 110. 112. 113. II. 4 25. 92. 94. 98. III. 4. IV. 13. 16. V. 69. 95.
Hugo. VI. 56.
Humbold. VI. 64.
Hunter. VI. 105.

Jäger. I. 56.
Ittner. III. 68.
Joerdens. III. 115.
Itzstein. II. 61.
von Jungenfeld. II. 101.

Kausch. II. 98. V. 58. 69.
Kentish. IV. 115. 116.
Kirschgart. I. 137.
Klein. II. 102. 125. 143.
Klefeld. I. 110.
Kluge. I. 31. II. 26. 138. 139.
Kluysken. II. 44.
Knape. I. 31. 110. 113.
Koch. IV. 13.
Köhler. IV. 106.
Kölpin. IV. 14.
Könen, von. I. 31.
Krapf. III. 91.
Kurtz. V. 56.
Kunzmann. I. 112.

Lafontaine. III. 93. 95. 98. 104. 105. 106. IV. 16. 21. 22.
Laennes. IV. 4.
Laird III. 85. 87.
Langford. III. 89.
Lanois. III. 107.
Lawrence. VI. 102.
Legallois. III 16. 49.
Lernet. III. 95.
Leydig. II. 100 VI. 5. 9. 46.
Lichtenstein. I. 110.
Lind VI. 64.
Linné I 2.
Loebel. VI. 56.
Loeber. III. 92.
Lorry II 33
Lüdersen. IV. 5. 12. 14.
Lullier-Winslow. II. 50.

Macnab. I. 112.
Magendie. III. 9. 47.
Maier. VI. 11.
Marc. II. 51.
Marcet. VI. 102.
Marteau. V. 61.
Mauriceaux. I. 104.
Maussion. II. 51.
Mead. VI. 64.
Meckel. I. 107.
Medicus. III. 92.
Meckren, van. IV. 14.
Merriman. VI. 103.
Merzdorf. I. 31. 113.
Metternich. II. 82. 83. VI. 7. 41. 52.
Möller. I. 81.
Molinari. III. 91.
Morand. IV. 14.
Mühlenbein. IV. 38.
Muratori. II. 33.
Murray. I. 3.
Mursinna. I. 34.

Nasse. I. 34. 43. V. 23. 52.
Neis. VI. 4.
Neubeck. II. 98. VI. 43.
Neuburg. VI 64.
Nieman. II. 26. V. 57.

Nonweiler. II. 56. 61. 86. 90. 91. 101.
Nordhoff. II. 7. 8.

Oberteuffer. I. 104.
Orfila. III. 9.
Oribasius. VI. 58. 71.
Osann. I. 31. 110. III. 82.
Osiander. I. 104.
Owen. V. 55.

Paldamus. V. 70.
Pallas. III. 92.
Parr. V. 61.
Paullini. III. 88.
Pearson. VI. 103.
Peschier. II. 40. 41. VI. 43.
Peters. V. 19.
Petetin. II. 7. 9. 11. 12. 13. 14. 15. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 25. 26. 27. 31. 44. 47. 48. 50. 55. 59. 91. 91. 93. 97. VI. 40. 41. 44.
Petit. I. 103. 104. 105. 106. 107. III. 92. VI. 6. 8. 9. 10. 12.
Petroz. II. 97. VI. 43.
Peyton. I. 22.
Pfaff. II. 25. III. 7. 8. 76.
Pigotti. II. 34.
Pinel. II. 6. 34. 35. 36. 47. 48. VI. 44.
Pizzala. VI. 19. 52.
Plautus. II. 5.
Plouquet. IV. 13.
Portal. IV. 13.
Powell. VI. 102.
Protheroe. VI. 103.
Puysegur. II. 35. 44.

Raffenau-Delille. III. 9.
Ramazzini. I. 81.
Rambach. III. 3. 4. 81.
Ramsbottom. VI. 103.
Reich. I. 111. 112.
Reil. II. 48. VI. 23. 60.
Romer. IV. 3. 36.
Renard. II. 5. 28. 29. 36. 101. VI. 3. 5. 6. 7. 47.
Ricard. II. 45.
Richard. VI. 64.
Richter. II. 98. IV. 4. 13. 105. 106. VI. 25. 42. 44.
Ring. III. 89. 92.
Rintel. I. 111.
Roget VI. 202.
Rosenthal. I. 31.
Royston. VI. 86.
Ruhmfeld. III. 93.

Sachtleben. IV. 13.
Sarcone. III. 92.
Savary. II. 50.
Saunders. IV. 107. 108.
Sauvages. II. 31. 32. 33. 47.
Scarpa. I. 47. IV. 106.
Schaub. III. 68.
Scheele. II. 25.
Scherer. V. 43.
Schlegel. III. 93. 95. 99. 104. 106.
Schmidt. I. 48. III. 121.
Schulz. I. 109.
Schweikert. IV. 13.
Sennert. III. 94.
Shearman. I. 15.
Shoolbred. I. 23.
Siebold. I. 55. II. 6. 29.
Sloane. VI. 104.
Sömmering. II. 48.
Spannuth. IV. 36. 46.
Sprengel. II. 47.
Squire. VI. 103.
Stark. I. 104.
Sedillot. II. 21.
Steinrück. I. 112.
Stewart. VI. 103.
Stieglitz. II. 45.
Stoll. VI. 25.
Stow. VI. 100.

Strombeck, v., II. 98. 102. VI. 45.
Strack. VI. 25.
Sutton. IV. 117.

Tagliacotti. IV. 118. 119.
Tasso. II. 35.
Taunton. VI. 103.
Thomson. VI. 86. 104.
Thornton. VI. 102.
Tissot. II. 31.
Toone. V. 112.
Tozzetti. III. 90.
Tralles. III. 91.
Traupel. I. 110.
Travers. VI. 101.
Treviranus. V. 59.
Tuthill. VI. 103.
Tymon. I. 23.

Vilette. VI. 64.
Vogel. I. 31. IV. 53.
Voigtel. IV. 14.
Völker. I. 111.

Wachsel. III. 86.
Wallenberg. II. 50.
Ware. IV. 105.
Wedekind. IV. 27.
Wedel. VI. 64.
Wegeler. VI. 6. 7. 9. 10. 12.
Weitsch. I. 111. 31.
Wendelstadt. I. 102.
Westhofen. II. 56. 57. 59. 60. 61. 85. 86. 87. 90. 91. 101.
Wheeler. VI. 104.
Whytt. I. 10.
Wiebel. I. 112.
Wiedemann. I. 104.
Van der Wiel. III. 88.
Willan. I. 63. 81. III. 85. VI. 108.
Wilson. III. 47. VI. 102. 105.
Winkelmann. VI. 64.
Wittmann. II. 56. 61.
Wolfart. I. 110.
Wolff. III. 93.
Wolfram. III. 93.
Wollaston. V. 43.
Woodwille. III. 88.
Wurzer. II. 29.
Wynne. I. 17. 18.

Zensen. VI. 9. 41. 43. 46.
Zschorn. V. 19.

Digitized by Google

Sachregister.

A.

Accouchement, Resultate einer langen Accouchements-Praxis. I. 102 — 109.
Acephalocystiden, im menschlichen Körper gefunden. IV. 14.
Aderlafs, Nutzen desselben bei der Wasserscheu. I. 17. 18.
Aerzte, Uebersicht der zu London praktizirenden. VI. 99.
Aethiops, Nutzen desselben bei einem kratzeartigen Ausschlag. I. 79.
Ahnungsgefühl, gesteigertes, von Somnambulen. II. 142.
Alexanders-Bad, vergl. *Sichersreuther Heilquelle*.
Alexis-Bad, Erfahrungen und Bemerkungen. V 56 — 89. Analyse des Wassers. V. 57 verschlimmert venerische Beschwerden. V. 86 — 88 Wirkungen desselben auf die Reinigung. V. 70 Nutzen desselben bei Rheumatismen. V 81. 85 Lähmungen V. 72 — 81. Schleimflüssen. V. 79. 82 Ausschlägen. V. 81. Angina. V. 84. Krämpfen V. 84. Gelenkauftreibungen. V. 86
Amaurose, geheilt durch örtliche Insolation. VI. 76. Nutzen des Phosphor VI. 79
Angelica, mit Nutzen gegen Hydrops gebraucht. IV. 19 20.
Angina, grofse Neigung hierzu, geheilt durch Alexisbad. V. 84
Angustura, Wirkung der unächten. III. 3 — 82. Resultat der Versuche III. 72 — 82. Umstände unter denen sie giftig wirkt III. 44 — 72. Wirkung auf Schleimmembranen. III. 10 — 22. auf den Dickdarm. III. 22 — 31. auf die serösen Haute. III. 31 — 33 auf die Oberhaut. III. 33 — 37. auf Muskeln und innere Fläche

Digitized by Google

der Haut. III. 37—41. auf Rückenmark. III. 48. auf Nerven und Sehnen. III. 41—44.
Aorta, Geschichte einer Entzündung derselben. V. 112.
Apothekerpreise, monatliche Uebersicht derselben in London. V. 107.
Asthma, Nutzen des Driburger Mineralwassers. IV. 81.
Asthma spasmodicum, Nutzen des Delphinium Consolida. V. 114.
Ausschlag, krätzeartiger, häufig in Stuttgard beobachtet. I. 56. Nutzen der Viola tricolor. I. 79. des Aethiops. I. 79. des Helenium. I. 79. des Reifsblei. I. 79. der Schwefelleber, äuferlich. I. 79. der Schwefelsalbe äufserlich. I. 80. des Alexisbades. V. 81.

B.

Blasensteine, Nutzen der Kohlensäure. V. 43. Citronensäure. V. 46—50.
Blaue Krankheit, Geschichte eines Knaben, welcher sie nach seiner Geburt erhielt. V. 53—56.
Blausäure, verliert nicht durch Laugensalze ihre giftige Wirkung III. 68. Geschichte einer Vergiftung durch Bl. I. 85—92.
Blut, Wirkungen der unächten Angusturarinde auf das Blut. III. 77. der Blausäure I. 90.
Brechweinstein, Synonyme desselben. I. 5.

C.

Cachexie, Nutzen des Driburger Mineralwassers. IV. 71. 72.
Calomel, Synonymen desselben. I. 5. Nutzen desselben in der Tracheitis sicca. IV. 64. 65.
Campher, Nutzen desselben gegen Hydrops. IV. 19 21.
Catalepsis, die hysterische, Geschichte einer solchen. II. 10. 38—86 Verschiedene Arten derselben. II 41. Erste Beobachtung. II 52—61 Zweite B. II. 61—79. Dritte B. II. 79—83. Ursachen derselben. II. 85. als Zufall des ansteckenden Typhus. VI. 35. Folge der Entzündung der Eierstöcke VI. 45 46.
Charité-Krankenhaus, General-Bericht vom Zustande desselben im Jahr 1814. V. 95—107.
China, Nutzen derselben im Wechselfieber in kleinen Dosen I. 34—47.
Chirurgische Kranke, behandelt im Charité-Krankenhause. V. 103.
Citronensäure, Nutzen derselben bei Blasensteinen. V. 46—50.
Cremor tartari, Synonymen. I. 4.

Digitized by Google

D.

Delphinium Consolida, Nutzen desselben bei krampfhafter Engbrüstigkeit. V. 114.
Diarrhoe, chronische, Nutzen des Driburger Mineralwassers. V. 12
Dickdarm, Wirkung der unächten Angusturarinde auf denselben. III. 22—31.
Digitalis-Tinctur, Nutzen derselben gegen Wassersucht. IV. 21
Douche, Nutzen derselben gegen habituelles Erbrechen. IV. 86.
Driburger Mineralwasser, wohlthätige Wirkung desselben bei Cachexien. IV. 71. 72 Gicht. IV 74. Schwindel IV. 75—79. Apoplexie ist von dem Gebrauche des Dr M Wassers nicht zu besorgen. IV. 73. Lähmungen IV. 78—81. Engbrüstigkeit IV. 81—85. Magenkrampf u. habituelles Erbrechen. IV. 85—94. Hypochondrie und Hysterie. IV. 94—98. V. 3—12. 15—19 Chronische Diarrhöe. V. 12.
Durands Mittel, mit Nutzen gegen Wassersucht gebraucht. IV. 22.

E.

Eierstöcke, Entzündug derselben, Veranlassung von hysterischer Catalepsis. II. 85. 98. VI 45. Entzündung derselben. VI. 14—16. Scirrhositäten derselben. IV. 23.
Einsaugung, vermehrte, im lauen Bade. V. 60. 61.
Eisen, stärkere Einwirkung desselben in Form von Bädern. V. 63. innerlich gegeben. V 66. 67.
Entropium, Nutzen der concentrirten Schwefelsäure. IV. 98—114.
Erbrechen, habituelles, Nutzen des Driburger Mineralwassers. IV. 85—94. der Douche. IV. 86.
Epileptische, behandelt im Charité-Krankenhause. V 99.
Epilepsie, Nutzen des Sedum acre. V. 19—23. veranlafst durch Druck einer Kugel im Kopfe. I. 112.

G.

Geburten, Zahl derselben im Charité-Krankenhause vom Jahr 1814. V. 104.
Gelenkauftreibungen, Nutzen des Alexisbades. V. 86.
Gemüthskranke, behandelt im Charité-Krankenhause. V. 99.
George's Spa, ein Mineralquell bei London. VI. 117.
Geschmack, durch die Herzgrube. II. 20.

Digitized by Google

Glaubersalz, Synonymen desselben. I. 5.
Gicht, Nutzen des Driburger Mineralwassers. IV. 74.
Goldschwefel, verschiedene Benennungen desselben I 6.
Gries, Wirkungen der verschiedenen Säuren auf denselben. V. 43—50.

H.

Hampstead, die mineralischen Quellen von H. bei London VI 119 Analyse derselben. VI 119.
Harn, Abgang desselben durch die Brust. II. 29. Wirkung des kohlensauren Natron auf denselben. V. 31. der Magnesia V 33 der Kalkerde. V. 34.
Harnsäure, Mittel, Erzeugung krankhafter zu verhüten. V. 23. 30—43
Heilmittel, Aufforderung zur Beibehaltung der officinellen Namen derselben I. 1
Helenium, Nutzen desselben bei einem krätzeartigen Ausschlag. I. 79
Herz, Geschichte einer Entzündung desselben V 112. wird in seiner Bewegung nicht gelähmt durch die unächte Angusturarinde III. 76. Geschichte eines Fehlers des Herzens. I. 92—101. eines zu kleinen. VI. 47. einer tödlichen Verwundung. IV. 125—127.
Herzgrube, erhöhte Reizbarkeit derselben, mittelst welcher auf den Magen gelegte, versiegelte Briefe gelesen werden II. 142
Hirnentzündung, ein Beitrag zur Geschichte derselben. VI 3—34 besondere Affection des kleinen Gehirns. VI 11. Obductionen. VI. 17. 18. 20. 22. 28. 30. 33.
Hofmanns Liquor, verschiedene Benennungen desselben. I. 6
Hören, mittelst anderer Organe II 30.
Hydatiden, der Milz IV. 12. Hydrops hydatidosus, eine Krankengeschichte. IV. 4. 14. Obductionsbericht IV. 10
Hypochondrie, Nutzen des Driburger Mineralwassers. IV 94—98. V. 3—12. 15—19.
Hysterie, Nutzen des Driburger Mineralwassers. IV. 94—98. V. 3—12. 18—19.

I.

Innere Kranke, behandelt im Charité-Krankenhause im Jahre 1814 V 96
Insolation, Nachrichten aus ältern Schriftstellern. VI. 58—65. Individuelle Wirkung der Insolation. VI. 65. Indicationen hierzu. VI. 65. Gegen-Indicatio-

Digitized by Google

nen. VI. 69. Anwendung derselben. VI. 73. heilt eine Amaurose. VI. 76.
Intussusception, Geschichte einer Int. an einem fünfjahrigen Kinde. IV. 23. Obduction. IV. 25.

K.

Kali vegetabile und *minerale*, versohiedene Benennungen desselben. I. 5.
Kalkerde, Wirkung derselben auf gesunden Harn. V. 34.
Klima, von London. VI. 9.
Klinisches Institut zu Helmstädt, Krankheitsgeschichten aus den Tagebüchern desselben. IV 3—66.
Kohlensäure, ein wesentlicher Bestandtheil des Alexisbades. V. 57. 58. Nutzen derselben bei Blasensteinen. V. 43.
Krähenaugen, äufsern auf den lebenden Körper eine, der unächten Angusturarinde ähnliche Wirkung. III. 81.
Krämpfe, Nutzen des Alexisbades. V. 84.
Krankheiten, von London. VI. 86—120. Uebersicht der zu London behandelten. VI. 120.
Kuhpocken, Bericht über den Fortgang der Kuhpocken-Impfung in Berlin im Jahre 1814. V. 89—95. Schützende Kraft derselben. IV. 46. 47. V. 90.
Kupfersalmiak, Synonyme desselben. I. 5.

L.

Lähmung, des Armes, nach Magnetismus entstanden. II. 141. Nutzen des Driburger Mineralwassers. IV. 78—81. des Alexis-Bades. VI. 72—81.
Leber, krankhafte Auftreibung derselben. IV. 15. 22.
London, Lage der Stadt VI. 87. Boden. VI. 89. Bevölkerung. VI. 95. Eintheilung der Stadt in medicinische Distrikte. VI. 106.
Lungenmesser, Beschreibung eines solchen. IV. 115.
Lungenentzündung, Geschichte einer tödlichen. IV. 29.
Lungensucht, Nutzen der Südlufthäuser. IV. 115.
Lycopodium clavatum, ein Absud davon, wenn man damit den Kopf wascht, kann einen künstlichen Weichselzopf hervorbringen. III. 103.

M.

Magen, Geschichte einer merkwürdigen Krankheit desselben. VI. 47. Nutzen der China und der Rhabarber. VI. 49. Obduction. VI. 52—55.
Magenkrampf, Nutzen des Driburger Mineralwassers. IV. 85.

Digitized by Google

Magnesia, Kraft derselben, Erzeugung krankhafter Harnsäure zu verhüten V. 23. Krankengeschichten. V. 25 – 31. 36 — 43 Wirkung derselben auf gesunden Harn V 33.
Medicinisch-chirurgische Gesellschaft zu Berlin, Arbeiten derselben vom Jahre 1814 I 109
Medicinische Vorlesungen, gehalten zu London. VI. 101 — 104
Menschenpocken, Geschichte einer M.Pockenepidemie zu Helmstadt IV. 3 — 50 mit Petechien verbunden IV. 37 39. andere Complicationen. IV. 41. Geschichte vom mehrmaligen Erscheinen derselben in einem Subjecte. III. 82 — 87. Aeltere Beispiele. III 87 — 93 werden nicht gemildert, wenn sie gleichzeitig mit Kuhpocken verlaufen. V. 91.
Milde Anstalten, zu London VI. 98.
Mineralwasser, eigenthümliche Kräfte derselben überhaupt IV. 67 — 69. bei London. VI. 112. 117. 119.
Mifsgeburten, Beschreibung zwei menschlicher. I. 109.
Museen, zu London. VI. 104
Muskeln, Wirkung der unächten Angusturarinde auf Muskeln. III. 37 — 41.

N.

Nahrungsmittel, Uebersicht der in London consumirten. VI. 94.
Natron, kohlensaures, Wirkung desselben auf gesunden Harn. V. 31. Unwirksamkeit desselben, die Erzeugung krankhafter Harnsäure zu verhüten V. 25 — 27.
Nerven, Wirkung der unächten Angusturarinde auf Nerven. III. 41 — 44.
Nervenschwäche, Nutzen der Bäder von Wacholderholz und Beeren. VI. 82.
Nieren, organische Fehler derselben. IV. 23.

O.

Organe, Umwandlungen derselben. II. 22. 29.

P.

Phosphor, Nutzen derselben gegen Amaurose. VI. 79.
Pupille, neue Methode eine künstliche zu bilden. I. 47-52.

R.

Reinigung, monatliche, geht durch andere Organe ab. II. 29. specifische Wirkung des Alexisbades auf dieselbe. V. 70.

Digitized by Google

Reifsbley, Nutzen desselben bei einem krätzeartigen Ausschlag. I. 79.
Respiration, Wirkung der unächten Angusturarinde auf Respiration. III 14. 27. 48—51.
Rheumatismen, Nutzen des Alexisbades. V. 81. 85.
Rigor cmortualis, eine eben so constante Erscheinung im Tode, wie der Turgor vitalis im Leben. III. 40. 41. tritt nach Vergiftung mit unächter Angusturarinde sehr früh ein III. 77.
Rose, wandernde, eine Krankengeschichte. IV. 50.
Rückenmark, Wirkung der bittern Angusturarinde auf dasselbe III 48.
Rügenwalder Seebad, Beschreibung der Anstalten. IV. 119 — 125.

S.

Salpeter, Synonymen. I. 5.
Schleimflüsse, Nutzen des Alexisbades. V. 79. 82.
Schwangerschaft, ein Mittel, sie beim Touchiren zu entdecken. I 103.
Schwefelleber, Synonymen derselben. I. 5. Nutzen derselben äufserlich gebraucht bei krätzeartigem Ausschlag. I. 79.
Schwefelsäure, Nutzen der concentrirten bei Entropium. IV 98 — 114.
Schwefelsalbe, äufserlich mit Nutzen gebraucht bei krätzeartigem Ausschlag. I. 80.
Schwindel, Nutzen des Driburger Mineralwassers. IV. 75 — 79.
Sedum acre, Nutzen desselben in der Epilepsie. V. 19 — 23.
Sehen, mittelst der Herzgrube. II, 20.
Seröse Häute, Wirkung der unächten Angusturarinde auf dieselben. III. 31 — 33.
Sichersreuther Heilquelle, Fragmente über dieselbe. III. 115. Nutzen derselben. III. 117. Schilderung der Umgebungen. III 122.
Somnambulismus, zwei merkwürdige Beobachtungen über denselben II. 5. das merkwürdigste Symptom der Hysterie II. 5 — 100. ein von selbst entstandener magnetischer Somnambulismus. II. 102.
Sonnenbad, vergl. *Insolation*.
Spiritus Mindereri, Synonymen. I. 5.
Staaroperation, eine von der Natur künstlich verrichtete. I. 52 — 55.
Sublimat, Synonymen desselben. I. 5.

Südhüfthäuser, Nutzen derselben für Schwindsüchtige. IV. 115.

T.

Tartarus vitriolatus, Synonymen desselben. I. 5.
Topographie, medicinische, von London. VI, 86 —
Touchiren, bei Kreifsenden. I. 103.
Tracheitis sicca, Schilderung dieser Krankheit. IV. 57. Stadien derselben. IV. 60. Pathognomonische Symptome. IV. 62. Nutzen des Calomel. ib. 64. 65.
Traumleben, vergl. *Somnambulismus*.
Tunbridge Spa, ein Eisenquell bei London. VI. 112.

U.

Unguentum Hydrargyri, neue Methode es zu bereiten. V. 114.

V.

Venerische Beschwerden, vermehrt durch das Alexisbad. V. 8 — 88.
Venerische Kranke, behandelt im Charité-Krankenhause. V. 101.
Vergiftung, Geschichte einer Verg. durch Blausäure. I. 85 — 92.
Vinca pervinca, äufserlich im Decoct gebraucht, kann einen künstlichen Weichselzopf hervorbringen. III. 103.
Viola tricolor, Nutzen derselben bei krätzeartigem Ausschlag. I. 79.
Voraussagungen, von Somnambulen. II. 142.

W.

Wachholderholz und *Beeren*, Nutzen der Bäder hiervon gegen Nervenschwäche. VI. 82.
Wasserbildung, im Körper, chemisch zu erklären. IV. 57.
Wasserblase, die Form derselben zeigt die Lage des Kindes an. I. 104.
Wasserscheu, Obduction von Wasserscheuen. I. 24. 31. Anwendung des Aderlasses ohne Nutzen. I. 21 — 24. 30. Neue Heilungsart derselben. I. 15 — 33. Nutzen des Aderlasses. I. 17. 18. des Cauterisiren. I. 19. 20.
Wassersucht, Geschichte einer schnell tödlichen. IV. 53. geheilt durch Reizmittel. IV. 16. Nutzen der Angelica. IV. 19. 20. des Campher. VI. 19. 21. der Digitalis. VI. 21. des Durandschen Mittels. IV. 22.

Digitized by Google

Wechselfieber, geheilt durch China in kleinen Gaben. I. 34 — 47.
Weichselzopf, ob er eine Krankheit sey? III. 93 — 114. wird nicht durch Localität Pohlens begründet. III. 94. nicht durch Lebensart. III. 95. nicht durch Ansteckung III. 97. nicht durch eine eigene Weichselzopfsmaterie. III. 98. blos slavonischen Völkern eigenthümlich. III. 101. künstliche Weichselzöpfe durch Einreibungen. III. 103. Preisaufgabe über das Wesen des Weichselzopfes. III. 111.

Z.

Zunge, eine sehr belegte, bei andern auch nicht gastrischen Krankheiten vorhanden. IV. 29.
Zusammenheilung, abgeschnittener Theile. IV. 118.

Digitized

Literarischer Anzeiger.

Neue Verlags- und Commissions-Artikel der Camesinaschen Buchhandlung in Wien.

Ansicht über die künftigen staatsrechtl. Verhältnisse des Reichsadels in Deutschland, n. 2 Nachtr. gr. 4. 1 thlr.

Ayrenhoffs, E. v., sämmtl. Werke. Herausgeg. von J. Fr. Freyh. v. Retzer. 3te neu verbess. u. vermehrte Aufl. 7 thlr. 4 gr.

Bemerkungen über künftige Landes-Constitution und Volks-Repräsentation in Deutschl. gr. 8. br. 8 gr.

Bergalse Betrachtungen über die Constitutions-Urkunde des Senats; 2) Flalsan über die Monarchie und Constitution; 3) der Senat u. noch einmal eine Constitut. Sämmtl. a. d. Franz. übers. 8. br. 8 gr.

Chateaubriand's, F. A. v., polit. Betrachtungen über Tagesschriften u. über die Vortheile aller Franzosen. a. d. Franz. übers. gr. 8. 12 gr.

Dankowsky, G. A., an den Völkerretter Kaiser Franz. In deutsch. u. ungrisch. Sprache. 8. br. 3 gr.

Engel's, J. Ch. v., Geschichte des ungrisch. Reichs, 5r u. letzt. Bd. gr. 8. 2 rthl.

Filippi, D. A., nuseo ital. di scelta lettura o sia trattenimenti dello spirito e del Cuore, onde fornire agli amatori della ling. ital. occasioni di un utile e grato esercizio. 3 Tomi. Edit. nuova. 2 rthl. 12 gr.

— — — nuova scelta de comedie, melodr. e tragedie per comodo degli amatori della ling. ital. 4 Tomi. Edit. nuova. 8vo. 2 rthl. 12.

Fundgruben des Orients, bearb. durch eine Gesellsch. von Liebhabern 4r Bd. Folio. 7 rthl. 2 gr.

Gaal, G. v, Friedenshymne, den 3 Monarchen, Franz I. Alexander I. u. Friedr. Wilh. III. gewidmet. grofs Fol. br. 12 gr.

— — Die Farben. Eine symbol. Scene. 12imo. br. 4 gr.

Digitized by Google

Gergelyffi, A., de aquis et thermis mineralibus terrae Siculorum Transylvaniae. 8. 8 gr.

— — — Analysis quarundam mineralium magni principatus Transylvaniae. 8. br. 5 gr.

Geschenk für meine Kinder, am Tage ihrer Verlobung, oder Unterricht über Erziehung der Jugend bis in das männl. Alter. 5 Thle. m. Kupf. gr. 8. 5 rthl.

Glatz, J., Andachtsbuch für gebild. Familien ohne Unterschied des Glaubensbek. 8. Schr.pap. 1 rthl. 4 gr.

Gregoire über die Franz. Constitution im J. 1814, nach der 2ten Ausg. a. d. Franz. übers. 8. br. 6 gr.

Hammer, Jos. v., Staatsverfassung u. Staatsverwaltung des osman. Reichs, aus den Quellen seiner Grundgesetze dargestellt. 2 Thle. gr. 8. 5 rthl.

Hildenbrand, J. V. v., über ansteckenden Typhus, nebst einigen Winken zur Beschränkung oder gänzl. Tilgung der Kriegspest u. Menschenseuchen. 2te vom Verf. verm. u. verbess. Aufl. gr. 8.

Literatur-Zeitung, Wiener Allgem. 1815. 3r Jahrg. 12 Hefte. 8 rthl.

Mines de l'orient, exploatées, par une Societé d'amateurs. 4e Vol. in Fol. 7 rthl. 2 gr.

Prochaska, G., disquisitio anatom. physiol. organismi corporis humani, ejusque processus vitalis cum tab. aen. 4to maj. 3 rthl. 14 gr.

— — Versuch einer empirischen Darstellung des polar. Naturgesetzes u. dessen Anwend. auf die Thätigkeiten der organ. u. unorgan. Körper. gr. 8. 16 gr.

Raimann, J. N., Anleitung zur Ausüb. der Heilkunst, zum Gebrauch für den klinischen Unterricht. gr. 8.

Rust, J. N., Beobachtungen über die Wunden der Luft- und Speiseröhre, mit Bemerkungen in Bezug auf ihre Behandlung und ihr Lethalitäts-Verhältnis. gr. 8. broch. 8 gr.

Schwalt, Sim., Tractatus de febribus intermittentibus. 8. maj. 8 gr.

Trautmann's, C., Versuch einer wissenschaftl. Anleit. zum Studium der Landwirthschaftslehre. 2te verm. u. verbess. Ausg. 2 Thle. gr. 8. 4 rthl.

Vertheidigungsschrift Davoust's an den König. Aus d. Franz. getreu nach dem Orig. gr. 8. 16 gr.

Weifsenbach, Al. Einzug des Kaisers Franz I. in Wien im Juni 1814. in Fol. u. in gr. 8. br. 6 gr.

— — Teutonia. Ein Denkmahl der vergangenen und Taschenbuch der neuern Zeit. in 12imo. 1 rthl.

Per il faustissimo ritorno de S. M. l'imperatore Francesco I. Ode fasica di A. Garbini, 4. 4 gr.

Digitized by Google

Unter der Presse sind folgende:

Beer, G. J., Lehre von den Augenkrankheiten, als Leitfaden zu seinen Vorlesungen entworfen. 2 Bde. mit schwarzen und illum. Kupf. gr. 8.

Filippi, D. Ant., grammatica della lingua alemanna ad uso degli ital. Ediz. seconda originale ricorretta, e di molte accresciuta. 8. maj.

Novellette morali colla traduzione tedesca accanto ad uso della studiosa gioventu dell' un' e l'altra nazione date in luce da D. A. Filippi. in 12.

Glatz, J., Trostbuch für Leidende. 8

— — Beispiele von Leidenden und Unglücklichen. Ein Buch für redliche Dulder u. Menschenfreunde. 8.

Jahn, J., Appendix Hermeneuticae seu exercitat. exegeticae. Fasc. II. Vaticina de Messia. 8. maj.

Jordan, C., die erleichterte Steinkohlenaufsuchung nach Grundsätzen der vorgegangn. Entstehungsereignisse nebst dem regulären Bergbaue auf dieselben im Umfange. Für jeden der auch kein Bergmann ist. 8.

Mühlibach, N. Th., inquisitio optico-physiol. de visus sensu; in qua visorum imaginum objectorum perceptione situ haud inverso — uti hucusque docuerunt, repraesentari plane evincitur. in 8.

— — Blicke auf die allgem. Erläuterungen über den Magnetismus u. den Somnambulismus des D. Mesmer, vorzügl. in Hinsicht des hierauf zu gründenden Natursystems. 8.

Rust, J. N., über die Verrenkungen durch innere Bedingungen, und die Anwendung des Feuers bei diesen Krankheitsformen. m. Kupf. gr. 4.

Schindler, C. Ritter v., geognost. Bemerkungen über die karpatisch. Gebirge in dem Königr. Galizien u. Lodomerien u. über die Art, nach welcher die an diesen Gebirgen liegenden Mineralien am leichtesten und zweckmäfsigsten aufgefunden werden können. mit 1 Karte. gr. 8.

Scholz, B., Anfangsgründe der Physik, als Vorbereitung zum Studium der Chemie nach dem Geiste der Vorlesungen über allgem. u. pharmaceut. Chemie an der Universität zu Wien. gr. 8.

Wien, im July 1815.

Digitized by Google

Digitized by Google

Hillend
Hillend
Hillend

DATE DUE

ARGUS STORAGE

FACULTY

138

3 9015 01160 9001